

Fritz Springorum und die Hoesch AG 1920 – 1945.

**Ruhrindustrie, Wirtschaft und Politik in
Demokratie und Diktatur.**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)

**durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

**vorgelegt von Martin Kukuck, M. A.
aus München**

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Christoph Nonn

Düsseldorf, Januar 2023

D61

Inhalt:

1. EINLEITUNG	7
1.1. DER FORSCHUNGSSTAND - EIN LITERATURBERICHT	11
1.2. DIE QUELLENLAGE	21
1.3. HINWEISE FÜR DEN LESER	24
2. BIOGRAPHISCHES ZU FRITZ SPRINGORUM	26
3. SPRINGORUM UND DIE HOESCH AG IN DER WEIMARER REPUBLIK.....	30
3.1. FRIEDRICH SPRINGORUM WIRD GENERALDIREKTOR BEI HOESCH.....	31
3.2. DREI SPRINGORUMS UND DIE WISSENSCHAFT	34
3.3. DIE RUHRBESETZUNG UND DIE HOESCH AG 1923	41
3.4. SPENDEN UND WOHLTÄTIGKEIT AM ANFANG DER WEIMARER REPUBLIK	52
3.5. SPRINGORUM, HOESCH UND DIE BANKEN	55
3.6. KONZENTRATIONEN, FUSIONEN UND UNABHÄNGIGKEIT IM STAHLGESCHÄFT ...	62
3.7. BILANZEN BEI DER HOESCH AG.....	70
3.8. HOESCH UND DIE KONKURRENTEN DER RUHRINDUSTRIE	77
4. LÖHNE, TANTIEMEN UND GEHÄLTER BEI HOESCH AG.....	95
4.1. LÖHNE DER ARBEITER BEI DER HOESCH AG.....	95
4.2. VERGÜTUNGEN VON VORSTAND UND AUFSICHTSRAT BEI DER HOESCH AG ...	107
5. VERBÄNDE, BÜNDE UND VEREINE.....	120
5.1. FRITZ SPRINGORUM UND DER LANGNAMVEREIN	120
5.2. FRITZ SPRINGORUM UND DIE RUHRLADE	135
5.3. FRITZ SPRINGORUM, FRANZ VON PAPEN UND DIE ZEITUNG „GERMANIA“	144
5.3.2. VERTRAUENSLEUTE IN BERLIN	155
5.4. FRITZ SPRINGORUM UND DER „BUND ZUR ERNEUERUNG DES REICHES“	160
5.5. EXKURS: DER DEUTSCHLANDBUND. UNRECHTMÄßIGE DEMOKRATIEFÖRDERUNG GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS	166
6. POLITIK WÄHREND DER WELTWIRTSCHAFTSKRISE 1929 – 1931	173
6.1. KONTAKTE VON WIRTSCHAFT UND NSDAP	175
6.2. FRITZ SPRINGORUM RÜCKT VON BRÜNING AB	178
6.3. PAUL REUSCH UND DER STAHLHELM.....	186
7. „TODESKAMPF DER REPUBLIK“ UND DIE ERRICHTUNG DER DIKTATUR 1932 - 1933	188
7.1. DIE REDE HITLERS VOR DEM INDUSTRIECLUB IN DÜSSELDORF	188
7.2. DIE ARBEITSSTELLE SCHACHT UND DER KEPPLER-KREIS.....	195

7.3. DIE NOVEMBERPETITION 1932 AN HINDENBURG – WILL DIE WIRTSCHAFT HITLER ALS KANZLER HABEN?.....	199
7.4. GELD FÜR PARTEIEN UND PERSONEN.....	204
8. MACHTKÄMPFE 1932 UND MACHTÜBERTRAGUNG 1933.....	219
8.1. MACHTGESPRÄCHE VON POLITIKERN UND RUHRINDUSTRIELLEN.....	225
8.2. EXKURS: EINE MILLION FÜR HITLER IM JANUAR 1933? – WIE HISTORIKER MIT EINER MILLIONENSPENDE UMGINGEN.....	232
9. FRITZ SPRINGORUM UND DIE RUHRINDUSTRIE IM NATIONALSOZIALISMUS	234
9.1. DAS VERHÄLTNISS DER RUHRINDUSTRIELLEN ZUM NS-REGIME 1933.....	234
9.2. DIE „JUDENFRAGE“ IN DER HOESCH AG.....	242
9.3. „SPENDEN“ AN DEN NATIONALSOZIALISTISCHEN STAAT	256
9.3. ANFRAGEN UND POSITIONEN IN DER NS-DIKTATUR.....	277
9.4. KRIEGSVORBEREITUNGEN VON STAAT UND INDUSTRIE	292
9.5. BELOHNUNG FÜR DIE RÜSTUNG: FRITZ SPRINGORUM WIRD WEHRWIRTSCHAFTSFÜHRER.....	309
9.6. FEIERN AUF DEM WERKSGELÄNDE: DER 1. MAI 1936 AN DER SPRINGORUMSTRASSE	312
9.7. FRITZ SPRINGORUM TRITT AB – DER NEUE GENERALDIREKTOR STÖBT AUF EITELKEITEN, INTRIGEN UND FRAGEN DER MACHT.....	317
9.8. DER TOD VON FRITZ SPRINGORUM.....	330
10. DIE HOESCH AG UND „ARISIERUNGEN“	333
10.1 HOESCH UND DIE „ARISIERUNG“ DES METALLHÄNDLERS M. STERN. UNRECHT UND SEHR SPÄTE WIEDERGUTMACHUNG?	334
10.2. HOESCH UND DIE BETEILIGUNG AN DEM „ARISIERTEN“ BETRIEB ORENSTEIN & KOPPEL AG	341
11. DIE HOESCH AG IM 2. WELTKRIEG	358
11.1. MACHTKAMPF ZWISCHEN BETRIEBSOBMANN KÖNIG UND GENERALDIREKTOR TGAHRT 1941/42	358
11.2. FREMD- UND ZWANGSARBEITER BEI HOESCH.....	371
11.3. BOMBEN AUF DEN HOESCH-KONZERN.....	393
11.4. HOESCH AM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES – DIE STUNDE „NULL“	405
12. ZUSAMMENFASSUNG, AUSBLICK UND THESEN.....	413
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	431
13. BIBLIOGRAPHIE.....	434
13.1. ZEITGENÖSSISCHE ZEITUNGS- UND ZEITSCHRIFTENARTIKEL.....	453
13.2. QUELLEN:	455

14. ANHANG.....	470
1. BETEILIGUNGEN VON HOESCH 1937	470
2. ZUSAMMENFASSUNG ALLER BETEILIGUNGEN DER HOESCH AG (STAND 30. JUNI 1944).....	472
3. VORSTANDSMITGLIEDER HOESCH AG 1873 - 1950	479
4. MITGLIEDER AUFSICHTSRAT HOESCH AG 1871 - 1945	480
5. DURCHSCHNITTLICHE VORSTANDSBZÜGE IM GESCHÄFTSJAHR 1934/35 IN DER DEUTSCHEN INDUSTRIE UNTER BERÜCKSICHTIGUNG VON BILANZSUMME UND DIVIDENDE	482
6. AUFSICHTSRATSVERGÜTUNG HOESCH FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR 1937/38 (IN RM).....	483
7. BZÜGE DER VORSTANDSMITGLIEDER HOESCH FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR 1937/38 (IN RM).....	484
8. AUFSICHTSRATSVERGÜTUNG HOESCH FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR 1940/41 BEI 6% DIVIDENDE (IN RM)	485
9. „DIE ARBEITSRECHTLICHE BEHANDLUNG DER AUSLÄNDISCHEN ARBEITSKRÄFTE UND DER KRIEGSGEFANGENEN NACH DEM STAND VOM 1. JANUAR 1943. VOLKSDEUTSCHE ARBEITSKRÄFTE AUS DEN BESETZTEN OSTGEBIETEN UND AUS DEM GENERALGOUVERNEMENT SIND IN IHREN ARBEITSBEDINGUNGEN DEN REICHSDEUTSCHEN ARBEITERN GLEICHZUSETZEN	486
10. PRODUKTIONSZIFFERN FÜR DIE HÜTTE IN DORTMUND (OHNE DRAHTVERFEINERUNG) 1913 - 1928.....	488
11. LOHNSUMME, ROHSTAHLERZEUGUNG UND REALLÖHNE IM STAHLWERK HOESCH VON 1925 BIS 1932 IM VERGLEICH ZU 1913/14	489
EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG	490
LEBENS LAUF.....	491

Tabellenverzeichnis:

<u>TABELLE 1:</u> TANTIEMEN DER VORSTANDSMITGLIEDER DER FIRMA HOESCH 1898/99 – 1901/02.....	32
<u>TABELLE 2:</u> EIGENKAPITALSTRUKTUR UND WICHTIGE BILANZPOSTEN DER EISEN- UND STAHLWERK HOESCH AG 1914 – 1932.....	73
<u>TABELLE 3:</u> ENTWICKLUNG DER HOESCH AG SEIT EINTRITT VON FRIEDRICH SPRINGORUM 1891 – 1933.....	75
<u>TABELLE 4:</u> WICHTIGE BILANZPOSTEN DER HOESCH AG 1930 – 1946 IN RM.....	76
<u>TABELLE 5:</u> EIGENKAPITALRENDITEN IN DER SCHWERINDUSTRIE GESCHÄFTSJAHRE 1934/35 – 1937/38 IN PROZENT.....	83
<u>TABELLE 6:</u> JAHRESSTATISTIK FÖRDER-/PRODUKTIONSMENGEN KLÖCKNER UND HOESCH FÜR DIE GESCHÄFTSJAHRE 1937 – 1940 (ALLE ANGABEN IN TONNEN).....	85
<u>TABELLE 7:</u> ENTWICKLUNG WICHTIGER BILANZPOSTEN DER HOESCH AG VON 1933 – 1941 IN MIO. RM.....	89
<u>TABELLE 8:</u> ENTWICKLUNG WICHTIGER BILANZPOSTEN DER KLÖCKNER WERKE AG VON 1934 – 1942 IN MIO. RM.....	90
<u>TABELLE 9:</u> ENTWICKLUNG WICHTIGER BILANZPOSTEN DER FRIED. KRUPP AG VON 1933 – 1941 IN MIO. RM.....	91
<u>TABELLE 10:</u> ENTWICKLUNG WICHTIGER BILANZPOSTEN DER GUTEHOFFNUNGSHÜTTE OBERHAUSEN AG UND DER GUTEHOFFNUNGSHÜTTE AKTIENVEREIN FÜR BERGBAU UND HÜTTENBETRIEB, NÜRNBERG VON 1933 – 1941 IN MIO. RM.....	93
<u>TABELLE 11:</u> ENTWICKLUNG DER DURCHSCHNITTLICHEN MONATSVERDIENSTE DER GESAMTBELEGSCHAFT HOESCH UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER KRISENJAHRE 1931/32.....	101

<u>TABELLE 12:</u> ENTWICKLUNG VON LÖHNEN DER ARBEITER HÜTTENWERK HOESCH IM VERGLEICH ZU UMSATZENTWICKLUNG HOESCH-KÖLNNEUESSEN 1932/33 – 1934/35.....	103
<u>TABELLE 13 A.) – H.):</u> VORSTANDSVERGÜTUNGEN HOESCH AG 1929 – 1938.....	107 - 109
<u>TABELLE 14:</u> VORGESEHENE AUFSICHTSRATSVERGÜTUNG HOESCH AG FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR 1932/33 (IN RM).....	117
<u>TABELLE 15:</u> ÜBERSICHT EINES VORSCHLAGS CUNOS VOM 05. OKTOBER 1931 ZUR BESETZUNG DER WICHTIGSTEN MINISTERPOSTEN FÜR EIN KABINETT UND TATSÄCHLICHE BESETZUNG AM 09. OKTOBER 1931.....	182
<u>TABELLE 16:</u> NACHWEISBARE EINZAHLUNGEN PAUL REUSCHS AN SPRINGORUM AUF DAS SONDERKONTO „WIRTSCHAFTSHILFE“ DER RUHRLADE 1928 – 1933.....	211
<u>TABELLE 17:</u> INDUSTRIESPENDEN VON FRIEDRICH FLICK (BETEILIGUNGEN AN STAHLFIRMEN) AN POLITIKER UND PARTEIEN IM JAHR 1932.....	216
<u>TABELLE 18:</u> BEITRÄGE DES HOESCH-KONZERNS ZUR „ADOLF-HITLER-SPENDE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT 1933 – 1940 IN RM.....	268
<u>TABELLE 19:</u> LEISTUNGEN DER HOESCH AG ZUM WINTERHILFSWERK (OHNE BELEGSCHAFTSZAHLUNGEN) 1933 - 1937 IN RM.....	273
<u>TABELLE 20:</u> EINZAHLER „SONDERDEPOT HOESCH AG“ STAND: 25. MÄRZ 1943...352	
<u>TABELLE 21:</u> ANZAHL DER ARBEITER UND ANGESTELLTEN HOESCH AG UND – KONZERN 1939 - 1941.....	372
<u>TABELLE 22:</u> BESCHÄFTIGTE UND ZWANGSARBEITER IM HÜTTENWERK HOESCH 1938 – 1945.....	376 - 377
<u>TABELLE 23:</u> MONATSRATIONEN ERNÄHRUNG VON KRIEGSGEFANGENEN BEI HOESCH IM JUNI 1944.....	386
<u>TABELLE 24:</u> ERZEUGUNG DES PRESSWERKS STOCKHEIDE (HOESCH AG) IN STÜCK.....	406

1. Einleitung

Nur zwei Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges fällt ein Vertreter der Siegermächte ein eindeutiges Urteil über die Verstrickungen der Industrie in die nationalsozialistische Diktatur: „Ohne die Zusammenarbeit der deutschen Industrie und der Nazi-Partei hätten Hitler und seine Parteigenossen niemals die Macht in Deutschland ergreifen und festigen können, und das Dritte Reich hätte nie gewagt, die Welt in einen Krieg zu stürzen.“¹

„Fritz Springorum und die Hoesch AG 1920 – 1945. Ruhrindustrie, Wirtschaft und Politik in Demokratie und Diktatur“ ist der Titel dieser Arbeit.

Mit dieser Arbeit soll überprüft werden, inwiefern die Aussage des Hauptanklägers am 4. US-Militärgerichtshof in Nürnberg, Telford Taylor, für die Zeit vor und nach der Machtübertragung an Hitler tatsächlich zutrifft. Dabei soll exemplarisch das Handeln eines Vertreters der deutschen Industrie, Fritz Springorum, näher untersucht werden. Bisher sind Informationen zu dem Ruhrindustriellen und Generaldirektor der „Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft in Dortmund“ bestenfalls fragmentarisch vorhanden. Ein wissenschaftlich fundierter Lebenslauf, abgesehen von Beiträgen in biographischen Lexika,² fehlt bislang. Seinem Vater wurde in den „Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsbiographien“ ein Aufsatz gewidmet.³ Gleichwohl war der politische Einfluss von Fritz Springorum in der Weimarer Republik, wie anhand einiger Beispiele in dieser Arbeit noch dargelegt werden soll, ungleich größer. In der Zeit des Nationalsozialismus hingegen sollte der

¹ Aussage des Hauptanklägers Telford Taylor vor dem IV. US-Militärgerichtshof in Nürnberg gegen die Angeklagten der IG Farben AG am 27. 08. 1947, zitiert nach Czichon, Eberhard: Wer verhalf Hitler zur Macht? Zur politischen Funktion des Keppler-Kreises innerhalb der deutschen Industrie im Jahre 1932, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 11, 1966, S. 875.

² So z. B. Ellerbrock, Karl-Peter: Springorum, Fritz, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.) Neue Deutsche Biographie, Bd. 24, Berlin 2010, S. 764. Hier findet sich die Angabe, dass Fritz Springorum bis 1938 den Vorsitz des Vorstandes von Hoesch bekleidete. Als Vorstandsvorsitzender wurde er aber nur bis zum 30.11.1937 bezahlt, siehe dazu Hoesch AG Vorstand, Bilanzergebnis 1937/38, BAArch R 8119 F/1239, Bl. 119 und Aufstellung Aufsichtsratsantiente 1937/38 bei 6% Dividende, BAArch R 8119 F/1214, Bl. 185ff. Hier werden Springorum 7,5 Monate bis Ende Juni 1938 als Aufsichtsratsvorsitzender angerechnet, also seit Mitte November 1937. Ein weiterer Beleg findet sich aus Anlass seines Todes in einem Telegramm von Hoesch an die Deutsche Bank, 17. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/215. Dort heißt es (in der üblichen Kleinschreibung) „am 15. November 1937 legte er infolge Erkrankung den vorsitz im vorstand nieder (...)“. Im Geschäftsbericht (Entwurf) Hoesch Aktiengesellschaft Dortmund 1937/38 ist Springorum korrekt als Aufsichtsratsvorsitzender erwähnt, TKA, Hoesch-Archiv H/115.

³ Bertram, Walther: Friedrich Springorum, in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 5/1953, S. 122 - 146.

Einfluss schwinden, wengleich er als Gast der NSDAP im Dezember 1933 zum Reichstagsmitglied ernannt werden sollte. Auch die Bedeutung der Hoesch AG bezüglich ihrer Stellung innerhalb der Stahlindustrie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts schlägt sich nicht in der Anzahl von Publikationen nieder. Im Jahr 1933 war die „Hoesch-KölnNeuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb“, die ab dem 22. Februar 1938 durch einen Beschluss auf einer außerordentlichen Hauptversammlung in „Hoesch AG, Dortmund“ umbenannt wurde;⁴ nachfolgend Hoesch oder Hoesch AG genannt, der drittgrößte Rohstahlproduzent im Deutschen Reich.⁵ Nur das Hüttenwerk in Dortmund produzierte von 1926 bis 1937 etwa 5 bis 6% der reichsweiten Roheisen- und -stahlproduktion.⁶ Ähnlich verhielt es sich im Bergbau bzw. in der Weiterverarbeitung. Etwa 5% trugen die Zechen von KölnNeuessen zur Gesamtförderung des Ruhrgebietes bei. Bei der Koksherstellung waren es seit 1926 bis 1937 etwa 6%.⁷

Fritz Springorum erlebte in der Demokratie der Weimarer Republik den rasanten Aufstieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und war Generaldirektor der Hoesch AG in Demokratie und der darauffolgenden Diktatur. Mit dem Aufstieg der NSDAP auf Reichsebene ist vor allem der Zeitraum ab 1930 verbunden. Zuvor hatte die NSDAP bei Reichstagswahlen als bestes Ergebnis einen Stimmenanteil von 3,0% bei den Wahlen zum 3. Reichstag am 7. Dezember 1924 vorzuweisen. Nach den Reichstagswahlen 1928 war die NSDAP mit 2,6% bestenfalls als Splitterpartei zu bezeichnen. Dies war ein Umstand, der sich am 14. September 1930 ändern sollte: Mit über 6,4 Millionen Wählern und 18,3% aller abgegebenen Stimmen sowie der zweitgrößten Fraktion im Parlament wurde die Partei zu einem politischen Machtfaktor. Trug die Ruhrindustrie und mit ihr Fritz Springorum

⁴ Geschäftsbericht (Entwurf) Hoesch Aktiengesellschaft Dortmund 1937/38, TKA, Hoesch-Archiv H/115.

⁵ Im Jahr der Machtübertragung an Hitler produzierten die Vereinigten Stahlwerke knapp 2,9 Mio. Tonnen Rohstahl, Krupp als zweitgrößter Produzent über 945.000 Tonnen und Hoesch mit angeschlossenem Werk Barop 565.000 Tonnen. Danach folgten die Neunkirchener Eisenwerke (490.000 Tonnen), Röchling (452.000 Tonnen), Klöckner (436.000 Tonnen) und die Gutehoffnungshütte (426.000 Tonnen); siehe Arbeitspapier „Kündigungsmöglichkeiten in den Eisenverbänden“, 7. Februar 1934, - TKA, Hoesch Archiv H/1179.

⁶ Vgl. Aufstellung „Roheisenerzeugung Rohstahlerzeugung“ handschriftlich 1. November 1938, TKA, Hoesch-Archiv H/43.

⁷ Vgl. Aufstellung „Betr.: Förderung/Koksherstellung 1926 – 1937, 27. Oktober 1938, TKA, Hoesch-Archiv H/43.

dazu bei, dass Hitler die Kanzlerschaft am 30. Januar 1933 übertragen wurde?
Wie wurde dieses Wahlergebnis in den Reihen der Unternehmer aufgefasst?

Da kein geschlossener Nachlass, wie etwa von Paul Silverberg (BA Koblenz) oder Paul Reusch (RWWA Köln) von Fritz Springorum existiert, soll sein Lebenslauf und die Entwicklung der Hoesch AG anhand vorhandener Korrespondenzen mit Verbänden und Personen, aus Akten des Aufsichtsrats von Hoesch und eigenen Hand- bzw. Sekretariatsakten Springorums nachgezeichnet werden. Die Fragestellung hierzu lautet: Wer war Fritz Springorum? Welche Entwicklung vollzog er? Die gleiche Fragestellung betrifft den von ihm geleiteten Konzern. Wie entwickelte sich Hoesch in dem betrachteten Zeitraum? Die dort arbeitenden Menschen und die Arbeitsbedingungen wie Lohnentwicklung oder Arbeitszeiten werden ebenfalls berücksichtigt.

Dennoch sollen zunächst das Arbeitsfeld und der familiäre Hintergrund von Fritz Springorum skizziert werden. Dies geschieht vor allem vor dem Aspekt, dass sein Vater Friedrich Springorum sein direkter Vorgänger in der Hoesch AG gewesen ist.

Exemplarisch für die Verbandstätigkeit und Einflussnahme auf die Politik seitens Springorums sollen seine Tätigkeit innerhalb des Langnamvereins, einer der ersten wirtschaftlichen Interessenverbände, und der Ruhrlade, die aufgrund der Bedeutung ihrer wenigen Mitglieder von einem Historiker als „Geheimes Kabinett der Schwerindustrie“ getauft wurde, dargestellt werden. Weiterhin soll auf die Ziele und Absichten von Interessenverbänden eingegangen werden. Hat es Einflussnahmen von Ruhrindustriellen auf die Politik in der Endphase der Weimarer Republik gegeben?

Es soll von der These ausgegangen werden, dass es keinen einheitlichen Willen industrieller Führungsschichten in der Weimarer Staatskrise gab; gleichzeitig die Großindustrie aber aktiv in die Politik eingegriffen haben soll.⁸ Inwiefern waren Fritz Springorum und die Ruhrindustrie an politischen Entscheidungen direkt oder indirekt beteiligt? Wie ist das Verhältnis von Ruhrindustriellen zur NSDAP in der Weimarer Republik und später in der NS-Diktatur zu

⁸ John, Jürgen: Zur politischen Rolle der Großindustrie in der Weimarer Staatskrise. Gesicherte Erkenntnisse und strittige Meinungen, in: Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): Die deutsche Staatskrise 1930-1933. Handlungsspielräume und Alternativen (=Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 26), München 1992, S. 237.

beurteilen? Welche Handlungen unternahm Fritz Springorum im Jahr 1933 und danach? Konnte Springorum nach der Machtübertragung an Hitler noch maßgeblich Einfluss auf die Politik nehmen? Wie entwickelte sich die Hoesch AG im Gegensatz zur Konkurrenz aus dem Ruhrgebiet? Was geschah mit dem Unternehmen, als Fritz Springorum im November 1937 zurückgetreten war? Wie stellte sich das Unternehmen während und nach dem 2. Weltkrieg dar? Welchen Einfluss übten NSDAP-Funktionäre innerhalb des Unternehmens aus?

In der vorliegenden Arbeit soll das Handeln Fritz Springorums in unterschiedlichen Strukturen wie Verbänden, Bündnissen und sonstigen Zusammenschlüssen analysiert werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass Fritz Springorum zu den „oberen 10.000“ gehörte, der durch Netzwerke, Syndici und persönliche Freunde Zugang zu den höchsten Kreisen der Politik, einschließlich der Reichskanzler, hatte. Es stellt sich die Frage, ob sich in seinem Verhalten innerhalb von Demokratie und Diktatur etwas geändert hat. Insofern wird neben der – eventuellen - individuellen Veränderung von Fritz Springorum auch das äußere Umfeld von Wirtschaft und Politik betrachtet. Trotz der Jahresangabe im Titel „1920-1945“ wurde in dieser Arbeit methodisch ein (teil-) biographischer Ansatz gewählt. Der Zeitraum wurde deswegen so gewählt da 1920 Fritz Springorum zum Vorstand von Hoesch berufen wurde. Bei einem rein biographischen Ansatz hätte es sich angeboten, bei seinem Tod im Jahr 1942 aufzuhören. Der Name Springorum war jedoch engstens mit der Hoesch AG seit 1881, dem Eintrittsjahr von Friedrich Springorum, dem Vater von Fritz Springorum, in das Familienunternehmen verbunden. Siebzehn Jahre, von 1920 bis 1937 war Fritz Springorum im Vorstand der Hoesch AG vertreten. Das bedeutet auch, dass Springorum in dieser Zeit das Stahlwerk und den Konzern maßgeblich mitprägte. Daher wurde für das Werk der Untersuchungszeitraum bis 1945 ausgedehnt und die Kriegszeit unter Springorums Nachfolger Erich Tgahrt mituntersucht. Gab es Kontinuitäten oder Brüche in der Leitung des Werkes? Gab es äußere oder innere Einflüsse auf die Leitung des Unternehmens? Wie ging das Werk mit Zwangsarbeitern um? Inwiefern prägte Springorums Nachfolger die Hoesch AG?

In gewisser Hinsicht war Fritz Springorum auch ein „Herr des Geldes“. Als Mitglied bzw. Vorsitzender von Arbeitgeberverbänden bestimmte er indirekt etwa über die Lohnpolitik. Als Schatzmeister der Ruhrlade sammelte und verwaltete er Millionenbeträge, die an Personen, Parteien und Institutionen weitergegeben wurden. Da lag es nahe, auch sein eigenes Einkommen unter die Lupe zu nehmen.

Unternehmer- und Unternehmensgeschichte sollen hier also unter Berücksichtigung äußerer Einflüsse wie Krisen, Krieg und Konkurrenz verknüpft werden. Dazu gehören bezüglich der Hoesch AG auch Vergleiche mit Montankonzernen bzw. Stahlwerken im Ruhrgebiet. Auch unterschiedliche Standpunkte von Unternehmern sollen dargestellt werden.

1.1. Der Forschungsstand - ein Literaturbericht

Die Forschungen hinsichtlich der Themenkomplexe „Ende der Weimarer Republik“ und dem „Verhältnis zwischen Industrie und Nationalsozialismus“ sind so umfangreich, dass hier nur die wichtigsten Werke aufgeführt werden können. Auch Forschungskontroversen und damit verbundene Aufsatzveröffentlichungen sowie einige Veröffentlichungen der DDR-Geschichtsschreibung sollen hier vorgestellt werden. Dies ist keinesfalls rückwärtsgewandt. Es soll jedoch den Ursprung der These, wonach „Geld“ eine Diktatur errichten konnte, in Erinnerung rufen.

Bereits bis Mitte der 60er Jahre gab es so umfangreiche Forschungen über das Verhältnis von Industrie und Nationalsozialismus, dass Dietmar Petzina einen eigenen Literatur- und Forschungsbericht veröffentlichte. Dabei ging er auf die drei Interpretationsrichtungen ein, die in Teilen noch bis heute publiziert und vertreten werden.⁹ Da wurde zum einen die Rolle der Industrie in ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus als gering eingeschätzt bzw. verharmlost, andere Darstellungen setzten sich kritisch mit dem Thema auseinander, während vor allem marxistisch orientierte Historiker aus der damaligen DDR die Hauptverantwortung für die Entstehung des Nationalsozialismus der

⁹ Siehe zum Forschungsstand bis Mitte der 60er Jahre Petzina, Dietmar: Hitler und die deutsche Industrie. Ein kommentierter Forschungs- und Lesebericht, in: GWU 17, 1966, S. 482 – 491.

Großindustrie anlasteten.¹⁰ In den 70er Jahren wiederum gab es sozialgeschichtliche Interpretationsansätze von westdeutscher Seite, wonach fast die gesamte Großindustrie in Hitler den Garanten für „eine Ära konservativ-autoritärer Stabilisierung“ sah,¹¹ andererseits marxistisch orientierte Aussagen, welche die Ursachen des Faschismus im „Wesen des Kapitalismus“ oder aus den „Existenzbedingungen des monopolkapitalistischen Kapitals erklärt“ wissen wollten.¹² Immer wieder wurde das enge Verhältnis von Faschismus zu „Groß-“, bzw. „Monopolkapital“ betont.¹³ Diese Stimmen kamen vor allem nach Erscheinen einer Aufsatzsammlung von Henry Ashby Turner auf, der mit für die Marxisten provokanten Thesen („Hätte Geld politische Macht kaufen können, wäre auf die Republik Papens "Neuer Staat" gefolgt, und nicht Hitlers 'Drittes Reich'“) ¹⁴ aufwartete. Es wurde gar ein Buch explizit „gegen Turner“ geschrieben.¹⁵ Turner wiederum wies die Kritik an seinen Werken scharf zurück und bezichtigte u. a. den Hamburger Historiker Dirk Stegmann der „apodiktischen Aburteilung anderer Studien ohne jede Spezifizierung“ und des sorglosen Umgangs mit Quellen.¹⁶ Diese Anschuldigungen provozierten eine Antwort Stegmanns, in der er Turner eine verzerrte Wiedergabe seiner Interpretationen und eine „personalistisch eingefärbte politische Geschichtsschreibung“ vorwarf.¹⁷ Dieser Aufsatz erschien erst nach der

¹⁰ Czichon, Eberhard: Wer verhalf Hitler zur Macht?..., S. 896.

¹¹ Stegmann, Dirk: Zum Verhältnis von Großindustrie und Nationalsozialismus 1930 – 1933. Ein Beitrag zur Geschichte der sogenannten Machtergreifung, in: Archiv für Sozialgeschichte 13, 1973, S. 399 – 482; hier S. 440.

¹² Hörster-Philipps, Ulrike: Großkapital, Weimarer Republik und Faschismus. Konzeption und Aktivitäten des deutschen Industrie- und Bankkapitals zur Zerstörung des bürgerlichen Parlamentarismus und zur Errichtung der faschistischen Diktatur 1918 – 1933, in: Kühnl, Reinhard/Hardach, Gerd (Hrsg.): Die Zerstörung der Weimarer Republik, Köln 1977, S. 38 – 141; hier S. 43.

¹³ Saage, Richard: Zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Industrie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B9, 1. März 1975, S. 17 – 39.

¹⁴ Turner, Henry A.: Faschismus und Kapitalismus in Deutschland, Studien zum Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Wirtschaft, 2. Aufl., Göttingen 1980, S. 19. Die erste Auflage erschien 1972. Für diese Arbeit wurde nur die zweite, unveränderte Auflage verwendet, lediglich das Vorwort ist neu und beschäftigt sich mit der bis 1980 fortdauernden Debatte über die Rolle der Großindustrie zum Nationalsozialismus bzw. Hitler.

¹⁵ Hallgarten, George/Radkau, Joachim: Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis heute, Frankfurt/Main 1974, S. 178, dort Anm. 93. Dort heißt es, dass „in einer Beziehung Übereinstimmung zwischen ihm [Hallgarten, M. K.] und Henry A. Turner, gegen den sich vorliegendes Buch richtet“, besteht.

¹⁶ Turner, Henry A.: Großunternehmertum und Nationalsozialismus 1930-1933. Kritisches und Ergänzendes zu zwei neuen Forschungsbeiträgen, in: HZ 221, 1975, S. 18 – 68; hier S. 41.

¹⁷ Stegmann, Dirk: Antiquierte Personalisierung oder sozialökonomische Faschismusanalyse? Eine Antwort auf H. A. Turners Kritik an meinen Thesen zum Verhältnis von

Veröffentlichung eines Diskussionsbeitrages von Turner über die Auffassungen Hitlers zu Wirtschaft und Gesellschaft¹⁸ sowie eines Beitrages von Stegmann, in dem er die „tendenzielle Verschränkung des Kapitalismus in der Weltwirtschaftskrise mit faschistischen Bewegungen“ belegen und gleichzeitig Turners „Verkürzung“ der Problematik „ob und wieviel Geld aus den Kassen der industriellen Fonds in die NSDAP geflossen (sind)“ durch neue Quellenfunde „abgewehrt“ wissen wollte.¹⁹

Fern jeglicher faschismustheoretischer Diskurse mit deutlicher wirtschaftsgeschichtlicher Akzentuierung blieb hingegen die Arbeit von Bernd Weisbrod über die Schwerindustrie in der Weimarer Republik. Weisbrod untersuchte, wie die Schwerindustrie ihre Interessen artikuliert, welche Schnittstellen es zwischen Wirtschaft und Politik gab.²⁰ Bedauerlicherweise nimmt die Krisenzeit 1930 – 1933 nur einen kleinen Raum in der sonst umfangreichen Arbeit ein.

Thematisch in eine andere Richtung zielend, präsentierte die DDR-Geschichtsschreibung gleichzeitig eine Studie über die Jungkonservativen in der Weimarer Republik, zu deren Förderern einige Großindustrielle zählten. Unter ihnen befand sich neben Fritz Springorum auch Paul Reusch. Dabei wurde kaum noch zwischen dem Nationalsozialismus und Konservatismus unterschieden: „Die Geschichte des Jungkonservatismus in der Weimarer Republik, dem der gegenwärtige Neokonservatismus ideologisch tief verbunden ist, beweist das Gegenteil. Den Nazismus und den Konservatismus dieser Prägung trennten ebenso wenig Welten wie Hitler und Hugenberg.“²¹

Ebenso kämpferisch wurde drei Jahre später wiederum die Macht des Geldes für das schnelle Ausbreiten der nationalsozialistischen Herrschaft verantwortlich gemacht: „Die NSDAP erzielte rasch Anfangserfolge vor allem

Nationalsozialismus und Großindustrie vor 1933, in: Archiv für Sozialgeschichte 17, 1977, S. 275 – 296, hier S. 295.

¹⁸ Turner, Henry A.: Hitlers Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933, in: Geschichte und Gesellschaft 2, 1976, S. 89 – 117.

¹⁹ Stegmann, Dirk: Kapitalismus und Faschismus in Deutschland 1929-1934. Thesen und Materialien zur Restituierung des Primats der Großindustrie zwischen Weltwirtschaftskrise und beginnender Rüstungskonjunktur, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 6, Frankfurt 1976, S. 19 – 91; hier S. 21.

²⁰ Weisbrod, Bernd: Schwerindustrie in der Weimarer Republik. Interessenpolitik zwischen Stabilisierung und Krise, Wuppertal 1978.

²¹ Petzold, Joachim: Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik, Köln 1978, S. 10.

deshalb, weil eine besonders reaktionäre, abenteuerliche und militaristische Fraktion des deutschen Monopolkapitals auf die baldige Vernichtung der Weimarer Republik drängte und zur direktesten Vorbereitung eines Revanchekrieges trieb.“²² Dieses Ergebnis erschien zwangsläufig, sahen die Autoren doch Anfang der 1980er Jahre die Gefahr einer erneuten Diktatur in den demokratischen Ländern: „Während der Faschismus im sozialistischen Europa keine Chance mehr besitzt, ist er im kapitalistischen Teil des Kontinents wieder zu einem politischen Faktor geworden.“²³

Siebzehn Jahre später gaben die gleichen Autoren ein Buch mit dem gleichen Titel heraus. Wer sich nun eine erheblich verbesserte, grundlegend revidierte Version der Geschichte der NSDAP erhoffte, sah sich getäuscht. Zwar sind die Ergebnisse etwas differenzierter ausgefallen, immerhin werden nun auch abweichende Meinungen zwischen Politik (der NSDAP, M.K.) und Wirtschaft nicht mehr ausgeschlossen, ansonsten hätten sich die Beziehungen von Politik und Wirtschaft als einträchtig erwiesen.²⁴ Viele Passagen ähneln jedoch immer noch der Erstausgabe, die Auseinandersetzung mit zwischenzeitlich erschienener Literatur ist dürftig.

Zu wesentlich differenzierteren Ergebnissen kam hingegen Reinhard Neebe in seiner Untersuchung zu Paul Silverberg und dem Reichsverband der Deutschen Industrie (RDI). Danach erfolgte die „Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bei gespaltener Industriefront“, Annäherungen zur NSDAP gab es hingegen seitens der Großindustrie bei der gemeinsamen Ablehnung der Gewerkschaften und den Grundelementen der Unternehmensideologien, die sich laut Neebe in Schlagworten wie „Persönlichkeit“, „Führerprinzip“ und „starker Staat“ manifestierten.²⁵ Neebes Arbeit zeichnete sich vor allem durch eine solide Quellenarbeit aus.

Die Auswertung von Quellen war auch die Stärke eines Werkes zur Wirtschaftsgeschichte der nationalsozialistischen Diktatur von Gustav Luntowski. Er untersuchte das Verhältnis von Staat und Wirtschaft im Dritten

²² Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920 – 1945, Köln 1981, S. 10.

²³ Ebd., S. 385.

²⁴ Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920 – 1945, Köln 1998, S. 515.

²⁵ Neebe, Reinhard: Großindustrie, Staat und NSDAP 1930 – 1933. Paul Silverberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 45), Göttingen 1981, S. 201f.

Reich, wobei sich nach seiner Erkenntnis immer deutlicher zeigte, „daß den Managern der Industrie ein Staat gegenüberstand, der sie fühlen ließ, daß er der Stärkere war – der sie zwar brauchte, aber bloß als Handlanger, Lieferanten für Kriegsmaterial. Und für den Unruhen unter den Massen der Industrie-Arbeiter gefährlicher waren als Proteste eines Industrieführers.“²⁶ In dem Werk werden vor allem die Ruhrindustriellen und deren Tätigkeit vor und während der nationalsozialistischen Diktatur behandelt.

Neue Erkenntnisse erhoffte und honorierte zunächst die Geschichtswissenschaft in den frühen 80er Jahren von der Dissertation David Abrahams und seinen Ausführungen zum „Untergang der Weimarer Republik.“²⁷ Aber schon knapp drei Jahre später stellte Ulrich Nocken heraus, dass Zitate und Belege fehlerhaft waren, dass Zitate auf die Thesen Abrahams zugeschnitten wurden, dass angegebene Archivalien nicht auffindbar waren – und damit das Buch einen „wissenschaftlichen Skandal“ bedeutete.²⁸ In der ein Jahr später veröffentlichten Antwort auf die harten Vorwürfe, denen zufolge Abraham sich des Betruges (fraud) angeklagt sah, gestand er zwar Fehler ein, wies aber die Hauptvorwürfe, wie etwa der systematischen Zitatfälschung, zurück. Auch die Anklage, nur 4 der 70 von Nocken untersuchten Fußnoten wären korrekt, wies Abraham von sich. Außerdem hätte Nocken die Hauptaussage des Buches nicht verstanden.²⁹ Neuerdings wurde diese Angelegenheit, in die auch Gerald D. Feldman verstrickt war, von Jürgen Kocka als die „Abraham-Affaire“ bezeichnet, deren Wirkung Kocka zufolge weltweite Beachtung fand.³⁰

²⁶ Luntowski, Gustav: Hitler und die Herren an der Ruhr. Wirtschaftsmacht und Staatsmacht im Dritten Reich, Frankfurt/Main 2000, S. 10f.

²⁷ Abraham, David: The collapse of the Weimar Republic. Political Economy and Crisis, Princeton 1981.

²⁸ Nocken, Ulrich: Weimarer Geschichte(n). Zum neuen amerikanischen Buch „Collapse of the Weimar Republic, in: VSWG 71, 1984, S. 505 – 527; hier S. 507. Zu den positiven Rezensionen und Besprechungen von Abrahams Werk siehe Anm. 6a auf Seite 506.

²⁹ Abraham, David: Business Wars: On Contributions to Weimar Scholarship, in: VSWG 72, 1985, S. 329 – 352; hier S. 329f. Für ein objektives Urteil sei die genaue Lektüre beider Aufsätze empfohlen. Insgesamt bleibt die Argumentation Abrahams jedoch schwach, immer wieder muß er selber Fehler eingestehen (siehe S. 329f., S. 336, S. 337, S. 339, S. 341, S. 342, S. 351, S. 352). Einsicht ist zwar löblich, ein fader Beigeschmack bei der Lektüre des (fehlerhaften) Buches wird immer bleiben. Siehe zur Debatte auch kurze Statements von Nocken, Ulrich/Abraham, David: Noch einmal: „Weimarer Geschichten“, in: VSWG 73, 1986, S. 61 – 62.

³⁰ Kocka, Jürgen: Der Historiker Gerald D. Feldman 1937 bis 2007. Eine Würdigung am 23. Oktober 2008, in: Berghoff, Hartmut/Kocka, Jürgen/Ziegler, Dieter (Hrsg.): Wirtschaft im Zeitalter der Extreme. Beiträge zur Unternehmensgeschichte Deutschlands und Österreichs. Im

Im Jahr 1985 erschien zunächst in der amerikanischen (Original)Version, sodann noch im gleichen Jahr die deutsche Übersetzung das Standardwerk über die Großunternehmer und den Aufstieg Hitlers von Henry A. Turner – ohne Abrahams Werk in seine umfassende Bibliographie auch nur aufgenommen zu haben.³¹ Mehr noch: Unter der Rubrik „unbrauchbar“³² reichte eine Anmerkung um nicht nur mit Abraham sondern auch mit anderen Autoren und deren Werken abzuschließen.³³

Turners 1985 in Deutschland erschienene Studie ist die bis heute – trotz 30 Jahren andauernder Forschungszeit von Historikern - umfassendste Untersuchung über die Finanzquellen der NSDAP, in der er herausstellt, dass der größte Teil von Spenden der Großindustrie „an Gegner oder Rivalen der NSDAP“ floss. Er erwähnt weiterhin, dass ein Großteil der Gelder, die an Mitglieder der NSDAP gezahlt wurden, in die eigenen Taschen wanderte. Sie wurden dementsprechend nicht an die Partei weitergegeben. Weiter wurde herausgestellt, dass sich die NSDAP mindestens bis zum Herbst 1932 „sehr geschickt aus eigener Kraft“ finanzierte. Entscheidend für die Finanzierung, die Expansion und damit den Aufstieg der NSDAP waren nach Turner also die Mitglieder der Partei und deren Wähler, nicht die Großindustrie.³⁴ Obwohl bereits Mitte der achtziger Jahre erschienen, spiegelt Turners Werk bis heute immer noch den aktuellen Stand der Forschung wider, ernstzunehmende Gegenthesen, welche die Hauptaussagen attackieren, existieren bis heute nicht. Damit war der großen Kontroverse der Wind aus den Segeln genommen. Seit 1985 erschienen über die deutschen Eliten und dem Weg in den 2. Weltkrieg Publikationen³⁵ und es wurden die Industrieeliten und ihre Interessen ab 1936³⁶

Gedenken an Gerald D. Feldman (=Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Bd. 20), München 2010, S. 17.

³¹ Turner, Henry A.: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985. In der Bibliographie (S. 537ff.) kommt Abrahams nicht vor!

³² Ebd., S. 8.

³³ Ebd., S. 427. Darunter befindet sich u. a. Pool, James E. und Suzanne: Hitlers Wegbereiter zur Macht. Die geheimen deutschen und internationalen Geldquellen, die Hitlers Aufstieg zur Macht ermöglichten, München 1979. Schon bei Nocken: Weimarer Geschichte(n)..., S. 506, Anm. 6 wird auf mangelnde Qualität, die durch Rezensionen belegt wurden, hingewiesen. Die Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens werden z. B. bei Anm. 75 auf S. 451 („Briefe Papens an Springorum vom 14., 20. und 24. Jan. 1033.“ [Druckfehler im Original M. K.] verletzt. Dabei ist nicht der Druckfehler entscheidend, der Fundort der Briefe wird nicht ersichtlich!

³⁴ Turner: Die Großunternehmer..., S. 412f.

³⁵ Zur Industrie siehe vor allem den Beitrag von Herbst, Ludolf: Der Krieg und die Unternehmensstrategie deutscher Industrie-Konzerne in der Zwischenkriegszeit, in: Broszat, Martin/Schwabe Klaus (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989, S. 72 – 134.

oder innerhalb der Elitenforschung die „Großunternehmer in Deutschland“ von 1933 – 1989³⁷ untersucht. Darüber hinaus interessierte man sich, wenn auch regionalgeschichtlich begrenzt, für mittelständische Unternehmer in speziellen Branchen.³⁸ Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre rückte die Zeit ab 1933 in den Forschungsmittelpunkt. Gründe hierfür waren sicherlich in dem Paradigmenwechsel von der Unternehmer- zur Unternehmensgeschichte, aber auch in der Aufarbeitung der Geschichte von Zwangsarbeitern und den damit anstehenden Entschädigungszahlungen von Unternehmen an Geschädigte zu finden.

Zwei Tagungsberichte gaben Aufschluss über den Stand der Forschung über Unternehmen und Unternehmer in den 90er Jahren. Zum einen traf sich das Historische Kolleg in München im Januar 1991,³⁹ zum anderen führte die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte Mitte 1997 in Frankfurt ihre 20. Vortragsveranstaltung durch. Hierbei wurde u. a. festgestellt, dass es aufgrund der Repression des NS-Regimes schwierig sei, die Einstellung von Unternehmern zur Politik herauszuarbeiten. Konnte man in den Korrespondenzen vor 1933 eindeutig die politischen Standpunkte nachvollziehen, so hielten sich die Unternehmer nach diesem Zeitpunkt immer mehr zurück. Andererseits stieg die Zahl der Briefe, in denen persönliche Treffen vereinbart wurden.⁴⁰ In einer Zeit, in der Meinungsfreiheit und –

³⁶ Erker, Paul: *Industrieeliten in der NS-Zeit. Anpassungsbereitschaft und Eigeninteresse von Unternehmern in der Rüstungs- und Kriegswirtschaft 1936 – 1945*, Passau 1994.

³⁷ Joly, Hervé: *Großunternehmer in Deutschland. Soziologie einer industriellen Elite* (= Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 18), Leipzig 1998.

³⁸ Bräutigam, Petra: *Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Badens und Württembergs* (= Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland, Bd. 6), München 1997.

³⁹ Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): *Die deutsche Staatskrise 1930-1933. Handlungsspielräume und Alternativen* (= Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 26), München 1992. Darin vor allem den Forschungsstand betreffend der Beitrag von John, Jürgen: *Zur politischen Rolle der Großindustrie...*, S. 215 - 237.

⁴⁰ Vgl. den Beitrag von Turner, Henry: *Unternehmen unter dem Hakenkreuz*, in: Gall, Lothar/Pohl, Manfred (Hrsg.): *Unternehmen im Nationalsozialismus* (= Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Bd. 1), München 1998, S. 22. Was den Nachlaß von Paul Reusch im RWWA oder die Akten aus dem Sekretariat Springorums betrifft, so ist diese Erkenntnis zu bestätigen. In die Vorträge flossen ferner die neuesten Erkenntnisse über Unternehmen im Nationalsozialismus ein, etwa von Hayes, Peter: *Industry and Ideology. I.G. Farben in the Nazi era*, Cambridge 1987; Mommsen, Hans/Gieger, Manfred: *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Düsseldorf 1996 oder Gregor, Neil: *Stern und Hakenkreuz. Daimler-Benz im Dritten Reich*, Berlin 1997; ein Bericht über die Arbeit von Gerald D. Feldman über Hugo Stinnes (in deutscher Sprache siehe Feldman, Gerald D.: *Hugo Stinnes. Biographie eines Industriellen 1870 – 1924*, München 1998; die letzten vier

vielfalt nicht mehr erwünscht oder gar geduldet wurden, zog man es demnach vor, unter sich politische oder geschäftliche Themen zu diskutieren.

Die darauffolgenden Forschungen beschäftigten sich vor allem mit den Aspekten der Eliten, der herausgehobenen Funktion der Unternehmer innerhalb der Gesellschaft, mit ihrer Herkunft, der Kontinuität und dem Wandel.⁴¹

Dem ehemaligen DDR-Historiker Joachim Petzold blieben bis 1989 die Industriearchive im Ruhrgebiet verschlossen. Daher konnte von ihm eigenen Aussagen nach „die vielen Vorbehalte nicht erkannt und belegt werden, die speziell die in der Ruhrlade vereinten Industriellen gegenüber der NS-Bewegung hegten.“ Daher hätte er sich nicht früher von der in der DDR-Geschichtsschreibung verbreiteten These lösen können, dass die „Finanzkapitalisten“ die „wahren Herren Deutschlands“ unter „faschistischen Diktaturbedingungen“ gewesen seien. Über den seit Ende der 20er Jahre mit Fritz Springorum in stetiger Wechselwirkung von Geben und Nehmen stehenden von Papen urteilt Petzold: „Am 30. Januar 1933 öffnete Papen wie kein anderer Repräsentant der konservativen Eliten den verderbern Deutschlands das Tor zur Macht.“⁴² Allerdings haben sich bei Petzold auch Fehler eingeschlichen. Das Personenregister ist in Bezug auf „Brandi, Karl“ fehlerhaft.⁴³ Es ist eindeutig durchgängig Ernst Brandi, Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke AG, beschrieben. Niemals war, wie von Petzold suggeriert, ein „Karl Brandi“, obwohl er Bruder von Ernst Brandi war,⁴⁴ im Vorstand oder Hauptausschuss des Langnamvereins.⁴⁵ Dennoch wird das

Werke wurden nicht in die Bibliographie aufgenommen), sowie ein Arbeitsbericht über Robert Bosch und seinem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, mittlerweile in Buchform: Scholtyseck, Joachim: Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945, München 1999.

⁴¹ Siehe dazu den Sammelband von Berghahn, Volker R./Unger, Stefan/Ziegler, Dieter (Hrsg.): Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität (=Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Bd. 11), Essen 2003; oder ebenfalls zur Elitenkontinuität Ziegler, Dieter (Hrsg.): Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert (=Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte, Bd. 17), Göttingen 2000.

⁴² Petzold, Joachim: Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis, München-Berlin 1995. Zu Petzolds Versuchen, westdeutsche Archive vor 1989 zu erschließen siehe S. 13f. und Anmerkung 52 auf S. 295. Sein Fazit zu Papen als Weggefährten Hitlers auf S. 290.

⁴³ Ebd., S. 329.

⁴⁴ Ernst Brandis Bruder Karl lebte von 1868-1946. Sein Beruf wird allerdings als Historiker angegeben, siehe dazu Unverferth, Gabriele: Brandi, Ernst Theodor Oswald, in: Biographien bedeutender Dortmunder Menschen in, aus und für Dortmund, Bd. 1, Dortmund 1994, S. 14ff.

⁴⁵ Vgl. Petzold: Franz von Papen..., S. 32 und Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen Düsseldorf (Hrsg.): Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stande vom 15. Februar 1928, Düsseldorf o. J., S. 10. Hier ist *Ernst*

Zusammenwirken von Unternehmern, Jungkonservativen und von Papen, dem späteren Reichs- und Vizekanzler, schlüssig dargelegt.

Im Bereich der Unternehmens- und Unternehmensgeschichte sind in den beiden letzten Jahrzehnten Sammelbände bzw. Biographien über Stahlindustrie und -industrielle entstanden, welche die Wirkungszeit Fritz Springorums parallel begleiteten. Ob dies nun in einem Sammelband über Krupp im 20. Jahrhundert Arthur Klotzbach, Mitglied des Direktoriums von Krupp gewesen war⁴⁶ oder Fritz Thyssen⁴⁷

Im Bereich Unternehmensgeschichte folgte die lesenswerte Auftragsstudie von Peter Hayes über die Degussa, in der er von „Arisierungen“ über Kriegsproduktion bis hin zu Zwangsarbeit und Zyklon B kein zur damaligen Zeit kontroverses Thema ausließ.⁴⁸ Die Themen „Rüstung“, „Zwangsarbeit“ oder „Arisierungen“ gehörten danach etwa bei der Auftragsstudie zum 250. Jubiläum der MAN⁴⁹ oder über den Flick-Konzern⁵⁰ zur Normalität. Im biographischen Bereich sind über Paul Reusch (und die Gutehoffnungshütte) in jüngerer Zeit gleich zwei große Arbeiten erschienen. Zum einen eine biographische Studie mit moralischem Anspruch, was Titel und das letzte Kapitel „Die Verantwortung des mächtigen Großunternehmers Paul Reusch“ bereits implizieren.⁵¹ Dass Unternehmens- und Unternehmensgeschichte sehr gut miteinander verbunden werden können, und biographische und strukturgeschichtliche Ansätze sehr gut miteinander verbunden werden können, zeigt Christian Marx mit seiner Arbeit über den „Netzwerker“ Reusch.⁵² Neben den Ruhrlademitgliedern Krupp, Thyssen und Reusch wurde auch Paul

Brandi Mitglied im Hauptausschuss und ders. (Hrsg.): Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stande vom 1. März 1931, Düsseldorf o. J., S. 14. Demnach saß *Ernst* Brandi im erweiterten Vorstand.

⁴⁶ Für die Jahre ab 1914 siehe die Beiträge von Tenfelde, Klaus, Pierenkämper, Toni, und Abelshäuser, Werner in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung, Berlin 2002.

⁴⁷ Eglau, Hans Otto: Fritz Thyssen. Hitlers Gönner und Geisel, Berlin 2003. Weitere Werke mit (Teil-)biographischen Ansätzen sind Lorentz, Bernhard: Industrielite und Wirtschaftspolitik 1928 – 1950. Heinrich Dräger und das Drägerwerk, Paderborn 2001.

⁴⁸ Hayes, Peter: Die Degussa im Dritten Reich. Von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft, München 2004.

⁴⁹ Bähr, Johannes/Banken, Ralf/Flemming, Thomas (Hrsg.): Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, München 2008.

⁵⁰ Bähr, Johannes/Drecoll, Axel/Gotto, Bernhard/Priemel, Kim C./Wixforth, Harald (Hrsg.): Der Flick-Konzern im Dritten Reich, München 2008.

⁵¹ Langer, Peter: Macht und Verantwortung. Der Ruhrbaron Paul Reusch, Essen 2012.

⁵² Marx, Christian: Paul Reusch und die Gutehoffnungshütte. Leitung eines deutschen Großunternehmens (=Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts), Göttingen 2013.

Silverberg in jüngerer Zeit Gegenstand biographischer Betrachtungen. Hier wurde u. a. die Aussage Neebes in Zweifel gezogen bzw. hinterfragt, dass Silverberg im Gegensatz zur gemäßigten Schwerindustrie bereits im Sommer oder Herbst 1932 eine Beteiligung der NSDAP an der Regierung befürwortete.⁵³ Es fehlen jedoch noch wissenschaftlich fundierte biographische Arbeiten zu Erich Fickler, Karl Haniel,⁵⁴ Peter Klöckner, Arthur Klotzbach, Ernst Poensgen, Albert Vögler⁵⁵ und Fritz Winkhaus.

Das Verhältnis von Robert Bosch zu Juden, der Widerstand eines „Unternehmer-Kreises“ gegen Hitler, aber auch die Darstellung von Rüstungsproduktion und korrigierte Zahlen zur Zwangsarbeit bei der Bosch-Gruppe sind nur einige Aspekte der neueren Untersuchung der Unternehmensgeschichte der Bosch AG.⁵⁶

Stärker auf eine Unternehmensentwicklung und auf einen engeren Zeitraum ausgerichtet, ist jüngst eine Arbeit über den ehemals größten deutschen Stahlproduzenten, nämlich über die Vereinigten Stahlwerke AG von 1933 – 1945 erschienen.⁵⁷ Die Fragestellung hierbei, inwiefern staatliche Entscheidungen Unternehmenspolitik beeinflussen konnten, und inwiefern Unternehmer freie Entscheidungen in der Diktatur treffen konnten, wird in dieser Arbeit gestreift werden.

Eher wirtschaftswissenschaftlich als wirtschaftshistorisch geprägt waren zwei Arbeiten über das Verhältnis von Wirtschaft, Staat und Politik in der Zeit von 1933 – 1939. Dabei wird zum einen herausgehoben, dass das

⁵³ Gehlen, Boris: Paul Silverberg (1876 – 1959). Ein Unternehmer, Stuttgart 2007, hier S. 477.

⁵⁴ In einer Untersuchung über Familienunternehmen in Europa wird die Person Karl Haniel lediglich ein paarmal erwähnt, siehe James, Harold: Familienunternehmen in Europa. Haniel, Wendel und Falck, München 2005.

⁵⁵ Eine Ausnahme bilden hier die Aufsätze von Manfred Rasch über Vögler, die zusammen genommen biographische Züge aufweisen: Rasch, Manfred: Albert Vögler, die Industrie und die Wissenschaften. Annäherung an ein Thema, in: Soenius, Ulrich (Hrsg.): Bewegen – Verbinden – Gestalten. Unternehmer vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Klara van Eyll zum 28. September 2003 (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 44), Köln 2003, S. 313 - 333; ders.: Über Albert Vögler und sein Verhältnis zur Politik, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen. Forschungen und Forschungsberichte 28, 2003, S. 127 – 156; ders.: Albert Vögler. Manager mit technischem Sachverstand und volkswirtschaftlichem Verständnis. Versuch einer biographischen Skizze, in: Westfälische Lebensbilder 17, 2005, S. 22 – 59 und ders.: Zwischen Politik und Wissenschaft: Albert Vögler und der Verein Deutscher Eisenhüttenleute, in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010, S. 95 – 138.

⁵⁶ Bähr, Johannes und Erker, Paul: Bosch. Geschichte eines Weltunternehmens, München 2013.

⁵⁷ Donges, Alexander: Die Vereinigte Stahlwerke AG im Nationalsozialismus. Konzernpolitik zwischen Marktwirtschaft und Staatswirtschaft, Paderborn 2014.

Wirtschaftssystem der Nationalsozialisten eine Mischform von Marktwirtschaft und Planwirtschaft war und der „Primat der Politik“ statt der Wirtschaft betont.⁵⁸

1.2. Die Quellenlage

Vor allem für die Zeit von 1925 bis 1933 ist die Quellenlage zu Fritz Springorum als mittelmäßig zu bezeichnen. In den Beständen des Historischen Archivs der Gutehoffnungshütte, einst Oberhausen, nun im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv (RWWA) zu Köln gelagert, finden sich im Nachlass von Paul Reusch zahlreiche Briefwechsel mit Springorum. Diese betreffen sowohl Korrespondenzen mit Verbänden, z. B. dem Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, RDI, dem Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat und dem Langnamverein.

Für diese Arbeit unentbehrlich war der Schriftwechsel Reuschs mit Springorum, der ebenfalls im Nachlass von Paul Reusch zu finden ist. Eine Rekonstruktion von Sitzungen der exklusiven Industriellenvereinigung 'Ruhrlade' ist nur bedingt möglich, da neben der Niederschrift von Tagungsordnungspunkten nur einige Besprechungsprotokolle, als Briefe für nichtanwesende Mitglieder der Ruhrlade verschickt, existieren. Der Nachlass von Paul Reusch ist – wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt - gut bearbeitet und ausgewertet worden.

Die zur Bearbeitung der Rede Hitlers im Industrieclub Düsseldorf benötigten Akten waren bis zum Jahre 2000 im Besitz des Industrieclubs in Düsseldorf. 1996 vereinbarten Industrieclub und das Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf die Verbringung der Akten in das öffentlich zugängliche Archiv. Die Verzechnisarbeiten dauerten drei Jahre und konnten Ende Juli 1999 abgeschlossen werden.

Für den Zeitraum dieser Arbeit sind etwa die Sitzungsprotokolle des Beirats oder die Korrespondenz zwischen dem damaligen Vorsitzenden Karl Haniel

⁵⁸ Prollius, Michael von: Das Wirtschaftssystem der Nationalsozialisten 1933 – 1939. Steuerung durch emergente Organisation und Politische Prozesse, Paderborn 2003 oder Gaul, Claus-Martin: Die industriellen Anlageinvestitionen und ihre Steuerung in Deutschland von 1933 bis 1939. Ein Beitrag zur wirtschaftshistorischen Analyse des Verhältnisses von Politik und Ökonomie im Nationalsozialismus (=Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 7), Hamburg 2004.

und Rednern bei Vortragsveranstaltungen interessant. Neben Aufzeichnungen zu Mitgliederversammlungen, zu internen Angelegenheiten (Personal, Sachbesitz u. a.), und Handakten von Vorstandsmitgliedern wird der Interessierte auch Kriegskorrespondenzen von Mitgliedern finden. Leider fehlen so wichtige Aufzeichnungen wie etwa über die Rede Hitlers vor dem Industrieclub. Wiederholt wurde das Archiv nach dem Krieg von den Alliierten durchsucht, Akten wurden herausgenommen „(...) und verschwanden so auf Nimmerwiedersehen.“⁵⁹ Die Akten wurden mittlerweile ausgewertet und das Ergebnis ist Teil der Elitenforschung geworden.⁶⁰

Das Archiv des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) in Düsseldorf hat in einer Registratur wichtige Namen abgelegt, in der sich auch der Name Fritz Springorum befindet. Erstaunlicherweise sind dort keine für diese Arbeit verwertbaren Akten vorhanden gewesen. Merkwürdig deswegen, da Fritz Springorum seit 1924 im Vorstand des VDEh saß und 1936 einstimmig zum Vorsitzenden gewählt bzw. proklamiert wurde. Obwohl er innerhalb des Vereins herausragende Positionen bekleidete, ist so gut wie nichts über seine Tätigkeit zu finden. In den Protokollen der Vorstandssitzungen oder in den Akten des Schulausschusses ist wenig über reichspolitische Tätigkeiten des Vereines oder Springorums zu finden. Hier wurde hauptsächlich über die „technische“ Seite, d. h. genuin die Industrie betreffende Gegenstände, debattiert. So schien der VDEh, wie auch an anderer Stelle vermerkt, weitgehend „unpolitisch“ gewesen zu sein.⁶¹ Das ist insofern unzutreffend, als dass sich bereits 1906 der Vater von Fritz Springorum, Friedrich Springorum, eingehend zur Arbeiterbewegung äußerte. So forderte er die „Abwehr unberechtigter Bestrebungen seitens der Arbeiter.“⁶² Eher könnte man den VDEh bis 1918 als „Bismarcktreu“,⁶³ bis 1933 als „regierungsuntreu“⁶⁴ und ab 1933 bis 1945 als „regierungsangepasst“⁶⁵ bezeichnen.

⁵⁹ Scriverius, Dieter: Bestand Industrieclub, (maschinschriftlich) ohne Ort, ohne Jahrgang, S. IX (Vorwort). Es ist das vorläufige Findbuch zu den Beständen des Industrieclubs.

⁶⁰ Ackermann, Volker: Treffpunkt der Eliten. Die Geschichte des Industrieclub Düsseldorf, Düsseldorf 2006.

⁶¹ Vgl. die Wertung des VDEh in einer Kurzbiographie über Fritz Springorum in: Benz Wolfgang und Graml, Hermann: Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, München 1988, S. 324.

⁶² Zitiert nach Ellerbrock, Karl-Peter: Friedrich Springorum und die Modernisierung des VDEh im Kaiserreich, in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010, S. 59.

⁶³ Vgl. ebd., S. 56.

In das ThyssenKrupp Archiv, Außenstelle Hoesch in Duisburg wurden die Akten des Hoesch Archivs Dortmund 2010 verbracht. Insbesondere die Schriftwechsel von Springorum mit Ruhrindustriellen sind bisher gut ausgewertet worden. Allerdings wurden einige Akten bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht bzw. wurden nicht ausgewertet. Hierzu zählt unter anderem die Personalakte von Fritz Springorum, in der sich fast ausschließlich Aufstellungen über Vorstandsgehälter ab 1929 befinden. Dennoch ist die Quellenlage ab 1933 bestenfalls als lückenhaft zu bezeichnen. Es gibt im Gegensatz zu den Jahren der Weimarer Republik keinerlei Niederschriften über Vorstandssitzungen. Die Korrespondenzen von Springorum enden spätestens mit seinem Rücktritt als Generaldirektor im November 1937, wenn nicht bereits im November 1936.

Ferner wurden die Akten zur Zwangsarbeit und auch ein Vorgang zur Wiedergutmachung einer „Arisierung“ ausgewertet. Hierbei reicht der Zeitraum von 1947 bis 1968. Das darauf basierende Unrecht wurde jedoch 1938 begangen. Nach Auskunft des Archives sind viele Akten im Laufe der Zeit durch Wasser und Feuer gleichermaßen vernichtet worden.

Im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde findet sich ein Bestand der Deutschen Bank. Unter dem Kapitel „Geschäftliche und andere Beziehungen der Deutschen Bank im Inland“, Unterkapitel „Industrie“ und dort wiederum „Bergbau und Hüttenwesen und Stahlwerke, Eisenwerke, metallverarbeitende Industrie“ befinden sich Akten des Aufsichtsrats von Hoesch. Hierbei handelt es sich um die Handakten der Bankvertreter im Aufsichtsrat. Neben Bilanzen findet der Interessierte durchaus auch Vorgänge über das Binnenleben des Konzerns. So findet sich hier etwa der Schriftwechsel des Aufsichtsrates um eine längere Auseinandersetzung vom Generaldirektor mit dem höchsten Repräsentanten der NSDAP im Konzern, dem Hauptbetriebsobmann König. Diese Auseinandersetzung hätte mitten im Zweiten Weltkrieg gravierende Auswirkungen auf die Leitung des Konzerns haben können.

⁶⁴ Rasch, Manfred: Zwischen Politik und Wissenschaft: Albert Vögler und der Verein Deutscher Eisenhüttenleute in Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh..., S. 109ff.

⁶⁵ Vgl. die Darstellung von Maier, Helmut: Der VDEh als technisch-wissenschaftlicher Verein im Nationalsozialismus in ebd., hier S. 157 und 174. Der stellvertretende Vorsitzende Paul Goerens zitierte aus einer 1936 gehaltenen Parteitagrede von Hitler und führt die Hospitanz von Fritz Springorum und Albert Vögler als Hospitanten der NSDAP-Reichstagsfraktion an.

1.3. Hinweise für den Leser

In dieser Arbeit sollen zur besseren Überprüfbarkeit der Quellen neben der Angabe des Bestandes auch, wenn vorhanden, die Seitenzahl (Bl. = Blatt) eines Dokumentes innerhalb einer Akte angegeben werden. Dies geschieht auch, wenn es sich um handschriftliche Nummerierungen handelte.

Der Bestand der Gutehoffnungshütte Aktienverein (GHH) befand sich von 1985 bis 1994 im Besitz der Firma Franz Haniel & Cie. Die korrekte Zitation des Bestandes lautete „HA GHH“ (Historisches Archiv Gutehoffnungshütte) mit anschließender Faszikelnummer. Vor allem in alten Publikationen vor 1985 wurde kurz und schlicht mit GHH abgekürzt. Das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv (RWWA) ist nun Eigentümer der Bestände, daher hat sich die Zitation leicht verändert. Neben der Angabe des Archivs (RWWA) wird nun der Bestand (Abt. 130) vor der unveränderten Faszikelnummer genannt. So ist gewährleistet, dass auch in älteren Publikationen die Bestände eindeutig zugeordnet werden können. Statt „GHH 40010124/14“ heißt es seit Ende der 1990er Jahre „RWWA 130-40010124/14“.⁶⁶

In wörtlichen Zitaten wurde die Originalschreibweise übernommen. So wurde früher häufig statt eines „ß“ ein doppeltes s (z. B. bei „daß“) oder umgekehrt gebraucht. Lediglich offensichtliche Rechtsschreibfehler wurden, wenn nicht anders vermerkt, stillschweigend verbessert.

Zur Begrifflichkeit: Wenn in dieser Arbeit von „der Ruhrindustrie“ die Rede ist, so bezieht sich diese Bezeichnung auf die Eisen- und Steinkohlenindustrie im Ruhrgebiet, bei „Ruhrindustriellen“ handelt es sich vornehmlich um die Mitglieder der „Ruhrlade“ (siehe Kapitel 5.2.).

Wird von Friedrich Springorum oder „Springorum senior“ gesprochen, so handelt es sich um den Vater von Fritz Springorum. Zwar trägt der Sohn den gleichen Vornamen „Friedrich“, zur besseren Unterscheidung wurde er zunächst in der Familie, später auch in der Literatur „Fritz“ genannt.⁶⁷ Steht hingegen „Springorum“ alleine, so ist Fritz Springorum gemeint.

⁶⁶ Siehe im RWWA ausliegendes Merkblatt „Zitation von Archivalien“, 3. Januar 2000, unterschrieben von Ulrich S. Soénius, Direktor des RWWA Köln.

⁶⁷ Nicht nur Historiker, auch Zeitgenossen von Friedrich und Fritz Springorum verwechselten oft den Namen von Vater und Sohn. So wies etwa das Sekretariat von Friedrich Springorum in einem Schreiben vom 23. Juni 1932 an „den Herrn Präsidenten der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ auf folgendes hin: „Wegen der häufig vorkommenden Verwechslung der Namen der Herren Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. Friedrich

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine quantitativ, zeitlich und thematisch wesentlich erweiterte Fortführung meiner Magisterarbeit „Die Ruhrindustrie und der Aufstieg der NSDAP unter Berücksichtigung von Fritz Springorum“ aus dem Jahr 2000. Sie wurde substantiell verändert und brachte vor allem aufgrund der Auswertung weiterer Quellen und neuerer Literatur neue Erkenntnisse. Die Magisterarbeit wurde als Hilfsmittel für die Entstehung der Geschichte über den Industrieclub Düsseldorf verwandt. Inhaltliche Übernahmen wurden kenntlich gemacht, die Arbeit jedoch vollkommen korrekt im Quellenverzeichnis unter „Nicht veröffentlichte Dokumente“ verzeichnet. Somit ist festzustellen, dass diese Arbeit oder Teile davon niemals veröffentlicht wurden, es wurde lediglich auf deren Inhalt verwiesen.⁶⁸

Der Autor weist ferner darauf hin, dass er selber in gerader Linie mit Fritz Springorum verwandt ist. Er ist ein Urenkel des hier untersuchten Stahlindustriellen. Die Folge hiervon könnte sein, dass eine zu große Nähe oder eine zu große Distanz zum Untersuchungsgegenstand bestand. Es wird jedoch versichert, dass diese Untersuchung nach strengen wissenschaftlichen Kriterien erfolgt ist. Mit einer ebenso gearteten Kritik wird sich der Autor gerne auseinandersetzen wollen.

Springorum und seinem Sohne Dr.-Ing., Dr.-Ing. e. h. Fritz Springorum wären wir für eine Berichtigung bei der nächsten Drucklegung des Mitglieder-Verzeichnisses dankbar.“ MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-28, Bl. 69. Siehe auch Fritz Springorum an Oberregierungsrat Walter Adametz, 4. Januar 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/230. Dort heißt es: „Um für die Folge Verwechslungen mit meinem Vater auszuschließen (...)“

⁶⁸ Siehe das Quellenverzeichnis bei Ackermann: Treffpunkt der Eliten..., S. 340ff., hier S. 342. Für inhaltliche Übernahmen unter „Anmerkungen“ etwa die Seiten 328f., hier Anm. 5 und 21.

2. Biographisches zu Fritz Springorum

Friedrich Springorum, genannt Fritz, kam am 6. Juni 1886 in Duisburg-Ruhrort als erstes Kind des Ehepaares Friedrich und Luise Springorum, geborene Wenker, zur Welt. Sein Vater Friedrich war drei Jahre zuvor einem Ruf zum Stahlwerkschef der Phoenix AG gefolgt. Schon bald bekam Fritz Geschwister, am 12. Dezember 1887 wurde seine Schwester Emma, am 08. November 1890 sein Bruder Otto und am 17. Oktober 1892 das letzte Kind Walter geboren. Knapp anderthalb Jahre zuvor, am 12. Mai 1891, war seine einzige Schwester im Alter von vier Jahren verstorben. Über die Kindheit von Fritz Springorum wurde berichtet, dass er „im Gelände des Eisenwerkes Hoesch“ wohnte und das Gelände mit seinen Geschwistern zum Spielen ausnutzte. Die Erziehung des Vaters Friedrich wurde als „autoritär“ beschrieben, allerdings unterstützte er seine Kinder auf den jeweiligen Lebenswegen. Das Elternhaus wurde als „harmonisch“ und „von Musik erfüllt“ beschrieben. Von der Körperstatue her war er nicht groß und „untersetzt.“ Dennoch wurde Springorum als sportlich beschrieben, das Turnen soll oft in „waghalsige Klettereien“ übergegangen sein.⁶⁹ Mit 17 Jahren bestand Fritz 1904 in Dortmund sein Abitur und studierte anschließend in Aachen Eisenhüttenkunde. In Berlin hörte Springorum Volks- und Finanzwirtschaft. 1908 schloss er sein Studium mit Diplom ab, um 1910 über experimentelle Untersuchungen des Hoesch-Verfahrens zu promovieren. 1909 begann Fritz Springorum seine berufliche Tätigkeit bei der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten AG in Differdingen unter seinem Lehrmeister und späteren Freund Wilhelm Esser. Zwei Jahre später arbeitete er bei der United States Steel Corporation. Vor seinem Amerikaaufenthalt traf sich Springorum mit einer Freundin aus Kindertagen - Clara Wencker. Diese hatte bereits in dem englischen Pensionat in Weimar Musikunterricht genommen. Später ließ sie sich im Konservatorium in Köln zur Musik- und Klavierlehrerin ausbilden. Nach der Rückkehr aus den Vereinigten Staaten heiratete Fritz Springorum schließlich am 17. Oktober 1911 die Musiklehrerin Clara Wencker. Bald nach der Hochzeit zog Springorum mit seiner Frau nach Esch (Luxemburg), wo er zum Leiter des von Adolf und Emil Kirdorf errichteten Hüttenwerkes Rote Erde, ein Ableger der Gelsenkirchener

⁶⁹ Abhandlung von Hetty Limberg über Friedrich und Fritz Springorum im Auftrag des Familienverbandes Springorum, 31. August 1968, TKA, Hoesch-Archiv HO 10/4020.

Bergwerks-Aktiengesellschaft, berufen wurde. In Esch wurden die Söhne Friedrich Alfred (23. 11. 1912) und Gerd (22. 03. 1915) geboren.⁷⁰

Noch während des zweiten Kriegsjahres wurde Fritz Springorum auf Vorschlag des Hoescher Hüttendirektors Pottgießer in die Nähe seines Vaters Friedrich gebeten, der seit 1905 den Posten des Generaldirektors von Hoesch innehatte. Fritz wurde 1915, mit nur 29 Jahren zum Betriebsdirektor der Stahl- und Walzwerke ernannt. Bereits 1917 übernahm Fritz Springorum die Nachfolge Pottgießers und stieg gleichzeitig zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Hoesch AG auf.⁷¹ In Dortmund werden Sohn Bernd (19. 12. 1917) und Tochter Carde (26. 01. 1921) geboren. Die Familie wohnte in der Springorumstraße 15 neben dem Werksgelände, später in der Werksvilla von Hoesch in der Max Eythstraße 4.

1920⁷² legte Friedrich Springorum sein Amt als Generaldirektor nieder, Fritz folgte ihm zunächst als Vorsitzender des Vorstandes und wurde 1925 als Generaldirektor der Eisen- und Stahlwerke Hoesch AG ernannt. Er erhielt 1927 die Berechtigung der Alleinvertretung, d. h. Verträge mussten von keinem weiteren Vorstandsmitglied gegengezeichnet werden.

Fritz Springorum vollzog 1930 die bereits von seinem Vater nach Kriegsende eingeleitete Fusion mit dem Köln-Neuessener Bergwerksverein zu Altenessen. Er leitete den Konzern 1932 nach dem Tod von Bergwerksrat Friedrich Winkhaus alleine weiter. Nach der Verschmelzung von Hoesch-KölnNeuessen war eine Doppelspitze eingerichtet worden in der Fritz Springorum lediglich der Stellvertreter von Winkhaus war. Vier Jahre später feierte Springorum am 6. Juni 1936 seinen 50. Geburtstag. Auf einer anschließenden Reise nach Österreich-Ungarn erlitt Springorum Ende 1936⁷³ in Budapest einen

⁷⁰ Abhandlung von Hetty Limberg über Friedrich und Fritz Springorum im Auftrag des Familienverbandes Springorum, 31. August 1968, TKA, Hoesch-Archiv HO 10/4020.

⁷¹ Siehe Aufstellung „Vorstand 1900 – 1930“ in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/76.

⁷² Nach einer anderen Darstellung trat Friedrich Springorum erst 1921 zurück, vgl. dazu Bertram, Walther: Friedrich Springorum, in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 5, S. 137.

⁷³ Siehe dazu die spätere Datierung „im Frühjahr 1937“ bei Luntowski: Hitler und die Herren..., S. 176, ohne Beleg. Die Datierung ist daher von Bedeutung, da alle Termine Springorums ab November 1936 abgesagt wurden. Dazu zählt u.a. auch ein Empfang beim „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler am 28. Januar 1937, die Einladung Görings zum Opernball im Februar 1937 und später eine Einladung Goebbels von Juni 1937. Bei den erstgenannten Terminen spielt es sicherlich eine Rolle, ob Springorum nicht konnte oder wollte. Er konnte die Einladungen nicht annehmen, da er den Schlaganfall früher erlitten hatte, nämlich bereits spätestens im Herbst 1936. Zu den Absagen an Hitler vgl. Aufstellung „Einladungen für Herrn und Frau Dr. Springorum“, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/249.

Schlaganfall. Seine rechte Körperhälfte wurde gelähmt, die Sehkraft geschwächt. Da sich der Zustand nicht besserte, trat Springorum vom Vorsitz bei Hoesch zurück, am 16. 11. 1937 wurde er zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Hoesch-KölnNeuessener Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb zu Dortmund berufen.⁷⁴ Diesen Posten gab Fritz Springorum am Jahresende 1938 an seinen Nachfolger, Karl Kimmich, ab.⁷⁵ Fritz Springorum „(...) war nun an das Krankenbett und den Rollstuhl gefesselt.“⁷⁶ Er verblieb jedoch bis zu seinem Tode 1942 als einfaches Aufsichtsratsmitglied, obwohl sich sein Gesundheitszustand stetig verschlechterte.⁷⁷

Bis 1931 hatte Springorum folgende Posten inne: Vorsitzender des Aufsichtsrates der AG für Federstahlindustrie; der „Schmiedag“ Vereinigte Gesenkschmieden AG, Hagen; der Trierer Walzwerk AG; 2. Stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke, Dornap; Mitglied des Aufsichtsrates der Gewerkschaft Eisenzecher Zug, Eiserfeld (Sieg); der Münsterischen Schiffahrts- und Lagerhaus AG, Münster; der Seerederei „Frigga“, Hamburg; der Westfälischen Transport AG, Dortmund und der Baroper Walzwerk AG.

Anfang 1937, kurz nach Springorums erlittenem Schlaganfall, bekleidete er noch folgende Positionen: Als Vorsitzender des Aufsichtsrats war er bei der Baroper Walzwerk AG, Dortmund; der Bilstein Bandeisenwalzwerke AG,

Zur Absage an Göring: Fritz und Clara Springorum an Göring (?), 15. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 15a. und Einladung Goebbels und Absage Springorum vom 24. Juni 1937 in TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 35. Springorum sagte die Ruhrladesitzung am 2. November 1936 ab, da er sich auf einer Urlaubsreise befände. Vgl. dazu Springorum an Reusch und Haniel, 29. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1170. Schließlich konnte Springorum „infolge seiner Erkrankung“ nicht an der Ruhrladesitzung am 7. Dezember 1936 teilnehmen, Sekretariat (sic!) Springorum an Reusch, 1. Dezember 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1170. Das Schreiben wurde unüblicherweise von der Sekretärin unterzeichnet. Am 17. Oktober 1936 hatte Springorum bereits „seine Reise“ angetreten (Sekretariat Springorum an Sogemeier, 17. Oktober 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1174. Zwei Tage später wurde die Abschrift eines Briefes des Herrn „Dr. Heinrich Köhler, Budapest (sic!)“ Springorum nachgesandt, Sekretariat Springorum an Sogemeier, 19. Oktober 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1174.

⁷⁴ Telegramm von Hoesch an die Deutsche Bank, 17. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/215 und Aufstellung Aufsichtsratsantiente 1937/38 bei 6% Dividende, BArch R 8119 F/1214, Bl. 185ff.

⁷⁵ Springorum an Kimmich, 13. Oktober 1938, TKA, Hoesch-Archiv H/64.

⁷⁶ Springorum'scher Familienverband (Hrsg.): Die Enkel und Urenkel des Friedrich Wilhelm Springorum (1782 – 1838) Kaufmann und Fabrikant in Schwelm (=Beiträge zur Geschichte der Familie Springorum, Bd. 4), ohne Ort 1982, ohne Ort 1982, S. 30.

⁷⁷ Hinweise darauf bei Kimmich an Tgahrt, 29. August 1939, BArch R 8119 F/1242, Bl. 66. Dort heißt es u. a. „Seine (Fritz Springorums, M. K.) Hand hat die gleiche Unbeweglichkeit wie vorher, und seine Sprache ist stark gehemmt und nicht mehr deutlich. Man merkt es ihm auch an, wie schwer es ihm fällt, kurze Sätze zu sprechen.“

Altenvoerde; der Federstahl AG, Kassel; und der „Schmiedag“ Vereinigte Gesenkschmieden AG. Stellvertretender Vorsitzender war er bei der F. Küppersbusch & Söhne AG, Gelsenkirchen.

Als einfaches Aufsichtsratsmitglied wurde Springorum bei der Demag AG (Deutsche Maschinenbau-Aktiengesellschaft), Duisburg; der Deutschen Bank und Discontogesellschaft, Berlin; den Gewerkschaften Apfelbaumer Zug und Eisenzecher Zug, beide Eiserfeld-Sieg; der Münsterschen Schiffahrts- und Lagerhaus AG, den Rheinisch-Westfälischen Kalkwerken, Dornap; dem Rheinisch-Westfälischen Kohlesyndikat, Essen; der Seerederei „Frigga“ AG, Hamburg und der Westfälischen Transport AG in Dortmund gewählt.⁷⁸

Ferner war er Vorsitzender des Langnamvereins und der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Düsseldorf; 1. Stellvertretender Vorsitzender der Fachgruppe der Eisen schaffenden Industrie und Vorstandsmitglied beim RDI, Berlin; Vorstandsmitglied des Arbeitgeberverbandes der Nordwestlichen Gruppe, des Vereins für bergbauliche Interessen, Essen; der Hafenbautechnischen Gesellschaft, Hamburg und der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in Essen.

Weiterhin war er Mitglied des Eisenbahnrates in Köln der Deutschen Reichsbahn, Mitglied des Weser-Ems-Wasserstraßenbeirates in Berlin und lebenslängliches Mitglied sowie Mitglied des Vorstandes des Deutschen Museums München. 1936 wurde Springorum Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, nachdem er zuvor den Stellvertreterposten innehatte. 1930 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Bergakademie Freiberg verliehen.⁷⁹

Fritz Springorum starb am 16. April 1942 in Dortmund. Das Haus in der Max-Eythstraße wurde im Krieg zu 60% zerstört und später durch Clara Springorum renoviert.⁸⁰

⁷⁸ Aufstellung zu Sekretariat Springorum an Finanzverlag GmbH mit Anlage „Adreßbuch der Direktoren und Aufsichtsräte 1937, 20. Januar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/218, Bl. 7f.

⁷⁹ Zum Lebenslauf von Fritz Springorum siehe Serlo, Walter: Westdeutsche Berg- und Hüttenleute und ihre Familien, Essen 1938, S. 258f. und Springorum'scher Familienverband (Hrsg.): Die Enkel und Urenkel des Friedrich Wilhelm Springorum (1782 – 1838)..., S. 22 – 31 und Deutscher Wirtschaftsverlag (Hrsg.): Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, 2. Band Berlin 1931, S. 1814f.

⁸⁰ Hetty Limberg über Friedrich und Fritz Springorum im Auftrag des Familienverbandes Springorum, 31. August 1968, TKA, Hoesch-Archiv HO 10/4020.

3. Springorum und die Hoesch AG in der Weimarer Republik

In diesem Kapitel soll vor allem das Umfeld von Fritz Springorum näher beleuchtet werden, dessen berufliche Tätigkeit eng mit dem Stahlwerk Hoesch verbunden war. Alle bedeutenden Tätigkeiten, ob in politischer oder gesellschaftlicher Hinsicht - wie etwa Verbandstätigkeiten - führte er als Generaldirektor der Hoesch AG aus. Diese wurde nach einer Fusion zur „Hoesch-Köln Neuessener Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb zu Dortmund“ umbenannt. Auch sein Vater Friedrich hat das Leben Fritz Springorums stark beeinflusst; zwei Jahrzehnte später bekleidete der Sohn die Position seines Vaters - als sein Nachfolger. Daher soll hier kurz auf die entscheidenden äußeren Faktoren eingegangen werden, die jedoch insgesamt fragmentarisch bleiben müssen. In keinem der in der Sekundärliteratur vorhandenen Lebensläufe oder Berichte über Hoesch in den Jahren 1886 - 1925 wird genau auf Handlungsweisen oder Bekanntschaften von Fritz Springorum eingegangen.

Schon im 16. Jahrhundert verarbeiteten die Vorfahren der Hoeschfamilie Metalle und stellten Gelbkupfer her. Nach Erwerb eines Hochofens und eines Hüttenwerkes im 18. bzw. 19. Jahrhundert wurden in Lendersdorf und Eschweiler 1824 ein Puddel- und Schweißwerk, sowie 1847 ein Puddel- und Walzwerk errichtet. Die Industrielle Revolution, die damit verbundenen Rationalisierungen und die wachsende Konkurrenz gingen auch an der Familie Hoesch nicht spurlos vorbei. Nach Kostensteigerungen im Transportwesen entschloss man sich bei Hoesch, den Standort in das Ruhrgebiet zu verlegen, direkt dorthin, wo die zur Stahlproduktion unerlässliche Kohle abgebaut wurde.⁸¹

Albert Hoesch begann 1871 mit dem Bau des Eisen- und Stahlwerks Hoesch in Dortmund. Das Gesellschaftskapital betrug 800.000 Taler, die Aktionäre mussten aber 10 Jahre auf die erste Dividende warten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich das Werk zu einem modernen Industrieunternehmen.⁸² In den Jahren 1893/94 wurden bei Hoesch 200.000

⁸¹ Mönnich, Horst (Bearb.): Aufbruch ins Revier. Hoesch 1871 – 1961, München 1961, S. 54ff.

⁸² ebd., S. 105 ff. Nach einem Börsenprospekt anlässlich der Kapitalerhöhung vom Mai 1921 betrug das „Grundkapital“ von Hoesch 1.200.000 Taler, TKA, Hoesch-Archiv H/2514.

Tonnen Roheisen verarbeitet, die weitere Expansion schritt voran: Sowohl ein eigenes Hochofenwerk als auch eine Kokerei wurden gebaut.

3.1. Friedrich Springorum wird Generaldirektor bei Hoesch

In diese Zeit, genau am 1. März 1891, fiel die Berufung von Friedrich Springorum zum Technischen Leiter des Eisen- und Stahlwerks Hoesch. Diese Position hatte er bereits seit 1885 bei den Stahlwerken Rothe Erde in Aachen innegehabt, dann wechselte er als Leiter der Stahlwerke zum „Phoenix“, Actiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb, in Ruhrort.⁸³ Nach Eigendarstellung von Hoesch konnte das Unternehmen „in keinen besseren Händen sein.“⁸⁴

Friedrich Springorum wurde am 1. April 1858 in Schwelm geboren. Nach dem Abitur in einem Real-Gymnasium in Barmen (Wuppertal) und einem sechsmonatigem Praktikum in der Georgsmarienhütte in Osnabrück wechselte er zum Wintersemester 1875 an die Technische Hochschule Aachen, wo er drei Jahre lang Hüttenkunde studierte. 1878/79 absolvierte Friedrich Springorum seinen Wehrdienst beim hessischen Feldartillerieregiment Nr. 11. 1880 leitete er das Laboratorium der Henrichshütte in Hattingen. Genau ein Jahr später trat er die Stellung eines Betriebsingenieurs in der Dortmunder Union an.⁸⁵

Albert Hoesch war bis 1897 Leiter des Unternehmens gewesen; Mitglieder der Familie bestimmten zusammen mit ihnen nahestehenden Personen den Verwaltungsrat. Die Organisationsstruktur und die neu eingerichteten Aufgabenbereiche sahen eine Doppelspitze vor, Fritz Lob wurde kaufmännischer Direktor, Springorum Direktor des Werkes. Die Position des technischen Leiters verlagerte man bei Hoesch in die mittlere Managementebene.

Innerhalb der Doppelspitze entwickelte sich eine Rangordnung, die sich sowohl in der Entscheidungsfindung als auch in der Höhe der Bezüge ausdrückte. So leitete Lob die kaufmännische Verwaltung und setzte die Preise

⁸³ Bacmeister, Walter (Bearb.): Friedrich Springorum, in: Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet (= Schriften der Volkswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Heft 4), Jahrgang 1938, S. 25f.

⁸⁴ Mönnich: Aufbruch ins Revier..., S. 166.

⁸⁵ Vgl. dazu den zeitgenössischen tabellarischen Lebenslauf von Friedrich Springorum aus Anlass eines Nachrufs in BArch R 8119 F/1239, Bl. 138.

und Lieferbedingungen fest, bei Meinungsverschiedenheiten jedoch entschied Springorum endgültig.⁸⁶ Auch die Gesamtbezüge der Vorstandsmitglieder differierten bei Hoesch erheblich. Dabei war nicht das Festgehalt ausschlaggebend, innerhalb der gesamten Eisen- und Stahlindustrie wurden etwa 15 – 20.000 Mark gezahlt, sondern die Höhe der erfolgsabhängigen Tantiemen. Bei Hoesch zahlte man den Vorstandsmitgliedern folgende Summen:

Tabelle 1: Tantiemen der Vorstandsmitglieder der Firma Hoesch 1898/99 – 1901/02

Jahr	Springorum	Lob
1898/99	68.827 M	29.497 M
1899/00	102.439 M	43.902 M
1900/01	59.802 M	25.629 M
1901/02	15.000 M (Mindesttantieme)	15.000 M (Mindesttantieme)

Tabelle erstellt nach Feldenkirchen, Wilfried: Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets 1879 – 1914..., S. 313.

Wie aus der Tabelle ersichtlich, war eine Mindesttantieme etwa in Höhe eines Jahresgehaltes garantiert. Die endgültige Höhe der Tantieme errechnete sich nach der Dividende (zwischen 0,5 und 3,5% der [Gesamt]Dividende) oder dem Reingewinn. Durch die damit verbundenen hohen Eigeninteressen der Vorstandsmitglieder und einer vernachlässigten Selbstfinanzierung wurde vor dem Ersten Weltkrieg die Tantieme vom unternehmensintern berechneten Reingewinn festgestellt.⁸⁷ Dazu kamen weitere Vergünstigungen wie Dienstwohnungen; Springorum bekam etwa für eine nicht in Anspruch genommene Dienstwohnung als Ausgleich 12.000 Mark, Lebensversicherungen oder ein Dienstfahrzeug.⁸⁸

Die Unterschiede im Gehaltsgefüge waren also bereits vorhanden, als Friedrich Springorum 1905 zum Generaldirektor von Hoesch berufen wurde. Diese Lösung mit einem starken Generaldirektor an der Spitze scheint zunächst nur vorläufigen Charakter gehabt zu haben. In einem Schreiben von Wilhelm Hoesch an Friedrich Springorum wurde angedeutet, dass nach einem Übertritt

⁸⁶ Feldenkirchen, Wilfried: Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets 1879 – 1914. Wachstum, Finanzierung und Struktur ihrer Großunternehmen, (=Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 20), Wiesbaden 1982, S. 311.

⁸⁷ Feldenkirchen: Die Eisen- und Stahlindustrie..., S. 314.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 313.

Friedrich Springorums in den Aufsichtsrat die Firmengeschicke von seinem Sohn Fritz und Robert Hoesch weitergelenkt werden sollten,⁸⁹ also wieder einer Doppelspitze. Die neuen Unternehmensstrukturen bei Hoesch und die Position eines Generaldirektors setzten sich, ebenso wie bei anderen Unternehmen im Ruhrgebiet Anfang des 20. Jahrhunderts, langsam durch. Historiker zogen Vergleiche zwischen der Führung und Bürokratie eines Staates und dem eines Unternehmens. So wie sich Könige Anfang des 20. Jahrhunderts als „erste Diener des Staates“ sahen, so betrachteten sich einige Unternehmensführer als Diener *für* das Unternehmen. Das war auch bei den Generaldirektoren der Fall; dies konnte in den persönlichen Beteiligungen, die an wirtschaftlichen Erfolg geknüpft waren, oder schlicht in familiären Interessen (family interest) begründet sein. So bildeten sich im Ruhrgebiet Dynastien von Generaldirektoren heraus, wobei die Söhne vom Ruf ihrer Väter profitierten: Fritz Springorum „certainly owed something to the fact that his father, Friedrich, had been general director of Hoesch.“ Dennoch wird nicht allein die Herkunft für die Berufung in die Führungspositionen der Unternehmen angesehen: „ (...) this is not to say that Fritz Springorum, Ernst Poensgen, and Hermann Reusch were not extremely able men.“⁹⁰

Schließlich bevorzugten die Großunternehmer nicht die parlamentarische Demokratie, sondern orientierten sich an unvergänglichen Begriffen wie dem ‚Vaterland‘. Dies war im Gegensatz zu der neuen Weimarer Verfassung ein beständiger, feststehender Begriff.⁹¹ Sehr deutlich wird dies in einem Protokoll einer Aussprache, an der Fritz Springorum teilnahm. Hier wurde festgehalten, dass sich das Unternehmertum „mit Recht als ein in vorderster Linie stehender Kämpfer um die letzten und höchsten Werte der deutschen Nation“ bezeichnete und „selbst Schmähungen und Verdächtigungen (...) das deutsche

⁸⁹ Ebd., S. 309.

⁹⁰ Feldman, Gerald D.: Iron and Steel in the German Inflation 1916 – 1923, Princeton 1977, S. 24f., hier S. 25.

⁹¹ Vgl. dazu Turner: Die Großunternehmer..., S. 32f. und den Aufsatz von Springorum, Fritz: Wirtschaftspolitische Streiflichter, in: Wirtschaftsjahrbuch für das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet 1931, S. 1 – 13; hier S. 13. Dabei appelliert Springorum an die „aufbauwilligen Kräfte des deutschen Volkes“ und wünscht sich, dass angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten anfangs der 30er Jahre „auch in diesem Falle die deutsche Gründlichkeit einen Sieg über alle Schwierigkeiten erringen wird.“

Unternehmertum nicht dahin bringen, diesen Führungsanspruch und Führungswillen aufzugeben.“⁹²

Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch wuchs unterschiedlich schnell, aber stetig. Von 1880 an zahlte man noch bis 1885 10% Dividende, in den folgenden Jahren außer dem Geschäftsjahr 1889/90, in dem die Dividende ausfiel, bis 1895 5% auf eine Aktie. Die nächsten beiden Geschäftsjahre wurden 7 ½, in den darauffolgenden Jahren bereits 12% und dann jährlich ansteigend 15% und 1899/1900 gar 16% Dividende ausgeschüttet. Danach sank die Ausschüttung auf 10%. Nach einem ausschüttungsfreien Jahr wurden 1902/03 wieder 8% ausgeschüttet. Allerdings war auch das Aktienkapital von ursprünglich 3,6 Mio. M auf 6 Mio. M im Geschäftsjahr 1896/97 angestiegen. Ein Jahr später stieg es auf 9 Mio. M, in der Jahrhundertwende auf 15 Mio. M.⁹³

Gleichzeitig mit den Kapitalerhöhungen erwarb Hoesch Beteiligungen an den Erzgruben Reichsland und Lothringen (1897) und Jarny bei Longwy (1906), die Gewerkschaft Westphalia mit den Zechen Kaiserstuhl I und II im Jahre 1899 und die Übernahme des Limburger Fabrik- und Hüttenvereins acht Jahre später. Ferner wurden die Maschinenfabrik Deutschland und das Hammerwerk von der Becke im Jahr 1911 erworben. Drei Jahre später erweiterte Hoesch die Erz- und Kohlebasis um die Grube Eisenzecher Zug an der Sieg und die Zeche Haltern; 1918/20 wurde Fürst Leopold erworben.⁹⁴

3.2. Drei Springorums und die Wissenschaft

Während des Ersten Weltkrieges suchte Friedrich Springorum den Anschluss an die Wissenschaft. Über den Geheimen Kommerzienrat Eduard Arnhold, Steinkohlehändler, Kunstmäzen und erster und einziger Jude, den Kaiser Wilhelm 1913 in das preußische Herrenhaus berief,⁹⁵ stellte Friedrich Springorum im Dezember 1916 den Kontakt zu dem Mitbegründer und

⁹² Anlage von Blank an Reusch, 20. Mai 1931, RWWA 130-4001012024/8b, Bl. 106.

⁹³ Dividenden- und Aktienkapitalaufstellung von 1880 - 1903 ohne Datum und Autor (alles handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2520.

⁹⁴ Ellerbrock, Karl-Peter: Was ist eigentlich Hoesch? Umriss zu einer Konzerngeschichte von den Anfängen bis zur Verschmelzung zur Fried. Krupp AG Hoesch-Krupp,; in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund. Begleitbuch zur Dauerausstellung des Hoesch-Museums, Forum zur Geschichte von Eisen und Stahl und zum Strukturwandel in Dortmund, Münster 2005, S.44.

⁹⁵ Zur Biographie Arnholds siehe Dorrman, Michael: Eduard Arnhold (1849-1925). Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich, Berlin 2002.

damaligen Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Adolf von Harnack, her. Dieser hatte im Jahre 1911 die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gegründet. Während des Aufnahmeverfahrens war es ihm als deutschem Patrioten offensichtlich wichtig, dass er den „von der Universität Leeds verliehenen Titel eines „Dr. of science“ bei Beginn des Krieges abgelegt habe.“⁹⁶ Durch Beschluss des Senats der Gesellschaft wurde Springorum am 9. Januar 1917 aufgenommen und zahlte anschließend den geforderten Aufnahmebeitrag von 20.000 Mark und den Jahresbeitrag von 1.000 Mark.⁹⁷

Schon vier Monate später wurde Springorum in den engeren Kreis der Kandidaten um einen der 14 Senatorenposten vorgeschlagen⁹⁸ und schließlich durch die Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zum Senator ernannt. Diesen Posten bekleidete Friedrich Springorum nach mehrmaliger Wiederwahl bis zum 22. Juni 1937. Obwohl Friedrich Springorum im Mai 1933 für eine weitere Wahlperiode bis einschließlich März 1939 gewählt wurde, war Springorum aufgrund einer Satzungsänderung und damit verbundener Neuwahlen nicht wiedergewählt worden. Seit 1937 unterstand die Kaiser-Wilhelm Gesellschaft der Aufsicht des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust. Zudem stand Friedrich Springorum kurz vor der Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Fast ohne Verzug trat Sohn Fritz, inzwischen als Vorsitzender in den Aufsichtsrat bei Hoesch gewechselt, in die Fußstapfen seines Vaters, indem er trotz der Folgen eines Schlaganfalls am 18. März 1938 den Aufnahmeantrag als persönliches Mitglied bei der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft stellte. Zuvor war Fritz bereits Mitgliedsvertreter der Hoesch AG innerhalb der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und übergab diese Funktion zeitgleich an seinen Nachfolger bei Hoesch, Erich Tgahrt.

⁹⁶ Schreiben von Friedrich Springorum an Adolf von Harnack, 18.12.1916, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-28, Bl. 5.

⁹⁷ Siehe Schriftwechsel zwischen Eduard Arnhold, Adolf von Harnack und Friedrich Springorum in MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-28, Bl. 1-19.

⁹⁸ In dem Auszug des Schreibens Adolf von Harnack an von Valentini am 11. Mai 1917 heißt es: „Wir denken daran, Herrn Springorum – Dortmund (einen der angesehensten Grossindustriellen des Westens und von dem allgemeinen Vertrauen dort getragen) und den leitenden Direktor der Diskonto-Gesellschaft Salomonsohn den Mitgliedern vorzuschlagen...“ MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-28, Bl. 20.

Am 12. November 1940 stellte Fritz Springorum, inzwischen mehr und mehr von seinem Schlaganfall gezeichnet, das Austrittsgesuch als persönliches Mitglied und schied am 31. März 1941 aus.⁹⁹

Die wissenschaftliche Ausbildung seines ältesten Sohnes Friedrich Alfred¹⁰⁰ war Fritz Springorum sehr wichtig. Obwohl Friedrich Alfred sein Abitur frühestens zu Ostern 1931¹⁰¹ ablegen konnte, informierte sich Fritz Springorum bereits Anfang Dezember 1929 beim Direktor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Geschäftsführer des Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Adolf Morsbach, nach Bewerbungsformularen für das Trinity College in Cambridge.¹⁰² Gut drei Monate zuvor überwies Fritz Springorum an den DAAD 10.000 RM, nachdem er Adolf Morsbach kurz zuvor kennengelernt hatte.¹⁰³ Es ist im Nachhinein offensichtlich, dass Fritz Springorum sich u. a. dazu die Dienste von Morsbach sichern wollte.

Mitte Februar 1930 schritten die Karriereplanungen von Fritz Springorum für seinen Sohn voran. An den Senior Tutor des Trinity Colleges, Denys Arthur Winstanley richtete er die Bitte, seinen Sohn im Jahr 1931 aufzunehmen. Dies tat Springorum in der Annahme, dass ein deutsches Abitur seinen Sohn von der Aufnahmeprüfung befreite.¹⁰⁴

Zeitgleich beauftragte Springorum Franz von Papens Freund Hans Humann, weitere Informationen über die Universitäten in England einzuholen. Dabei ging es ihm vordergründig um die Frage: „Oxford oder Cambridge“?

⁹⁹ Vgl. den Vorgang Mitgliedschaft von Fritz Springorum in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-29. Zu den Folgen des Schlaganfalls fragte ein Corpsbruder der „Aachener Montanen“ im Februar 1937 nach, ob Springorum „den schmerzhaften Rheumatismus los geworden“ sei. Otto Ebling an Springorum, 15. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/229.

¹⁰⁰ Friedrich Alfred Springorum, geboren am 12. November 1912, wurde in den Bewerbungsschreiben als „Hans Fritz“ Springorum benannt. Dieser Name taucht sonst nirgendwo auf. Bei seinem Eintritt in die NSDAP 1933 wurde er als Friedrich Alfred aufgenommen, siehe dazu BArch PK (ehem. BDC) L 375 Springorum, Friedrich Alfred 23.11.1912. Zum Vornamen „Hans Fritz“ siehe Trinity College Cambridge, Form of Application und tabellarischer Lebenslauf mit Schulbesuchen in TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹⁰¹ Vgl. dazu Springorum an Studienrat Harry Eilers, 17. Februar 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253. Studienrat Eilers unterrichtete als Klassenlehrer Friedrich Alfred 8 Jahre lang am Humanistischen Gymnasium in Dortmund, siehe tabellarischer Lebenslauf Friedrich Alfred Springorum, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹⁰² Morsbach an Springorum, 5. Dezember 1929, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹⁰³ Vgl. Morsbach an Springorum, 21. August 1929, TKA, Hoesch-Archiv H/253. In dem Brief heißt es: „Ich hoffe zuversichtlich, dass ich bald einmal Gelegenheit habe, mich länger über die Möglichkeiten des Austauschdienstes (...) zu unterhalten.“

¹⁰⁴ Springorum an Winstanley, 14. Februar 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253. In der englischen Fassung heisst es: „I suppose that this proof (gemeint ist das Abitur bzw. maturity, M. K.) of ability will release him from the entrance examination for your Institute and I shall thank you for your kind information (...)“

Springorum erfuhr währenddessen aus dritter Hand, dass Humann in London einen früheren deutschen Marineoffizier kannte. Dieser habe mitgeteilt, dass Oxford einen „klassischen“, Cambridge einen „realen“ Ruf genieße. Im Fach „Science“, dem Fach in das Springorum seinen Sohn eingeschrieben sehen wollte, sollte Cambridge „(...) Oxford in den letzten Jahren weit hinter sich gelassen“ haben. Zu seinen Bekannten führte Humann aus, dass ein in Cambridge studierender Bekannter bislang „keine Ahnung“ von Naturwissenschaft und Technik gehabt hätte. Seine Eltern hätten ihn aufgrund einer später vorgesehenen Stellung bei der „Anglo-Persian Oil Company“ dorthin geschickt. Humann führte weiter aus: „Gerade solche Jungens werden aber eben mit Vorliebe nach Cambridge geschickt.“ Bis zum Bachelor würde zunächst die Allgemeinbildung im Vordergrund stehen, erst dann die Spezialisierung.¹⁰⁵

Die Hochschule in England antwortete Springorum schnell. Die Aufnahmebedingungen sahen vor, dass ausländische Kandidaten alle Eingangsprüfungen der Universität absolviert haben müssten. Sie konnten aber auch auf Antrag von diesen befreit werden. Dies würde aber nur bei Vorlage eines Prüfungszeugnisses geschehen. Immerhin wurde Springorums Sohn auf die Kandidatenliste zur Aufnahme im Oktober 1931 gesetzt, die Vorprüfung bei Nichtvorlage eines Examens hätte er im Dezember 1930 absolvieren müssen.¹⁰⁶

Diese Antwort war nicht nach Springorums Geschmack, würde sein Sohn doch erst im Februar 1931 sein Abitur ablegen können. Und für eine Eingangsprüfung traute Springorum seinem Sohn nicht sehr viel zu: „Da er im Englischen naturgemäß nicht die nötige Übung hat, wird es ihm schwer werden, eine solche Vorprüfung abzulegen.“ Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, fragte Springorum nun bei seinem neuen Bekannten Adolf Morsbach nach, ob er es für „vorteilhaft“ halten würde, wenn Morsbach „(...) von sich aus einige empfehlende Zeilen an das Trinity College gelangen (ließ)?“ Im bejahenden Falle wäre Springorum „sehr dankbar“ gewesen.¹⁰⁷

Während der Abwesenheit von Morsbach beantwortete der DAAD in Person des ehemaligen Leiters der Deutsch-Englischen Akademischen

¹⁰⁵ Humann an Springorum, 15. Februar 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹⁰⁶ Winstanley an Springorum, 21. Februar 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹⁰⁷ Springorum an Morsbach, 25. Februar 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

Vermittlungsstelle, Schroeder, die Fragen Springorums dahingehend, dass eine Vorbescheinigung mit der Prognose zum Bestehen des Abiturs ausreichen würde. Am hilfreichsten wäre es jedoch, einen der „Senior Tutors“ persönlich zu kennen. Vom „Risiko einer Aufnahmeprüfung (...) wegen der Unsicherheit im Englischen (...)“ wäre dringend abzuraten, da dies bei vielen Kandidaten zu einem negativen Ergebnis geführt habe.¹⁰⁸

Sehr bald reagierte Springorum auf solche Hinweise und wollte bereits im Herbst 1930 seinen ältesten Sohn in England vorstellen – nicht ohne darauf hinzuweisen, dass es doch unmöglich sei, „(...) zwei Examen zu ungefähr derselben Zeit (...)“ in England und Deutschland zu absolvieren.¹⁰⁹ Sehr hilfsbereit antwortete ihm Tutor Winstanley, dass er seine Anfrage bezüglich eines „Vorzeugnisses“ an das Zulassungskomitee weiterreichen würde. Diese Möglichkeit schloss Winstanley gleichwohl indirekt aus.¹¹⁰ Die Gewissheit folgte einige Tage später, das Zulassungskomitee schloss es aus, eine Vorbescheinigung anzuerkennen.¹¹¹

Inzwischen schaltete sich Morsbach wieder in Springorums Anliegen ein. Auch dieser empfahl den persönlichen Kontakt zu den Tutoren in England. Zusätzlich empfahl er eine neue Strategie. Springorum solle sich an das „Saint John's College“ wenden, „(...) das bestimmt auf dem gleichen Niveau stehen (würde) wie Trinity College.“ Überdies sei dem DAAD dort der Vorzug für einen von ihm präsentierten Kandidaten eingeräumt worden.¹¹²

Springorum ließ nicht locker und fragte beim DAAD weiterhin nach, was nun zu tun sei.¹¹³ Der nun für „englische Fragen“ zuständige Bearbeiter Schroeder ließ die Netzwerke des DAAD spielen und holte gar von einem in Cambridge lehrenden deutschen Professor Breul ein Gutachten ein, wie die Chancen für eine Aufnahme stünden. Auch ein ausführliches Gespräch mit dem „Senior Tutor“ Winstanley und Breul war in der Dienstleistung des DAAD enthalten. Jedoch auch hier wurde die Unmöglichkeit einer Aufnahme ohne Eingangsprüfung betont, der Vorschlag nach einem vorhergehenden einjährigen Aufenthaltes von Friedrich Alfred erörtert und die Möglichkeit

¹⁰⁸ Schroeder an Springorum, 26. Februar 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹⁰⁹ Springorum an Winstanley, 6. März 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹⁰ Winstanley an Springorum, 10. März 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹¹ Winstanley an Springorum, 17. März 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹² Morsbach an Springorum, 18. März 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹³ Springorum an Schroeder, 22. März 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

dargelegt, sich an einem anderen College zu immatrikulieren.¹¹⁴ Fritz Springorum bat jedoch noch darum, seinen Sohn auf der Kandidatenliste für das Trinity College zu belassen.¹¹⁵

Hans Humann zufolge hätten jedoch auch die anderen Colleges ähnliche Aufnahmebedingungen wie das Trinity College, nur die „weniger angesehenen neueren Colleges“ würden eine „solche Diskriminierung“ nicht machen.¹¹⁶

Im Sommer 1930 war jedoch die Zeit für das zur Alternative gestellte Saint John's College auch abgelaufen, bereits am 5 Juni war dort kein Studienplatz mehr frei.¹¹⁷

Die Zeit verstrich weiter, bis im November 1930 Winstanley anfragte, ob sich Friedrich Alfred den im Dezember stattfindenden Vorprüfungen stellen würde.¹¹⁸ Fritz Springorum verneinte dies mit Hinweis auf die laufenden „Anfangsarbeiten“ für das Abitur seines Sohnes, und fragte ein weiteres Mal an, ob nicht das spätere Abiturzeugnis ausreichen würde, um einer Eingangsprüfung zu entgehen.¹¹⁹ Wiederholt sagte Winstanley ab,¹²⁰ und Springorum besann sich gegenüber Morsbach darauf, dass nun wohl nur noch ein anderes College infrage käme.¹²¹

Morsbach seinerseits wies darauf hin, dass weitere Bemühungen zur Unterbringung von Springorums ältesten Sohn unternommen werden würden und fragte bei der Gelegenheit an, da die „finanzielle Not“ groß sei, an wen sich Morsbach bei der Anfrage nach weiterer Unterstützung der „Idee“ des akademischen Austausches wenden könne.¹²² Springorum legte nun offen, dass die von ihm an den DAAD gezahlten Zuwendungen von den Vereinigten Stahlwerken, Hoesch, Krupp, Klöckner, Mannesmann, Henschel und Rheinmetall aufgebracht wurden.¹²³ Zuvor hatte Springorum 5.000 RM an den DAAD überwiesen.¹²⁴

¹¹⁴ Schroeder an Springorum (mit Anlage Gutachten Prof. Breul), 5. April 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹⁵ Springorum an Winstanley, 12. April 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹⁶ Humann an Springorum, 25. April 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹⁷ Humann an Springorum, 7. Juli 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹⁸ Winstanley an Springorum, 4. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹¹⁹ Springorum an Winstanley, 14. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²⁰ Winstanley an Springorum, 19. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²¹ Springorum an Morsbach, 21. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²² Morsbach an Springorum, 16. Dezember 1930 und Morsbach an Springorum, 23. Dezember 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²³ Springorum an Morsbach, 31. Dezember 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²⁴ Morsbach an Springorum, 12. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

Morsbach seinerseits brachte bis Ende Februar 1931 in Erfahrung, dass es nun doch eine Möglichkeit gäbe, Springorums Sohn einen Aufenthalt am Trinity College zu ermöglichen. Im Falle eines nur einjährigen Aufenthaltes würde das Abiturzeugnis als Annahmemöglichkeit akzeptiert werden, bei einem dreijährigen Studienaufenthalt sei die Situation so wie vorher.¹²⁵

Bei Springorum vollzog sich aber nun eine Kehrtwende. Mit der Begründung, dass es wohl noch zu früh für einen Auslandsaufenthalt sei, und dass „(...) es richtiger (sei), Menschen ins Ausland zu schicken, dies sich vorher erst mal in ihrem eigenen Vaterland etwas mehr umgesehen haben (...)“. Schließlich würden Studenten auch ihr eigenes Volk vertreten und würden „für das Ansehen der deutschen Kultur“ werben.¹²⁶

Am Ende des Jahres 1931, die Wirtschaftskrise hatte die Konzerne voll erfasst, bat Morsbach trotz der „gegenwärtigen Notlage“ wieder um eine Zuwendung. Diesmal sollten es 1.250 RM sein, da mit diesem Betrag der Austausch eines deutschen Studenten ins Ausland und eines Ausländers nach Deutschland gefördert werden könne.¹²⁷ Paul Reusch, an den die gleiche Anfrage gerichtet wurde, lehnte mit „Rücksicht auf die gegenwärtige trostlose wirtschaftliche Lage“ ab.¹²⁸ Springorum seinerseits schob die Frage nach Unterstützung des DAAD zurück und übermittelte an Morsbach die Anfrage, ob nicht seiner Nichte Doris Jucho zu einem Austauschaufenthalt in den USA verholfen werden könnte.¹²⁹ Doris Jucho war gleichzeitig die Tochter des Aufsichtsratsmitgliedes von Hoesch, Heinrich Jucho. Obwohl Springorum Morsbach bezüglich der Zuwendungen an den DAAD hinhielt, versprach Letzterer, die Empfehlung Springorums „selbstverständlich ganz besonders“ zu berücksichtigen.¹³⁰

Mittlerweile war die Suche nach einem passenden englischen College bei den Springorums eingestellt worden. Wie Vater und Großvater hatte Springorum junior ein Studium an der Technischen Hochschule in Aachen aufgenommen.¹³¹ Dafür entwickelten sich die finanziellen Mittel Anfang 1932

¹²⁵ Morsbach an Springorum, 26. Februar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²⁶ Springorum an Morsbach, 27. März 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²⁷ Morsbach an Springorum, 3. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²⁸ Abschrift Reusch an Morsbach, 17. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹²⁹ Springorum an Morsbach, 12. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³⁰ Morsbach an Springorum, 14. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³¹ Springorum an Morsbach, 20. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

bei Morsbach „besonders schwierig“ und er wiederholte seine Anfrage nach einer finanziellen Unterstützung. Als „Erfolg“ konnte er dabei verbuchen, dass es ihm gelungen war, die Bewerbung von Springorums Nichte angenommen zu haben und der amerikanischen Schwesterorganisation zwecks Verleihung eines Stipendiums präsentiert hatte.¹³² Dies war nun der Anlass für Springorum, trotz der „trostlosen Wirtschaftslage“, immerhin noch 2.000 RM für das Geschäftsjahr 1931 zu überweisen.¹³³ Für 1932 ließ Springorum noch 1.500 RM¹³⁴ und für das Geschäftsjahr 1933 schließlich 500 RM überweisen.¹³⁵

Ob Zufall oder nicht, die Zuwendungen und Spenden durch Springorum begannen zu dem Zeitpunkt, da Springorum sich Gedanken um die akademische Ausbildung seines Sohnes machte. Stetig und ausdauernd versuchte Springorum, einen der begehrten Plätze an einer der angesehensten Hochschulen Europas für seinen Sohn zu belegen. Das sollte aber unter Umgehung der einschlägigen Vorschriften des Trinity Colleges geschehen, und dies mit Unterstützung von höchsten Kreisen aus dem DAAD. Kosten spielten keine Rolle. Zahlte man in Deutschland 5.000 – 7.000 RM für ein Studium, so musste man in England für ein dreijähriges Studium mit „wenigstens“ 20.000 RM rechnen.¹³⁶ Das Verhältnis von Springorum zu Morsbach war geprägt von Geben und Nehmen. So hielt Morsbach etwa im Westfälischen Industrieclub in Dortmund am 13. Januar 1931 einen Vortrag zum Thema „Deutsche Kulturpolitik im Ausland unter besonderer Berücksichtigung der Vereinigten Staaten von Amerika.“¹³⁷ Adolf Morsbach wurde 1934 im Zuge des Röhm-Putsches als Regimegegner verhaftet und zweieinhalb Monate inhaftiert. Er verstarb 1937 erst 47jährig an einer Lungenentzündung.

3.3. Die Ruhrbesetzung und die Hoesch AG 1923

Die durch den Versailler Vertrag festgelegten Abtretungen hatte die deutsche Schwerindustrie ihre Rohstoffquellen und Produktionsanlagen in Luxemburg,

¹³² Morsbach an Springorum, 3. Februar 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³³ Springorum an Morsbach, 11. Februar 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³⁴ Springorum an Morsbach, 13. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³⁵ Präsident DAAD Ewald von Massow an Springorum, 5. April 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³⁶ Brandt, Erich: Was kostet ein Hochschulstudium in England, in: DAZ, 69 Jg., Nr. 198, 29. April 1930, S. 2, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/253.

¹³⁷ Vgl. Westfälischer Industrie-Club zu Dortmund. Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1931, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/242.

Lothringen, dem Saarland und in Oberschlesien verloren. Während Frankreich auf Kohlelieferungen aus dem Ruhrgebiet angewiesen war, bezogen die Montankonzerne ihre Erze nach dem Krieg aus Schweden. Dabei wurde 1922, bedingt durch eine „Wiederaufbauideologie“, im Ruhrgebiet bereits 91% der Rohstahlproduktion von 1913 erreicht. Das linke Rheinufer inklusive der Städte Düsseldorf und Duisburg waren besetzt, am 11. Januar 1923 wurde das gesamte Ruhrgebiet von belgischen und französischen Truppen okkupiert. Ziel war es, die immer mehr ins Stocken geratenen Reparationszahlungen einzufordern. Es entwickelte sich eine Art passiver Widerstand im Ruhrgebiet, in dessen Folge der Oberhausener Bürgermeister Havenstein, der sich weigerte, den Oberhausener Hauptbahnhof wieder mit Strom versorgen zu lassen, verhaftet. Sein Urteil lautete drei Jahre Gefängnis, während sein Duisburger Amtskollege zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, sich der Strafe aber durch Flucht entzog. Ebenso wurde Fritz Thyssen für einige Tage festgesetzt.¹³⁸ Gustav Krupp und sein Direktorium wurden am 4. Mai 1923 zu Haftstrafen zwischen zehn und zwanzig Jahren und je 100 Mio. M Geldstrafe verurteilt. Das Urteil wurde jedoch bereits am 5. September 1924 durch den französischen Präsidenten wieder aufgehoben.¹³⁹

Die in Essen ansässige Verwaltung der MICUM (= Mission Interalliee De Contrôle Des Usines Et Mines) versandte am 1. März 1923 eine Aufforderung an die „Direktion der Eisen- & Stahlwerk HOESCH A. G“, nach der die Kohlesteuer seit dem Oktober 1922 noch zu entrichten sei. Alle 15 Tage sollten die Unternehmen Angaben über verkaufte, verbrauchte oder gelieferte Kohle machen.¹⁴⁰

Auch der Vorstand von Hoesch übte sich im passiven Widerstand. Der Aufforderung, die Zahlen über Verbrauch oder Verkauf von Kohle seit Oktober 1922 bis zum 10. März 1923 zu liefern, kam Hoesch nicht nach. Prompt wurden geschätzte Höchstsätze fällig, zahlbar in Devisen.¹⁴¹

¹³⁸ Langer: Macht und Verantwortung..., S. 303ff.

¹³⁹ Tenfelde, Klaus: Krupp in Krieg und Krisen. Unternehmensgeschichte der Fried. Krupp AG 1914 bis 1924/25, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp..., S. 132.

¹⁴⁰ L' Inspecteur des Finances, Chef du Service de l'import sur le charbon an Direktion der Eisen- & Stahlwerk Hoesch, Dortmund, 12. März 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁴¹ Finanzrat der Abteilung Kohlensteuern an Direktion der Eisen- & Stahlwerk HOESCH A. G, 1. März 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

Der französische kommandierende General Degoutte musste jedoch weitere Verordnungen in Kraft setzen, da eine geregelte Zahlung offensichtlich nicht erfolgte. Mit Verordnung Nr. 47 wurde Anfang Juni 1923 ein Transportverbot für alle Rohstoffe, Halbfabrikate und Fertigprodukte verhängt.¹⁴² Mit der „Verfügung“ Nr. 48 wiederum wurde speziell für die Ostgrenze des besetzten Ruhrgebietes eine gebührenpflichtige, zeitlich vorangehende Einfuhrbewilligung verordnet.¹⁴³ Obwohl die Besatzungstruppen bereits am 16. Januar 1923 Dortmund erreichten,¹⁴⁴ rückte das Werksgelände von Hoesch erst Anfang Juli in den Mittelpunkt französischen Interesses. Zuvor wurde ab dem 12. Februar eine Transportblockade über das Ruhrgebiet verhängt, sodass nur innerhalb des Ruhrgebietes Material transportiert werden konnte. Daher wurde bei Hoesch zunächst auf Lager produziert.¹⁴⁵

Vorstand und Aufsichtsrat von Hoesch hatten neben der Besetzung intern weitere Sorgen. In einem Bericht an den Aufsichtsrat hieß es: „Am 19. (Mai) trat die Belegschaft, veranlasst durch kommunistische Verhetzung und Streikterror in den Ausstand, der am 29./30. (Mai) beendet wurde, ohne dass irgendwelche Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern gepflogen wurden.“¹⁴⁶

Am Morgen des 7. Juli erhielt Fritz Springorum beim Lesen der Post im Beisein von Vorstandsmitglied Robert Hoesch und dem stellvertretenden Vorstandsmitglied Ernst Selter und durch einen Boten mitgeteilt, dass sich „zwei Franzosen“ auf dem Werksgelände befänden. Der Prokurist und Bürochef Eugen Schulte versuchte, mit den Franzosen ins Gespräch zu kommen, diese hatten das Werksgelände jedoch wieder verlassen. Um 2.30 Uhr in der folgenden Nacht wurde Hoesch geweckt und durch „französische Kriminalbeamte“ verhört. Dabei sah Hoesch eine Liste, nach der alle Vorstandsmitglieder und Prokuristen des Unternehmens verhaftet werden sollten. Auch die Anschriften der jeweiligen Personen waren auf dem Papier zu

¹⁴² Abschrift Verordnung Nr. 47, gez. Degoutte, 8. Juni 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁴³ Abschrift Verfügung Nr. 48, gez. Degoutte, 19. Juni 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁴⁴ Ellerbrock, Karl-Peter/Lauschke, Karl: Jenseits der Ökonomie des Marktes. Kriegs- und Notzeiten in der Dortmunder Eisen- und Stahlindustrie zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch nach 1945; in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund..., S. 123.

¹⁴⁵ Monatsbericht Februar 1923 zur Aufsichtsratssitzung am 7. Juni 1923, ohne Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

¹⁴⁶ Monatsbericht Mai 1923 zur Aufsichtsratssitzung am 29. Oktober 1923, ohne Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

erkennen. Dabei entkamen wohl einige Vorstandsmitglieder ihrer Verhaftung: „Ausser der versuchten Aufhebung von Herrn Spr. und B. ist gegen die anderen Herren nichts unternommen worden.“¹⁴⁷ In der Familienchronik der Familie Springorum wurde der Sachverhalt wie folgt dargestellt: Französische Panzerwagen besetzten die Toreingänge von Hoesch und umstellten das Anwesen Springorumstraße 15. Um Mitternacht zerschlugen französische Soldaten „die sehr stabile Wohnungstür“ und bedrohten Springorums Ehefrau Clara. Sie wollten den Aufenthaltsort von Fritz Springorum in Erfahrung bringen. Als dies nicht gelang, soll der damals 10 jährige Sohn Friedrich Alfred ebenfalls mit vorgehaltener Pistole bedroht worden sein. Dieser soll geantwortet haben: „Mein Vater ist entweder in einer Sitzung oder in Berlin.“ Fritz Springorum soll heimlich mit einem Fahrrad zu Sitzungen auf dem Werksgelände gefahren sein. Aufgrund dieser mutigen Haltung und Zuverlässigkeit soll ihm 1923 der Vorsitz im Vorstand eingeräumt worden sein.¹⁴⁸

Dagegen wurden Robert Hoesch, Ernst Selter und Prokurist und Oberingenieur Emil Bohnstengel verhaftet und am Sonntagmorgen in das Werk gefahren. Hier erwartete sie bereits ein größeres Truppenaufgebot, fünf Panzer und vier gepanzerte Fahrzeuge hatten das Werksgelände besetzt. Im Beisein der französischen Ingenieure Davin und Plasseraud wurde eine Aufstellung sämtlicher Vorräte an Roh-, Halb- und Fertigerzeugnissen verlangt. Nach der Weigerung und Erklärung, dass eine solche Aufstellung nicht binnen 5 Stunden erfolgen könne, rief der Dolmetscher den verhafteten leitenden Angestellten von Hoesch zu: „Mein Herr, sie spielen mit dem Feuer!“ Schließlich einigten sich alle darauf, dass bis zum nächsten Tag um 16.30 Uhr eine „rohe Aufstellung“ erstellt werden sollte, diese aber in jedem Falle noch ergänzt werden müsse. Am nächsten Tag gab Robert Hoesch die Aufstellung ab. Die französischen Ingenieure monierten, dass „eine große Unordnung in der Lagerung auf (dem) Werk vorhanden wäre“, dies begründete Hoesch mit der Lagerung nach Kommissionen. Selter und Bohnstengel protestierten noch,

¹⁴⁷ Protokoll der Ereignisse vom 7. und 8. Juli 1923, gez. Robert Hoesch, 12. Juli 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280. Neben der einfachen Zuordnung von „Spr.“ zu Springorum könnte das „B.“ sowohl auf die stellvertretenden Vorstandsmitglieder Heinrich Bomke oder Alfred Brüninghaus hindeuten.

¹⁴⁸ Springorum'scher Familienverband (Hrsg.): Die Enkel und Urenkel des Friedrich Wilhelm Springorum (1782 1838)..., S. 26.

da die Verhandlungen in französischer Sprache stattgefunden hatten, jedoch ohne Erfolg.¹⁴⁹ Robert Hoesch übersetzte die Forderungen der französischen Verhandlungskommission. Nach der Verordnung 47 wurde der Hoesch AG das Verfügungsrecht über Roh-, Halb- und Fertigprodukte abgesprochen. Davon müssten 40.000 Tonnen beschlagnahmt werden, da die Kohlesteuer nicht an die MICUM abgeführt worden sei. Außerdem seien als Strafmaßnahme die Hochbahn stillgelegt und Gleise aufgerissen worden, um einen Abtransport von Gütern zu verhindern. Bei dem Werksrundgang am Sonntag wurde Robert Hoesch noch befragt, wie lange der Widerstand gegen die Truppen im Ruhrgebiet noch fortgesetzt werden sollte. Robert Hoesch führte als Schutzbehauptung auf, dass er sich nicht auf Politik „einlassen“ würde.¹⁵⁰

Die französischen Truppen wollten insgesamt 37.637 Tonnen Material beschlagnahmen, darunter auch bereits ausländischen Kunden zugesicherte Lieferungsmengen. Diese könnten nach den „bestehenden Vorschriften“ auch ausgeliefert werden, allerdings sei hierfür Ersatz zu leisten. Nunmehr solle in Begleitung von Vorstandsmitgliedern von Hoesch das beschlagnahmte Material markiert werden. Ernst Selter weigerte sich, da er als Kaufmann keinerlei Befugnisse hätte, im Betrieb „irgendwelchen Anordnungen“ treffen zu dürfen. Außerdem sorgte sich Selters um seine persönliche Sicherheit. Würden ihn die Arbeiter „in Gesellschaft von Franzosen in dem Werk“ sehen, würde man Selter „heute Abend auf dem Nachhausewege irgendwo totschiagen.“ Auch die Sicherheit der Ingenieure sei durch die Werksarbeiter gefährdet. Nur „mittels eines militärischen Aufgebotes mit aufgepflanzten Seitengewehr“, also mit Gewalt, könnte Selter dazu gezwungen werden. Die Markierungen sollten, wie beim Hoerder Hüttenwerk, französische Soldaten übernehmen. Auch von der Unterschrift unter ein Beschlagnahmeprotokoll und eine Erklärung, wonach der Vorstand die „Wegnahme“ des Materials verhindere, wurde von Selter und Robert Hoesch abgelehnt.¹⁵¹

¹⁴⁹ Protokoll „Betrifft: Besetzung des Werkes durch die Franzosen und Beschlagnahme unserer Vorräte.“, gez. Bohnstengel und Selter, 11. Juli 1923 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵⁰ Protokoll der Ereignisse vom 7. und 8. Juli 1923, gez. Robert Hoesch, 12. Juli 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵¹ Protokoll „Betrifft: Besetzung des Werkes durch die Franzosen und Beschlagnahme unserer Vorräte.“, gez. Selter und Hoesch, 13. Juli 1923 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

Am 16. Juli wurde die Beschlagnahmung der über 37.000 Tonnen dem Werk offiziell mitgeteilt, und zwar aufgrund der bis zum 15. Juni aufgelaufenen 727.977, 35\$ nicht bezahlter Kohlesteuer.¹⁵²

Da sich die Sabotageakte häuften, sah sich die MICUM und General Degoutte gezwungen, in der „Verfügung Nr. 59“ im August 1923 drastische Strafen für den Fall der „Zerstörung, der Fortschaffung, der Umgestaltung, der Veränderung der Organe und der Einrichtungen, welche die Leistungsfähigkeit vermindern würden (...)“, einzuführen. Fortan sollten solche Handlungen mit Gefängnisstrafen bis zu 20 Jahren oder Geldstrafen bis zu 500.000 Goldmark bestraft werden.¹⁵³

Tatsächlich weigerte sich der Vorstand von Hoesch noch im August offensichtlich, irgendetwas zu unternehmen, was im Sinne der MICUM gewesen wäre. Der Ingenieur Plasseraud und sein Kollege Didier sprachen Ende August bei Selter vor, dass von den Hoesch-Werken noch niemand beantragt hätte, Lieferungen in das Ausland genehmigen zu lassen – ganz im Gegensatz zu der Dortmunder Union und den Phoenixwerken. Selter antwortete, dass dies mit den komplizierten und schwierigen französischen Bedingungen für eine Ausfuhr zusammenhänge, außerdem seien die Gleise vom Werk bis zum Bahnhof Eving immer noch unterbrochen. Die französischen Ingenieure sicherten Instandsetzung zu, wobei sich Selter später fragte, ob die Instandsetzung die Ausfuhr von Hoesch-Produkten oder den Abtransport von beschlagnahmtem Material befördern würde.¹⁵⁴

Diese Frage sollte schnell beantwortet werden. Am 13. September betrat eine dreiköpfige französische Kommission das Werk und forderte Selter auf, aufgrund einer „besonderen Mitteilung“ Fritz Springorum herbeizuholen. Dem aus einer Vorstandssitzung gerufenen Springorum teilte die Kommission mit, dass das Werk am Sonntag, den 16. September besetzt und am 17. September der Abtransport von Eisen erfolgen sollte. Für alle Sabotageakte, die zur Verhinderung dieser Vorhaben geeignet wären, würden Springorum und der

¹⁵² Abschrift Präsident der Interalliierten Kontrollkommission der Werke und Bergwerke an Direktion Hoesch, 16. Juli 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵³ Verfügung Nr. 48, gez. Degoutte, 9. August 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280

¹⁵⁴ Aktennotiz Selter, 31. August 1923 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

Vorstand haftbar gemacht werden. Ein scheinbarer Sabotageakt an einem Verladekran am 21. September entpuppte sich jedoch als Fehlmeldung.¹⁵⁵

Bis Ende August waren bei Hoesch Schulden in Form der Kohlensteuer in Höhe von 2.377.025,13\$ aufgelaufen,¹⁵⁶ bis zum 7. November waren es bereits 2.850.610 Dollar.¹⁵⁷

Die Lage bei Hoesch stellte sich indes wie folgt dar: Seit Anfang Juli standen die Werke still. Es wurden 90.000 Tonnen Roh-, Halb- und Fertigfabrikate beschlagnahmt, zusätzlich 35.000 Tonnen Thomasmehl. Ein Versand von Waren erfolgte nicht mehr. Geld wurde dementsprechend nicht eingenommen. Die Belegschaft wurde mit Reparaturarbeiten beschäftigt, die aber nicht den „geringste(n) Vorteil oder Gewinn“ mit sich brachte. Für diese „unproduktiven“ Aufgaben mussten auch noch Betriebsstoffe und Materialien beschafft werden, sodass sich die Finanzlage erheblich verschlechterte. Erweiterungsbauten wurden weitergeführt, da sonst Zerfall eingesetzt hätte und die Arbeiter der Unternehmungen beschäftigungslos geworden wären. Gleichzeitig hätten sich die Bankschulden stark erhöht.¹⁵⁸

Das konnte damit erklärt werden, dass bis Ende Oktober nach internen Berechnungen Material im Wert von über 5 Mio. Goldmark durch die Franzosen abtransportiert wurde.¹⁵⁹ Am 9. November teilten zwei französische Ingenieure mit, dass weitere 2.500 Tonnen Knüppel „in weicher Qualität“ beschlagnahmt werden würden. Wenn die Verladung durch Hoesch selbst vorgenommen würde, würden pro Tonne Hoesch 2,5 Francs gutgeschrieben. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätten die französischen Ingenieure den Transport und das Verladen selbst organisiert und Hoesch hätte kein Geld erhalten. Besorgt fragte deshalb ein Mitarbeiter Hoeschs an, ob der Preis hoch genug wäre. Alfred Brüninghaus gab dafür sein schriftliches Einverständnis,

¹⁵⁵ Aktennotiz Selter, 25. September 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵⁶ Aktennotiz Selter „Beschlagnahme“, 17. September 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵⁷ MICUM „Avis aux Directeurs des Usines Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG“, 7. November 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵⁸ Entwurf („nicht abgegangen“, handschriftlich) eines Memorandums, ohne Autor und Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁵⁹ Notiz „Von unseren Lagerbeständen bis 31.10.23 abtransportierte Materialien“, ohne Autor und Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

dass Hoesch die Verladung vornehmen solle, der „Verkaufspreis“ wurde genehmigt.¹⁶⁰

Nach einer zweiten Berechnung vom 28. November belief sich der Gesamtbetrag nach einer weiteren internen Berechnung bereits auf 9.992.375,19 Goldmark. Dabei machten die Walzerzeugnisse mit 6.326.164 Goldmark den größten Posten aus, gefolgt von Kohle und Hochofenkoks im Wert von über 1. Mio. Goldmark.¹⁶¹

Inzwischen hatte die Regierung Stresemann den „Ruhrkampf“ am 26. September für beendet erklärt. Die französische Regierung wollte noch nicht offiziell auf Regierungsebene verhandeln, Ansprechpartner waren die jeweiligen Konzerne, wenn es um Reparationsleistungen ging. So verhandelten die Wolff-Gruppe und Krupp separat mit den Franzosen – später auch Hoesch. Emil Kirdorf und Albert Vögler waren für die Schwerindustrie im sogenannten „Sechserausschuss“ vertreten, die mit den Besatzungsmächten ein Abkommen über zukünftige Reparationslieferungen verhandelten. Dabei wurde von der Regierung Stresemann versichert, staatlicherseits Entschädigungen zu zahlen. Bereits Mitte September wurde die Zusage erteilt, dass 8/9 der unproduktiven Löhne übernommen wurden. Am 15. November wurde schließlich die Rentenmark eingeführt.¹⁶²

Mit dem MICUM-Abkommen vom 23. November 1923 wurde vereinbart, dass die Zechen, die mit den Alliierten noch kein Abkommen getroffen hatten, dass nur noch 1/5 oder 1/4 der „abgeschätzten Pauschalsummen“ einschließlich einer Strafe aufzubringen sei. Alle Zechen sollten bis zum 31. Oktober 1924 15 Mio. Goldmark aufbringen. Danach sollte eine Abgabe von 10 französischen Francs je Tonne verkaufte Kohle gezahlt werden. Zusätzlich sollten als Reparationszahlungen 18% der geförderten Kohle und 32% des Kokes an bis Mitte April 1924 an Frankreich und Belgien geliefert werden.¹⁶³ Hoesch sollte gemeinsam mit dem KölnNeuessener Bergwerksverein fünf Tage später insgesamt 3 Tage lang mit der MICUM verhandeln. Am ersten Tag wurde die

¹⁶⁰ Mitteilung an Selter durch „Herrn Direktor Brüninghaus“, 10. November 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/2280. 18,43 französische Franc entsprachen 1\$ oder 4,20 Goldmark. Eine Goldmark war 10/42 (0,24) \$ oder 4,39 französische Franc wert.

¹⁶¹ Aufstellung „Beschlagnahmt und abgeführt nach dem Stande vom 28. November 1923“, ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/2280. Die Summe von 9.992.375,19 Goldmark wurde handschriftlich niedergeschrieben.

¹⁶² Langer: Macht und Verantwortung..., S. 328ff.

¹⁶³ Ebd., S. 333.

Delegation von den Vorstandsvorsitzenden Fritz Winkhaus und Springorum geleitet. Es wurde um jeden Dollar und jede Goldmark gefeilscht.

Zunächst wurde KölnNeuessen unter der Bedingung, dass sie Quittungen für die zu dem Zeitpunkt ans Reich gezahlte Kohlesteuer von Oktober bis Dezember 1924 vorlegen könnten, die Kohlesteuer für diesen Zeitraum erlassen. Von der von der MICUM errechneten Gesamtsumme von 1.943.248,99\$ Kohlesteuer fielen somit zunächst über 45.000\$ weg. Nach einer genaueren Berechnung seitens der MICUM über die tatsächliche Förderung von Kohle im Oktober 1923 fielen weitere 350.000\$ weg. Von der verbliebenen Summe musste nun ein Fünftel oder ein Viertel als Zahlungssumme festgelegt werden. Es entbrannte ein Streit, ob von der Ausgangssumme von 1.547.867\$ nun 309.573\$ oder wie bei einer Hüttenzeche 386.967\$ zum Ansatz gebracht werden sollte. KölnNeuessen und Hoesch waren der Ansicht, dass KölnNeuessen eine reine Zechengesellschaft sei, und daher mit dem niedrigeren Satz veranlagt werden müsste. Die Vertragspartner einigten sich schließlich auf 370.000\$ für KölnNeuessen.

Ähnlich wurde bei Hoesch verfahren. Für die ursprünglich zu Hoesch gehörenden Zechen einschließlich Fürst Leopold wurde eine Ursprungssumme von 1.720.196\$ errechnet. Davon verblieben nach Verhandlungen und Abzug der bis zum 1. Oktober lagernden Kohle, die der MICUM zugeschlagen wurde, noch 1.370.172\$, wobei auch hier der höhere Satz von $\frac{1}{4}$ der Summe von der MICUM, nämlich 342.543\$ verlangt wurde. Für Hoesch wurde dann 250.000\$ für Kaiserstuhl und 80.000\$ für Fürst Leopold verhandelt. Weitere 12.000\$ ersparte sich Hoesch, da Fürst Leopold erst seit Februar 1923 und nicht seit Januar desselben Jahres besetzt wurde. Für beide Gesellschaften waren noch 688.000\$ zu zahlen – vor Abzug von beschlagnahmten und „abgefahrenen“ Material. Hierbei wurden insgesamt 33.000 Tonnen Material berechnet, vom Schrott über Roheisen, Ammoniak und Teer bis hin zu beschlagnahmten Bargeld. Dies machte 427.395\$ aus, sodass nur noch 254.743\$ infrage standen, die insgesamt sieben Raten abbezahlt werden konnten. Hoesch hatte sogar noch Forderungen an KölnNeuessen in Höhe von 109.000\$, die als Wechsel ausgestellt werden konnten. Bis April 1924 mussten beide Gesellschaften mindestens 700.000\$ als „rückständige Kohlensteuer“ aufbringen. Der Großteil war damit bereits durch Rückrechnung von beschlagnahmtem Material gezahlt.

Weitere Vereinbarungen waren die Straffreiheit bzw. die Freilassung von Verhafteten des Hoesch-Konzerns und die Rückgabe der 5 beschlagnahmten Lokomotiven, Wagen, Waggons und Kräne. Bis zum 15. Januar 1924 mussten 21% der Nutzförderung als Reparationsleistungen geliefert werden.¹⁶⁴

Am 6. Dezember 1923 trafen sich Vertreter der großen Zechen und Hütten im Ruhrgebiet, u. a. Phoenix, Thyssen, Krupp, Mannesmann und Hoesch in Düsseldorf, um mit der MICUM über die Ausgabe von „wertbeständigem Notgelde“ zu verhandeln. Der Vertreter der MICUM, Frantzen, schlug vor, ein Notgeld herauszugeben, das durch eine Goldanleihe gedeckt werden sollte. Dabei stellte sich heraus, dass die Konzerne höchst unterschiedliche Konzepte zur Stabilisierung des Geldes verfolgten. Thyssen gab „Zwischenscheine“ aus, die auf Goldmark lauteten. Diese konnten in der „Konsum-Anstalt“ in Lebensmittel eingetauscht werden. Bei Phoenix beabsichtigte man, einen Teil des Lohnes in Lebensmitteln direkt auszugeben. Bei Mannesmann wurde noch mit „Reichsgeld“ gezahlt, zu Teilen auch mit von der Stadt Gelsenkirchen herausgegebenen Notgeld. Krupp hatte eigenes Notgeld ausgegeben, das aber wieder eingezogen werden sollte. Die Vertreter von Hoesch, Selter und Prokurist Wilhelm Asshoff, äußerten sich skeptisch zum Plan der MICUM. Es müsse erst Geld eingenommen werden durch Versand von Produkten. Dies sei die „Basis für die Deckung eigenen Notgeldes“. Es sollten erst die Versandrestriktionen aufgehoben werden. Eine Goldanleihe käme noch nicht infrage, da diese kaum gedeckt werden könnte, oder sie zur „Vermögensanlage gehamstert“ würde. Die Vertreter der Industrie drängten die MICUM, die im nicht besetzten Deutschland eingeführte Rentenmark zuzulassen. Diese wurde im Ruhrgebiet noch nicht eingeführt, da die Gefahr der Beschlagnahme bestünde. Diese Erklärungen schienen – laut Protokoll – den Vertreter der MICUM zu beeindrucken.¹⁶⁵

In der Folgezeit kam Hoesch den Forderungen der französischen Besatzungsmacht nach und zahlte die Kohlesteuer. Bis zum Oktober 1924 zahlte Hoesch für seine Zechen Kaiserstuhl und Fürst Leopold zwischen

¹⁶⁴ Vgl. dazu Verhandlungsprotokoll „Verhandlungen mit der MICUM in Düsseldorf am 28. 29. und 30. November 1923, gez. Bomke und Selter (beide haben alle drei Tage verhandelt, M. K.), ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁶⁵ Protokoll „Besprechung am 6. Dezember 1923 in Düsseldorf mit der MICUM (Frantzen).“, gez. Selter, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

22.000 und 150.000 Goldmark, insgesamt 771.087,61 Goldmark,¹⁶⁶ mit sinkender Tendenz an die MICUM.¹⁶⁷

Im Gegenzug dazu konnte man die Schäden und zusätzlichen Ausgaben aufgrund der Ruhrbesetzung beim Reichskommissar für Reparationsleistungen, Wilhelm Müller-Lenhartz, angeben. So wurden bei Hoesch alleine 5.895.131,74 Goldmark an Eisenprodukten zusammengerechnet.¹⁶⁸ Insgesamt wurde aber von Hoesch ein Schaden von 9.505.834,80 gemeldet, der weitere beschlagnahmte Materialien beinhaltet. Nach Abzug der rückständigen Kohlesteuer aus den Anfangsjahren 1923 forderte Hoesch unter dem Hinweis, dass „die endgültige Abrechnung über die rückständige Kohlensteuer von (Hoesch) nicht anerkannt“ werde, noch 7.831.740,42 Goldmark.¹⁶⁹

Zuvor hatte Hoesch zusätzlich Zölle, Taxen und Abgaben aufgrund der Besatzungsbestimmungen in Höhe von 747.879,52 Goldmark geltend gemacht,¹⁷⁰ was sich später noch als Verhandlungsmasse entpuppt haben könnte. In einer „Besprechung mit den Hüttenwerken“ am 15. Dezember 1924 wird in dem Besprechungsprotokoll neben Krupp, der Henrichshütte und Rhestahl auch der Phoenix erwähnt; Hoesch war offensichtlich durch Selter vertreten, wird deutlich, was die Regierung an Entschädigung zahlte. Für die Hüttenwerke war dies nach eigenem Bekunden deutlich zu wenig. Der Wert des beschlagnahmten Eisens hätte 47 Mio. statt der von der Regierung errechneten 42 Mio. Goldmark betragen. Außerdem sei das Verfahren falsch, „dass die Regierung den Entschädigungsbetrag für Beschlagnahmungen voll von dem gesamten Steuerbetrage absetzt und den Rest als bare Steuerzahlung annimmt.“ Maßgeblich sei, was bar bezahlt wurde und nicht die mit geringeren Preisen abgerechneten Güter. Mit Quittungen könnten die Hüttenwerke

¹⁶⁶ Aufstellung „Zusammenstellung der von uns an die MICUM, Service de l' Import sur le Charbon, Düsseldorf, in der Zeit vom November 1923 bis Dezember 1924 gezahlten Laufenden Kohlensteuer.“ Ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁶⁷ Sie dazu „Nachweisung No 1-11, Laufende Kohlensteuer“, 19. August bzw. Oktober 1924, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁶⁸ Aufstellung „Eisen- und Stahlwerk Hoesch. Zusammenstellung unserer abgefahrenen und nicht auf Kohlensteuer verrechneten Hüttenerzeugnisse“, 18. Juli 1924, handschriftlicher Zusatz: „Mit Brief vom 19.7.24 an Reichskommissar f. Reparationsleistungen gesandt“, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁶⁹ Aufstellung „Eisen- und Stahlwerk Hoesch A.G. Zusammenstellung der Beschlagnahmungen“, 10. September 1924, handschriftlicher Zusatz: „Am 11. Sept. an Bergbauverein-Lastenabteilung“, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

¹⁷⁰ Aufstellung „Zoelle, Taxen, und Abgaben infolge der Ruhrbesetzung“, 19. August 1924 (handschriftlich) mit , handschriftlicher Zusatz: „Mit Schreiben vom 20/8.24 an Bergbauverein-Lastenabteilung.“, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

belegen, dass sie 48,2 Mio. Goldmark an Kohlesteuer bezahlt hätten und nicht nur die von der Regierung errechneten 42,9 Mio. Goldmark. Insgesamt würden den Hüttenwerken noch 10,8 Mio. Goldmark zustehen.¹⁷¹ Tatsächlich waren insgesamt 18,3 Mio. \$ an Kohlesteuer zu zahlen, was nach dem Umrechnungskurs von 4,20 Goldmark je Dollar 76.860.000 Goldmark ausmachte. Nach den Forderungen von Hoesch an Entschädigung der Regierung in Höhe von 9,5 Mio. Goldmark waren dies mehr als 12% der Gesamtforderungssumme aller Hüttenwerke im Ruhrgebiet. Wieviel Hoesch von Regierung und Stahl- bzw. Kohleverbänden zurückerstattet bekommen hatte, konnte nicht geklärt werden.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich Vorstand und Arbeiter des Hüttenwerkes Hoesch am passiven Widerstand beteiligten. Arbeiter wurden offensichtlich unproduktiv weiterbeschäftigt, Aussagen von Vorstandsmitgliedern deuten auf mangelnde Kooperationsbereitschaft gegenüber den Besatzern hin. Fritz Springorum konnte sich wohl einer Verhaftung entziehen und war selber bei der Besetzung des Hoesch-Werkes Mitte September 1923 anwesend, als Material für den Abtransport nach Frankreich bzw. Belgien beschlagnahmt wurde. Immer wieder beklagten sich Hoesch-Vertreter über Bürokratie und nicht nutzbare Transportwege. Für sie musste die MICUM in Vorleistung gehen, damit Reparationszahlungen erfolgen konnten. Die Einzelverhandlungen mit Vertretern der MICUM Ende November 1923 machten deutlich, dass entweder aufgrund des passiven Widerstands die MICUM zu Zugeständnissen bereit war oder im Hoeschvorstand zähe Verhandlungspartner saßen. Das Verhandlungsprotokoll macht deutlich, dass eher zugunsten Hoeschs verhandelt wurde.

3.4. Spenden und Wohltätigkeit am Anfang der Weimarer Republik

Der vor allem durch seine Rolle als Schatzmeister der Ruhrlade bekannt gewordene Fritz Springorum konnte ab 1920 als Vorstandsmitglied selbst über die Verwendung firmeneigener Gelder zu Wohltätigkeitszwecken entscheiden. Hier soll nur kurz dargestellt werden, dass neben der versuchten Beeinflussung

¹⁷¹ Protokoll „Besprechung mit den Hüttenwerken am 15. 12. 1924.“, ohne Datum, Paraphe Selter, TKA, Hoesch-Archiv H/2280.

von Politik durch Millionenbeträge am Ende der Weimarer Republik es auch noch andere Zwecke gab, für die Springorum Hilfe gewährte.

So erhielt 1920 etwa der „Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke“ 200 M, davon 150 M für den Bezirksverein Dortmund, der Rest ging an die Hauptstelle nach Berlin-Dahlem. Dortmunder Sportvereine wie die „Alemannia 1905“ oder der „Spielverein Victoria 1908“ wurden mit 1.000 M bzw. 500 M bedacht. Auch tieraffine Vereinigungen wie der „Ziegenzuchtverein Dortmund-Nord“ oder die „Geflügelzucht- und Futtermittel Bezugs- und Absatzgenossenschaft“ wurden mit 1.000 M bzw. 500 M gesponsert. Ebenso erhielten akademische Vereinigungen wie der „Verein der blinden Akademiker Deutschlands“ in Marburg oder der „Verein Studentenwohl“ an der TH Aachen Spenden in Höhe von 100 M bzw. 2000 M. Kirchliche und soziale Einrichtungen wie der „Evangelische Magdalenen-Verein“, die evangelische Petri-Nicolai Kirchengemeinde zur Anschaffung von Bekleidung von „Oster-Konfirmanden“, die evangelische St. Reinoldi-Kirchengemeinde, bei der der Bau eines „Mädchenklubhaus“ mit 12.000 M unterstützt wurde gehörten ebenso zu den Empfängern von Geldleistungen wie der Kinderhort Dortmund, das St. Vincenzheim und Waisenhaus in Dortmund oder die evangelische Kirchengemeinde Eving.

Aber auch die Benachteiligten aufgrund des Ersten Weltkrieges wurden bedacht. Darunter waren die „Wirtschaftliche Vereinigung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen e. V.“, die Volksspende für die vertriebenen Deutschen (Rückwandererhilfe), der „Deutsche Kriegerbund, Landwehrverein Dortmund und Vereinigung Kriegswohl“, die „Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener“ in Dortmund oder auch der „Vaterländische Frauenverein vom roten Kreuz“. Die höchsten Zuwendungen erhielten 1920 mit 5.000 M der kommissarische Landrat des Landkreises Iserlohn für die „Erhaltung der landwirtschaftlichen Schönheit des Hönnetal“ und der „Mädchenklub“ mit 12.000 M.

Im Jahr 1921 erhielt der „Turnverein Eintracht“ zum Bau einer Turnhalle Eisen im Verkaufswert von 157.000 M, die „Kinderhilfe“ des Arbeitgeberverbandes Dortmund wurde mit 94.000 M bedacht.¹⁷²

¹⁷² Aufstellung Spenden November 1920 – April 1921, ohne Autor und Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

Wesentlich weniger, u. a. auch inflationsbedingt, erhielt 1922 das „Reichspensionsamt für die ehemalige Wehrmacht“. Für das ehemalige Offizier und Beamtenkorps hatte der ehemalige Kriegsminister Hermann von Stein um eine Unterstützung gebeten.¹⁷³ Springorum ließ 20.000 M überweisen.¹⁷⁴ Das Krebsforschungszentrum München erhielt im gleichen Zeitraum 75.000 M,¹⁷⁵ die Jugendgruppe des Reviers 4 der Deutschen Volkspartei 3.000 M.¹⁷⁶

Hingegen erhielt der Westfälische Industriecolleg Dortmund 1 Mio. M für die Einrichtung ihres Clubhauses.¹⁷⁷ Der Vorstand Oberbergrat Wilhelm Schlüter des „Krüppelheims Bigge bei Olsberg“ fragte nach einer Sachspende in Form von 9 Tonnen Eisen für einen Anbau nach. Da sein „Haus bis auf den letzten Platz gefüllt“ war.¹⁷⁸ Das zu liefernde Eisen hatte im Dezember 1922 einen Wert von 4 Mio. M, eine Summe, die Springorum zu hoch erschien. Daher wollte er noch einmal mit Schlüter sprechen „in welcher Weise die Kosten verteilt werden könnten, da ein solcher Anteil für uns allein in keinem Verhältnis steht zu den Zuwendungen, die wir sonst für derartige Zwecke machen können.“¹⁷⁹ Da Springorum noch zögerte, sprang die Architektenfirma Moritz & Betten für die Eisenlieferung ein, allerdings wollte diese den Stahl wiedergeliefert bekommen.¹⁸⁰ Dies wurde durch Hoesch auch zugesagt.¹⁸¹

Im März 1924 hingegen sagte Springorum der Stadtverwaltung Dortmund eine „Stiftung von 25.000 Goldmark“ für die „Anlage eines Volksparkes mit Stadion, Kleingärten usw.“ zu.

Eine Auswertung des Spendenaufkommens bis zur Mitte der 20er Jahre lässt keine Rückschlüsse auf Präferenzen von Springorums Spendentätigkeit zu. Weder in Höhe, noch in Frequenz der Spenden lässt sich eine Bevorzugung eines Themenspektrums feststellen. Auf „Bettelbriefe“ von ehemaligen

¹⁷³ Von Stein an Springorum, 22. Januar 1922, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁷⁴ Reichspensionsamt für die ehemalige Wehrmacht an Springorum, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁷⁵ Notiz Hauptkasse, 1. September 1922, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁷⁶ Notiz für das Vorzimmer, 29. September 1922, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁷⁷ Notiz Hauptkasse (Durch Abteilung 3), 21. Oktober 1922, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁷⁸ Schlüter an Kommerzienrat (sic!) Springorum, 16. Oktober 1922, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁷⁹ Springorum an Schlüter, 27. Dezember 1922, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁸⁰ Josefs-Gesellschaft für Krüppelfürsorge e. V. an Springorum, 3. März 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁸¹ Hoesch an Josefs-Gesellschaft für Krüppelfürsorge e. V., 12. Juni 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/240.

Mitarbeitern bzw. Soldaten reagierte Springorum meistens wohlwollend. Die höchste (Sach-)Spende kam jedoch einem Versehrtenheim (Krüppelheim) zu.¹⁸²

3.5. Springorum, Hoesch und die Banken

Im Juli 1920 trat Friedrich Springorum als Generaldirektor von Hoesch zurück und wurde zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates berufen. Im gleichen Jahr rückte Fritz Springorum, seit 1917 Hüttendirektor und stellvertretendes Vorstandsmitglied bei Hoesch, als ordentliches Vorstandsmitglied nach. Gemeinsam mit Ernst Trowe, Robert Hoesch und Fritz Winkhaus bildete er den Vorstand des Dortmunder Stahlunternehmens. 1925 wurde er Generaldirektor, 1927 erhielt er die „Berechtigung zur Alleinvertretung.“¹⁸³ Dennoch lenkte sein Vater Friedrich im Hintergrund die Geschicke weiter. So konnte das Unternehmen auch in einer Zeit der Fusionen und Zusammenschlüsse in der westdeutschen Großindustrie von seinem Wissen profitieren.¹⁸⁴

Anfang der 20er Jahre befand sich der überwiegende Teil des Aktienkapitals von Hoesch in den Händen der Familie oder ihr nahestehender Personen. In der Verfügungsgewalt der Banken befanden sich 1919 nur 8,76% des erschienenen Kapitals.¹⁸⁵ Auch bei der außerordentlichen Hauptversammlung Hoeschs am 12. Februar 1920 hatte sich der Anteil der Banken nur unwesentlich erhöht. So sollten von insgesamt 14,05 Mio. M Aktienkapital nur insgesamt 517.000 M von der Dresdner, gut 1.1 Mio. M von der Deutschen und 100.000 M von der Nationalbank vertreten sein. Hinzu kamen noch 201.500 M von der Essener Creditanstalt. Bei einer hinterlegten Summe von gut 14 Mio. M waren dies

¹⁸² Siehe dazu generell TKA, Hoesch-Archiv H/240.

¹⁸³ Siehe Aufstellungen Vorstandsmitglieder, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv HO 122/76. Die Mitteilung zur Alleinvertretung inklusive der Ernennung von weiteren Vorstandsmitgliedern in TKA, Hoesch-Archiv H/4, Bl. 19.

¹⁸⁴ Zu Zusammenschlüssen und -arbeit zwischen (Stahl-)Unternehmen in den 20er Jahren siehe den zeitgenössischen Beitrag von Beckmann, Friedrich: Der Zusammenschluß in der westdeutschen Großindustrie (Festrede zur 3. Stiftungsfeier der Universität), Köln 1921, S. 3 – 19.

¹⁸⁵ Wixford, Harald: Das Verhältnis der Banken zu zwei Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie aus dem Dortmunder Raum, in: Dascher, Otfried/Kleinschmidt, Christian (Hrsg.): Die Eisen- und Stahlindustrie im Dortmunder Raum. Wirtschaftliche Entwicklung, soziale Strukturen und technologischer Wandel im 19. und 20. Jahrhundert (=Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 9), Dortmund 1992, S. 425.

knappe 14%. Zum Vergleich: Allein Wilhelm Hoesch hielt doppelt so viel Aktienkapital als alle anderen Banken zusammen.¹⁸⁶

Sowohl die Hoeschfamilie als auch Friedrich Springorum legten größten Wert darauf, von den Banken unabhängig zu bleiben. So wurden etwa bei Kapitalerhöhungen Strategien entwickelt, wie in den Generalversammlungen eine größtmögliche Stimmenzahl bei Personen verbleiben könnte, die Hoesch nahe standen. Durch Generalversammlungsbeschluss wurde zunächst am 16. April 1914 das Kapital auf 28 Mio. M erhöht. Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs stand die nächste Kapitalerhöhung an, diesmal um 12 Mio. M auf insgesamt 40 Mio. M. Der Grund wurde für die Eigenständigkeit von Hoesch dramatisch dargestellt. So war durch einen Teilhaber „eines einflußreichen deutschen Bankhauses“ zum Vorstand durchgedrungen, dass dieses Bankhaus im Auftrag einer holländischen Firma die Mehrheit der Aktien von Hoesch aufkaufen sollte. Ziel sei es gewesen, „(...) über die Erzeugung des Eisen- und Stahlwerk Hoesch unbeschränkt verfügen zu können, und zwar soll diese Erzeugung holländischen Werften und anderen (holländischen) Verbrauchern zugeführt werden.“ Hinter diesem „Finanzmann“ stehe „eine sehr große durch das Zusammenwirken mehrerer Banken gebildete Macht“ und der Zweck der Information des Vorstandes sei es, wie man dies „ohne großes Aufsehen“ umsetzen könne.¹⁸⁷

Zur Abwehr der feindlichen Übernahme, es sollte „alles geschehen, was notwendig ist, (...) eine(n) gewaltigen Einbruch fremden, insbesondere ausländischen Kapitals (...)“ zu verhindern, wurden 12.000 neue Aktien ausgegeben, 7.000 Stamm- und 5.000 Vorzugsaktien. Die Vorzugsaktien wurden vorab auf ein „Hoeschkonsortium“ verteilt, hatten dreifaches Stimmrecht und mussten 10 Jahre lang gehalten werden.¹⁸⁸ Durch das dreifache Stimmrecht wollte sich das „Hoeschkonsortium“ die Stimmenmehrheit sichern. Die Angehörigen der Hoeschfamilie zeichneten einen Großteil der Vorzugsaktien, Fritz Winkhaus, Vorsitzender des KölnNeuessener Bergwerkvereins, zeichnete wie Fritz Springorum 100.000 M,

¹⁸⁶ Verzeichnis der hinterlegten Aktien für die ausserordentliche Generalversammlung am 12. Februar 1920, TKA, Hoesch-Archiv H/2514.

¹⁸⁷ Friedrich Springorum (? , ohne Unterschrift, M. K.) an Geheimer Regierungsrat Bail, 8. Januar 1920, H2514.

¹⁸⁸ A. Schaaffhausen'scher Bankverein AG an Direktion des Eisen- und Stahlwerk Hoesch Akt. Ges., 14. Januar 1920, TKA, Hoesch-Archiv H/2514.

Kommerzienrat Friedrich Springorum 400.000 M. Insgesamt bestand das Hoesch nahestehende Konsortium aus 13 Personen.¹⁸⁹

Der Einfluss der Banken blieb so bis 1921 gering; im Aufsichtsrat saß bis zu diesem Zeitpunkt kein Bankenvertreter. Sowohl die Familie Hoesch als auch Friedrich und Fritz Springorum wollten um jeden Preis die Selbständigkeit des Unternehmens bewahren, und dies in einem schwierigen Umfeld.

So warnte etwa Karl Kimmich, damals in leitender Position bei einer der Hausbanken von Hoesch, dem Schaaffhausen'schen Bankverein, im November 1921 vor einer drohenden Übernahme von Hoesch durch holländische Investoren. An Georg Solmssen, den Mitinhaber der Disconto-Gesellschaft gerichtet, trug Kimmich vor, dass an der Börse Aufkäufer von Aktien der Köln-Neuessener Bergwerks AG beobachtet worden seien. Für die Eigenständigkeit von Hoesch war diese Situation gefährlich, konnte ein Aufkäufer von 23% der Köln-Neuessener Aktien gleichzeitig die Mehrheit von dem Dortmunder Stahlkonzern erwerben, da durch einen früheren Aktientausch und der Bildung der Interessengemeinschaft von beiden Unternehmen Hoesch 25% des kohlefördernden Unternehmens besaß, umgekehrt die Köln-Neuessener Bergwerks AG jedoch 51% der Hoesch Aktien.¹⁹⁰ Eine Übernahme kam nicht zustande, stattdessen führte Hoesch 1923 eine Kapitalerhöhung durch, die das Unternehmen für Übernahmeinteressenten teurer machte.

Ein weiterer Rückschlag für Hoesch war der Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet. Um den Forderungen aus dem Versailler Vertrag Nachdruck zu verleihen, beschlagnahmten französische Soldaten Vermögensgegenstände im Ruhrgebiet, darunter auch 100.000 Tonnen Stahl. Fast ein Drittel dieser Menge stammte von Hoesch, da offensichtlich die gut ausgebaute Infrastruktur den Abtransport von 31.000 Tonnen Stahl aus dem Dortmunder Werk begünstigte.¹⁹¹

Und auch die Hyperinflation ging nicht spurlos an Hoesch vorbei. So ließ die „Maschinenbau-Actiengesellschaft“ etwa Ende November 1923 anfragen, wo denn die Zahlung von „30 Milliarden“ verblieben wäre. Es handelte sich jedoch

¹⁸⁹ Aufstellung „Von den M 5 000 000.- Vorzugsaktien haben übernommen:“, ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/2514.

¹⁹⁰ Schreiben von Karl Kimmich an Solmssen vom 19.(?, unleserlich) November 1921; BArch R 8119 F/1219, Bl. 20f.

¹⁹¹ Siehe Aktennotiz von Solmssen 1. Dezember 1923; BArch R 8119 F/1219, Bl. 44f.

um ein Überschneidungsschreiben. Handschriftlich wurde auf dem Forderungsschreiben an Fritz Springorum vermerkt: „Lt. Benachrichtigung d.(er) Kasse sind 35.000 GM (Goldmark, M.K.) am 28.XI.23 gezahlt worden.“¹⁹²

Ende 1924 verlangte jedoch die Discontogesellschaft einen Aufsichtsratsposten. Der Aufsichtsratsvorsitzende Friedrich Springorum lehnte diesen Wunsch barsch ab und verband die Absage mit der Drohung, zum einen die Aufsichtsratsposten seinerseits beim Schaaffhausen'schen Bankverein und der Discontogesellschaft aufzugeben, zum anderen gar die Geschäftsbeziehungen zur Discontogesellschaft abzurechnen. Daraufhin verzichtete die Discontogesellschaft auf den Sitz im Kontrollgremium.

Die ablehnende Haltung gegenüber den Banken und deren Geschäftspolitik, gleichsam der Furcht vor Eingriffen in die unternehmerische Entscheidungsfreiheit hatten bei Vater und Sohn Springorum System. Weder verlegte der Aufsichtsratsvorsitzende Friedrich Springorum etwa 1925 wegen einer Unabkömmlichkeit des Aufsichtsratsmitglieds Georg Solmssen auf dessen Bitte eine Aufsichtsratssitzung; letzterer musste sich hilfeschend an den Aufsichtsratsvorsitzenden des Köln-Neuessener Bergwerkverein, Gustav von Mallincrodt wenden,¹⁹³ noch akzeptierte die Verwaltung von Hoesch die Gebührenordnung der Discontogesellschaft. So wollte man etwa – den für einen großen Konzern vergleichsweise lächerlichen Betrag von 14,40 RM - für ein Telefonat zwischen Solmssen und Fritz Springorum zunächst nicht übernehmen.¹⁹⁴ Georg Solmssen legte in der Folgezeit immer noch großen Wert auf ein gutes Verhältnis zu Hoesch bzw. dessen Generaldirektor. Beinahe rührend und sehr verschachtelt versuchte Solmssen nach dem Zusammenschluss von der Discontogesellschaft und Deutscher Bank 1929 zu erklären, dass sich auch in Zukunft nicht viel ändern sollte, vielmehr die Beziehungen erweitert werden sollten:

„Sehr geehrter Herr Springorum, wenn Ihr Herr Vater auf Grund seiner Anwesenheit in unserer Aufsichtsratssitzung am 26. v. Mts. Ihnen auch bereits

¹⁹² Maschinenbau-Aktiengesellschaft an Fritz Springorum, 28. November 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/218, Bl. 22.

¹⁹³ Solmssen an Friedrich Springorum, 24. Januar 1925 und Solmssen an Winkhaus, 26. Januar 1925; BArch R 8119 F/1219, Bl. 69f.

¹⁹⁴ Schreiben der „Direction der Discontogesellschaft“ an Eisen- und Stahlwerk Hoesch, 1. Dezember 1925; BArch R 8119 F/1219, Bl. 101.

das Nähere über den Zusammenschluss meiner Bank und der Deutschen Bank zu dem neuen Gebilde 'Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft' mitgeteilt haben wird, ist es mir doch ein Bedürfnis, auch persönlich Ihnen und Ihren Herren Kollegen im Vorstand der Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft zum Ausdruck zu bringen, dass durch meinen Eintritt in den Vorstand des neuen Instituts sich, von mir aus gesehen, in meinem Verhältnis zu Ihnen nicht das geringste ändert, ich vielmehr hoffe, dass die Erweiterung der Beziehungen, die mir das vergrößerte Tätigkeitsfeld zur Verfügung stellen wird, mir die vermehrte Möglichkeit schafft, mich für Ihr Werk nützlich zu erweisen. Ich hoffe, dass diese Gefühle von Ihnen erwidert werden und ich bei Ihnen auch in Zukunft auf dasselbe Vertrauen rechnen darf, dessen ich mich in der Vergangenheit stets erfreuen durfte. Ich möchte auch heute bereits zum Ausdruck bringen, dass genau so wie die Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft auch der gesamte Vorstand der 'Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft' den grössten Wert darauf legt, den Namen Springorum auch in Zukunft mit der Verwaltung seines Unternehmens verknüpft zu sehen. (...)“¹⁹⁵

Schon zwei Monate später „erweiterte“ Solmssen die Beziehungen indirekt, indem er zunächst hinter dem Rücken von Fritz Springorum Informationen über dessen kaufmännischen Leiter Baberg einholte. Solmssen wurde demnach „aus dem Revier heraus darauf aufmerksam gemacht, dass der kaufmännische Leiter von Hoesch, Herr Baberg, wenig günstig beurteilt werde. Der Betreffende stamme aus kleinen kaufmännischen Verhältnissen, deren Enge er bisher nicht habe abstreifen können, und falle gegenüber den Vertretern der übrigen großen Werke außerordentlich ab.“ Den Adressaten, Karl Kimmich, zu dieser Zeit Direktor beim A. Schaffhausen'schen Bankverein, warnte er ferner, „hierbei mit allergrößter Vorsicht zu Werke zu gehen, und weder erkennen zu lassen, dass ich hinter den Erkundungen stehe, noch von sich aus mit den Herren von der Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG darüber zu sprechen.“ Allerdings wollte sich Solmssen nach weiteren Erkundungen mit Springorum treffen, um über diese Angelegenheit zu sprechen. „Streng vertraulich“ antwortete Kimmich, dass tatsächlich im Finanzbereich bei Hoesch Fehler begangen wurden, dass „Herr Springorum jr. (...) nach der starken Ausdehnung von Hoesch (...) nicht mehr um die ganzen finanziellen Fragen

¹⁹⁵ Solmssen an Springorum, 3. Oktober 1929, BArch R 8119 F/1219, Bl. 242f.

im einzelnen kümmern (könnte)“ und Kimmich den „rein gefühlsmäßigen, allerdings nicht durch Unterlagen begründeten Verdacht (hatte), dass diese Untergesellschaften Hoesch viel Geld kosten und darunter die Ergebnisse im Ganzen leiden.“¹⁹⁶

Die Vertreter der beiden Hausbanken von Hoesch wollten einen neuen Finanzfachmann installieren und Kimmich sprach seine Sorge offen aus, dass die Tochtergesellschaften den mit hohen Krediten belasteten Mutterkonzern das Ergebnis verschlechtern würden. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich Springorum um Finanzfragen entweder selber kümmerte, oder Angestellte seines Konzerns zur Aufstellung der Bilanzen beauftragte. Eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft wurde zunächst nicht beauftragt.

Der einzige Bankenvertreter bis 1929 im Aufsichtsrat, Hermann Fischer, der die Interessen von Discontogesellschaft und dem Schaaffhausen'schen Bankverein vertrat, sprach gegenüber Fritz Springorum von „unserem Unternehmen“. so dies konnte einerseits mit der Identifikation des Bankenvertreters mit der Unternehmensführung zusammenhängen;¹⁹⁷ andererseits auch für dessen Vereinnahmung für die genuinen Ziele der Unternehmensführung durch die Hoesch-Springorum-Verbindung sprechen.

Als das Vorstandsmitglied und spätere Sprecher der Deutschen Bank, Georg Solmssen, zum Sprecher des Aufsichtsrates bei Hoesch berufen werden sollte, sah sich dieser genötigt, aufgrund der weiterhin bestehenden Ablehnung von Bankern durch den Aufsichtsrat von Hoesch eine melancholisch-beleidigte Verteidigungsschrift aufzusetzen:

„Ich darf ohne Ueberheblichkeit von mir sagen, dass ich, genauso wie ich ein Bankier bin, auch Industrieller bin und große industrielle Unternehmen nicht nur geschaffen, sondern in jahrzehntelanger Arbeit mit Erfolg geleitet habe. (...) Sie wissen, mir liegt nichts ferner als Ruhmredigkeit, aber es ist doch vielleicht ganz gut, Herren, welche die Verhältnisse nicht zu kennen scheinen, darüber zu belehren, dass ich ein Recht darauf habe, nicht nur als Bankier, sondern ebenso auch als Industrieller angesprochen zu werden (...) Ich schreibe dieses, wie gesagt, nicht, um mich selbst zu loben, sondern in bewußter Selbstverteidigung, weil ich seit langem bitter empfinde, daß immer wieder von den Banken und den Bankiers gesprochen wird, ohne daß die nötigen Unterschiede gemacht werden. Wir müssen leider Gottes jetzt die Sünden ausbaden, welche spekulative Pakethändler begangen haben, die sich

¹⁹⁶ Siehe Solmssen an Kimmich, 19. Dezember 1929 und Kimmich an Solmssen, 21. Dezember 1929; BArch R 8119 F/1219, Bl. 272ff.

¹⁹⁷ Wixford, Harald: Das Verhältnis der Banken..., S. 427f.

zwar Bankier nennen, es aber in dem Sinne, wie ich meinen Beruf auffasse, niemals gewesen sind. Sie konnten sie nur deshalb begehen, weil maßgebende Vertreter der deutschen Industrie ihnen nicht mit dem nötigen Selbstbewußtsein gegenübertraten, sondern sich umgarnen ließen und ihren faulen, auf Schuldenwirtschaft, Selbstbereicherung und unverantwortlichem Durcheinanderwerfen industrieller Betriebe fußenden Geschäftsmaximen folgten, um bei dem Staat zu enden.“¹⁹⁸

Vorausgegangen war ein Hinweis Springorums, dass im Aufsichtsrat Bedenken gegen Solmssens Berufung zu dessen Vorsitzenden geäußert wurden.¹⁹⁹ Solmssen hätte aber wissen können, dass Springorum jegliche Art von Interventionismus und Dirigismus in Bezug auf Unternehmer bzw. die Unternehmen zutiefst ablehnte. In seinem Artikel „Gesunde Wirtschaft im starken Staat“ sollte dieser „die Grenzen seiner Betätigung kennen und nicht durch Überspannung seiner Hoheitsfunktionen, durch Übergriffe auf ihm wesensfremde Gebiete sich selbst und Volk und Wirtschaft gefährden.“²⁰⁰ Zwar war dies auf den Staat bezogen, Banken sollten aber in Springorums Unternehmen auch die Grenzen ihrer Betätigung „kennen“.

Während der Aufsichtsratssitzung bei Hoesch am 20. Januar 1933 wurde Solmssen zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt. Anfragen der Dresdner bzw. Commerz- und Privatbank nach einem Mandat im Aufsichtsrat hingegen zurückgewiesen. Scharf war die Ablehnung gegenüber der Commerzbank, da sich die Vertreter der Hoesch AG „mit Rücksicht auf die Behandlung, welche diese Bank dem Schmiedag-Geschäft hat angedeihen lassen“, und sich „Hoesch durch die Commerzbank hineingelegt fühlt.“ Der Dresdner Bank stellte der Aufsichtsrat einen Sitz in Aussicht, aber nur unter der Bedingung, dass „Geheimrat Frisch“, gemeint war das damalige Vorstandsmitglied Geheimer Legationsrat Walther Frisch, den Sitz übernehmen sollte.²⁰¹

Das Misstrauen Springorums gegenüber den Banken war damit noch keineswegs beendet. Georg Solmssen war an Springorum herangetreten, die „Rheinisch-Westfälische Revision Treuhand AG“ (RWRTAG) als

¹⁹⁸ Brief von Solmssen an Fritz Springorum, 17. Januar 1933, BArch R 8119 F/1220, Bl. 251 – 257; vgl. auch die Darstellung bei Feldman, Gerald D.: Die Deutsche Bank vom Ersten Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise 1914 – 1933, in: Gall, Lothar u. a. (Hrsg.): Die Deutsche Bank 1870 – 1995, München 1995, S. 313f.

¹⁹⁹ Schreiben von Springorum an Solmssen, 16. Januar 1933, BArch R 8119 F/1220, Bl. 250.

²⁰⁰ Zitiert nach Treue, Wilhelm: Der deutsche Unternehmer..., in: Conze, Werner und Raupach, Hans (Hrsg.): Die Staats- und Wirtschaftskrise..., S. 118.

²⁰¹ Vgl. Notiz für Tagesbericht von Solmssen, 21. Januar 1933, BArch R 8119 F/1220, Bl. 270f.

Wirtschaftsprüfer für von Hoesch zuzulassen, da im Dezember 1932 die Rechenschaftspflicht für Gesellschaften auf 500.000 RM Gesellschaftskapital zurückgesetzt wurde. Springorum entzog sich zunächst der Forderung mit der Maßgabe, diese Gesellschaft sei eine „bessere Abteilung“ der Deutschen Bank, weswegen die Zahlen aller Unternehmungen Hoeschs sofort dem Aufsichtsrat der RWRTAG, in dem wiederum Vertreter unterschiedlichster Banken saßen, bekannt würden. Solmssen sicherte jedoch Diskretion zu und die RWRTAG nahm ihre Arbeit im Frühling 1933 auf.²⁰² Es sollte eine ganze Zeit lang dauern, bis sie wieder für Hoesch tätig werden konnte.

1934 löste Fritz Springorum sein Misstrauen gegenüber den Banken auf seine Art und Weise. Er wurde zum Aufsichtsrat bei der Deutschen Bank berufen²⁰³ und hatte damit seinerseits Einblicke in die Bilanzen einer der Hausbanken von Hoesch.

3.6. Konzentrationen, Fusionen und Unabhängigkeit im Stahlgeschäft

Das Unabhängigkeitsstreben der Springorums wie ihre Beharrlichkeit bekamen nicht nur die Banken zu spüren, sondern auch die Montankonzerne der Ruhrregion. Dies lag u. a. an der relativ starken Position der Hoesch AG innerhalb der Stahlkonzerne. Auch in Krisenzeiten wollte man eigenständig bleiben und verwahrte sich noch Mitte der 20er Jahre vor Fusionen und Zusammenschlüssen. Daher ging Hoesch einen „Sonderweg.“²⁰⁴

In den Jahren 1925 und 1926 war die Inlandsnachfrage nach Stahl schwach, zudem wurde im Ausland billiger produziert und angeboten. So wurde in den Vorstandsetagen der rheinischen Schwerindustrie, als Beispiele seien hier Phoenix, Rhestahl und Thyssen aufgeführt, über Zusammenschlüsse und Fusionen von Stahlunternehmen diskutiert. Es sollte ein „Stahltrust“ gegründet werden. Zu ersten Gesprächen trafen sich Mitte 1925 führende

²⁰² Vgl. Robert Bürgers, Vorstand A. Schaaffhausen'schen Bankverein AG Köln, an Solmssen und Bürgers an Springorum, 9. Februar 1933, BAArch R 8119 F/1220, Bl. 322ff.; zur Aufnahme der Revisionsarbeit Springorum an Solmssen, 10. April 1933, BAArch R 8119 F/1221, Bl. 52 und „Konzerngutachten von Herrn Dr. Kimmich“, 19. Oktober 1937, BAArch R 8119 F/1213, Bl. 8. In dem Bericht werden erhebliche Mängel in der Buchführung aufgedeckt, siehe Bericht der RWRTAG unter BAArch R 8119 F/1233.

²⁰³ Siehe Geschäftsbericht der Deutschen Bank 1934 unter http://bankgeschichte.de/downloads/gb/gb_1934.pdf (13.06.2006)

²⁰⁴ Zitiert nach Ellerbrock, Karl-Peter: Was ist eigentlich Hoesch?..., in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund..., S.44.

Persönlichkeiten der Rheinelbe-Union, von Thyssen, des Phoenixkonzerns, der Rheinischen Stahlwerke, von Krupp von Bohlen und Halbach und Hoesch. Zunächst sollte eine Betriebsgemeinschaft gegründet werden, eine Maßnahme, die Fritz Springorum überhaupt nicht zusagte. Ausgehend von einem Zeitungsartikel der Kölnischen Zeitung vom 9. Juli 1925, in der ein Zusammenschluss der Werke angeregt und die Gründung einer „Spitzengesellschaft“ vorgeschlagen wurde, wurden öffentlich erste Eckpfeiler einer Konzentration in der Stahlbranche gesetzt. Die Informationen für die Öffentlichkeit sollen von Otto Wolff, Gründer des Stahlhandelskonzerns gleichen Namens, lanciert worden sein.²⁰⁵ Fritz Springorum vermutete bereits vor dem Zusammentreffen, dass vereinzelt Vorgespräche geführt worden waren, und vermutete, dass ganze Werke stillgelegt werden sollten. Springorum sah eher in der „Verschmelzung“ von Werken eine Lösung. Hoesch verarbeitete die gesamte Produktion zu Fertigerzeugnissen, und war daher an „halben Sachen“ nicht interessiert. Überhaupt kam Fritz Springorum nur zu Informationszwecken zum Treffen²⁰⁶ und wollte keine Zwischenlösungen. Bereits bei der zweiten Sitzung am 17. Juli 1925 hieß es in der Niederschrift:

„(...) erklärte Herr Springorum, daß er nach nochmaliger Überlegung die von ihm vertretene Auffassung beibehalten müsse, wonach er den bisher skizzierten Weg, der nur zu halben Maßnahmen führe, für unzureichend halte (...) Er halte es daher für besser, wenn er für sein Werk schon jetzt aus den Erörterungen ausscheide (...).“²⁰⁷

Zuvor hatte Fritz Springorum die völlige Verschmelzung der Konzerne zur Bedingung seiner Teilnahme an den Besprechungen gemacht. So verließ er die Gesprächsrunde bereits nach einer Woche.²⁰⁸

Im Oktober 1925 erläuterten Fritz Springorum und Fritz Winkhaus die Gründe für die ablehnende Haltung des Gesamtkonzerns. Die Situation des Konzerns stelle sich als gesund dar, die einzelnen Betriebe des Konzerns lägen nicht so weit auseinander wie bei den anderen Gesprächsteilnehmern und die

²⁰⁵ Vgl. die kurze Darstellung bei Dahlmann, Dittmar: Das Unternehmen Otto Wolff: vom Alteisenhandel zum Weltkonzern (1904 – 1929), in: Danylow, Peter und Soe00nius, Ulrich S. (Hrsg.): Otto Wolff. Ein Unternehmen zwischen Wirtschaft und Politik, München 2005, S. 73f.

²⁰⁶ Reckendrees, Alfred: Das „Stahltrust“-Projekt. Die Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG und ihre Unternehmensentwicklung 1926-1933/34, München 2000, S.149ff.

²⁰⁷ Zitiert nach Wixforth, Harald: Banken und Schwerindustrie..., dort Anm. 7 auf S. 456.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 456.

angestrebte Reduzierung von Frachten spielte für Hoesch/Köln-Neuessen auch keine Rolle. Schließlich käme man, im Gegensatz zu „anderen Outsidern wie z. B. den Klöckner-Werken A. G., mit einem viel geringeren Beamtenstabe (...)“ zurecht, daher sei auch nicht mit Personalreduzierungen zu rechnen.²⁰⁹ Ausserdem gingen Springorum offensichtlich die Gespräche und Absichten nicht weit genug. Es sollte zunächst nur ein loser Zusammenschluss von Unternehmen sein, keine feste Fusionen. Und da Springorum von einem losen Zusammenschluss keine Selbstkostenersparnisse erwartete, sah er keinerlei Vorteile für den Hoeschkonzern.²¹⁰

Weitere Gründe für das Fernbleiben von Klöckner und der GHH waren der hohe Anteil an Verarbeitung von Rohstahl und Halbfabrikaten, die beide Konzerne direkt auf den Markt brachten. So blieben nur noch die „Fußkranken“ übrig, deren weitere Existenz gefährdet war.²¹¹

Ein weiterer Grund für die Ablehnung Hoeschs zum Beitritt in die VStAG könnte der Beteiligungsanteil am neuen Konzern gewesen sein. Dieser hätte unter 25% und damit unterhalb von einer Sperrminorität gelegen. In einem Manuskript zur Vorbereitung einer Festschrift zum 100jährigen Jubiläum von Hoesch heißt es: „Es konnte für die beiden Springorums, Vater und Sohn, sicherlich nicht reizvoll sein, das 24. Aufsichtsratsmitglied bzw. das 52. Vorstandsmitglied der VSt (=Vereinigte Stahlwerke AG, M. K.) zu werden.“²¹²

Im Frühjahr 1926 wurden die Vereinigte Stahlwerke AG (VStAG) gegründet, nachdem auch Krupp aus den Verhandlungen ausgestiegen war. Obwohl die Vereinigten Stahlwerke zum drittgrößten Wirtschaftsunternehmen nach den IG Farben und der Reichsbahn heranwachsen; im Geschäftsjahr 1928/29 stellte das Unternehmen die Hälfte des Roheisens, 43% des Rohstahls und 40% der Walzwerkprodukte des Deutschen Reiches her, hatte der größte Montankonzern Europas in Krupp, Klöckner, der Gutenhoffnungshütte und Hoesch noch bemerkenswerte Konkurrenz. Trotz der neuen Größe der

²⁰⁹ Aktennotiz von Solmssen, 23. Oktober 1925, BAArch R 8119 F/1219, Bl. 91f.

²¹⁰ Kleinschmidt, Christian: Rationalisierung als Unternehmensstrategie. Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets zwischen Jahrhundertwende und Weltwirtschaftskrise, Essen 1993, S.198.

²¹¹ Pierenkämper, Toni: Von Krise zu Krise. Die Fried. Krupp AG von der Währungsstabilisierung bis zum Ende der Weimarer Republik 1924 bis 1933, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert..., S. 205.

²¹² Manuskript „Hoesch und die Vereinigten Stahlwerke“, ohne Autor und Datum, Anlage 4 in Ho 122/9.

Vereinigten Stahlwerke fand eine industrielle Machtzusammenballung in der Stahlindustrie nicht wie in den USA statt. Zum Vergleich: Die United States Steel Corporation produzierte 1926 die dreifache Menge an Roheisen und – stahl wie die Vereinigten Stahlwerke, dabei verfügte der amerikanische Konzern über viermal so viel Kapital.²¹³

Nach dem Zusammenschluss von Thyssen-Gruppe (Anteil 26%), der Phönix-Gruppe (Anteil 26%), der Rheinischen Stahlwerke (Anteil 9%) sowie der Rheinelbe-Unternehmen Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-AG (Anteil 15%), dem Bochumer Verein (Anteil 9%) und der Gelsenkirchener Bergwerks-AG (Anteil 15%) standen neben Klöckner, der Gutehoffnungshütte und Krupp auch Hoesch scheinbar alleine da. Doch der „Tradition“ des Hauses Krupp folgend, enge Kontakte zu einzelnen Werken der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie zu pflegen, entwickelten sich aus zunächst sehr privaten Kontakten handfeste wirtschaftliche Bande zwischen Krupp und Hoesch. So wurde Friedrich Springorum senior im August 1926 von Gustav Krupp von Bohlen und Halbach zu einer mehrtägigen Hirschjagd auf den Krupp'schen Landsitz nach Blühnbach/Österreich eingeladen. Im Oktober 1926 kam er der Einladung nach, erlegte einen Hirsch und bekam das Erinnerungsfoto von Bertha Krupp von Bohlen und Halbach persönlich zugesandt. Nur wenige Tage später besuchten der mittlerweile als Vorsitzender des Aufsichtsrates von Hoesch berufene Friedrich und sein Sohn Fritz, der seit einem guten Jahr den Generaldirektorposten von Hoesch innehatte, die Hauptverwaltung von Krupp in Essen. Da anschließend noch zu einem Frühstück auf die Villa Hügel eingeladen wurde, und der kaufmännische Direktor Krupps und das spätere Ruhrlademitglied Arthur Klotzbach hinzugezogen werden sollte, ist davon auszugehen, dass dieses Treffen nicht nur privaten, sondern vielmehr geschäftlichen Charakter besessen haben dürfte.²¹⁴

Ähnlich entwickelte sich der Kontakt mit Paul Reusch und Krupp. Zunächst besuchte Gustav Krupp in Begleitung seines ältesten Sohnes und späteren

²¹³ Herbst, Ludolf: Der Krieg und die Unternehmensstrategie..., in: Broszat, Martin/Schwabe Klaus (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989, S. 89.

²¹⁴ Pierenkämper, Toni: Von Krise zu Krise. Die Fried. Krupp AG von der Währungsstabilisierung bis zum Ende der Weimarer Republik 1924 bis 1933, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert..., S. 216.

Erben Alfried im November 1926 die Werke der Gutehoffnungshütte in Esslingen, um einen Monat später den Gegenbesuch mit Werksbesichtigungen im Ruhrgebiet anzutreten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt entwickelte sich zwischen Reusch, Krupp und Springorum eine informelle Zusammenarbeit, in der die drei Konzerne in den folgenden Jahren – obwohl formal Konkurrenten - interne Kalkulationen austauschten. Daraus zu schließen, dass die drei Konzerne einen „Gegentrust“ zu den Vereinigten Stahlwerken gründeten, scheint angesichts der Beschränkung der Zusammenarbeit auf einzelne Projekte und dem Austausch von Kostenkalkulationen übertrieben, auch wenn etwa Paul Reusch an Krupp im August 1932 angesichts von Auseinandersetzungen innerhalb der Ruhrlade unter Missachtung der restlichen Mitglieder schrieb, dass „(...) vielleicht auch unter Zuziehung des Herrn Springorum (...) wenigstens unter uns Dreien eine einheitliche Linie für unser Verhalten gegenüber den Vereinigten Stahlwerken (...)“ festgelegt werden sollte.²¹⁵

Sicherlich wollten Reusch, Krupp und Springorum angesichts des neuen Stahlriesen Vereinigte Stahlwerke eventuelle Wettbewerbsnachteile ausgleichen und durch Informationsaustausch und projektbezogene Zusammenarbeit bei gemeinsamen Interessen konkurrenzfähig bleiben. Aber schon die räumliche Distanz des Wirkungskreises von Paul Reusch, sowie der traditionsbewusste und auf Eigenständigkeit bedachte Familienunternehmer Krupp und der stets auf Unabhängigkeit zielende Fritz Springorum lassen die Bezeichnung eines „Gegentrusts“ in einem anderen Licht erscheinen. Denn Springorum wollte „Herr im eigenen Hause“ bleiben, wie die Vorgänge um die spätere Fusion von Hoesch und der Köln-Neuessener Bergwerks AG zeigen sollten.

Fritz Springorum verfolgte schon lange den Plan, eine Fusion zwischen den schon seit Anfang der 20er Jahre in einer Interessengemeinschaft verbundenen Konzerne herbeizuführen. Mit Wirkung vom 1. Juli 1920 wurde für die Dauer von 80 Jahren ein Interessengemeinschaftsvertrag abgeschlossen. Hoesch konnte demnach seinen Werksselbstverbrauch aus der Kohleförderung beider Unternehmen decken. Der Gewinn beider Unternehmen wurde aufgrund einer Gemeinschaftsbilanz festgestellt. Sollte der Vertrag innerhalb der 80 Jahre

²¹⁵ zitiert nach ebd. S. 217.

währenden Interessengemeinschaft aufgelöst werden, so sollten sich die Werke dennoch die gleiche Dividende garantieren.²¹⁶

Der Hintergrund für den Abschluss des Interessenvertrages lässt sich für Hoesch aus dem Vorstandsbericht 1918/19 ersehen. Demnach war es im „Frieden“, also vor 1914 möglich, den Gesamtbedarf an Kohle und Koks nicht nur zu decken, sondern darüber hinaus auch noch Überschüsse zu verkaufen. Trotz des Kaufes der Zeche Fürst Leopold für 21,75 Mio. M und trotz eines geringeren Bedarfes, es wurden nur 70% der Vorkriegsmenge benötigt, konnte Hoesch seinen Bedarf an Kohle und Koks nicht decken. Auf dem Markt waren Kohlen und Koks in „nennenswerten Mengen (...) nicht zu erhalten“. Daher war auch die Stahlproduktion gesunken.²¹⁷ So lag es nahe, dass Hoesch seine Kohlebasis verbreiterte.

Köln-Neuessen förderte den Mehrbedarf an Kohle, die Hoesch für die Herstellung von Stahl benötigte. Den gesamten Bedarf konnte Hoesch aus eigenen Gruben bislang nicht decken. Als Ergebnis versprach sich Fritz Springorum nicht nur Einsparungen bei Personal, sondern auch steuerliche Vorteile. Fritz Winkhaus opponierte jedoch zunächst gegen diese Pläne.

Die Aufsichtsratsvorsitzenden und die Stellvertreter beider Aktiengesellschaften trafen sich mindestens einmal jährlich im sogenannten Viererausschuss, um sich über die laufenden Vorhaben und Geschäfte zu informieren bzw. sich zu unterrichten. Hinzu kamen nach Bedarf auch die Vorsitzenden des Vorstandes. Die Zusammenarbeit war so eng, dass man sich über die Bilanzierung beider Unternehmen und Dividendenausschüttungen gemeinsam verständigte. Obwohl etwa Hoesch im Geschäftsjahr 1924/25 in der Vorbilanz einen Verlust von mehreren hunderttausend Mark und Köln-Neuessen einen Gewinn von 1,5 Mio. erwirtschaftete, wollten beide Gesellschaften einen Gewinnvortrag von 500.000 Mark ausweisen. Allerdings wollte man keine Dividende ausschütten, da ein Kredit, auch für eine geringe Ausschüttung, aufgenommen werden müsste. Vielmehr müsse man sich zum

²¹⁶ Baedeker, Alfred (Hrsg.): Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, Essen 1931, S. 143.

²¹⁷ Vorstandsbericht 1918/19 ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/113.

„Kampf“ gegen den neuen „Trust“, gemeint waren die Vereinigten Stahlwerke, rüsten.²¹⁸

Nachdem als Folge der Weltwirtschaftskrise im Stammwerk Hoesch seit dem Frühling über 1.500 Arbeiter entlassen werden mussten,²¹⁹ schien Fritz Springorum Winkhaus im Herbst 1930 für eine Fusion gewonnen zu haben. Der Aktienkurs von Köln-Neuessener Bergwerksverein war von 188 7/8% im Jahr 1926 auf 106 3/4% 1929 gefallen.²²⁰

Als Ergebnis sollte ein mit insgesamt 142 Millionen RM kapitalisierter Konzern stehen, wovon sich 80 Millionen RM in Streubesitz und der Rest in Verwaltungskontrolle befinden sollten. Dabei hatten beide Konzerne gerundete Überkreuzbeteiligungen von jeweils 20 Millionen RM, 11 Millionen RM befanden sich in Händen von Großaktionären und 8 Millionen bei ausländischen Tochtergesellschaften von Hoesch. Um eine feindliche Übernahme zu vermeiden, sollte eine Schweizer Holding Gesellschaft gegründet werden, in die alle Stimmrechte der Überkreuzbeteiligung und der Großaktionäre fließen sollten. Gleichzeitig sollte ein Bankkonsortium 4 Millionen in bar und beide zu fusionierenden Gesellschaften je 3 Millionen durch Aktien einbringen. Insgesamt bezifferte Fritz Springorum die Gesamtkreditsumme auf 52 Millionen RM, die Deutsche Bank sicherte ihm Unterstützung zu – nicht ohne darauf hinzuweisen, dass ein Sitz im Aufsichtsrat den Bemühungen der Bank angemessen wäre.²²¹

Formal war Hoesch die aufnehmende Gesellschaft, die ihr Aktienkapital um 71,41 Mio. RM erhöhte und die Aktien von KölnNeuessen im Verhältnis 1:1 umtauschte. Das Aktienkapital betrug genau 142.760 Mio. RM, davon 660.000 RM Vorzugsaktienkapital mit doppeltem Stimmrecht. Mit der Verschmelzung beider Gesellschaften endete auch der Interessenvertrag, der seit 1920 auf 80 Jahre angelegt war. Der Aufsichtsrat setzte sich aus den jeweiligen Mitgliedern beider Gesellschaften zusammen²²² und wurde später sukzessive verkleinert.

²¹⁸ Fischer an Springorum mit Anhang „Protokollentwurf für die Sitzung des Viererausschusses am 10.9. in Köln“, 28. September 1925, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 87, 87a.

²¹⁹ Siehe Aufstellung „Zahl der Arbeiter“, datiert vom 22. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

²²⁰ Baedeker: Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund..., S. 145.

²²¹ Aktenvermerk Solmssen vom 21. bzw. 29. Oktober 1930; BArch R 8119 F/1220, Bl. 1 – 8.

²²² Baedeker: Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund..., S. 143, hier Fußnote.

Derweil sorgte man sich in Köln offensichtlich um Arbeitsplätze. Kölns Oberbürgermeister Konrad Adenauer²²³ bat Springorum um eine Unterredung mit „einem Vertreter der Stadt Köln“, ohne Angabe weiterer Gründe.²²⁴ Fritz Springorum erwiderte, dass es sich bei der Unterredung wohl um seine Tätigkeit als Vorsitzender des Langnamvereins und der Nordwestlichen Gruppe handeln würde.²²⁵ Jedoch wollte das Wirtschaftsamt lediglich die eventuelle Verlegung der Direktion der Hoesch-Tochter Federstahl AG von Kassel nach Köln unterstützen.²²⁶ Köln war lediglich Gründungsort des KölnNeuessener Bergwerkverein, die Zechen lagen im Ruhrgebiet.

Bereits Ende November 1930 wurde der erste Kontakt von dem damals im Bereich Konsortialgeschäfte der Deutschen Bank tätigen Karl Kimmich über Solmssen zu Hoesch hergestellt. Kimmich sollte „als allgemeine kaufmännische Beratung nützlich sein.“ Sollte Kimmich diese Beratung durchführen können, so würde die Deutsche Bank davon absehen können, Kimmich „anderwärtig unterzubringen.“²²⁷

Am 22. Dezember 1930 wurde der Verschmelzungsvertrag zwischen dem Köln-Neuessener Bergwerkverein zu Essen und dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch geschlossen. Fritz Winkhaus sollte den Posten des Generaldirektors der neugegründeten „Hoesch-KölnNeuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb“ bis zu seinem Tod im Oktober 1932 übernehmen, Fritz Springorum war bis dahin sein Stellvertreter und übernahm später den alleinigen Vorsitz.²²⁸

Durch die Fusion erhielt der Konzern Hoesch-KölnNeuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb die „Betriebsanlagen“ bzw. Schächte und Zechen „Anna“, „Emil“, „Carl“, „Emscher“ I und II, „Heinrich“ und „Fritz“, alle in Essen-

²²³ Adenauer hatte sich reichsweit ein Netzwerk von Bankiers und Industriellen aufgebaut. So war er beispielsweise dem Ruhrlademitglied Paul Silverberg „freundschaftlich verbunden.“, siehe zum Wirtschaftspolitiker Adenauer Gehlen, Boris: Für Köln und „den billigsten Strompreis der Welt“: Konrad Adenauer und die rheinische Elektrizitätswirtschaft 1932/33, in: Geschichte im Westen, 20. Jg. (2005), S. 136 – 154.

²²⁴ Adenauer an Springorum, 30. Oktober 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 58a.

²²⁵ Springorum an Adenauer, 8. November 1930, ebd., Bl. 58.

²²⁶ Zwick (Direktor Wirtschaftsabteilung der Stadt Köln) an Springorum, 6. Dezember 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 56.

²²⁷ Aktenvermerk Solmssen vom 4. Dezember 1930; BArch R 8119 F/1220, Bl. 54.

²²⁸ Hanke/Goes/Pauwels: Gefüge von Stahl und Arbeit... S. 113. Die offizielle Mitteilung über die Verteilung der leitenden Positionen unter TKA, Hoesch-Archiv H/4, Bl. 17f.

Altenessen gelegen, hinzu. Auch „Baldur“ bei Gladbeck und „Radbod“ bei Hamm gehörten dazu.²²⁹

Durch die Fusion war ein Konzern mit einer Kohle- und einer Eisenseite entstanden, die noch enger als zuvor kooperieren konnte. Gleichzeitig war dies die spätere Reaktion auf die Gründung der Vereinigten Stahlwerke. Diese hatten nach der Gründung zwar Produktivitätsgewinne zu verzeichnen, konnten aber Umsatz und Absatzmenge in der 2. Hälfte der 20er Jahre nicht dauerhaft steigern.²³⁰

3.7. Bilanzen bei der Hoesch AG

Nach Beendigung des 1. Weltkrieges steuerte Hoesch zunächst auf turbulente Zeiten zu. Neue Werke, Anlagen und Leitungen wurden geplant und gebaut, Grundstücke angekauft. Von September 1920 bis zum April 1921 betrug die hierfür bewilligten Gelder über 146 Mio. M.²³¹

Zunächst war einige Monate nach Beendigung der Kampfhandlungen Mangel an Arbeitskräften und Material. „Durch die Revolution, Demobilmachung, Arbeitsverweigerung der Kriegsgefangenen und die Gütersperre wurde die Arbeit in erheblicher Weise beeinflusst“, heißt es im Bericht des Aufsichtsrates von Januar 1919. Ferner gab es „Leutemangel“, die Gesamtstahlerzeugung lag bei 59,9% des Monats August 1914.²³² Koks und Kohle waren nicht in ausreichendem Ausmaß vorhanden, aber auch selbsthergestelltes Roheisen war Mangelware.

Immer wieder kam es zu tagelangen, manchmal wochenlangen Streiks der Belegschaft. Während es im August 1920 noch „Wiedereinstellung(en) der anlässlich der Märzvorgänge entlassenen Spartakisten“ kam, streikte einmal die Belegschaft des Hochofenwerks „wegen Differenzen in der Akkordverrechnung“, dann die „(...) Erzlader wegen Nichterfüllung ihrer

²²⁹ Baedeker, Alfred (Hrsg.): Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, Essen 1931, S. 145ff.

²³⁰ Reckendrees: Das „Stahltrust“-Projekt... S. 586.

²³¹ Zusammenstellung der bewilligten Gelder für Hütte, Kohlenbergbau, Grundstücksankäufe, Kolonie u. Zeche Fürst Leopold in den Sitzungen Sept. 20 – April 21, ohne Datum, hier: Zusammenstellung, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 106ff.

²³² „Zur Aufsichtsratssitzung am 24. Januar 1919“, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

Forderung auf Zuteilung einer erhöhten Zahl von Arbeitskräften.²³³ Dabei ging die Konzernleitung nicht zimperlich vor. Die Arbeit wurde „bedingungslos wieder aufgenommen“, nachdem die „Rädelsführer“ entlassen worden waren.²³⁴ Kohle und Koks waren noch Mangelware, wurden durch den Reichskohlenkommissar zugeteilt und die Produktionskapazität konnte aufgrund von nicht ausreichenden Lieferungen bzw. der „Verweigerung der Überschichtenarbeit im Bergbau“²³⁵ nicht ausgelastet werden. In einem Weihnachtsbrief 1920 an einen Freund in Esch/Alzette, seiner früheren Wirkungsstätte, beschrieb Springorum die Lage und die kommende Zukunft ahnungsvoll: „Im Geschäft wird es allmählich immer schlechter. Ich glaube, wir gehen sowohl in Deutschland als auch auf dem Weltmarkt einer schweren Krisis entgegen und erst nach ihrem Überleben wird es sich zeigen, was übrig geblieben ist und wie man weiter arbeiten kann (...).“²³⁶

Zuvor sah sich Springorum im Sommer und Herbst 1920 mit zahlreichen Forderungen der Arbeiterschaft konfrontiert. Die im März entlassenen Spartakisten sollten alle wiedereingestellt werden, der Sonntagszuschlag auf 100% erhöht und die Prämien- und Akkordarbeit sollte abgeschafft, die Tariflöhne angehoben werden. Auf die „Gaszentrale“ wurde gar ein Sabotageakt verübt. Die Gesamtstahlerzeugung lag bei nur 60,7% derer vom August 1914.²³⁷

Mit einer durchschnittlichen Monatserzeugung im Zeitraum von Juli 1921 bis Februar 1922 von knapp über 35.000 Tonnen Roheisen und knapp 47.000 Tonnen Rohstahl erhöhte sich in den folgenden Jahren die Quote auf 80% bzw. 92,6% der Produktion im Vergleichszeitraum Juli 1913 bis Februar 1914.²³⁸ Bis zum Februar 1923 sollten sich diese Werte auf 89,2% bei Roheisen bzw. 107,8% bei Rohstahl der Vorkriegsproduktion steigern. Dies gelang jedoch nur mit einer höheren Anzahl von Mitarbeitern, als in den Vorkriegsjahren. Die Belegschaftsanzahl lag beinahe konstant bei 180% im Vergleich derer im

²³³ Erzeugungs- u. Versandzahlen d. verschiedenen Werke, besondere Betriebsstörungen 1.7.1920 – 30.4.21, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 105.

²³⁴ Bericht zur Aufsichtsratssitzung am 2. Juni 1921, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

²³⁵ Kohlen- und Koksversorgung, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 101f.

²³⁶ Springorum an „Dr. med. Schaeftgen“, 24. Dezember 1920, TKA, Hoesch-Archiv H/216.

²³⁷ Bericht zur Aufsichtsratssitzung am 14. Oktober 1920, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

²³⁸ Roheisen- und Rohstahlerzeugung Juli 1921 – Februar 1922, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 97a.

Winter 1913/14.²³⁹ Allgemein bleibt festzuhalten, dass Ende 1922 die Vorkriegsziffern der Gesamtstahlerzeugung erreicht bzw. übertroffen wurden. Dies sollte für einen längeren Zeitraum schon der Höhepunkt gewesen sein. Im Januar 1923 erfolgte die Besetzung des Ruhrgebietes durch Belgier und Franzosen. Mitte Februar des Jahres erfolgte eine Versandsperrung und am 8. Juli erfolgte bei Hoesch die Besetzung und Stilllegung der Betriebsanlagen. Die Arbeiter wurden mit Reparatur-, Aufräumungs- und Erdarbeiten beschäftigt. Es konnten nur knapp über 6000 Tonnen Stahl erzeugt werden, nur 11,5% dessen, was im Juli 1913 produziert wurde. Danach ruhte der Betrieb vollständig. Auf der Aufsichtsratssitzung am 29. November wurde widerspruchslos der Antrag von Friedrich Springorum angenommen, eine Pressemitteilung herauszugeben, in der auf die Unmöglichkeit einer Bilanzierung für Hoesch hingewiesen wurde. Ferner gab der Vater seinem Sohn die Ermächtigung, „auf die möglichst beste Art mit den Franzosen abzuschließen.“ Ferner wies Springorum senior daraufhin, dass man die Verhandlungen über den Abzug eher als Diktat denn als Verhandlungen ansehen müsse.²⁴⁰ Erst Ende Dezember konnten die ersten Hochöfen wieder in Betrieb gesetzt werden. Im Mai 1924 kam es zu Ausständen innerhalb der Bergarbeiterverbände, die Anlagen ruhten wieder für einen Monat, nachdem bereits im Februar 1924 99,7% der Vorkriegsproduktion erreicht wurde.²⁴¹ Angesichts dieser Ereignisse hieß es in einem Bericht des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1923/24 lapidar: „Unter den geschilderten Verhältnissen ist es natürlich, dass das abgelaufene Geschäftsjahr nur mit Verlust abschließen kann. Von der Veröffentlichung einer Bilanz für das Berichtsjahr 1923/24 glauben wir Abstand nehmen zu sollen, da letztere ein Gemisch von Gold- und Papiermarkzahlen enthält und deswegen (...) ein allzu verworrenes Bild ergibt.“²⁴²

Anfang der 20er Jahre waren die Besitztümer von Hoesch noch überschaubar. Zu den Besitztümern im Bergbau gehörten neben den Zechen Kaiserstuhl I und II in Dortmund noch die Kohlenzeche Fürst Leopold in Dorsten und die Erzgrube Eisenzecherzug in Eiserfeld. Darüber hinaus gehörten noch

²³⁹ Roheisen- und Rohstahlerzeugung Juli 1922 – Februar 1923, 21. März 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 93aff.

²⁴⁰ Bericht zur Aufsichtsratssitzung am 29. November 1923, TKA, Hoesch-Archiv H/32.

²⁴¹ Bericht zur Aufsichtsratssitzung am 6. Juni 1924, TKA, Hoesch-Archiv H/32

²⁴² I. Bericht des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1923/24, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/4, Bl. 81f.

Erzgruben in Mittelschweden zu den Bergbaubetrieben. In Deutschland wurden in diesem Bereich rund 9100 Arbeiter beschäftigt.

Die Hüttenbetriebe umfassten das Hauptwerk in Dortmund, eine Drahtverfeinerungsanlage, die Maschinenfabrik „Deutschland“, das Hammerwerk von der Becke & Co., und die Waggonfabrik Both & Tillmann in Dortmund. In Hohenlimburg waren die gleichnamigen Walzwerke und das Drahtwerk Boecker & Röhr ansässig. Eine Nietenfabrik „Prinz“ in Hemer mit 150 Arbeitern gehörte neben Beteiligungen an einem Kalksteinbruch bei Menden und einem Dolomitvorkommen bei Hagen ebenfalls dazu. Neben der Belegschaft von 9000 Arbeitern im Hauptwerk wurden weitere 2500 in diesem Bereich beschäftigt.²⁴³

Wie sahen nun die Kapitalstruktur und die wichtigsten Bilanzposten bei Hoesch aus? Als ein Indikator für eine Abhängigkeit Hoeschs von Bankkrediten wurden bei der nachstehend langen Reihe, die von Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Einsetzung Hitlers als Reichskanzler reicht, die Deckung von Anlagevermögen mit und ohne Beteiligungen durch Eigenkapital, sowie der Saldo von Debitoren und Kreditoren herangezogen. Als Ergänzung erscheinen das Anlagevermögen und der Gewinn bzw. der Verlust des Unternehmens in dem genannten Zeitraum:

Table 2: Eigenkapitalstruktur und wichtige Bilanzposten der Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG 1914 - 1932

	Indikatoren Kapitalstruktur in %			Wichtige Bilanzposten in Mio. Mark bzw. RM		
	Deckung des Anlagevermögens durch Eigenkapital	Deckung des Anlagevermögens und Beteiligungen durch Eigenkapital	Langfristige Verbindlichkeiten In % Eigenkapital	Anlagevermögen	Saldo Debitoren – Kreditoren	Gewinn/ Verlust
1914/15	132,4	124,5	19,0	33,0	+ 7,7	+ 3,7
1915/16	87,9	85,3	18,5	49,7	+ 11,5	+ 9,0
1916/17	88,8	86,8	18,0	49,2	+ 23,0	+ 17,5
1917/18	64,8	63,8	44,8	67,4	+ 19,0	+ 12,5
1918/19	65,1	64,0	44,3	67,1	- 20,2	- 8,4
1919/20	90,5	88,5	32,8	64,2	+ 24,5	+ 31,7
1920/21	90,8	61,2	26,4	77,1	+ 25,2	+ 38,5
1921/22	135,6	82,7	14,6	90,2	+ 120,7	+ 110,4

²⁴³ Siehe Aufstellung „Die Betriebe des Eisen- und Stahlwerks Hoesch AG, Dortmund (...), ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/93, Bl. 100f.

1922/23	186,0	93,6	3,2	91,4	- 50.243,6	+ 7,9
1923/24	108,2	67,5	-	64,5	- 3,5	-
1924/25	98,7	85,7	-	70,7	- 9,2	+ 0,8
1925/26	97,3	81,7	25,8	71,0	+ 6,9	+ 2,9
1926/27	102,1	80,7	25,8	68,4	+ 6,6	+ 4,9
1927/28	111,0	81,4	20,3	79,8	+ 0,6	+ 4,5
1928/29	94,5	71,1	20,3	93,7	- 16,1	+ 5,3
1929/30	87,1	66,3	20,3	101,7	- 30,7	+ 4,5
1930/31	99,5	83,6	12,7	160,7	- 24,9	- 5,8
1931/32	80,1	72,6	15,5	150,7	- 37,5	+ - 0

Tabelle zusammengestellt nach Wixford, Harald: Das Verhältnis der Banken..., in: Dascher, Ottfried/Kleinschmidt, Christian (Hrsg.): Die Eisen- und Stahlindustrie im Dortmunder Raum..., S. 420 u. S. 442.

Im letzten Kriegsjahr bzw. ein Jahr danach wies Hoesch die niedrigste Deckung des Anlagevermögens durch Eigenkapital aus. 1918/19 hatte Hoesch mit 28 Millionen Mark Aktienkapital im Vergleich zum Anlagevermögen und der Gesamtbilanzsumme einen niedrigen Wert. Darin drückt sich der Wille der Hoeschfamilie aus, Herr im eigenen Unternehmen zu bleiben und Kapitalerhöhungen als letztes Mittel zur Kapitalbeschaffung durchzuführen. Bereits 1920 betrug das Aktienkapital 45 Millionen Mark (siehe Tabelle 3), 1922/23 waren es, u. a. bedingt durch die Inflation, 140 Millionen. Diese Summe überstieg das Vierfache des Wertes bei Kriegsende, gleichzeitig erhöhte sich das Anlagevermögen nur um ein gutes Drittel. Als Folge dessen wurde das Anlagevermögen durch das Eigenkapital 1922/23 um fast das Doppelte gedeckt. Dies scheint durch Kapitalerhöhungen²⁴⁴ geschehen zu sein. 1926 wurde etwa eine Anleihe von 18 Millionen RM begeben, zu einem Zinssatz von 8%. Mit dem Geld wurde eine kurzfristige Anleihe von 10,5 Millionen RM abgelöst, der Rest nach eigenen Angaben in Neubauten, Beteiligungen und die Stärkung der Betriebsmittel.²⁴⁵

Für das Anlagevermögen einschließlich Beteiligungen galt, dass eine Deckung durch Eigenkapital nie erreicht werden konnte.²⁴⁶ So vermerkte auch Georg Solmssen im Oktober 1929, dass Hoesch einen hohen Kreditorenbestand von

²⁴⁴ Zu Kapitalerhöhungen bei Hoesch, z. B. 1923 geplanten 45.000.000 Mark siehe Briefwechsel zwischen Kimmich, Solmssen, Vorstand Hoesch und Köln-Neuessener Bergwerksverein vom 16. März 1923 bis 23. März 1923 unter BArch R 8119 F/1219, Bl. 23 – 37.

²⁴⁵ Vgl. den ausgefüllten Fragebogen für die Vernehmungen von Sachverständigen über die Produktionsbedingungen und Kapitalverhältnisse der eisenerzeugenden Industrie, Eisen- und Stahlwerk Hoesch, BArch R 13 I/329, hier Bl. 17

²⁴⁶ Wixford, Harald: Banken und Schwerindustrie in der Weimarer Republik (= Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, Bd. 1), Köln 1995, S. 177ff.

knapp 54,5 Millionen RM auswies, den „Geschäftsgang“ beschrieb Solmssen trotz der Wirtschaftskrise als „zufriedenstellend“.²⁴⁷

War der Saldo von Verbindlichkeiten zu Schuldnern im allgemeinen Geschäftsverkehr während des Krieges und der Inflationszeit mit Ausnahme des Nachkriegsjahres noch positiv gewesen, so hatte das Unternehmen ab dem Geschäftsjahr 1928/29 einen negativen Saldo zu verzeichnen. Dies deutet auf eine nicht befriedigende Ertragslage des Unternehmens kurz vor und nach der Weltwirtschaftskrise 1929 hin.

Obwohl die Kapitalstruktur der Hoesch AG auf eine hohe Inanspruchnahme von Krediten hindeutet, blieb der Einfluss der Banken auf die Geschäftspolitik zunächst gering. Fritz Springorum wehrte sich vehement gegen eine Einflussnahme. Dies drückte sich nicht nur in der Abweisung von Bankenvertretern aus, die im Aufsichtsrat platziert werden sollten. Auch Versuche von Banken, Hoesch exklusiv an sich zu binden, schlugen fehl. Dennoch waren die Beziehungen zu dem Schaaffhausen'schen Bankverein und der Discontogesellschaft (ab September 1929 Deutsche Bank-Discontogesellschaft) so gut, dass 1926 eine Anleihe in Deutschland platziert wurde, und nicht, wie es andere Unternehmen in diesem Zeitraum taten, in den USA. Obwohl die Banken zeitweise bis zu einem Drittel des Aktienkapitals vertraten, blieb ihr Einfluss auf die Geschäfts- und Unternehmensentwicklung gering.²⁴⁸

Wie sah nun die persönliche Bilanz von Friedrich und Fritz Springorum aus, während sie bei der Hoesch AG Verantwortung trugen? Aufschluss darüber soll eine Übersicht mit ausgewählten Zeitpunkten der Verantwortungsübernahme bzw. -abgabe bei Hoesch geben:

*Tabelle 3: Entwicklung der Hoesch AG seit Eintritt von Friedrich Springorum
1891 - 1933*

	Aktien- kapital (in Mark)	Kohlen- förderung (in Tonnen)	Rohstahl- erzeugung (in Tonnen)	Jahres- umsatz (in Mark)	Arbeiter zahl	Grund- besitz
1891 (Friedrich Springorum)	3,6 Mio.	-	154.000	15 Mio.	1.800	3,5 ha

²⁴⁷ Aktenvermerk Solmssen vom 26. Oktober 1929; BArch R 8119 F/1219, Bl. 249.

²⁴⁸ Wixforth, Harald: Banken und Schwerindustrie..., S. 206f.

wird Betriebsdirektor)						
1897 (Eintritt in den Vorstand)	6,0 Mio.	-	233.000	22 Mio.	2.950	7,6 ha
1905 (Berufung zum Generaldirektor)	15,0 Mio.	1,0 Mio.	381.000	36 Mio.	7.870	140 ha
1920 (Friedrich Springorum wird Aufsichtsratsvorsitzender, Fritz Springorums Berufung in den Vorstand)	45,0 Mio.	1,4 Mio.	483.000	334 Mio.	19.335	1440 ha
1933 (Rücktritt Friedrich Springorums als Aufsichtsratsvorsitzender)	101,8 Mio. (RM)	4,4 Mio.	726.000	141 Mio. (RM)	23.200	1746 ha

Tabelle erstellt nach Bertram, Walther: Friedrich Springorum, in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 5/1953, S. 139.

Gemessen am Aktienkapital stieg die Bedeutung der Hoesch AG innerhalb der Schwerindustrie nach Beendigung des Ersten Weltkrieges. Fand sich das Unternehmen Ende 1919 mit 28 Millionen Mark Marktkapitalisierung noch auf Platz 33 wieder, so stieg es bis Ende 1927 zum dreizehntgrößten Unternehmen der Schwerindustrie auf. Das Aktienkapital betrug zu diesem Zeitpunkt 71,4 Millionen RM.²⁴⁹

1934 erfasste die Belebung der Gesamtwirtschaft auch die Hoesch AG. Betrug die durchschnittliche monatliche Erzeugung von Eisen und Stahl in den Jahren 1932 und 1933 noch 32.000 t, so erhöhte sich die Produktion in den ersten drei Monaten des Jahres 1934 auf 55.000 t. Dabei waren nur 10% der Bestellungen auf direkte staatliche Aufträge zurückzuführen. Der in der Vergangenheit nicht benötigte dritte Hochofen wurde im Februar 1934 angeblasen. Die Schulden konnten von knapp 48 Millionen RM auf 42 Millionen RM reduziert werden.²⁵⁰

Später stiegen die Verbindlichkeiten rasch an. Durch zwei ausgegebene Anleihen in Höhe von 24,5 Mio. RM im Jahr 1937 und weiteren 25,5 Mio. im Jahr 1940 stiegen diese in der Folgezeit rasant an, wie folgende Tabelle verdeutlicht:

Tabelle 4: Wichtige Bilanzposten der Hoesch AG 1930 – 1946 in RM²⁵¹

Geschäftsjahr	Aktienkapital	Verbindlichkeiten	Reingewinn/Verlust
---------------	---------------	-------------------	--------------------

²⁴⁹ Vgl. Tabellen „Die größten Unternehmen der Schwerindustrie“ bei Wixforth: Banken und Schwerindustrie..., S. 546f.

²⁵⁰ Vgl. Aktenvermerk von Solmssen am 21. März 1934, , BAArch R 8119 F/1221, Bl. 173.

²⁵¹ Geschäftsberichte Hoesch AG Geschäftsjahre 1930/31 – 1945/46, eingesehen und berechnet im ThyssenKrupp-Archiv 2015.

		gesamt	
1930/31	142.100.000	59.213.810,00	-5.807.235,06
1931/32	102.760.000	79.285.977,08	0
1932/33	102.760.000	69.380.244,86	940.676,59
1933/34	101.800.000	64.283.943,04	2.369.194,39
1934/35	101.800.000	61.006.074,18	3.402.185,62
1935/36	101.800.000	51.393.740,59	4.013.615,02
1936/37	101.800.000	55.876.307,42	5.569.094,00
1937/38	101.800.000	59.058.972,67	6.924.166,37
1938/39	101.800.000	71.897.326,72	6.108.000,00
1939/40	101.800.000	101.317.083,01	6.108.000,00
1940/41	101.800.000	102.016.087,69	6.108.000,00
1941/42	101.800.000	103.784.556,28	6.108.000,00
1942/43	135.000.000	130.974.884,21	6.750.000,00
1943/44	135.000.000	104.680.263,64	6.750.000,00
1944/45	135.000.000	105.525.545,10	Ohne Ergebnis
1945/46	135.000.000	103.881.244,93	-34.353.951,94

Im Geschäftsjahr 1932/33 betrug der tatsächliche Reingewinn 841.676,59 RM, da für die beiden vorangegangenen Geschäftsjahre noch 5% Dividende auf die Vorzugsaktiengezahlt werden musste. Dieser wurde auf das folgende Geschäftsjahr 1933/34 übertragen, in dem der erwirtschaftete Reingewinn nur 2.369.194,39 RM betrug.

3.8. Hoesch und die Konkurrenten der Ruhrindustrie

Obwohl es Kooperationen zwischen den Stahlkonzernen gab, so gab es auch die Geschäftsgeheimnisse. Dies waren Daten und Zahlen zur Produktion und den Kosten. Auch Entwicklungen eines Konzerns, also Steigerungen der Produktion oder Sinken der Kosten waren für die Konkurrenz interessant. Die Formen der Informationsbeschaffung von Hoesch-Konkurrenten soll kurz dargelegt werden. Größtes Interesse an der Entwicklung der Unternehmen hatten die Banken, um ihr eingesetztes Kapital entweder zurückgezahlt zu bekommen oder neue Geschäfte in Form von Kreditvergaben zu tätigen. Interessant ist auch, dass die Deutsche Bank bei diesen Vergleichen nicht die Vereinigten Stahlwerke heranzog, sondern im Gegenteil nur den

„verbliebenen“ Stahlproduzenten im Ruhrgebiet ihre Aufmerksamkeit bezüglich deren Entwicklung widmete.

Anlässlich der Ende 1930 vollzogenen Fusion zog das Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender bei Hoesch, Georg Solmssen, im März 1933 eine erste Bilanz. An den Zahlen ist gut zu erkennen, welche Folgen die Wirtschaftskrise 1929/30 und die anschließende Deflation für die Anteilseigner der Hoesch AG und das Unternehmen hatten. Sowohl die Kursentwicklung an der Berliner Börse als auch die Dividendenausschüttung gingen rasant nach unten:

	Dividenden	höchster Kurs	tiefster Kurs
1926/29	8%, 6,5%, 7%	1926/29: 230% (1927) 56% (1926)	
1929/30:	6%	1930: 121%	61%
1930/31:	0%	1931: 75%	ca.16% (Freiverkehr)
1931/32:	0% 1	932: 54%	21% ²⁵²

Ein ähnliches Bild ergab sich bei der Produktion von Hoesch. Während die Kohleförderung vom Geschäftsjahr 1929/30 bis 1932 um knapp 36% und die Koksproduktion um 45% abnahm, halbierte sich die Herstellung von Roheisen und Rohstahl:

	1929/30	1930/31	1931/32
	<u>in 1000 Tonnen</u>		
Kohle	5.882	4.719	3.786
Koks	1.806	1.251	1.000
Roheisen	764	506	352
Rohstahl	955	671	485

1932 reduzierte Hoesch das Aktienkapital durch „Einzug von (...) Vorratsaktien“ um 40 Mio. RM auf 102 Mio. Stammaktienkapital und 660.600 RM Vorzugsaktienkapital. Durch einen Buchgewinn bei Einzug der Aktien von 17,3 Mio. RM wurden Abschreibungen in Höhe von 40 Mio. RM möglich. Insbesondere waren die weiterverarbeitenden Betriebe betroffen, aber auch das

²⁵² Papier „Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb, Dortmund, 4. April 1933 (handschriftlich vermerkt), in: Handakte Solmssen, BArch R 8119 F/1220, Bl. 343.

Eisen und Stahlgeschäft. Im Geschäftsjahr 1931/32 konnten nur die „laufenden Unkosten einschließlich Zinsen (erarbeitet)“ werden. Die Verbindlichkeiten gegenüber Banken betragen Mitte 1932 über 43 Mio. RM.²⁵³

Dies rief nun die Banken, die ihr eingesetztes Kapital zurückbezahlt sehen wollten, auf den Plan, und die Deutsche Bank stellte Vergleiche von Hoesch zu den direkten Konkurrenten Klöckner, Krupp und Gutehoffnungshütte her. Maßgeblich waren die Bilanzen des Geschäfts- und Krisenjahres 1931/32. Zunächst wurden die Produktionsziffern von Kohle und Rohstahl verglichen:

Hoesch	3.787.000 to Kohle	und	485.000 to Rohstahl
Klöckner	2.319.000 to Kohle	und	370.000 to Rohstahl
Krupp	4.740.000 to Kohle	und	685.000 to Rohstahl
Gutehoffnungshütte	2.331.000 to Kohle	und	418.000 to Rohstahl

Sodann erfolgte die Umrechnung von Kohleproduktion zu Rohstahlproduktion im Verhältnis 7:1, um auf Einheitstonnen zu gelangen:

Hoesch	1.026.000 to	Klöckner	702.000 to
Krupp	1.362.000 to	Gutehoffnungshütte	751.000 to

Danach war Krupp der größte Betrieb, gleich gefolgt von Hoesch, das etwa ein Viertel weniger produzierte. Darauf folgten die Gutehoffnungshütte und Klöckner, die ihrerseits ein Viertel bis 30% hinter Hoesch lagen. Der Anteil der Kohle an der Gesamtproduktion betrug

bei Hoesch	52,7%,	bei Klöckner	47,2%
bei Krupp	49,7%,	und der Gutehoffnungshütte	44,3%

In diesem Falle rechneten die Analysten der Deutschen Bank, dass „das Verhältnis (...) bei Hoesch am günstigsten“ sei und „in Krisenzeiten wie den jetzigen ein Plus“ bedeutete.²⁵⁴

²⁵³ Vgl. Papier „Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb, Dortmund, 4. April 1933 (handschriftlich vermerkt), in: Handakte Solmssen, BArch R 8119 F/1220, Bl. 343f.

Der Buchwert der Anlagen der vier Konzerne betrug

bei Hoesch	150.700.000 oder RM 146.- pro to Produktion
bei Klöckner	144.300.000 oder RM 200.- pro to Produktion
bei Krupp	183.200.000 oder RM 136.- pro to Produktion
und der GHH	82.000.000 oder RM 108.- pro to Produktion

Bei dem Vergleich der Kapitalisierung der Konzerne, also das Aktienkapital plus langfristige Schulden plus oder minus des Saldos der Betriebsmittel ergab sich folgendes Bild (bei der GHH ist eine Gesamtbilanz der Holding in Nürnberg und des Werkes in Oberhausen zugrunde gelegt worden):

	<u>Hoesch</u>	<u>Klöckner</u>
Aktienkapital	102.800.000.-	105.000.000.-
Anleihen	16.400.000.-	39.200.000.-
	119.200.000.-	144.200.000.-
Saldo der Betriebsmittel	- 32.400.000.-	- 15.100.000.-
Kapitalisierung	RM 151.600.000.-	159.300.000.-

	<u>Krupp</u>	<u>GHH</u>
Aktienkapital	160.000.000.-	60.000.000.-
Anleihen	81.300.000.-	29.800.000.-
	241.300.000.-	109.500.000.-
Saldo der Betriebsmittel	+ 25.100.000.-	- 7.900.000.-
Kapitalisierung	RM 216.200.000.-	117.700.000.-

Abzüglich der Beteiligungen ergab sich folgende Kapitalisierung pro Tonne Produktion:

Hoesch	136.000.000.- oder RM 132.- pro to Produktion
Klöckner	136.800.000.- oder RM 195.- pro to Produktion

²⁵⁴ Vgl. Papier „Einige Vergleichszahlen auf Grund der Bilanzen für 1931/32. Betr. Hoesch, Klöckner, Krupp, Gutehoffnungshütte“, 31. Januar 1933 in: Handakte Solmssen, BArch R 8119 F/1220, Bl. 312ff.

Krupp	143.600.000.- oder RM 103.- pro to Produktion
GHH	76.800.000.- oder RM 103.- pro to Produktion

Im Verhältnis zum aufgenommenen Kapital kostete eine Tonne „Einheitsproduktion“ bei Klöckner also fast doppelt so viel wie bei Krupp und der GHH. Rechnete man die Beteiligungen, die im Krisenjahr 1931/32 vielfach ohne Erträge waren mit ein, so ergab sich folgendes Bild:

Hoesch	RM 148.- pro to Produktion
Klöckner	RM 227.- pro to Produktion
Krupp	RM 159.- pro to Produktion
GHH	RM 157.- pro to Produktion

Hoesch besaß im Gegensatz zur Konkurrenz weniger weiterverarbeitende Betriebe, ein Umstand, der zehn Jahre später dem Nachfolger von Fritz Springorum noch erhebliches Kopfzerbrechen bereiten sollte (siehe Kapitel 10). Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Beurteilung der finanziellen Stärke eines Unternehmens ist das Verhältnis von Eigenkapital zur Gesamtkapitalisierung. Es betrug bei

Hoesch	68 %,	bei Klöckner	66 %,
bei Krupp	74 %	und bei der GHH	63 %.

Die Zinslasten konnten schließlich nur geschätzt werden. Bei einem Durchschnittszinssatz von 8% für laufende Schulden ergaben sich absolute Zinslasten

bei Hoesch	RM 5.200.000.-	bei Klöckner	RM 6.200.000.-
bei Krupp	RM 4.600.000.-	und bei der GHH	RM 4.500.000.-

Abzüglich der Erträge aus Beteiligungen verblieben an Zinslasten

bei Hoesch	RM 4.500.000.- oder RM 4.40 pro to Produktion,
bei Klöckner	RM 5.900.000.- oder RM 8.50 pro to Produktion,

bei Krupp RM 0.- oder RM 0.- pro to Produktion,
und bei der GHH waren Erträge aus Beteiligungen nicht bekannt.²⁵⁵ Klöckner bildete bei allen relevanten Vergleichen das Schlusslicht. Den höchsten Schulden standen die niedrigste Eigenkapitalisierung und der höchste Aufwand an Zinslasten und Produktionskosten entgegen.

Unterdessen versuchten Vertreter der Stahlindustrie, an die Produktionsdaten der Konkurrenz zu gelangen. Karl Kimmich, Aufsichtsratsmitglied bei Hoesch, schrieb an Springorum: „(...) Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen noch streng vertraulich mitteilen, daß bei der Gesellschaft für Metallurgie G. m. b. H., (...) recht üble Sachen aufgedeckt worden sind und es sich herausgestellt hat, daß bei den meisten Konzernen Schmiergelder an Einkäufer und sonstige Beamte gezahlt worden sind, um auf diese Weise die internsten Angelegenheiten der Konzerne, wie Rohstahlerzeugung und ähnliche Dinge zu erfahren. Die Untersuchung schwebt augenblicklich, und ich freue mich, daß unter den wenigen Gesellschaften im Westen, die sauber dastehen, auch Hoesch ist, da mit dem bei Ihnen diese Angelegenheit bearbeitenden Herrn Wallauer nichts anzufangen gewesen sei.“²⁵⁶

Friedrich Flick wollte systematisch die Planungen der Konkurrenten erforschen. Dazu nutzte er zur Informationsgewinnung u. a. ehemalige Mitarbeiter, die in den Staatsdienst gewechselt waren. Oder Flick nutzte die Beziehungen seiner Mitarbeiter zum Staatsapparat aus. So erfuhr Flick über Hitlers Wirtschaftsbeauftragten Keppler, welche Positionen Fritz Springorum, Thyssen und Vögler gegenüber Göring²⁵⁷ in den geheimen Gesprächen über die „Rohstofffrage“ vertraten.

Einen weiteren Vergleich stellte die Deutsche Bank für das Geschäftsjahr 1933/34 zusammen. Die Produktionsziffern weisen dabei im ersten Jahr nach der Machtübertragung an Hitler deutliche Steigerungen auf:

Hoesch	4.384.000 to Kohle	und	726.000 to Rohstahl
Klöckner	2.690.000 to Kohle	und	579.000 to Rohstahl

²⁵⁵ Handakte Solmssen, BArch R 8119 F/1220, Bl. 312ff.

²⁵⁶ Kimmich an Springorum, 18. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/222, Bl. 50f.

²⁵⁷ Gotto, Bernhard: Information und Kommunikation: Die Führung des Flick-Konzerns 1933 – 1945, in: Bähr u. a.(Hrsg.): Der Flick-Konzern..., S. 268.

Krupp	3.991.000 to Kohle	und	1.307.000 to Rohstahl ²⁵⁸
Gutehoffnungshütte	2.575.000 to Kohle	und	570.000 to Rohstahl

Dementsprechend zogen auch die Einheitsproduktionsziffern an; bei der Berechnung von 7 to Kohle, die danach eine Tonne Rohstahl ergeben, sah es nun wie folgt aus:

Hoesch	1.352.000 to	Klöckner	963.000 to
Krupp	1.877.000 to ²⁵⁹	Gutehoffnungshütte	939.000 to

Damit hatte Klöckner die Gutehoffnungshütte überholt, und Krupp konnte ähnliche Mengen produzieren wie Klöckner und Gutehoffnungshütte zusammen. Der Abstand zu Hoesch betrug weiterhin etwa 30%.

Pro Einheitstonne machte Hoesch jedoch am wenigsten Gewinn. Das Ergebnis lag bei Hoesch mit 1,14 RM pro Einheitstonne am niedrigsten, Klöckner brachte es auf 5,42 RM/Tonne, Krupp auf 3,56 RM/Tonne und die Gutehoffnungshütte auf 3,51 RM/Tonne. Die anderen drei Montankonzerne hatten im Gegensatz zu Hoesch (1,74 RM/Einheitstonne) hohe außerordentliche Erträge (z. B. Krupp 4,91 RM/Einheitstonne).²⁶⁰

Deutlich wird die Mitte der 30er Jahre geringe Rentabilität von Hoesch im Verhältnis zu anderen Stahlproduzenten bei einem Vergleich der Eigenkapitalrendite:

Tabelle 5: Eigenkapitalrenditen in der Schwerindustrie Geschäftsjahre 1934/35 – 1937/38 in Prozent²⁶¹

²⁵⁸ Einschließlich der Zeche Vereinigte Constantin betrug die Kohleförderung 6.015.000 Tonnen. Siehe dazu Aufstellung „Notiz für den Tagesbericht“, 4. Februar 1935, BArch R 8119 F/1233.

²⁵⁹ Einschließlich der Zeche Vereinigte Constantin betrug die Einheitsproduktionsziffer 2.166.000

²⁶⁰ Handakte Solmssen, BArch R 8119 F/1220, Bl. 312ff.

²⁶¹ Tabelle entnommen aus Donges, Alexander: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 113. Mittelstahl ist die Abkürzung für die Mitteldeutsche Stahlwerke AG. Diese war eine Holding des Flickkonzerns. Die Daten stammen aus den Hüttenwerken, die direkt von Mittelstahl betrieben wurden. Der Steinkohleanteil blieb unberücksichtigt. Zur Problematik der Vergleichbarkeit vgl. auch ebd., S. 111ff. Genauer und zuerst berechnet bei Spoerer, Mark: Vom Scheingewinn zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925 – 1941, Stuttgart 1996 (=VSWG 123), zugleich Diss. Bonn 1995, S. 188ff. im Anhang Gewinne, Eigenkapitalrendite und Dividendensatz (auf Stammaktien) von 111 deutschen Industrieaktiengesellschaften 1924 – 1943.

	1934/35	1935/36	1936/37	1937/38
VStAG	8,6	6,1	11,5	10,3
Hoesch	1,4	5,7	11,3	10,7
GHH	3,4	11,7	16,8	35,3
Mittelstahl	13,2	18,7	22,6	19,2

In puncto Rentabilität schloss Hoesch an die VStAG auf, konnte aber die GHH nicht erreichen. Mit anderen Worten profitierten Hoesch und die GHH überproportional am Rüstungsaufschwung, während die VStAG auf einem höheren Anfangsniveau stagnierte.

Die Ertragslage von Kohle und Stahl hatte sich im Vergleich zu 1931/32 umgekehrt. So kam die volkswirtschaftliche Abteilung der Deutschen Bank zu dem Ergebnis, „(...) dass die Hütten zurzeit besser arbeiten als die Zechen, die durch die hohe Syndikatsumlage belastet sind.“²⁶²

Was also während der Wirtschaftskrise Hoesch stützte, nämlich der nach wie vor höchste Kohlenanteil an der Gesamtproduktion von nunmehr noch 46,3%, machte sich in Zeiten der anspringenden Konjunktur negativ bemerkbar. Klöckner hatte noch einen Kohleanteil von 40%, die Gutehoffnungshütte von 39,3% und Krupp von nur noch 30,3%.²⁶³ Hinzu kam, dass Hoesch nur die Hälfte seiner Kohleproduktion zum Selbstverbrauch verwandte, daher die andere Hälfte frei verkaufte.²⁶⁴

Aber auch unterschiedliche Bilanzierungsmethoden verzerrten die absolute Vergleichbarkeit der Montankonzerne untereinander. So wurden etwa bei Klöckner „sämtliche Währungsgewinne bereits vereinnahmt, also auch die noch nicht realisierten. Bei Hoesch (war) der noch nicht realisierte Kursunterschied zurückgestellt.“²⁶⁵ Auch nahm Hoesch offensichtlich höhere

²⁶² Siehe Schreiben „Volkswirtschaftliche Abteilung“ der Deutschen Bank und Discontogesellschaft an die „Direktoren unserer Filialen (Kopfstellen)“, 11. Februar 1935, BArch R 8119 F/1233.

²⁶³ Zahlen entnommen aus ebd.

²⁶⁴ Siehe Zahlen Förderung und Selbstverbrauch in Schreiben „Zur Aufsichtsratssitzung am 20. März 1934 der Hoesch-Köln-Neuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb, Dortmund“, BArch R 8119 F/1233.

²⁶⁵ Gerhard Elkmann (Büroleiter Kimmich) an Kimmich, „Betr. Vergleich Hoesch-Klöckner“, 1. Oktober 1934, BArch R 8119 F/1233.

und damit vorsichtigere Abschreibungen auf die Anlagen vor, als Klöckner dies tat.²⁶⁶

Ein Mitglied der Hauptverwaltung von Hoesch, Schulte, wies Kimmich auf die unterschiedlichen Bilanzierungsmethoden hin,²⁶⁷ die Hoesch in ein schlechteres Licht rückten. Kimmich nahm ihm seine Sorgen, indem er antwortete: Dass ferner aus dem geringeren Rohüberschuss je Tonne Einheitserzeugung bei Ihrer Firma sich keinerlei Anhaltspunkte für die betriebliche Leistungsfähigkeit ergeben, sondern eher eine Bestätigung vorsichtiger Bilanzpolitik vorliegt, habe ich (...) schon angedeutet.“²⁶⁸

Knapp ein Jahr nach Ausbruch des 2. Weltkrieges, also etwa sieben Jahre später, formulierte der Aufsichtsratsvorsitzende Kimmich die weiterhin im Vergleich zu Klöckner schlechter erscheinenden Erzeugungsziffern sehr viel besorgter. So war Kimmich „(...) über die bedeutenden Zunahme von Klöckner gegenüber Hoesch überrascht.“ Er müsse offen sagen, „(...) dass (ihm) die Größe dieser Verschiebungen ernste Sorgen (mache), insbesondere in der Rohstahlerzeugung.“ Hier durfte Hoesch seines Erachtens „(...) die Dinge nicht weiter so lassen, wie sie (waren), nämlich dass man schlechte Salzgitter-Erze verarbeitet, während der eine in Mitteldeutschland billigen Schrott hat, der andere die Siemens-Martin Stahlwerke mit billigem Schrott wieder in Betrieb nimmt und der dritte im Lahntal Erzgruben besitzt usw, und jeder davon profitiert, verarbeitet Hoesch im Interesse des Gemeinwohls Salzgitter-Erze und muss es mitansehen, dass die ihm gehörigen Schweden-Erze dem allgemeinen Pott zugeführt werden, nachdem es seine reichlichen, früher angesammelten Erzvorräte ebenfalls zu Gunsten der Allgemeinheit abbaute.“²⁶⁹

Während früher die Bilanzierungsmethoden zu Ungunsten Hoeschs angewandt wurden, waren es diesmal die eisenarmen Erze. Ein Blick auf die absoluten Produktionsmengen in den vergangenen drei Geschäftsjahren hatte Kimmich zu diesen Sorgen veranlasst:

²⁶⁶ Vgl. Berliner Börsenberichte vom 29. September 1934 „Hoesch-Klöckner – ein Vergleich“, abgelegt in: BArch R 8119 F/1233.

²⁶⁷ Schulte an Kimmich, 12. November 1934, BArch R 8119 F/1233.

²⁶⁸ Kimmich an Schulte, 13. November 1934, BArch R 8119 F/1233.

²⁶⁹ Anlage Kimmich an Tgahrt, 2. August 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 318.

Tabelle 6: Jahresstatistik Förder-/Produktionsmengen Klöckner und Hoesch für die Geschäftsjahre 1937 – 1940 (alle Angaben in Tonnen)²⁷⁰

	Klöckner			Hoesch		
	1939/40	1938/39	1937/38	1939/40	1938/39	1937/38
Kohlenförderung	4.912.345	4.785.573	4.904.587	6.494.000	6.419.000	6.496.000
Kokserzeugung	1.799.068	1.636.790	1.589.958	2.167.000	2.146.000	2.066.000
Roheisenerzeugung	866.369	968.727	782.777	883.000	1.048.000	1.002.000
Rohstahlerzeugung	1.177.654	1.200.068	1.033.325	1.179.000	1.367.000	1.234.000

Während sich Klöckner im Dreijahresvergleich in allen Produktionsbereichen steigern konnte, die niedrigste Steigerung war in der Kohleförderung mit 0,2%, die höchste Steigerung in der Rohstahlerzeugung mit 14% zu verzeichnen, konnte Hoesch lediglich in der Kokserzeugung zulegen. Alle anderen Bereiche wiesen sinkende Produktionsziffern auf, wobei die Rohstahlerzeugung den höchsten Rückgang von 11,9% zu verzeichnen hatte.

Doch damit nicht genug: Erstmals produzierte Klöckner im Geschäftsjahr 1940/41 mehr Roheisen und mehr Rohstahl als die Hoesch AG.²⁷¹

Aber auch im Vergleich zu den anderen Stahlkonzernen war Hoesch zurückgefallen. Der Anteil an der Gesamtrohstahlerzeugung im Deutschen Reich sank von 10% im Jahr 1937 auf 9% im Jahr 1940 ab. Das Verhältnis der absoluten Erzeugung von Januar bis Mai 1940 gegenüber den drei Vorjahren lag laut Erich Tgahrt bei Hoesch bei 87%, bei den Vereinigten Stahlwerken ebenfalls bei 87%, bei Krupp bei 94%, bei Klöckner bei 103%, bei Mannesmann bei 91% und bei den Oberhütten²⁷² bei 105%.

Ebenso sank der Anteil Hoeschs an der deutschen Gesamtroheisen und Gesamtrohstahlerzeugung stetig von 1934 von 6,43% auf 5,83% im Jahr 1938. Sodann stieg der Anteil leicht auf 5,88% um im ersten Halbjahr 1940 auf 5,45% abzusinken. Als Gründe führte Tgahrt eine frühere besonders gute Auslastung der Stahlwerke, obwohl nur jeweils bis zu 95% der Gesamtkapazität genutzt wurde. Klöckner stünde deshalb so gut da, weil es ein

²⁷⁰ Kimmich an Tgahrt, 2. August 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 319.

²⁷¹ Siehe Papier „Förderung und Erzeugung von Hoesch und Klöckner“, handschriftlich 13. Oktober 1941, BArch R 8119 F/1235, Bl. 190. Die Produktionsmenge betrug bei Hoesch bei Roheisen 827.000 Tonnen zu 863.000 Tonnen bei Klöckner. Bei Rohstahl standen 1,077 Mio. Tonnen bei Hoesch 1,137 Mio. Tonnen bei Klöckner gegenüber.

²⁷² Mit den „Oberhütten“ sind die Vereinigte Oberschlesischen Hüttenwerke AG in Gleiwitz gemeint. Ab Oktober 1941 wurde der Name in Oberhütten Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke A.-G. umbenannt.

Martinwerk in Düsseldorf in Betrieb genommen habe, welches vorher zwei Jahre still gelegen hätte.²⁷³

Die Lösung für Tgahrt war der Bau eines neuen Martinwerkes, das vorher bereits für 4,6 Mio. RM geplant, jedoch aufgrund der „neuen Baubestimmungen“ gestrichen werden musste. Aber auch eine kleine Verschwörung seiner Konkurrenten witterte Tgahrt: „Die Art, wie die Vereinigten Stahlwerke arbeiten mit ihren Geheimabkommen mit dem einen oder anderen Werk, ist abscheulich und unfair.“²⁷⁴

Schließlich brachten es die Vorstandsmitglieder Lipp und Brüninghaus auf den in einem Schreiben an die Reichsstelle für Stahl und Eisen auf den Punkt. Die Hochofenkapazität von Hoesch reichte für die „eisenarmen deutschen Erze“ nicht aus und man bat um eine erhöhte Zuteilung von „Schwedenerzen“.²⁷⁵

Dies änderte jedoch nichts daran, dass Klöckner an Hoesch ertragsmäßig vorbeigezogen war. Tgahrt ließ seinen Mitarbeiter Schulte weitere Vergleichsrechnungen von Klöckner und der Hoesch AG erstellen. Hierbei wurde darauf hingewiesen, dass bei Klöckner die Beteiligung an den Humboldt-Deutz-Werk außerordentlich ertragsreich war. Mit einer Kapitalisierung von 32,5 Mio. RM war diese Beteiligung mehr als doppelt so hoch wie die Beteiligungen Hoeschs an weiterverarbeitenden Tochterunternehmen.

Der höhere Aufwand je Einheitstonne von 0,67 RM bei Hoesch wurde durch die um 1,5 Mio. Tonnen höhere Kohlenförderung von Hoesch gegenüber Klöckner erklärt, bei etwa gleicher Rohstahlerzeugung.²⁷⁶

Obwohl Kimmich noch einmal betonte, dass er „die Einzelheiten einer solchen Gegenüberstellung nicht allzu hoch (bewerte)“, war für ihn trotzdem „(...) das wesentlichste, dass alles in allem genommen Klöckner unter Einschluss von Humboldt-Deutz erheblich mehr verdient hat als der Hoesch-Konzern mit seinen Organgesellschaften.“ Natürlich berücksichtige er, Kimmich, dass Klöckner „(...) bisher stillliegende Kapazitäten wieder in Gang bringen

²⁷³ Tgahrt an Kimmich, 7. August 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 321ff.

²⁷⁴ Ebd.

²⁷⁵ Brüninghaus und Lipp an Reichsstelle für Stahl und Eisen, 2. August 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 322ff. bei der Verhüttung der „Salzgittererze“ konnte die gleiche Menge oder mehr Schlacke als das erwünschte Roheisen anfallen.

²⁷⁶ Gegenüberstellung Klöckner – Hoesch (Arbeitspapier von Dr. Schulte, Hoesch AG), 22. November 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 353ff.

konnte.“ Jedoch schloss er: „Aber allein hierdurch wird der starke Fortschritt (von Klöckner) auch nicht erklärt.“²⁷⁷

Und zu guter Letzt führte Kimmich Tgahrt vor Augen, dass die Kohleförderung im Vergleich zu Klöckner auch nicht die Steigerungsraten aufweisen konnte. Auch im Vergleich zu anderen Unternehmen wie etwa Mannesmann konnte Hoesch nicht mehr mithalten. So steigerte Klöckner seine Förderung von 1935 bis 1939 von knapp 3,2 Mio. Tonnen auf über 4,8 Mio. Tonnen oder um 51%. Im gleichen Zeitraum konnte Mannesmann von 2,9 Mio. Tonnen auf 3,7 Mio. Tonnen, oder 27,8% zulegen. Hoesch dagegen wies mit 1935 geförderten 5,1 Mio. Tonnen zu 1939 mit 6,4 Mio. geförderten Tonnen nur eine Steigerung von 20,7% auf.²⁷⁸

Darüber hatte Kimmich wiederum Gesprächsbedarf mit Tgahrt angemeldet,²⁷⁹ dem die Entwicklung von Hoesch Sorgen bereitete.

Stand Hoesch bis zum Ende der Weimarer Republik in Zeiten der deflatorischen Entwicklung im Vergleich zu den anderen Montankonzern noch gut da, so konnten die Ergebnisse, die Steigerung der absoluten Produktions- und Förderungszahlen von Eisen und Kohle im Vergleich etwa zu Klöckner nicht mithalten. Zwei Jahre nach Kriegsbeginn konnte Klöckner erstmals im Vergleich zu Hoesch absolut mehr Roheisen und -stahl herstellen als Hoesch. War Klöckner am Anfang der 30er Jahre auch im Vergleich zu anderen Montankonzernen ein kriselnder Betrieb, das Schlusslicht der vier Großen Krupp, Gutehoffnungshütte und Hoesch, so überholte Klöckner bezüglich Produktionstonnage und Rentabilität den Hoeschkonzern.

Vor allem die 1938 eingegangene Interessengemeinschaft mit Humboldt-Deutz, einem Hersteller von Motoren; später von LKW und Kettenfahrzeugen, trug zu einem besseren Ergebnis von Klöckner bei.

Immer wieder erwähnte Tgahrt Ende der 30er Jahre in seinen Briefen an Kimmich diese durch einen Organvertrag abgeschlossene Verbindung. Es ist stark anzunehmen, dass aufgrund der im Vergleich zu den anderen Montankonzernen relativ schlechten Entwicklung sich Tgahrt mit

²⁷⁷ Kimmich an Tgahrt, 30. November 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 358f.

²⁷⁸ Siehe Papier „Kohlenförderung“ 1935 und 1939“, handschriftlich 30. November 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 362. Die zu Tabelle 5 abweichenden Zahlen für das Jahr 1939 ergeben sich wahrscheinlich aus einer Jahresberechnung, nicht aus einer Berechnung des Geschäftsjahres.

²⁷⁹ Siehe Kimmich an Tgahrt, 30. November 1940, BArch R 8119 F/1234, Bl. 363

Übernahmegedanken befasste. Er wollte einen großen, weiterverarbeitenden Betrieb übernehmen und wurde bald fündig. Es sollte der Lokomotiven-, Motoren- und Baumaschinenhersteller Orenstein & Koppel sein.

Tabelle 7: Entwicklung wichtiger Bilanzposten der Hoesch AG von 1933 – 1941 in Mio. RM²⁸⁰

PASSIVA	1933	1937	1941
Grundkapital	102.80	101.80	101.80
Schulden	17.80	25.90	50.00
Rücklagen	23.90	24.00	27.00
Abschreibungsrücklagen	-	-	9.40
Zweckgebundene Rücklagen	6.50	26.90	63.10

²⁸⁰ Zahlen übernommen aus „Summary of Financial Statements Hoesch AG“, in: NARA, RG 260, M 1928, Roll 0093; abgerufen bei <http://www.fold3.com/image/270124545/> (13.03.2014)

Verbindlichkeiten an Beteiligungen	4.20	1.70	2.20
Verschiedene Gläubiger	47.60	29.40	50.70
Gewinn/Verlustrechnung	0.90	5.50	6.10
Total:	<i>203.70</i>	<i>215.20</i>	<i>310.3</i>
Eventualverbindlichkeiten	8.80	7.40	21.20
AKTIVA			
Grundstücke, Bauten, Anlagevermögen	140.90	114.60	133.1
Beteiligungen an Tochterunternehmen	17.10	17.90	22.90
Staatsanleihen etc.	0.90	4.10	58.70
Verbindlichkeiten von Beteiligungen	8.80	20.10	20.10
Verschiedene Forderungen	15.10	27.60	33.40
Wertpapiere	12.90	12.40	19.40
Bargeld und andere liquide Mittel	8.00	18.50	22.70
Total:	<i>203.70</i>	<i>215.20</i>	<i>310.3</i>
Gewinn- und Verlustrechnung			
Löhne und Gehälter	38.97	66.53	91.86
Steuern	6.10	14.40	31.68
Abschreibungen	10.47	20.39	19.60
zu den Rücklagen	-	-	1.00
zu den zweckgebundenen Rücklagen	k. A.	9.58	8.64
Dividenden	0.09	5.09	6.10
Gewinnvortrag	0.81	0.41	-

Für das Geschäftsjahr 1933 wurde eine Dividende von 15% auf die Vorzugsaktien ausgeschüttet. Ende 1933 wurden die Vorzugsaktien in Stämme umgetauscht. Besitzer der Stammaktien gingen 1933 leer aus. 1937 wurden 5%, 1941 6% Dividende ausgeschüttet.

Die langfristigen Finanzverbindlichkeiten verdreifachten sich fast im beobachteten Zeitraum, die Höhe der vom Staat ausgegebenen Papiere stieg, im Gegensatz zur Konkurrenz exorbitant von 900.000 RM auf 58,7 Mio. RM an. Die ausbezahlten Löhne und Gehälter stiegen von 1933 bis 1937 um 170%, bis 1941 um 235%.

Tabelle 8: Entwicklung wichtiger Bilanzposten der Klöckner Werke AG von 1934 – 1942 in Mio. RM²⁸¹

²⁸¹ Zahlen übernommen aus „Summary of Financial Statements Klöckner Werke AG“, in: NARA, RG 260, M 1928, Roll 0092; <http://www.fold3.com/image/270423517/> (13.03.2014)

AKTIVA	1934	1937	1942
Grundkapital	105.00	105.00	105.00
Schulden	45.73	40.43	52.36
Rücklagen	10.50	10.50	19.50
Rücklagen für Abschreibungen	1.38	1.51	3.41
Zweckgebundene Rücklagen	2.43	11.34	48.91
Verbindlichkeiten an Beteiligungen	1.34	1.45	1.17
Verschiedene Gläubiger	32.97	26.63	44.28
Gewinn/Verlustrechnung	3.33	6.64	6.32
Total:	202.68	203.50	280.95
Eventualverbindlichkeiten	4.58+7.32 hfl	6.95+5.96 hfl	4.13
PASSIVA			
Grundstücke, Bauten, Anlagevermögen	131.91	109.01	94.65
Beteiligungen an Töchterunternehmen	22.52	27.61	42.19
Staatsanleihen etc.	0.39	5.21	26.27
Verbindlichkeiten von Beteiligungen	2.57	6.06	24.07
Verschiedene Forderungen	13.55	29.77	zusammen
Wertpapiere	39.49	105.61	75.82
Bargeld und andere liquide Mittel	6.66	6.97	17.95
Total:	202.68	203.50	280.95
Gewinn- und Verlustrechnung			
Löhne und Gehälter	34.27	55.52	k. A.
Steuern	4.55	10.87	k. A.
Abschreibungen	9.37	20.34	k. A.
zu den Rücklagen	-	1.00	2.00
zu den zweckgebundenen Rücklagen	k. A.	8.19	8.91
Dividenden	2.63	5.29	6.30
Gewinnvortrag	0.71	1.37	0.02

Die Klöckner Werke AG schütteten 1933/34 eine Dividende von 2,5%, 1936/37 5% und 1941/42 6% aus. Die langfristigen Verbindlichkeiten stiegen im Gegensatz zu Hoesch nur mäßig an. Von 1934 bis 1937 stiegen die Personalkosten um 162% an.

Tabella 9: Entwicklung wichtiger Bilanzposten der Fried. Krupp AG von 1933 – 1941 in Mio. RM²⁸²

²⁸² Zahlen übernommen aus „Summary of Financial Statements Fried. Krupp AG, Essen“, in: NARA, RG 260, M 1928, Roll 0094, abgerufen bei <http://www.fold3.com/image/270456047/> (abgerufen am 13.03.2014)

AKTIVA	1933	1937	1941
Grundkapital	160.00	160.00	160.00
Schulden	80.76	70.63	143.52
Rücklagen	26.00	35.00	86.00
Zweckgebundene Rücklagen	36.76	97.53	124.46
Verbindlichkeiten an Beteiligungen	28.73	37.56	26.39
Verschiedene Gläubiger	56.92	157.30	323.58
Gewinn/Verlustrechnung	-	17.22	11.72
Total:	<i>389.17</i>	<i>575.24</i>	<i>875.67</i>
Eventualverbindlichkeiten	22.75	14.02	53.78
PASSIVA			
Grundstücke, Bauten, Anlagevermögen	170.59	184.53	208.18
Beteiligungen an Töchterunternehmen	75.96	99.48	113.82
Staatsanleihen etc.	6.63	22.65	111.11
Verbindlichkeiten von Beteiligungen	19.89	25.44	34.26
Verschiedene Forderungen	37.50	94.62	zusammen
Wertpapiere	39.49	105.61	368.98.
Bargeld und andere liquide Mittel	39.11	42.91	39.32
Total:	<i>389.17</i>	<i>575.24</i>	<i>875.67</i>
Gewinn- und Verlustrechnung			
Löhne und Gehälter	67.43	172.05	237.81 ²⁸³
Steuern	10.67	47.29	80.32
Abschreibungen	20.53	45.27	68.99
zu den Rücklagen	4.00	9.00	2.00
zu den zweckgebundenen Rücklagen	k. A.	27.45	22.11
Dividenden		8.00	9.60
Gewinnvortrag	0.65	0.22	0.12

Im Jahr 1933 wurde von Krupp keine Dividende ausgeschüttet. 1937 waren es 5%, 1941 6%. Auffällig bei Krupp sind die rasant gestiegenen Personalkosten. Von 1933 bis 1940 stiegen diese um über 350%, von 1933 bis 1937 um fast 256%.

²⁸³ Die Personalkosten, Steuern und Abschreibungen sind von 1940; 1941 wurden sie nicht veröffentlicht.

Tabelle 10: Entwicklung wichtiger Bilanzposten der Gutehoffnungshütte Oberhausen AG und der Gutehoffnungshütte Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb, Nürnberg von 1933 – 1941 in Mio. RM²⁸⁴

AKTIVA	1933	1937	1941
Grundkapital	60.00 (80.00)	60.00 (80.00)	60.00 (80.00)
Schulden	0.01 (19.87)	5.92 (7.13)	- (44.98)

²⁸⁴ Die Zahlen in Klammern stammen von der Holding mit Sitz in Nürnberg. Alle Zahlen übernommen aus „Summary of Financial Statements Gutehoffnungshütte Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb, Nürnberg“ und „Summary of Financial Statements Gutehoffnungshütte Oberhausen AG“, in: NARA, RG 260, M 1928, Roll 0092, abgerufen bei <http://www.fold3.com/image/270423436/> (13.03.2014)

Rücklagen	2.41 (5.46)	8.00 (8.10)	17.50 (8.10)
Zweckgebundene Rücklagen	3.75 (5.49)	23.71 (4.93)	37.04 (3.45)
Verbindlichkeiten an Beteiligungen	19.69 (2.04)	10.57 (-)	53.98 (1.21)
Verschiedene Gläubiger	63.23 (0.41)	32.74 (0.55)	49.36 (1.15)
Gewinn/Verlustrechnung	0.25 (-)	6.26 (5.20)	5.98 ²⁸⁵ (7.08)
Total:	<i>149.09 (113.27)</i>	<i>140.94 (105.91)</i>	<i>217.88 (145.97)</i>
Eventualverbindlichkeiten	27.35 (1.61)	12.91 (1.30)	9.30 (0.66)
PASSIVA			
Grundstücke, Bauten, Anlagevermögen	75.74 (3.91)	72.15 (3.25)	71.86 (7.99)
Beteiligungen an Töchterunternehmen	0.02 (99.52)	0.10 (99.26)	0.10 (110.77)
Staatsanleihen etc.	3.70 (3.34)	2.29 (1.25)	8.79 (0.39)
Verbindlichkeiten von Beteiligungen	12.56 (6.40)	11.71 (2.05)	21.04 (26.00)
Verschiedene Forderungen	10.92 (0.10)	23.08 (0.10)	47.52 (0.82)
Wertpapiere	24.38 (-)	18.89 (-)	38.80 (-)
Bargeld und andere liquide Mittel	21.77 (2.70)	12.72 (-)	29.77 (-)
Total:	<i>149.09 (113.27)</i>	<i>140.94 (105.91)</i>	<i>217.88 (145.97)</i>
Gewinn- und Verlustrechnung			
Löhne und Gehälter	31.14 (0.20)	64.16 (0.47)	90.86 (0.41)
Steuern	4.14 (0.24)	15.42 (0.23)	32.79 (0.45)
Abschreibungen	4.10 (3.69)	9.16 (3.54)	15.10 (2.96)
zu den Rücklagen	k. A. (k. A.)	1.50 (1.00)	3.00 (k. A.)
zu den zweckgebundenen Rücklagen	k. A. (k. A.)	11.16 (-)	6.63 (-)
Dividenden	k. A. (k. A.)	k. A. (4.80)	k. A. (4.80)
Gewinnvortrag	k. A. (k. A.)	k. A. (0.51)	k. A. (2.29)

Die Holding der GHH konnte für das Geschäftsjahr 1932/33 keine Dividende ausschütten. 1936/37 waren es 6%, 1940/41 ebenfalls 6%. Die Zahlen lassen sich nur bedingt mit denen der Konkurrenz aus der Ruhrindustrie vergleichen, da die Gutehoffnungshütte Oberhausen einen Teil des Gewinnes an die Holding ausschütten musste. 1941 war es etwa die Hälfte. Die Personalkosten stiegen von 1933 auf über das Doppelte an, 1941 waren sie fast dreimal so hoch wie 1933.

²⁸⁵ Der Gewinn der Gutehoffnungshütte Oberhausen wurde zunächst in andere Bilanzposten verschoben, und erst danach der Gewinn ausgewiesen. Das Ergebnis der Aktiva ist ohne den Gewinn zu betrachten. Für 1941 ist bekannt, dass 3 Mio. RM in die Rücklagen und 2.98 Mio. RM an die Holding in Nürnberg flossen, siehe ebd.

4. Löhne, Tantiemen und Gehälter bei Hoesch AG

4.1. Löhne der Arbeiter bei der Hoesch AG

Als zunächst Stellvertretender Vorsitzender des Langnamvereins und der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller ab dem 27. Juni 1924 zog Springorum im Hintergrund die Fäden für die Interessen der Metallindustrie für seinen Bezirk. Er galt somit als „Kronprinz“ in den Verbänden der Schwerindustrie nach Paul Reusch, um deren Interessen gegenüber der Arbeitnehmerseite zu vertreten.²⁸⁶ Hatte dies auch Auswirkungen auf den von ihm geleiteten Konzern?

Die Entlohnung der Arbeiter der Eisenindustrie erfolgte grundsätzlich nach Tarif. Bei der Berufung Springorum zum Vorstandsvorsitzenden 1920 galten die Lohnsätze für die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie im Lohngebiet Dortmund-Hörde. Der Tarifvertrag unterteilte sich in drei Gruppen: ungelernete, angelernte und ausgelernete Arbeiter. Der akkordfähige Grundlohn pro Stunde reichte von 1,40 M für eine ungelernete Hilfsarbeiterin bis 5,32 Mark für einen Werkzeugschlosser. Akkordarbeiter bekamen bei „gesteigerter Arbeitsleistung“ eine Erhöhung um 15%. Hinzu kamen 1921 Teuerungszulagen von 28 Pfennige in der untersten und bis zu 1,95 Mark in der obersten Lohngruppe. Durch einen Schiedsspruch am 15. November nach den Verhandlungen von Vertretern der Arbeitnehmer und –geberseite wurden die Teuerungszulagen um 3,50 bzw. 1,80 Mark im Dezember erhöht. Hierdurch kam in der niedrigsten Lohngruppe 3,48 Mark und in der obersten Lohngruppe bis zu 10,77 Mark zusammen. Ferner gab es einen „Sozialzuschlag“, der „je Frau und Kind und Schicht“ 3 Mark betrug. Frauen bekamen immer nur 80% des Grundlohnes der Männer, und 75% der Teuerungszulagen, dies war tariflich so festgelegt.²⁸⁷

Während der Zeit der Hyperinflation stiegen die Löhne in schwindelerregende Höhen – aber nicht der Reallohn, sondern der durch die Inflation zwei bis fünfmal wöchentlich festgelegte. Bei Krupp lag der durchschnittliche Stundenlohn ohne Zulagen im Oktober 1921 bei 8,72 Mark, im Juli 1922

²⁸⁶ Langer: Macht..., S. 339f.

²⁸⁷ Faltblatt „Lohnsätze für die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie im Lohngebiet Dortmund-Hörde nach dem Schiedsspruch vom 15. November 1921 und den Verhandlungen in der Arbeitsgemeinschaft vom 7. Dezember 1921, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/308.

vervierfachte sich der Lohn, um sich bis Oktober 1922 noch einmal zu verdreifachen und im Januar 1923 bei 549 Mark zu landen. Im November 1923 lag er dann bei 486 Milliarden Mark.²⁸⁸

Ein anderes Beispiel verdeutlicht die rasante Geldentwertung während der Inflation. Nach Berechnungen des Vorstandes von Hoesch waren am 1. Juli 1922 „100 Papiermark“, also das Inflationsgeld, noch 1,09 M nach Goldstandard wert, so sank der Wert am 2. Oktober auf 0,24 M, am 2. Januar 1923 auf 0,06 M, am 3. April auf 0,02 M und am 30. Juni auf 0,003 M.²⁸⁹

Am 18. Januar 1924 wurde ein neuer Tarifvertrag verabschiedet. Es wurde ein „Ecklohn“ von 0,40 Billionen Mark, dies entsprach etwa 50 Pfennige in Rentenmark, für einen „vollwertigen Hilfsarbeiter“ vereinbart. Ein Facharbeiter sollte 125% des Ecklohns, ein „besonders qualifizierter Facharbeiter“ sollte darüber liegen können. Wenn die Mark „neuen“ Schwankungen unterworfen sein sollte, würde zwischen den Vertragsparteien neu verhandelt werden.²⁹⁰ Dies sollte der Auftakt zu weiteren Schiedssprüchen und Lohnerhöhungen in der Metallindustrie sein. Inzwischen war nach der Hyperinflation die Rentenmark eingeführt worden. In vereinzeltten Betrieben galt trotz der Einführung des 8-Stunden Tages noch eine Wochenarbeitszeit von 54 Stunden.²⁹¹ Im Herbst 1924 betrug der Ecklohn eines Hilfsarbeiters 48 Pfennige, der eines Facharbeiters über 21 Jahren 60 Pfennige pro Stunde. Die sonstigen Löhne sollten im gleichen Verhältnis ansteigen.²⁹²

Bis zum Juli 1925 sollten die Löhne der Facharbeiter pro Stunde um 40% auf 70 Pfennige, der Hilfsarbeiterlohn um 37,5% auf 55 Pfennige steigen.²⁹³

²⁸⁸ Tenfelde, Klaus: Krupp in Krieg und Krisen. Unternehmensgeschichte der Fried. Krupp AG 1914 bis 1924/25, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp..., S. 142.

²⁸⁹ Bericht des Vorstandes Hoesch für das Geschäftsjahr 1922/23, ohne Datum und Autor (Der Vorstand), TKA, Hoesch-Archiv H/113.

²⁹⁰ Rundschreiben 16/24 H. „Vereinbarung über die Regelung der Löhne für die Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie im Bereiche der nordwestlichen Gruppe, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹¹ Rundschreiben 104/24 des Arbeitgeberverbandes für Dortmund und Umgebung e. V. (Eisen- und Stahlindustrie), 14. Juni 1924, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹² Rundschreiben 163/24 des Arbeitgeberverbandes für Dortmund und Umgebung e. V. (Eisen- und Stahlindustrie), 10. Oktober 1924, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹³ Papier „Lohnerhöhungen“, handschriftlich datiert 22. September 1926. Es scheint sich um eine interne Berechnung von Hoesch zu handeln. Als Basis wurden 50 Pfennig für Fach- und 40 Pfennig für Hilfskräfte pro Stunde gewählt, TKA, Hoesch-Archiv H/308.

Ebenso war der Urlaubsanspruch von 3 Tagen im April 1921 auf nunmehr 8 Tage ab dem 8. August 1925 gestiegen.²⁹⁴

Fritz Springorum hielt diesen rasanten Lohnanstieg für zu hoch. In einem Beitrag in der „Kölnischen Zeitung“ vom 21. Februar 1926 wandte er sich gegen weitere Lohnerhöhungen, sprach sich gar für Lohnsenkungen aus. In dem Artikel „Was uns not tut“ führte er unmissverständlich aus: „Unsere Wirtschaft krankt an zu hohen Selbstkosten (...).“ Da die Rationalisierung innerhalb eines Betriebes viel Zeit und Geld kosten würde und technische und organisatorische Verbesserungen nicht zu erwarten wären, könnte nur „die Ermäßigung der Steuerlasten, der sozialen Auflagen und der Löhne und Gehälter“ erfolgen. „Wir wollen Freiheit haben!“ rief Springorum und fuhr fort: Die „Art der Wirtschaftspolitik, wie sie in den letzten Jahren in Deutschland getrieben (wurde) (...)“ würde nichts anderes bedeuten, „als die Sozialisierung hintenherum.“ Diese habe „der Arbeiterschaft keine Vorteile, sondern unendlichen Schaden gebracht. Diese staatssozialistische Aufzehrungspolitik ist der eigentliche Erreger des schweren wirtschaftlichen Krankheitszustandes.“ Die „sogenannte produktive Erwerbslosenfürsorge“ sollten nicht „über die Länder an die Gemeinden gelangen (...), wo sie nach den bisherigen Erfahrungen doch nur verplempert“ werden würden, „sondern unmittelbar der Wirtschaft“ in Form von Aufträgen an Reichsbahn oder Industrie zu Gute kommen. Billige Eisenerzeugnisse aus dem Ausland würden eine „Überschwemmung Deutschlands mit ausländischer Ware“ hervorrufen, während sich das Ausland „hermetisch gegen deutsche Waren“ abschließen würde.²⁹⁵

Knapp ein halbes Jahr später wurde der Metall-Tarifvertrag von der Nordwestlichen Gruppe zum 30. September 1926 gekündigt.²⁹⁶ Er wurde aber per Schiedsspruch gegen die Ablehnung der Arbeitnehmer wieder in Kraft gesetzt,²⁹⁷ sodass die nächste Lohnerhöhung auf 76 (Facharbeiter) bzw. 59 Pfg. (Hilfsarbeiter) ab dem 1. März 1927 erfolgen sollte. Akkordarbeiter erhielten

²⁹⁴ Rundschreiben 110/25 des Arbeitgeberverbandes für Dortmund und Umgebung e. V. (Eisen- und Stahlindustrie), 25. August 1925, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹⁵ Springorum, Fritz: Was uns not tut, in: Kölnische Zeitung, 21. Februar 1926, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹⁶ Artikel „Kündigung des Lohnabkommens für die Nordwestliche Gruppe“, in: Deutsche Bergwerkszeitung, Nr. 192, 18. August 1926, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹⁷ Rundschreiben 70/26 des Arbeitgeberverbandes für Dortmund und Umgebung e. V. (Eisen- und Stahlindustrie), 22. September 1926, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

einen festen Zuschlag (Zeitzuschlag) von 19 Pfg. pro Stunde, das „Hausstandsgeld“ betrug 1 Pfg. je Stunde, das Kindergeld 2 Pfg. Weibliche Arbeitskräfte sollten 70% der Sätze für männliche Arbeiter erhalten.²⁹⁸ Mehrarbeit, also die über eine wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden hinausgehende Zeit bis zu 58 bzw. 60 Stunden und „Überarbeit“, die darüber noch hinausgehende Zeit sollte extra vergütet werden.²⁹⁹ Statt bisher 12,5% zusätzlich zur Stundenvergütung sollten ab der 49. Arbeitsstunde 0,2% des Gesamtverdienstes hinzukommen. Mit jeder Stunde erhöhte sich der Betrag um 0,2%, gedeckelt bei 2% und 59 Stunden.³⁰⁰

Für Fritz Springorum und die Eisenindustrie waren die Lohnsteigerungen nichts anderes als die Erhöhung der Selbstkosten. 1927 wurden dementsprechend die Preise erhöht, was vor allem in der Politik auf wenig Gegenliebe stieß. Springorum verteidigte die Preiserhöhungen in einem Aufsatz und kritisierte Reichswirtschaftsminister Julius Curtius scharf, er gab ihm gar eine Mitschuld: „Der Herr Reichswirtschaftsminister hätte sich aber, wenn er das deutsche Preisniveau wirklich niedrig zu halten beabsichtigte, mit seinen Kollegen im Reichsarbeits- und Finanzministerium früher ins Benehmen setzen müssen, bevor die Selbstkosten der deutschen Erzeugung zum großen Teil durch eigene Schuld in einem Ausmaß hinausgetrieben worden sind, das zwangsläufig zu Preissteigerungen führen musste.“ Springorum fuhr fort: „(...) Die uns oktroyierte Lohnerhöhung beträgt 4%. Der Reichswirtschaftsminister hat sowohl bei diesen Verhandlungen als auch bei allen vorhergegangenen leider wieder einmal versagt. Er treibt Preispolitik in leerem Raum, wenn er die Preise niedrig halten will, Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen, die über das Maß der eingetretenen Teuerung hinausgehen, nicht verhindert.“³⁰¹

²⁹⁸ Rundschreiben Nr. 6 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 1. März 1927, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

²⁹⁹ Rundschreiben Nr. 9 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 30. Mai 1927, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰⁰ Rundschreiben Nr. 30 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 24. Juni 1927, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰¹ Springorum, Fritz: Selbstkostenkrise der deutschen Eisenindustrie. Zur Eisenpreiserhöhung, in: Wirtschaftsdienst, 13. Jg. Heft 3, 20. Januar 1928, S. 85ff, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2232.

Ende 1928 kulminierten die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgebern und –nehmern in einer Aussperrung der Belegschaften und gleichzeitiger Kündigung aller Arbeiter, mit Ausnahme der Lehrlinge. Die Arbeitgeber lehnten den Schlichterspruch ab, der die pauschale Erhöhung von 6 Pfg. pro Stunde und den Zeitzuschlag der Akkordarbeiter auf 23 Pfg. vorsah.³⁰²

Die Argumente der Arbeitgeber waren eine seit Oktober 1927 rückläufige „Mengenkonjunktur“ (Okt. 27=100; Okt. 28=68), Rohstoff- und Lohnsteigerungen und die „Rückläufigkeit der Erlöse trotz zweimaliger Preiserhöhung. Die Preiserhöhung nahmen ihrerseits die Gewerkschaften als Argument, dass höhere Löhne nun möglich seien. Zudem würden in anderen Bezirken höhere Löhne gezahlt.³⁰³

Die Arbeitgeber sollten ab dem 1. November 1928 „sämtliche(n) Arbeitern“ kündigen, den „krankfeiernden Arbeitern“ die Kündigung u. a. per Bote zustellen, Verhandlungen mit Kreditgebern und Banken aufnehmen, die Werke sichern und „Notstandsarbeiten“ einschränken. Die Wiederaufnahme der Betriebe sollte nur mit Zustimmung von „Arbeitnordwest“ erfolgen.³⁰⁴

Das Ergebnis des Arbeitskampfes, in den Innenminister Severing eingeschaltet wurde, stellte sich wie folgt dar: Die untersten Lohngruppen der Zeitlohnempfänger, die 60 Pfg./Stunde erhielten, bekamen 6 Pfg. Zulage, dies staffelte sich bis zu den Personen, die 89 Pfg./Stunde verdienten. Letztere sollten noch 1 Pfg. Lohnerhöhung bekommen,³⁰⁵ ab 90 Pfg./Stunde wurde der Lohn der Arbeiter nicht erhöht. Weitere Arbeitszeitsenkungen, insbesondere in den Werken mit hoher Arbeitszeitbelastung wie 60 auf 57 Stunden wurden bei teilweisem Lohnausgleich vereinbart. Die Staffelung der Erhöhung wurde deswegen vorgenommen, da der Lebensunterhalt im „Westen verhältnismäßig teuer“ sei.³⁰⁶ Der Facharbeiterlohn betrug 78 Pfg./Stunde.

³⁰² Rundschreiben Nr. 33 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 26. Oktober 1928, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰³ Rundschreiben Nr. 38 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 10. November 1928, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰⁴ Anhang „Anordnungen für den Arbeitskampf“ in Rundschreiben Nr. 38 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 10. November 1928, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰⁵ Dies war die sogenannte „Severingzulage“.

³⁰⁶ Rundschreiben Nr. 47 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 21. Dezember 1928, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

Die nächste „Lohnrunde“ im Juli 1930 fiel verhältnismäßig ernüchternd für die Arbeiter aus. Die Weltwirtschaftskrise hatte Deutschland erfasst, tausende Arbeitnehmer mussten entlassen werden. Zusätzlich wurden übertarifliche Leistungen gestrichen, dies bis zu 10% der Gesamtlohn- bzw. Gehaltssumme eines Unternehmens. Dies sollte jedoch nur dann geschehen, wenn „die Eisenindustrie (einen) Preisabbau einen Monat vorher durchführt, und zwar in dem Umfange, der mindestens dem Ausmaß der zu ersparenden Lohn- und Gehaltssummen entspricht.“³⁰⁷ Später sollte diese Quote auf 7,5% abgesenkt werden.³⁰⁸

In den folgenden Jahren sollte es weitere Senkungen geben. Der Ecklohn für Facharbeiter sank ab 1. August 1931 von 78 auf 75 Pfennige, der des Hilfsarbeiters blieb konstant. Akkordzulagen und Prämien wurden um 4% gesenkt. Nur fünf Monate später erfolgten weitere Absenkungen, diesmal auf 70 bzw. 55 Pfennige. Lohnausgleich für die verkürzte Arbeitszeit wurde ebenfalls abgesenkt, ebenso Akkordzulagen und Prämien um 10,8 -12,3%.

Durch die Lohnsenkungen konnte Hoesch 20% der Lohnsumme von 1930 einsparen. Der Durchschnittsstundenlohn eines Arbeiters des Stammwerkes in Dortmund sank im gleichen Zeitraum im Juli 1932 von 1 Mark auf 78 Pfg. Bis 1935 erhöhte sich der Durchschnittsstundenlohn auf 88 Pfg. „als Folge der günstigeren Produktionsverhältnisse.“³⁰⁹

Generell kann festgehalten werden, dass Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre die Eisen- und Stahlindustrie die Rentabilität ihrer Produkte durch weitere Exportsteigerungen, Kostensenkungen, Betriebsstillegungen, Lohn- und Gehaltssenkungen und die Einführung von „Feierschichten“ erreicht werden sollte.³¹⁰

Wie hoch die Reallohneinbußen trotz des gleichzeitigen Sinkens des Lebenskostenindex waren, veranschaulicht folgende Tabelle:

³⁰⁷ Rundschreiben Nr. 8 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 3. Juni 1930, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰⁸ Rundschreiben Nr. 11 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 12. Juni 1930, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁰⁹ Aktenvermerk (wahrscheinlich von Fritz) Heinze, Hoesch-Beamter, „Lohnveränderungen von 1929 an“, 20. Februar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³¹⁰ Kleinschmidt: Rationalisierung als Unternehmensstrategie..., S. 357f.

Tabelle 11: Entwicklung der durchschnittlichen Monatsverdienste der Gesamtbelegschaft Hoesch unter besonderer Berücksichtigung der Krisenjahre 1931/32³¹¹

Geschäftsjahr/ Monat	Nominallohn (M/RM)	Lebenshaltungs- index	Reallohn (M/RM)	%-Verhältnis
1913/14	135.-	100	135.-	100
1924/25	177.-	133,6	132.-	97,8
1925/26	184.-	141,4	130.-	96,3
1926/27	216.-	144,4	150.-	111,1
1927/28	226.-	150	151.-	111,9
1928/29	223.-	153,3	145.-	107,4
1929/30	223.-	151,1	148.-	109,6
1931 Januar	182.-	140,4	130.-	96,3
Februar	176.-	138,8	127.-	94,1
März	197.-	137,7	143.-	105,9
April	185.-	137,2	135.-	100
Mai	199.-	137,3	145.-	107,4
Juni	206.-	137,8	149.-	110,4
Juli	207.-	137,4	151.-	111,9
August	182.-	134,9	135.-	100
September	159.-	134	119.-	88,1
Oktober	164.-	133,1	123.-	91,1
November	148.-	131,9	112.-	83
Dezember	137.-	130,4	105.-	77,8
1932 Januar	128.-	124,5	103.-	76,3
Februar	125.-	122,3	102.-	75,6
März	119.-	122,4	97.-	71,9
April	141.-	121,7	116.-	85,9
Mai	148.-	121,1	122.-	90,4
Juni	152.-	121,4	126.-	93,3
Juli	136.-	121,5	112.-	83

Während in der ersten Jahreshälfte 1931 noch in einigen Monaten ein Reallohnzuwachs gegenüber dem Vorkriegsgeschäftsjahr feststellbar war, fiel er ab August bis zum Juli des nächsten Jahres rapide ab. Dramatisch war auch das Absinken der Nominallöhne. Gingen die Arbeiter im Juli 1931 noch mit

³¹¹ TKA, Hoesch-Archiv H/308.

durchschnittlich 207 RM nach Hause, so waren es im März 1932 nur noch 119 RM.(Zum Jahresverdienst siehe Anhang 11).

Im Geschäftsjahr 1931/32 verdiente die Belegschaft von Hoesch, Arbeiter und Angestellte zusammen genommen, im Durchschnitt 2146 RM im Jahr, während es im Geschäftsjahr 1932/33 nur noch 1971 RM waren. Dies bedeutete ein Absinken von 8,2%.³¹²

Aber nicht nur die Arbeiter, sondern auch die leitenden Angestellten mussten Gehaltskürzungen in Kauf nehmen. Von Januar 1931 bis zum Januar 1932 wurden die Gehälter in der Hauptverwaltung und im Hüttenwerk gestaffelt nach der Höhe des Gehaltes stark gekürzt. Sie betragen im o.g. Zeitraum bei Tarifangestellten im Durchschnitt 36%. Bei außertariflich Beschäftigten mit einem monatlichen Gehalt bis zu 600 RM wurden die Gehälter um 27%, von 600 bis 1.000 RM Einkommen monatlich um 20%, von 1.000 bis 1.500 RM um 32% und darüber hinausgehende Entgeltzahlungen um 40% abgesenkt. Darin waren die Vorstandsgehälter nicht einberechnet.³¹³

Ab 1933 sollten die Löhne der Arbeiter wieder schrittweise steigen. Der Anstieg der Löhne war jedoch nicht so hoch wie die Steigerung des Umsatzes, wie folgende Tabelle verdeutlicht:

³¹² Aktennotiz „Erläuterungen“, Büro Heinze, 30. November 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³¹³ Abteilung VI P (Verwaltungs- und Personalabteilung Hoesch) an Winkhaus, 14. Mai 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/221, Bl. 8f.

Tabelle 12: Entwicklung von Löhnen der Arbeiter Hüttenwerk Hoesch im Vergleich zu Umsatzentwicklung Hoesch-KölnNeuessen 1932/33 – 1934/35³¹⁴

	1932/33	1933/34	1934/35
Durchschnittliches Brutto-Monatseinkommen der gesamten Belegschaft (nur Arbeiter)	139,34 RM =100%	167,34 RM 120,1%	188,83 RM 135,5%
Umsatz Hoesch-KölnNeuessen	102.222.378 RM =100%	141.608.545 RM 138,5%	174.096.200 RM 170,3%
davon Löhne und Gehälter	38.976.585 RM 38,13%/Umsatz	46.911.504 RM 33,13%/Umsatz	54.912.659 RM 31,54%/Umsatz
davon Löhne und Gehälter, Sozialabgaben, Ruhegehälter u. Unterstützungen	45.234.443 RM 44,25%/Umsatz	54.145.622 RM 38,24%/Umsatz	62.817.257 RM 36,08%/Umsatz
Entwicklung des Monatsdurchschnitts-Gehaltes der Beamten Hüttenwerk Hoesch	331 RM =100%	350 RM 105,7%	379 RM 114,5%

Die Zahlen zeigen eindeutig, dass die Lohnentwicklung hinter der Steigerung des Umsatzes zurückblieb. Auch der Anteil der Löhne am Gesamtumsatz nahm stark ab, im Betrachtungszeitraum der Geschäftsjahre 1932/33 – 1934/35 inklusive Abgaben um über 8%. Dennoch stiegen die Löhne der Arbeiter prozentual schneller an als die Gehälter der (leitenden) Beamten. In einigen Betriebszweigen, wie den Altenessener Schächten oder der Zeche Radbod, sanken die Gehälter der Beamten von 345 RM auf 337 RM bzw. 365 RM auf 343 RM, jeweils von 1932 – 1935 gerechnet. Generell kann bei Hoesch daher von einer Stagnation der Beamtengehälter gesprochen werden,³¹⁵ da 1932/33 bereits von einem sehr niedrigen Niveau ausgegangen wurde. Diese für den Vorstand und Aufsichtsrat von Hoesch günstige Entwicklung bei Löhnen,

³¹⁴ Aufstellung „Hüttenwerk Dortmund“ und „Umsatz Hoesch-KölnNeuessen“, sowie „Entwicklung des Monatsdurchschnitts-Gehaltes der Beamten Hüttenwerk Hoesch“, jeweils ohne Autor, als Anlage zu „Mündliche Ausführungen in der Aufsichtsratssitzung vom 7. November 1935, vormittags 12,30 Uhr, zu Dortmund“, TKA, Hoesch-Archiv H/42.

³¹⁵ Vgl. dazu Tabelle „Entwicklung des Monatsdurchschnitts-Gehaltes der Beamten Hüttenwerk Hoesch“, als Anlage zu „Mündliche Ausführungen in der Aufsichtsratssitzung vom 7. November 1935, vormittags 12,30 Uhr, zu Dortmund“, TKA, Hoesch-Archiv H/42. In weiteren Zechen von Hoesch gab es lediglich Steigerungen von 2 – 6% von 1932 – 1935.

Gehältern und Umsatz wurde offensichtlich u. a. dazu genutzt, um Bankschulden zu tilgen. So betrugen die Bankkredite am 30. Juni 1935 noch 32 Mio. RM, ein Jahr später waren sie um fast ein Drittel auf 21,7 Mio. RM abgesunken.³¹⁶

Im Jahr 1936 wurde bei Hoesch die Lohnauszahlung an die Arbeiter für die damalige Zeit revolutioniert. Statt einer zweiwöchigen Auszahlung mittels Lohntüte in bar sollte eine monatliche Auszahlung auf ein Sparkassenbuch erfolgen. Diese Maßnahmen weckten das Interesse des Arbeitsministeriums, das nach genaueren Informationen über diese neue Maßnahme nachfragte, was Springorum auch zusagte.³¹⁷

Bis März 1936 galt folgende Handhabung: Für die Zeit vom 1. bis zum 15. des Monats wurde am 25. eine Abschlagszahlung abzüglich überschlägig berechneter Sozialabgaben, Steuern und Mieten (für die werkseigenen Wohnungen, M. K.) geleistet. Am 10. des Folgemonats wurde der nach Schichten berechnete genaue Lohn mit Abzügen ausgezahlt.

Seit Herbst 1935 diskutierten die Vertrauensleute der Werke in einem Beirat über die monatliche Lohnüberweisung. Dabei waren die Meinungen gegensätzlicher Natur. Während der Betriebsobmann der NSDAP und die Arbeiter des Hüttenwerks sich für eine monatliche Auszahlung einsetzten, waren die Vertreter des Bergbaus dagegen. Als Grund wurde dabei aufgeführt, dass sie „die Gefolgschaften noch nicht für reif hielten.“ Daher könne nur das Freiwilligenprinzip gelten. Jedoch seien die Gründe für die neue Auszahlungsform akzeptiert worden. Diese seien politischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur gewesen. Die Arbeiter sollten so den Angestellten und leitenden Beamten gleichgestellt werden. In wirtschaftlicher Hinsicht sei es so gewesen, dass die Arbeiter Lebensmitteleinkäufe bei kreditgewährenden Geschäften getätigt hätten, deren Abrechnung über ein Kontobuch erfolgte, dessen Saldo bei der Abschlags- und Lohnzahlung ganz oder teilweise ausgeglichen werde. Auch größere Anschaffungen seien immer wieder über „Abzahlungsgeschäfte“ erfolgt. Durch die einmalige Lohnzahlung sollten solche, für die Arbeiter teureren Kreditgeschäfte vermieden werden. Als

³¹⁶ Aufstellung „II. Finanzstand“ als Anlage zu „als Anlage zu „Mündliche Ausführungen in der Aufsichtsratssitzung vom 30. Juli 1936, vormittags 11,30 Uhr zu Dortmund“, TKA, Hoesch-Archiv H/42.

³¹⁷ Springorum an Mansfeld (Ministerialdirektor Reichs- und Preußisches Arbeitsministerium), 29. April 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 18b.

sozialer Zweck wurde von Hoesch angegeben, dass Arbeitern der „Spargedanken“ näher gebracht werden sollte, da durch das Sparen eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit und „Krisenfestigkeit“ erreicht werden könnte. Es waren bei der Entscheidung zur monatlichen Lohnüberweisung aber „(...) vor allem die im Sparen liegenden sittlichen und erzieherischen Werte massgebend.“³¹⁸

Zur Durchführung wurden bei Hoesch drei Betriebe ausgewählt, „deren Gefolgschaft sich durch besonders große Ordnung in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen auszeichnete.“ Die Betriebe mit den wenigsten Pfändungen und „Vorschußentnahmen“ waren demnach das Blechwalzwerk I und II mit 340 Mann, das Walzwerk I mit 140 Mann und die Wohnungsverwaltung von Hoesch mit 50 Mann Belegschaft. Aus diesen Betrieben bzw. Verwaltungseinheiten wurden wiederum alle Personen von der monatlichen Lohnzahlung ausgenommen, die „größere Schulden“ hatten. Am 10. März 1936 wurde der Versuchsgruppe ein Restlohn in Höhe etwa eines halben Monatseinkommens gezahlt. Am 25. März wurde ein voller Monatslohn an die Sparkassenfilialen durch Hoesch eingezahlt, wobei die eine Hälfte der Ausgleich für die ausgefallene Abschlagszahlung, die andere Hälfte ein zinsloses Darlehen darstellte. Am 15. April 1936 wurde der Märzlohn voll ausbezahlt, die regelmäßigen monatlichen Lohnzahlungen sollten ab dem 1. Mai erfolgen. Innerhalb von fünf Wochen hatten die Arbeiter also 2 ½ Monatslöhne zur Verfügung.

Diese verhältnismäßig höhere Summe wurde bei Hoesch auch als „gewisse Gefahr“ angesehen. Daher wurden die Arbeiter am Tag vor der Auszahlung mit Ehefrauen in ein Dortmunder Kino eingeladen, wo der Leiter der „Abteilung Gefolgschaftsfürsorge“ alle wichtigen Neuerungen erläuterte. Der Direktor der Dortmunder Sparkasse fuhr mit einem Vortrag über „den Wert des Sparens“ fort. Nach einem „Sparkassenwerbefilm“ wurde den Anwesenden ein „zum Zwecke der Lohnüberweisung bestimmtes Sparkassenbuch“ ausgehändigt.

Als Ergebnis wurde zusammengefasst, dass die Befürchtungen weitestgehend unbegründet waren. So hätte es noch keinen Fall gegeben, in dem Gläubiger mit vollstreckbaren Titeln auf die Sparguthaben zugegriffen hätten.

³¹⁸ Siehe Entwurf der Anlage „Monatliche Auszahlung des Arbeitslohnes.“ zu Springorum an Mansfeld, 29. Juni 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 18 und 18a.

Pfändungsschutz galt nur für das Guthaben des Arbeiters bei seinem Arbeitgeber, nicht aber für ein Sparkassenguthaben. Innerhalb von drei Monaten sei keine erhöhte Spartätigkeit festgestellt worden, allerdings könnten auch Altschulden beglichen worden sein, was auch beabsichtigt war. In nur wenigen Fällen wurden größere Anschaffungen auf Kredit getätigt. Zudem hätten andere Betriebsabteilungen darum gebeten, in die monatliche Lohnauszahlung einbezogen zu werden.³¹⁹

Die Lohnkasse von Hoesch war zu Beginn von der Idee der monatlichen Lohnauszahlung nicht begeistert und wandte sich im Januar, zwei Monate vor Versuchsbeginn, dagegen. Forderungen gegenüber Schuldnern würden nicht durchgesetzt werden können, wenn der Lohn an die Sparkasse überwiesen würde. Zudem würde bei unvorhersehbaren Fällen wie Invalidität, Krankheit, fristlosen Entlassungen oder Einberufungen zum Arbeits- oder Wehrdienst das Risiko des „Lohnausgleichs“ auf das Werk abgewälzt. Wenig begeistert war man in der Lohnkasse auch darüber, dass die Lohnabrechnung und -auszahlung getrennt wurden. Es müssten nun Listen für die Sparkasse erstellt werden, „da fast jeder Arbeiter ungedeckte Schulden“ habe. Der an die Sparkasse zu überweisende Betrag müsste somit „vorsichtiger berechnet“ werden.³²⁰

Natürlich verlor die Lohnkasse innerhalb des Konzerns an Bedeutung, wurde doch ein nicht unerheblicher Teil ihrer Aufgaben, die Lohnauszahlung, ausgelagert. Am 29. Juni 1936 übermittelte Springorum dem Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium die Ergebnisse.³²¹ Über weitere Auswirkungen der Umstellung auf die monatliche Überweisung des Lohnes ist nichts bekannt.

Während des Krieges im Jahr 1940/41 verdiente ein Bergarbeiter bei Hoesch im Durchschnitt 234 RM, ein Arbeiter bei Hoesch-Benzin jedoch 347 RM im Monat.³²²

³¹⁹ Entwurf der Anlage „Monatliche Auszahlung des Arbeitslohnes.“ zu Springorum an Mansfeld, 29. Juni 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 18a.

³²⁰ Ausarbeitung „Betr.: Monatliche Lohnzahlung und Auszahlung durch die Sparkasse.“, Lohnkasse, 17. Januar 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 20b.

³²¹ Springorum an Mansfeld, 29. Juni 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 18.

³²² Siehe Aufstellungen „Betrieb: Hoesch-Benzin G.m.b.H. Erlös, verfahrenere Arbeitsstunden und Aufwand an Löhnen und Gehältern“ und Betrieb: Kaisersuhl I/II Bezahlte Bergarbeiterlöhne“, beide TKA, Hoesch-Archiv H/2405.

4.2. Vergütungen von Vorstand und Aufsichtsrat bei der Hoesch AG

Den Löhnen der Arbeiterschaft im Stahlgewerbe sollen nun die der Führungskräfte der Hoesch AG, soweit vorhanden, gegenüber gestellt werden.

Die Vergütungen von Vorstand und Aufsichtsrat der Hoesch AG sind ab dem Geschäftsjahr 1929/30 gut dokumentiert. Sie waren auch ständig Änderungen unterzogen. Insbesondere die Fusion von Hoesch und der Köln-Neuessener Bergwerks AG machten Neuordnungen erforderlich. Auch das Gehaltsgefüge beider Unternehmen war unterschiedlich.

Während etwa Friedrich Winkhaus im Geschäftsjahr 1929/30 eine Grundvergütung von 85.000 RM, eine Tantieme von 4% auf den Reingewinn von Köln-Neuessen in Höhe von 186.800 RM und eine „Mietentschädigung“ plus „Licht und Brand“ von 6.500 RM, insgesamt also 278.300 RM erhielt, waren dies bei Fritz Springorum „nur“ ein Grundgehalt von 60.000 RM und eine Tantieme von 93.000 RM plus die Entschädigung für das Haus von 1000 RM; insgesamt also 154.000 RM. Damit sollten die Vorstandsvergütungen für die nächsten Jahre ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht haben:

Tabelle 13 a.) – h.): Vorstandsvergütungen Hoesch AG 1929 - 1938³²³

a.)

GJ 1929/30	Gehalt	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Winkhaus	85.000	186.800	6.500	278.300
Springorum	60.000	93.000	1.000	154.000
Gras	30.000	54.000	-	84.000
Brüninghaus	30.000	54.000	3.000	87.000
Bomke	30.000	54.000	3.000	87.000
Baberg	24.000	45.000	3.000	72.000

³²³ Tabelle erstellt nach handschriftlichen Tabellen „Geschäftsjahr 1930/31“ bis „Geschäftsjahr 1932/33“; „Vorstandsbezüge“ (nach dem Stande am 1.1.33); „1934/1935“ (maschinengeschrieben), handschriftliches Datum vom 7. November 1935 und „Bilanzergebnis 1937/38: RM 6.445.072,37 Reingewinn, 6% Div.“, 25. Oktober 1938, gez. Gronenberg (Vorstandssekretärin, M. K.), alle HOE/11694.

b.)

GJ1930/31				
	Gehalt	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Winkhaus	85.000	-	6.500	91.500
Springorum	60.000	93.000	1.000	154.000
Gras	30.000	15.000	-	45.000
Brüninghaus	30.000	54.000	3.000	87.000
Bomke	30.000	54.000	3.000	87.000
Baberg	24.000	45.000	3.000	72.000
Hoeppe	24.000	7.200	2.400	29.600
Runge	25.000	12.500	-	37.500
Siebrecht	20.000	10.000	3.000	33.000
Andre	26.400	13.200	-	39.600

c.)

GJ 1931/32				
	Gehalt	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Winkhaus	85.000	-	6.500	91.500
Springorum	60.000	-	1.000	61.000
Gras	30.000	15.000	-	45.000
Brüninghaus	30.000	15.000	3.000	48.000
Bomke	30.000	15.000	3.000	48.000
Baberg	24.000	15.000	3.000	42.000
Hoeppe	24.000	7.200	2.400	29.600
Runge	25.000	12.500	-	37.500
Siebrecht	20.000	10.000	3.000	33.000
Andre	26.400	13.200	-	39.600

d.)

GJ 1932/33				
	Gehalt	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Winkhaus	85.000	-	6.500	91.500
Springorum	55.200	-	6.000	61.200
Gras	32.320 (mit Licht und Brand)	15.000		47.320
Brüninghaus	27.600	15.000	3.000	45.600
Bomke	27.600	15.000	3.000	45.600
Baberg	22.080	15.000	3.000	40.080

e.)

GJ 1933/34				
	Gehalt	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Springorum	55.200	Ohne Mindesttantieme	frei	55.200
Gras	31.600	13.800	Inklusive	45.400
Brüninghaus	30.600	13.800	Inklusive	44.400
Bomke	30.600	13.800	Inklusive	44.400
Baberg	25.000	13.800	Inklusive	38.800

f.)

GJ 1934/35				
	Gehalt+AE	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
	+AE			
Springorum	68.000	131.522,35	7.000	206.522,35
Brüninghaus	30.000+ 35.000 ³²⁴	36.000	3000,20	114.000,20
Bomke	30.000	36.000	3000,20	79.000,20
Baberg	25.000	27.000	3004,20	65.004,20

g.)

GJ 1935/36				
	Gehalt+AE	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Springorum	68.000	133,417,85 ³²⁵	7.000	208.417,85
Brüninghaus	40.000	42.000	3.000,20	85.000,20
Bomke	40.000	42.000	3.000,20	85.000,20
Baberg	35.000	31.500	3.004	69.504,20

h.)

GJ 1937/38 ³²⁶				
	Gehalt	(Mindest-) Tantieme	Mietentschädigung, Licht und Brand	Insgesamt
Springorum vom 1.7. bis 30.11.1937	-	-	-	176.261,94
Tgahrt ab	-	-	-	107.630
Brüninghaus	-	-	-	117.000
Bomke	-	-	-	117.714
Lipp	-	-	-	87.750
Baberg	-	-	-	92.004

³²⁴ Handschriftlich „Sonderzahlung“ vermerkt.

³²⁵ Fritz Springorum hat auf ein halbes Prozent seines Gewinnanteils verzichtet. So bezog er nicht 4%, sondern 3 1/2% vom Reingewinn Siehe handschriftliche Notiz rechts unten bei der Berechnung der Vorstandsbezüge für 1935/36. Handschriftlich datiert 16.9.36. TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694

³²⁶ Für das vorhergehende Geschäftsjahr sind die Bezüge des Vorstandes nicht abgelegt worden.

Im Geschäftsjahr 1930/31 konnten die Vorstandsmitglieder offensichtlich noch von einer verhältnismäßig hohen Mindesttantieme profitieren, obwohl für dieses Geschäftsjahr keine Dividende mehr gezahlt wurde. Im folgenden Geschäftsjahr wurde sie auf 15.000 RM abgesenkt. Der Vorstandsvorsitzende erhielt demnach keine Mindesttantieme mehr, auch die feste Vergütung wurde nach Eintritt der Wirtschaftskrise kontinuierlich gesenkt. Die Gesamtvergütung im Vorstand sank in den Krisenjahren von 1929 bis 1933 um knapp die Hälfte, während Springorum Einbußen in Höhe von etwa 60% hinnehmen musste.

Für 1933 war zunächst eine erneute Senkung der Mindesttantieme vor die Vorstandsmitglieder vorgesehen, sie sollte von 15.000 auf 13.800 RM fallen. Die wieder anziehende Konjunktur veranlassten Springorum und den Aufsichtsratsvorsitzenden Solmssen im Frühjahr 1934, eine Erhöhung der Gesamtbezüge vorzunehmen. So sollte zwar der feste Vergütungsbestandteil von Springorum von 55.200 auf 48.000 RM sinken. Dafür sollte er zukünftig eine Mindesttantieme von 20.000 RM, die restlichen Vorstandsmitglieder wieder 15.000 RM erhalten. Zuzüglich sollten Brüninghaus und Bomke 12.000 RM pro Prozent Dividende, Baberg 9.000 RM erhalten. Vorher waren 9.000 bzw. 7.500 RM vorgesehen. Dazu sollte eine neue Aufwandsentschädigung bezahlt werden: Springorum sollte 20.000, die übrigen Vorstandsmitglieder 10.000 RM erhalten. Und zu guter Letzt ließ sich Springorum neben einer Gewinnbeteiligung von 4% vom Reingewinn eine freie Wohnung, Elektrizität und Gas, sowie ein Auto für private und dienstliche Zwecke zusichern. Die übrigen Vorstände mussten sich mit einer freien Wohnung und Energiekosten, ersatzweise 3.000 RM Entschädigung begnügen.³²⁷ Nur drei Wochen später waren die Vorschläge Springorums durch Solmssen unterschrieben. Die deutliche Erhöhung der Bezüge erfreuten nicht nur Springorum, der sich bei Solmssen bedankte: „Ich gestatte mir, auch im Namen meiner Kollegen für die getroffene Neuregelung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.“³²⁸

Es waren jedoch weniger die festen Vergütungsbestandteile, die ein gutes Jahr später in Presse und Politik diskutiert werden sollten, vielmehr war es die Gesamtvergütung, die im Falle Springorum und anderer Industrieller öffentlich und nicht öffentlich besprochen wurden. Mit dieser Neuregelung erhielt

³²⁷ Siehe dazu Springorum an Solmssen mit Anlage „Bezüge zur Zeit“ und „Neuregelung“ handschriftlich 26.3.1934, 26. März 1934, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³²⁸ Springorum an Solmssen, 19. April 1934, ebd.

Springorum im Geschäftsjahr 1934/35 eine Gesamtvergütung von über 208.000 RM, fast das Vierfache des vorangegangenen Geschäftsjahres. Maßgeblich hierfür war vor allem die Gewinnbeteiligung von 4% des Reingewinns von 4.072.000 RM bei Hoesch, die alleine 169.667 RM ausmachte.³²⁹ Aber nicht nur der Vorsitzende verdiente überdurchschnittlich viel. Die Durchschnittsvergütung aller vier Vorstandsmitglieder lag 1934/35 bei 116.000 RM, ein Spitzenwert in der deutschen Industrie, auch wenn man die Bilanzsumme von 208 Mio. RM und die ausgeschüttete Dividende von 3% berücksichtigt. Nur die 36 Vorstandsmitglieder der IG Farben wurden mit durchschnittlich 134.000 RM höher entlohnt; dies bei einer Bilanzsumme von 1,554 Mrd. RM und 7% Dividendenausschüttung. Im Stahlbereich sah es von den Verdienstmöglichkeiten bei Hoesch im Gegensatz zur Konkurrenz blendend aus: Die Gutehoffnungshütte vergütete ihre vier Vorstandsmitglieder mit durchschnittlich 45.000 RM bei einer Bilanzsumme von 109 Mio. RM und, wie bei Hoesch, 3% Dividende. Bei den Klöckner-Werken wurden ebenfalls 4 Vorstandsmitglieder mit durchschnittlich 68.000 RM vergütet, dies wurde bei einer mit Hoesch vergleichbaren Bilanzsumme von 200 Mio. RM und ebenfalls 3% Dividende vollzogen.³³⁰

Fritz Springorum musste sich also als einer der Ersten angesprochen fühlen, als ihm Ernst Poensgen die Abschrift eines Protokolls einer Besprechung am 30. Oktober 1935 in der Reichswirtschaftskammer zugesandt hatte. Thema: (zu hohe) Gehälter in der Wirtschaft. Unter dem Vorsitz von Ewald Hecker wurde diskutiert, dass man „die Gewinnbeteiligung auf die Gefolgschaften ausdehnen müsse (...)“. Der bei der Besprechung anwesende Wilhelm Keppler teilte mit, er sei von Rudolf Hess beauftragt worden „gegen diese hohen Vorstandsgehälter zu arbeiten und auch bei der Aktienrechtsreform dafür zu sorgen, dass die Aufsichtsratsantiemen beschnitten (werden sollten)“. „Gauwalter“ Robert Wagner erinnerte daran, dass „9-10 Millionen Wähler (...) bei der letzten Wahl noch marxistisch gewählt (...)“ hätten und richtete „einen Appell an die Wirtschaft, auf einen Teil der den Herren zustehenden Bezüge zu verzichten“. Ernst Poensgen erwiderte, dass in den von 1932 bis 1935 auch die Monatslöhne bei den Arbeitern gestiegen seien, und zwar im Bergbau von 140

³²⁹ Siehe Aufstellung „Gewinnanteil 1934/35“ in TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³³⁰ Siehe Aufstellung „Vorstandsbezüge, Kopfzahl, pro Kopf, Bilanzsumme, Dividende“, handschriftlich datiert 7.11.35, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

auf 171 RM, was einer Steigerung von 22% entspräche. Bei den Hüttenwerks-Arbeitern sei der Lohn sogar von 121 auf 186 RM gestiegen, was einer Steigerung von 54% entsprach. Darüber hinaus hätten auch die Vorstände in der Krisenzeit freiwillig auf Bezüge verzichtet. Friedrich Kranefuss, Mitglied des Vorstandes der Braunkohle-Benzin-AG und in der Wirtschaftsabteilung der NSDAP tätig, berichtete, dass „ein Syndikus der Deutschen Bank (...) diese Veröffentlichung des „Angriffs“ (der Gauzeitung der Berliner NSDAP, M. K.) als `marxistisch` bezeichnet“ habe. Dieser solle beantragt haben, die Veröffentlichung der Vorstands- und Aufsichtsratsbezüge aus der Gesetzgebung „herauszubringen“. Dies wurde jedoch von „den Anwesenden als unmöglich (...)“ bezeichnet.³³¹

Ein knappes Jahr später, im September 1936, wurden gegenüber der Reichsgruppe Industrie unter dem Bezug „Presseangriffe wegen der Höhe der Vorstandsbezüge“ der Anstieg folgendermaßen gerechtfertigt: „In der Zunahme der Vorstandsbezüge liegt der anteilige Unternehmergewinn, der den Vorstandsmitgliedern auf Grund der bestehenden Verträge zusteht. – Wir glauben, dass die Berechtigung nicht bestritten werden kann.“ Ferner wurde argumentiert, dass „das Durchschnittsmonatseinkommen der Hüttenarbeiter einschließlich aller Nebenbetriebe und Aussenabteilungen gegenüber dem niedrigsten Durchschnittsmonatseinkommen des Jahres 1932 um 51% gestiegen ist und zwar im Gesamtdurchschnitt des Geschäftsjahres 1935/36.“³³²

Tatsächlich schienen die Presseveröffentlichungen und die Kritik von Wirtschaftsfunktionären, gepaart mit einem offensichtlichen Rechtfertigungsdruck Wirkung gezeigt zu haben. Fritz Springorum verzichtete 1936 auf ein halbes Prozent Gewinnausschüttung, sodass nur 133.417,85 RM

³³¹ Aus Niederschrift „Besprechung in der Reichswirtschaftskammer am 30. Oktober 1935, nachmittags 5 Uhr“ unter dem Vorsitz (Ewald) Hecker. Anwesend waren: Ministerialdirektor Pohl, Keppler, Gauwalter Wagner, Kranefuss, Reichshandwerksmeister Schmidt, Trendelenburg, Blohm, Bücher, Dierig, Ebbecke, Fischer, v. Schröder, Ernst Poensgen. Poensgen schickte die Niederschrift auch Krupp von Bohlen und Halbach, Geheimrat Professor Dr. Bosch, Klöckner, Klotzbach und Reusch, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³³² Hoesch (ohne Absender bzw. Unterzeichnenden) an Reichsgruppe Industrie, 7. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

statt 153.270,85 RM an ihn ausgezahlt wurden. Insgesamt bezog Springorum 208.417,85 RM.³³³

Gleichzeitig wurden so die Gesamtvergütungen des Vorstandes der Hoesch AG von 467.775,25 RM auf 447.922,25 RM gesenkt. Dies wiederum hatte einen für Hoesch schmeichelhaften Artikel im „Der SA-Mann“ zur Folge. Unter der Überschrift „Da stimmt etwas nicht“ wurde der Gesamtanstieg der Vorstandsbezüge bei Klöckner von 237.000 RM im Geschäftsjahr 1934/35 auf 337.000 RM im folgenden Geschäftsjahr gerügt. Zuvor wurde in dem Artikel beklagt: „Leider haben wir aber auch Betriebe, in denen zwar Leistungen von der Gefolgschaft verlangt werden, aber bei entsprechenden Erfolgen wenig an die Gefolgschaft gedacht wird.“ Und zum Schluss heißt es: „Werfen wir nun noch einen Blick auf das große Montanunternehmen Hoesch-Köln-Neuessen, dann können wir feststellen, daß im Gegensatz zum Vorjahr diesmal eine Senkung von 465.000 auf 448.000 RM eingetreten ist. Möge es ein Signal der Erkenntnis sein!“³³⁴

Erkannt hatte Springorum, dass vor allem seine Gesamtvergütung vergleichbar hoch war. (Siehe dazu Anhang 5). Der Druck von außen veranlasste ihn zu einer Absenkung seiner Vergütung. Sicherlich war es kein „Signal der Erkenntnis“, da im Geschäftsjahr 1934/35 der Vorstand Brüninghaus eine Sonderzahlung in Höhe von 30.000 RM erhielt, die in die höhere Gesamtvergütung des Vorstandes von ca. 465.000 RM einfluss. Ohne Sonderzahlung und durch den Verzicht von Springorum auf 20.000 RM kam diese Absenkung zu Stande.

In mehrerer Hinsicht ist das Geschäftsjahr 1937/38 hinsichtlich der Vergütung von Vorstand und Aufsichtsrat der Hoesch AG als ein Jahr des Umbruchs zu bewerten. Sowohl der Vorsitz im Vorstand als auch der Vorsitz im Aufsichtsrat wurden neu besetzt. Diese Erneuerung wurde offensichtlich dazu genutzt, auch die Vergütungen der Führungsspitze des Konzerns neu festzulegen. So gab es mehrere Vorschläge, den seit dem 26. März 1931 gültigen Beschluss des Finanzausschusses innerhalb des Aufsichtsrats zu verändern.

³³³ Aufstellung Vorstandsvergütung 1935/36, handschriftlich datiert 16.9.36. Handschriftlich heißt es ferner: „M 447922,25 erscheinen in der Bilanz, da Herr Spr. Auf ½% seines Gewinnanteils verzichtet hat. Er erhält statt der ihm zustehenden M 153270,85 nur M 133417,85, Diff. 19.853,00. TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³³⁴ Aus dem Artikel „Da stimmt etwas nicht“, in: Der SA-Mann, Nr. 42, 17.10.1936, Seitenzahl und Autor nicht ersichtlich, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

Die Vergütungen von Vorstand und Aufsichtsrat bei der Hoesch AG sind insbesondere für das Geschäftsjahr 1937/38 gut dokumentiert worden, da in diesen Jahren der Wechsel des Vorstandsvorsitzenden bzw. Generaldirektors erfolgte. Der neue Vorsitzende Erich Tgahrt wurde mit einem neuen Vertrag ausgestattet, der sich, anders als in den vorangegangenen Jahren, an der Ausschüttung der Dividende orientierte. So bezog Fritz Springorum bis zu seinem Ausscheiden am 30.11.1937 als Generaldirektor neben einem Festgehalt von 6.250 RM im Monat oder 75.000 RM im Jahr diesmal eine Gewinnbeteiligung von 3% des Reingewinns. Für das Bilanzergebnis 1937/38 bei einem Reingewinn von 6.445.072,37 RM bedeutete dies ein zusätzliches Einkommen von 82.010,04 RM³³⁵ für Fritz Springorum im Jahr 1938. Da das Geschäftsjahr von Hoesch vom 01.07. bis zum 30.06. des darauffolgenden Jahres lief, und er ein Übergangsgeld ab dem 01.11.1937 von 62.500 RM zuzüglich Auslagererstattung in Höhe von 501,90 RM bezog, konnte Springorum Ende 1938 über eine Zahlung von insgesamt 176.261,94 RM verfügen.(Siehe Anhang 7)

Für Erich Tgahrt, der zuvor die Neunkircher Eisenwerk GmbH leitete, galt eine neue Regelung. Tgahrt wurde am 16.11.1937 als Vorsitzender im Vorstand berufen, übernahm jedoch schon Mitte Oktober 1937 die Funktion kommissarisch.³³⁶ Er bezog ein Grundgehalt von 6.850 RM im Monat, im Geschäftsjahr 1937/38 kaufmännisch aufgerundete 51.380 RM; hinzu kamen als Gewinnbeteiligung je % ausgeschütteter Dividende 15.000 RM, im Geschäftsjahr 1937/38 waren es bei Hoesch 6%, sodass er anteilig für das Geschäftsjahr 56.350 RM, für 7,5 Monate insgesamt also 107.630 RM erhielt.

Die übrigen Vorstandsmitglieder, Alfred Brüninghaus, Carl Lipp und Heinrich Bomke erhielten ein monatliches Gehalt von 5250 RM oder 63.000 RM im

³³⁵ Siehe Aufstellung Hoesch AG Vorstand, Bilanzergebnis 1937/38, BArch R 8119 F/1239 Bl. 119. Diese Berechnung ist offensichtlich falsch und kann auch nicht durch großzügige Aufrundung erklärt werden. 3% von 6.445.072,37 ergeben 193.352,17 RM (pro Jahr). Für die verbleibenden 5 Monate hätte Springorum somit nur 80.563,40 RM erhalten dürfen. Das bei der Abrechnung etwas falsch gelaufen ist, wird auch durch den Briefwechsel Kimmich an Tgahrt, 3. Dezember 1938 und Tgahrt an Kimmich, 5. Dezember 1938 deutlich. Hier wird angenommen, dass Springorum nur 189,87 RM zuviel erhalten habe, da 15.000 RM doppelt gebucht wurde, siehe dazu TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³³⁶ Mollin: Montankonzerne..., S. 149. Danach diskutierte Tgahrt mit Klöckner, Reusch, Thyssen, Flick, Zangen, Poensgen, Vögler und Krupp über das Vorgehen bezüglich der Finanzierung der Hermann Göring Werke.

Jahr, zuzüglich 9.000 RM je % ausgeschütteter Dividende. Nur Wilhelm Baberg musste sich mit einem Monatsgehalt von 3.167 RM begnügen.³³⁷

Auch nach seinem Rücktritt als Generaldirektor und Mitglied des Aufsichtsrats sollte Springorum – zumindest teilweise – noch von alten Privilegien profitieren. Ende April 1939 bat die Ehefrau von Fritz Springorum, Clara Springorum, um ein „Autoabkommen“. Auch die Angelegenheit des Diensthauses sollte formal und schriftlich geklärt werden, es befand sich im Eigentum von Hoesch. Erich Tgahrt sagte zu, dass Hoesch zunächst alle Instandsetzungskosten übernehmen würde. Es wurde ein Mietzins von 6.000 RM pro Jahr vereinbart. Der Hausmeister, Angestellter von Hoesch, sollte künftig von Springorum selbst bezahlt werden, inklusive Sozialabgaben. Die Kosten für Elektrizität und Heizung musste Springorum auch selbst vollständig übernehmen, ebenso den Unterhalt des Gartens in Höhe von 2500 RM halbjährlich ab dem 30. September 1939.³³⁸ Das „Autoabkommen“ sah vor, dass der Dienstwagen an drei Tagen in der Woche von 10 bis 13 Uhr für Springorum bereitgehalten werden sollte, bei vorhergehender eintägiger Anmeldung. Hierfür sollten Springorum die Hälfte des Gehaltes seines Fahrers in Rechnung gestellt werden. Zusätzlich sollten 20 Pfennig pro Kilometer berechnet werden.³³⁹

Doch das „Autoabkommen“ sollte nicht lange Bestand haben. Gut zwei Wochen nach Ausbruch des Krieges ließ Tgahrt lapidar mitteilen: „ Das Autoabkommen ruht mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse in vollem Umfange mit Wirkung ab 1/9/39. Wir sind gern bereit, es zu gegebener Zeit mit Ihnen wieder aufleben zu lassen.“³⁴⁰

Die Deflation Anfang der 30er Jahre sollte sich auch in den Vergütungen des Aufsichtsrats der Hoesch AG niederschlagen. So mussten die Aufsichtsratsmitglieder im Geschäftsjahr 1932/33 Tantiemeneinbußen von gut einem Drittel im Vergleich zum vorausgegangenen Geschäftsjahr hinnehmen.

³³⁷ Aus Papier „Hoesch AG, Vorstand, Bilanzergebnis 1937/38, Gewinnbeteiligung“ vom 25. Oktober 1938, als Anlage zu Springorum an Tgahrt, 21. November 1938, unterzeichnet von Springorum und Sekretärin Gronenberg, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694. Der neue Aufsichtsratsvorsitzende Springorum genehmigte sich selbst die Zahlungen. Monatsgehälter sind eigene Berechnungen.

³³⁸ Tgahrt an Springorum, 29. April 1939, Betr.: Miete des Hauses Max Eythstr. 4; TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³³⁹ Tgahrt an Springorum, 29. April 1939, Betr.: Autoabkommen; TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

³⁴⁰ Tgahrt an Springorum, 16. September 1939, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694.

Dem Aufsichtsrat war insgesamt eine Tantieme von 80.000 RM garantiert. Hinzu kamen pro Präsidiumsmitglied noch 6.000 RM, insgesamt 24.000 RM und für jedes Mitglied der Revisionskommission 2.000 RM, insgesamt 6.000 RM.

Aufgrund der schlechten Ertragslage, es sollte nur die Mindesttantieme ausgeschüttet werden, war es nach Fritz Springorum „ (...) Auffassung der Herren, der sich auch mein Vater (Kommerzienrat Friedrich Springorum, M. K.) anschloss (...)“, dass Präsidiums- und Revisionskommissionszuschläge in die Mindesttantieme einberechnet werden sollten, lediglich 20% oder 16.000 RM sollten vorab zu gleichen Teilen an das Präsidium ausgeschüttet werden.³⁴¹ Hermann Fischer hingegen plädierte hingegen für die Halbierung der Zulage für die Revisionskommission bei Fortfall der Zulagen für die Präsidialmitglieder, auch er schlug vor, 20% der Mindesttantieme vorab den Präsidialmitgliedern zukommen zu lassen. Lediglich der Aufsichtsratsvorsitzende sollte 3 Teile der noch verbleibenden Tantieme erhalten, der Stellvertreter 2 Teile und die übrigen Mitglieder des Präsidiums anderthalb Teile. Nach der Rechnung von Fritz Springorum wären die (gerundet) 11.650 RM für den Vorsitzenden, 8.830 RM für den Stellvertreter, 7.420 RM für die verbleibenden 3 Präsidialmitglieder und 2.820 RM für die verbleibenden Aufsichtsratsmitglieder gewesen. Der erste Vorschlag hätte somit zur Nivellierung der Vergütung gesorgt:

³⁴¹ Springorum an Solmssen, 30. Juni 1933, BArch R 8119 F/1221, Bl. 83ff.

*Tabelle 14: Vorgesehene Aufsichtsratsvergütung Hoesch AG für das
Geschäftsjahr 1932/33 (in RM)³⁴²*

	20% Präsidialvergütung (von 80.000 RM)	Doppelte bzw. anderthalbfache AR-Vergütung	AR-Vergütung gesamt	Auszahlung für Geschäftsjahr 1931/32
Kommerzienrat Springorum	3.200	6.481	9.681	15.199
Dr. Georg Solmsen	3.200	6.481	9.681	10.882
Dr. von Mallinckrodt	3.200	6.481	9.681	15.199
Dr. Hermann Fischer	3.200	4.860	8.060,75	15.199
Dr. Jucho (bis 30.12.32)	1.600	2.430,50	4.030,50	15.199
Willy Hopp	1.600	4.050,65	5.650,65	4.836
Theodor von Born			3.240,50	4.836
Rudolf von Eynern			3.240,50	2.620 (für 6 Monate)
Dr. Carl Grevel			3.240,50	4.836
Dr. Louis von Hagen (bis 1.10.32)			810,10	4.836
KR Otto Hoesch			3.240,50	4.836
Dr. C. von Joest			3.240,50	4.836
Dr. Karl Kimmich (ab 21.12.32)			1.620,25	-
G. von Langen			3.240,50	4.836
Dr. Paul Seligmann (bis 21.12.32)			1.620,25	4.836
W. Sielmann			3.240,50	4.836
Carl Springsfeld			3.240,50	4.836
A. v. Waldthausen			3.240,50	4.836
Gesamt:	16.000		80.000	127.500

Durchaus komplizierter wurden die Tantiemen des Aufsichtsrates berechnet. So sollte die „(...) Aufsichtsratsantienne 8% von dem Reingewinn, der nach Abzug von 4% Dividenden zur Ausschüttung gelangt(e) (...)“ 2.036.000 RM

³⁴² Ebd.

betragen.³⁴³ So bekam der gesamte Aufsichtsrat bei einer Dividendenzahlung an die Anteilseigner von 4% oder weniger eine Gesamtmindesttantieme von 80.000 RM. Bei einer höheren Dividendenzahlung erhöhte sich die Gesamtsumme nach folgendem Schlüssel: Zunächst wurden 4% vom zum damaligen Zeitpunkt nominal betragenden 101.800.000 RM Stammaktien abgebildet, in diesem Falle also 4.072.000 RM. Danach wurde die Differenz zur Gesamtausschüttung der Dividende gebildet. Im Geschäftsjahr 1937/38 betrug die Ausschüttung bei 6% Dividende auf das Stammaktienkapital 6.108.000 RM. Aus der Differenz von 2.036.000 RM, die wiederum selbst tantiempflichtig war, wurden nun nicht „(...) acht von Hundert, sondern acht im Hundert (gerechnet)“,³⁴⁴ also 2.036.000 mal 8/92stel. Hierdurch kam man auf einen Betrag von 177.043,48 RM, der wie folgt an die insgesamt 14 Aufsichtsratsmitglieder verteilt wurde:

Zunächst erhielt das Präsidium, das Leitungsorgan des Aufsichtsrats, in dem neben Kommerzienrat Friedrich Springorum als Ehrenvorsitzender auch sein Sohn Fritz (ab dem 16.11.1937), Karl Kimmich als stellvertretender Vorsitz, Willy Hopp, Fabrikbesitzer, Dr. Hermann Fischer, Rechtsanwalt und Notar, sowie Gustav von Mallinckrodt, Unternehmer, saßen, 20% der Gesamtvergütung, nämlich 35.408,70 RM.

Danach wurde die feste Vergütung an die drei Mitglieder der „Revisionskommission“ ausgeschüttet, für jeden waren dies 1.000 RM. Die verbleibenden 138.634,78 RM wurden in 61.000 RM feste Vergütung „im Verhältnis der Dauer der Amtszeit gleichmässig“, die restlichen 77.634,78 RM ebenfalls unter Berücksichtigung der Amtszeit, jedoch unter der Berücksichtigung verteilt, dass der Vorsitz den doppelten und der 1. Stellvertreter den anderthalbfachen Anteil erhielt. Dabei war zu berücksichtigen, dass Kommerzienrat Friedrich Springorum am 16.05.1938 verstarb, Hopp für 4,5 Monate Aufsichtsratsvorsitzender war, Fritz Springorum seinen Posten übernahm und gleichzeitig einen Sitz im Präsidium hatte.³⁴⁵

Insgesamt leisteten die Präsidiumsangehörigen 55,5 Monate ab, die Präsidialvergütung (35.408,70 RM) wurde also durch 55,5 geteilt und das

³⁴³ Siehe Aufstellung „Aufsichtsratsantanteile 1937/38 bei 6% Dividende“, BArch R 8119 F/1214 Bl. 185ff.

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Ebd.

Ergebnis von 637,994599 mit der Anzahl der abgeleiteten Monate multipliziert. So erhielten bei der Präsidualvergütung Fritz Springorum 4.784,96 RM, Kimmich, Hopp, Fischer und von Mallinckrodt 7.655,93 RM.

Anschließend wurde die feste Vergütung von 61.000 RM anteilig je nach Dauer der Zugehörigkeit zum Aufsichtsrat verteilt. Nunmehr wurden nicht mehr nur die Präsidualmitglieder bedacht, vielmehr erhielten nun die restlichen Mitglieder des Aufsichtsrats wie Theodor von Born, Korvettenkapitän a. D., Fabrikbesitzer Rudolf von Eynern, Oberregierungsrat Dr. Carl Grevel, Kommerzienrat Otto Hoesch, Unternehmer Dr. Carl von Joest, die Unternehmer Wilhelm Sielmann und Carl Springsfeld. sowie Kommerzienrat August von Waldthausen ihren Anteil, der bei 12 monatiger Zugehörigkeit 4.518,52 RM betrug.

Die Zusatzvergütung von 77.634,78 RM wiederum wurde nach Dauer und Funktion (Vorsitz, Stellvertreter) aufgeteilt. Bei einem Aufsichtsratsmitglied ohne Zusatzfunktion betrug die Summe bei 12 monatiger Zugehörigkeit 5.175,65 RM. (Zur Vergütung des Aufsichtsrats siehe Anhang 6 und 8).

Im Dezember 1939 besaß Springorum einen Aktienbesitz von 649.000 RM oder 6490 Stimmen. Dies war weit weniger als etwa Vorstandsmitglied Willy Hopp besaß. Ihm gehörten nominal 1.029.900 RM besaß Die Aktienkapitalisierung lag bei 72.500.100 RM oder 725.001 Stimmen.³⁴⁶ Im Geschäftsjahr 1940/41 erhielt Fritz Springorum 11.980,05 RM Aufsichtsratsvergütung ausbezahlt.³⁴⁷ Im darauffolgenden Geschäftsjahr erhielt er aufgrund seines Todes im April 1942 nur noch 10 Anteile ausbezahlt, was 6195,19 RM entsprach.³⁴⁸

1942 besaß die Witwe Springorums noch nominal 628.000 RM.³⁴⁹

³⁴⁶ Vgl. Zusammenstellung der angemeldeten Aktionäre, 1. Dezember 1939 (handschriftlich), BArch R 8119 F/1224, Bl. 26ff.

³⁴⁷ Vgl. Aufsichtsratsgewinnbeteiligung 1940/41 bei 6% Dividende, BArch R 8119 F/1216 Bl. 294.

³⁴⁸ Vgl. Aufsichtsratsgewinnbeteiligung 1941/42 bei 5% Dividende, BArch R 8119 F/1216 Bl. 479.

³⁴⁹ Vgl. Verzeichnis der in der ordentlichen Hauptversammlung am 3. Dezember 1942 der Hoesch AG in Dortmund angemeldeten Aktionäre und Vertreter von Aktionären, 30. November 1942 (handschriftlich), BArch R 8119 F/1224, Bl. 133ff.

5. Verbände, Bünde und Vereine

5.1. Fritz Springorum und der Langnamverein

Der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ wurde im März 1871 kurz nach Kriegsende gegründet und verdankte seine Kurzfassung „Langnamverein“ einer Bemerkung Bismarcks. Unter seinem ersten Präsidenten, William Thomas Mulvany, entwickelte sich der Verein rasch zu einer der bedeutendsten Interessenverbände in Deutschland. Er war nicht nur ein Vorläufer des zentralen Eisenverbandes, sondern auch die „regionale Vorform eines industriellen Spitzenverbandes.“³⁵⁰ Sein Einzugsbereich erstreckte sich über den Niederrhein bis Westfalen. Zunächst war er ein branchenübergreifender, regionaler Verband mit der Aufgabe, die Kohletransportprobleme unter der Führung der Schwerindustrie zu beheben.

Im Krieg gegen Frankreich 1870/71 verlief der Nachschub aufgrund mangelnder Eisenbahnkapazitäten nur sehr schleppend. Die Zechen produzierten hingegen mehr als abgenommen wurde. So kam es zu Versorgungsengpässen und einem Kohlenotstand. Schon bald bestand Interesse auf Seiten von Gewerbetreibenden, Industrie, Produzenten und Eisenbahngesellschaften, in einer Art Verband dem Anstieg von Kohlepreisen und Versorgungsengpässen entgegenzutreten. Thomas Mulvany (1806 – 1885), irischer Auswanderer, der zuvor im Ruhrgebiet den Aufbau zweier Zechen leitete, versuchte fortan die Interessen der unterschiedlichen Gruppen zu bündeln. Die Bergbauindustrie zögerte zunächst, da sie befürchtete, für die hohen Preise aller verantwortlich gemacht zu werden und schob die Schuld auf die Kapazitätsengpässe der Eisenbahn.³⁵¹

Über den Umweg einer Kommission, die aus Eisenbahnern, Beamten, Bergbauindustrie und Industriellen bestand, nahm der Verein zur Wahrung der

³⁵⁰ Weisbrod: Schwerindustrie..., S. 158.

³⁵¹ Schmidt-Rutsch, Olaf: William Thomas Mulvany. Ein irischer Pragmatiker und Visionär im Ruhrgebiet 1806 – 1885, (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 42), Köln 2003; S. 219.

gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen durch seine erste Generalversammlung am 15. November 1871 seine Arbeit auf.³⁵²

Einen neuen Abschnitt in seiner Geschichte markierte der Amtsantritt von Paul Reusch im Juli 1924. In einer neuen Satzung wurde als Vereinsgebiet der niederrheinisch-westfälische und bergisch-märkische Kreis sowie das Siegerland benannt. Über die Befugnisse des Vorsitzenden wurde praktisch nichts niedergeschrieben, sodass Reusch und der Geschäftsführer uneingeschränkte Handlungsfreiheiten hatten, die Reusch auch in diesem Sinne verstand und entsprechend ausfüllte.³⁵³

1925 übernahm Max Martin Schlenker die Geschäftsführung des Langnamvereins. Schon bald darauf entwickelten sich Aktivitäten, den Einflussbereich auszudehnen. So wurde etwa die Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern institutionalisiert, die Präsidenten der Kammern der Großstädte wie Bochum, Dortmund oder Essen gehörten dem Hauptausschuß an. Schlenker sah zunächst seine wichtigste Aufgabe darin, die Handelspolitik wiederzubeleben und mittelfristig eine mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft mit einer europäischen Zollunion zu schaffen.

Natürlich war der Langnamverein auch in der heimischen Wirtschaftspolitik engagiert. Zu Lohn und Tariff Fragen nahm er immer wieder Stellung. So sollte die Arbeiterschaft „mit nationalem Geist“ erfüllt werden, der Langnamverein wollte „die Seele des arbeitenden Menschen zu ihrem Recht kommen (...) lassen.“ Mit dem Staat stand der Langnamverein zunächst in einem „kritischen und fairen Dialog“.³⁵⁴

Im Jahr 1926 standen schließlich Vorstandswahlen an, in denen auch die Stellvertreter gewählt wurden. Die Stellvertreter wirkten bislang eher als Repräsentanten des Langnamvereins, der Vorsitzende und die Geschäftsleitung bemühten sich wenig um deren Mitarbeit. Als Carl Duisberg zum Vorsitzenden

³⁵² Ebd., S. 225. Zum Gründungsjahr siehe eine ungenaue („Zunächst bildete sich 1873 im Kontext von Gründerboom und Gründerkrise der ‘Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen’, der - nach einem Worte Bismarcks - sogenannte Langnamverein.“) Darstellung bei Plumpe, Werner: Unternehmerverbände, in: Faulenbach Bernd/ Jelich, Franz-Josef (Hrsg.): Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, Essen 1999, S. 157-164, hier S. 158; siehe auch <http://www.geschichtskultur-ruhr.de/medien/literatur/Plumpe.pdf> (13.06.06) Abgesehen von der kleinen Ungenauigkeit enthält der Beitrag sehr gute kommentierte Literaturempfehlungen zu Unternehmerverbänden von 1871 bis zum Nationalsozialismus.

³⁵³ Weisbrod: Schwerindustrie... S. 169ff.

³⁵⁴ Siehe Milkereit, Gertrud: Max Martin Schlenker, in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 15, Münster 1994, S. 223f.

des RDI gewählt wurde und im Kreise der Stellvertreter niemand aus der Schwerindustrie zu finden war, wurde der Weg für Fritz Springorum durch einen Trick frei: Die Geschäftsführung sah auf der Tagesordnung für die Vorstandssitzung im Oktober lediglich „Vorstandswahlen“ ohne eine Spezifizierung vor. Damit wurde ein Einwand von Seiten der Vereinigten Stahlwerke gegen die Wahl Springorums zum zweiten Stellvertreter umgangen, da diese einen Repräsentanten aus den eigenen Reihen beanspruchten. Objektiv betrachtet war der Wunsch der Vereinigten Stahlwerke gerechtfertigt, saß doch schon Friedrich Winkhaus vom Köln-Neuessener Bergwerksverein, der eine Interessengemeinschaft mit Hoesch bildete, im engeren Vorstand.³⁵⁵

Schon bald sollte Springorum die Interessen des Verbandes akzentuiert wahrnehmen. In einer Ende Mai 1927 gehaltenen Rede vor dem Jungakademischen Klub in München wetterte er gegen Reparationszahlungen und Politik: „Die `unsichtbare´ Kontrolle, unter der wir stehen, die scheinbar glatte Abwicklung der ganzen Zahlungen, alles das ist geeignet, die frische Empfindung eines auf schamloser Vergewaltigung beruhenden Kriegstributs in den breiten Schichten unseres Volkes verblassen zu lassen.“ Springorum fuhr mit seiner Analyse fort: „Wir haben infolgedessen heute den grotesken Zustand, daß große Teile der deutschen Wirtschaft für eine rein politische Schuld des Reiches haftbar gemacht werden können.“ Die Kürzung der Staatsausgaben sollte vorangetrieben werden: „Man sollte der Frage, ob die jetzige Gliederung des Reiches mit ihrem Nebeneinanderstehen von Reichs- und Einzelstaats-, Provinzial- und Kommunalbehörden wirtschaftlich gerechtfertigt ist und noch ertragen werden kann, nicht ausweichen.“ Fritz Springorum sah vor allem in der Höhe der zu leistenden Reparationen eine Gefahr für den Wohlstand: „Deutschland hat den Krieg verloren. Das deutsche Volk muss daraus die Konsequenzen ziehen, aber alle Erfüllung findet dort ihre Grenze, wo es sich um das Leben und die Entwicklungsmöglichkeit der deutschen Wirtschaft und damit des deutschen Volkes handelt.“³⁵⁶

³⁵⁵ Weisbrod: Schwerindustrie..., S. 172f., siehe dort Anm.70, S. 172.

³⁵⁶ Vortrag Fritz Springorum: „Die Daweslasten und die deutsche Wirtschaft“, in: Mitteilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, Nr. 3, 1927, S. 1 – 24; abgelegt in HO10/4150.

Eine erste harte praktische Bewährungsprobe für Springorum als neuen stellvertretenden Vorsitzenden des Langnamvereins und damit Interessenvertreter der Ruhrindustrie war die Verordnung des Reichsarbeitsministers Heinrich Brauns vom 16. Juli 1927. Danach sollte für alle Beschäftigten in den Hüttenbetrieben ab dem 1. Januar 1928 der Achtstundentag eingeführt werden sollte. Einige Ruhrindustrielle, als Vorreiter der Vorsitzende des Langnamvereins Paul Reusch, drohten Anfang Dezember daraufhin mit der Stilllegung der Betriebe. Es kam am 15. Dezember 1927 zu einem Schiedsspruch. Die Löhne stiegen um 2% und Überstunden wurden besser vergütet, der Achtstundentag ohne vollen Lohnausgleich eingeführt. Für Hoesch bedeutete dies nach eigenen Berechnungen, dass bei einer Stammebelegschaft von 815 Personen und einem Durchschnittsverdienst von 250 RM pro Person eine Steigerung der Lohnsumme von 5,6% bei gleichzeitiger Neuanstellung von 252 Personen.³⁵⁷

Eine weitere Herausforderung war der Arbeitskampf 1928 in der Eisenindustrie. Den Forderungen der Gewerkschaften nach einer Achtstundenschicht bei vollem Lohnausgleich bzw. weiteren Lohnerhöhungen begegneten die Arbeitgeber am 31. Oktober 1928 mit der Aussperrung der Arbeitnehmer. Schlenker sah durch die Forderungen die Existenz der gesamten Stahlindustrie bedroht. Trotzdem gaben die Arbeitgeber den Forderungen der Arbeitnehmer weitgehend nach und mußten die Kosten des Arbeitskampfes tragen. Allein für die Eisen- und Stahlwerke Hoesch AG, so rechnete Fritz Springorum am 14. März 1929 auf der Gemeinschaftssitzung Hoesch – Köln-Neuessen vor, betragen die Kosten ohne Abschreibungen 1,2 Millionen RM. Dies machte 40% des Gewinnrückgangs von 3 Millionen RM im ersten Halbjahr 1929 im Vergleich zum ersten Halbjahr 1928 aus.³⁵⁸

Fritz Springorum brachte sich derweil als Nachfolger von Paul Reusch im Langnamverein in Stellung, indem er konsequent die Rücknahme von Sozialleistungen forderte. Auf dem Eisenhüttenstag in Düsseldorf im Mai 1929 prangerte er bezüglich der Unfallverhütung in den Betrieben „die mangelnde Mitarbeit und die Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft“ an. Grund hierfür soll

³⁵⁷ Vgl. „Berechnung der Belastung durch die Verordnung vom 16. Juli 1927 und durch den Schiedsspruch vom 15.12.1927“ vom 14. Januar 1928 (handschriftlich); BArch R 13 I/329, Bl. 78f. und „Übersicht über die nach Durchführung des Schiedsspruchs erforderliche Vermehrung der Belegschaft, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/308.

³⁵⁸ Aktennotiz Georg Solmssen vom 15. März 1929; BArch R 8119 F/1219, Bl. 213ff.

die „Überspannung der sozialen Unterstützung durch Krankengeld“ gewesen sein.³⁵⁹

Vereinfacht gesagt drückte Springorum aus, dass die Abwehr von Gefahren nicht ernst genommen werde, da man bei Arbeitsunfähigkeit ja eine Grundsicherung erhalte. Egal ob arbeitsfähig oder unfähig, man erhalte sein Auskommen. Erwartungsgemäß lösten diese Äußerungen Protest aus.

Ein nicht näher genannter Gewerkschafter, der Springorum trotz dieser Äußerungen als in Arbeiterkreisen „nicht als einer der Schlimmsten“ aus dem Unternehmerlager bezeichnete, machte dagegen andere Gründe geltend. In Unfallverhütung müsse man investieren, dies würde Geld kosten, das nicht eingesetzt werde. Der anhaltende Arbeitsdruck würde Unachtsamkeit und Müdigkeit hervorrufen, manche Arbeiter würden nur alle drei Wochen einen freien Sonntag erhalten. Zudem sei Akkordarbeit zum Normalfall geworden.³⁶⁰

Als Teile der Rede Springorums im September 1929 abgedruckt wurden, regte sich weiterer Protest. Als „krasse Verhöhnung der Arbeiterschaft“ wurde die Intention Springorums zurückgewiesen. Sarkastisch formulierte ein Arbeiter: „Herr Generaldirektor, was glauben Sie wohl, welcher von uns Arbeiter würde eines seiner gesunden Glieder hergeben, nur um die hohen sozialen Leistungen zu erhalten. Diese gestatten mir als Familienvater mit 2 Kindern nicht einmal, die nötigen Gegenstände zu kaufen, um dem mir und meiner armen Familie blühenden Elend ein Ende zu bereiten.“ Eine kleine Verletzung zu behandeln, und damit einer Blutvergiftung vorzubeugen, traue sich keiner mehr. Der Meister würde dann Ärger machen.³⁶¹

Springorum könne sich nicht in die Müdigkeit eines Arbeiters hineindenken, der an einer Kreissäge steht – schließlich hätte er das auch nie getan. Der Artikel gipfelt in der feststellung: Wo sollen die Chemieproleten, die Kumpels, die eisenproleten, (...) Luft und Liebe hernehmen? Die hat Herr Springorum,

³⁵⁹ Vgl. Artikel von Wrobel, Ignatz: „Gedanken zum Thema Unfallverhütung“, in: Dortmunder General Anzeiger, Nr. 243 vom 5. September 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/10.

³⁶⁰ Vgl. Artikel „Wie entstehen die hohen Unfallziffern? Direktor Dr. Springorum macht die „übertriebenen sozialen Unterstützungen mit verantwortlich“, ohne Autor, Generalanzeiger Nr. 131, 14. Mai 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 10/4150.

³⁶¹ Vgl. Artikel „Gedanken zum Thema Unfallverhütung“, ohne Autor, Dortmunder Generalanzeiger, Nr. 260, 22. September 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/10.

Generaldirektor und Wirtschaftsführer Und mit ihm alle jene Hunderte und Tausende, die mehr verdienen als sie verdienen.“³⁶²

Paul Reusch trat infolge des Arbeitskampfes eineinhalb Jahre später als Vorsitzender des Langnamvereins zurück, da er keine Unterstützung seiner nachgebenden Position durch die Mitgliedsverbände vermutete. Fritz Springorum, bisheriger Stellvertretender Vorsitzender, trat daraufhin im Frühjahr 1930 die Nachfolge Reuschs auf dessen ausdrücklichen Wunsch hin an.³⁶³ Mit dem Wechsel an der Führungsspitze und durch die schlechte Wirtschaftslage bedingt wurde die Arbeit des Vereins zunehmend politischer, auch Schlenker gab seine Zurückhaltung gegen Ende der 20er Jahre auf: Man müsse nun das Steuer herumwerfen, die Wirtschaft sei krank, das Sozialleben erschüttert und der politischen Machtgruppe der Marxisten müsse Paroli geboten werden.³⁶⁴

Offiziell beschrieb ein von Springorum und Schlenker unterzeichnetes Rundschreiben von 1931 die Hauptaufgaben des Langnamvereins wie folgt:

„Die Überzeugung von der unbedingten Notwendigkeit der Wirtschaftsführung durch ein freies und verantwortungsbewusstes Unternehmertum, die Förderung einer zweckmässig gegliederten und stosskräftigen Verbandsbildung der Wirtschaft, die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsverbänden und Einzelunternehmungen, die Ablehnung aller zwangswirtschaftlichen Pläne, gleich welcher Art sie sein mögen, der Kampf gegen alle unberechtigten Übergriffe der öffentlichen Hand auf das Gebiet der Privatwirtschaft, die Forderung nach einer staatlichen Finanz- und Sozialpolitik, die sich in den Grenzen der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft hält, das sind die Leitziele der Arbeit des Langnamvereins seit seiner Gründung gewesen und werden es auch in Zukunft bleiben.“[Unterstreichung im Original, M.K.]³⁶⁵

Eindeutig wurde also für ein selbständiges Unternehmertum und gegen jegliche öffentliche Eingriffe in die Wirtschaft plädiert, ein Anliegen, das Fritz Springorum mit allen anderen Unternehmern teilte. Zunehmend sollte nun gegen die Gewerkschaften „zum schärfsten Kampf“ ausgeholt werden, in dem die Pressestelle des Langnamvereins „ihre ganzen Möglichkeiten“ ausschöpfen

³⁶² Vgl. Artikel von Wrobel, Ignatz: „Gedanken zum Thema Unfallverhütung“, in: Dortmunder General Anzeiger, Nr. 243 vom 5. September 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/10.

³⁶³ Reusch an Springorum, 17. November 1929, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 213.

³⁶⁴ Vgl. Milkereit, Gertrud: Max Martin Schlenker..., S. 226.

³⁶⁵ Rundschreiben des Langnamvereins an sämtliche Mitglieder, unterzeichnet von Schlenker und Springorum, 30. März 1931, RWWA 130-4001059/11.

sollte.³⁶⁶ Das tat die Pressestelle offensichtlich für ihre Interessen sehr gut. Scheinbar verängstigt richtete der „Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands“ ein Schreiben an Ernst Poensgen, in dem wilde Gerüchte dominierten: „(...) Abgesehen davon, dass die westdeutsche Schwerindustrie die Währung werfen wolle, habe sie sich vorbehaltlos für politischen Systemwechsel, für Zerschlagung der Sozialversicherung, für Ausserkraftsetzung des Tarifrechts, für Aufhebung der Tarifverträge, für weiteren 20%igen Lohnabbau, für Auflösung der Gewerkschaften usw. erklärt.“ Ferner sollte „von durchaus ernst zu nehmender Seite“ behauptet worden sein, „der Geschäftsführer des Langnamvereins, Herr Dr. Schlenker, habe erklärt, Arbeitnordwest, Langnam- und Bergbaulicher Verein seien entschlossen, alles aufzubieten, um die Regierung Brüning zu stürzen und auf sozialpolitischem Gebiete Zug um Zug durchzuführen, was vorhin angedeutet ist.“³⁶⁷

Damit traute man der Führung des Langnamvereins nicht weniger zu, als eine Währungsreform zu initiieren, die Regierung zu stürzen und den Sozialstaat abzuschaffen. Dies kann sicherlich als ein Beleg für die Machtfülle und die Durchschlagskraft in der Krisenzeit angesehen werden.

Da der Langnamverein auch für eine Senkung der Staatsausgaben eintrat, wurden Schlenker und Springorum in seiner Funktion als Vorsitzender des Vereins und der Arbeitgeber der Nordwestlichen Gruppe unvermittelt in eine öffentlich ausgetragene Gehaltsdebatte verwickelt. Ausgangspunkt war der Artikel „Die Bezüge der Oberbürgermeister“ in den „Deutschen Führerbriefen“ vom 20. Januar 1931. In der Öffentlichkeit wurde in der Krisenzeit ein Gehaltsverzicht von leitenden Kommunalbeamten gefordert. Auch die leitenden Angestellten in Privatunternehmen waren von Gehaltskürzungen betroffen (Vgl. Kapitel 4.2.). Dabei wurde herausgestellt, dass der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer 108.000 RM verdienen würde - mehr als ein Reichsminister. Dagegen würde der Berliner Oberbürgermeister 1931 nur 36.000 RM verdienen, dies wären trotz stark angestiegener Einwohnerzahl 4.000 RM weniger als 1911. Hervorgehoben wurde aber auch, dass für leitende

³⁶⁶ Schlenker an Reusch, 2. Oktober 1931, RWWA 130-400101221/11b.

³⁶⁷ Abschrift Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands, gez. Karl Schmitz und Burgartz an Poensgen, 15. Oktober 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/1010.

Positionen in der Kommunalpolitik „die besten und geeignetsten Menschen“ gefunden werden müssten.³⁶⁸

Die „Deutschen Führerbriefe“ erhielten nach Erscheinen des Artikels Leserbriefe – unter anderem von Adenauer. Dieser legte der Redaktion eine Aufstellung seiner Bezüge vor, die „in der Tat nicht unerheblich hinter dem genannten Betrage“ zurückblieb. Stein des Anstosses war jedoch die Zuschrift „von dem Steuerreferenten eines großen Wirtschaftsverbandes“. Dieser monierte, dass das Grundgehalt nur einen geringen Teil der Bezüge ausmachen würde. Die zusätzliche pensionsfähige Dienstaufwandsentschädigung und Wohnungsgeld würden oftmals das Doppelte an Grundgehalt ausmachen. Und dann wird der Anonymus persönlich: „(...) Jedenfalls hat der Düsseldorfer Oberbürgermeister im Frieden ein nicht nur ziffernmässig wesentlich geringeres Grundgehalt bezogen als der jetzige Oberbürgermeister...“.³⁶⁹

Kurz nach Erscheinen des Artikels erhielt Fritz Springorum Post - von seinem Parteifreund Robert Lehr aus Düsseldorf. Beide kannten sich spätestens seit dem Jahr 1927,³⁷⁰ noch vor Lehrs Beitritt zur DNVP im Jahr 1928. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich beide aufgrund der Verbandstätigkeit Springorums kannten, da die regionalen Arbeitgeberverbände und Interessenvertretungen ihren Sitz in Düsseldorf hatten.

In dem Schreiben beklagt Lehr, dass in dem Artikel „am Schluss besonders abfällig der Düsseldorfer Oberbürgermeister beurteilt wird. Diese abfällige Beurteilung ist sachlich nicht gerechtfertigt (...).“ Dann kommt Lehr langsam zum Grund seines Schreibens, er fügte die „Deutschen Führerbriefe“ bei: „Ich bitte, daraus ersehen zu wollen, dass der Steuerreferent des grossen Wirtschaftsverbandes zu Unrecht das Gehalt des gegenwärtigen Düsseldorfer Oberbürgermeisters kritisiert hat. Ich nehme an, dass die Deutschen Führerbriefe ihrerseits in ihren Spalten die Angelegenheit richtig stellen werden. Wenn ich mich an Sie wende, so geschieht das in der Vermutung, dass es sich bei dem Steuerreferenten eines grossen Wirtschaftsverbandes, der sich

³⁶⁸ Artikel „Die Bezüge der Oberbürgermeister.“, in: Deutsche Führerbriefe, 4. Jg., Nr. 6 vom 20. Januar 1931, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/246.

³⁶⁹ Artikel „Nochmals die oberbürgermeisterlichen Bezüge.“, in: Deutsche Führerbriefe, 4. Jg., Nr. 8 vom 27. Januar 1931, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/246.

³⁷⁰ Lehr an Springorum, 21. November 1927, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 52a. Gemeinsam mit seinem Vater Kommerzienrat Friedrich Springorum wurde Fritz in den Ehrenausschuss der Kunstaussstellung „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928“ berufen.

so ausführlich mit den Düsseldorfer Verhältnissen befasst, um eine der grossen Düsseldorfer Wirtschaftsorganisationen handelt. Ich lege deshalb Wert darauf, Ihnen, als dem Vorsitzenden des grössten Düsseldorfer Wirtschaftsverbandes, den Sachverhalt darzulegen (...) Da weder meine politische noch meine wirtschaftliche Einstellung einen derartigen persönlichen Angriff rechtfertigt, so gebe ich es ihrem Ermessen anheim, ob Sie angesichts unserer persönlichen Beziehungen und Dank Ihres besonderen Einflusses in den grossen wirtschaftlichen Verbänden Düsseldorfs auf die Abstellung dieser misslichen Verhältnisse hinwirken wollen (...).“ Lehr fügte noch hinzu, dass „Düsseldorf heute anerkannt die steuerbilligste Stadt im Westen“ sei.³⁷¹

Am gleichen Tag rechnete Lehr dem verantwortlichen Redakteur der „Führerbriefe“, Franz Reuter vor, dass vor 1914 der Oberbürgermeister von Düsseldorf ein Nettogehalt von 31.400 M gehabt hätte. Lehr hingegen erhalte mit Zulagen 45.800 RM brutto, von denen 37.400 RM netto verbleiben würden. Durch die um 30% gesunkene Kaufkraft und den nebenher erhöhten Steuern würde ihm, Lehr, weniger zur Verfügung stehen, als seinen Amtsvorgängern.³⁷²

In Abwesenheit von Springorum sandte sein Sekretariat das Schreiben Lehrs weiter an Max Schlenker. Schlenker antwortete, dass der für die Äußerungen infrage kommende finanzpolitische Facharbeiter Dr. Wellenstein in Urlaub sei. Zwar bestünden „einzelne gegensätzliche Auffassungen (...) zwischen Wirtschaft und Gemeinden.“ Schlenker habe aber „stets besonderes Gewicht darauf gelegt (...) stets die enge Schickalsverbundenheit und die mannigfaltige Übereinstimmung der Interessen beider anzuerkennen (...).“ Rechtsanwalt Wellenstein hätte sich sicherlich vor einer solchen Stellungnahme mit Schlenker Verbindung aufgenommen. Daher schloss Schlenker: „Ich halte es deshalb für völlig ausgeschlossen, dass Herr Wellenstein der von Ihnen beanstandeten Kritik irgendwie nahe steht.“³⁷³ Springorum schloss sich später Schlenkers Schreiben vorbehaltlos an.³⁷⁴

Damit wollte es Lehr aber nicht bewenden lassen und betonte wiederholt, dass dadurch „(...) nicht die Tatsache aus der Welt geschafft (sei), dass aus den

³⁷¹ Lehr an Springorum, 2. Februar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 51e.

³⁷² Abschrift Lehr an Reuter, 2. Februar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 51f.

³⁷³ Abschrift Schlenker an Lehr, 16. Februar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 51a.

³⁷⁴ Springorum an Lehr, 21. Februar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 51.

Kreisen der Angestellten grosser Wirtschaftsverbände, namentlich hier in Düsseldorf, wiederholt scharfe und zum Teil recht unsachliche Angriffe, gegen kommunale Verwaltungen gerichtet werden, die auch des öfters auf rein persönliche Verhältnisse (...) übergreifen.“ Lehr betonte mit Nachdruck, dass er „dieses Vorgehen für sehr bedenklich und bedauerlich halte. Die Wirtschaft hat das grösste Interesse daran, dass die Autorität der Behörden und das Ansehen ihrer leitenden Personen nicht untergraben wird (...).“³⁷⁵

Der Mitgliedsbeitrag für den Langnamverein wurde auf unterschiedliche Art und Weise erhoben. Orientierte er sich in den Jahren 1924 – 1926 an den Beiträgen für die Handelskammern, so wurde später mit Reusch ein Pauschalbetrag von jährlich 10.000 RM vereinbart, den er von 1927 - 1930 zahlte. Die Wirtschaftskrise ging auch am Langnamverein nicht spurlos vorbei. So reduzierte Reusch die Zahlungen 1931 auf 9000 RM, 1932 und 1933 auf 8.000 RM.³⁷⁶

Nach der Machtübertragung auf Hitler im Januar 1933 und dem zunehmenden Druck der Gleichschaltungen musste schließlich Max Schlenker als Geschäftsführer zurücktreten. Es deutet einiges darauf hin, dass der Rücktritt inszeniert wurde.

So wurden im April 1933 von Seiten der NSDAP Vorwürfe gegen Schlenker im Zusammenhang mit seinen Tätigkeiten an der Saar erhoben. Schlenker war 1924 vorgeworfen worden, dass er als Generalsekretär der Südwestdeutschen Industrievereinigung bei der Ausstellung von Ursprungszeugnissen für die Ausfuhr von kontingentiertem Weindestillat – vom französisch beeinflussten Saarland ins Reichsgebiet - sich Unregelmäßigkeiten erlaubt hatte. Er selbst hatte, um das Kontingent von 12.000 hl. ausschöpfen zu können, an der Gründung zweier Brennereien mitgewirkt. Schlenker hatte aber in Übereinstimmung mit der Reichsregierung gehandelt und war von einer unabhängigen Kommission freigesprochen worden.³⁷⁷

³⁷⁵ Lehr an Springorum, 26. Februar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 49.

³⁷⁶ Zu den Zahlungen bis 1930 siehe internes Papier der Gutehoffnungshütte, „Abteilung G., den 15. Mai 1931“, Betr. Beitrag zum Langnamverein [Unterstreichung im Original, M. K.], RWWA 130-4001059/11. Zu den Reduzierungen Kellermann an Schlenker, 21. Mai 1931, ebd., GHH an Langnamverein, 19. Januar 1932, ebd., GHH an Langnamverein, 26. Januar 1933, ebd.

³⁷⁷ Milkereit, Gertrud: Max Martin Schlenker..., S. 221.

Sehr besorgt um den Geschäftsführer des Langnamvereins meldete sich Paul Reusch bei Springorum, der wissen wollte, ob die „Stellung von Schlenker“ erschüttert sei.³⁷⁸ Springorum antwortete, dass es „Reibungen“ zwischen ihm und der NSDAP gäbe, weswegen es Schlenker unmöglich sei, derzeit mit Vertretern der NSDAP zu verhandeln.³⁷⁹ Reusch forderte danach von Springorum, dass er „bei Gelegenheit auch den über Schlenker umlaufenden Gerüchten entgentreten“ solle,³⁸⁰ was dieser seiner Auffassung nach längst getan hatte: „Im übrigen bin ich selbstverständlich nicht nur bei Gelegenheit, sondern in jedem mir bekannten Falle den über Dr. Schlenker umlaufenden Gerüchten entgegengetreten.“³⁸¹ Fritz Springorum hoffte auf eine entlastende Untersuchung.

Eine Untersuchungskommission des Auswärtigen Amtes unter Leitung von Geheimrat Fellingner kam 1933 aber zu einem anderen, Schlenker belastenden Ergebnis. Mitglieder des Langnamvereins erklärten sich im Mai solidarisch mit Schlenker, dieser bat jedoch Anfang Juni um seine Entlassung. Auf der darauf folgenden Vorstandssitzung des Langnamvereins trat Fritz Springorum als Vorsitzender zurück, Fritz Thyssen wurde sein Nachfolger.³⁸²

Fritz Springorum beschrieb im Juli 1933 die Vorkommnisse um die Rücktritte an Hans Bernd Gisevius, einem der Jungkonservativen, der zunächst 1933/34 bei der Gestapo unterkam und später in den Widerstand um den 20. Juli involviert war. Springorum, der Gisevius mit insgesamt 3.800 RM u. a. für sein Examen unterstützte, formulierte die Ereignisse um die Rücktritte so: „(...) Im übrigen wird es Sie interessieren, zu hören, dass Herr Dr. Schlenker infolge starker Reibungen mit der Düsseldorfer NSDAP eine weitere nutzbringende Tätigkeit in seiner jetzigen Stellung nicht mehr für möglich hält. Er hat daher um seine Beurlaubung und Entlassung gebeten. Ich kann mich den Gründen, die Herr Schlenker anführt, nach Lage der Dinge nicht verschließen. Eine glückliche Fügung macht es mir möglich, auch meinerseits den Weg für eine Neuordnung und Zusammenfassung frei zu machen, da Herr Thyssen sich auf meine Bitte bereit erklärt hat, an meiner Stelle den Vorsitz in unseren wirtschaftlichen Gruppen zu übernehmen. Er ist der Vertrauensmann der

³⁷⁸ Reusch an Springorum, 22. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 33c

³⁷⁹ Springorum an Reusch, 26. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 33b

³⁸⁰ Reusch an Springorum, 29. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 33a

³⁸¹ Springorum an Reusch, 2. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 33.

³⁸² Milkereit: Max..., S. 226f.

NSDAP, seit Jahren Mitglied der Partei und wird daher vor jedem anderen erreichen, dass der bevorstehende ständische Aufbau der gesamten Wirtschaft zugute kommt.“³⁸³

Dies bedeutete zugleich, dass Springorum – genauso wie Paul Reusch³⁸⁴ – überhaupt kein Interesse an einer Ständewirtschaft hatte, die nach dem „Führerprinzip“ organisiert sein sollte. Und Fritz Springorum war sehr gut über die Verhandlungen zur Neuordnung der Wirtschaft im Frühjahr 1933 informiert. Über Martin Sogemeier, dem Vertreter des Zweckverbandes nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen, ließ er sich Besprechungsprotokolle, Schaubilder und Gutachten zur künftigen Behandlung des RDI, der Handelskammern, Verbände und Protokolle über Tagungen des „Arbeitsausschusses des berufsständischen Aufbaus“ zuschicken.³⁸⁵

Fritz Springorum nahm ferner an einer Sitzung des VDEh, Fachgruppe der eisenschaffenden Industrie beim RDI am 24. Mai 1933 teil, in der explizit um die „Reorganisation (Gleichschaltung)“ der deutschen Wirtschaft gesprochen wurde. An der Sitzung nahm auch der Stellvertreter des Reichskommissars Wagner, von Lucke, teil. Themen waren u. a. die Verjüngung von Wirtschaftsgremien, die Einbindung mehrerer Mitglieder der NSDAP in die gremien und – die „Arier-“ bzw. „Judenfrage“. Dazu heißt es vielsagend im Sitzungsprotokoll: „Zur Arierfrage führen dann die Bevollmächtigten aus, daß man in der Fachgruppe und im Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller keine Judenfrage kenne. Weder im Vorstand der Fachgruppe noch im engeren Vorstand des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller seien Nichtarier vertreten. Selbst wenn man an die größeren Gremien, nämlich an den Fachgruppenausschuss mit 37 Vertretern und 37 Stellvertretern und ferner an den mehr als 50 Köpfe zählenden Hauptvorstand des Vereins denke, so könne man nur etwa 2 bis 3 Namen von Nichtariern finden. Eine Änderung dieses Zustandes sei also wohl nicht erforderlich. Von Seiten des Vorsitzenden und der Reichskommissare wird zu diesen Ausführungen nichts bemerkt.“ Den Vorsitz hatte Jakob Herle inne, die anwesenden Bevollmächtigten der Fachgruppe Eisen schaffende Industrie waren neben Springorum E. Böhringer,

³⁸³ Springorum an Gisevius, 4. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

³⁸⁴ Vgl. dazu Langer: Macht..., S. 625ff.

³⁸⁵ Siehe hierzu generell den Schriftwechsel Springorum/Sogemeier in TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

A. Hennecke, C. Raabe auch Jakob Wilhelm Reichert, Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Eisen schaffender Industrie (vormals Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller). Zusätzlich war der Reichskommissar im RDI, Alfred Möllers anwesend.³⁸⁶ Indirekt stellten sich die Bevollmächtigten des VDEh also gegen die Entfernung von 3 „nichtarischen“ Gremiumsmitgliedern im Bereich des VDEh.

Schließlich sollten, dies wurde in einem Rundschreiben vom 2. Juni 1933 des Arbeitgeberverbandes Nordwest verkündigt, sich die Unternehmer der Deutschen Arbeitsfront anschließen. Unter der Leitung von DAF-Führer Robert Ley sollte der „Kleine Arbeitskonvent“, bestehend aus dem „Führer der Arbeiterverbände“ und dem „Führer der Angestelltenverbände“ nun der „Führer der Arbeitgeberverbände“ hinzukommen.³⁸⁷ Diesmal sollten staatliche Stellen direkt in Verhandlungen eingreifen können. Dies war sicherlich nicht attraktiv für Springorum.

Interessant im Zusammenhang mit der Rücktrittswelle in Verbänden von Springorum und Reusch ist die Erhebung der „Adolf Hitler-Spende.“ Sie sollte vom 1. Juni 1933 an gelten – dem Zeitpunkt des Entlassungsgesuchs Springorums. Es sollte von den Konzernen 5 Promille der Jahreslohn- und Gehaltssumme von 1932 erbracht werden.³⁸⁸ Die Einnahmen sollten von Krupp von Bohlen verwaltet werden. Sie war zwar laut RDI „freiwillig“, aus den Regularien zur Abführung der Spende läßt sich jedoch eher Zwang herauslesen. Und dies kam nun auf Springorum zu, der dirigistische Eingriffe des Staates zutiefst mißbilligte. Verbände wurden ausdrücklich als potentielle Spendengeber erwähnt.³⁸⁹ Angesichts der Tatsache, dass sich die Ruhrindustriellen in dem Glauben wiegten, die Adolf-Hitler-Spende sei eine einmalige Angelegenheit, beschlossen sie am 12. Juni 1933, unter von ihnen festgelegten Bedingungen zu zahlen. Bei dieser Besprechung fehlte Springorum allerdings.³⁹⁰

³⁸⁶ Sitzungsbericht Fachgruppe der eisenschaffenden Industrie beim RDI vom 24. Mai 1933, 26. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/986.

³⁸⁷ Rundschreiben Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 2. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1010.

³⁸⁸ Luntowski: Hitler und die Herren..., S. 103.

³⁸⁹ Siehe Rundschreiben der Nordwestlichen Gruppe an sämtliche Mitglieder, 24. Juni 1933, RWWA 130-400101221/3b.

³⁹⁰ Protokoll einer Besprechung der Ruhrlade vom 12. Juni 1933, RWWA 130-40010124/15.

Die Summen, die bis 1945 von der Wirtschaft an den RDI bzw. an die NSDAP überwiesen wurden, waren beachtlich: Alleine die Gutehoffnungshütte Oberhausen, die Tochterfirmen nicht inbegriffen, überwies über 2,1 Mio. RM an den Spendenfonds. Und zählte man alle Zahlungen des GHH-Konzerns zusammen, inklusive derer an Unterorganisationen der NSDAP, wie z. B. die Hitlerjugend, oder das Winterhilfswerk, so waren es über 13,5 Mio. RM an NS-Organisationen.³⁹¹

Festzuhalten bleibt, dass ein von den neuen Machthabern Beschuldigter seinen Posten im Langnamverein räumen musste, sodann der Vorsitz mindestens aus Solidaritätsgründen zu Schlenker, wenn nicht aus Verärgerung über Zwangsmaßnahmen der Regierung, von Springorum frei gemacht wurde und durch den damals treuesten Anhänger Hitlers aus den Reihen der Ruhrindustrie besetzt wurde.

Somit können diese Vorgänge wohl als „kalte Gleichschaltung“ bezeichnet werden. Reinhard Neebe spricht offen von Gleichschaltungsansprüchen der NSDAP; desweiteren davon, dass Springorum bewusst die Absetzung Schlenkers durch die Nationalsozialisten verhindern wollte, und schließlich „demonstrativ“ den Vorsitz niederlegte. Die Wiederbesetzung des Vorsizes durch „Hitlers treuste(n) Verbündete(n)“ Thyssen erscheint Neebe „nicht zufällig.“³⁹² Und schließlich heißt es in einer Pressemitteilung der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller zum Rücktritt Springorums, der sowohl den Vorsitz im Langnamverein als auch der Nordwestlichen Gruppe abgab, zweideutig:

„Der Vorsitzende des Langnamvereins und der Nordwestlichen Gruppe, Dr. ing. Fritz Springorum, teilte mit, daß er schon längere Zeit den Wunsch gehabt habe, den Neuaufbau der westdeutschen Wirtschaft im Sinne des berufsständischen Gedankens in die Hände eines Mannes zu legen, der jahrelang in der nationalsozialistischen Bewegung stehe und gleichzeitig in besonderem Masse von dem Vertrauen der Wirtschaft getragen sei.“³⁹³

Von einem „Wunsch“ Springorums konnte keine Rede sein. Vielmehr fragte er sich, ob es angesichts der Demontage Schlenkers noch „Zweck“ habe,

³⁹¹ Marx: Paul Reusch..., S. 341.

³⁹² Neebe: Großindustrie..., 187f.

³⁹³ Rundschreiben der Nordwestlichen Gruppe mit Anlage an sämtliche Mitglieder, 4. Juli 1933, RWWA 130-400101221/3b.

Langnamverein und Nordwestliche Gruppe „in der bisherigen Form noch weiter zu führen.“³⁹⁴ Auch Paul Reusch bedauerte den Rücktritt Schlenkers und lud ihn, einen Tag nachdem er davon erfahren hatte, zu einer Aussprache ein.³⁹⁵ Reusch bemühte sich sogar, Schlenker eine neue Anstellung zu verschaffen³⁹⁶ und freute sich, als dieser einen neuen Posten bei der Verkehrs-Kreditbank erhielt.³⁹⁷

Während Krupp und Thyssen die Veränderungen im Verbandswesen maßgeblich förderten, zogen sich Reusch und Springorum zurück. Für Springorum galt, dass er sich schon recht früh entschied, Verantwortung innerhalb von Interessenverbänden weiterzureichen. Obwohl Krupp Mitte April 1933 „(...) an die Hilfsbereitschaft einer Reihe von Herren des Präsidiums (appellierte), daß sich mehrere Herren mir zur Verfügung stellen (sollten), um in Berlin für bestimmte Aufgaben zur Verfügung zu stehen und bei nötigenfalls in dringenden Angelegenheiten allein zu treffenden Entscheidungen auch die Verantwortung mit zu übernehmen“ sollten, sprangen nicht alle Industriellen ihm sofort zur Seite. Krupp fuhr an Springorum gerichtet fort: „Deshalb richte ich an Sie die ergebende Bitte, mir insbesondere für das große, jetzt akut werdende Gebiet der organisatorischen Fragen ihre tatkräftige und verantwortungsfreudige Mitarbeit zu leihen.“³⁹⁸

Aber auch das einen Monat später wachsende Bedürfnis Krupps, „(...) über die Entwicklung in den letzten Wochen mit Ihnen (Springorum) und den übrigen Herren des Präsidiums einen persönlichen Meinungs austausch zu pflegen“, lehnte Springorum offensichtlich ab.³⁹⁹

Fritz Springorum hatte den Eindruck gewonnen, auch als Vorsitzender von Wirtschaftsverbänden fremdbestimmt zu werden – von staatlichen oberen Instanzen. Diese hatten zuvor unter fragwürdigen Gründen seinen engen Mitarbeiter Schlenker entfernt. Die Politik der NSDAP, dass die Partei entscheiden konnte, wann wer aus Ämtern und Gremien entfernt wird, wollte Springorum nicht mehr mittragen.

³⁹⁴ Springorum an Reusch, 26. April 1933, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 122.

³⁹⁵ Reusch an Schlenker, 30. Juni 1933, RWWA 130-400101221/11b.

³⁹⁶ Reusch an Schlenker, 11. September 1933, ebd.

³⁹⁷ Reusch an Schlenker, 26. September 1933, ebd.

³⁹⁸ Krupp an Springorum, 12. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/245.

³⁹⁹ Krupp an Springorum, 12. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/245. Ein Antwortschreiben Springorums liegt nicht bei.

Der Vorstand des Langnamverein beschloss schließlich am 20. März 1936, den Verein in „geldlichen Mitteln in sich zu liquidieren“ und ihn in die Bezirksgruppe Westfalen der Reichsgruppe Industrie zu überführen. Die Pensionsansprüche Schlenkers sollten aus einem Fonds von 200.000 RM abgegolten werden, der aus Beiträgen der Vereinigten Stahlwerke, von Krupp, der Gutenhoffnungshütte und Hoesch gespeist werden sollte.⁴⁰⁰ Auch die Mannesmannröhren-Werke sollten sich beteiligen.⁴⁰¹

Bereits 1934 hatte der Arbeitgeberverband Nordwest beschlossen, sich selbst aufzulösen. Am 31. Dezember des gleichen Jahres erfolgte die Liquidation des einst mächtigen „Ruhrgebietarbeitsgeberverbandes“, das Vermögen sollte der Wohlfahrtskasse der Eisen- und Stahlindustrie überwiesen werden.⁴⁰²

Dem Ankauf der Parteizeitung des Zentrums, „Germania“, durch den Langnamverein ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Durch einen verhältnismäßig geringen Betrag von unter 300.000 RM und den Aufsichtsratssitz von Franz von Papen sicherten sich die Arbeitgeber in der Weimarer Republik wirtschaftsnahe Artikel in dem Parteiorgan der am häufigsten an Regierungen beteiligten Partei.

Unter dem Vorsitz von Fritz Springorum entwickelte sich der Langnamverein zu einem schlagkräftigen, manchmal sogar gefürchteten Interessenverband, dem von gewerkschaftlicher Seite sogar ein Regierungsumsturz zugetraut wurde. Wie an dem Beispiel mit Düsseldorfs Oberbürgermeister Lehr deutlich wird, vermutete man die Urheberchaft von Anwürfen gegen Staat, Sozialabgaben und Steuern zunächst beim Langnamverein.

5.2. Fritz Springorum und die Ruhrlade

Bei einer weiteren wichtigen Vereinigung spielte Fritz Springorum eine herausragende Rolle – der Ruhrlade. Diese Vereinigung war nicht aufgrund ihrer Größe und der damit verbundenen hohen öffentlichen Schlagkraft bekannt und berühmt geworden, sondern aufgrund des absoluten Gegenstücks

⁴⁰⁰ U. a. Poensgen an Reusch, 24. März 1936, RWWA 130-4001059/11.

⁴⁰¹ Schreiben vom „März 1936“ ohne Empfängeranschrift, Absender Langnamverein und Nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, u. a. zur Unterzeichnung von Poensgen und Schlenker vorgesehen, siehe ebd.

⁴⁰² Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 27. Februar 1935, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/1010.

zu einer Massenorganisation: ihrer Exklusivität und des stillen Wirkens fernab der Öffentlichkeit. Schon die Namensgebung deutete offensichtlich auf eine Verpflichtung zur Verschwiegenheit hin.⁴⁰³ Dieses „Geheime Kabinett der Schwerindustrie“⁴⁰⁴ wurde von Paul Reusch 1927⁴⁰⁵ ins Leben gerufen. Am 9. Januar 1928 trafen sich die zwölf Mitglieder das erste Mal in der Villa Krupp in Essen, nachdem knapp zwei Monate zuvor Reusch, Krupp von Bohlen und Halbach und Thyssen den Teilnehmerkreis festgelegt hatten. Neben den drei erstgenannten und Fritz Springorum⁴⁰⁶ umfaßte der Kreis Erich Fickler (Generaldirektor Harpener Bergbau AG), Karl Haniel (Aufsichtsratsvorsitzender Gutehoffnungshütte), Peter Klöckner (Leiter Klöckner-Werke AG), Arthur Klotzbach (Direktor bei Krupp), Ernst Poensgen (Direktor der Vereinigten Stahlwerke), Paul Silverberg (Vorsitzender Rheinisches Braunkohle Kartell) Albert Vögler (Vorsitzender Vereinigte Stahlwerke) und Fritz Winkhaus (Generaldirektor Köln-Neuessener Bergwerkverein). Damit war fast die gesamte rheinisch-westfälische Schwerindustrie mit ihren Führungsspitzen vertreten. Später wurden neue Mitglieder, bedingt etwa durch den Tod von Winkhaus am 9. Oktober 1932, die Flucht ins Exil von Paul Silverberg 1933, oder den Schlaganfall Springorums Ende 1936, von dem er sich nur langsam erholte und bei anschließenden Treffen nicht mehr anwesend sein konnte, in die Ruhrlade eingeführt. Dennoch schied Springorum formal nicht aus der Ruhrlade aus. Neben Hermann Bücher (Vorstandsvorsitzender der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, AEG) und Carl-Friedrich Siemens, die Ende 1935 dazu stießen, wurde auch Carl Bosch (Vorstandsvorsitzender I.G. Farben) am 1. Juli 1935 als neues Mitglied begrüßt. Damit wurde gleichzeitig der Wirkungskreis erweitert, von einer „Ruhrlade“ konnte nun keine Rede mehr sein: Bosch residierte in

⁴⁰³ Paul Reusch entwarf im Herbst 1927 die Satzung nach dem Vorbild der „Lade“, einer kleinen, exklusiven Vereinigung von Magdeburger Industriellen vor dem Ersten Weltkrieg, siehe dazu Turner: Faschismus..., S. 115 und Eglau: Fritz Thyssen..., S. 98.

⁴⁰⁴ Begriff geprägt von Turner, siehe ebd., S. 114.

⁴⁰⁵ Es gibt auch Darstellungen, wonach die Ruhrlade 1926 gegründet worden sein soll. Diese Darstellung ist falsch. Vgl. Treue, Wilhelm: Der deutsche Unternehmer in der Weltwirtschaftskrise 1928 – 1933, in: Conze, Werner und Raupach, Hans (Hrsg.): Die Staats- und Wirtschaftskrise des Deutschen Reichs 1929/33, Stuttgart 1967, S. 94. Richtige Darstellung über die Gründung bei Luntowski: Hitler und die Herren..., S. 16.

⁴⁰⁶ Auch liegt bei einer kurzen Darstellung der Ruhrlade in der wissenschaftlichen Literatur eine Verwechslung vor. Ulrike Kohl ordnet die Mitgliedschaft in der Ruhrlade Friedrich Springorum, dem Vater von Fritz Springorum zu. Ersterer war jedoch nachweislich niemals Mitglied der Ruhrlade. Vgl. die fehlerhafte Darstellung in Fußnote 695 bei: Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft..., S. 180.

Heidelberg, Siemens und Bücher in Berlin. 1938 wurde gar die Satzung geändert - die Ruhrlade konnte bis dahin höchstens 12 Mitglieder führen - um Wilhelm Zangen (Generaldirektor Mannesmannröhren-Werke), Erich Tgahrt (ab 1937 Generaldirektor von Hoesch) und Ernst Buskühl (Generaldirektor Harpener Bergbau AG) aufzunehmen.⁴⁰⁷ Entgegen der Darstellung Turners entsprachen die Zu- und Abgänge der Satzung der Ruhrlade, da sie zwischenzeitlich geändert wurde. Keinesfalls kann von einem Schrumpfen der Ruhrlade bis 1939 auf den Status eines „Klubs“ die Rede sein, im Gegenteil: Die Ruhrlade erweiterte ihre Mitgliederzahl zwischenzeitlich auf 15, nachdem sie im Dezember 1933 nur noch aus 10 Mitgliedern bestanden hatte. Auch die wirtschaftlichen Funktionen der Ruhrlade wurden offensichtlich – entgegen anderen Behauptungen - weiterhin beibehalten. Ein sogenannter „Kleiner Kreis“ soll die Funktionen der Ruhrlade übernommen haben, der „aus sieben leitenden Persönlichkeiten der Stahlindustrie“, unter ihnen aus der Ruhrlade auch Klöckner und Poensgen, bestanden haben soll.⁴⁰⁸ Nach einer anderen Darstellung sollen zu dem „Kleinen Kreis“ auch Vögler, Thyssen, Reusch, Tgahrt, Gustav von Bohlen und Halbach, Wilhelm Zangen (Mannesmann) Friedrich Flick (Industriebeteiligungen) und der Schwiegersohn Klöckners, Günter Henle, gehört haben. Der Kreis traf sich danach erst ab dem 15. Oktober 1938 auf Einladung von Poensgen. In den Akten des 1939 amtierenden Aufsichtsratsvorsitzenden von Hoesch, dem Vorstand der Deutschen Bank, Karl Kimmich, taucht ein Besprechungsprotokoll des „Kleinen Kreises“ auf. An der vertraulichen Sitzung am 25. Mai 1939 haben Poensgen, Flick, Henle, Kellermann, Löser, Lübsen, Tgahrt und Zangen teilgenommen. Themen waren u. a. Kohlepreise, Eingriffe der NSDAP-Obleute in die Betriebsabläufe von Unternehmen und Devisenmangel.⁴⁰⁹ Auch am 20. November 1939 traf sich der „Kleine Kreis“ in Düsseldorf mit den

⁴⁰⁷ Vgl. dazu die Briefwechsel der Ruhrlademitglieder 1938, sowie deren Zustimmung zur Satzungsänderung in RWWA 130-40010124/16b.

⁴⁰⁸ Vgl. die irreführende Darstellung von Turner: Faschismus..., S. 154f., dort Anm. 124. Als Beleg für die Weiterführung von wirtschaftlichen Funktionen der Ruhrlade vgl. Protokolle von der Sitzung 4. Februar 1935, (Springorum an Reusch, 6. Februar 1935, RWWA 130-40010124/15) oder vom 5. Oktober 1936, RWWA 130-40010124/16b; zur erhöhten Mitgliederzahl von 15 siehe Reusch an Buskühl, Zangen und Tgahrt, 15. April 1938, ebd., und Satzung der Ruhrlade von 1938.

⁴⁰⁹ Vgl. Protokoll Besprechung im Kleinen Kreis am 24.5.1939, 24. Mai 1939, BArch R 8119 F/1215, Bl. 28ff. Weitere Treffen gab es am 15. und 22. September 1939, also wenige Wochen nach Kriegsausbruch, siehe jeweils Tgahrt an Kimmich, BArch R 8119 F/ 1215, Bl. 75 und 83.

Teilnehmern Poensgen, Klöckner, Zangen, Löser, Burkart von der Flick-Gruppe und Tgahrt. Obwohl mit dem Vermerk „Streng Vertraulich“ versehen, verteilte Tgahrt das Besprechungsprotokoll nicht nur an den Aufsichtsrat von Hoesch, sondern auch an die leitenden Mitarbeiter. Von einer Vertraulichkeit wie in der Ruhrlade konnte für den „Kleinen Kreis“ keine Rede mehr sein.⁴¹⁰ Schließlich wird in der Darstellung die falsche Erkenntnis verbreitet, die Ruhrlade sei nach „der Gründung der NS-Diktatur“ zerfallen. Dabei hat der Autor die Quellenlage nicht berücksichtigt: Die Ruhrlade existierte mindestens bis Ende 1939.⁴¹¹

Darüber hinaus scheint es eine „kleine Ruhrlade“ gegeben zu haben. In ihr saßen die Söhne und voraussichtlichen Erben der „großen“ Ruhrindustriellen. So sollen „der junge Reusch, ein Springorum, Heinrichsbaur (und) ein Tengemann“ zusammen gesessen haben.⁴¹²

Aufgrund der hochkarätigen Besetzung hatten sich die Mitglieder auch fein zu kleiden. Im Smoking wurden die Sitzungen bis 1931 abgehalten – sieht man einmal über den 2. Juli hinweg, in der Reusch um den „Strassenanzug“ bittet,⁴¹³ danach gaben sich die Herrschaften mit einem „dunklen Anzug“ zufrieden.⁴¹⁴ Als mit 41 Jahren jüngster Teilnehmer, alle anderen Mitglieder waren zwischen 50 und 60 Jahren alt, übernahm Fritz Springorum die Funktion des Schatzmeisters und vertrat Reusch als Vorsitzenden bzw. Schriftführer der Ruhrlade.⁴¹⁵

Was war jedoch der Anlaß, die Ruhrlade als ein weiteres Instrument politischer Interessenvertretung, diesmal aber im Hintergrund agierend, zu gründen? Ein Grund hierfür war die Konkurrenz und das angespannte Verhältnis von Reusch zum ehemaligen Krupp-Direktor und späteren „Medienherrscher“ Alfred Hugenberg, der 1928 den Vorsitz in der DNVP übernahm. Vor allem in

⁴¹⁰ Vgl. Protokoll Besprechung im Kleinen Kreis am 20.11.1939, 24. November 1939, BArch R 8119 F/1215, Bl. 164ff. Insgesamt an 12 Personen innerhalb Hoeschs und an den „Vorstand sämtlicher Organgesellschaften“ sollte das Protokoll über Themen wie steuerliche Behandlung von Weihnachtsgeld, Kreditangelegenheiten und Rohstoffzuteilung ausgehändigt werden.

⁴¹¹ Uebbing, Helmut: Stahl schreibt Geschichte. 125 Jahre Wirtschaftsvereinigung Stahl, Düsseldorf 1999, S. 151. Vgl. dagegen Reusch an Vögler, 7. November 1939, RWWA 130-40010124/16b.

⁴¹² Vgl. Glum, Friedrich: Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Erlebtes und Erdachtes in vier Reichen, Bonn 1964, S. 409 und Turner: Faschismus und Kapitalismus..., S. 154f., dort Anm. 124.

⁴¹³ Reusch an Springorum, 28. Juni 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/1171.

⁴¹⁴ Reusch in einem Rundbrief an die Mitglieder der Ruhrlade, 18. Januar 1931, RWWA 130-40010124/14.

⁴¹⁵ Turner: Faschismus..., S. 116.

außenpolitischen Fragen konnten sich Reusch und Hugenberg nicht einigen. Teile der DNVP und Hugenberg lehnten etwa die Locarnoverträge ab, Reusch befürwortete sie. Auch im Zeitungs- und Verlagswesen bekämpften sich die beiden mehr und mehr, so dass die Feindschaft für den Untersuchungszeitraum bis 1933 besiegelt war.⁴¹⁶ Abgesehen von einer erfolglosen Aussprache 1932 kamen sich beide erst 1934 geschäftlich näher. Reusch versuchte, von Hugenberg das Verlagsrecht an der Süddeutschen Zeitung zu kaufen.⁴¹⁷ Zudem hatte Hugenberg im Herbst 1927 mit einem Knebelvertrag für sich selbst ein exklusives Verhandlungsrecht für die Sammlung von industriellen Spenden mit der Kohlen-, Eisen- und Stahlindustrie, der Kommission zur Sammlung, Verwaltung und Verwendung des Industriellen Wahlfonds und dem „Kuratorium zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens“ erwirkt. Nur an andere Verbände sollte die Partei direkt herantreten dürfen, Verhandlungen über Aufstellung und Finanzierung von der Industrie nahestehenden Parlamentskandidaten sollten über einen von Hugenberg geleiteten Arbeitsausschuss geführt werden.⁴¹⁸ Diesem stetigen Machtzuwachs Hugengerbs stand die Ruhrindustrie zurückhaltend gegenüber, eine öffentliche Schwächung der Position Hugengerbs vor allem vor der Wahl zum Vorsitzenden am 20. Oktober 1928 hätte nur die Gegner der DNVP gestärkt, da Hugenberg seinen Ruf in der Öffentlichkeit als „Inflationsgewinnler“ und „Schlotbaron“ nicht los wurde. Nur der 1927 zur NSDAP übergetretene Emil Kirdorf, Ehrenvorsitzender der Vereinigten Stahlwerke, kehrte nach dem Amtsantritt Hugengerbs als Vorsitzender der DNVP in seine alte Partei zurück und machte somit als einziger Ruhrindustrieller seine Unterstützung des neuen Vorsitzenden deutlich. Das wachsende Selbstbewußtsein Hugengerbs war hingegen einem Teil der Ruhrindustrie suspekt. War er 1919 noch „Beauftragter der Schwerindustrie“, so war er nun nicht mehr bereit, sich den Wünschen der Schwerindustrie unterzuordnen. Diese fürchtete, Hugenberg könne mit seinen ehrgeizigen Plänen die Partei spalten. Um Hugenberg auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen und ihm deutlich zu machen, von wessen

⁴¹⁶ Zu dem Konkurrenzkampf und der Feindschaft Reusch/Hugenberg siehe Holzbach, Heidrun: Das „System Hugenberg.“ Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 18), Stuttgart 1981, S. 187ff.

⁴¹⁷ Als Kaufpreis wurden 50.000 RM vereinbart, siehe Hugenberg an Reusch, 14. Juni 1934 und Reusch an Hugenberg 15. Juni 1934, RWWA 130-30019390/17.

⁴¹⁸ Holzbach: Das „System Hugenberg“ ..., S. 211.

Gunst er eigentlich abhängig sei, wurde nach seiner Selbstbevollmächtigung in Sachen Spendenakquirierung von Springorum und Reusch auf Bitten Kuno Graf von Westarps, bislang Parteivorsitzender der DNVP und damit Gegner Hugenbergs, eine Spendensammlung durchgeführt. Um solche Sammlungen nun zu institutionalisieren, wurde die Ruhrlade geschaffen – unter Ausschaltung Hugenbergs.⁴¹⁹

Tatsächlich scheint nur Reusch seine konsequente Ablehnung gegenüber Hugenberg durchgehalten zu haben. Hugenbergs Intentionen schienen tatsächlich auf eine Bevormundung der Ruhrindustrie hinausgelaufen zu sein, langfristig verfolgte er aber die Interessen der Mitglieder der Ruhrlade. Springorum etwa unterhielt zu Hugenberg eine gemäßigt bis wohlwollende Beziehung.⁴²⁰ Springorum sympathisierte etwa mit der Idee Hugenbergs, den Young-Plan im Juli 1929 per Volksentscheid abzulehnen. Dazu gründete Hugenberg am 9. Juli den „Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren“ und warb um finanzielle Unterstützung. Tragende Säulen innerhalb der Politik waren aber hauptsächlich die DNVP⁴²¹ und die NSDAP, während die Parteien der Mitte den Young-Plan zwar ablehnten, die Konsequenzen wie den Abfluss des ausländischen Kapitals aus Deutschland jedoch fürchteten und daher Zustimmung signalisierten. Springorum wollte nur dann finanzielle Unterstützung gewähren, wenn das Begehren „überparteilich und auf breitester Grundlage aufgebaut sein würde.“⁴²²

Ein anderer Grund für die Gründung der Ruhrlade war der Wunsch Reuschs, eine vertraulichere Gesellschaft zu etablieren. Ein Vorläufer der Ruhrlade, die sogenannte „Montagsgesellschaft“, war zunächst ebenfalls ein kleiner Kreis, bis zur Mitte der 20er Jahre stieg die Zahl aufgrund liberaler Zulassungsbestimmungen auf 45 Mitglieder. Wie später bei der Ruhrlade

⁴¹⁹ Vgl. Turner: Faschismus..., S. 124.

⁴²⁰ Heidrun Holzbach widerspricht Turner, der behauptete, für die „meisten Mitglieder“ sei die Wahl Hugenbergs zum Parteivorsitzenden „eine Niederlage“ gewesen, vgl. ebd. S. 130. Als Beleg fügt sie ein Schreiben von Hugenberg von 1929 an, in dem es heißt: „...mit der westlichen Industrie bin ich augenblicklich so einig wie je zuvor.“ (zitiert nach Holzbach: Das System Hugenberg..., S. 253).

⁴²¹ Zum Nebeneinander und Auseinanderdriften von DNVP und NSDAP am Ende der Weimarer Republik siehe die marxistische Darstellung von Roeske, Ulrich: Zum Verhältnis zwischen DNVP und NSDAP. Dokumente aus den Jahren 1931 – 1933, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, 22 Jg., 1973, S. 27 – 38. Als Erkenntnis sollen die Dokumente „(...) zeigen, dass die DNVP sich bis zuletzt in der Illusion wiegte, die NSDAP würde sie als gleichberechtigten Teilhaber an der Macht neben sich dulden.“ S. 38.

⁴²² Vgl. Eglau: Fritz Thyssen..., S. 101f.

trafen sich die Teilnehmer einmal im Monat, um über wirtschaftliche Angelegenheiten zu beraten.⁴²³

Das Bedürfnis konservativer Eliten, Ende der 20er Jahre Gesprächs- und Gesinnungszirkel zu etablieren, zeigt sich an einer weiteren Neugründung. Bereits drei Tage vor Gründung der Ruhrlade konstituierte sich am 6. Januar 1928 der „Bund zur Erneuerung des Reiches.“ Die Ausrichtung und führende Persönlichkeiten werden in Kapitel 5.4 behandelt.

Worüber diskutierten die Teilnehmer der Ruhrlade? Etwa über ein Projekt einer Fleischverwertungsanlage in Ostpreußen,⁴²⁴ über Reichstagswahlen,⁴²⁵ ferner über Beitragsleistungen für Tagungen, Wahlkosten, oder einen Lehrstuhl für Deutsche Sprache an der Universität Stockholm.⁴²⁶ Es wurde aber nicht nur diskutiert. Paul Silverberg etwa führte den Herren der Ruhrlade seinen Bauernhof vor.⁴²⁷ Desweiteren gingen die Teilnehmer zusammen auf die Jagd,⁴²⁸ wobei sie aber auf die Anwesenheit des „Nichtjägers“ Ernst Poensgen verzichten mußten.⁴²⁹ Dieser ließ es sich jedoch nicht nehmen, zusammen mit den anderen Ruhrlademitgliedern und ihren Frauen eine Tagung in Wien abzuhalten, in der über Abschreibungen, Kündigungsmöglichkeiten der Rohstahlgemeinschaft und über die Herausgabe von Publikationen diskutiert werden sollte.⁴³⁰ Danach standen umfangreiche Ausflüge auf dem Programm.⁴³¹

Aber auch selbstkritische Töne waren erlaubt. So wollte Paul Reusch innerhalb einer Sitzung der Ruhrlade auch über die Bezüge von Vorstandsmitgliedern und obersten Beamten innerhalb von Unternehmen diskutieren. Angesichts der wirtschaftlichen Krise sollten die Vergütungen der leitenden Angestellten ebenso wie die Aufsichtsratsbezüge „eine Ermässigung“ erfahren. Reusch wollte damit die „Auswüchse des Kapitalismus bekämpfen“ – um den

⁴²³ Turner: Faschismus..., S. 114. Zum Wunsch Reuschs, eine kleinere Runde als die Montagsgesellschaft zu etablieren, siehe Reusch an Fickler, 22. November 1927, RWWA 130-40010124/11

⁴²⁴ Reusch an Teilnehmer der Ruhrlade, 29. Februar 1928, RWWA 130-40010124/11.

⁴²⁵ Haniel an Reusch, 5. (6? Datum wurde überdrückt, M.K.) März 1928, RWWA 130-40010124/11.

⁴²⁶ Tagesordnungspunkte Ruhrladesitzung Juni 1928 (handschriftlich oben rechts), RWWA 130-40010124/11.

⁴²⁷ Silverberg an Reusch, 20. April 1928, RWWA 130-40010124/11.

⁴²⁸ Reusch an Mitglieder der Ruhrlade, 15. August 1928, RWWA 130-40010124/11.

⁴²⁹ Poensgen an Reusch 17. August 1928, RWWA 130-40010124/11.

⁴³⁰ Siehe Tagesordnungspunkte der Ruhrlade am 22. Mai 1930 in Wien, RWWA 130-40010124/13.

⁴³¹ Programm für die Ruhrladetagung in Wien 1930, RWWA 130-40010124/13.

„Kapitalismus verteidigen (zu) wollen.“ Dabei schätzte Reusch die „sogenannten bürgerlichen Parteien (...) zum Teil viel kapitalfeindlicher“ ein „(...) als die Sozialdemokratie.“⁴³² Die Diskussion über die Bezüge wurde tatsächlich in Abwesenheit Reuschs geführt, grundsätzlich soll über Reuschs Vorschlag Einigkeit innerhalb der Ruhrlade geherrscht haben, nur der Weg zur Absenkung der höheren Einkommen soll unklar gewesen sein.⁴³³

Erörterungen über Briefe an den Reichskanzler, Gespräche über Zusammenarbeit der Hüttenwerke, Reichsbahnaufträge und „Russenslieferungen“⁴³⁴ nahmen ebenso Raum ein wie „Zeitungsfragen.“⁴³⁵ Fritz Thyssen ließ den Ruhrlademitgliedern nationalsozialistische Schriften über Paul Reusch zukommen.⁴³⁶ Aber auch 20.000 RM sollten für die Einrichtung eines „Volksmuseums“ im „Schloss Bellevue im Tiergarten“ aufgebracht werden,⁴³⁷ da Deutschland „im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern kein Museum (besäße), das der Veranschaulichung und Pflege deutscher Volkstumswerte, deutscher Volkskunde und Volkskunst dient.“⁴³⁸ In der Spätphase der Ruhrlade 1937 wurde auch über ein Gesuch von Papens diskutiert, man möge ihm 150.000 RM zur Gründung eines Mitteleuropäischen Institutes zur Verfügung stellen. Die Ruhrlade wies das Spendengesuch unter Hinweis auf die „gegenwärtigen Verhältnisse“ zurück.⁴³⁹ Aber auch die 1933 eingeführte „Adolf-Hitlerspende“ sollte mindestens für 1936 „ausfallen“ gelassen werden. Hierzu sprach Krupp von Bohlen und Halbach mit Hitler Stellvertreter Rudolf Hess, der hatte diese Bitte jedoch „ganz abgelehnt“, ebenso Hitler selbst. „Prinzipiell“ war von Bohlen und

⁴³² Reusch an Springorum, 13. Oktober 1930, GHH 40010124/13. Mit dieser Meinung war Reusch wohl innerhalb der Ruhrlade in der Minderheit, er wusste zumindest, „dass ich mit diesen Vorschlägen bei vielen Leuten keine Gegenliebe finden werde.“

⁴³³ Springorum an Reusch, 20. Oktober 1930, GHH 400101290/36a, Bl. 153. Zwischen den Zeilen gelesen findet eher die Vermutung Reuschs Bestätigung, wonach die Herren der Ruhrlade nicht begeistert waren.

⁴³⁴ Tagungsordnungspunkte Ruhrlade am 19. September 1931, RWWA 130-40010124/14.

⁴³⁵ Springorum an Reusch, 18. Januar 1932, RWWA 130-40010124/14.

⁴³⁶ Reusch an Ruhrlademitglieder, 31. März 1932, RWWA 130-40010124/14.

⁴³⁷ Reusch an Springorum, 18. Januar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 12

⁴³⁸ Abschrift Denkschrift „Für ein deutsches Volksmuseum“, als Anlage Schreiben Wilmowsky an Reusch, 16. Januar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 13b

⁴³⁹ Reusch an den „Ausserordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reichs in besonderer Mission Herrn Franz v. Papen, Wien,“ 8. Juni 1937, RWWA 130-40010124/16a.

Halbach jedoch bereit, durch freiwillige Sammlungen innerhalb der Industrie „Olympia zu finanzieren“.⁴⁴⁰

Fritz Springorum besuchte die Sitzungen gerne, so wollte er einmal direkt im Anschluß an eine Ausschusssitzung im Reichsverkehrsamt in Berlin nach Essen-Mülheim, um nicht die Ruhrladesitzung bei Fritz Thyssen zu verpassen.⁴⁴¹ Da die Ausschusssitzung abgesagt wurde, konnte Springorum doch „pünktlich erscheinen.“⁴⁴² Allerdings waren Springorum Familienangelegenheiten wichtiger. So entschuldigte er sich für sein Fernbleiben am 1. April 1935 bei Peter Klöckner und begründete es wie folgt: „(...) An diesem Tage wird nämlich mein Vater 77 Jahre alt, und er hat seine ganze Familie zu sich eingeladen. Sie werden verstehen, dass ich bei dem hohen Alter meines Vaters nicht fernbleiben möchte.“⁴⁴³

Alles in allem war die Ruhrlade ein elitärer Herrenklub, der neben den geheimen Sitzungen und wichtigen wirtschaftspolitischen Diskursen durchaus auch Platz hatte für private Angelegenheiten. Der Erfolg der Ruhrlade blieb aber aus. Dies galt sowohl in wirtschaftspolitischer, als auch die Politik beeinflussender Hinsicht. Zwar bot die Ruhrlade den Parteien die größte finanzielle Unterstützung am Ende der Weimarer Republik, konnte aber das wichtigste Instrument zur Beeinflussung von Politik nicht bieten: eine breite Wählerschicht. So waren die konservativen Parteien für Geldzuflüsse zwar dankbar, setzten den Willen der Ruhrlade aber kaum in wohlmeinende Wirtschaftspolitik um. Dies konnten sich die jeweiligen Entscheidungsträger auch leisten, waren doch für die Ruhrlademitglieder keine politischen Alternativen vorhanden.⁴⁴⁴ Nach der Machtübertragung an Hitler schrumpfte die Bedeutung der Ruhrlade in dem Maße, in dem Parteien verboten wurden. Vorbei war es mit dosierten Finanzspritzen an Parteien, die je nach unternehmerfreundlicher Politik auch unterschiedliche hohe Geldbeträge erhielten. Die NSDAP war ab Sommer 1933 die einzige noch legal existierende Partei, demnach konnte nur noch sie Leistungen erhalten. Diese waren so hoch,

⁴⁴⁰ „Besprechung in der Ruhrlade am 4. Februar 1935 bei Herrn Direktor Ernst Poensgen in Düsseldorf, 5. Februar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1170.

⁴⁴¹ Springorum an Reusch, 29. Mai 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1170.

⁴⁴² Springorum an Reusch, 1. Juni 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1171.

⁴⁴³ Springorum an Klöckner, 26. März 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1171.

⁴⁴⁴ Vgl. Turner: Faschismus..., S. 155f.

dass Reusch ein Gespräch mit Springorum führen musste, in dem er sein Missfallen über die den Nationalsozialisten überlassenen Gelder ausdrückte.⁴⁴⁵

Vielmehr verbot das am 24. März 1934 erlassene „Gesetz zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft“ das eigenmächtige Erheben von Spenden. Im §2 hieß es: „Die Erhebung von Spenden bedarf der Genehmigung des Stellvertreters des Führers der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen“⁴⁴⁶ Von nun an durfte also nur noch gesammelt werden, wenn höchste Partei- und damit Regierungsstellen um Erlaubnis gefragt wurden.

Während die Ruhrindustriellen in demokratischen Zeiten selbstbestimmt Millionen von Reichsmark an Parteien und Institutionen verteilten, holten sich die Nationalsozialisten in der Diktatur Zuschüsse zum Staatshaushalt in Form von „Adolf-Hitler-Spende“ und „Winterhilfswerk“ von den Industriellen. Zwar versuchten die Ruhrlademitglieder, die erstgenannte „Spende“ ab Februar 1935 wieder abzuschaffen,⁴⁴⁷ blieben aber erfolglos.

Die Ruhrlade löste sich nach Kriegsbeginn 1939 schließlich auf, Fritz Springorum nahm bereits ab 1937 wegen der Folgen seines schweren Schlaganfalls nicht mehr an den Sitzungen teil.⁴⁴⁸ Zunächst wollte Reusch eine Tagung am 4. Dezember 1939 aufgrund „der gegenwärtigen politisch ausserordentlich kritischen Lage“ verlegen, da zwei Mitglieder die erschwerten Verkehrsverhältnisse durch Verdunkelung monierten.⁴⁴⁹ Ohne ein weiteres Tagungsdatum zu nennen, ließ Reusch die Tagung ausfallen; danach existieren keine Akten der Ruhrlade mehr.

5.3. Fritz Springorum, Franz von Papen und die Zeitung „Germania“

Dieses Kapitel handelt nicht von einem Verein oder einem Verband, vielmehr um eine Vereinigung aus dem Langnamverein heraus zugunsten der

⁴⁴⁵ Vgl. Petzold: Franz von Papen..., S. 191. Die finanziellen Aufwendungen als Mittel politischer Einflussnahme der Ruhrlade werden in Kapitel 7.4 behandelt.

⁴⁴⁶ Anlage zum Rundschreiben 7 des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, 27. Februar 1935, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/1010.

⁴⁴⁷ Vgl. „Notizen über die Besprechung in der „Ruhrlade“ am 4. Februar 1935 bei Herrn Dr. Ernst Poensgen in Düsseldorf“ als Anlage Springorum an Reusch, 6. Februar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1170.

⁴⁴⁸ Reusch an Springorum, 19. Januar 1937, 20. September 1937 und 25. November 1938, RWVA 130-400101290/36b, Bl. 8, 4 und 1.

⁴⁴⁹ Reusch an Vögler, 7. November 1939, RWVA 130-40010124/16b.

wirtschaftlichen Interessen von Ruhrindustriellen. Mit hohen Geldsummen sollte das Parteiorgan des Zentrums übernommen werden und so die publizistische Ausrichtung bestimmt werden. Auffällig hierbei war, dass die Aktivitäten zeitlich parallel zur Gründung der Ruhrlade oder des „Bundes zur Erneuerung des Reiches“ verliefen.

Die erste Fühlungnahme bzw. die ersten ernstzunehmenden Hinweise für den Versuch der Übernahme des Zentralorgans des Zentrums, der „Germania“, fanden kurz nach Gründung der Ruhrlade, im April 1928 statt. Protagonisten waren neben Springorum und von Papen u. a auch Ernst Brandi und Max Schlenker. Ziel der Aktion sollte es sein, dass die Zeitung im Sinne der Ruhrindustriellen publiziert, und deren Anliegen entgegenkommen sollte. Aber auch der politisch rechte Flügel des Zentrums sollte gestärkt werden. Die Finanzierung lief über den Langnamverein und Fritz Springorum war jederzeit über Transaktionen informiert.

In einer politischen Analyse über das „Zentrum“, der vielfach an Regierungen beteiligten, hauptsächlich katholisch geprägten Partei, berichtete Hans Humann, ein alter Freund von Papens, an Springorum und Brandi, dass das Zentrum „für absehbare Zeit“ die „den ausschlaggebende Partei“ sei. Das Zentrum stelle „einen eigenen parlamentarischen Mikrokosmos“ dar, in dem alle politischen Schattierungen vertreten seien. Dies verleihe dem Zentrum „seine hohe politische Beweglichkeit.“ Um auf das Zentrum einwirken zu können, würden „relativ geringe laufende Mittel“ die Organisation der Bauernschaft durch den rechten Zentrumsflügel stärken. Nähere Informationen hierzu könnten Springorum und Brandi bei einem gewissen Herrn von Papen erhalten, der persönliche Beziehungen zu Fritz Thyssen unterhielt, ferner eher „politische zu den beiden Herren Klöckner.“⁴⁵⁰ Es sollte der Beginn einer jahrelangen Freundschaft zwischen von Papens und Springorum bedeuten.

Humann fuhr fort, dass die „Germania“ immer schon „im Mittelpunkt der Kämpfe zwischen dem rechten und linken Parteiflügel gestanden hätte. Der rechte Parteiflügel habe aber obsiegt, dies sei das Verdienst des Aufsichtsratsvorsitzenden der Germania, Franz von Papen.

Humann selber wurde 1924 von „einem etwas übel berüchtigten Geschäftsmann,“ dem Bankier Semer aus Berlin, ein großes Aktienpaket der

⁴⁵⁰ Humann an Brandi und Springorum, 21. April 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

Germania angeboten. Die Söhne von Hugo Stinnes wollten das Paket erwerben. Ein direkter Erwerb erfolgte nicht, sondern über einen Treuhänder, den damaligen Landtagsabgeordneten von Papen. 1925 brauchte Hugo Stinnes jr. Barmittel, worauf von Papen das Aktienpaket „teils aus eigenen Mitteln, teils aus dem Geld seiner politischen Freunde“ erwarb. Stinnes jr. kam ihm dabei sehr entgegen. Zusammen mit dem „Paket Klöckner“ bilde das „Paket Papen“ die Mehrheit der Anteile. Daher wurde auch von Papen der Vorsitz im Aufsichtsrat zugetragen. Bekannt geworden sei diese Begebenheit jedoch niemals. Darauf folgend wollte Humann „auf das Grundsätzliche und die Möglichkeiten (...) Aufmerksamkeit lenken, die sich hier für eine Politik großen Stils eröffnen.“

Hohe Angebote habe von Papen für sein Aktienpaket erhalten – aber nur von solcher Seite, der die Stärkung des linken Zentrumflügels zum Ziel hatten. Intrigen und Nötigungen waren diesbezüglich an der Tagesordnung. Und nun stünde aufgrund des Umzugs in neue Gebäude eine Kapitalerhöhung an. Insofern bestünde Handlungsbedarf, da auch die politische Situation von Papens recht schwer sei. Als Referenz gab Humann an, dass von Papen aktiver Offizier war, ein seiner Zeit in Düsseldorf bekannter Rennreiter, dem Großen Generalstab angehörte, Militärattaché in Washington und an der Westfront und im Orient diente. Die Beziehungen lägen vornehmlich im katholischen, westfälischen und schlesischem Adel. Der größtmögliche Vorteil sollte aber darin liegen, dass er als Kammerherr des Papstes diente. Dies sei in „unserem politischen Leben (ein) seltenes Aktivum.“⁴⁵¹

Die Angelegenheit zur Übernahme der Mehrheit bei der Germania sollte nun Fahrt aufnehmen, wenngleich die ersten Hindernisse auftauchten. So sollte das „Paket Klöckner“ nur zu Teilen veräußert werden sollen. Von Papen schloß Mitte Mai 1928 daraus: „Unser Freund K., (gemeint ist Florian Klöckner, M. K.) wandelbar in seinen Ansichten wie er ist, hat schon wieder den Mut verloren, seine Anteile zu verkaufen. Es möchte von der Partei übel vermerkt werden!“ Einen Teil wolle er dennoch veräußern, allerdings nur an „einen wohlachtbaren Parteimann“ Hierfür schlug von Papen wieder einen Mittelsmann vor. Und die Gelder zum Kauf der Germania-Anteile schienen von Papen „viel besser angelegt als alle Wahlpropagandamittel. In einem dem

⁴⁵¹ Ebd.

Brief beiliegenden Exposé über die Presselandschaft gab er auch für die Industriellen die Stoßrichtung vor: „Im parlamentarisch regierten Staat wird die Machtstellung der Parteien und deren faktischer Einfluß auf die Staatsgeschäfte wesentlich durch drei Faktoren bestimmt: Organisation, Geld und Presse.“⁴⁵² Springorum war durch seine Verbandstätigkeiten wohl vernetzt, und Geld wurde in der Ruhrlade gesammelt. Ein größeres Presseorgan wurde noch nicht durch ihn mitgesteuert.

Das sollte sich ändern. Paul Reusch schlug vor, Springorum mit dem Kauf zu beauftragen. Dazu sollten 100.000 RM dienlich sein, die Springorum „aus der Wahlkampagne gerettet haben (dürfte).“ Nebenbei stieß die Weigerung Klöckners, nicht alle Anteile abgeben zu wollen, auf scharfe Kritik von Schlenker: „Es zeigt sich nun in zunehmenden Maße, dass Florian Klöckner, der vor jedem Gewerkschafter kläglich und hilflos zusammenbricht, nicht bereit ist, gemeinsam mit Herrn von Papen im Sinne der gepflogenen Verhandlungen zu verfahren (...).“⁴⁵³ Gegenüber von Papen legte Schlenker noch einmal nach: „Wir wollen nicht den wankelmütigen Empfindungen des K. und seiner ständig zu beobachtenden Schwäche dem linken Flügel gegenüber überantwortet bleiben.“ Schlenker sicherte von Papen zu, Anteile erwerben zu wollen, wenn sich hieraus eine Mehrheit der Anteile bilden lassen könnte.⁴⁵⁴

Im August 1928 war es dann soweit, die Kapitalerhöhung bei der Germania wurde durchgeführt. Dies bedeutete auch, dass jetzt Gelder fließen mussten. Von Papen hatte einen Aktienbesitz von 245.000 RM. Die Bezugsrechte in Höhe von 163.320 RM für junge Aktien sollten auf das Konsortium Springorum übertragen werden. Zusätzlich hatte von Papen weitere 4.700 RM Germania-Aktien bei Altaktionären einsammeln können, mit damit verbundenen Bezugsrechten in Höhe von 3.160 RM. Weitere 7.000 RM Bezugsrechte hatte von Papen erworben, sodass 178.180 RM Aktienbesitz erworben werden konnte.⁴⁵⁵

⁴⁵² Von Papen an Schlenker, 15. Mai 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁵³ Schlenker an Springorum, 22. Mai 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁵⁴ Schlenker an von Papen, 22. Mai 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁵⁵ Schlenker an Springorum, 1. August 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

Durch weitere kleine Zukäufe von Papens ändert sich die Summe aber ständig. So berechnete von Papen im September eine Summe von 186.950 RM,⁴⁵⁶ im Dezember belief sich die Summe bereits auf 266.700 RM.⁴⁵⁷

Rund um den anteiligen Zeitungserwerb öffneten sich plötzlich für Springorum Türen und Tore. Obwohl selber DNVP-Mitglied, wurde ihm durch Humann zusammen mit Brandi kurz nach der Reichtagswahl 1929 angeboten, den damals neugewählten Parteivorsitzenden des Zentrums, Ludwig Kaas kennenzulernen.⁴⁵⁸ Diese Gelegenheit ließ sich Springorum nicht entgehen und aß mit Prälat Kaas zu Abend. Humann berichtete später, Kaas habe sich bei ihm für die „wertvollen Bekanntschaften“ bedankt.⁴⁵⁹ Die beiden Industriellen sollten aber den Abend zahlen, und die „Auslage“ von Papens in Höhe von 323 RM zurückerstatten.⁴⁶⁰ Dies war aber nicht die einzige Unterstützung, die von Papen von Springorum erhielt. Etwas verärgert fragte Schlenker bei Springorum nach: „Wir haben bisher dem Herrn von Haus Merfeld⁴⁶¹ jeden Monat von unserer Pressestelle (des Langnamvereins, M. K.) M 1.000.- zur Verfügung gestellt. Die Gegenleistung sollte darin bestehen, dass der Herr in seinem Organ in möglichst wirkungsvoller Weise sich für unsere Interessen in dem von uns angegebenen Sinne einsetzt. Tatsächlich aber hat er persönliche Aufsätze irgendwelcher Art nicht geschrieben, wie ich überhaupt feststellen muss, dass sein persönlicher Arbeitseifer nicht allzu groß ist.“ Schlenker wollte aufgrund von „Schwierigkeiten“ bei der Erstellung seines „Haushaltplanes“ die Zahlungen stoppen.⁴⁶²

Für den Kauf der Anteile vereinbarten von Papen und Schlenker in einem Darlehensvertrag, dass die Verzinsung in Höhe der jeweils ausgeschütteten Dividende erfolgen sollte. Die Transaktion verlief unter dem Codenamen „Eisenhütte“,⁴⁶³ und sollte am Ende über 290.000 RM kosten. Dabei wurde im Juli 1930 festgestellt, dass noch 40.000 RM Aktienkapital zur Mehrheit

⁴⁵⁶ Von Papen an Springorum, 22. September 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁵⁷ Von Papen an Springorum, 26. Dezember 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁵⁸ Humann an Brandi, 12. Januar 1929, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁵⁹ Humann an Brandi, 23. Februar 1929, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁶⁰ Humann an Springorum, 26. Februar 1929, TKA, Hoesch-Archiv H/254. Dort steht, dass der Betrag 313 RM hoch war. Die Summe, die zu überweisen war, betrug jedoch 161,50 RM, verdoppelt also 323 RM.

⁴⁶¹ Von Papen wohnte damals im Haus Merfeld bei Dülmen in Westfalen.

⁴⁶² Schlenker an Springorum, 21. Mai 1929, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁶³ Siehe etwa Springorum an von Papen, 26. März 1930 oder von Papen an Springorum, 16. März 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

fehlten. Als Lösung bot Schlenker an, dass von Papen den Rest der Aktien entweder kaufen, oder Besitzer von Aktien in einen Konsortial-Vertrage „hereingehen“ zu lassen. Es bestünden hierfür „aussichtsvolle Möglichkeiten. Wir haben dann – ohne den Besitz von Florian Klöckner – durch den Konsortialvertrag den beherrschenden Einfluß und sind in der Lage, gewerkschaftliche Tendenzen – denen Klöckner immer wieder zuneigt – endgültig zu brechen.“⁴⁶⁴

Zunächst musste jedoch an die Germania gedacht werden, da die Wirtschaftskrise auch die Zeitungen erfasst hatte. Von Papen schlug vor, Zeitungen, an denen Industrielle Beteiligungen hatten, zusammenzulegen.⁴⁶⁵

Mittlerweile war Brüning zum Reichskanzler ernannt worden und Springorum traf am 21. August 1930 den Kanzler der Partei, dessen Zentralorgan er fast mehrheitlich besaß. Als Ergebnis der Besprechung konnte er von Papen mitteilen: „Die gestrige Aussprache war sehr interessant, und ich habe, wie auch vorher schon von Herrn Reichskanzler Brüning, wiederum die Überzeugung gewonnen, daß er die Dinge so sieht, wie sie sind und sich keinen Täuschungen hingibt, daß er aber auch den festen Willen hat, alles zu tun, um zu einer Besserung zu gelangen.(...)“⁴⁶⁶

Mittlerweile hatten Schlenker und Springorum mit von Papen einen echten Lobbyisten innerhalb der Regierung installiert. Nicht anders können die Zeilen interpretiert werden, die Springorum von Schlenker erhalten hatte: „In der Frage des neuen Landwirtschaftskammergesetzentwurfes habe ich v. P. noch einmal scharf gemacht. Es ist mit seinem starken Widerstand zu verdanken, daß die Zentrumsparlei auseinanderfiel, und daß so die Vertagung beschlossen werden konnte. Wir haben also Zeit zur weiteren Beeinflussung der in Betracht kommenden Kreise gewonnen. (...)“⁴⁶⁷

Trotz dieser im Sinne der Ruhrindustrie verbuchbaren Erfolge von Papens musste Springorum den Wunsch ablehnen, weitere 100.000 RM Aktienkapital der Germania zu erwerben: „Zu ihrem Wunsche wegen Übernahme weiterer 100 Mill Aktien `Eisenhütte` muß ich Ihnen zu meinem Leidwesen mitteilen, daß in Anbetracht der ungünstigen wirtschaftlichen Lage wenig Neigung in

⁴⁶⁴ Schlenker an Springorum, 14. Juli 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁶⁵ Abschrift von Papen an Springorum, 21. August 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁶⁶ Springorum an von Papen, 22. August 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁶⁷ Schlenker an Springorum, 8. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

unserem Kreise besteht, weiterhin Gelder in dem Ausmaße wie das bisher geschehen ist, zur Verfügung zu stellen, so daß auch für die 'Eisenhütte' wohl keine Zuwendung mehr wird erfolgen können.“⁴⁶⁸

Die Germania musste im Frühjahr 1931 nur noch kleine Verluste hinnehmen. Trotzdem wollte von Papen Teile seines Aktienpaketes loswerden. Dieser ließ seine Beziehungen innerhalb des Adels spielen und bemühte sich, Graf Nikolaus Ballestrem in Oberschlesien Teile seines Aktienbesitzes zu verkaufen. Auch für Brüning wäre die Transaktion gut gewesen, „um seine eigene Basis gegenüber gewissen anderen ober-schlesischen Parteitendenzen – zu verstärken.“⁴⁶⁹ Es kam jedoch nicht zu einer Transaktion.

Aber auch das Konsortium wollte nun seine Aktien verkaufen. Sie fanden einen Käufer in der Person des Prälaten Ludwig Kaas. Der der Finanzier blieb unbekannt. Von Papen tippte auf Otto Wolff. Jedoch scheiterte der Verkauf zunächst an dem Verkaufspreis, Kaas wollte 70%, von Papen 80% je Aktie. Man erwartete eine Einigung in der Mitte. Den Grund für die Verkaufsabsichten teilte Springorum Schlenker mit: „Finanziell gesehen ist es kein schlechtes Geschäft; politisch gesehen sollte man auch keine Bedenken haben, denn wir werden es nie hindern können, daß die Germania Zentrumspolitik macht.“⁴⁷⁰ Für einige Aktien hatte von Papen jedoch zuvor bis zu 132% gezahlt,⁴⁷¹ allerdings vor der Weltwirtschaftskrise.

Die Käufer griffen jedoch nicht zu. Zuerst verzögerten sie die Verhandlungen, dann verlangten sie eine Überprüfung der Germania durch eine Treuhandgesellschaft. Bei einem für den 1. März 1932 angesetzten Verhandlungstermin konnten Kaas und ein Unterhändler nicht erscheinen, und bis in den Mai passierte bezüglich des Verkaufs nichts mehr.⁴⁷²

Dagegen handelte von Papen innerhalb des Blattes und kündigte Ende April 1932 dem langjährigen Chefredakteur der Germania, Eduard Buhla. Zur Begründung gab von Papen intern an, dass er seine Anteile nicht hätte verkaufen können und sie jetzt selbst behalten wolle.⁴⁷³ Tatsächlich sollte ein von Papen genehmer Chefredakteur eingesetzt werden, und in den Zeitungen

⁴⁶⁸ Springorum an von Papen, 24. November 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁶⁹ Von Papen an Springorum, 18. April 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁷⁰ Springorum an Schlenker, 21. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁷¹ Siehe dazu Schlenker an Springorum, 14. Juli 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁷² Aktenvermerk Springorum, 2. Mai 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁷³ Humann an Springorum, 27. April 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

wurde spekuliert, ob nun ein Rechtsruck eintreten würde, da Buhla ein Freund Brüning's gewesen war. Weiterhin sollte die Germania zu einer „parteilich unabhängigen national-katholischen“ umgewandelt werden.⁴⁷⁴ Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht absehbar, dass von Papen zum Reichskanzler ernannt werden und gute Kommentare der Germania zum Anfang der Kanzlerschaft erhalten sollte.

Am 26. Mai 1932 schließlich erfuhr von Papen von General Kurt von Schleicher, dass er selbst für den Posten als Reichskanzler vorgesehen sei, da Brüning hierzu aufgrund seiner fundamentalen Gegnerschaft zur NSDAP, die auch nationale Ziele verfolge, nicht mehr tragbar sei. Von Papen hingegen sei dazu geeignet, diese Ziele zu lösen. Der Parteivorsitzende des Zentrum, Kaas hingegen warnte von Papen, sich zum Reichskanzler ernennen zu lassen und kündigte die volle Gegnerschaft des Zentrum an. Von Papen sicherte dem ihm eigentlich politisch nahestehenden Kaas zu, dies nicht tun zu wollen, worauf letzterer die Fraktion informierte. Nur kurz darauf kam die Nachricht, dass sich von Papen am 1. Juni 1932 zum Reichskanzler ernennen ließ. Dem nun drohenden Parteiausschlussverfahren kam er durch Aufkündigung seiner Mitgliedschaft zum Zentrum zuvor. Den Aufsichtsratssitz in der Germania legte von Papen ebenfalls nieder und Florian Klöckner übernahm daraufhin den Vorsitz im Aufsichtsgremium.⁴⁷⁵

Die nächste Rückmeldung bezüglich der Germania erhielt Fritz Springorum Mitte November 1933. Franz von Papen machte darauf aufmerksam, dass die Germania – mittlerweile war die Ein-Parteien-Herrschaft bereits etabliert, das Zentrum aufgelöst – regelmäßig Anzeigen der Klöckner Werke erhalten würde, auch die Jahresbilanzen würden dort veröffentlicht werden. Nachdem Springorum mit mehreren Bitten an von Papen insbesondere im August 1932 herangetreten war, wollte nun der Vizekanzler einen Wunsch erfüllt bekommen, nämlich die regelmäßige Veröffentlichung von Anzeigen durch Hoesch in der Germania. Und er fügte handschriftlich hinzu: „Bitte helfen Sie

⁴⁷⁴ Vgl. hierzu Artikel „Germania und die Kölnische Volkszeitung“ aus Deutsche Zeitung als Anlage zu ebd. und „Der Chefredakteur der Germania geht“, ohne Autor, Generalanzeiger vom 27. April 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁴⁷⁵ Vgl. Petzold: Franz von Papen..., S. 62ff.

schnell – es ist wichtig, daß wir das Organ noch am Leben erhalten!“⁴⁷⁶ Fritz Springorum stimmte diesem Anliegen vorbehaltlos zu.⁴⁷⁷

Im März 1934 erinnerte sich der „Westen“, also die Ruhrindustriellen Krupp, Klöckner, Vögler und Reusch an die „Germania.“ Von Papen hatte offensichtlich darauf aufmerksam gemacht, dass es neben der immer mehr gleichgeschalteten Presse noch ein Organ gäbe, worauf publizistischer Einfluß geltend gemacht werden konnte. Die „Germania“ steckte – wie schon im November 1933 in finanziellen Schwierigkeiten.

Am 4. April 1934 wurde überdies die katholische Presse in der „Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz als „überflüssige Erscheinung“ gebranntmarkt. Es gäbe schließlich „nur noch eine deutsche Presse“. Daraufhin warnte Vögler seinen Ruhrladekollegen Krupp, das Blatt finanziell zu unterstützen. Dieser hatte aber bereits 140.000 RM zugesagt, zahlbar durch die Konzerne abwechselnd als Monatsrate von 20.000 RM. Daran waren beteiligt Krupp, Klöckner, die VStW – und die IG Farben. Im September 1933 sollte Hoesch mit 15.000 RM und Krupp 5.000 RM übernehmen. Die GHH sollte zweimal 10.000 RM überweisen, von Siemens sollten 15.000 RM und noch einmal je 5.000 RM von den VStW, der IG Farben und Klöckner fließen. Dies waren nicht ausschließlich Ruhrkonzerne, aber der engere Kreis der Millionenspender an Hitler vor der Wahl im März 1933.⁴⁷⁸ Nachdem diese Konzerne die Etablierung der NSDAP im Jahr 1933 wesentlich gestützt hatten, gingen sie ein Jahr später dazu über, ein noch nicht gleichgeschaltetes Blatt zu unterstützen, das im Zweifelsfalle Wirtschaftsinteressen und nicht nationalsozialistisches Gedankengut vermitteln sollte. Der u. a. durch die Industrie finanzierte Wahlsieg der NSDAP hatte eine immer mehr publizierte Einheitsmeinung zur Folge. Mehr Meinungsvielfalt konnte nur noch erkaufte werden – was sich später als nicht mehr zielführend herausstellte. Auf der Ruhrladesitzung am 3. Dezember 1934 wurde es „abgelehnt, für Zeitungsunternehmen noch irgend etwas zu tun, auch K.Z. soll mit der jetzigen Aktion auslaufen.“⁴⁷⁹ Damit war die Unterstützung wirtschaftsfreundlicher

⁴⁷⁶ Von Papen an Springorum, 19. November 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252.

⁴⁷⁷ Springorum an von Papen, 27. November 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252.

⁴⁷⁸ Petzold: Franz von Papen..., S. 204f.

⁴⁷⁹ Vgl. Protokoll „Besprechung in der Ruhrlade am 3. Dezember 1934 bei Herrn Direktor Dr. Klotzbach in Essen.“, gez. E. Poensgen, 4. Dezember 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1171. Unterstreichung im Original. Mit „K. Z.“ ist wahrscheinlich die „Kölnische Zeitung“ gemeint.

Zeitungen – so es sie noch gab – beendet. Und was geschah mit Franz von Papen?

Im gleichen Zeitraum, in dem das noch in wenigen Maßen vorhandene pluralistische Publikationswesen gebranntmarkt wurde, gab es innenpolitische Spannungen. Ein gutes Jahr nach der Machtübertragung wollten die langjährigen NSDAP-Mitglieder, die sich vornehmlich in der SA sammelten, die Ernte einfahren und Posten oder Ämter im nationalsozialistischen Staat besetzen. Der Führer der SA, Ernst Röhm, erhoffte sich, ganze SA-Verbände in die neue Wehrmacht eingliedern zu können. Die Generäle der Reichswehr widersetzten sich jedoch solchen Versuchen. Auch in die Ministerialbürokratie sollten in viel höherem Maße „Alte Kämpfer“, d. h. Mitglieder der NSDAP vor dem ersten größeren Wahlerfolg vom 14. September 1930 eingestellt werden. Es sollte schlichtweg eine „zweite Revolution“ geben, zuerst gab es die „nationale“, nun sollte die „sozialistische“ folgen. Dagegen sollte nun von Papen Stellung nehmen, und zwar in einem Vortrag am 25. April 1934 im Westfälischen Industrieclub in Dortmund. Dies schien von Papen auch in ausreichendem Maße getan zu haben. Ernst Brandi dankte ihm für seine unternehmerfreundliche Rede.⁴⁸⁰

Zu von Papens Absetzung vom Posten des Vizekanzlers führte jedoch die öffentlich gehaltene und noch vor dem Vortrag dem Propagandaminister Goebbels und der in- und ausländischen Presse zugeleitete „Marburger Rede“. Offensichtlich hatten die Mitarbeiter von Papens, darunter etliche Jungkonservative, in der Vizekanzlei alles auf eine öffentliche Wirksamkeit abgestellt. Zum 100. Gründungstag des Universitätsbundes hielt von Papen vor Akademikern die von Edgar Julius Jung geschriebene Rede, die an Kritik am nationalsozialistischen System nicht sparte. Nachdem von Papen seine „innere Verpflichtung“ zu Hitler und der „in Angriff genommenen Erneuerung Deutschlands“ versicherte und die Wiederherstellung der „geistigen Einheit“ feststellte, fuhr von Papen wenig schmeichelnd für die Nationalsozialisten fort: „Diese Einheit des Geistes haben wir in dem Rausch von tausend Kundgebungen, Fahnen und Festen einer sich wiederfindenen Nation erlebt. Nun aber, *da die Begeisterung verflacht*, die zähe Arbeit an diesem Prozeß ihr Recht fordert, zeigt es sich, daß der Läuterungsprozeß von solch historischem

⁴⁸⁰ Petzold: Franz von Papen..., S. 206ff.

Ausmaße auch Schlacken erzeugt, von denen er sich reinigen muss.“ Es müsse „eine offene und männliche Aussprache geben“, die zur Zeit in der Presse fehle.⁴⁸¹ Damit benutzte von Papen bzw. sein Redenschreiber Jung sicherlich bewusst ein Bild aus der Montanindustrie.

Jung bzw. von Papen wandten sich explizit gegen die Vereinheitlichung des Lebens unter nationalsozialistischer Führung: „Kollektivismus ist der Individualismus der Masse, die nicht mehr das Ganze, sondern nur sich selber will.“ Und dann wurde der Machtanspruch der NSDAP infrage gestellt. Es solle nicht nur die Masse geschickt beherrscht werden, durch Erziehung, Zucht und Propaganda. Für das Einparteiensystem gelte, dass es „nur so lange Berechtigung habe, als es die Sicherung des Umbruchs verlange und bis die neue personelle Auslese in Funktion trete.“ Den Freiheitsanspruch untermauerte von Papen auch in religiöser Hinsicht, da er Verständnis dafür habe, dass „eine auf Gewissensfreiheit aufgebaute religiöse Überzeugung es ablehne, sich von der Politik kommandieren zu lassen.“ Sogar auf Hitler persönlich gab es einen Seitenhieb: „Große Männer werden nicht durch Propaganda gemacht, sondern wachsen durch ihre Taten und werden anerkannt durch die Geschichte.“ Und schließlich hatte Jung von Papen ins Redemanuskript geschrieben, dass die Intimspähre der Familien zu achten sei: „Verwerflich wäre der Glaube, ein Volk mit Terror, der immer Ausfluß eines bösen Gewissens sei, zu einen.“ Und schließlich brachte es von Papen auf den Punkt: „Es wird viel von der kommenden Sozialisierung gesprochen. Haben wir eine antimarxistische Revolution erlebt, um das Programm des Marxismus durchzuführen?“ Die Rede wurde nach kurzem Staunen und Zweifeln mit so großer Zustimmung aufgenommen, dass die Missfallensbekundungen von NSDAP-Funktionären übertönt wurden.

Für Edgar Julius Jung war das Schreiben der „Marburger Rede“ das Todesurteil. Im Zuge der Ermordung von SA-Führern um Ernst Röhm wurde Jung auf Anweisung Hitlers am 30. Juni 1934 in einem Wald bei Oranienburg liquidiert.⁴⁸² Jung war nicht ein linker Nationalsozialist, wie die Männer um Röhm, sondern ein konservativer Revolutionär, also für Hitler ein Staatsfeind.

⁴⁸¹ Zitiert nach ebd., S. 211.

⁴⁸² Ebd., S. 218. Zu der Marburger Rede generell hier S. 206 – 222.

Das Büro von Papens wurde gestürmt, ein enger Mitarbeiter, bei dem kompromittierendes Material gegen Himmler und Heydrich vermutet wurde, erschossen. Von Papen, der sich durch die staatlichen Aktionen wie Hausarrest gedehmütigt fühlte, legte Hitler selbstgeschriebene Briefe vor, in denen von Papens Ehre wieder hergestellt werden sollte. Anfang Juli beschlossen von Papen und Hitler in einer Aussprache, dass von Papen bis September 1934 im Amt bleiben sollte und dann in den Auswärtigen Dienst wechseln sollte.⁴⁸³

Fritz Springorum bekam von der großen Aufregung um „seinen Mann“ in der Regierung wahrscheinlich wenig mit. Dieser hatte Mitte Juni 1934 „eine mehrwöchige Dienstreise ins Ausland angetreten (...)“⁴⁸⁴ Bereits vor dem 13. Juni sagte Springorum eine Ruhrladesitzung am 2. Juli ab,⁴⁸⁵ was dafür spricht, dass die Auslandsreise noch andauerte. Damit hatte die Ruhrindustrie und insbesondere Springorum die engsten Kontakte zur Regierung verloren. Ab 1934 war der preußische Finanzminister Popitz sein erster Ansprechpartner in der Politik.⁴⁸⁶ Die Kontakte zu Popitz waren so gut, dass das Aufsichtsratsmitglied Karl Kimmich im Mai 1934 Springorum fragte, ob er nicht einen Kontakt zum Minister vermitteln und die krisengeschüttelte Stadt Hagen von der Reichsseite her Steuererleichterungen bekommen könnte.⁴⁸⁷

5.3.2. Vertrauensleute in Berlin

Für Informationen über die jeweils aktuelle Lage von politischen Überlegungen konnten die Ruhrindustriellen auf Informanten, Kontaktleuten oder Verbandsfunktionäre in Berlin zurückgreifen. Für Fritz Springorum war Johannes Popitz in der Weimarer Republik und stärker noch in der Zeit des Nationalsozialismus ein bevorzugter Ansprechpartner.

Johannes Popitz war der einzige Minister im „Dritten Reich“, der in den 40er Jahren aktiv am Widerstand gegen Hitler beteiligt war. Dabei gehörte Popitz gemeinsam mit Ulrich von Hassell, Carl Friedrich Goerdeler, Jens Jessen und Erwin Planck zur „nationalkonservativen“ Opposition. Über die Attentatspläne

⁴⁸³ Ebd., S. 226.

⁴⁸⁴ Sekretariat Springorum an Sogemeier, 14. Juni 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁴⁸⁵ Reusch an Springorum, 13. Juni 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1171

⁴⁸⁶ Siehe dazu generell die Schreiben betreffend, in denen es um Treffen mit Popitz geht in TKA, Hoesch-Archiv H/1174 und TKA, Hoesch-Archiv H/1175. Über den Inhalt der Gespräche gibt es keine Nachweise.

⁴⁸⁷ Kimmich an Springorum, 7. Mai 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/222, Bl. 40.

vom 20. Juli 1944 war Popitz nicht informiert, gleichwohl wurde er kurz nach dem Attentatsversuch verhaftet, vor den Volksgerichtshof gestellt und 1945 hingerichtet. In einem Schattenkabinett war er als Finanzminister vorgesehen.⁴⁸⁸ Popitz war in der Regierung von Papens Reichskommissar, ab 1. November 1932 Reichsminister ohne Geschäftsbereich.

Popitz sprach sich im November 1932 für eine Beteiligung der Nationalsozialisten an der Regierung aus, ebenso wie Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk.⁴⁸⁹ Spätestens „Mitte der 30er Jahre mußte sich Popitz über den wahren Charakter des Regimes im klaren gewesen sein.“ In diese Zeit verdichtete sich die Freundschaft zu Fritz Springorum.

1933 hatte Popitz moralische Bedenken gegenüber der Behandlung der Juden. Mit der „materiellen Drangsalierung“ der Juden schien Popitz zunächst kein Problem gehabt zu haben.⁴⁹⁰ Da Popitz jedoch von der Reichsprogromnacht „zutiefst angewidert“ gewesen war, bot er einige Tage nach dem 9. November 1938 Göring seinen Rücktritt als preußischer Finanzminister an.⁴⁹¹ Politische Korrespondenz zwischen Popitz und Springorum ist für die Zeit des Nationalsozialismus nicht feststellbar. Als enger Mitarbeiter Görings könnte er von seinem „Forschungsamt“, ein interner Überwachungsapparat Görings, gewusst haben. Göring ließ damit bekannte Persönlichkeiten überwachen. Daher besprach sich Popitz immer persönlich, nie jedoch über Telefon oder Post.⁴⁹²

Die erste nachweisbare Kontaktaufnahme, oder zumindest der Versuch einer solchen ging von Popitz im November 1931 aus. Es lässt sich nicht nachweisen, ob sich Popitz und Springorum im Rahmen der Betätigung im „Bund zur Erneuerung des Reiches“ (siehe Kapitel 5.4.) bereits kennengelernt hatten. Popitz ließ über den Geschäftsführer des Zweckverbandes Nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen, Martin Sogemeier, ausrichten, dass „Herr Popitz es sehr begrüßen würde, wenn er bei ihrer nächsten Anwesenheit in Berlin sich einmal mit ihnen unterhalten könnte.“⁴⁹³ Popitz

⁴⁸⁸ Nagel, Anne C.: Johannes Popitz (1884 – 1945). Görings Finanzminister und Verschwörer gegen Hitler. Eine Biographie, Köln 2015, S. 15.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 105.

⁴⁹⁰ Ebd., S. 136.

⁴⁹¹ Ebd., S. 151.

⁴⁹² Ebd., S. 153.

⁴⁹³ Sogemeier an Springorum, 6. November 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

arbeitete als Staatssekretär auch mit der Vereinigung der Arbeitgeberverbände zusammen und arbeitete mit ihnen Reformen „auf dem Gebiet der Sozialversicherung“ aus, die von Sogemeier „ganz ausgezeichnet“ bezeichnet wurden.⁴⁹⁴ Im Januar 1933, inzwischen zum preußischen Finanzminister aufgestiegen, wollte Popitz 5 Tage vor der Machtübertragung ein Gespräch auf Wunsch des Reichskanzlers von Schleicher mit Springorum vermitteln.⁴⁹⁵ Im April 1933 wollte Popitz mit Springorum abermals diskutieren. Worüber jedoch blieb unklar.⁴⁹⁶ Ein weiterer Versuch von Popitz, sich mit Springorum zu treffen, wurde im September 1933 unternommen. Zusammen mit Paul Reusch sollte ein Treffen mit Reichswirtschaftsminister Schmitt arrangiert werden.⁴⁹⁷ Es folgte dann eine eher private Einladung, in der „Herr Minister Dr. Popitz und Frau“ für den 20. September 1933 nach „Berlin-Steglitz, Brentanostr. 50“ einluden.⁴⁹⁸ Dafür musste Springorum im Oktober 1933 ein Treffen zwischen ihm, Popitz und Gustav Krupp platzen lassen, da Springorum offensichtlich keine Zeit hatte. Dies bedauerte Springorum sehr, da es ein Gespräch über die Verwaltungsreform geben sollte.⁴⁹⁹ Dafür traf sich Springorum mit Reusch und Popitz und dem Reichswirtschaftsminister Schmitt am 19. Februar 1934 im Hotel Kaiserhof in Berlin.⁵⁰⁰ Die Beziehungen schienen immer enger zu werden. Am 13. November wollten sich die Eheleute Popitz, Springorum und Sogemeier in Berlin treffen.⁵⁰¹ Ebenfalls in Berlin fand das erste Treffen im Jahr 1935 zwischen, Springorum, Popitz und Sogemeier statt. Statt sich in einem Hotel zu treffen, schlug Sogemeier seine Wohnung als Gesprächsort vor.⁵⁰² Während eines Osterurlaubs in Meran trafen sich die Eheleute Popitz und Springorum und verabredeten sich nach der Genesung von Frau Popitz für ein weiteres Treffen im Mai oder Juni 1935 im

⁴⁹⁴ Sogemeier an Springorum, 1. Oktober 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁴⁹⁵ Sogemeier an Springorum, 25. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁴⁹⁶ Sogemeier an Springorum, 12. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁴⁹⁷ Sogemeier an Springorum, 9. September 1933 und Anlage Sogemeier an Reusch, , 9. September 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁴⁹⁸ Sogemeier an Springorum, 14. September 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁴⁹⁹ Sogemeier an Springorum, 13. Oktober 1933 und Springorum an Sogemeier, 14. Oktober 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰⁰ Sogemeier an Springorum, 6. Februar 1934 und Sogemeier an Springorum, 25. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰¹ Sogemeier an Springorum, 30. Oktober 1934 und Springorum an Sogemeier, 27. Oktober 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰² Sogemeier an Springorum, 25. März 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

Hause Springorum.⁵⁰³ Hieraus sollte zunächst nichts werden, da zu den vorgesehenen Terminen Popitz etwa ein Gespräch mit Hitler und eine Kabinettsitzung dem Besuch bei Springorums vorziehen musste.⁵⁰⁴ Das Treffen der drei Eheleute sollte dann in den August verschoben werden. Auch dieses Treffen fand nicht statt. Bedauernd äußerte sich Springorum dazu: „Es hat mir sehr leid getan, von Ihnen hören zu müssen, dass der Besuch am 1. August auch wieder Schwierigkeiten macht. Es ist anscheinend doch nicht ganz so einfach, sechs Menschen, die nebenbei noch eine Beschäftigung haben, auf drei Tage mal unter einen Hut zu bringen. (...)“⁵⁰⁵ Dies sollte auch nicht mehr gelingen, sodass sich Popitz und Springorum erst wieder am 18. Dezember 1935 treffen sollten.⁵⁰⁶ Zu einer Tasse Tee in Popitz Wohnung wurde Springorum Ende März 1936 eingeladen.⁵⁰⁷ Vielleicht teilte Popitz zu diesem Zeitpunkt sein Anliegen mit, die Fahnenmasten an der Neuen Wache am Ehrenmal Unter den Linden in Berlin zu erneuern. Die Angelegenheit war jedenfalls Thema in der Ruhrlade.⁵⁰⁸ Die Fertigstellung erfolgte aber erst im Jahr 1937. Als Stifter sollte der VDEh auftreten, als Initiator und Vorsitzender des VDEh war Springorum der Ansprechpartner für den offiziellen Dankesbrief. Diesem aufgrund der Rehabilitationsmaßnahmen nach seinem Schlaganfall an eine Berliner Adresse gesandten Brief war zu entnehmen, dass „am Geburtstage des Führers und Reichkanzlers (...) zum ersten Male die Fahnen an den Masten gehißt worden“ waren.⁵⁰⁹ Zuvor hatte Springorum an Popitz geschrieben, „dass vor dem schlichten, künstlerisch so wertvollen Ehrenmal die Fahnen unseres freien und wiedererstarnten deutschen Vaterlandes getragen werden von Masten aus deutschem Stahl, erfüllt uns mit Stolz! Ich bitte Sie als den zuständigen Minister, diese beiden Masten für das deutsche Volk und seinen großen Führer Adolf Hitler in Empfang zu nehmen

⁵⁰³ Springorum an Sogemeier , 30. April 1935 und Sogemeier an Springorum, 25. Mai 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰⁴ Sogemeier an Springorum, 4. Juni 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰⁵ Springorum an Sogemeier, 18. Juli 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰⁶ Sogemeier an Springorum, 14. Dezember 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰⁷ Sogemeier an Springorum, 24. März 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵⁰⁸ Siehe Tagesordnung Ruhrladetreffen am 6. April 1936 („bei Herrn Klöckner“), ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/1170.

⁵⁰⁹ Abschrift Popitz an Springorum, 24. April 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2119.

als Gabe der deutschen Eisenhüttenleute, gewidmet dem ehrenden Andenken unserer im Weltkriege gefallenen Kameraden.⁵¹⁰

Am 29. April 1936 verstarb Popitz' Frau Cornelia. Der darauffolgende Briefwechsel verdeutlicht die innige Beziehung der drei Familien. So schrieb Springorum am 30. April 1936 an Sogemeier: „Mit tiefer Bewegung habe ich heute morgen die Nachricht von dem Ableben von Frau Popitz gelesen. Meine Frau und ich sind tief beeindruckt von dem grausamen Geschick, das diese seltene lebensbejahende Frau in der Blüte ihrer Jahre hinweggenommen hat. Ich bin sicher, daß Sie und Ihre sehr verehrte Gattin Herrn Popitz alle die Hilfe geben werden, die man in einem solchen Falle einem Menschen zum Trost geben kann. (...) Jedenfalls benutze ich die Gelegenheit, um Ihnen, die Sie Herrn Popitz auch bisher das schwere Geschick haben tragen helfen, die Versicherung zu geben, daß alles, was wir tun können, um sie dabei zu unterstützen, gern und von Herzen getan wird.“⁵¹¹ Sogemeier antwortete: „(...) Eine schwere und doch auch erhabene Woche liegt hinter uns. Dass es mir ein Bedürfnis ist, gerade mit Ihnen in nächster Zeit in ruhiger Stunde hierüber zu sprechen, verstehen Sie, wie ich aus Ihrem Brief entnehme. (...) Ich habe auch in diesen Tagen wiederholt festgestellt, wie P.(opitz, M. K.) persönlich zu Ihnen steht, sodass ich bald auf Ihre Bereitwilligkeit zurückkommen werde, zu helfen.“⁵¹² Springorum äußerte daraufhin die Hoffnung, sich bald treffen zu können, „um uns über alle von Ihnen berührten Verhältnisse und Vorgänge in Ruhe auszusprechen.“⁵¹³ Ende August 1936 lud Sogemeier die Eheleute Springorum und Popitz für abends um 8 Uhr in seine Wohnung ein. Ein weiteres Arbeitstreffen der drei Herren wurde für den 4. September terminiert.⁵¹⁴

Nach Springorums Schlaganfall sollte der Kontakt nicht abreißen. Popitz ließ sich noch für den 2 Juli 1937 einen Termin in Dortmund geben.⁵¹⁵

⁵¹⁰ Abschrift Springorum an Popitz, März 1937 (als Anlage zu Vorstand-Rundschreiben VDEh 1937, Nr. 12, gez. Petersen, 27. April 1937), TKA, Hoesch-Archiv H/2119.

⁵¹¹ Springorum an Sogemeier, 30. April 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵¹² Sogemeier an Springorum (handschriftlich), 4. Mai 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵¹³ Springorum an Sogemeier, 6. Mai 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵¹⁴ Sogemeier an Springorum, 2. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁵¹⁵ Sogemeier an Springorum, 24. Juni 1937 und Sogemeier an Springorum, 30. Juni 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

5.4. Fritz Springorum und der „Bund zur Erneuerung des Reiches“

Beinahe zeitgleich zur Gründung der Ruhrlade entstand in Berlin eine Sammlung von Politikern und Industriellen, der „Bund zur Erneuerung des Reiches“ oder „Lutherbund“ genannt. Der Gründungsversammlung fand am 6. Januar 1928 in der Berliner Industrie- und Handelskammer statt.⁵¹⁶ Vorsitzender war der ehemalige Bürgermeister von Essen, mehrmalige Minister und ehemalige Reichskanzler Hans Luther. Zweck und Ziel des Bundes war die „Stärkung der Reichsgewalt“, die „Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung“ und die „Pflege des Gedankenkreises, in dem Freiherr vom Stein das deutsche Volk in früherer Notzeit wieder aufgebaut hat: Nutzbarmachung der Selbstverantwortlichkeit in den geschichtlich gegebenen Brennpunkten deutscher Kultur und Eigenart.“⁵¹⁷

Ein weiterer prominenter Unterzeichner war u. a. der Hapag-Generaldirektor und ehemalige Reichskanzler Wilhelm Cuno. Hans Luther sollte Vorschläge für eine Verfassungsreform entwickeln, nach denen Kompetenzen der preußischen Staatsbehörden auf die Reichsebene übertragen werden sollte. Einen starken Staat forderten auch Thyssen, Vögler, Springorum, Reusch und Krupp von Bohlen und Halbach, die den Gründungsauftrag unterschrieben, in dem es u. a. hieß:

„Überall im deutschen Volke muß der Wille aufflammen zur Überwindung von Streit und Vielregiererei. Das dritte Reich gilt es zu zimmern, das die ganze Nation zusammenschweißt nach dem Worte des Freiherrn von Stein: 'Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland' .“⁵¹⁸

Die Stoßrichtung dieses Bundes war eindeutig. Wenn preußische Kompetenzen dem Reich zugeschlagen worden wären, so hätte man den Sozialdemokraten, die in Preußen seit Bestehen der Republik zusammen mit den Weimarer Koalitionsparteien in der Landesregierung saßen, etwa die preußische Polizei als Machtinstrument entzogen. Die Reichskabinette hingegen bestanden oftmals aus Mitgliedern bürgerlicher Parteien. Den Sozialdemokraten sollte

⁵¹⁶ Vgl. Einladung zur Gründungsversammlung Bund zur Erneuerung des Reiches am 6. Januar 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵¹⁷ Vgl. §2 der „Satzung für den Bund zur Erneuerung des Reiches“, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵¹⁸ Zitiert nach Holzbach: Das „System Hugenberg“..., S. 250.

also ein Machtmittel genommen werden. Das war den Ruhrindustriellen 1931 pro Unternehmen immerhin 20.000 RM wert, 1932 zahlten sie noch 10.000 RM an den Bund zur Erneuerung des Reiches.⁵¹⁹

Dem Gründungsaufwurf vorausgegangen waren monatelange Vorbereitungen, um die Zielrichtung des Bundes zu definieren. Neben Luther war dies insbesondere Paul Reusch, der zunächst nicht Verfassungsfragen, sondern vor allem die Reparationszahlungen thematisieren wollte. Dabei wollte er zunächst den Bankier Max Warburg als Vorsitzenden installieren, der jedoch ablehnte.⁵²⁰

Fritz Springorum war in die Vorbereitungen zur Gründung spätestens seit Mitte November 1927 involviert, damals war noch die Rede von einem „Kuratorium“ bzw. einem „Ausschuss“,⁵²¹ und wollte auch an einer Sitzung zur Vorbereitung der Gründung am 18. November teilnehmen.⁵²² An den weiteren Vorbereitungstreffen am 1. und am 21. Dezember fehlte Springorum allerdings, genauso wie bei der Gründungsversammlung am 6. Januar und dem darauffolgenden Treffen am 25. Februar.⁵²³

Unter Luthers Führung versammelten sich im Bund neben den Ruhrindustriellen Fritz Thyssen, Gustav Krupp, Paul Reusch, Albert Vögler und Fritz Springorum auch „Südindustrielle“ wie Hermann Röchling, Carl Friedrich von Siemens und Robert Bosch sowie jüdische Industrielle wie Jacob Goldschmidt und Franz von Mendelssohn. Der „Lutherbund“ stand der NSDAP zurückhaltend gegenüber, auch Rechtskonservative wie Hugenberg übten scharfe Kritik an den Vorschlägen des „Lutherbundes“.⁵²⁴ Letzterer beklagte die kompromissbereite Haltung der Schwerindustrie. Hugenberg war

⁵¹⁹ Reusch an Vögler, 24. Januar 1933, RWWA 130-400101290/37, Bl. 82. Wer genau zahlte, geht aus dem Brief nicht hervor. Da die Rede von „sämtliche übrige Beteiligten“ ist, kann angenommen werden, dass die Ruhrindustriellen, die den Gründungsaufwurf unterzeichneten, dabei waren.

⁵²⁰ Langer: Macht..., S. 395.

⁵²¹ Luther an Springorum, 12. November 1927, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵²² Springorum an Luther, 14. November 1927, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵²³ Vgl. Springorum an Luther, 28. November 1927; Sekretariat Springorum an Luther, 15. Dezember 1927; Springorum an Adametz, 4. Januar 1928; Springorum an Luther, 21. Februar 1928, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵²⁴ Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Bosch und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht, Stuttgart 2002, S. 179.

ein Verfechter der sofortigen Abschaffung des parlamentarischen Systems, nicht einer Veränderung desgleichen.⁵²⁵

Einen starken Staat forderten jedoch Thyssen, Vögler, Springorum, Reusch und Krupp von Bohlen und Halbach, die den Gründungsaufwurf unterschrieben, in dem es weiter hieß: „Überall im deutschen Volke muß der Wille aufflammen zur Überwindung von Streit und Vielregiererei. Das dritte Reich gilt es zu zimmern, das die ganze Nation zusammenschweißt nach dem Worte des Freiherrn von Stein: `Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland`.“⁵²⁶

Die Stoßrichtung des Bundes wurde in den Leitsätzen verabschiedet, die Fritz Springorum im Juni 1928 unterzeichnete. In den Leitsätzen wurde u. a. das „Chaos durch den Aufbau getrennter und voneinander völlig unabhängiger Reichs- und Länderverwaltungen auch in der Provinzialinstanz“ gebranntmarkt, die „zu kostenspieliger Vielregiererei und Lähmung der Verwaltungskraft“ führen sollten. Als dann schlossen sich in den Leitsätzen die Lösungsvorschläge an, die es in sich hatten. Zunächst sollten die gesetzgeberischen und zentralen Verwaltungsaufgaben Preußens an das Reich übertragen werden und Reichspräsident, Reichsregierung und Reichstage an die Stelle von Staatsregierung Preußens und dessen Landtag treten sollten. Die Länder Hessen, „beide Mecklenburg“, Oldenburg, Thüringen, Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Lübeck, Lippe und Schaumburg-Lippe sollten dem „Reichsland angeschlossen“ werden. Die in Süddeutschland liegenden Exklaven sollten in die sie umschließenden Ländern „eingeliedert“ werden.⁵²⁷

Alles lief so auf eine Zentralisierung hinaus, bei gleichzeitigem Wegfall der Eigenständigkeit der Provinzen. Die Macht des seit Jahren von der SPD regierten Preußen sollte so beschnitten werden, die Süddeutschen Länder fürchteten in der Folge, zu Gebieten minderen Rechtes herabzusinken. Hierfür ertete der Geschäftsführer des „Lutherbundes“, Walter Adametz, harsche Kritik aus den betroffenen Provinzen, wurde aber von Reusch gelobt, dass er etwas gegen die „eingefleischten Partikularisten“ unternahm.⁵²⁸

⁵²⁵ Langer: Macht..., S. 397f.

⁵²⁶ Zitiert nach Holzbach: Das „System Hugenberg“..., S. 250.

⁵²⁷ Vgl. Abschrift „Leitsätze“ des Bundes zur Erneuerung des Reiches, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵²⁸ Langer: Macht..., S. 395.

Die Forderungen waren innenpolitisch höchst brisant. Wenn preußische Kompetenzen dem Reich zugeschlagen worden wären, so hätte man den Sozialdemokraten, die in Preußen seit Bestehen der Republik zusammen mit den Weimarer Koalitionsparteien in der Landesregierung saßen, etwa die preußische Polizei als Machtinstrument entzogen. Die Reichskabinette hingegen bestanden oftmals aus Mitgliedern bürgerlicher Parteien. Den Sozialdemokraten sollte also ein Machtmittel genommen werden.

Ende 1930 erhielt Springorum von Reusch einen Zwischenbericht über die Erfolge und Tätigkeit des Bundes – nicht ohne vorher auf die schwierige finanzielle Lage des Bundes hinzuweisen. Reusch versüßte seine Bitte auf weitere finanzielle Unterstützung durch Springorum mit dem Hinweis, „dass durch die Bundesarbeit der Wirtschaft in absehbarer Weit auch Vorteile zufließen werden.“ Trotz der „wirtschaftlichen Depressionsperiode“ forderte Reusch weitere 10.000 RM von Springorum,⁵²⁹ die er auch in 2 Raten überwies.⁵³⁰ Bereits vor der Gründung des Bundes, beginnend mit dem Jahr 1927 überwies Springorum jährlich 10.000 RM bis 1931. Für das Jahr 1932 waren es nur noch 5.000 RM, für das Jahr der Liquidierung des Bundes 1933 noch 2.500 RM.⁵³¹ Das Jahresbudget betrug 1927/28 33.000 RM, ab Januar 1929 insgesamt 42.000 RM.⁵³²

Doch wofür gab Springorum insgesamt 57.500 RM aus? In dem Zwischenbericht Ende 1930 von Walter Adametz galt es als Erfolg, zum ersten Mal „Männer der verschiedensten Weltanschauungen und Parteirichtung, Männer von rechts bis links zusammenzuschließen.“ Eine starke Annäherung von Bund und Länderkonferenz sei erfolgt. Die Reichsreform sei „in Fluss“ gekommen. Zukünftig sollte in den schweren Krisenzeiten die „Zukunftsfragen des deutschen Volkes“ gelöst werden: „Rettung des deutschen Volkes, (...) und der deutschen Wirtschaft überhaupt.“ Und schließlich wurden die Geldgeber persönlich angesprochen. Sobald die finanzielle Grundlage des Bundes gesichert sei, müssten die entscheidenden nationalen Fragen geklärt werden. Zu diesen zählte laut Adametz vor allem die Frage „nach der

⁵²⁹ Reusch an Springorum, 30. Dezember 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³⁰ Vgl. Springorum an Reusch, 20. Januar 1931, und Büro Reusch an Springorum, 22. Januar 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³¹ Vgl. Aufstellung (handschriftlich) „Bd. z. Erneuerung des Reiches“ und Springorum an Reusch, 11. November 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³² Langer: Macht..., S. 397.

Existenzschaffung für den Nachwuchs unserer führenden Schichten.“⁵³³ Für Springorum war diese Aussicht mit seinen vier Kindern im damaligen Alter von 18, 15, 13 und 9 Jahren sicherlich nicht unattraktiv. Dennoch sagte Springorum seine Teilnahme an der Hauptversammlung am 17. März 1931 wieder ab.⁵³⁴

Überhaupt schien Springorums Interesse an dem Bund immer mehr geschwunden zu sein. So war er nicht bereit, eine Eingabe des Bundes an Brüning zu unterzeichnen. Die Eingabe enthielt trotz der Ablehnung eines „schematischen Zentralismus“ die Aufforderung an den Reichskanzler, den Dualismus Reich-Preußen abzuschaffen, da u. a. ein „unwirtschaftlicher Behördenwirrwarr entstehen konnte.“⁵³⁵ Zur Untermauerung der Absicht, die Unterschrift von dem Dortmunder Konzernschef zu erhalten, wurde sechs Tage später noch ein Telegramm von Berlin ins Ruhrgebiet verschickt. Trotz der handschriftlichen Notiz des Sekretariats von Springorum, dass sich Reusch einverstanden erklärt habe, blieb Springorum tatenlos.

Die Eingabe, die ursprünglich an seinen Vater Friedrich versandt wurde, der sich aber nach Aussage von Springorum junior „politisch ganz zurückgezogen“ habe, wurde aufgrund der Auffassung Fritz Springorums, es sei der falsche Zeitpunkt für eine Auseinandersetzung, nicht unterzeichnet.⁵³⁶

Durch den Jungkonservativen Edgar Jung ließ sich Springorum im Juli 1931 die Schrift „Föderalismus aus Weltanschauung“ zusenden, die nach Jungs Angaben einerseits gegen den „Bajuwarismus“ Stellung nahm, andererseits aber der Versuch unternommen wurde, die „norddeutschen Erneuerungspläne (Luther)“ den „süddeutschen Föderalisten“ schmackhaft zu machen.⁵³⁷

Während der Kanzlerschaft Franz von Papens kam so etwas wie Hektik bei den Finanziers des Bundes auf. Anlass waren Ende September 1932 Gespräche des Bundes, hier sei stellvertretend der Geschäftsführer Adametz genannt, seines Zeichens Oberregierungsrat, mit Vertretern des Reiches, Länder und der

⁵³³ Rechenschaftsbericht Bund zur Erneuerung des Reiches von Walter Adametz, 29. Dezember 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³⁴ Siehe Einladung Bund zur Erneuerung des Reiches, 2. März 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/230. Auf der Einladung ist der Stempel „abgesagt“ gedruckt.

⁵³⁵ Eingabe „Bund zur Erneuerung des Reiches“ an Reichskanzler als Anlage von Roedern an Springorum, 4. Juli 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³⁶ Springorum an von Roedern, 11. Juli 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³⁷ Vgl. Jung an Springorum, 27. Juli 1931, und Springorum an Jung, 10. August 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

Provinzen. Die Vertreter der Landkreise und der Provinzen hatten sich für „verstärkte Besteuerungsrechte“ stark gemacht und forderten höhere Anteile an der Umsatzsteuer. Dies war jedoch nicht im Interesse der Geldgeber des Bundes zur Erneuerung des Reiches. Freiherr Tilo von Wilmowsky, stellvertretender Vorsitzender des Bundes und Mitglied im Aufsichtsrat der Krupp AG, wandte sich gar gegen seinen Vorsitzenden Otto Gessler, ehemaliger Reichswehrminister und Nachfolger von Luther: „(...) Ich sehe absolut nicht ein, warum diejenigen Kreise, die allein den Bund Reichserneuerung mit schwersten Opfern finanziert haben, vor denjenigen Vertretern zurücktreten sollen, die finanzielle Opfer nicht gebracht haben.“⁵³⁸ Hier drückte sich das Selbstverständnis der Industriellen bzw. der Vertreter ihrer Interessen aus: Wer Geld zahlt, soll auch mehr Einfluss haben. Auch Springorums Verbindungsmann in Berlin, Martin Sogemeier, erklärte, dass „die Einflüsse der Provinzialvertreter sehr stark gewesen“ seien. Daher schlug er Springorum vor, weitere Beiträge an den Bund erst dann zu zahlen, wenn eine genehme schriftliche Ausarbeitung erfolgt sei.⁵³⁹ Springorum folgte dieser Auffassung, erwähnte gar, dass Gessler „nur das Werkzeug geschickter Akteure“ sei und wollte von sich von Zahlungen weitere Beträge vorläufig zurückhalten.⁵⁴⁰

Diese Absicht vertrat Springorum aber nur eine gute Woche, hatte doch Reusch bereits am 22. Oktober 1932 um die Zahlung weiterer 2.500 RM gebeten, da die Absichten des Bundes bezüglich der Reichsreform eine breite Öffentlichkeit gefunden „(...) und sich damit wohl auch ein gewisses Verdienst um unser Vaterland erworben“ hätten.⁵⁴¹

Der Bund zur Erneuerung des Reiches wurde schließlich auf der letzten Hauptversammlung am 27. Juni 1933 aufgelöst. Fritz Springorum, neben Paul Reusch einer der maßgeblichen Finanziers, sagte die Teilnahme jedoch wieder ab.⁵⁴² Zur Begründung der Auflösung wurde durch den Vorsitzenden Gessler in der Einladung unter Tagesordnungspunkt 4 angegeben, dass die Reformarbeiten mit dem Erscheinen einer Denkschrift über die Abgrenzung der

⁵³⁸ Abschrift Wilmowsky an Reusch, 5. Oktober 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵³⁹ Sogemeier an Springorum, 2. November 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵⁴⁰ Springorum an Sogemeier, 3. November 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵⁴¹ Reusch an Springorum, 22. Oktober 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵⁴² Springorum an Bund zur Erneuerung des Reiches, 10. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

Zuständigkeiten von Reich, Ländern und Gemeindeverbänden abgeschlossen seien.⁵⁴³

Ein durchschlagender Erfolg blieb dem Bund stets verwehrt. Lediglich die Denkschriften und Presseerklärungen, die er herausgab übten einen Einfluss auf politische und industrielle Eliten aus. Reuschs Auffassung, nach der es gelungen war, „(...) die Gedanken der Reichsreform in die breiten Massen der Bevölkerung zu tragen“,⁵⁴⁴ darf bezweifelt werden. Zu komplex waren deren Leitsätze, als das die Masse der Bevölkerung diese nachvollziehen konnte. Fritz Springorums Intention bei seinem Beitritt war es, die Staatsausgaben zu verringern und einen zentralistischeren Staat aufzubauen. Durch die Eingliederung von Provinzen in das Reich oder in Länder erhoffte sich Springorum weniger Verwaltung und weniger Politiker.

5.5. Exkurs: Der Deutschlandbund. Unrechtmäßige Demokratieförderung gegen den Nationalsozialismus

Dieses Kapitel basiert auf einem Zufallsfund im Geheimen Staatarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Auf der Suche nach einem Nachlass von Johannes Popitz wurde der nachfolgende Vorgang gesichtet. Über den „Deutschlandbund“ war bisher wenig bekannt. Unter der Führung des Professors für Staatslehre, Hermann Heller, verfasste die Gruppe „republikanische Anti-Nazipropaganda.“ In Wahlzeiten wurden die „republikanischen Parteien“ mit Informationen über den Nationalsozialismus versorgt. Diese Informationen sollten zielgerichtet gegen die NSDAP eingesetzt werden.⁵⁴⁵ Gewissermaßen war der „Deutschlandbund“ ein Zusammenschluss von liberalen Demokraten, die – unerlaubter Weise - mit Staatsgeldern Demokratieförderung der Mitte betrieben.

Am 12. Dezember 1930 verfasste der preußische Finanzminister Hermann Höpker-Aschoff (DDP) ein für ihn und seinem Nachfolger Otto Klepper (früher DNVP; DDP) folgenreiches Schreiben, in dem er die

⁵⁴³ Einladung zur Hauptversammlung Bund zur Erneuerung des Reiches, 13. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵⁴⁴ Reusch an Springorum, 22. Oktober 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/230.

⁵⁴⁵ Paucker, Arnold: Der jüdische Abwehrkampf, in: Mosse, Werner E. und Paucker, Arnold (Hrsg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik, 2. Aufl., Tübingen 1966, S. 466.

„Generalstaatskasse“ dazu aufforderte, auf das Konto 241 534 des Ministerialdirektors Arnold Brecht⁵⁴⁶ bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung), 25.000 RM unter der Bezeichnung „Maßnahmen zur Durchführung verwaltungspolitischer Reformen“ zu überweisen. Dieser Betrag sollte unter den „Vorschüssen der Allgemeinen Finanzverwaltung für das Rechnungsjahr 1930“ gebucht werden.⁵⁴⁷ Weitere 25.000 RM sollten am 22. Dezember des gleichen Jahres und am 30. Januar 1931 folgen. Diese bislang insgesamt 75.000 RM sollten unter dem Haushaltstitel „Unvorhergesehene und vermischte Ausgaben“ für 1930 verausgabt werden.⁵⁴⁸ Am 9. Juni 1931 folgten 50.000 RM, am 21. Oktober weitere 20.000 RM und schließlich am 26. November 1931 flossen weitere 50.000 RM auf das Konto. Diese Beträge sollten im Haushaltsjahr 1931 verrechnet werden, genauso wie der nächste Betrag von 50.000 RM, der ab dem 11. Februar 1932 aus der Staatskasse auf das Konto eines hohen Beamten des preußischen Finanzministeriums überwiesen worden war.⁵⁴⁹

Die Beamten der Oberrechnungskammer in Potsdam stellten sich innerhalb ihres Prüfauftrages im August 1932 die Frage, wofür das Geld verausgabt wurde und verlangten Einzelbelege, die Brecht nicht vorlegen konnte.⁵⁵⁰ Also musste der inzwischen zum preußischen Finanzminister bestellte ehemalige Staatssekretär im preußischen Finanzministerium Johannes Popitz, der Vertraute Fritz Springorums, die Untersuchung leiten. In einem ersten Zwischenbericht stellte Popitz heraus, dass die Verwendung zum Zwecke einer „Verwaltungsreform“ nicht stattgefunden hätte, ein angegebener Verwendungszweck „für die Unterbringung von Arbeitslosen im Freiwilligen

⁵⁴⁶ Arnold Brecht war Kläger gegen den „Preußenschlag“ von Papens, forderte am 2. Februar 1933 im Reichsrat Hitler zu Recht und Ordnung auf und wurde kurz danach aus dem Staatsdienst entlassen.

⁵⁴⁷ Vgl. Hausmitteilung von Höpker-Aschoff an Generalstaatskasse, 12. Dezember 1930, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 1 (handschriftlich) und 2f.

⁵⁴⁸ Vgl. Hausmitteilung „Jahresabschlußsache“ an Generalstaatskasse, 28. April 1931, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 4.

⁵⁴⁹ Vgl. Hausmitteilungen an Generalstaatskasse vom 9. Juni, 21. Oktober, 26. November 1931 und 11. Februar und 6. Mai 1932 1932 GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 5ff.

⁵⁵⁰ Vgl. Schreiben von Oberrechnungskammer an Preußischen Finanzminister, 30. März 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 17.

Arbeitsdienst (...) wenig glaubhaft“ erschien und Quittungen der Empfänger ohne Angabe des Verwendungszweckes oder gar keine ausgestellt wurden.⁵⁵¹

Die Antwort der Oberrechnungskammer ließ nicht lange auf sich warten. Sofort wurde festgestellt, dass die erste Tranche von insgesamt 75.000 RM von Brecht laut Empfangsbestätigung „zur Bekämpfung der Verbreitung unrichtiger Behauptungen in Staatsangelegenheiten“ verwendet wurde – und nicht für „Maßnahmen zur Durchführung verwaltungspolitischer Reformen.“ Außerdem sei der Haushaltstitel für „allgemeine politische Zwecke“ maßgeblich und nicht „unvorhergesehene und vermischte Ausgaben.“ Weiter seien Entnahmen der Staatssekretäre Abegg, Krüger und Weismann, sowie weiterer Beamte und eines Abgeordneten nicht belegt. Und schließlich seien Gelder auf ein Privatkonto eines Dr. Föhr (Foehr; M.K.) geflossen. Sollte die ordnungs- und zweckgemäße Verwendung nicht nachgewiesen werden können, so müsse ein Rechnungsfehlbetrag festgestellt werden.⁵⁵² Erst 1933 bekamen die Rechnungsprüfer der preußischen Finanzverwaltung mit, wofür die insgesamt 255.000 RM dienten: Dem Aufbau und Unterhalt des „Deutschlandbundes.“

In der Selbstdarstellung wurde darauf hingewiesen, dass der Deutschlandbund weder Partei noch Verein, sondern eine Gesinnungsgemeinschaft sei. Ziele sollten „anständige politische Sitten, ein starker, gerechter und sauberer Staat, ein freies, zuversichtliches und kulturell hochstehendes Deutschland“ sein. Er sollte gegen die politischen radikalen Kräfte und deren Terror kämpfen; dieses in „Liebe zu Deutschland“ und der „Achtung vor der Reichsverfassung,“ mit einer „Front der anständigen Menschen gegen Verwilderung und Verrohung.“⁵⁵³

Der ehemalige Redakteur der Kölnischen Zeitung und damalige Büroleiter des Deutschlandbundes, Eugen Foehr, scheint diese Losung auch ernsthaft in die Tat umgesetzt zu haben. So zeigte er Interesse an einer Zuschrift nach Erscheinen der „Blätter des Deutschlandbundes“, in dem der Staatsarchivrat Bellée einen „links gerichteten Standpunkt“ vertrat. Sonst würden gegenteilige

⁵⁵¹ Vgl. Popitz an Chefpräsidenten der Oberrechnungskammer, 8. April 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 58.

⁵⁵² Vgl. Schreiben von Oberrechnungskammer an Preußischen Finanzminister, 24. April 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 73 – 75.

⁵⁵³ Vgl. Rundschreiben des Deutschlandbund vom 15. Januar 1931, abgelegt in GStA PK VI. HA Familienarchive und Nachlässe, Nl. Becker Rep. 92 Nr. 8431.

Standpunkte die Diskussion bestimmen. Neben Sozialdemokraten seien auch viele Mitglieder anderer Parteien Freunde des Deutschlandbundes. Foehr legte großen Wert auf Überparteilichkeit.⁵⁵⁴ Ein kritischer, jedoch nicht polemischer Artikel zu der versuchten Einigung der politischen Rechten beim Harzburger Treffen (siehe Kapitel 6.2.) belegt die bürgerlich liberale Auslegung der „Blätter“.⁵⁵⁵

Dies änderte nichts daran, dass Steuergelder unrechtmäßig zur Stärkung der politischen Mitte verausgabt wurden. Durch ständiges Drängen der Oberrechnungskammer schlüsselte der Kontobevollmächtigte Brecht die Ausgaben wie folgt auf: Insgesamt 207.000 RM flossen an den Deutschlandbund, Hauptkostenträger waren der Bürounterhalt und die Druckkosten der „Blätter.“ Für Kundgebungen, hierbei wurden Vortagsredner gewonnen und Hallen gemietet, wurden 12.000 RM, für „die Unterbringung unruhiger Arbeitsloser, um sie von der Straße zu bringen, in Vereinbarung von Innen-, Staats- und Finanzministerium“ 15.000 RM. Ein Rest von 10.680 RM verteilte sich auf „verschiedene Einzelmaßnahmen zur Verbreitung von Aufklärung.“ 12.000 RM flossen an Personen um den „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“,⁵⁵⁶ 5.000 RM über Ministerialrat Schönner an den „Republikanischen Reichsbund.“⁵⁵⁷

Arnold Brecht äußerte sich ausführlich zu den Hintergründen der Zahlungen an den Deutschlandbund. Tatsächlich erhielt Brecht nach eigener Darstellung die Aufforderung, dass die Zahlungen der Gelder für Unbeteiligte nicht erkennbar sein sollten. Foehr habe sich nicht bereichert, dies belege eine Rückfrage bei dem Verleger der Kölnischen Zeitung, Neven-Dumont, nach der Foehr eine Abfindung von 30.000 RM erhalten habe und er seiner Frau weniger als 20.000 RM hinterlassen habe. Das Geld an den Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sei

⁵⁵⁴ Vgl. Foehr an Bellée, 4. Mai 1931, GStA PK VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI. Bellée Rep. 92 Nr. 36.

⁵⁵⁵ Vgl. Der Aufmarsch der Reaktion, in: Blätter des Deutschlandbundes, Nr. 15, 31. Oktober 1931, S. 5f.

⁵⁵⁶ Vgl. Abschrift der Aufstellung Kontobewegungen Konto der Staatsbank (Nr. 241 534), ohne Datum, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 81f. Eine geradezu „preußisch“ exakte Aufschlüsselung bis hin zu Verwendung von 100 RM findet sich in dem Protokoll der Befragung des damals bereits in den einstweiligen Ruhestand versetzten Arnold Brecht; die Befragung leitete Kammergerichtsrat Quander, siehe Abschrift vom 26. Mai 1933 in ebd., Bl. 112- 117.

⁵⁵⁷ Vgl. Abschrift der Erklärung von Brecht am 24. Mai 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 127.

zur Abhaltung einiger Kundgebungen verausgabt worden, wovon sich der Finanzminister selbst überzeugt hätte.⁵⁵⁸

Noch deutlicher wurde der ehemalige preußische Finanzminister Hermann Höpker-Aschoff im Mai 1933. Da er als Regierungsangehöriger einer „demokratisch-parlamentarischen Regierungsform“ eine „revolutionäre Bewegung (...) bekämpfen“ musste und gegenwärtige amtliche Stellen von einer „nationalen Revolution“ sprechen würden, hielt Höpker-Aschoff es gerechtfertigt, seine „Staatsauffassung zu verteidigen und hierfür auch staatliche Mittel einzusetzen.“ Es sei nicht nur Recht, sondern Pflicht gewesen. Das preußische Innenministerium habe 1931 den Bedarf an Geldmitteln für politische Propaganda gar auf 10 Millionen RM veranschlagt. Schließlich sei das Büro von Foehr „im Sinne einer nationalen Staatspolitik betrieben worden“, es seien jedoch Wünsche von anderen Stellen an ihn herangetragen worden. So billigte er Ausgaben über Staatssekretär Krüger an Bauern und Siedler, sowie an Staatssekretär Abegg für die Unterstützung „neutraler Verbände“ wie Frauenverbände. Die Verwendung der Gelder aus dem Haushaltstitel „unvorhergesehene und vermischte Ausgaben“ der Finanzverwaltung rechtfertigte Höpker-Aschoff mit der unmittelbaren Kontrolle durch ihn selbst, bei Entnahme aus anderen Haushaltsmitteln des Ministeriums hätten andere Bedienstete „über die Mittel im einzelnen verfügen können.“ Letztlich sei dem Konto die Bezeichnung „Maßnahmen zur Durchführung verwaltungspolitischer Reformen“ gegeben worden, „um eine vertrauliche Behandlung der Angelegenheit zu gewährleisten.“⁵⁵⁹

Auch die Verwendung der monatlich 10.000 RM an das Büro „Deutschlandbund“ wurde im Zuge der internen Ermittlungen offenbar. So erhielt Foehr 900 RM Gehalt, ein zweiter Redakteur 550 RM, Schreibkräfte und „Scheuerfrau“ insgesamt 300 RM, die Miete inklusive Nebenkosten betrug 250 RM. Den Hauptposten von 8.000 RM machte die Drucklegung der „Blätter des Deutschlandbundes“ aus. Für das zweiwöchentlich erscheinende

⁵⁵⁸ Vgl. Abschrift der Erklärung von Brecht am 24. Mai 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 125 – 128.

⁵⁵⁹ Vgl. Bericht von Hermann Höpker-Aschoff, 21. Mai 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 136 – 139.

Mitteilungsblatt wurden für eine Auflage von 30.000 Exemplaren und einer Stärke von 8 Seiten pro Erscheinungstag 4.000 RM veranschlagt.⁵⁶⁰

Die Oberrechnungskammer zeigte sich in ihrem Schlussbericht gnädig: „Trotz mannigfaltiger Mängel und Lücken bei der Belegung der (...) 245.000 RM haben wir unter Würdigung der damaligen besonderen Verhältnisse geglaubt, davon absehen zu können für diese Staatsausgaben (...) die Wiederinsollstellung (...) anzuordnen.“ Der Landtag sollte informiert werden und in der Denkschrift für das Haushaltsjahr 1931 sollte auf die „Unzulässigkeit des gewählten Anrechnungs- und Verrechnungsverfahrens hingewiesen werden.“ Die Begründung war für die Oberrechnungskammer eine den Verhältnissen angemessene; alle Parteien außer der NSDAP waren inzwischen verboten bzw. hatten sich selbst aufgelöst, als auch die Diktatur festigende: „Wir sind bei der Beurteilung der Zulässigkeit der ministeriellen Anordnungen von dem Grundsatz ausgegangen, daß es der jeweiligen Regierung nicht verwehrt werden darf, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die ihr zur Stützung ihrer Politik geeignet erscheinen und daß die Verausgabung von Staatsmitteln für diese Zwecke an sich vertretbar ist.“⁵⁶¹

Die verdeckte Finanzierung des „Deutschlandbundes“ wurde so mit den gegenwärtigen Verhältnissen, so hatte die NSDAP im März 1933 das Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung eingerichtet, im Nachhinein quasi legitimiert. Popitz informierte seinen Ministerpräsidenten Hermann Göring und die Staatsminister über den Abschluß des Verfahrens. Zu einer Erörterung ist es innerhalb der preußischen Regierung nicht mehr gekommen. Arnold Brecht wurde nach §4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus dem Staatsdienst entlassen.⁵⁶²

Im Oktober 1932 wurde das Büro „Deutschlandbund“ geschlossen. Foehr erlebte das Ende der Aufklärungsarbeit um die Finanzaffäre nicht mehr. Er starb Ende Februar 1933 an einem Herzanfall.

Die verausgabten Mittel des „Deutschlandbundes“ waren gegenüber denen etwa der Ruhrlade sehr bescheiden. Der Großteil der 255.000 RM floss in

⁵⁶⁰ Siehe Bedarfschema als Anlage 4 zum Bericht von Brecht, ohne Datum (24. Mai 1933), GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 154.

⁵⁶¹ Vgl. Oberrechnungskammer an Popitz, 21. Juli 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 155.

⁵⁶² Vgl. Aktenvermerk Popitz, 20. Oktober 1933, GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46, Bl. 164.

„Propagandamaterial.“ So wie sich die Mitglieder der Ruhrlade der konservativen Parteien annahmen, förderten die Mitglieder der „Deutschlandbundes“ die Parteien der Mitte, einschließlich der SPD.. Offensichtlich war es neben den Industriellen auch kleinen Teilen des Beamtenapparates ein Bedürfnis, eigene politische Ziele mit Geldmitteln zu verfolgen.

6. Politik während der Weltwirtschaftskrise 1929 – 1931

Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland war in den Jahren nach der Hyperinflation bis zu der Weltwirtschaftskrise 1929 durch ein leichtes Wirtschaftswachstum geprägt. Die Zunahme des Volkseinkommens betrug durchschnittlich 4%, lag damit aber unter dem Zuwachs etwa der USA. Hier wirkten sich die im Ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit unterlassenen Investitionen aus, die Importe waren fast stetig höher als die Exporte. Diese wiederum stiegen zwar bis 1929 stetig an, konnten aber nur einen Teil der schwindenden inneren Wachstumskräfte ausgleichen. Insgesamt gesehen wäre es daher verfehlt, im Gegensatz etwa zur kulturellen Entwicklung, hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung von den „Goldenen Zwanziger Jahren“ zu sprechen. Schließlich entsprach der Lebensstandard der Bevölkerung nur zu 95% demjenigen vor Beginn des Ersten Weltkrieges,⁵⁶³ obwohl der Reallohn bis 1929 über dem des Vorkriegsjahres lag.⁵⁶⁴ Zwar wurde lebhaft investiert, meist mit Krediten aus dem Ausland, es war aber vor allem der Staat, der von den Auswirkungen der Hyperinflation profitierte.

Hinzu kam, dass die deutsche Industrieproduktion mit Ausnahme Großbritanniens den langsamsten Anstieg aller Industrienationen aufwies. Erst 1927 wurde der Stand von 1913 erreicht, auf breiterer Indexbasis bereits 1925, die Weltindustrieproduktion hatte sich aber um fast die Hälfte erhöht.⁵⁶⁵

Auf politischer Ebene versuchten die Industriellen, baldmöglichst einen Zusammenschluss der bürgerlichen Parteien, einschließlich des Zentrums zu erreichen. Auf regionaler Ebene gab es im Mai 1930 Überlegungen, dass zunächst die Wirtschaftsausschüsse der Parteien zu bearbeiten seien. In der „Westfälischen Kaufmannsgilde“ mit Sitz in Dortmund versuchten mittelständische Unternehmer, Fritz Springorum und Albert Vögler als Exponenten u. a. für die Idee einer neu zu gründenden „Staatspartei“ zu gewinnen. Auch Kundgebungen in Berlin und im Westen waren im Gespräch.

⁵⁶³ Henning, Friedrich-Wilhelm: Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1992, 8. durchgesehene und wesentlich erweiterte Aufl., Paderborn 1993, S. 88ff.

⁵⁶⁴ Vgl. dazu Table 2: Money wage rates, real earnings and unemployment 1924 – 31 bei Balderston, Theodore: Links between Inflation and Depression: German Capital and Labour Markets 1924-31, in: Feldman, Gerald D. (Hrsg.): Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte (=Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 6), München 1985, S. 184. Die Werte müssen mit Vorsicht betrachtet werden, gibt es doch in der gleichen Tabelle eine weitere Berechnung mit abweichenden Werten, jedoch mit gleicher Tendenz.

⁵⁶⁵ Weisbrod: Schwerindustrie..., S. 33.

Jedoch zweifelten die Sitzungsteilnehmer an der Durchschlagskraft der Westfälischen Kaufmannsgilde.⁵⁶⁶ Springorum war zwar den Ideen aufgeschlossen gegenüber, wollte sich aber aktiv aufgrund von Arbeitsüberlastung nicht einbringen.⁵⁶⁷ Mit der Auflösung des Reichstages im Juli 1930 waren die Bestrebungen der Zusammenfassung von bürgerlichen Parteien obsolet geworden. So kam Gildenpräsident Wiskott Mitte Juli 1930 zu dem Ergebnis, „dass die parlamentarische Situation derart rettungslos verfahren (wäre) und das Parteiengetriebe im Reichstag ein Ausmaß angenommen (hätte), dass ihm mit wirtschaftlichen Vernunftgründen nicht beizukommen wäre.“⁵⁶⁸

Je erfolgreicher die NSDAP bei Wahlen abschnitt, desto mehr musste die Partei nicht nur von Politikern anderer ideologischer Ausrichtung, sondern auch von Wirtschaftslenkern in machtpolitische Erwägungen einbezogen werden. So war es offensichtlich, dass die bisherige Splitterpartei nach der Reichstagswahl am 14. September 1930 mit 18,3% bei weiteren Wahlerfolgen einen ernstzunehmenden Einfluss auf das gesellschaftliche und öffentliche Leben ausüben konnte. In den Zeiten des Wahlkampfes hielten sich die Vertreter der Großindustrie zurück. Die Gründe lagen einerseits in der Haltung der Nationalsozialisten und ihren Angriffen während der Aussperrungen der Eisen- und Stahlindustrie Ende 1928, andererseits auch am Stimmverhalten zu Steuervorschlägen der Regierung Brüning. Dabei stimmte die NSDAP zusammen mit Sozialdemokraten, Kommunisten und dem Hugenberg-Flügel der DNVP gegen die von der Wirtschaft favorisierten Pläne.⁵⁶⁹ Wesentlich für die bisherige Zurückhaltung der Industrie gegenüber den Nationalsozialisten war aber auch die Wirtschaftsauffassung der NSDAP bis 1930. Auch wenn Hitlers Wirtschaftstheoretiker Gottfried Feder mit der Trennung von „schaffendem“ Produktivkapital und „raffendem“ Finanzkapital die „fast geniale Formel, nach der sich die NSDAP antikapitalistisch geben konnte, ohne

⁵⁶⁶ Vgl. hierzu Niederschrift über die Besprechung am Freitag, den 23. Mai 1930 im Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund über die Zusammenfassung der bürgerlichen Parteien als Anlage zu Wiskott (Präsident der Westfälischen Kaufmannsgilde e. V.) an Springorum, 30. Mai 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/238. Anwesend waren Kaufmann Wiskott, Konsul Jacoby, Generaldirektor Toyka, Bankdirektor Schneider, Fabrikbesitzer Jucho und Dr. Gaul.

⁵⁶⁷ Springorum an Wiskott, 14. Juni 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/238.

⁵⁶⁸ Wiskott an Springorum, 30. Mai 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/238.

⁵⁶⁹ Turner: Die Großunternehmer..., S. 141.

dabei diejenigen Wirtschaftskreise zu erschrecken, um deren finanzielle und politische Unterstützung sie warb“,⁵⁷⁰ er fand, so waren die Wirtschaftsführer skeptisch gegenüber dem Wirtschaftsprogramm. Euphorisch konnten Industrielle sicherlich nicht sein, wenn das „unabänderliche“ Parteiprogramm der NSDAP die Verstaatlichung von Trusts (Punkt 13), Gewinnbeteiligung in Großbetrieben (Punkt 14) und die unentgeltliche Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke (Punkt 17) forderte.

Jenseits des Parteiprogrammes der NSDAP machte ein kleines Ereignis in dieser Zeit die deutliche Abneigung von Fritz Springorum gegenüber der NSDAP sichtbar. Auf einem Telegramm von Hugenberg an Springorum im Juli 1930 hatte eine unbekannte Person ein Hakenkreuz an das Ende der unverfänglichen Anfrage Hugenbergs nach einem erneuten Aufenthalt Springorums in Berlin gezeichnet. Sichtbar verärgert schrieb er „An die Direktion des Telegraphen-Amtes, Dortmund: Mir wurde gestern das beifolgende Telegramm zugestellt, das ich persönlich öffnete. Es enthält neben dem Text die Bleistift-Zeichnung: (In Bleistift gezeichnetes Hakenkreuz, M. K.). Ich darf wohl bitten, diese Angelegenheit zu untersuchen und zu veranlassen, daß derartige unzulässige Zusätze in an mich gerichteten Telegrammen künftig unterbleiben.“⁵⁷¹

6.1. Kontakte von Wirtschaft und NSDAP

Spätestens im Dezember 1930 kursierten im Hoesch-Konzern Gedankenspiele zur Einbindung der NSDAP in eine bürgerliche Koalition. Friedrich Glum, von 1922 bis 1937 Generaldirektor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, erläuterte im Beisein von Paul Reusch und Hermann Winkhaus damals noch Direktor bei der GHH, seine Pläne, „von oben herunter eine neue Partei aufzubauen, mit der er einen bürgerlichen Zusammenschluss von den Demokraten bis zu den Deutsch-Nationalen, bei günstiger Entwicklung sogar einschliesslich der Nationalsozialisten“ einleiten wollte. Dabei sei er auf Zustimmung bei Vögler, von Bohlen und Bosch getroffen. Reusch und Hermann Winkhaus hingegen

⁵⁷⁰ Barkai, Avraham: Die Wirtschaftsauffassung der NSDAP, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B9/75, 1. März 1975, S. 5.

⁵⁷¹ Springorum an Direktion Telegraphenamts Dortmund, 24. Juli 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 39f.

erklärten, dass sie für die erfolgreiche weitere politische Entwicklung nur die Stärkung der „nationalen Opposition“ sähen. Dabei würden Reusch und Winkhaus „(...) nicht davor zurückschrecken (...) in die Reihen der Nationalsozialisten einzutreten, wenn Aussicht bestände, damit Einfluss auf sie zu gewinnen. Zwar stimmten wir mit dieser Partei in wichtigen Punkten nicht überein, aber wir müssten doch jederzeit das leidige Paktieren mit der Sozialdemokratie schärfer ablehnen als Zugeständnisse für ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten.“⁵⁷²

So kam es, dass bedeutende Funktionäre der NSDAP außerhalb der Partei Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten suchten. So bat Paul Gustav Schulz etwa, ein wegen Fememorden 1927 zum Tode verurteilter, später begnadigter Kriegsveteran und Offizier des Hunderttausend-Mann-Heeres, den einflussreichen Herausgeber des „Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsdienstes“ (RWD), August Heinrichsbauer, um Vermittlung zu Industriekreisen.⁵⁷³ Der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst war 1920 gegründet worden und informierte die Bergbau- und Eisenindustrie über wichtige Themen. Jedes größere Ruhrunternehmen, aber auch die Wirtschaftsverbände bezogen diesen Dienst.

Für Fritz Springorum war das Blatt so bedeutend, dass er Mitte der 20er Jahre zur weiteren Finanzierung aufrief. Von nun an sollte pro Arbeitnehmer eine Umlage von zunächst 14, ein Jahr später 10 Pfennigen gezahlt werden, für Reusch waren es 1927 insgesamt 3178 RM, 1928 in vier Raten zahlbare 2488 RM.⁵⁷⁴ Nachdem der Beitrag drei Jahre stabil geblieben war, mussten 1931 nur noch 2314 RM, 1932 2222 RM und für das Jahr 1933, dem Zeitpunkt der Liquidierung des Dienstes, 2287 RM von Reusch aufgebracht werden.⁵⁷⁵ Sehr nebulös wurde der Grund für das Ende des Wirtschaftsdienstes formuliert:

„Von der Wandlung der politischen Verhältnisse und der grundlegenden Änderung des deutschen Pressewesens ist auch der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst (...) betroffen worden. Diese Entwicklung hat im Zusammenhang mit anderen grundsätzlichen Erwägungen den

⁵⁷² (Hermann) Winkhaus an Springorum, 8. Dezember 1930, TSK, Hoesch Archiv HO 10/3370.

⁵⁷³ Kissenkoetter, Udo: Gregor Straßer und die NSDAP (=Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 37), Stuttgart 1978, S. 124f.

⁵⁷⁴ Vgl. Springorum und Vögler an Reusch, 10. Dezember 1926 und Vertrauenskommission RWD an Reusch, 3. Februar 1928, RWWA 130-400106/58.

⁵⁷⁵ Abrechnungen und Aufstellungen über gezahlte Beiträge in ebd.

Herausgeberkreis des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsdienstes bestimmt, einem Wunsch des Herrn Heinrichsbauer Rechnung tragend, den Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsdienst zum Ende dieses Jahres zu liquidieren.“⁵⁷⁶

Ob der RWD von den Nationalsozialisten verboten wurde, oder ob es andere Gründe für das Einstellen des Dienstes gab, lässt sich vorläufig nicht beweisen. Es spricht jedoch einiges für ein Verbot. Denn Heinrichsbauer fragte auf höchster politischer Ebene nach, ob er in der Industrie weiterbeschäftigt werden könne. Dies hätte er nicht tun müssen, wäre die Liquidierung tatsächlich auf seinen Wunsch hin erfolgt.

Daraufhin ordnete Hitler durch seinen Beauftragten für Wirtschaftsfragen, Albert Pietzsch, an, dass Heinrichsbauer sehr wohl weiterbeschäftigt werden könne. Allerdings sollte er nur eine Stelle erhalten, „an der er mit politischen Dingen nichts zu tun hat und an der er der NSDAP nicht schaden kann.“⁵⁷⁷ So liegt es nahe, dass bei der Liquidierung des Dienstes durchaus politische Repression im Spiel gewesen war, schließlich sollte Heinrichsbauer der NSDAP keinen Schaden zufügen und sich aus der Politik heraushalten.

Paul Gustav Schulz war Ende Oktober 1930 Mitglied der NSDAP geworden und wurde sofort Stellvertreter des Reichsorganisationsleiters I, Gregor Strasser. Heinrichsbauer und Schulz trafen sich in der Folgezeit immer öfter und schließlich lernte Heinrichsbauer auch den Vertrauten Schulzes, Strasser, kennen. Heinrichsbauer war beeindruckt von dem im Gegensatz zu Hitler eher auf Ausgleich und Kompromiss bedachten Strasser,⁵⁷⁸ es entwickelte sich eine Freundschaft zwischen den beiden.

Daher wurde von Heinrichsbauer schon bald der Bitte entsprochen, die beiden Herren mit bedeutenden Vertretern der Wirtschaft an der Ruhr bekannt zu machen. Darunter befand sich neben Ernst Tengelman (Essener Steinkohle), Ernst Brandi (Vereinigte Stahlwerke) und Albert Vögler (Vereinigte Stahlwerke) auch Fritz Springorum. Es entwickelten sich alsbald persönliche Beziehungen, die so weit gingen, dass bis Ende 1932 nach Auskünften

⁵⁷⁶ Heinze (Hauptverwaltung Hoesch) an GHH, 28. November 1933, RWWA 130-400106/58.

⁵⁷⁷ Pietzsch an Springorum, als Anlage ohne Datum von Springorum an Reusch, 11. Dezember 1934, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 52f.

⁵⁷⁸ Zur Charakterisierung Strassers vgl. Kissenkoetter: Gregor Straßer..., S. 123.

Heinrichsbauers monatlich etwa 10.000 RM vom Bergbaulichen Verein und Zechenverband an Einzelpersonen um Strasser gezahlt wurden.⁵⁷⁹

Damit sollte der Strasser-Flügel innerhalb der NSDAP gestärkt und so Einfluss ausgeübt werden.⁵⁸⁰ Schließlich sah etwa Reuschs Berater Blank in Strasser „die einzige Persönlichkeit, auf die man rechnen kann (...) während die anderen Insassen des Braunen Hauses aus den verschiedensten Gründen als unzuverlässig bzw. unzulänglich angesehen werden müssen.“⁵⁸¹ Dies hinderte Reusch und Springorum freilich nicht, ein Treffen mit „Adolf H.“ für den 11. September 1931 anzuberaumen.⁵⁸²

Reusch sagte am 5. September aber ab, da er „acht Tage verschwinden (wollte), um einmal etwas auszuspannen.“ Offensichtlich war zu diesem Zeitpunkt Reusch ein Treffen mit Hitler mindestens unangenehm.⁵⁸³ Vier Jahre zuvor war die Abgrenzung Reuschs zur NSDAP noch sehr deutlich. An Vögler gewandt, stellte er fest: „Hitler wird uns wenig Freude ins Revier bringen.“⁵⁸⁴

6.2. Fritz Springorum rückt von Brüning ab

Mit den Zahlungen an Gregor Strasser verband die Industrie keineswegs die Hoffnung, dass die NSDAP baldmöglichst die Macht übernehmen werde. So schrieb Martin Blank, Leiter der Außenstelle Berlin der GHH, nach einem Gespräch mit dem Chefredakteur der DAZ Ende April 1931 an Reusch, „dass auch Herr Vögler sich für das Verbleiben von Brüning als Reichskanzler aufs nachdrücklichste ausgesprochen hat. Er hat erklärt, dass weit und breit keine

⁵⁷⁹ Vgl. Stegmann: Zum Verhältnis..., S. 418. Heinrichsbauer gibt ferner den Beginn der monatlichen Zahlungen mit Frühjahr 1931 an, vgl. dazu Heinrichsbauer, August: Schwerindustrie und Politik, Essen/Kettwig 1948, S. 40.

⁵⁸⁰ Kissenkoetter: Gregor Straßer..., S. 126.

⁵⁸¹ Blank an Reusch, 11. August 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 269.

⁵⁸² Ebd., Blank an Reusch, 4. September 1931, Bl. 229. Mit „Adolf H.“ ist mit großer Wahrscheinlichkeit Hitler gemeint, ob das Treffen stattfand, ist nicht bekannt. Siehe dazu die kurze Erörterung bei Hentschel, Volker: Weimars letzte Monate. Hitler und der Untergang der Republik, Düsseldorf 1978, S. 117f., dort Anm. 2.

⁵⁸³ Reusch an Blank, 5. September 1931, RWWA 130-4001012024/9 Bl. 227. Auch hier wird vor dem angesprochenen Treffen der Name Hitler nicht ausgeschrieben, es ist lediglich von einer „Aussprache mit H.“ die Rede. In seiner Mitteilung an Springorum wird von einer „vorgesehenen Besprechung“ geschrieben. Siehe Reusch an Springorum, 7. September 1931, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 36.

⁵⁸⁴ Reusch an Vögler, 8. Dezember 1927, RWWA 130-400101290/37, Bl. 143.

andere Persönlichkeit zu sehen sei und dass Brüning infolgedessen am Ruder bleiben müsse.“⁵⁸⁵

Springorum hatte bereits im August 1930 an von Papen geschrieben, dass er „von Herrn Reichskanzler Brüning (...) die Überzeugung gewonnen“ habe, „dass er die Dinge so sieht, wie sie sind und sich keinen Täuschungen hingibt, dass er aber auch den festen Willen hat, alles zu tun, um zu einer Besserung zu gelangen.“⁵⁸⁶ Wenn dies auch kein eindeutiges Bekenntnis zum Reichskanzler war, so war es doch eine wohlwollende Hoffnung, dass sich unter Brüning die Wirtschaftslage ändern könnte.

Dennoch schien Brüning wenig später in Sorge zu sein und fühlte sich von der Großindustrie dahingehend bedrängt, sie wolle die Einsetzung Max Schlenkers in das Kabinett betreiben, bzw. die gesamte Regierung stürzen.⁵⁸⁷ Schlenker war Geschäftsführer des Langnam-Vereins und Vertrauter Springorums. Diese Sorge war zu einem kleinen Teil begründet, schließlich befand es Springorum im Frühling 1931 für „zweckmässig, wenn man dem Reichskanzler klarmachen kann, wie nötig er selber unser[e] Opposition hat.“ Den Plan Brünings, bald die Sozialdemokraten am Kabinett zu beteiligen, lehnte Springorum ab.⁵⁸⁸

Überhaupt befand sich Springorum spätestens ab dem Herbst 1931⁵⁸⁹ in eindeutiger Opposition zu Brüning; mal schien Brüning ihn zu langweilen,⁵⁹⁰ dann wollte Springorum mit ihm über „politische Fragen“ überhaupt nicht mehr diskutieren. Höchstwahrscheinlich wurde Springorum aufgrund derartiger Äußerungen in einer am selben Abend stattfindenden Aussprache des Kanzlers mit Poensgen, Klotzbach und ihm selbst dazu gebeten, eine Viertelstunde „vor den anderen Herren in der Reichskanzlei zu erscheinen.“⁵⁹¹ Schon im April 1931 schien Springorum „mehr oder weniger entschlossen (...) in geeigneter Form in die Opposition zur Regierung Brüning zu treten.“ Er wollte zusammen mit „den massgebenden Herren des Ruhrgebietes“ gegen die

⁵⁸⁵ Blank an Reusch, 27. April 1931, RWWA 130-4001012024/8b Bl. 168.

⁵⁸⁶ Springorum an Papen, 22. August 1930, TKA, Hoesch-Archiv H/254.

⁵⁸⁷ Ebd., Blank an Reusch, 13. Mai 1931, RWWA 130-4001012024/8b Bl. 123.

⁵⁸⁸ Ebd., Abschrift von Springorum an Blank, 15. Mai 1931, Bl. 115f.

⁵⁸⁹ Vgl. Turner: Faschismus..., S. 135.

⁵⁹⁰ Blank an Reusch, höchstwahrscheinlich 18. September 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 203. Das Datum lässt sich aus einer Mitteilung Reuschs an Blank vom 20. September 1931, ebd., Bl. 201 erschließen. In dem politischen Lagebericht über die Unterredungen des Reichsverbandes mit Brüning heißt es, „Springorum betonte, dass ihm die Mitteilungen des Kanzlers über gewisse bisher geheim gehaltenen Vorgänge in der Wirtschaft (...) längst bekannt seien (...).“

⁵⁹¹ Blank an Reusch, wahrscheinlich 18. September 1931, ebd., Bl. 205.

Politik in Berlin protestieren. Sollte dies nicht möglich sein, so spielte er offenbar mit dem Gedanken, den Vorsitz im Langnamverein zur Verfügung zu stellen.⁵⁹² Krupp von Bohlen und Halbach, Vögler und Silverberg wollten sich hingegen mit Protesten gegen Brüning und dessen Regierung zunächst noch zurückhalten. Innerhalb der Ruhrlade sprach sich Springorum für „bildliche Propaganda“ aus, um „die Öffentlichkeit noch mehr über die Gründe der Arbeitslosigkeit aufzuklären.“⁵⁹³ Dies wurde jedoch von der Mehrheit der Ruhrlade abgelehnt.

Springorum war im Frühling und Sommer 1931 die treibende Kraft gegen Brüning, so forderte er etwa auf einer Sitzung am 21. Mai in einem scharfen Resolutionsentwurf eine Kabinettsumbildung, die Beendigung von Reparationszahlungen und den Rückzug des Staates auf reine Staatshoheitsrechte. Obwohl von den Ruhrlademitgliedern Thyssen und Reusch dieser Resolution zustimmten, wurde eine „weichere“ Resolution Vöglers zur Abstimmung den Mitgliedern des Langnamvereins auf der außerordentlichen Versammlung vom 3. Juni 1931 vorgelegt.⁵⁹⁴

Ein halbes Jahr zuvor, anlässlich einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 4. November 1930 in Düsseldorf, war Springorum noch hoffnungsvoll, dass die Lohnsenkungspolitik Brünings voll durchgehalten werde: „Wenn die Regierung aber diesen Mut besitzt und wenn sie ihn bald durch die Tat zeigt, so sind wir Unternehmer bereit, ihr unter Aufbietung aller Kräfte, die uns noch geblieben sind, nachdrücklichst zur Seite zu stehen.“⁵⁹⁵ Ganz anders drückte sich Fritz Springorum auf der Mitgliederversammlung aus, als es um die von der Regierung geforderte Senkung der Preise ging:

⁵⁹² Blank an Reusch, 25. April 1931, RWWA 130-4001012024/8a, Bl. 20f. Springorums Zurückhaltung gegenüber Brüning manifestierte sich bereits ein Jahr zuvor in der Ablehnung eines von Ernst Poensgen befürworteten Werkstarifvertrages mit der Stahlwerk Becker AG, der „aus politischen Gründen [erfolgte], um dem neuen Kabinett Brüning (...) keine Schwierigkeiten zu machen.“ Springorum bezeichnete die Weiterführung des unrentablen Unternehmens trotz 15% Lohnsenkungen als „wirtschaftlichen Unsinn“ vgl. dazu Grübler, Michael: Die Spitzenverbände der Wirtschaft und das erste Kabinett Brüning. Vom Ende der Großen Koalition 1929/30 bis zum Vorabend der Bankenkrise 1931. Eine Quellenstudie (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 70), Düsseldorf 1982, hier S. 109 und 155ff.

⁵⁹³ Springorum an Reusch, 20. April 1931, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 85f.

⁵⁹⁴ Zu Springorums Rolle in dieser Zeit siehe Grübler: Die Spitzenverbände..., S. 426f. und 440 – 444.

⁵⁹⁵ Zitiert nach ebd., S. 223.

„So richtig es ist, daß Lohn und Gehalt, mit einem Wort die Lebenshaltung aller Volksschichten nicht beliebig weit heruntergedrückt werden kann - kein Mensch denkt daran, hier Unmögliches zu fordern -, so falsch ist es anzunehmen, daß es im Belieben der Unternehmer steht, wieweit sie ihre Preise heruntersetzen wollen. Die Opfer, die hier gebracht werden dürfen und zum Teil schon gebracht sind, finden, wenn nicht bleibender Schaden für die Volkswirtschaft entstehen soll, ihre natürliche Grenze in den Selbstkosten und in den unerläßlich notwendigen Rückstellungen für Erneuerung, Wiederbeschaffung und Schuldentilgung... Wer noch nicht begriffen hat, daß wir uns in einer harten Selbstkostenkrise befinden und daß uns nur eine Herabdrückung dieser Selbstkosten helfen kann, daß Arbeit nur durch vermehrte Arbeit beschafft werden kann, dem ist nicht zu helfen.“⁵⁹⁶

Natürlich lag die Lohnsenkungspolitik im Interesse aller Unternehmer. Die änderte jedoch nichts daran, dass die „Pressionen“ aus den Interessenverbänden Arbeitnordwest und dem Langnamverein auf die Regierung zunahmen. So wurde die Regierung des Zentrumpolitikers Brüning, wohl auch aufgrund der Tolerierungspolitik der SPD nach den Reichstagswahlen am 14. September 1930, als „sozialistisch“ diffamiert. Die Wortführer waren indes Springorum und Reusch.⁵⁹⁷

Im Herbst 1931 hielten der RDI und der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) auch aufgrund fehlender Alternativen an Brüning fest, während sich neben Springorum weitere westdeutsche Schwerindustrielle aufgrund der ihrer Meinung nach gewerkschaftsfreundlichen und mangelhaften Reformpolitik Brünings in der Sozial-, Finanz- und Verwaltungspolitik von ihm abwandten.⁵⁹⁸ In diesem Zusammenhang muß auch die Mission des ehemaligen Reichskanzlers Cuno am 5. Oktober 1931 gesehen werden. Zwei Tage bevor das Kabinett Brüning zurücktrat und fünf Tage bevor Brüning ein neues Kabinett einsetzte, sprach Cuno bei Hindenburg vor. Hindenburg ersuchte den Industriellen um Vorschläge für ein neu zu bildendes Kabinett. Cuno erstellte eine Liste mit folgenden Personen:

⁵⁹⁶ Zitiert nach Treue, Wilhelm: Der deutsche Unternehmer..., in: Conze, Werner und Raupach, Hans (Hrsg.): Die Staats- und Wirtschaftskrise..., S. 108.

⁵⁹⁷ Hömig, Herbert: Brüning. Kanzler in der Krise der Republik. Eine Weimarer Biographie, Paderborn 2000, S. 208.

⁵⁹⁸ Vgl. Kim, Hak-Ie: Industrie, Staat und Wirtschaftspolitik. Die konjunkturpolitische Diskussion in der Weimarer Republik 1930 - 1932/33 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 50), Berlin 1997, S. 123.

Tabelle 15: Übersicht eines Vorschlags Cunos vom 05. Oktober 1931 zur Besetzung der wichtigsten Ministerposten für ein Kabinett und tatsächliche Besetzung am 09. Oktober 1931

	Vorschlag Cunos an Hindenburg für ein Kabinett am 05. 10. 1931	Von Brüning am 09. 10. 1931 eingesetztes präsidiales Fachkabinett
Reichskanzler	Brüning	Brüning (Zentrum)
Vizekanzler	-	Dietrich (DDP)
Außenminister	v. Neurath, v. Hassel	Brüning (Zentrum)
Innenminister	Bracht (Oberbürgermeister Essen)	Groener (parteilos)
Reichswehrminister	Groener	Groener (parteilos)
Wirtschaftsminister	Vögler (Ver. Stahlwerke), Springorum (Hoesch)	Warmbold (parteilos, IG Farben)
Finanzminister	v. Schlieben, Schmitz (IG Farben)	Dietrich (DDP)
Justizminister	Gärtner* (Bayern), Scholz	Joël (parteilos)

*Richtig muß es „Gürtner“ heißen.

Tabelle zusammengestellt nach Klein, Fritz: Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur durch die deutsche Großbourgeoisie (1929 – 1932), in: Jasper, Gotthard (Hrsg.): Von Weimar zu Hitler 1930 – 1933, Köln/Berlin 1968, S. 142 und Bracher, Karl D./Funke, Manfred/Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Die Weimarer Republik 1918 – 1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, 2. Aufl., Düsseldorf 1988, S. 632f.

Mit der endgültigen Kabinettsumbildung waren höchstens Teilziele der Industriellen erreicht. Der liberale Zentrums Politiker und Innenminister Joseph Wirth wurde ausgeschaltet und durch Groener ersetzt, ein Mann der Wirtschaft übernahm das gleichnamige Ministerium. Die Forderungen der Industriellen wurden aber bei weitem nicht umgesetzt, so dass auch das neue Kabinett auf Ablehnung stieß. Unklar bleibt ebenfalls, ob Vögler und Springorum mit dem Vorschlag Cunos einverstanden waren. Immerhin tauchten ihre Namen zusammen mit Reusch, Thyssen, Krupp von Bohlen und Halbach und Klöckner auf einer weiteren Liste auf. Cuno hatte zusätzlich einen Wirtschaftsbeirat zur Umsetzung eines Wirtschaftsprogramms mit stark deregulierenden Zügen vorgeschlagen, in der die Einmischung des Staates in die Wirtschaft zurückgedrängt sowie staatliche Sozialleistungen gekürzt werden sollten.⁵⁹⁹

⁵⁹⁹ Siehe das Wirtschaftsprogramm Cunos und seine vollständige Liste eines Wirtschaftsbeirates bei Klein, Fritz: Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur durch die deutsche Großbourgeoisie (1929 – 1932), in: Jasper, Gotthard (Hrsg.): Von Weimar zu Hitler 1930 – 1933, Köln/Berlin 1968, S. 142ff.

Dieser Wirtschaftsbeirat war das inhaltliche Gegenstück zu der von Brüning zunächst favorisierten Wiedereinführung der Zentralarbeitsgemeinschaft (ZAG). Im Rahmen der am 15. 11. 1918 gegründeten ZAG fanden sich die Arbeitgeber damals bereit, die Gewerkschaften als Vertreter der Arbeitnehmer sowie das unbeschränkte Koalitionsrecht anzuerkennen, den Gewerkschaften ein Mitspracherecht bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen einzuräumen und den Achtstundentag als Normalarbeitstag festzulegen. Durch enge Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sollten Probleme in Krisenzeiten möglichst einvernehmlich gelöst werden.

Schließlich nahm Brüning den Gedanken eines Wirtschaftsbeirats auf, und ließ durch den Reichspräsidenten am 21. Oktober 1931 25 Mitglieder, darunter fünf Gewerkschafter und einen Genossenschaftsvertreter ernennen. Von der Namensgebung her übernahm er also den Vorschlag der Unternehmerseite, berief aber entgegen den Industrieinteressen auch die Arbeitnehmerseite in das Gremium. Und schließlich wollte er mit der Berufung und damit der Einbindung in Verantwortung von Industriellen mit Verbindungen zu Rechtsparteien, wie etwa Albert Vögler, im Konfliktfalle Konkurrenten und Gegner, gemeint waren Hitler und Hugenberg, unter Druck setzen. Nach nur einem Monat, am 23. November 1931, wurde der Wirtschaftsbeirat wieder aufgelöst. Die Industrie setzte ihre Lohnsenkungen durch, während die Preise stabil blieben. Mit diesen ausschließlich unternehmerfreundlichen Ergebnissen war die von Brüning favorisierte Arbeitsgemeinschaft sabotiert worden. Eine Woche vor Auflösung des Gremiums sprach sich in bemerkenswerter Weise der Langnamverein unter seinem Vorsitzenden Springorum gegen die „häßliche(n) Auswüchse, die in der jüngsten Zeit bei einzelnen Gliedern der privatkapitalistischen Wirtschaftsführung“ aus.⁶⁰⁰ Mit der Linie Springorums stimmten solche Aussagen nicht überein, es kann nur vermutet werden, ob auch solche Veröffentlichungen dazu beitrugen, sich Gedanken um die Abgabe des Vorsitzes beim Langnamverein zu machen.

Brüning schien aufgrund solcher Bekenntnisse eines Interessenverbandes und trotz der negativen Äußerungen Springorums im Frühling und Sommer 1931 den Ruhrindustriellen nicht zu seinen größten Feinden zu zählen. Im Vorfeld

⁶⁰⁰ Zitiert nach Hömig: Brüning..., S. 424; zum Wirtschaftsbeirat allgemein siehe gleichlautendes Kapitel in ebd. S. 418 - 428

des Harzburger Treffens, in dem ab dem 11. Oktober 1931 der Zusammenschluss der „Nationalen Opposition“ vollzogen werden sollte, schrieb Blank an Springorum über ein Telefonat mit Gottfried Reinhold Treviranus. Treviranus war ein Freund Hugenberg und Mitglied des Juni-Klubs, einer jungkonservativen Vereinigung mit nationalistisch-autoritären Staatsideen.⁶⁰¹ Danach teilte der Minister ohne Geschäftsbereich Treviranus mit, dass für künftige Entschlüsse Brünings „viel davon abhängen werde, wer sich etwa aus der Wirtschaft an der Zusammenkunft in Harzburg beteilige.“ Ferner habe Brüning „von Ihnen (Springorum, M. K.) (...) in der letzten Zeit verschiedentlich sehr freundlich gesprochen, und man könne sich eigentlich nicht denken, dass Sie an der Veranstaltung teilnehmen würden.“⁶⁰²

Reusch teilte Blank mit, dass er keine Einladung erhalten habe und zudem am 11. Oktober eine Sitzung in Basel habe,⁶⁰³ an der Reusch auch teilnahm.⁶⁰⁴ Ebenso wenig nahm Springorum an dem Harzburger Treffen teil. Über die Gründe mutmaßt zum einen Neebe, der zwar eine Übereinstimmung von Reusch und Springorum mit den Grundlinien der „Nationalen Opposition“ sah, aber bei beiden keine Bereitschaft vorhanden wäre, dies öffentlich zu zeigen.⁶⁰⁵ In die gleiche Richtung zielt die Deutung Turners, der wie Neebe den Brief von Treviranus berücksichtigte, und Sorge der Industriellen vor politischen Aktionen als Grund für das Fernbleiben angibt. Schließlich erhielten sie in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit Aufträge der Regierung und hofften auf Folgeaufträge.⁶⁰⁶ Und zuletzt war die Drohung Brünings, wie sie aus der Nachricht Treviranus zu entnehmen war, eindeutig. Ein Kabinettsmitglied Brünings warnte oder wies Springorum also indirekt daraufhin, dass sehr genau registriert werde, wer an der Veranstaltung teilnahm.

⁶⁰¹ Vgl. Holzbach, Heidrun: Das „System Hugenberg“..., S. 131.

⁶⁰² Blank an Springorum, 5. Oktober 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 175.

⁶⁰³ Ebd., Reusch an Blank, 6. Oktober 1931, Bl. 172.

⁶⁰⁴ Siehe Brief aus Basel von Reusch an Blank, 11. Oktober 1931 in ebd., Bl. 169 oder Reusch an Springorum, 12. Oktober 1931, RWWA 130-400101290, Bl. 30. Das Gegenteil behauptend und somit falsch dargestellt hingegen Stegmann: Zum Verhältnis..., S. 420f. Danach reihte sich u. a. Reusch in die „Harzburger Front“ ein.

⁶⁰⁵ Vgl. Neebe: Großindustrie..., S. 107. Zur Nichtteilnahme Springorums siehe auch Turner: Die Großunternehmer..., S. 219 und dort Anm. 47 auf S. 473.

⁶⁰⁶ Turner: Die Großunternehmer..., S. 220. Deutlich wird dies auch in einem Brief von Reuschs zweitem politischen Berater Erich von Gilsa, der an dem Treffen teilnahm. So soll ihm von Wirtschaftsverbänden zugerufen worden sein: „Ihre industriellen Freunde scheinen ausserordentlich viel Angst vor Brüning zu haben und davor, dass sie keine Aufträge mehr von ihm bekommen.“ Siehe von Gilsa an Reusch, 13. Oktober 1931, RWWA 130-400101293/4b.

Der von Hans Luther im März 1930 abgelöste Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht beklagte sich später bei Reusch, dass „die Industrie in Harzburg fehlte“ und fuhr fort, dass „das dauernde Mitgehen mit dem derzeitigen System“ der Industrie „ihr innerstes Leben kosten“ könne.⁶⁰⁷ Die westlichen Wirtschaftsführer blieben also der Versammlung persönlich fern, lediglich Beobachter wurden von Industrieverbänden oder Kartellen entsandt. Das Treffen, an dem neben Hitler, Hugenberg und Schacht rechtsstehende Organisationen wie z. B. Entsandte des Stahlhelm teilnahmen, stand ganz im Zeichen einer Ablösung Brünings. Weitere Reparationszahlungen wurden abgelehnt, vom Reichspräsidenten die Einsetzung einer Regierung aus den Reihen der Teilnehmer gefordert. Viele Redner glaubten, für die Mehrheit der Deutschen zu sprechen, Schacht wurde später in der Presse gar als Vertreter der Großindustrie bezeichnet. Dabei handelten sie ohne ein Mandat, Schacht überraschte gar die Vertreter der Großindustrie mit seiner Rede.⁶⁰⁸

Einige Monate zuvor war das Zusammengehen von rechtsstehenden Kräften zu einer „nationalen Opposition“ noch fraglich. Im Frühjahr 1931 wehrte sich die Reichstagsfraktion der DNVP gegen eine Forderung der NSDAP, unter Umgehung des Reichstagspräsidenten Loebe, sofort eine Reichstagssitzung anzuberaumen. Die Reichstagssitzung sollte der deutschnationale Vizepräsident einberufen.

Gegen solcherlei Aktionen und Vereinnahmungsversuche wehrte sich die DNVP, sie wollte „gegen die unvernünftigen Absichten der N.S.D.A.P (vorgehen).“ Die Zusammenkunft von führenden Leuten der Rechtskräfte schien dadurch „gefährdet.“⁶⁰⁹ Die Skepsis gegenüber den Nationalsozialisten sollte auch vom Vorsitzenden der DNVP nach der Kabinettsumbildung von Brüning am 9. Oktober 1931 anhalten.

So trafen sich am 27. November 1931 Springorum und Blank am Rande einer Hauptausschusssitzung des RDI. Dabei berichtete Springorum von einem Treffen mit Hugenberg. Dieser hatte von Finanznöten der DNVP berichtet und drohte, bei ausbleibender finanzieller Unterstützung der Partei sein Amt als

⁶⁰⁷ Schacht an Reusch (handschriftlich), 20. Oktober 1931, RWWA 130-400101290/33a, Bl. 164. Etwa gleich äußerte sich von Gilsa: „Es fiel allgemein auf, dass kein einziger der wirklichen Industrieführer zugegen war.“ Von Gilsa an Reusch, 13. Oktober 1931, RWWA 130-400101293/4b.

⁶⁰⁸ Turner: Die Großunternehmer..., S. 217f.

⁶⁰⁹ Blank an Reusch, 22. April 1931, RWWA 130-4001012024/8a, Bl. 27f.

Vorsitzender niederzulegen. Die Partei drohe auseinanderzufallen, und „dann (könne von seiten) der Rechten den Nationalsozialisten überhaupt nichts mehr gegenübergestellt werden (...).“ Springorum stimmte laut Bericht von Blank Hugenberg zu. Blank beschrieb die Einschätzung von Hugenberg zur NSDAP weiter:

„Bezüglich des inneren Wertes und der Regierungsfähigkeit der N.S.D.A.P. sieht Herr Hugenberg ganz ausserordentlich schwarz. Die Erfahrungen, die er in der engen Berührung mit den Nationalsozialisten jetzt gemacht hat, sind recht trübe. Herr Hugenberg fürchtet, dass ein Eintritt der N.S.D.A.P. in die Regierung, besonders wenn er ohne gleichzeitigen Eintritt deutschnationaler Vertreter erfolgen würde, zu einem ganz kläglichen Fiasko führen müsse, da weit und breit ausser Gregor Strasser brauchbare Persönlichkeiten in der N.S.D.A.P. nicht sichtbar seien.“⁶¹⁰

6.3. Paul Reusch und der Stahlhelm

Als einen Konkurrenten aber auch als zukünftigen Partner der NSDAP machte Blank den Stahlhelm aus. In einem seiner Dossiers zur politischen Lage machte er gegenüber Reusch klar, dass die Nationalsozialisten Mitglieder des Stahlhelms gebeten hätten, Führungspositionen in ihren Parteigliederungen zu besetzen. Damit wolle Franz Seldte, Gründer des Stahlhelm, „die nationale Opposition aus dem Radikalismus“ herausführen und sie regierungsfähig machen. Blank sah den Stahlhelm als „dazu berufen (...) die Zusammenführung der rechten Oppositions-Parteien in positivem Sinne zu betreiben (...)“ Der Stahlhelm sollte also das Werkzeug zur Bearbeitung der NSDAP hinsichtlich einer Regierungsverantwortung sein, immer wieder wies

Blank auch auf die Gegnerschaft des Stahlhelms zum Nationalsozialismus hin.⁶¹¹ Vielleicht läßt sich dadurch auch das Ende der Zurückhaltung Reuschs gegenüber der rechten und mittlerweile demokratiefeindlichen Organisation erklären. Ende 1931 erklärte Reusch seinen Beitritt zum Stahlhelm⁶¹² und ließ später anfragen, ob er noch Formalien erfüllen müsse, um die Mitgliedschaft endgültig zu erhalten.⁶¹³

Im November 1932 schließlich lehnte er ein Spendengesuch der Landesgeschäftsstelle der DVP ab, da er „nicht Mitglied der Deutschen

⁶¹⁰ Blank an Reusch, 27. November 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 37.

⁶¹¹ Blank an Reusch, 11. August 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 266ff.

⁶¹² Blank an Mahnken, 19. Dezember 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 8f.

⁶¹³ Siehe Blank an Mahnken, 2. und 29. Februar 1932, RWWA 130-4001012024/10, Bl. 331f.

Volkspartei“ sei.⁶¹⁴ Ein konsequenter Schritt, wollte er doch seine Stimme spätestens ab September 1932 der DNVP geben, eine Mitgliedschaft lehnte Reusch wegen des Vorsitzenden Hugenberg ab.⁶¹⁵ Ein weiterer Schritt in Richtung Distanzierung von der Demokratie?

Zunächst gab es eine latente Gegnerschaft zwischen Stahlhelm und Nationalsozialismus. Die Gründe sind vor allem durch die Konkurrenz zur SA zu erklären. Beide Organisationen waren u. a. ein Sammelbecken für altgediente Kämpfer aus dem Ersten Weltkrieg, die im Hunderttausend-Mann-Heer nicht untergekommen waren. Das soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es viele gemeinsame ideologische Anknüpfungspunkte gab. Schließlich wettete man in Harzburg gemeinsam mit Hitler gegen den Parlamentarismus. Auf der anderen Seite war Reusch in Opposition zu Brüning gegangen, so dass sein Beitritt zum Stahlhelm nur eine Konsequenz seiner Ablehnung gegenüber Brüning darstellte. Mehr noch: Im Juli 1932 strebte auch Reusch eine vorsichtige Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten an⁶¹⁶ - nur eine Woche später nachdem er beklagt hatte, dass sich „die Nationalsozialisten (...) zu Worten und Taten haben hinreißen lassen, die im Interesse des deutschen Volkes besser unterblieben wären.“⁶¹⁷

⁶¹⁴ Sekretariat Reusch an DVP in Württemberg, 20. November 1932, RWWA 130-400101293/12.

⁶¹⁵ Reusch an Oberbürgermeister Lehr (Düsseldorf), 28. September 1932, RWWA 130-400101293/12, auch Reusch an Fürst zu Salm-Horstmar, 13. Oktober 1932, ebd.

⁶¹⁶ Reusch an Schäffer (M.d.L., BVP), 7. Juli 1932, RWWA 130-400101293/12.

⁶¹⁷ Reusch an Schäffer (M.d.L., BVP), 1. Juli 1932, ebd.

7. „Todeskampf der Republik“ und die Errichtung der Diktatur

1932 - 1933

Das Jahr 1932 war nicht nur durch eine ganze Reihe von Wahlen geprägt, sondern auch durch eine Vielzahl von Versuchen seitens von Industriellen, Klarheit über die wirtschaftspolitischen Absichten der Nationalsozialisten zu erlangen. Als ein Höhepunkt wird in der Literatur der Vortrag Hitlers vor dem Düsseldorfer Industrieclub angesehen, die ersten längeren Ausführungen des Parteiführers vor einer großen Anzahl von Industriellen. In diesem Kapitel wird untersucht, welche Bedeutung dieser Vortrag tatsächlich für die Industriellen gehabt hat. Auch die anschließenden Versuche von Ruhrindustriellen, eine informelle Diskussionsebene zwischen Wirtschaft und Wirtschaftspolitik der NSDAP zu etablieren, soll genauer beleuchtet werden. Gegen Ende des Jahres gab es gar Versuche von Wirtschaftsfachleuten, per Petition bei Hindenburg die Einsetzung Hitlers als Reichskanzler zu erreichen. Inwiefern waren die Ruhrindustriellen beteiligt? Schließlich soll abschließend dokumentiert werden, wie die Ruhrindustriellen Geld für die Unterstützung von Parteien sammelten und wer welche Summen erhielt. Dabei werden die Spendenakten Paul Reuschs komplett herangezogen, bei denen nicht nur die Zahlungen an den großen Spendenfonds der Ruhrlade dokumentiert sind, sondern auch kleine Zahlungen im regionalen Umfeld des Ruhrindustriellen.

7.1. Die Rede Hitlers vor dem Industrieclub in Düsseldorf

Bereits einige Monate vor Hitlers bekanntem Auftritt im Düsseldorfer Industrieclub fand am 7. und 8. November 1931 eine Gautagung der NSDAP in der Rheinmetropole statt. Ein Programmpunkt war auch die „Wirtschaftspolitische Sondertagung“ in der städtischen Tonhalle. Dabei sollten als Redner neben Gregor Strasser auch Dr. h.c. Wagener, Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung, und Gottfried Feder, Reichstagsabgeordneter der NSDAP, auftreten. Strassers Vortrag bei der wirtschaftspolitischen Sondertagung fiel jedoch aus, in einer anschließenden Massenkundgebung sprach er hingegen.⁶¹⁸ Die Polizei überwachte die

⁶¹⁸ Polizeipräsident Düsseldorf an Regierungspräsidenten, 17. Dezember 1931, Berlin vom 14. November 1931, HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 28 Rückseite.

Veranstaltung und fertigte einen Bericht über den Gauparteitag an, in dem auf den „verhältnismäßig starke(n) Besuch der wirtschaftspolitischen Sondertagung“ hingewiesen wurde.⁶¹⁹

Dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz reichte der Bericht nicht, er bemerkte in einem Brief an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf, dass „die dürftige Berichterstattung des Polizeipräsidenten über den Gau-Parteitag der NSDAP in Düsseldorf der politischen Bedeutung der Veranstaltung m. E. nicht genügend Rechnung trägt.“⁶²⁰ Der Druck wurde auf den Polizeipräsidenten in Düsseldorf weitergeleitet,⁶²¹ worauf er nur wenig detaillierter berichtete. So hätten sich etwa auf der Veranstaltung „mehr führende Persönlichkeiten aus der Wirtschaft als sonst befunden (...). Gerüchteweise verlautete, dass einige Führer der grösseren wirtschaftlichen Konzerne anwesend waren.“ Außerdem sei nur Altbekanntes von den Rednern wiederholt worden.⁶²²

Bisher wurde dieses Ereignis im Zusammenhang mit der späteren Rede Hitlers vor dem Industrieclub nicht in der Literatur erwähnt. Träfe es zu, dass einige führende Vertreter der Großindustrie bei der wirtschaftspolitischen Sondertagung anwesend waren, so hätten sie vergeblich auf den für sie wohl interessantesten und bekanntesten Redner,⁶²³ nämlich Gregor Strasser, gewartet.

Dieser hatte sich, obwohl er nach wie vor sicherlich nicht als Handlanger der Industrie (*willing tool of industry*) bezeichnet werden konnte, von seinen sozialistischen und antikapitalistischen Parolen Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre verabschiedet. Wie als ein Beleg hierfür erscheint u. a. sein im Frühjahr 1933 begonnenes Engagement als Manager in der chemischen Industrie bei Schering-Kahlbaum in Berlin.⁶²⁴

Ob der ausgefallene Vortrag auch ein Grund gewesen sein könnte, dass Mitglieder des Industrieclubs Strasser für einen Vortrag im Januar 1932

⁶¹⁹ Polizeipräsident Düsseldorf an Regierungspräsidenten, 10. November 1931, inkl. Zusatz Regierungspräsident an Oberpräsidenten in Koblenz und Münster und Polizeipräsident in Berlin vom 14. November 1931, ebd., Bl. 23f., hier Bl. 24 Rückseite.

⁶²⁰ Oberpräsident der Rheinprovinz an Regierungspräsident in Düsseldorf, 2. Dezember 1931, ebd., Bl. 25.

⁶²¹ Siehe Brief von Regierungspräsident in Düsseldorf an Polizeipräsident Düsseldorf, 09. Dezember 1931, ebd., Bl. 24. Dabei wird auf die Kritik an der Berichterstattung, die der Oberpräsident gegenüber der örtlichen Polizei hervorbrachte, verwiesen.

⁶²² Polizeipräsident Düsseldorf an Regierungspräsidenten, 17. Dezember 1931, Berlin vom 14. November 1931, ebd., Bl. 28 Rückseite.

⁶²³ Vgl. Turner: *Die Großindustrie...*, S. 260.

⁶²⁴ Vgl. hierzu Stachura, Peter D.: *Gregor Strasser and the rise of nazism*, London 1983, S. 94.

einladen, muss allerdings nach bisheriger Quellenlage offenbleiben. Lediglich die enge zeitliche Abfolge (wirtschaftspolitische Tagung der NSDAP: 8./9. November 1931; Beschluss des Industrieclubs am 2. Dezember 1931, einen Vertreter der nationalsozialistischen Partei einzuladen; Rede Hitlers am 26. Januar 1932) sowie der bei der Tagung ausgefallene Vortrag Strassers sprechen dafür.

Gesichert ist hingegen, dass in einer Beiratssitzung des Industrieclubs am 2. Dezember 1931 beschlossen wurde, einen Vertreter der Nationalsozialisten sprechen zu lassen. Offizieller Anlass hierzu war ein Brief vom Industrieclubmitglied Herbert Kauert, der an einer am Tag zuvor gehaltenen Rede des Sozialdemokraten Max Cohen-Reuß Anstoß nahm. Kauert war über die Rede des als gemäßigt geltenden Cohen-Reuß so erbost, dass er seinen Austritt anmeldete. Nach einer längeren Debatte beschloss der Beirat, Ende Januar „...einen Vertreter der nationalsozialistischen Partei zu Wort kommen zu lassen.“ Dabei hatte es Fritz Thyssen übernommen, entweder mit Göring oder Strasser zu verhandeln. Das Thema sollte „Die Einstellung der nationalsozialistischen Partei zur Wirtschaft“ lauten.⁶²⁵

Nach wie vor ungesichert ist der Grund für die Tatsache, dass Hitler am 26. Januar 1932 eine Rede hielt, schließlich wollte der Industrieclub Strasser oder Göring einladen. Mutmaßungen gehen dahin, dass Hitler die Position Strassers gegenüber der Industrie nicht noch mehr anwachsen lassen konnte, oder als Parteiführer das schlechte Image der Partei in Wirtschaftskreisen persönlich verbessern wollte.⁶²⁶

Möglich wäre aber auch, dass Hitler in den Anfangsmonaten des Jahres 1932 sein Augenmerk auf die Stadt bzw. die Region um Düsseldorf richtete. Schließlich sprach Hitler am 16. Februar 1932 wiederholt in Düsseldorf, diesmal vor etwa 15.000 Zuhörern – zu meist anderen Themen als drei Wochen zuvor im Industrieclub.⁶²⁷ Gemessen an der Zuhörerzahl und den

⁶²⁵ Aus einer Niederschrift über die 7.(?) Sitzung des Beirates am Mittwoch, dem 2. Dezember 1931, 3 Uhr, (vor der außerordentlichen Mitgliederversammlung), HStAD Industrieclub, Nr. 150. Neben dem Vorsitzenden des Beirates, Karl Haniel, und Thyssen nahmen Gustav Cramer, Generaldirektor Fahrenhorst, Adolf Zapp, August Kauermann, Carl Heimann, Carl Wuppermann, Kommerzienrat Hermann Heye, Kapitän a. D. Hans Krüger, Ernst Lueg, Chr. Matthes und Otto Schüller teil. Siehe Anwesenheits- und Teilnehmerliste in ebd.

⁶²⁶ vgl. dazu Turner: Die Großindustrie..., S. 260.

⁶²⁷ Im *Gegensatz* zu seinem Vortrag vor dem Industrieclub soll Hitler über Gegnerschaft der „Bourgeoisie“ und der „Proletarier“, über die Gemeinschaft von Nationalismus und

Eintrittspreisen schien die Rheinmetropole Bedarf an Rednern der NSDAP zu haben. Tatsächlich wurden bei Hitlers Auftritt in der Maschinenhalle/Düsseldorf im Februar 1932 1 – 10 RM bezahlt, auf dem „Freihandel“ gar bis zu 20 RM.⁶²⁸

Die Veranstaltung schien von den Behörden unbemerkt vorbereitet worden zu sein. So entnahm der Oberpräsident der Rheinprovinz erst 10 Tage vor der Veranstaltung aus der Presse, dass im Industrieclub ein nationalsozialistischer Redner auftreten sollte.⁶²⁹ Sofort wandte sich der Oberpräsident fragend an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf, der aber ahnungslos war.⁶³⁰ Einen Tag vor der Veranstaltung wusste der Polizeipräsident in Düsseldorf zwar Ort, Zeit und erwartete Teilnehmerzahl (geschätzt wurden 600), das Thema des Vortrages war ihm jedoch unbekannt.⁶³¹

Tatsächlich erschienen, wie die Polizei später schätzte, 700 – 800 Personen.⁶³² Gustav Krupp von Bohlen und Halbach mußte den Vorsitzenden des Industrieclubs, Karl Haniel, persönlich dazu auffordern, einen Platz für Jakob Herle, Geschäftsführer des RDI zu reservieren. Solche Vorkommnisse signalisierten sicherlich nicht eine Zustimmung zu dem Parteiprogramm der NSDAP, verdeutlichen aber das Interesse für den inzwischen gewachsenen Einfluss der Nationalsozialisten in der Politik.⁶³³

Sozialismus, sowie über die Kurzsichtigkeit der „bürgerlichen Auffassung (...) am Aufbau Rußlands mitzuhelfen (...)“ gesprochen haben. Etwa *gleich* sollen seine Ausführungen zu Bolschewismus und Demokratie gewesen sein. Siehe Artikel „Hitler sprach in Düsseldorf“, in: Düsseldorf Nachrichten, Nr. 87 vom 17. 02. 1932. Der Ausschnitt findet sich in HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 60. Ebenso machte Hitler keine Angaben zu dem Verhältnis von Politik und Wirtschaft in einer nationalsozialistisch geführten Regierung, siehe dazu Bericht vom Regierungspräsident Düsseldorf an Oberpräsident bzw. preußischer Innenminister, 18. Februar 1932, ebd., Bl. 65.

⁶²⁸ Regierungspräsident Düsseldorf an Oberpräsident Koblenz bzw. preußischer Innenminister Berlin, 18. Februar 1932, HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 65.

⁶²⁹ Oberpräsident der Rheinprovinz an Regierungspräsident in Düsseldorf, 16. Januar 1932, HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 36.

⁶³⁰ Regierungspräsident Düsseldorf an Polizeipräsident Düsseldorf, 23. Januar 1932, ebd., Bl. 37.

⁶³¹ Polizeipräsident Düsseldorf an Regierungspräsident Düsseldorf, 25. Januar 1932, ebd., Bl. 39.

⁶³² Siehe undatierter Bericht über die Versammlung in ebd., Bl. 41ff., hier Bl. 43. Er stammt von Kriminal-Kommissar Dr. Meyer (persönlich unterzeichnet) als Anlage zum Bericht des Polizeipräsidenten von Düsseldorf an den Regierungspräsidenten. Eine Dublette oder Abschrift findet sich höchstwahrscheinlich im Landeshauptarchiv Koblenz. Vgl. dazu Anm. 11 bei Turner: Die Großunternehmer..., S. 484.

⁶³³ Zu der Krupp-Intervention siehe Neebe: Großindustrie..., S. 119f. und zu den Szenen vor dem Industrieclub Turner: Die Großunternehmer..., S. 260f. und S. 268. Dort wird aus den 1934 erschienenen „Parteiemoiren“ der NSDAP zitiert, nach dem die Nationalsozialisten unter „dem Gejohle der Marxisten in den Hof des Parkhotels“ führen. Nach dem Polizeibericht wurden 15 Personen wegen Ruhestörung verhaftet. Siehe Bericht des Polizeipräsidenten von

In seinem „nahezu dreistündigen Vortrag“ stellte Hitler das menschliche Handeln zunächst in den Mittelpunkt, nur dieses könne „das Schlechte ändern“, daher kämen „schlechte Verhältnisse“ nicht von außen, wie dies „von schlechten Regierungen“ gesagt werde. Dadurch wolle eine Regierung „nur ihr Versagen entschuldigen“, der „innere Wert eines Volkes“ sei Ausgangspunkt allen Handelns.

Nach einer Attacke gegen die Demokratie schmeichelte Hitler den Anwesenden, indem er einen Vergleich zwischen Wirtschaft und Politik anführte: Wie in der Wirtschaft „der Tüchtigste und Beste herrscht“, so „muss es auch in der Politik sein.“ Letztlich sei die Demokratie zerstörend, der Persönlichkeitswert aufbauend. Dies beweise auch die Geschichte der „weißen Rasse.“ Mit dem Vertrag von Versailles, der ein Zeichen der Schwäche darstelle, könne es in Deutschland ohne den Nationalsozialismus, der das Gegengewicht zum Bolschewismus bilde, kein Bürgertum geben. Daher wolle man den Marxismus unerbittlich ausrotten. Der Bericht über die Veranstaltung schließt mit der Bemerkung, dass die Rede mit „großem Beifall aufgenommen“ wurde und die Dankesworte Haniels und Thyssens erkennen ließen, „(...) dass Hitler allen aus der Seele gesprochen hat und die Gefolgschaft dieser Leute ihm sicher ist.“⁶³⁴ Der Vorsitzende des Industrieclubs, Karl Haniel, schrieb anderthalb Jahre später (September 1933) in einer Einladung an den damalig amtierenden Reichswirtschaftsminister Curt Schmitt, dass Hitler „in unserem Club einen sehr bedeutenden und mit ganz außerordentlicher Begeisterung aufgenommenen Vortrag gehalten hat.“⁶³⁵ Auch in einem Konzept des Berichtes des Hausvorstandes vom 31. Oktober 1932 lässt sich eine positive Beurteilung ausmachen:

„Der Vortrag selbst, der in großen Zügen die derzeitige Wirtschaftskrise behandelte und uns einen Einblick in das Werden der national-sozialistischen Partei gab, interessierte unsere Mitglieder ganz außerordentlich. Für den Club bedeutete es jedenfalls einen vollen Erfolg, eine derart wichtige Persönlichkeit

Düsseldorf an den Regierungspräsidenten, 27. Januar 1932 HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 45.

⁶³⁴ Siehe wiederholt den zusammenfassenden Bericht HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 41ff. Zusammenfassend ebenfalls Turner: Die Großunternehmer..., S. 261ff., ganz abgedruckt in einer Broschüre Vortrag Adolf Hitlers vor westdeutschen Wirtschaftlern im Industrie-Klub zu Düsseldorf am 27.[falsches Datum, M.K.] Januar 1932, München 1932 (vgl. dazu Anm. 5 bei Turner: Großunternehmer..., S. 484.) Ebenso falsch datiert (27. Januar) in der Darstellung bei Klein, Fritz: Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur..., S. 126.

⁶³⁵ Haniel an Schmitt, 22. September 1933, HStAD Industrieclub, Nr. 207.

und packenden Redner wie Herrn Hitler für einen Vortrag gewonnen zu haben.“⁶³⁶

Dies scheint im Nachhinein aber eher ein Erinnern an die große Zuhörerzahl und eine Anbiederung an ein Regierungsmitglied, verbunden mit dem innigen Wunsch nach dessen Präsenz vor dem Industrieclub zu sein, als dass es sich um eine wahrhaftige Schilderung der Ereignisse vom 26. Januar 1932 handelte.

Denn ganz anders wurde etwa die Reaktion der Zuhörer auf den Vortrag Hitlers vom Regierungspräsidium Koblenz beurteilt. Die Anwesenden seien enttäuscht über die Zurückhaltung Hitlers gegenüber wirtschaftspolitischen Fragen gewesen, es seien gar Bemerkungen aus der Zuhörerschaft zum Fehlen von Aussagen zur Wirtschaftspolitik gefallen. Als zusätzlichen Beleg fügte das Präsidium einen Bericht der Kölnischen Volkszeitung bei, in dem es hieß: „Erschüttert war aber die Mehrzahl von einem Gefühl der Leere. Die Aufnahme der Hitler-Rede blieb denn auch sachlich kühl.“ Lediglich zur Rolle Thyssens wird erwähnt, dass sein nationalsozialistischer Gruß am Ende der Veranstaltung seinen eigenen Auffassungen als Anhänger Hitlers entsprach, diese Haltung von der Zuhörerschaft nicht geteilt und es gar deswegen zu einer Auseinandersetzung mit dem ebenfalls anwesenden Ernst Poensgen kam.⁶³⁷

Was das Presseecho anging, kann man heute von folgender „Faustregel“ ausgehen: „Je weiter von Düsseldorf entfernt und je rechter die Zeitung, desto kürzer und skeptischer die Berichterstattung, je näher an Düsseldorf und je linker die Zeitung, desto ausführlicher und phantasievoller die Berichterstattung.“ Rechte Publikationen verharmlosen, linke Publikationen übertreiben die Bedeutung der Rede Hitlers im Industrieclub.⁶³⁸ Die NS-

⁶³⁶ Bericht des Hausvorstandes vom 31. Oktober 1932, NA, RG 238, NI-4092. Ich danke unbekannterweise Herrn Dr. Amy Schmidt vom National Archives Washington für die (kostenlose!) Übersendung dieses Dokumentes. Es wurde am 19. Dezember 1946 vom damaligen Industrieclubvorsitzenden Havelke an einen gewissen Mr. Booth gesandt, der im Oberfinanzpräsidium Düsseldorf saß und landete beim Office of Chief of counsel for war crimes, US Army. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass der Bericht des Hausvorstandes noch heute im Industrieclub liegt. Ich danke Herrn Dieckmann, Düsseldorf für die Einsicht in die – sonst nicht öffentlich zugänglichen - Unterlagen.

⁶³⁷ Bericht Oberpräsident Koblenz an Regierungspräsident Düsseldorf, zunächst gerichtet an preußischen Innenminister vom 3. Februar 1932, HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 47ff., zusätzlich Abschrift Artikel „Hitler vor den Industriellen. Die gefährliche Inhaltslosigkeit seines Programmes“, in: Kölnische Volkszeitung Nr. 28 vom 28. 01. 1932, Bl. 50. Zu meist nüchternen Reaktionen auf die Rede siehe auch Turner: Die Großunternehmer..., S. 266.

⁶³⁸ Industrieclub Düsseldorf (Hg.): Treffpunkt der Eliten. Die Geschichte des Industrie-Club Düsseldorf, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage zum 100-jährigen Jubiläum, Düsseldorf 2012, hier S. 128.

Presse, wie etwa der „Völkische Beobachter“, berichtete nur in einem Zehnzeiler vom Auftritt Hitlers.⁶³⁹

Und überhaupt war nur eine Minderheit der Ruhrindustriellen persönlich anwesend. So fehlten Duisberg, Krupp von Bohlen-Halbach, Reusch und Springorum⁶⁴⁰ ebenso wie Silverberg.⁶⁴¹ Anwesend hingegen waren u. a. neben Thyssen und Poensgen auch Vögler und Haniel.

Über die Veranstaltung gibt es bis heute ein höchst unterschiedliches Echo. Die Gründe dafür sind sowohl in der zeitgenössischen Quellenlage, als auch in der Interpretation der Sekundärliteratur zu suchen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die erste große Rede Hitlers vor Industriellen bei letzteren sicherlich von Interesse geprägt war. Hitler errang sicherlich den größten Erfolg, da man ihm ein Forum für seine Ansichten in industriellen Kreisen geboten hatte. Gleichwohl enttäuschte er die Erwartungshaltung seiner Zuhörer, verhielt sich doch der Großteil der Industriellen gegenüber den wirtschaftspolitischen Absichten der NSDAP „nach wie vor skeptisch und zurückhaltend, vor allem im Rheinisch-Westfälischen Industrie-Revier.“⁶⁴² Auch wenn der Auftritt Hitlers geheimnisvoll vorbereitet wurde, so sind heute Datum und der Ort gesichert. Umso erstaunlicher ist es dann, dass Mitte der 80er Jahre angeblich überarbeitete Neuauflagen erscheinen konnten, in denen Hitlers Auftritt auf den „27. Januar“ im „Stahlhof in Düsseldorf“ verlegt wird⁶⁴³ oder in einer kurzen Darstellung der Ereignisse 16 Jahre später der „Essener Industrieclub“ die Veranstaltung ausgerichtet haben soll.⁶⁴⁴

⁶³⁹ Ebd., S. 131.

⁶⁴⁰ Regierungspräsident Düsseldorf an Oberpräsidenten in Koblenz vom 5. Februar 1932, HStAD Regierung Düsseldorf 30653a, Bl. 53. Die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes wird allerdings dadurch erschüttert, dass der mit Sicherheit anwesende Ernst Poensgen „nicht gesehen“ worden sei. Eine andere Darstellung, allerdings ohne Beleg, wonach Springorum doch anwesend gewesen sein soll, bei Eglau: Fritz Thyssen..., S. 130.

⁶⁴¹ Neebe: Die Großindustrie..., S. 120.

⁶⁴² Muth, Heinrich: Das „Kölner Gespräch“ am 4. Januar 1933, in: GWU 37, 1986, S. 469.

⁶⁴³ Hallgarten, George/Radkau, Joachim: Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis in die Gegenwart, überarbeitete Neuauflage, Frankfurt/Main 1986, S. 196. Bei der ersten Auflage taucht der Fehler das erste Mal auf (siehe Bibliographie am Ende dieser Arbeit).

⁶⁴⁴ Siehe den Flüchtigkeitsfehler (?) bei Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft..., S. 181.

7.2. Die Arbeitsstelle Schacht und der Keppler-Kreis

Das mit der Rede Hitlers vor dem Industrieclub bei führenden Vertretern der Industrie bezüglich der Wirtschaftspolitik der NSDAP keine Klarheit geschaffen wurde, machte u. a. eine Anfrage bei Reusch durch Hjalmar Schacht deutlich. Danach sollte ein von Schacht beauftragter Herr Verbindungen zu wirtschaftspolitischen Organisationen Hitlers aufnehmen, um „nationalsozialistische Wirtschaftsideen im vernünftigen Sinne zu beeinflussen.“ Dieser „Herr“ sollte mit den Nationalsozialisten ein Programm erarbeiten, das „Industrie und Handel mitmachen können.“ Für 12.000 RM Jahreshonorar und 3.000 RM Kosten jährlich, die für zwei Jahre sicherzustellen seien, könne der Mann anfangen. Schacht wollte sich mit einem Zehntel an den Kosten beteiligen.⁶⁴⁵ Geradezu begeistert nahmen Reusch und Springorum den Vorschlag Schachts auf.⁶⁴⁶ Springorum deutete lediglich an, dass er nicht mehr genügend Geld habe und „nicht mehr alle Gesellschaften mitmachen werden.“⁶⁴⁷ Dies traf auch etwa für Paul Silverberg zu.⁶⁴⁸ Schon bald wurde Schacht im Hinblick auf die Arbeitsweise der „Arbeitsstelle Schacht“ konkreter. Von einer Beeinflussung von Wirtschaftsfachkräften innerhalb der NSDAP konnte von nun ab jedoch keine Rede mehr sein.

Vielmehr sollten die Arbeiten der Arbeitsstelle intern verwertet und „Führung“ zu von Hitler beauftragten Herren (Wilhelm Keppler und Leopold Plaichinger) gehalten werden, um sicherzustellen,

„(...) daß die wirtschaftspolitischen Auffassungen, die in der Arbeitsstelle zum Ausdruck kommen werden, mit der von nationalsozialistischer Seite vertretenen Ansichten in Einklang sich befinden, da die Nationalsozialistische Partei in der kommenden Gestaltung der Dinge voraussichtlich einen entscheidenden Einfluß ausüben wird.“

Ferner sollten neben Reusch und Springorum auch Vögler, von Bohlen, Georg von Strauss (Direktor Deutsche Bank) und Kurt von Schroeder (Bankhaus I. H.

⁶⁴⁵ Schacht an Reusch, 18. März 1932, RWWA 130-400101290/33a, Bl. 148ff. und Abschrift in TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 43.

⁶⁴⁶ Reusch stimmte dem Vorschlag „voll und ganz zu“, Reusch an Schacht, 20. März 1932, RWWA 130-400101290/33a, Bl. 146. Springorum hielt den Vorschlag Schachts für „ausgezeichnet“, Springorum an Reusch, 22. März 1932, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 242.

⁶⁴⁷ Ebd., auch Springorum an Reusch, 22. März 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 42c.

⁶⁴⁸ Gehlen: Paul Silverberg..., S. 484.

Stein/Köln) jeweils 3.000 RM auf das Konto „Dr. Hjalmar Schacht Arbeitsstelle“ in Berlin einzahlen.⁶⁴⁹

Von nun an sollten also von Hitler entsandte Personen darauf achten, dass die von Industriellen gemachten wirtschaftspolitischen Vorschläge mit denen der NSDAP übereinstimmen. Von der Idee bis zur Realisierung war also das ursprüngliche Konzept Schachts in das genaue Gegenteil verkehrt worden. Das hielt die Industriellen aber nicht davon ab, ihre Beiträge auf das Konto Schachts zu überweisen. Als Gegenleistung erhielten die Industriellen Positionspapiere über wirtschaftliche Probleme – etwa über die Abwertung des britischen Pfunds für die wirtschaftliche Lage Großbritanniens. Einer der Finanziers der Arbeitsstelle, Krupp von Bohlen und Halbach, fragte gar im Dezember 1932, warum er einen Artikel über staatliche Importmonopole aus einem Berliner Büro von einer Person namens Krämer zugeschickt bekäme.⁶⁵⁰

Von einer Bedeutung für eine Zusammenarbeit oder Koordination von Großindustrie und NSDAP kann angesichts solcher Vorgänge wohl kaum gesprochen werden. Die Arbeitsstelle Schacht war somit, gemessen an der Effektivität und den ursprünglichen Zielen, bedeutungslos. Von Bedeutung bleibt vielmehr die Tatsache, dass von Bankiers und Großindustriellen offensiv der Kontakt zur NSDAP gesucht wurde – allerdings mit dem Ziel, die Nationalsozialisten für die eigenen Ziele zu gewinnen.

Fast parallel zur Gründung der Arbeitsstelle Schacht wurde der sogenannte „Keppler-Kreis“ Gegenstand einer weiteren Kontroverse in der Geschichtswissenschaft. Interessant dabei ist, dass sich dieser Kreis exakt zur selben Zeit wie die Arbeitsstelle Schacht konstituierte. Es existierten also zwei Gremien oder Kreise nebeneinander, die als Ziel den Kontakt oder die Koordinierung von Fachkräften der Wirtschaft zur NSDAP haben sollten. Der Keppler-Kreis entstand auf die Anregung Hitlers hin, NSDAP-Mitglied Keppler sollte ab April 1932 Kontakt zu Geschäftsleuten aus seinem Bekanntenkreis aufnehmen, um die NSDAP auf wirtschaftspolitischen Feldern zu beraten. Wilhelm Keppler arbeitete in einer chemischen Fabrik in Nordbaden unter seinem Onkel und stammte somit aus den Kreisen der

⁶⁴⁹ Schacht an Reusch, 6. Juni 1932, RWWA 130-400101290/33a, Bl. 137ff.

⁶⁵⁰ Turner: Die Großunternehmer..., S. 296 und Anm. 39 auf S. 494. Das Büro in Berlin wurde von einem Börsenjournalisten namens Carl Krämer geleitet, der von Schacht eingesetzt wurde.

mittelständischen Unternehmer.⁶⁵¹ Schon die Zusammensetzung des Keppler-Kreises ist strittig. Wurde etwa früher aus den Kreisen der Ruhrindustrie Albert Vögler als Mitglied genannt,⁶⁵² so wurde dies später relativiert. Vögler soll dem Kreis zwar beigetreten sein, aber niemals an den Konferenzen teilgenommen haben. Somit sollte auch die Ruhrindustrie in diesem Kreis nicht vertreten sein.⁶⁵³

Wichtig erscheint die Zusammensetzung vor allem dann, wenn behauptet wird, dass „ein relativ repräsentativer Kreis von Vertretern der westdeutschen Schwerindustrie und des Kalibergbaus einschließlich führender Exponenten der deutschen Aktien- und Privatbanken beisammen“ gewesen seien.⁶⁵⁴

Dies war höchstens ansatzweise bei der Repräsentation der verschiedenen Industriesparten der Fall, niemals aber hinsichtlich der Bedeutung der Personen für die deutsche Wirtschaft. Es war hier allenfalls die zweite Garde vertreten.⁶⁵⁵ Oder war etwa Ewald Hecker, Aufsichtsratsmitglied der Ilseder Hütte und des Peiner Walzwerks ein bedeutender Repräsentant der westdeutschen Schwerindustrie?⁶⁵⁶ Hier kann nur Vögler gemeint sein, der aber – wie erwähnt - eher durch Abwesenheit als durch aktive Mitarbeit glänzte.

Ein großer Erfolg war die Errichtung des Keppler-Kreises nicht. Die Gruppe war in „grundlegenden Fragen zerstritten“, dadurch wurde sie „handlungsunfähig“ und übte somit „keinerlei Einfluß auf die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik aus“ und hatte damit „keine erkennbare Wirkung auf die Einstellung der Großindustrie zum

⁶⁵¹ Turner: Die Großunternehmer..., S. 244.

⁶⁵² So Stegmann: Zum Verhältnis..., S. 427. Als Mitglieder werden weiter genannt Gottfried Graf Bismarck-Reinfeld (Agrarberater der NSDAP, später Regierungspräsident Stettin und Potsdam), Max Luyken (Gutsbesitzer, Mitgliedschaft strittig) Ewald Hecker (Hauptvorstandsmitglied VdEstI) August Rosterg (Vorstandsmitglied Kaliindustrie), Kurt von Schroeder (Bankier), Ewald Meyer (Leiter der Genossenschaftsabteilung Dresdner Bank), Franz Heinrich Witthoeft (Überseefirma Meyer), Hjalmar Schacht, Emil Helfferich (Hamburger Überseekaufmann) und Leopold Plaichinger. Später stieß ein Assistent des Eisen- und Stahlindustriellen Friedrich Flick, Otto Steinbrück, dazu. Als Mitglied im Keppler-Kreis wird Vögler auch bei Hentschel: Weimars letzte Monate..., S. 124 genannt.

⁶⁵³ Turner: Die Großunternehmer..., S. 297.

⁶⁵⁴ Stegmann: Kapitalismus..., S. 46.

⁶⁵⁵ Vgl. ebenfalls Turner: Die Großunternehmer..., S. 297f. und Hentschel: Weimars letzte Monate..., S. 124, dort Anm. 24.

⁶⁵⁶ Eine befürwortende Meinung im Zusammenhang mit der Novemberpetition (siehe nächstes Kapitel), Hecker habe in „Industriellenkreisen „durchaus Stimme und Gewicht“ gehabt bei Petzold: Franz von Papen..., S. 120. Doch schon ein Absatz zuvor weist er auf einen Bedeutungsunterschied, etwa zu Krupp, hin.

Nationalsozialismus im Sommer 1932.⁶⁵⁷ Das Gegenteil war der Fall: Nach der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 unterstützten Reusch und Springorum das Konzept von Papens und Hindenburgs, Hitler die Kanzlerschaft trotz des Stimmenzuwachses von 18,3% auf 37,4% zu verweigern. Springorum war etwa „über die Entwicklung, die die Reichsregierung genommen hat, sehr befriedigt.“⁶⁵⁸ Damit wurden die Gedankenspiele Reuschs und Springorums hinfällig, die eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten im Frühling bzw. Sommer 1932 nicht ausschlossen. Lediglich Silverberg ließ sich von der „Papen-Euphorie“ nicht anstecken und verfolgte langfristig die Strategie einer bürgerlichen Herrschaft, die in den 20er Jahren durch die SPD, ab dem Sommer 1932 jedoch von den Nationalsozialisten abgesichert werden sollte.⁶⁵⁹ Lediglich die Briefaktion mit einer Petition an Hindenburg (siehe nächstes Kapitel) und ein Gespräch Hitlers mit von Papen bei von Schroeder im Dezember 1932, die der Keppler-Kreis vermittelt haben soll, sind als Erfolge des Kreises bis zur Machtübertragung an Hitler zu verbuchen.

Eine „Fusion“ der Arbeitsstelle Schacht mit dem Keppler-Kreis fand entgegen anders lautenden Behauptungen nicht statt,⁶⁶⁰ dennoch wird aus einem Schreiben Schachts vom 6. Juni 1932 deutlich, dass innerhalb der Arbeitsstelle Kontakt mit zwei Mitgliedern des Keppler-Kreises (Keppler und Plaichinger) aufgenommen werden sollte.

Als Ergebnis bleibt festzuhalten: Die Arbeitsstelle Schacht wurde u. a. von den Ruhrindustriellen finanziert und brachte kein Ergebnis bezüglich einer Tuchfühlung zu den Nationalsozialisten – geschweige denn Hitler. Bedeutende Herren der Ruhrindustrie waren dennoch involviert und vergaßen mitunter, wofür sie im Sommer 1932 Geld gaben – der beste Beweis für Ineffektivität. Der Keppler-Kreis startete und unterstützte Aktionen (siehe auch Kapitel 7.3) und vermittelte Gespräche mit Hitler. In ihm saßen schließlich auch die NSDAP-Mitglieder Keppler und Plaichinger, dagegen waren die Mitglieder für das politische Leben zweitrangig und entsprechend bedeutungslos. Im Hinblick

⁶⁵⁷ Turner: Die Großunternehmer..., S. 300f.

⁶⁵⁸ Zitiert nach Neebe: Großindustrie..., S. 132.

⁶⁵⁹ Zu Springorums Gedankenspielen zu einer Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten siehe Springorum an Wilmowsky, 22. März 1932, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 238ff. (siehe Anlage), zu Reuschs Überlegungen Reusch an Schäffer (M.d.L., BVP), 7. Juli 1932, RWWA 130-400101293/12 und zu Silverbergs Strategie vgl. Neebe: Großindustrie..., S. 159ff.

⁶⁶⁰ Vgl. Hentschel: Weimars letzte Monate..., S. 124.

auf die Geschehnisse im Januar 1933 steht fest, dass 1932 mehr Versuche als je zuvor gestartet wurden, um gegenseitig die Interessen von Wirtschaft und Nationalsozialismus kennenzulernen und zu verknüpfen.

Nach 1933 stieg Keppler zum „Beauftragten für Wirtschaftsfragen“ in der Reichskanzlei auf. Im Oktober/November 1934 korrespondierten Springorum und Keppler über Patent- bzw. Lizenzfragen zu aluminiumplattiertem Eisen. Hierbei teilte Springorum mit, dass ein Tochterunternehmen, die Trierer Walzwerke, mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Verhandlungen über aluminiumplattiertes Bandeseisen als Filmstreifen stehen würde. Diese sollten sich besonders gut für Aufnahmen eignen, „die von Luftschiffen, Flugzeugen usw. ausgeführt werden sollen.“⁶⁶¹

7.3. Die Novemberpetition 1932 an Hindenburg – Will die Wirtschaft Hitler als Kanzler haben?

Aus Kreisen der Wirtschaft sollte auch der Aufruf an den Reichspräsidenten gerichtet werden, Hitler nach der Wahl am 6. November zum Reichskanzler zu ernennen. Am 19. November erhielt Hindenburg die Eingabe, in der die Leitung eines Präsidialkabinetts „an den Führer der größten nationalen Gruppe“ gefordert wurde. Ohne dass Hitler namentlich erwähnt wurde, erkannten die Unterzeichner „in der nationalen Bewegung, die durch unser Volk geht, den verheißungsvollen Beginn einer Zeit, die durch Überwindung des Klassengegensatzes die unerläßliche Grundlage für einen Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft erst schafft.“⁶⁶² Wer aber waren die Initiatoren? In den 70er Jahren entbrannte eine kurze Kontroverse darüber, ob die Eingabe „aus der Ruhrindustrie“⁶⁶³ oder aus dem Keppler-Kreis⁶⁶⁴ stammte. Inzwischen scheint festzustehen, dass im Keppler-Kreis der Plan zu einem Wahlauftritt Hitlers gereift war, dieser jedoch zugunsten einer Petition an Hindenburg aufgegeben wurde.⁶⁶⁵ Die Ruhrindustriellen initiierten den Aufruf zur

⁶⁶¹ Siehe Springorum an Keppler, 6. November 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 4 und Keppler an Springorum, 29. Oktober 1934, ebd., Bl. 4a.

⁶⁶² Aus der Novemberpetition vom 19. November 1932, zitiert nach Kühnl: Der deutsche Faschismus..., S. 161ff.

⁶⁶³ Vgl. Stegmann: Antiquierte Personalisierung..., S. 294.

⁶⁶⁴ Vgl. Turner: Großunternehmertum..., S. 59.

⁶⁶⁵ Vgl. Decker, Rainer: Großunternehmer und NSDAP im November 1932 – eine wissenschaftspropädeutische Unterrichtsreihe, in: GWU 38, 1987, S. 148f.

Ernennung Hitlers zum Reichskanzler nicht, wurden aber aufgefordert, sie zu unterzeichnen. Aber dazu kam es nicht.

Reusch bestätigte die zuvor fermündlich gemachte Absage, dass er „nach Lage der Verhältnisse davon Abstand nehmen muss, das übersandte Schreiben zu unterzeichnen.“⁶⁶⁶ Hier war keine Spur, etwa von einer geistigen Unterstützung der Petition zu finden, eher eine klare Absage.

Dies war auch konsequent, sah Reusch einen Monat zuvor noch die Möglichkeit, dass bei einem Rücktritt des von ihm verachteten Hugenberg Wählerstimmen von den Nationalsozialisten zu der DNVP wandern könnten.⁶⁶⁷ Reusch wünschte sich also eine Schwächung der Nationalsozialisten zugunsten der Ultrakonservativen. Auch Springorum unterzeichnete die Petition nicht, sollte aber später wie Reusch als ein geistiger Unterstützer dargestellt werden.

So teilte Vögler in einem Brief an den Unterzeichner von Schroeder mit, dass „sowohl der Herr Reusch wie Herr Springorum (...) mir gesagt (haben), daß sie an und für sich die in dem Schreiben niedergelegte Auffassung teilen und nur darin eine wirkliche Lösung der jetzigen Krise sehen.“⁶⁶⁸ Ein zweiter Unterzeichner der Novemberpetition, Friedrich Reinhardt, Vorstandsmitglied der Commerzbank, teilte dem Staatssekretär Otto Meisner am gleichen Tag folgendes mit:

„Ich habe ferner den Auftrag, Ihnen, Herr Staatssekretär, namens der Herren
Dr. Albert Vögler, Dortmund,
Commerzienrat Dr. Paul Reusch, Oberhausen
Dr. Fritz Springorum, Dortmund
zur Weitergabe an den Herrn Reichspräsidenten mitzuteilen, daß diese Herren grundsätzlich voll und ganz auf dem Boden der Eingabe stehen, aber nicht zu unterzeichnen wünschen, da sie politisch nicht hervortreten wollen. Das Originalschreiben des Herrn Vögler mit entsprechendem Inhalt werde ich morgen vorlegen wollen.“⁶⁶⁹

Kein einziger der Ruhrindustriellen außer Fritz Thyssen unterzeichnete die Petition. Selbst marxistische Darstellungen stellen fest, dass Thyssen „der einzige namhafte Repräsentant“ des „Ruhrkapitals“ gewesen sei, der

⁶⁶⁶ Reusch an Vögler, 20. November 1932, RWWA 130-400101290/37, Bl. 91.

⁶⁶⁷ Reusch an von Gilsa, 21. September 1932, RWWA 130-400101293/4b.

⁶⁶⁸ Vögler an von Schroeder, 21. November 1932, abgedruckt bei Czichon: Wer verhalf..., S. 903f.

⁶⁶⁹ Reinhardt an Meissner, 21. November 1932, abgedruckt in ebd.

unterzeichnete. Gleichwohl wird der Brief Reinhardts an Meisner (s. o.) mit der darin enthaltenen angeblichen Zustimmung Reuschs und Springorum stark gewichtet. Er wird als Beweis für die Zustimmung der Ruhrindustrie zur Einsetzung Hitlers als Reichskanzler bewertet.⁶⁷⁰

Dabei gründet sich dieser Brief allein auf die Aussagen Vöglers in einem Brief, der vorgelegt werden sollte.⁶⁷¹ Diese Tatsache war Gegenstand einer weiteren Kontroverse. Zunächst behauptete Turner, dass andere Belege die Behauptungen Vöglers als Lüge enttarnen könnten. Neben dem hier bereits angeführten Brief Reuschs an Vögler gäbe es keinerlei Hinweise dafür, dass Reusch oder Springorum die Kanzlerschaft Hitlers befürworteten. In einem Brief vom 8. Januar 1933 an den Hauptschriftleiter des Fränkischen Kuriers, Rudolf Kötter, sprach sich Reusch aus „ausenpolitischen Gründen“ für eine Heranführung der NSDAP an den Staat aus, lehnte aber die Kanzlerschaft Hitlers ab.⁶⁷²

Springorum unterzeichnete nur wenige Wochen zuvor einen Wahlauf Ruf der DNVP für die Regierung von Papen.⁶⁷³ Auch die Rede Springorums im Langnamverein anlässlich der 60. Mitgliederversammlung am 22. November enthielt lobende Worte für die Sparpolitik von Papens und für ein Gutachten seines Staatssekretärs Popitz, das Finanzkontrollorgane in Gemeinden befürwortete.⁶⁷⁴ Weiterhin wandte er sich gegen von Nationalsozialisten und später ebenfalls von Schleicher bevorzugten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen: „Die westdeutsche Wirtschaft hält die Rückkehr zu gesunden

⁶⁷⁰ Vgl. Petzold, Joachim: Großbürgerliche Initiativen für die Berufung Hitlers zum Reichskanzler. Zur Novemberpetition von 1932 des Keppler-Kreises deutscher Bankiers, Großindustrieller, Überseekaufleute und Großgrundbesitzer, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 31, 1983, S. 38 – 54, hier S. 39f.

⁶⁷¹ Siehe dagegen die unbelegte Behauptung, Springorum hätte unterzeichnet bei Meyer, August: Hitlers Holding. Die Reichswerke „Hermann Göring“, München/Wien 1999, S. 49. Die hier aufgeführten und teilweise zitierten Dokumente widerlegen die Aussage Meyers klar.

⁶⁷² Turner gibt den Fundort eines Briefes von Reusch an einen Kötter mit GHH 4001012001/16 an. (Turner: Die Großunternehmer..., S. 519, dort Anm. 57.) Dieser Bestand ist aber lediglich bis 4 durchnummeriert, also bis GHH 4001012001/4 (jetzt entsprechend RWWA 130-4001012001/4) und enthält Korrespondenzen mit Aktionären. Die von Turner angegebene Fundstelle existiert also nicht. Die richtige Fundstelle lautet: RWWA 130-4001012007/16, siehe auch bei Neebe, Reinhard: Die Großindustrie und die Machtergreifung, in: Michalka, Wolfgang: Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn/München/Wien /Zürich 1984, S. 123.

⁶⁷³ Turner: Die Großunternehmer..., S. 364 u. 518, dort Anm. 49 und 57.

⁶⁷⁴ Siehe Auszug aus der Rede Springorums, abgedruckt in: Deutsche Bergwerkszeitung, Donnerstag, 24. November 1932, S. 1, u. a. abgelegt in: RWWA 130-4001212/1b. Zur Charakterisierung von Popitz siehe Voß, Reimer: Johannes Popitz (1884 – 1945). Jurist, Politiker, Staatsdenker unter drei Reichen – Mann des Widerstands, Frankfurt/Main 2006.

privatkapitalistischen Wirtschaftsmethoden für das beste Arbeitsprogramm.“⁶⁷⁵ Und schließlich schloss Springorum, dass „jede Regierung der tatkräftigen Unterstützung der westdeutschen Wirtschaft sicher sein könne bei allen Maßnahmen, die auf Rationalisierung des Verwaltungswesens und der Gewährleistung sparsamster Finanzgebarung hinzielen.“⁶⁷⁶ Springorum gefiel der neoliberale und später „rüstungskeynsianische“ Kurs von Papens.⁶⁷⁷ Als Unternehmer konnte er nur davon profitieren, dass die Tariflöhne weiter sinken, gleichzeitig ein staatliches Rüstungsprogramm aufgelegt werden sollte. Aus wirtschaftspolitischem Interesse wäre ein Aufruf Springorums für die Reichskanzlerschaft Hitlers geradezu widersprüchlich gewesen.

Warum tauchten Reusch und Springorum in einem Brief an einen Staatssekretär auf, der die Unterschriften für die Petition an Hindenburg weitergab, wenn Reusch und Springorum „politisch nicht hervortreten“ wollten? Genau dies war doch durch Weitergabe der Information durch Vögler geschehen. Reusch und Springorum mussten doch davon ausgehen, dass auch eine mündliche Zusage als Einverständnis gewertet werden konnte. War es eine Indiskretion Vöglers, der ohne Wissen von Reusch und Springorum eine prinzipielle Zustimmung mitteilte, oder war es eine Erfindung Vöglers? Diese Frage kann anhand von vorhandenen Quellen nicht beantwortet werden, es gibt jedoch eine Erklärung dafür, dass Vögler Reusch und Springorum in seine machtpolitischen Überlegungen mit einbeziehen wollte.

So war Vögler durch die Gelsenkirchen-Affäre⁶⁷⁸ schwer belastet, seine Beziehungen zu seinen „Standes- und Schicksalsgenossen“ waren „reichlich

⁶⁷⁵ Auszug aus der Rede Springorums, abgedruckt in: Kölnische Zeitung, Mittwoch, 23. November 1932, S. 1, u. a. abgelegt in: RWWA 130-4001212/1b. Vgl. auch Darstellung von Turner: Die Großunternehmer..., S. 364.

⁶⁷⁶ Siehe Artikel „Gesunde Wirtschaft im starken Staat“, in: Berliner Börsenzeitung, 23. November 1932, S. 11, u. a. abgelegt in: RWWA 130-4001212/1b.

⁶⁷⁷ Zum Wirtschaftsprogramm und zur Charakterisierung von Papens, er sei ein „Extremnationalist“, „christlicher Fundamentalist“, und zu „institutioneller Gewalt“ bereit gewesen, die er mit einem „expansionistischen Wirtschaftsmodell“ verknüpfte, also per Definition ein Faschist gewesen sei, siehe Roth, Karl-Heinz: Franz von Papen und der Faschismus, in: ZfG 7, 2003, S. 589 – 625, hier S. 612 bzw. S. 625.

⁶⁷⁸ Bei der Gelsenkirchen-Affäre handelte es sich um eine Transaktion Brünings mit Flick, bei der die Reichsregierung ein Aktienpaket der Gelsenkirchener Bergwerks AG (GBAG) zu einem überhöhten Preis vom Spekulanten Friedrich Flick kaufte, der durch finanzierte Aktiengeschäfte beinahe pleite war. Durch Beteiligungen und weitere Aktienkäufe seitens der Reichsregierung war Vöglers Unternehmen, die Vereinigten Stahlwerke, nun in Reichshand. Vgl. dazu Köhler, Henning: Zum Verhältnis Friedrich Flicks zur Reichsregierung am Ende der Weimarer Republik, in: Mommsen, Hans/Petzina, Dietmar/Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Verhandlungen

geloockert.“ Springorum und Reusch bezeichneten die Transaktion als einen Schritt in Richtung Staatssozialismus, durch den Verkauf der Kontrollmehrheit von der Bergwerks AG an das Reich sei gar die Sache des Unternehmertums gefährdet.⁶⁷⁹ Auf der einen Seite standen also Springorum, Reusch und Silverberg mit ihren „eigenen“ Unternehmen, die gegen den Verkauf agitierten, auf der anderen Seite Vögler, Thyssen und Poensgen, die durch personelle Verflechtungen mit den Vereinigten Stahlwerken ein Interesse an der „Staatsfinanzierung“ hatten. Neuerdings wird vermutet, dass es eine dritte, neutrale Gruppe um Krupp, Klöckner und Klotzbach gegeben hat. Springorum wurde ferner von seinem „Chef“ Winkhaus, ferner von Haniel und Winkhaus unterstützt.⁶⁸⁰ Dieses Ereignis spaltete die Ruhrlademitglieder.

Vögler hatte ein großes Interesse daran, es sich mit einem potentiellen Reichskanzler Hitler nicht zu verderben, da der größte Teil der von Vögler geleiteten Vereinigten Stahlwerke (VStAG) in Reichsbesitz lag. Dadurch ließe sich erklären, warum Vögler Reusch und Springorum für einen Aufruf einer Reichskanzlerschaft Hitlers gewinnen wollte. Eine offene Unterstützung Hitlers durch Vögler hätte vorteilhaft für ihn selbst sein können, und außer Thyssen hatte niemand aus der Ruhrindustrie unterschrieben. Auf der anderen Seite könnte Vögler deshalb nicht unterschrieben haben, da von Schleicher, Hitler, von Papen und Hindenburg noch Gespräche über die zu bildende Regierung führten und am 20. November noch nicht absehbar war, wer zum Kanzler ernannt werden sollte.⁶⁸¹

Die Vorgänge im November 1932 machen exemplarisch deutlich, dass es sich bei „den Ruhrindustriellen“ nicht um eine homogene Gruppe mit gleichen Interessen handelte. Fritz Thyssen, bisher Mitglied der DNVP und ab 1933 NSDAP-Mitglied, unterschrieb die Petition zur Kanzlerschaft Hitlers. Vögler, DVP-Mitglied, wollte unterschreiben und fragte den 1924 aus der DVP ausgetretenen, Ende 1932 eher der DNVP zugewandten Reusch, ob dieser

des Internationalen Symposiums in Bochum vom 12. – 17. Juni 1973, Düsseldorf 1974, S. 878ff. oder Seebold, Gustav-Hermann: Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927 – 1945, Wuppertal 1981, S. 30ff.

⁶⁷⁹ Turner: Die Großunternehmer..., S. 286.

⁶⁸⁰ Siehe Gehlen: Paul Silverberg..., S. 428 und dort Fußnote 79.

⁶⁸¹ Vgl. Petzold: Franz von Papen..., S. 130. Zu den politischen Verhandlungen über die Kanzlerschaft Ende November, Anfang Dezember 1932 siehe Bracher, Karl D.: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie (=Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, Bd. 4), 5. Aufl., Villingen 1971, S. 586ff.

unterzeichnen wollte. Dieser lehnte jedoch nachweisbar ab. Schließlich wird an einen Staatssekretär ein Schreiben gesandt, in dem Vögler, Reusch und DNVP-Mitglied Springorum angeblich ihre Zustimmung mitteilen, aber nicht unterzeichnen wollten. Ebenso unterzeichneten alle restlichen Mitglieder der Ruhrlade die Petition nicht, obwohl Silverberg, Krupp von Bohlen und Halbach und Haniel auf einer Liste des Keppler-Kreises vermerkt waren, die eine Unterschrift leisten sollten.⁶⁸²

Daraus lässt sich nun ableiten, dass eine Kanzlerschaft Hitlers zu diesem Zeitpunkt von „der Ruhrindustrie“ mindestens im öffentlichen Bekenntnis nicht gewollt war. Das Gegenteil war der Fall: Springorum trat wiederum für die DNVP ein, Reusch lehnte die Petition ab und hatte bereits im Oktober 1932 bekundet, die DNVP wählen zu wollen.⁶⁸³

7.4. Geld für Parteien und Personen

Vielfach kommt in den bisherigen Publikationen über das Verhältnis zwischen Großunternehmern und der NSDAP das Thema der Parteienfinanzierung auf. Dabei soll die NSDAP beachtliche Geldsummen von der Industrie und von einzelnen Unternehmern erhalten haben. Dadurch wiederum konnte die NSDAP ihren Siegeszug bei Wahlen nicht nur fortsetzen, sondern sogar beschleunigen. Solche Folgerungen sind vor allem in marxistisch geprägten Arbeiten zu finden.

Demgegenüber steht die Behauptung, dass sich die NSDAP weitgehend selbst finanzierte und andere Parteien viel mehr durch die Großindustrie begünstigt wurden. Nicht bestritten wird, dass die NSDAP auch Zuwendungen durch Industrie und einzelne Unternehmer erhielt, die Bedeutung solcher Zuwendungen seien aber zu vernachlässigen. Hier sollen nun die bisherigen Standpunkte, Argumente, durch Quellen abgesicherte Tatsachen und nicht belegte Vermutungen dargestellt und diskutiert werden.

Dabei ist es richtig, dass „die Akten der Firmenarchive (...) weniger als erwünscht“ hergeben. Falsch ist hingegen die pauschale Behauptung, dass genaue Beträge für bestimmte Parteien nicht genannt werden. Wiederum richtig ist die Feststellung, dass sich viele Historiker zu Mutmaßungen und

⁶⁸² Liste abgedruckt bei Czichon: Wer verhalf..., S. 901f.

⁶⁸³ Vgl. Anm. 155.

Spekulationen veranlasst sahen. Dies war bei „Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Hitler und der Schwerindustrie besonders konjunktural, wenn Geld ins Spiel (kam).“⁶⁸⁴

Von Paul Reusch etwa gibt es eine genaue Auflistung von Spenden an Personen bzw. Parteien, und zwar von den Reichstagswahlen 1928, 1930 und 1932, hinzu kommen Landtagswahlen von 1928 und 1932. Auch die Zahlungen an Springorum als Schatzmeister der Ruhrlade finden sich in den Akten der Gutehoffnungshütte. So wurden von Paul Reusch 1928 um die Reichstags- und Landtagswahlen im Mai herum insgesamt etwas über 70.000 RM für politische Zwecke gezahlt, davon gingen alleine 55.830 RM an Springorum auf das Konto „Wirtschaftshilfe“. 4.600 RM flossen dabei direkt an Personen für die DNVP, 11.300 RM nachweislich an die DVP. Nicht mitberechnet sind etwa 200 RM für den Lohnausfall des DVP-Kandidaten Hugo Schaar, einem Bergmann aus Osterfeld, die Reusch nach einem Bittbrief der DVP – Verband für das südliche Münsterland - auch überwies.⁶⁸⁵

Schon sehr viel geringer fielen die Zahlungen für die Reichstagswahl 1930 am 14. September aus. Nur insgesamt 16.906,61 RM kamen von Reusch, die gesamte Summe ging an die DVP oder deren Kandidaten. Zahlungen an Springorum bzw. Ruhrlade waren in der Zusammenfassung diesmal nicht enthalten.⁶⁸⁶

Für die Wahlen zum preußischen Landtag am 24. April 1932 wollten die Herren von Loewenstein und Grauert einen „gemeinsamen Topf“ mit der rheinisch-westfälischen Wirtschaft bilden. Hans von und zu Loewenstein war geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Bergbauvereins, Ludwig Grauert Generalsekretär des Arbeitgeberverbandes Nordwest (Ruhr). Dabei waren beide bereit, 100.000 RM einzuzahlen, die Wirtschaft sollte 200.000 RM übernehmen. Von Loewenstein und Grauert wollten gegebenenfalls noch mehr zahlen. Als Bedingung führten sie an, dass nur Kandidaten der „Vereinigten Rechten“ unterstützt werden sollten. Auch die Gelder der Ruhrlade sollten in

⁶⁸⁴ Siehe dazu Hentschel: Weimars letzte Monate..., S. 108f.

⁶⁸⁵ DVP – Verband für das südliche Münsterland an Kellermann, 26. April 1928, RWWA 130-400106/104.

⁶⁸⁶ Nicht berechnet wurden Zahlungen an den „Wirtschaftsbund“ (852,80 RM) und den Bayrischen Industriellen-Verband (500 RM). Handschriftliche Notiz Reusch, RWWA 130-400106/104.

den gemeinsamen Topf fließen.⁶⁸⁷ Reusch hingegen riet von einer Diskussion innerhalb der Ruhrlade ab, „da dort Auffassungen vertreten werden, denen ein grosser Teil der Herren nicht mehr folgen kann.“ Er drohte gar, wenn ein Zusammengehen der Rechtsparteien nicht möglich sei, dass er von einer „geldlichen Unterstützung des Wahlkampfes“ absehen müsste. Als einen Schuldigen für die Zersplitterung der rechten Parteien machte Reusch seinen langjährigen Feind Hugenberg aus.⁶⁸⁸

Hugenberg sollte gar „mit Briefen bombardiert“ werden, die ihm seinen Rücktritt nahelegen sollten. Reusch wiederholte seine Auffassung, dass er entschlossen sei, keine Gelder für den Wahlkampf bereitzustellen, mehrfach.⁶⁸⁹ Dennoch gab Reusch für die Landtagswahlen an die DNVP (von Gilsa) 1.000 RM, an die DVP 2.000 RM (Blumberg) aus. Zuvor hatte Reusch bei der drei Wochen zuvor stattfindenden Reichspräsidentenwahl insgesamt 1.500 RM an Mitglieder der DNVP und 1.000 RM für den Stahlhelm gespendet.⁶⁹⁰ An die Ruhrlade zahlte Reusch nur einen verringerten Betrag von 5000 RM (siehe Tabelle 16), nachdem auch von Bohlen mitgeteilt hatte, dass er erst nach den Wahlen Gelder an die Parteien geben wollte.⁶⁹¹ Springorum bedauerte aufgrund der Untätigkeit und Uneinigkeit der Ruhrlademitglieder, „daß wir eine Gelegenheit verpassen, die vielleicht nicht wiederkommt.“ Springorum wollte nun kleine Bittgesuche von Parteien „zur Erhaltung der parlamentarischen Fühlung [Unterstreichung im Original, M. K.]“ bedienen, die 30.000 RM nicht übersteigen sollten. Daraufhin zahlte Reusch die verringerte Umlage von 5.000 RM.⁶⁹²

Paul Reusch dokumentierte seine Zahlungen für die beiden Reichstagswahlen 1932 wie folgt: Bei der ersten Wahl erhielt der Verein für Bergbauliche Interessen 14.000 RM, die Reichstagskandidaten von Gilsa (DNVP) und Blumberg (DVP) je 1.200 RM. Dieser Betrag sollte sich für beide bei der zweiten Reichstagswahl um 700 RM verringern, hingegen wurden 17.130 RM

⁶⁸⁷ Abschrift Schlenker an Springorum, 23. März 1932, RWWA 130-400101221/11b.

⁶⁸⁸ Reusch an Schlenker 23. [sic! Brief trägt gleiches Datum wie Abschrift Schlenker an Springorum] März 1932, ebd.

⁶⁸⁹ Reusch an Wilmowsky, 23. März 1932, RWWA 130-400101290/39, Bl. 78.

⁶⁹⁰ Alle Nachweise wie Empfangsbescheinigungen, Zahlungsbescheinigungen, handschriftliche Notizen sowie Brief v. Gilsa an Kellermann, 6. April 1932 in RWWA 130-400106/84.

⁶⁹¹ Siehe Wilmowsky an Reusch, 7. April 1932, RWWA 130-400101290/39, Bl. 70.

⁶⁹² Springorum an Reusch, 12. April 1932, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 225. Zur Zahlung Reuschs Reusch an Springorum, 15. April 1932, ebd.

an den Bergbauverein gezahlt.⁶⁹³ Der Bergbauverein sammelte in diesem Wahlkampf die Gelder für den politischen Fonds der 'Kohlenseite', während die Ruhrlade die Umlage der 'Eisenseite' sammelte.

Über die Verwendung beider Fonds schließlich entschied die Ruhrlade.⁶⁹⁴ Und erst hier können Beträge an verschiedene Parteien sowie deren Höhe nicht mehr genau nachvollzogen werden. Direkte Zahlungen von Reusch an die Nationalsozialisten gab es dementsprechend nicht, nirgends tauchen in seinen gut geführten Unterlagen Spenden an NSDAP oder deren Parteifunktionäre auf.

Auch bei den Reichstagswahlen am 6. November 1932 sollten von der Ruhrindustrie keinerlei Wahlbeihilfen an die NSDAP gezahlt werden. Bei einer Besprechung von Industriellen, an der u. a. Staatssekretär Erwin Planck und Geheimrat Kastl, später auch Carl Friedrich von Siemens, Vögler, Krupp von Bohlen und Halbach, Silverberg und Schlenker teilnahmen, erläuterte Planck die Wünsche des Reichskanzlers von Papen nach einer Zentralisierung von Wahlmitteln. Danach sollten Gelder an „Parteien und Organisationen gelangen (...), die nicht radikal sind und die auch für eine <schwarz-braune> Koalition nicht in Frage kommen.“ Damit kämen nur die Parteien zwischen NSDAP und Zentrum in Betracht. Planck teilte dem Sitzungsbericht zufolge weiter mit, dass es „Fühlungnahmen“ zwischen der NSDAP und der Regierung gegeben hätte, die aber immer an Hitlers Widerstand gescheitert seien. Die Anwesenden wollten zwei Millionen für Wahlzwecke sammeln. Das Geld sollte von einem Kuratorium, bestehend aus dem in Abwesenheit vorgeschlagenen Springorum für die westliche Montanindustrie, Siemens für Berlin und Tischbein (Conti-Gummi) für Hannover bei gleichzeitiger Rücksprache mit Planck verwaltet werden sollten. Dabei hätte eine Million für den Wahlkampf am 6. November bereits zur Verfügung gestellt werden können.⁶⁹⁵ Bei der Sammlung Springorums für die Gelder der Ruhrlade wollte Reusch zunächst nicht zahlen, er wollte nachvollziehen, wohin die Gelder gelangen. Schließlich überwies er doch seinen Anteil mit dem Hinweis, dass die DNVP nicht unterstützt werden

⁶⁹³ Siehe undatierte Aktennotiz von Reusch, in der er die Zahlung von 17.130 RM an den Bergbauverein nicht aufführte und Auflistung Sonderbeiträge ohne Datum (Randnotiz handschriftlich: 2. 3. 33) in RWWA 130-400106/104.

⁶⁹⁴ Turner: Faschismus..., S. 123.

⁶⁹⁵ Aufzeichnung über eine Besprechung im Klub von Berlin am Mittwoch, den 19. Oktober 1932, nachm. 4 Uhr, Blank an Reusch, RWWA 130-4001012024/10, Bl. 41 – 52.

sollte.⁶⁹⁶ Dieser Meinungsumschwung könnte auf einer Ruhrladetagung am 17. Oktober im Hause Klöckners erfolgt sein, die nach Darstellung Turners jedoch nicht als geschlossene Gruppe stattgefunden haben soll.⁶⁹⁷

Die Skepsis von Reusch könnte auch mit einem Vorfall um Kurt von Schleicher begründet sein. Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 erhielt von Schleicher Geld von der Ruhrlade. Von Schleicher fürchtete, dass die DVP untergehen könne und die Wählerstimmen zur NSDAP fließen könnten. Anlaß war eine verzweifelte Anfrage Eduard Dingeldeys, des Vorsitzenden der Partei. Die Wege der Anfrage waren kompliziert. Nach der Anfrage Dingeldeys wandte sich von Schleicher an einen Bekannten, den Kölner Eisenhändler Otto Wolff. Dieser wiederum nahm Kontakt zu Vögler auf, der sich an Springorum wenden musste, um an die Gelder der Ruhrlade zu gelangen. Springorum und von Schleicher nahmen schließlich Briefkontakt auf, es sollten mindestens 360.000 RM an von Schleicher fließen, wovon die DVP 200.000 RM und die DNVP 50.000 RM erhalten hatten.⁶⁹⁸ Schon bald wurde die Ruhrlade misstrauisch, sie verdächtigte von Schleicher, Wahlgelder zum Kauf der Berliner Zeitung „Tägliche Rundschau“ zweckentfremdet zu haben. Von Schleicher hatte Verbindungen zu dessen Leiter Hans Zehrer, und Gerüchte deuteten daraufhin, dass von Schleicher die Wahlgelder zur Unterstützung der konservativen Parteien um von Papen umgeleitet hätte. Für die Ruhrlade war dies besonders pikant, hatte die Zeitung doch ein Gewerkschaftsbündnis mit dem Ziel einer „deutschen Revolution“ propagiert. Von Schleicher dementierte jede Anschuldigung,⁶⁹⁹ die Ruhrlademitglieder glaubten ihm nicht oder

⁶⁹⁶ Reusch an Springorum, 15. und 17. Oktober 1932, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 166f.

⁶⁹⁷ In Turner: Faschismus..., S. 145 wird behauptet, dass sich die Mitglieder der Ruhrlade von Anfang August bis zum Jahresende 1932 „als geschlossene Gruppe“ nicht mehr getroffen haben sollen. Als Belege führt er Briefwechsel von Reusch an Krupp oder Krupp an Vögler von Anfang August, Mitte November und Mitte Dezember 1932 an. Es erfolgte aber am 21. September eine Einladung von Reusch an alle Ruhrlademitglieder für den 17. Oktober. In der gut geführten Ruhrladeakte von Springorum ist kein Vermerk oder Brief darüber vorhanden, dass die Sitzung vom 17. Oktober ausgefallen wäre. Lediglich die Sitzungen am 7. November und 5. Dezember 1932 fielen nachweislich aus, TKA, Hoesch-Archiv H/1171. Nicht nur der enge zeitliche Zusammenhang von Tagungstermin (17. Oktober) und dem Eingang des Spendenanteil Reuschs für die Wirtschaftshilfe (18. Oktober), die er zuvor gänzlich ablehnte, sprechen dafür, dass die Tagung stattfand. Auch die Formulierung Reuschs auf dem Einladungsschreiben vom 21. September („Entgegen den bisherigen Nachrichten findet die nächste Tagung...“) spricht dafür, dass die Tagung *ursprünglich* nicht stattfinden sollte, dann aber das Gegenteil eintrat. Vgl. Einladungen von Reusch an Ruhrlademitglieder vom 21. September 1932, RWWA 130-40010124/14.

⁶⁹⁸ Turner: Die Großunternehmer..., S. 287.

⁶⁹⁹ Ebd., S. 368.

wussten nichts davon. So schickte Reusch an Springorum einen Zeitungsausschnitt vom 4. September und schrieb zum Kauf der „Täglichen Rundschau“: „Die Zeitung ist anscheinend mit Geld erworben worden, dem wir nicht ganz ferne stehen.“ Reusch wollte in Zukunft unterrichtet werden, wer Geld von Springorum erhalte, da er der Auffassung war, dass Springorum „über die Endkanäle, in die die Gelder zumteil geflossen sind, nicht unterrichtet“ sei.“⁷⁰⁰

Erst nach der Machtübertragung an Hitler wollte sich die Industrie mit hohen Summen am „Wahlkampf“, der Bestätigungswahl Hitlers am 5. März 1933 beteiligen. Nach einer Besprechung mit Hitler unterrichtete Springorum Paul Reusch, der aufgrund eines Auslandsaufenthaltes nicht an dem Treffen teilgenommen hatte,⁷⁰¹ über die Wünsche der Nationalsozialisten. Nach einer Eingangsansprache, in der Hitler „wohl die Zustimmung aller 27 Herren, die zugegen waren, erhalten (hatte)“ und versicherte, eine Veränderung des Kabinetts nicht vorzunehmen, sprach zunächst Göring, dann Schacht über die vermeintlichen Finanznöte der NSDAP.

Schacht wollte 3 Millionen Mark insgesamt als Wahlbeihilfe haben. Davon sollte 1 Million auf die Eisen- und Steinkohleindustrie umgelegt werden.

Dabei waren 25% der Summe für den schwarz-weiß-roten Block und 75% für die NSDAP gedacht. 40% der Summe von einer Million RM sollte die Eisenseite, 60% der Steinkohlenbergbau übernehmen.⁷⁰² Springorum persönlich setzte sich dafür ein, dass ein Viertel des Geldes an den „Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot“ gelangen sollte. Nachdem Schacht die Einzelverteilung der insgesamt 3 Millionen ursprünglich selber in die Hand nehmen wollte.⁷⁰³

Mit dem „schwarz-weiß-roten Block“ war der „Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot“ gemeint, der sich am 10. Februar gegründet hatte und an deren Spitze von Papen, Hugenberg und Franz Seldte standen. Dieser stützte sich auf die bisherige DNVP und den Stahlhelm.⁷⁰⁴

⁷⁰⁰ Reusch an Springorum, 12. und 15. Oktober 1932, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 167 und 169.

⁷⁰¹ Sekretär Wagner an Reichsminister Göring, 17. Februar 1933, RWWA 130-400101293/12.

⁷⁰² Springorum an Reusch, 21. Februar 1933, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 139.

⁷⁰³ Blank an Reusch, 21. Februar 1933, RWWA 130-4001012024/11, Bl. 371ff.

⁷⁰⁴ Zum „Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot“ vgl. Bracher, Karl D./Schulz, Gerhard/Sauer, Wolfgang: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Frankfurt/M-Berlin-Wien 1974, S. 99.

Einige Tage vor der letzten freien Wahl Weimars gingen mehrere Bittbriefe mit dem Wunsch nach einer Wahlkampfspende bei Paul Reusch ein. Dieser verwies die Bittsteller aber entweder an Hugenberg, wenn es sich um die Schwarz-Weiß-Rote Kampffront handelte,⁷⁰⁵ oder Springorum, wenn von Papen unterstützt werden sollte. Dabei bat Reusch einen Bittsteller, „sich in dieser Angelegenheit ausschließlich an Herrn Generaldirektor Dr. Dr. Springorum (...) zu wenden, der im Auftrage derjenigen Herren im Westen handelt, die Herrn von Papen in seinen Bestrebungen zu unterstützen bereit sind.“⁷⁰⁶

Denn Reusch überwies Springorum, der die Sammlung der Eisenseite von 400.000 RM übernahm, auf dessen Bitten hin seinen Anteil von 34.271 RM an der Großspende für NSDAP und Schwarz-Weiß-Rotem Kampfblock. Gleichzeitig erhielt die örtliche DNVP 1.000, die DVP 500 RM. Die Zahlungen an den Verein für die Bergbaulichen Interessen schlugen 1933 mit 27.600 RM zu Buche, sodass Reuschs „Konto F“, aus dem die Wahlbeihilfen bezahlt wurden, noch einen Saldo von 17.326,66 aufwies.⁷⁰⁷

Um so erstaunter zeigte sich Springorum, als von Papen sich Ende März 1933 über die „mangelhafte Unterstützung der Industrie“ mokierte.⁷⁰⁸

Die Verwunderung Springorums ist nachvollziehbar, hatte sich von Papen nur wenige Tage zuvor bei Springorum für die an ihn verteilten Gelder bedankt: „Lassen Sie mich Ihnen herzlich dafür danken, dass Sie meine Bestrebungen im Wahlkampf genau mit den Mitteln unterstützt haben, die ich von Ihnen erbeten hatte. Dieser Betrag ist der hauptsächliche und feste Grundstock der Arbeit gewesen (...).“⁷⁰⁹

Bei den Zahlungsvorgängen bezüglich der Wahlkampfhilfe zugunsten der NSDAP im Februar 1933 ist eindeutig nachzuweisen, dass die Zahlungen auf das Konto „Wirtschaftshilfe“ der Ruhrlade erfolgten.⁷¹⁰ Wie hoch waren jedoch die Gesamtzahlungen von Paul Reusch auf das Konto

⁷⁰⁵ Reusch an Graf von der Goltz, 4. März 1933, RWWA 130-400101293/12.

⁷⁰⁶ Reusch an Freiherrn von Lersner, 4. März 1933, RWWA 130-400101293/12.

⁷⁰⁷ Siehe Aktennotiz über Wahlen vom 5. und 12. März 1933, RWWA 130-400106/104.

⁷⁰⁸ Abschrift Springorum an Papen, 25. März 1933, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 129, auch Springorum an von Papen, gleiches Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 7; Originalschreiben mit handschriftlichen Vermerken von Papens in BArch R 53/76, Bl. 161.

⁷⁰⁹ Von Papen an Springorum, 14. März 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 7a.

⁷¹⁰ Siehe Springorum an Reusch, 21. Februar 1933 RWWA 130-400101290/36b, Bl. 139, Kellermann an Springorum, 2. März 1933, RWWA 130-400106/105.

„Wirtschaftshilfe“ der Ruhrlade bei der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft in Berlin?

Tabelle 16: Nachweisbare Einzahlungen Paul Reuschs an Springorum auf das Sonderkonto „Wirtschaftshilfe“ der Ruhrlade 1928 - 1933

Datum	Höhe des eingezahlten Betrages (RM)
10. April 1928	27.915.-
25. Juli 1928	27.915.-
31. Dezember 1928	27.915.-
29. November 1929	27.915.-
19. Juli 1930	27.915.-
29. August 1930	27.915.-
13. September 1930	28.705.-
1. April 1931	13.957,50
29. September 1931	13.957,50
18. April 1932	5.000.-
11. Juni 1932	22.900.-
18. Oktober 1932	19.930.-
2. März 1933	14.341.-
Gesamt: 286.281 RM ⁷¹¹	

Tabelle erstellt nach Bescheinigungen der Hauptbuchhaltung der Gutehoffnungshütte, GHH 400106/105.

Wie aus der Tabelle zu entnehmen ist, schlug der wirtschaftliche Abschwung auch auf die Zahlungen der Mitglieder der Ruhrlade durch. So senkte Springorum die Zuwendungen 1931 um 50%.⁷¹² Auch die Parteien bekamen weniger Zuwendungen. So wurde etwa der Zuschuss für die BVP am 1. Juli 1931 von 3.000 RM auf 2500 RM gekürzt.⁷¹³ Des Weiteren ist im Jahr 1930 eine Sonderzahlung von knapp 29.000 RM erfolgt. Dies war der Anteil

⁷¹¹ Bereits am 22. Dezember 1927 flossen 4.750 RM auf ein Konto „Wirtschaftshilfe“; siehe Reusch an Springorum, 22. Dezember 1927, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 330. Da sich die Ruhrlade aber erst im Januar 1928 das erste Mal traf, blieb diese Zahlung unberücksichtigt.

⁷¹² Vgl. Springorum an Reusch, 24. September 1931, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 33.

⁷¹³ Blank an Reusch, 2. Juli 1931, RWWA 130-4001012024/9, Bl. 323.

Reuschs am Kauf von Aktien der Kölner Görreshaus AG. Die Ruhrlade kaufte Aktien im Werte von 250.000 RM. Mit einem Aufschlag von 10% ergab sich die Gesamtsumme von 275.000 RM, die Springorum mit einem persönlichen Bankkredit vorfinanzierte.⁷¹⁴

Wie hoch war der Anteil von Reusch an der Wahlspende 1933 an die NSDAP? Unter der Annahme, dass der Anteil der Ruhrlademitglieder der Eisenseite, darunter der Stahlverein, Krupp, Gutehoffnungshütte, Klöckner und Hoesch, immer gleich geblieben ist, kann man folgende Rechnung aufstellen:

Eisenseite sollte 40% von 1.000.000 RM übernehmen = 400.000 RM

Reusch zahlte davon 34.271 RM = 8,57%

Nun kann auch der Gesamtumfang der Zahlungen auf das Konto „Wirtschaftshilfe“ geschätzt werden, da sie nach einem bestimmten Schlüssel verteilt wurden.⁷¹⁵ Wenn Reusch also immer 8,57% der Gesamtsumme zahlen musste, die auf das Konto „Wirtschaftshilfe“ der Ruhrlade flossen, so wurden von April 1928 bis März 1933 mindestens 3,3 Millionen Reichsmark von Springorum verwaltet. Auch wenn diese Zahl lediglich eine Schätzung darstellt, und es z. B. bezüglich der Einzahlungen im Wahljahr 1932 unterschiedliche Berechnungen gibt, die um ein Viertel voneinander abweichen⁷¹⁶, so stellt sie doch eine erste Größenordnung dar. Berechnet wurden die Zahlungen für die Mitglieder der Ruhrlade nach der Rohstahlerzeugung, Reusch sollte 1928 insgesamt 111.660 RM in vier Raten á 27.915 einzahlen, unter Zugrundelegung der Stahlerzeugung im Februar 1928 waren dies „etwa 1,11 RM je Tonne.“⁷¹⁷

Was bekamen aber nun die Nationalsozialisten? Zwischen 1930 und 1933 sollen sie, inklusive monatlicher Zahlungen an Strasser und Walther Funk von

⁷¹⁴ Springorum an Reusch, 9. September 1930, RWVA 130-400101290/36a, Bl. 164.

⁷¹⁵ Springorum an Reusch, 21. Februar 1933, RWVA 130-400101290/36b, Bl. 139. Dort heißt es, dass „die Verteilung wie bisher“ vorgenommen und „unter dem bisherigen Schlüssel“ die Summen abgeführt werden sollten.

⁷¹⁶ Zum einen wird bei Hentschel: Weimars letzte Monate..., S. 111, dort Anm. 9 die Summe für das Jahr 1932 auf 500.000 RM geschätzt, 120.000 RM mehr werden von Turner: Faschismus..., S. 126 veranschlagt. Rechnet man hier die von Turner errechneten Zahlen zusammen, so flossen ohne das Jahr 1931 bis zu 2.100.000 RM auf das Konto „Wirtschaftshilfe“. Trotz des für die Berechnung fehlenden Jahres 1931 ergibt sich also eine Diskrepanz zwischen den hier geschätzten 3,3 Millionen und 2,1 Millionen von Turner. Sie lässt sich u.a. dadurch erklären, dass im Jahr 1932 die ‚Kohleseite‘ aufgrund von Streitigkeiten kein Geld an Springorum überwies (siehe ebd., S. 126 u. 138). Die oben aufgestellte Berechnung geht von einer konstanten Zahlung aller Mitglieder der Ruhrlade aus, von denen Reusch immer 8,57% aufbringen musste.

⁷¹⁷ Springorum an Reusch, 3. April 1928, RWVA 130-400101290/36a, Bl. 319.

der 'Kohlenseite', also etwa dem Bergbau, zwischen 500.000 und 600.000 RM erhalten haben.⁷¹⁸ Dabei sollen alleine im Frühjahr 1932 100.000 RM aus dem politischen Fonds der Kohleindustrie geflossen sein. Dies könnte auf Ernst Brandi, den Vorsitzenden des Bergbauvereins, zurückzuführen sein, der nach dem Treffen in Harzburg eine „leichte Neigung“ zu Hitler gezeigt hatte. Nach der Rede im Industriecenter hatte Brandi Hitler als den „kommenden Mann“ bezeichnet und sich im Februar 1933 öffentlich gebrüstet, er hätte bereits im Sommer 1932 die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler als Weg aus der Krise bezeichnet.⁷¹⁹ Von Otto Steinbrinck, Stellvertreter des durch Industriebeteiligungen bekannt gewordenen Friedrich Flick, soll nach eigenen Schätzungen Hitlers Berater Walther Funk im Herbst 1932 etwa 20.000 bis 30.000 RM bekommen haben.⁷²⁰ In den Ruhrladeakten von Fritz Springorum ist eine Einmalzahlung von 2500 RM an Funk am 6. August 1931 vermerkt. Die Zahlungen wurden jedoch damit eingestellt, da Funk „eigenständige Wirtschaftspläne“ verfolgte.⁷²¹ Der jungkonservative Publizist Edgar Julius Jung wurde ab dem 1. Januar 1931 mit monatlich 1.000 RM bedacht.⁷²²

Jung stand der Demokratie höchst ablehnend gegenüber und bezeichnete 1927 in dem gleichnamigen Buch die parlamentarische Demokratie als eine „Herrschaft der Minderwertigen.“ Reusch und Springorum sollen die zweite, nach ihren Wünschen überarbeitete Auflage mitfinanziert haben. Jung schrieb ferner von Papens Wahlreden, vertrat einen elitären Standpunkt bezüglich der Führung eines Staates. Aus diesem Grund sah er Hitler und seine primitive Volksbewegung als Gegner an. Von den Ruhrindustriellen wurde er jedoch umso mehr geschätzt.⁷²³ Auch nach der Machtübertragung wurde Jung finanziell weiter unterstützt. Dieser schien in Geldnöte geraten zu sein, da es nach Auflösung der Parteien Mitte 1933 für ihn kein Betätigungsfeld mehr gab. Im Januar wandte sich Jung an Reusch und klagte über den eingetretenen

⁷¹⁸ Siehe Heinrichsbauer: *Schwerindustrie...*, S. 52 und Hentschel: *Weimars letzte Monate...*, S. 113.

⁷¹⁹ Turner: *Die Großunternehmer...*, S. 323. Zu den 100.000 RM vom Bergbau an die NSDAP ursprünglich Heinrichsbauer: *Schwerindustrie...*, S. 44. Die „drei großen bürgerlichen Parteien“ (DNVP, DVP und Zentrum) sollen hingegen nach Heinrichsbauer je 200.000 bis 300.000 RM erhalten haben. Turner zweifelt jedoch an der Unterstützung der NSDAP durch Brandi. Wie Springorum unterstützte er im Februar 1933 die DNVP, siehe ebd.

⁷²⁰ Turner: *Die Großunternehmer...*, S. 352.

⁷²¹ Vgl. Marx: *Paul Reusch...*, S. 321, hier Fußnote 329.

⁷²² Handschriftliche Notiz Springorums von einer Ruhrladesitzung, datiert auf den 11. Januar 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/1170.

⁷²³ Petzold: *Franz von Papen...*, S. 175ff.

Phlegmatismus der Industriellen: „Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass eine geistige und politische Tätigkeit wie die meine noch nie so notwendig war als gerade jetzt. Eine lange Aussprache mit Herrn von P.(apen, M. K.) (...) hat dies wiederum ergeben. Es ist der Irrtum weiter wirtschaftlicher Kreise, dass sie nach dem Vollzuge der deutschen Revolution an ihr baldiges Ende glauben. Der Kampf um letzte Gegensätze wird aber weitergehen und jeder Kampf muss Führer und Bannerträger haben. Wer jetzt gerade steht und Charakter beweist, qualifiziert sich für diesen Kampf. Aus diesem Grunde würde ich meinen Rückzug von der Politik nur mit schwerer innerer Überwindung vollziehen und nur in der Hoffnung, wieder einzugreifen, wenn die Stunde für die konservativen Elemente schlägt. Niemand indessen sieht mehr ein als ich, dass wirtschaftliche Notwendigkeiten vorhanden sind. Es bedeutet einen ungeheuren Kraftaufwand, eine Idee zu leben, wenn dieses Leben von Tag zu Tag neu materiell unterbaut werden muss. Ich habe deshalb mit grossem Dank, aber mit gutem Gewissen die Hilfe, welche mir der Westen vor 3 Jahren geboten hat, angenommen (...).“ Damit hatte er sich für die monatlich 1.000 RM von der Ruhrindustrie überwiesene Unterstützung bedankt und fuhr fort: „(...) Es ist bitter, sehen zu müssen. Wie Menschen ohne Leistung und Verdienst in einer materiellen Sorglosigkeit schwelgen, die kaum mehr mit den ethischen Grundbegriffen in Einklang gebracht werden kann. Ich meine damit die homines novi, die von den reichlichen Mitteln, welche die Wirtschaft auswirft, ebenso reichlich Gebrauch machen. Dass verdiente Kämpfer und Männer von Rang hiergegen zurückstehen sollen, werde ich aus einer höheren Moral heraus nie begreifen. Aber wenn es nicht anders geht, muss ich mich wohl damit abfinden.“⁷²⁴

Mit diesem Plädoyer für den weiteren Kampf für das Konservative in der Politik öffneten sich wieder die Kassen der Ruhrindustriellen. In Abstimmung mit Ernst Brandt von der Kohlenseite und Poensgen für die Stahlseite stellte Springorum Jung 250 RM in Aussicht, insgesamt also 500 RM für ein weiteres Jahr.⁷²⁵ Nur vier Monate später, im Zuge der Röhm-Affäre am 30. Juni 1934, wurde Edgar Jung ermordet. Reusch bat Krupp um Unterstützung der Witwe, da Jung „Jahre hindurch in den Diensten der westlichen Industrie stand und für

⁷²⁴ Auszug Schreiben von Jung an Reusch, hier als Anlage zu Reusch an Springorum, 12. Januar 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 24f.

⁷²⁵ Springorum an Reusch, 22. Februar 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 21.

diese tätig war.“⁷²⁶ Die Witwe und die beiden Kinder sollten je 100 RM erhalten⁷²⁷ - zusammengenommen immerhin das Monatsgehalt eines Facharbeiters bei der Hoesch AG. Noch im September 1936 überwies Springorum auf Bitten von Paul Reusch 600 RM auf das Konto „P. R. Wirtschaftshilfe“ bei der Bayerischen Vereinsbank in München.⁷²⁸ Auch nach dem Ausscheiden von Fritz Springorum aus dem Vorstand wurden die Überweisungen fortgeführt.⁷²⁹

Wieviel Gelder und an wen stellte der durch Industriebeteiligungen reich gewordene Friedrich Flick an die Parteien von Weimar zur Verfügung? Nach eigenen Angaben wurden von Flick 1932 insgesamt 50.000 RM an die NSDAP gespendet. Eine Auflistung aller Spenden Flicks für politische Zwecke macht aber deutlich, dass nur ein geringer Anteil der Gesamtsumme an die NSDAP floss. In einem etwa gleichen Verhältnis dürften die Zahlungen der Ruhrlade an die NSDAP gelegen haben, letzte Beweise fehlen jedoch. Ungetrübt dessen sollen hier exemplarisch die Zahlungen Friedrich Flicks an Parteien und politische Personen dargestellt werden (siehe Tabelle 17).

⁷²⁶ Zitiert nach Petzold: Franz von Papen..., S. 175.

⁷²⁷ Langer: Macht..., S. 399.

⁷²⁸ Springorum an Reusch, 23. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 3.

⁷²⁹ Aufstellung Unterstützungen Monat Juli 1938, gez. Siebrecht, 31. August 1938, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

*Tabelle 17: Industriespenden von Friedrich Flick (Beteiligungen an
Stahlfirmen) an Politiker und Parteien im Jahr 1932:*

Hindenburgwahl (Zahlung Berlin)	450.000 RM
Hindenburgwahl (Zahlung Riesa)	500.000 RM
An Brüning, November 1932	100.000 RM
An Schleicher, Juli	120.000 RM
An Hugenberg, Juli	30.000 RM
An von Papen, Oktober	100.000 RM
Für die NSDAP, geschätzt	50.000 RM
Für Demokraten und Linksparteien, geschätzt	100.000 RM
Für andere Mittelparteien, geschätzt	50.000 RM

Gesamt 1.500.000 RM

Darunter:

Mittelparteien:

Präsidentenwahlen	950.000 RM
Brüning und andere Mittelparteien	150.000 RM
Schleicher	120.000 RM

Gesamt= 1.220.000 RM =81,8%

Die Rechtsparteien erhielten:

Hugenberg	30.000 RM
Papen	100.000 RM

Gesamt=130.000 RM =8,7%

Die Linksparteien erhielten	100.000 RM=6,7%
Die NSDAP erhielt	50.000 RM=2,8%

Tabelle erstellt nach Pool: Hitlers Wegbereiter zur Macht..., S. 376f.

Springorum und Vögler sollen zusammen als einmalige Unterstützungen im Sommer 1931 an Funk 2.500 RM und zwischen Mitte Oktober 1931 und Januar 1933 (?) an Strasser 15.800 RM über Heinrichsbauer weitergeleitet

haben.⁷³⁰ Hingegen wurde im gleichen Zeitraum die Finanzierung des „Braunen Hauses“ in München durch den Bergbau von Vögler, Springorum und Brandi abgelehnt.

Für eine Schulungseinrichtung sollten 300.000 RM aufgebracht werden, die drei Ruhrindustriellen verständigten sich jedoch darauf, nicht die Parteileitung und Hitler zu unterstützen, sondern die Einzelzahlungen an Strasser und Funk fortzusetzen. Weitere zweckgebundene Gelder in Höhe von „höchstens 50.000.- RM“ flossen etwa in die Errichtung eines Arbeitsdienstlagers und eines sozialpolitischen Kursus in der NSDAP, um mit Parteifunktionären die sozialwirtschaftliche Praxis zu erörtern.⁷³¹

Göring wurde durch Zahlungen von Thyssen mit insgesamt 150.000 RM unterstützt, für die NSDAP übernahm er ferner Bürgschaften, die nach eigenen Angaben zwischen 200.000 und 400.000 RM lagen. Davon zahlte die NSDAP aber nur die Hälfte zurück.⁷³² Thyssen musste auch einspringen, als Ludwig Grauert von Arbeit Nord-West auf Bitten Thyssens 100.000 RM aus Verbandsgeldern für Funk abzweigte. Der Verbandsvorsitzende Poensgen und Vorstandsmitglied Krupp von Bohlen und Halbach erhoben bei der Aufdeckung der Spende, das Geld stammte aus einem Reservefonds zur Unterstützung von Mitgliedsfirmen bei Streiks, scharfen Einspruch bzw. forderten Grauerts Entlassung. Thyssen sprang Grauert zur Seite und behauptete, das Geld sei nur ein Kredit gewesen und zahlte die Summe aus eigenen Mitteln an den Verband zurück.⁷³³ Im Wahljahr 1932 sollen von der IG Farben etwa 200.000 – 300.000 RM an Hitler geflossen sein, obwohl der Konzernleiter Carl Bosch „durchaus kein Freund von Hitler war.“⁷³⁴

Über den Verwendungszweck der Gelder auf dem von Springorum verwalteten Sonderkonto „Wirtschaftshilfe“ kann abschließend gesagt werden, dass einerseits politische Parteien, andererseits aber auch Zeitungen, etwa die Deutsche Allgemeine Zeitung (DAZ), bedacht wurden.⁷³⁵

⁷³⁰ Turner: Die Großunternehmer..., S. 181.

⁷³¹ Heinrichsbauer: Schwerindustrie..., S. 43f.

⁷³² Turner: Die Großunternehmer..., S. 180f.

⁷³³ Trumpp, Thomas: Zur Finanzierung der NSDAP durch die deutsche Großindustrie. Versuche einer Bilanz, in: GWU 32, 1981, S. 229f.

⁷³⁴ So die unbelegte Darstellung bei Görlitz, Walter: Geldgeber der Macht. Wie Hitler, Lenin, Mao Tse-tung, Mussolini, Stalin Tito ihren Aufstieg zur Macht finanzierten, Düsseldorf/Wien 1976, S. 56.

⁷³⁵ Reusch an Springorum, 2. Mai 1931, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 81.

Der „Herrenklub Hamburg“, gemeint war damit der Hamburger Nationalklub, eine konservativ-nationale Vereinigung von Reedern, Großkaufleuten und Bankiers, der vom Generaldirektor Cuno der Hapag (Hamburg-Amerika-Paketfahrt AG) dominiert wurde,⁷³⁶ erfuhr ebenso Unterstützung.⁷³⁷ Unklar bleibt, ob auch Institutionen wie die deutsche Volkshochschule in Berlin aus der „Wirtschaftshilfe“ bezahlt wurden. Schließlich bat Reusch Springorum um die Zahlung von 4000 RM „aus irgendeinem Fonds“ an die deutsche Volkshochschule in Berlin zur Unterstützung von Wirtschaftskursen.⁷³⁸ Des Weiteren bat Reusch Springorum regelmäßig um Zuwendungen an die Deutsche Vereinigung „aus dem Ihnen zur Verfügung stehenden Fonds.“⁷³⁹ Tatsächlich verwaltete Springorum noch einen weiteren Fonds. Unter dem Namen „Wirtschaftspolitischer Ausschuß“ wurde in Dortmund ein Konto bei der Disconto-Gesellschaft, Filiale Dortmund, eingerichtet. Über den Verwendungszweck des Geldes ist nichts bekannt. Lediglich von Reusch überwiesene Summen und die Beteiligung der Firma Mannesmann ab Oktober 1927 lassen sich nachvollziehen. Die letzte Überweisung an diesen Fonds erfolgte im Mai 1933. Die eingezahlten Beiträge von Reusch beliefen sich jährlich auf konstant 9.010 RM, im Mai 1933 waren es lediglich 3.378,75 RM.⁷⁴⁰

⁷³⁶ Vgl. Asendorf, Manfred: Hamburger Nationalklub, Keppler-Kreis, Arbeitsstelle Schacht und der Aufstieg Hitlers, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 3/1987, S. 107f. Der Hamburger Nationalklub hatte u. a. enge Kontakte zum Düsseldorfer Industrieklub, zum Langnamverein und zum Berliner Nationalklub.

⁷³⁷ In den Jahren 1928 und 1929 erhielt der Herrenklub 20.000 RM, 1930 10.000 RM, 1931 5.000 RM und 1932 3.000 RM von Springorum aus dem „Eisenfonds“, Blank an Reusch, 1. November 1932, RWWA 130-4001012024/10, Bl. 30.

⁷³⁸ Reusch an Springorum, 2. April 1928, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 318.

⁷³⁹ Reusch an Springorum, 21. Juni 1929, RWWA 130-400101290/36a, Bl. 250.

⁷⁴⁰ Siehe zum Konto „Wirtschaftspolitischer Ausschuß“ Zahlungsbelege und Briefe in RWWA 130-400106/73.

8. Machtkämpfe 1932 und Machtübertragung 1933

In den letzten beiden Monaten des Jahres 1932 spitzte sich die Krise in der Politik immer weiter zu. Nachdem die NSDAP trotz Verlusten von 4,2% immer noch ein knappes Drittel aller abgegebenen Stimmen erhalten hatte, forderte Hindenburg Hitler auf, binnen drei Tagen nach der Wahl ein Kabinett zu bilden. Als Bedingung wurde Hitler von Hindenburg auferlegt, dass der Reichspräsident höchstselbst den Außen- und Reichswehrminister bestimmen dürfte. Dieses Angebot wurde von Hitler abgelehnt. Er wollte als Präsidialkanzler ernannt werden und nicht als parlamentarischer Regierungschef agieren. So hätte er wie zuvor schon Brüning und von Papen mit durch den Reichspräsidenten legitimierten Notverordnungen regieren können.

Der von der Ruhrindustrie und vor allem von Springorum favorisierte von Papen hatte weder in der politischen Klasse, noch bei der Arbeiterschaft den notwendigen Rückhalt.⁷⁴¹ Schließlich konnten Unternehmen aufgrund seiner Verordnungen tariflich vereinbarte Löhne als Anreiz für Neueinstellungen kürzen, ebenso wurde die Arbeitslosenunterstützung verringert und den Antragstellern strenge Prüfungen auferlegt. Damit war Springorums Wunschprogramm an eine Regierung fast umgesetzt worden. Ende August 1932 formulierte Springorum „die nächsten und notwendigen Maßnahmen“ aus seiner Sicht so: „Rektifikation (Richtigstellung, Berichtigung, M. K) der Häufung der Steuer nach dem Einkommen, erhebliche Senkung der Real-Steuersätze bzw. Beseitigung der Real-Steuern, wie z. B. Hauszinssteuer, Lohnsummensteuer“. Die Umsatzsteuer sollte gesenkt werden, ebenso wie die Tarifsätze im öffentlichen Verkehr. Auch die von Springorum geforderte „Auflockerung der Tarifverträge im Lohnwesen“ wurden später von von Papen

⁷⁴¹ Vgl. die marxistisch geprägte Darstellung bei Knoche, Heinrich: Die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierungen Brüning, Papen, Schleicher und Hitler in den Jahren der Weltwirtschaftskrise von 1928/30 – 1934, Phil. Diss. Marburg 1989, S. 158. Danach fand Papen nie eine „Massenbasis“ für sich.

ähnlich umgesetzt. Weitere Forderungen von Springorum waren die „Verminderung von Bezügen“ von Beamten und Ruheständlern, ebenso die „Verkürzung übermäßiger Urlaubszeiten und die Einhaltung des zum mindesten 8stündigen Arbeitstages ohne Einrechnung der Pausen.“ Und er fährt fort: „Nachdem die Anträge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorliegen, tut Handeln umso eher not.“ Für diese und weitere Maßnahmen, wie etwa Verwaltungsreform und Neuregelung des Finanzausgleichs, hatte Springorum auch die passende Personalie bereit: „Ich glaube empfehlen zu sollen, Herrn Popitz verantwortlich für diese Aufgaben heranzuziehen.“⁷⁴² Nur zwei Tage später ging Springorum bereits zu Ausführungsvorschlägen über: „Bei näherer Überlegung der (...) angeschnittenen Lohnfrage, die ich für vielleicht die wichtigste der in nächster Zeit zu lösenden Aufgaben halte, komme ich immer wieder auf die Notwendigkeit der Befreiung von den jeden Wiederaufbau unmöglich machenden Tarifen. Ich halte es für unbedingt erforderlich, daß hier etwas Entscheidendes passiert, und zwar bald. Zweckmäßig wäre, sämtliche tarifliche Bindungen zum mindesten mal ein Jahr außer Kraft zu setzen. Gleichzeitig müsste ein minimaler Tagelohn, gestaffelt nach ländlichen und industriellen Bezirken, festgesetzt werden, unter dem kein Arbeitgeber einen Arbeitnehmer beschäftigen dürfte, wenn er sich nicht schweren Strafen aussetzen will. Ich denke mir die Spanne dieses Mindeststundenlohnes zwischen 35 und 45 Pfg.“ Dabei dachte Springorum „an das immer schwieriger werdende Problem der Schwarzarbeit.“ Und schließlich plädiert Springorum für den flächendeckenden Mindestlohn: „Um nun den Gesamtverdienst eines Arbeiters nicht allzu sehr absinken zu lassen, würde es notwendig sein, eine Kurzarbeiter-Unterstützung einzuführen, die bei der Unterschreitung von 150 Arbeitsstunden monatlich eintreten und progressiv gestaffelt werden müsste. Diese Regelung hätte für alle Berufe und in ganz Deutschland zu gelten.“⁷⁴³

Auf der einen Seite sollten also die Tariflöhne mindestens zeitlich außer Kraft gesetzt werden, auf der anderen Seite sollte ein Mindestlohn vor der Verarmung schützen. In Westfalen betrug die Arbeitslosenquote im Jahr 1932

⁷⁴² Springorum an von Papen, 22. August 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 16.

⁷⁴³ Springorum an Hans Humann, Fregattenkapitän a. D. und Verlagsleiter Deutsche Allgemeine Zeitung (DAZ), 24. August 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 14f.

im Mittel 39,1%, im Rheinland betrug sie 37,2%. Der Reichsdurchschnitt lag bei 36,1%.⁷⁴⁴

Aber von Papen sollte noch weitere Vorschläge und „Anregungen“ von Springorum erhalten. Zur gleichen Zeit, am 23. August bat Springorum von Papen, dass er beschleunigend beim Reichsverkehrsminister und beim Reichskommissar im preußischen Innenministerium, Bracht, eingreifen solle, damit der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk Mittel aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm für Arbeitslose für den Straßenbau erhält. Schnell kam Springorum auf den Punkt: „Unter Hinweis auf die große Zahl der gerade im Ruhrkohlenbezirk ansässigen und unverschuldet in Not geratenen Arbeitslosen und das hohe Steueraufkommen dieses Gebiets in guten Zeiten gestatte ich mir, Sie zu bitten, in dieser Frage nach Möglichkeit helfend einzugreifen.“⁷⁴⁵ Und Springorum verzeichnete für sich einen Erfolg auf ganzer Linie: Der Staatssekretär in der Reichskanzlei Erwin Planck ließ mitteilen, dass ein Darlehen über 1,5 Mio. RM der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen zur Verfügung gestellt werden.⁷⁴⁶

Zur Belebung der Konjunktur sollte die Reichsbahn als der „größte Besteller“ mehr Aufträge an die Eisenindustrie vergeben. Fritz Springorum sprach diesbezüglich persönlich am 9. September 1932 bei von Papen vor. In dem letzten Brief an seinen damaligen Vorsitzenden der Hoesch AG, Fritz Winkhaus, der am 9. Oktober verstarb, schilderte Springorum die politische Lage in Berlin und gab Einschätzungen zu Franz Bracht, preußischer Innenminister, und Hitler ab. Von seinem Treffen mit von Papen erklärte er dem mittlerweile in einem Sanatorium in Dresden untergebrachten Winkhaus, dass von Papen bezüglich der wirtschaftlichen Verbesserung nicht mehr so optimistisch sei, aber seine Linie durchhalten wolle. Dabei wäre von Papen „die starke Agitation und Hetze der Nationalsozialisten gegen seine eigene Person nicht gleichgültig“ gewesen. Nach dem Treffen mit von Papen besuchte Springorum den Reichskommissar im Innenministerium, Franz Bracht Dabei stünde dieser „auf dem Standpunkt, daß es unbedingt notwendig sei, Adolf

⁷⁴⁴ Zahlen entnommen aus Zeitungsartikel. Dr. (Bernhard) Ordemann, (Präsident des Landesamtes Westfalen): „Der rheinisch-westfälische Arbeitsmarkt an der Jahreswende 1932/33“, in: Ruhr und Rhein, 14. Jg., 6. Januar 1933, S. 9, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/251.

⁷⁴⁵ Springorum an von Papen, 23. August 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁷⁴⁶ Planck an Springorum, 5. Oktober 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

Hitler und 2 seiner Palladine mit in die Regierung hineinzunehmen. Erst dann würde man sie unter wirksame Kontrolle bekommen und am ehesten nach der gefährlichen Seite beobachten können. Dagegen glaubt B.(racht) daß eine Präsidialregierung ohne Hitler auf die Dauer nicht regieren könne. Mich haben die Ausführungen des sehr klugen und vorsichtigen Mannes sehr beeindruckt, denn ich habe das Gefühl, daß er wohl der fähigste unter allen Leuten der jetzigen und der letzten Regierung ist. Vor allen Dingen hat er auch ein starkes Fingerspitzengefühl für die praktische Möglichkeit. Jedenfalls wäre er, komme was da wolle, zuversichtlich und auch fest entschlossen, in seinem Reformwerk weiter fortzufahren.⁷⁴⁷

Mitte November 1932 wandte sich Springorum erneut an von Papen, diesmal bezüglich des Dortmund-Ems-Kanals. Dabei ließ er sich es nicht nehmen, auch auf die Arbeitsplatzlage zu verweisen: „Ich halte den Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals für so wesentlich für das östliche Industrieviertel, dass ich es wage, Sie in dieser für Sie so verantwortungsvollen und arbeitsreichen Zeit damit in Anspruch zu nehmen. Abgesehen von der Bedeutung, die der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals grundsätzlich für unser Revier hat, würde er auch eine starke Mehrbeschaffung der Eisen erzeugenden, sowie Eisen verarbeitenden Industrie und damit auch des Kohlebergbaues bringen. (...) Sollten also Mittel für die möglichst beschleunigte Aufnahme dieser Arbeiten zur Verfügung gestellt werden können, so wäre ich Ihnen zu besonderem Danke verpflichtet, wenn es Ihrem bestimmenden Einflusse gelingen würde, diese Angelegenheit zu einem günstigen Abschluss zu bringen.“⁷⁴⁸ Trotz dieser unverblühten Bitte, für den Hoesch-Konzern eine verbesserte Transportinfrastruktur zu schaffen, antwortete von Papen höflich, dass er veranlasst habe, „dass die Stellungnahme des Herrn Reichsverkehrsministers herbeigeführt wird.“ Von Papen wolle „der für den Dortmunder Industriebezirk gewiss sehr wichtigen Angelegenheit mein besonderes Augenmerk zuwenden.“⁷⁴⁹

⁷⁴⁷ Springorum an Winkhaus, 10. September 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/221, Bl. 2f.

⁷⁴⁸ Springorum an von Papen, 14. November 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 13a. Die Erweiterung des Dortmund-Ems-Kanals wurde am 26. Oktober 1933 durch die Reichregierung beschlossen – unter Adolf Hitler und dem Vizekanzler Franz von Papen. Siehe dazu auch Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Kolbow an Springorum, 16. November 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 11ff.

⁷⁴⁹ Von Papen an Springorum, 24. November 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 13.

Im Reichstag waren von Papens öffentliche Äußerungen zu einer Diktatur mit Missfallen aufgenommen worden, ein Misstrauensvotum hätte sich bei einer Wiederernennung von Papens zum Reichskanzler mit aller Wahrscheinlichkeit angeschlossen. Trotzdem hielt Hindenburg bis zu einer von Schleicher eingefädelten Intrige an von Papen fest. Von Schleicher legte dem amtierenden Kabinett eine Studie vor, nach der die Reichswehr nicht in der Lage gewesen wäre, einen gemeinsamen Aufstand von Kommunisten und Nationalsozialisten niederzuschlagen. Am 2. Dezember trat von Papen zurück, am 3. Dezember wurde von Schleicher zum Reichskanzler ernannt.⁷⁵⁰ In einem Weihnachtsbrief an von Papen machte Springorum deutlich, was er von Parteien bzw. der Demokratie als solche hielt: „Ihnen verdanken wir es, dass wir nach Jahren schwerer seelischer Not wieder aufatmen und Mut fassen konnten, an den Wiederaufstieg zu glauben. Wenn Ihnen bei dieser Arbeit die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt und Sie persönlich von rechts und links angegriffen und verunglimpft wurden, so können Sie daran ermessen, wie groß die Verkommenheit der deutschen Parteiwirtschaft gewesen ist. Der Grund für all die hasserfüllten Angriffe auf Ihre Person lag allein darin, dass Sie es gewagt haben, die Parteiherrschaft im Reich und in Preußen auszuschalten. Für diese Herrschaften ist die Machtposition und die ganze Existenz mit dem Begriff Partei verknüpft. Durch Ihr Dazwischenfahren ist das einträgliche Geschäft zerstört, das man hierzulande Demokratie nennt. 'Deshalb muss die Volksseele wieder kochen'. Ihnen aber kann niemand das Verdienst schmälern, endlich neue, für uns allein brauchbare Wege in der Führung der inneren Politik eingeschlagen zu haben. (...)“⁷⁵¹

Schon bald tauchten Gerüchte um eine „Querfront“ von Schleicher und um den Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Gregor Strasser, auf. Danach wollte von Schleicher einen Keil zwischen den Strasserflügel, der Ansehen auch in Gewerkschaftskreisen genoss, und den restlichen Teil der NSDAP treiben. Dadurch wollte von Schleicher die Arbeiterschaft an sein Kabinett binden und den radikaleren Flügel um Hitler, der ja in direkter Konkurrenz zu ihm stand, ausschalten. Strasser sollte Vizekanzler unter von Schleicher werden, ein Angebot, das Strasser auch annehmen wollte.

⁷⁵⁰ Turner, Henry A.: Hitlers Weg zur Macht. Der Januar 1933, München 1997, S. 30ff.

⁷⁵¹ Springorum an von Papen, 23. Dezember 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 12b.

Als er bei Hitler jedoch keine Unterstützung fand, trat Strasser am 8. Dezember 1932 von seinem Amt als Reichsorganisationsleiter zurück und musste gleichzeitig seine Ambitionen auf eine Vizekanzlerschaft begraben. Für diese Strategie, bzw. das bewusst von Schleicher verwendete Querfrontkonzept, mit dem er einen Keil zwischen Strasserflügel und den Rest der NSDAP treiben wollte, gibt es allerdings nach Turner keine stichhaltigen Beweise.⁷⁵² Turner behauptet dies, obwohl die meisten Interpretationen über die Regierungszeit von Schleichers das Querfrontkonzept aufgreifen. Eine ausführliche Diskussion wird hier nicht angeboten, es sei hier auf die Dissertation Axel Schildts verwiesen, die sich ausführlich mit dem Thema befasst.⁷⁵³ Tatsache bleibt, dass sich von Schleicher mehr Rückhalt in der Bevölkerung „schaffen“ wollte. Nach Bekanntwerden der Querfrontpläne entfernte Hitler Strasser und seinen Mitstreiter Paul Schulz aus ihren Parteifunktionen.

Wie standen nun die Ruhrindustriellen zu von Schleicher, und inwiefern vertrat sich ein indirekter Pakt von Schleicher und der Arbeiterschaft mit den Interessen der Ruhrindustriellen? Die Antwort muss differenziert ausfallen. So lehnte etwa Paul Silverberg das Konzept von Schleichers, eine Massenbasis für seine Politik zu schaffen, ab. Zusammen mit Reusch befürchtete er einen Stillstand der Reformen von Papens. Springorum hatte sich bereits im November lobend über von Papens Wirtschaftspolitik geäußert. Dagegen gab Krupp von Bohlen und Halbach innerhalb des RDI Rückendeckung für von Schleichers Kabinett.⁷⁵⁴ Und Springorum hielt immer noch, wie sich im Januar herausstellen sollte, an von Papen fest. Zusammen mit Reusch ging er auf „betonte Distanz“ zu von Schleicher.⁷⁵⁵ Zuvor hätte ein Kabinett von Schleicher/Strasser – den Erinnerungen Heinrichsbauer zufolge – auf

⁷⁵² Vgl. dazu Turner: Hitlers Weg zur Macht..., S. 40.

⁷⁵³ Als ein Beispiel siehe die Dissertation von Schildt, Axel: Militärdiktatur mit Massenbasis. Die Querfrontkonzeption der Reichswehrführung um General von Schleicher am Ende der Weimarer Republik, Phil. Diss. Frankfurt 1981. Nach Schildt ging es beim Querfrontkonzept darum, „die umfassende Effektivierung des ökonomischen Systems, die als Grundlage expansionistischer Politik erforderlich war, zugleich als Erfüllung antikapitalistischer Forderungen auszugeben, um für diese Politik ein Höchstmaß an freiwilliger Gefolgschaft zu sichern.“ (S. 183). Den Begriff „Querfront“ als „irreführend“ bezeichnende Abhandlung bei Strenge, Irene: Kurt von Schleicher. Politik im Reichswehrministerium am Ende der Weimarer Republik (=Zeitgeschichtliche Forschungen, Bd. 29), Berlin 2006, S. 204ff.

⁷⁵⁴ Neebe: Großindustrie..., S. 168f.

⁷⁵⁵ Neebe, Reinhard: Unternehmerverbände und Gewerkschaften in den Jahren der Großen Krise 1929-33, in: Geschichte und Gesellschaft 9, 1983, S. 323.

finanzielle Unterstützung hoffen können. Vögler, Springorum und Brandi stellten nach einer langen Aussprache finanzielle Förderung in Aussicht.⁷⁵⁶

8.1. Machtgespräche von Politikern und Ruhrindustriellen

Einen entscheidenden Einfluss auf den Regierungswechsel im Januar 1933 hatte sicherlich das sogenannte „Kölner Gespräch“ am 4. Januar 1933. Im Hause des Bankiers Kurt von Schroeder trafen sich Hitler und von Papen, ferner Hitlers Begleiter Hess und Himmler sowie Keppler, der das Gespräch bei von Schroeder initiiert hatte.

Dabei wurde Hitlers Isolierung aufgehoben. Er bekam im Verlauf des Gespräches wichtige Informationen über die Haltung von Papens zur Regierung und zu von Schleicher.

Das ehemalige Zentrumsmittglied von Papen erklärte Hitler, dass es ihm am Besten erscheine, dass sich Konservative und Deutschnationale mit den Nationalsozialisten in einer Regierung vereinigen sollten. Dabei sollten er und Hitler gleichberechtigt sein. Daraufhin beanspruchte Hitler für sich den Posten als Reichskanzler, ein Umstand, der indirekt auch in Briefen von Schacht und Keppler an von Schroeder einige Tage später herauszulesen ist. Dieser Gesprächsinhalt wurde von Schroeder wiedergegeben.⁷⁵⁷ Dagegen behauptete von Papen in seinen Memoiren, dass „die Bildung eines Hitlerkabinetts als einer Alternative zur von Schleicher-Regierung nicht mit einem Wort erörtert“ wurde.⁷⁵⁸ Bei einem nächsten Treffen mit Ruhrindustriellen hätte von Papen erläutern können, dass er unter Hitler eine neue Regierung bilden wolle. Es kam jedoch anders.

Auf Veranlassung von Springorum sollten sich am 7. Januar 1933 Reusch, Krupp von Bohlen und Halbach, Vögler und Fickler zu einer Besprechung in Dortmund einfinden.⁷⁵⁹ Von Papen war als Einziger bereits mittags gebeten

⁷⁵⁶ So die unbelegte Darstellung bei Heinrichsbauer: *Schwerindustrie...*, S. 49.

⁷⁵⁷ Muth: *Das „Kölner Gespräch“...*, S. 535f.

⁷⁵⁸ Zitiert nach ebd., S. 533. Die Darstellungen von Schroeders werden hierbei als wahr angenommen. Muth kommt letztlich zu dem Ergebnis, dass von Papens Memoiren „falsch, irreführend und unwahr“ seien, siehe dazu dort S. 539.

⁷⁵⁹ Siehe Einladung Springorum an Krupp, 28. Dezember 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/245, Bl. 21.

worden, zu erscheinen.⁷⁶⁰ Während der Besprechung in der Dienstvilla von Springorum entwickelte der ehemalige Reichskanzler seine Idee von einem Kabinett der nationalen Konzentration, dem er vorstehen wollte, die Nationalsozialisten sollten dabei durch die bürgerlichen Kräfte in Schach gehalten werden. Auf diese Pläne reagierten die Anwesenden positiv, zumal von Papen – wahrheitswidrig - erläuterte, dass Hitler auf eine Reichskanzlerschaft verzichtet haben sollte. Überdies scheinen die Industriellen in dem Glauben gelassen worden zu sein, dass von Papen die Führung der DNVP übernehmen wollte.⁷⁶¹ Viel mehr ist von den Gesprächsinhalten nicht bekannt. Es soll um die Gesprächsergebnisse – und das wäre naheliegend – des Treffens von Papens mit Hitler vom 4. Januar gegangen sein. Und in Presseberichten wurde lediglich erwähnt, dass die Übereinstimmung der Ruhrindustrie mit von Papens Wirtschaftspolitik zur Sprache kam oder inhaltliche Erörterungen über wirtschaftliche, finanzielle oder sozialpolitische Themen erfolgt waren.⁷⁶²

In Aussicht auf einen möglichen Übertritt von Papen in die DNVP startete Reusch sofort eine Kampagne gegen seinen Intimfeind, den Vorsitzenden Hugenberg, die aber im Sande verlaufen sollte. Von Papen wollte den Parteivorsitz überhaupt nicht annehmen, sondern steuerte geradewegs auf eine Machtbeteiligung zu, wobei er noch am 20. Januar offen ließ, ob er oder Hitler Reichskanzler werden sollte. Von Papen wollte eine Regierung „mit Hitler“ – eine Formulierung, die viel Interpretationsspielraum ließ. Wollte von Papen unter (Vizekanzler) oder über Hitler (Kanzler) sein? Er wiederholte des Weiteren, dass er für ein Kabinett der „nationalen Konzentration“ stand.

Von Papen bat Springorum weiterhin um eine Unterstützung von 5.000 RM für ein Büro in Berlin, das ihm einen Überblick über die Zeitungslandschaft verschaffen sollte. Springorum lehnte jedoch ab und teilte dem ehemaligen Reichskanzler am 24. Januar 1933 mit, dass er die Unterredung am 7. Januar in dem Glauben verlassen hätte, dass von Papen in die DNVP eintreten wolle.⁷⁶³

Zu Hilfe kam Hitler auch die Wahl in Lippe. In einem für Gesamtdeutschland nicht repräsentativen Land, sowohl konfessionell (95% Protestanten) als auch

⁷⁶⁰ Siehe Einladung Springorum an von Papen, 27. Dezember 1932, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 12a.

⁷⁶¹ Reusch an Lehr, 10. Januar 1933, RWWA 130-400101293/12.

⁷⁶² Petzold: Franz von Papen..., S. 145.

⁷⁶³ Über die Rolle Springorums im Januar 1933 vgl. Turner: Die Großunternehmer..., S. 385ff.

bei dem Verhältnis von Land- zu Stadtbevölkerung (60:40) hatte die NSDAP überdurchschnittliche Wahlchancen. Die traditionell katholisch geprägte Zentrumspartei konnte ebenso wenig mit einer hohen Stimmenzahl rechnen wie die in den Städten starke SPD oder kommunistische Parteien. Trotzdem erhielten die Sozialdemokraten 3000 Stimmen mehr als bei den Reichstagswahlen im November 1932, stärkste Kraft wurde die NSDAP mit 39,5% der Stimmen. So ließ sich der Stimmenzuwachs von etwa 70% gegenüber den letzten Landtagswahlen 1929 in Lippe propagandistisch ausschlichten, im „Völkischen Beobachter“ sahen die Nationalsozialisten „eine neue Aufwärtsentwicklung“ für die NSDAP gekommen.⁷⁶⁴

Dieses Hochgefühl bekam auch von Papen zu spüren. In einem Brief an Springorum führte er am 20. Januar aus: „Ich habe mich inzwischen nach allen Richtungen bemüht, die nationale Konzentration zu fördern (...) stoße aber bei Hitler infolge der lippischen Wahlen auf großen Widerstand, als Juniorpartner in ein Kabinett einzutreten. Es bestehen nun zwei Möglichkeiten: Auflösung und Wiederwahl, was für die Wirtschaft höchst abträglich ist und eine politische Änderung kaum erbringen dürfte. (...) 2. Möglichkeit: Umbildung der Regierung mit Hitler. Ermächtigungsgesetz und ungestörte politische Arbeit. Auch für diesen Fall Zusammenschluss der bürgerlichen Kräfte als Gegengewicht gegen Hitler dringest notwendig.“ Von Papen bat wiederholt um finanzielle Unterstützung für ein Büro zur „Überprüfung der gesamten Provinzpresse und Eingriffsmöglichkeiten in dieser Hinsicht.“⁷⁶⁵ Zehn Tage vor der Machtübertragung suggerierte von Papen Springorum, dass Hitler Juniorpartner in einer Regierung sein würde.

Vier Tage später antwortete Springorum: „Ein erhöhter Widerstand nach Ausfall der lippischen Wahlen seitens der NSDAP war zu erwarten. Ich glaube aber, dass sich inzwischen schon wieder eine gewisse Geneigtheit zum Zusammengehen mit der bürgerlichen Rechten bemerkbar gemacht hat. Sicherlich werde ich von mir aus alles tun, um den Zusammenschluss der bürgerlichen Kräfte in der Richtung der nationalen Konzentration zu fördern. Bei unserer letzten Unterredung hatte ich aber den Eindruck, dass auch Sie mit uns allen der Auffassung waren, dass eine solche Zusammenfassung der

⁷⁶⁴ Zitiert nach Turner: Hitlers Weg zur Macht..., S. 90.

⁷⁶⁵ Von Papen an Springorum, 20. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 9a.

bürgerlichen Kräfte am besten durch ihren persönlichen Eintritt in die DNVP gefördert werden könnte. M. E. ist es auch nur unter Benutzung einer schon vorhandenen und starken Organisation möglich, wirklich zu einem greifbaren Ziele zu kommen, während ich mir von der Einrichtung eines kleinen Büros, das doch in der Luft schweben würde, zunächst nicht viel versprechen kann.“⁷⁶⁶

Am 25. Januar schrieb Martin Sogemeier,⁷⁶⁷ Geschäftsführer vom Zweckverband Nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen an Springorum, dass Popitz ihn angerufen habe. Demnach hätte „der Herr Reichskanzler (...) den ausdrücklichen Wunsch (...)“ geäußert, mit Springorum zu sprechen. Springorum ließ mitteilen, dass er erst wieder am 7. Februar zu sprechen sei. Sogemeier schien geradezu traurig, gleichzeitig hoffnungsvoll zu sein: „Ich bedaure dieses unglückliche Zusammentreffen sehr. Sie wissen, dass ich es persönlich für äußerst zweckmäßig und wichtig halten würde, wenn gerade Sie dem Herrn Reichskanzler Ihre Auffassungen einmal offen sagen würden. Ich glaube zwar nicht, dass sich bis zum 7. Februar grundlegende politische Veränderungen ergeben, (...) gebe aber die Hoffnung noch nicht auf, dass sie sich vielleicht doch noch vorher freimachen können.“⁷⁶⁸ Die Geschichte jedoch verlief anders, als sie sich Sogemeier gedacht hatte. Sein Brief ging am 27. Januar bei Hoesch ein. Springorum konnte von Schleicher als Reichskanzler nicht mehr treffen.

Kurt von Schleicher trat am 28. Januar 1933 zurück, gleichzeitig wurde von Papen, der bereits wiederholt gegenüber Hindenburg bekräftigt hatte, nicht Kanzler werden zu wollen, mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

Von Papen wollte nun so schnell wie möglich die Einsetzung Hitlers als Reichskanzler bei Hindenburg durchsetzen und ließ Hitler wissen, dass er sofort mit ihm sprechen wolle. Hitler erkannte die Gunst der Stunde und erhöhte seine Forderungen. Zusätzlich zu der Kanzlerschaft forderte er den Posten des Reichskommissars von Preußen, damit hätte Hitler die preußische

⁷⁶⁶ Springorum an von Papen, 24. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 9.

⁷⁶⁷ Martin Sogemeier berichtete schon seit 1925 aus Berlin an Springorum. Nach 1933 war Sogemeier Springorums Kontaktperson in Berlin. Noch 1937 vermittelte er Gespräche mit dem preußischen (Finanz-) Minister Johannes Popitz, siehe Sogemeier an Springorum, 2. Juni 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁷⁶⁸ Sogemeier an Springorum, 25. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175. Welchen Wunsch von Schleicher hatte, ist nicht bekannt.

Polizei befehligt. Weitere Hindernisse auf dem Weg zur Vizekanzlerschaft räumte von Papen am Nachmittag aus dem Weg.

Zunächst erklärte er Hugenberg, er werde das von ihm geforderte Innenministerium zwar nicht erhalten, für die Führungsposition des Wirtschafts- und Landwirtschaftsministeriums könne man ihn aber unterstützen. Und schließlich gab von Papen zu diesem Zeitpunkt noch wahrheitswidrig gegenüber dem konservativen aber parteilosen Kabinett von Schleichers vor, Hindenburg wolle Hitler zum Kanzler ernennen. Von Papen stünde dann bei einem Scheitern Hitlers als dessen Nachfolger bereit. Die Minister, die teilweise auch noch unter von Papen gedient hatten, stimmten dem Plan von Papens nun zu, nachdem sie sich in der letzten Sitzung unter von Schleicher noch einig gewesen waren, dass ein Reichskanzler von Papen einen Bürgerkrieg verursachen könnte.⁷⁶⁹ Am 29. Januar fielen die Entscheidungen. Hitler brachte „seine“ Minister Wilhelm Frick als Reichsinnen- und Hermann Göring als preußischen Innenminister durch. Dabei akzeptierte er Hindenburgs Forderung, von Papen zum Vizekanzler und Reichskommissar von Preußen zu machen, zusätzlich setzte Hindenburg Blomberg als Reichswehr- und Konstantin von Neurath als Außenminister durch; letzterer hatte schon bei von Papen und von Schleicher Regierungserfahrung gesammelt. Von Papen bot dann DNVP und dem Stahlhelm drei Ministerposten an. Franz Seldte sollte Arbeitsminister werden und Hugenberg die Leitung der Landwirtschaftsministerien in Preußen und im Reich übernehmen. Hugenberg erlag den Verlockungen der Macht.

Obwohl sich der Stahlhelmführer Seldte und sein Mitstreiter Duesterberg gegen den fanatischen Hitler als Kanzler aussprachen, stimmte Hugenberg von Papens Plänen zu. Der Stahlhelm wurde von Hugenberg beschwichtigt: „Wir rahmen also Hitler ein.“⁷⁷⁰ Der antisemitisch eingestellte Duesterberg war zuvor noch von der nationalsozialistischen Presse als Abkömmling eines Juden und vom Stahlhelm als „Instrument der jüdischen Interessen“ bezeichnet worden. Duesterbergs Widerstand löste sich nach der Zusicherung Hitlers auf, er habe keine Anweisung gegeben, ihn zu „verunglimpfen“.⁷⁷¹

⁷⁶⁹ Turner: Hitlers Weg zur Macht..., S. 185f.

⁷⁷⁰ Zitiert nach Turner: Hitlers Weg zur Macht..., S. 195.

⁷⁷¹ Ebd., S. 205.

Und schließlich erhob von Papen gegenüber der Forderung Hitlers, mittels Ermächtigungsgesetz dem Kabinett eine legislative Gewalt zu übertragen, keinen Einspruch. Hitler wollte Neuwahlen, da eine Mehrheit im Reichstag für ihn nicht zustande gekommen wäre. Er spekulierte damit auf Stimmengewinne bei den Wahlen für die für ein Präsidialkabinett erforderliche Zweidrittelmehrheit im Reichstag. Nachdem von Papen am Abend des 29. Januar die Ministerliste vorgelegt hatte, in der die Position des Justizministers noch vakant war ging alles sehr schnell. Präsident Hindenburg sollte in dem Glauben gelassen werden, dieser Posten solle mit einem Zentrumspolitiker besetzt werden⁷⁷² -.

Umrahmt von Putschgerüchten von Schleichers mit der Armee im Hintergrund ernannte Hindenburg in einer verfassungswidrigen Aktion Blomberg um neun Uhr morgens zum Reichswehrminister und entzog so von Schleicher das Kommando über die Soldaten. Nach der Weimarer Verfassung hätte der um neun Uhr noch amtierende von Schleicher Blomberg nominieren müssen.

Um halb zwölf wurde Hitler nebst Kabinett von Hindenburg vereidigt. Hitler wurde die Macht übertragen, nachdem von Papen im Hintergrund die Weichen gestellt hatte. Alle Widerstände wurden von Papen und Hugenberg zerstreut oder beseitigt, mal mit Halbwahrheiten, dann mit Zugeständnissen für oder von Hitler.

Dieser versicherte etwa Hugenberg im letzten Augenblick, auch nach den angestrebten Wahlen am Kabinett nichts ändern zu wollen. Damit war Hitler die Macht übertragen worden, nicht er hatte sie ergriffen. Die aktiven Handlungen Hitlers zur Ernennung zum Reichskanzler standen in keinem Verhältnis zu den Vorbereitungen, die andere für ihn durchführten.

Springorum wusste von Papens Plänen, mit Hitler ein neues Kabinett bilden zu wollen. Allerdings vermutete Erstgenannter, dass von Papen Kanzler werden wollte.⁷⁷³ Noch am 24. Januar schrieb er an von Papen: „Bei unserer letzten

⁷⁷² Vgl. ebd., S. 200.

⁷⁷³ Siehe dagegen die Interpretation, dass Springorum „begriff“, dass Hitler als Kanzler eingesetzt werden sollte, bei Petzold: Franz von Papen..., S. 146. Petzold macht dies durch folgende Passage des Briefes von Springorum an Papen vom 14. Januar 1933 (TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 11) fest: „Inzwischen habe ich gelesen, daß auch Ihre Aussprache mit Herrn von Schleicher stattgefunden hat und anscheinend, wenn auch vielleicht nur äußerlich, eine Übereinstimmung erzielt worden ist.“ Auf derselben Seite zitiert er aus einem späteren Brief von Springorum an Papen vom 24. Januar 1933, der von einem „Einschluß“ der NSDAP

Unterredung [7. Januar 1933, M. K.] hatte ich aber den Eindruck, daß auch Sie mit uns allen der Auffassung waren, daß eine solche Zusammenfassung der bürgerlichen Kräfte am besten durch ihren persönlichen Eintritt in die DNVP gefördert werden könnte.“ Dadurch sollte „eine starke nationale Regierung entstehen, die die Gewähr für eine stabile nationale Regierung mit Einschluß der NSDAP bieten würde.“⁷⁷⁴ Hier ist von „Einschluss“, nicht von „unter Führung der NSDAP“ die Rede. Gleichwohl sprach sich Springorum bewusst für eine Beteiligung der NSDAP an der nächsten Regierung aus.

Fritz Springorum sollte die Machtübertragung nicht in Dortmund erleben. Bis zum 6. Februar wollte er eine Geschäftsreise nach Süddeutschland und Basel unternehmen, danach einige Tage im Schwarzwald ausruhen.⁷⁷⁵ Auch an den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Robert Lehr, der Springorum zu einem Vortrag von Papens am 2. Februar in den Düsseldorfer Industrieclub einlud,⁷⁷⁶ richtete er Mitte Januar 1933 eine Absage. Diese war durchsetzt mit Springorums politischen Ansinnen und unterstrich wiederholt die Hoffnung, von Papen würde eine Führungsrolle bei der „Sammlung der Rechten“ übernehmen.: „(...) Von Herrn Haniel erfuhr ich schon, dass am 2. Februar der Vortrag des Herrn von Papen in Düsseldorf sein sollte. Herr Haniel hatte mich freundlicherweise dazu ausersehen, die Tischrede zu halten. (...) Da ich seit 1 ½ Jahren überhaupt nicht ausgespannt habe und die letzte Zeit doch recht Kräfte zehrend war, möchte ich nunmehr diese Ausspannung nicht mehr verschieben und ich hoffe, dass sie Verständnis dafür haben, dass ich deshalb zu meinem bedauern nicht nach Düsseldorf kommen kann. Ich hätte natürlich Herrn von Papen, dem ich persönlich sehr zugetan bin, gern sprechen hören. Im übrigen stimme ich mit Ihrer Auffassung durchaus überein und könnte mir auch denken, dass Herr von Papen berufen wäre, bei der Sammlung der Rechten erheblich mitzuwirken, wenn es nach meinen Wünschen ginge, sogar innerhalb der Deutschnationalen Partei.“⁷⁷⁷

spricht (siehe oben). Dies lässt eher auf die von Papen gegenüber den Industriellen suggerierte Führungsrolle, also einem Kabinett unter seiner Kanzlerschaft schließen.

⁷⁷⁴ Springorum an von Papen, 24. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 9f.

⁷⁷⁵ Springorum an Solmssen, 24. Januar 1933, BArch R 8119 F/1220, Bl. 302.

⁷⁷⁶ Lehr an Springorum, 9. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 50a. Lehr scheint Springorum gemocht zu haben. Darauf lässt die damals nur unter Freunden übliche, zumindest im Geschäftsbetrieb unübliche Anrede „Sehr verehrter, lieber Herr Springorum schließen.

⁷⁷⁷ Springorum an Lehr, 13. Januar 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 50.

8.2. Exkurs: Eine Million für Hitler im Januar 1933? – wie Historiker mit einer Millionenspende umgingen

Im Gegensatz zu der sehr gut dokumentierten Millionenspende im Februar/März 1933 durch die Ruhrindustrie an die NSDAP tauchte zehn Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges die Behauptung auf, dass ein Konsortium von Industriellen, an deren Spitze Vögler und Springorum standen, im Januar 1933 eine Million Mark an die SS gespendet haben sollen. Das Geld soll nach dem Treffen von Papens und Hitlers am 4. Januar im Hause des Bankiers Kurt von Schroeder an die SS verteilt worden sein.⁷⁷⁸ Diese Behauptung wurde später mit Nachdruck weiter verbreitet,⁷⁷⁹ steckte die NSDAP doch um den Jahreswechsel 1932/33 in einer Finanzkrise.

Bereits Anfang der 70er Jahre kamen große Zweifel an der Millionenspende vor Hitlers Machtergreifung auf. Als Beweise wurden vom deutsch-amerikanischen Historiker Hallgarten eine nicht belegte Behauptung des Journalisten Konrad Heiden⁷⁸⁰ und ein Affidavit von Schroeders aus dem Flick-Prozeß unmittelbar nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges angeführt. Darin hieß es aber tatsächlich, dass ein 'Freundeskreis' jährlich eine Million an die SS zahlte – aber erst seit 1935 oder 1936. Er betonte darin weiterhin, dass es vorher keine Zahlungen an die NSDAP gegeben hätte.⁷⁸¹ 1974 relativierte Hallgarten seine ursprüngliche Aussage: „Ob der Geldstrom von jenen beiden Unternehmern [Springorum und Vögler, M. K.] und aus Dortmund kam, läßt sich freilich nicht beweisen.“ Argumentativ sehr schwach fährt Hallgarten fort: „Wie dem auch sei, Hitler hielt finanziell durch, und sobald er an der Macht

⁷⁷⁸ Hallgarten, George W. F.: Hitler, Reichswehr und Industrie. Zur Geschichte der Jahre 1918 – 1933, Frankfurt/Main 1955, S. 110.

⁷⁷⁹ Klein, Fritz: Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur..., S. 126.

⁷⁸⁰ Siehe Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Zürich 1936, München 1980, S. 326. Darin heißt es: „Zunächst muß Hitler finanziell gerettet werden. Ein Konsortium bildet sich, geführt von den Generaldirektoren Vögler und Springorum; die dringendsten Schulden werden bezahlt.“

⁷⁸¹ Siehe dazu und zu weiteren Irrtümern bzw. schlecht belegten Argumenten für die angebliche Millionenspende Turner: Faschismus..., S. 28, dort Anm. 47.

war, begannen die industriellen Quellen reichlich zu sprudeln.“⁷⁸² Letzteres ist, wie bereits erwähnt, richtig.

Die Nachforschungen von Turner und das Eingeständnis des Autors, der diese Behauptung nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges selbst aufgestellt hatte, werden freilich von Autoren, die „das Kapital“ als Wegbereiter für Hitlers Machtübertragung ansehen, nicht zur Kenntnis genommen. Schlimmer jedoch wiegt die Tatsache, wenn solche neuen Erkenntnisse einem Autoren bekannt sein müssen, er aber durch Wiederholung seiner eigenen, offensichtlich falschen Behauptungen versucht, sie „richtiger“ werden zu lassen.⁷⁸³

Solche Entwicklungen hatten dennoch ihre guten Seiten. Sie führten 1987 zu einem Versuch, einen Wissenschaftstransfer von der Geschichtswissenschaft hin zu Schülern einer gymnasialen Oberstufe zu vollziehen. In einem Arbeitsvorschlag sollten Schüler anhand von (auch in diesem Kapitel hier teilweise aufgezählten) Quellen und Sekundärliteratur herausfinden, dass die Forschungsthese, wonach Großindustrielle im Januar 1933 eine Million an Hitler bzw. die SS spendeten, eindeutig falsifizierbar ist.⁷⁸⁴

Wäre tatsächlich eine Million RM von den Industriellen an die Nationalsozialisten geflossen, so müsste den Verbreitern dieser falschen Behauptung mindestens rätselhaft erschienen sein, warum Göring am 20. Februar 1933 auf leere Kassen von SA und SS hingewiesen hatte.⁷⁸⁵ Entweder wollte Göring ohne ausreichende Gründe noch mehr Geld von den Industriellen, oder die SS hätte die angeblich gespendete Summe sehr schnell verbraucht. Zum Vergleich: Noch vor der Hochphase der Deflationspolitik Brüning hätten von einer Million RM in der Gutenhoffnungshütte bei Reusch über 2000 Beamte für einen Monat Lohn erhalten,⁷⁸⁶ oder über 4000 Arbeiter bei Hoesch für einen Monat beschäftigt werden können.⁷⁸⁷

⁷⁸² Hallgarten, George/Radkau, Joachim: Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis heute..., S. 218.

⁷⁸³ Siehe Hörster-Philipps, Ulrike: Großkapital..., S. 116 und ihre Wiederholung der Behauptung in der Dissertation Hörster-Philipps, Ulrike: Konservative Politik in der Endphase der Weimarer Republik, Köln 1982, S. 367.

⁷⁸⁴ Decker, Rainer: Großunternehmer und NSDAP im November 1932..., S. 145 – 162, hier S. 159ff.

⁷⁸⁵ Blank an Reusch, 21. Februar 1933, RWWA 130-4001012024/11, Bl. 373.

⁷⁸⁶ Berechnet nach dem monatlichen Durchschnittseinkommen (437 RM) sämtlicher Beamten im Juli 1930 in der Gutenhoffnungshütte, RWWA 130-4001310/2, S. 29.

⁷⁸⁷ Siehe Nominallöhne Hoesch AG in TKA, Hoesch-Archiv H/308 und Anhang 11.

Richtig ist hingegen die Darstellung, wonach es „(...) die Spenden vom Februar und März 1933 gewesen (sind), die einen wirklich entscheidenden Beitrag leisteten“. Und zwar für den Wahlkampfendspurt der NSDAP für den 5. März. Dies war wohl das „berühmteste“ Beispiel „(...) für die Bereitschaft des deutschen Großunternehmertums, Hitler bei der Aufstellung seines diktatorischen Regimes beizustehen.“⁷⁸⁸

9. Fritz Springorum und die Ruhrindustrie im Nationalsozialismus

9.1. Das Verhältnis der Ruhrindustriellen zum NS-Regime 1933

Von Seiten der Industriellen brach kein Jubelsturm über die neue Regierung aus. Fünf Tage nachdem Hitler zum Kanzler ernannt worden war, schrieb Reusch an den Hauptschriftleiter des Fränkischen Kuriers, Rudolf Kötter, dass er ihn nach wie vor bitte, „sich der Regierung gegenüber abwartend und nüchtern zu verhalten.“⁷⁸⁹ Die Regierung solle erst beweisen, was sie könne, Taten und nicht Worte sollten folgen. Reusch brachte seine Einstellung zu der neuen Regierung gegenüber dem Redakteur hinsichtlich der politischen Berichterstattung auf den Punkt: „Wohlwollen, aber nicht gar zu viel Begeisterung!“⁷⁹⁰

Aus pragmatischen Gründen ging Robert Bosch gegen die neue Regierung an. Er wollte Ende Mai Unterschriften bei den Ruhrindustriellen sammeln, um bei Hindenburg für die Abberufung Hugenbergs aus dem Kabinett einzutreten. Hugenberg vertrat als Wirtschafts- und Ernährungsminister mehr agrarische Interessen als die der Schwerindustrie, zudem lehnte Bosch die Politik Hugenbergs scharf ab. Aus außenpolitischen Gründen sah Bosch auf lange Sicht den „bäuerlichen Konservatismus“ Hugenbergs gar als eine größere

⁷⁸⁸ Tooze, Adam: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus, Pöbneck 2018, S.129.

⁷⁸⁹ Reusch an Kötter, 3. Februar 1933, RWWA 130-4001012007/16.

⁷⁹⁰ Reusch an Kötter, 9. Februar 1933, RWWA 130-4001012007/16.

Gefahr als den Nationalsozialismus. Reusch lehnte die Unterschrift aber trotz seiner Feindschaft zu Hugenberg ab, da er fürchtete, dass die bürgerliche Seite des Kabinetts geschwächt und der linke Flügel der NSDAP gestärkt werden könnte.⁷⁹¹ Springorum wollte die Eingabe an den Reichspräsidenten „aus persönlichen Gründen“ ebenfalls nicht unterschreiben und bezeichnete das Vorgehen gegen Hugenberg als „unzeitgemäß“.⁷⁹²

Nachdem Hitler durch die Wahlen am 5. März 1933 zwar nicht durch absolute Mehrheit bestätigt worden war, aber die Mehrheit der Stimmen erhielt, kam es immer mehr zu Anpassungstendenzen oder Zusammenarbeit mit dem Regime. Turbulent für alle Industriellen verlief der März 1933. Nach der Reichstagswahl war es einer der ersten Handlungen Hitlers, den Reichsbankpräsidenten Luther abzulösen. Formal bat Luther um seine Entlassung, in Wirklichkeit gab es jedoch gegensätzliche Auffassungen. Für die Industriellen war dies ein Schlag, stand doch Luther für eine ruhige Geldpolitik. Im Zuge der Ernennung von Hjalmar Schacht zum neuen Reichsbankpräsidenten entstand wohl das einzige Dokument, das neben der Unterschrift Hitlers die Signatur von drei jüdischen Bankiers trug. Neben dem Berliner Privatbankier Franz von Mendelsohn, dem Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, Oscar Wassermann, war der dritte Unterzeichnende Max Warburg, Mitinhaber der gleichnamigen Bank in Hamburg.⁷⁹³

Zu einem Eklat kam es auf der letzten unabhängigen Sitzung des RDI. Am 23. März – dem Tag der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes kam es zur offenen Konfrontation im Präsidium. Fritz Thyssen griff die Hitler eher skeptisch gegenüberstehenden Personen an. So warf er RDI-Geschäftsführer Kastl vor, nicht nur beim Reichspräsidenten am 30. Januar gegen die Ernennung Hitlers interveniert zu haben, auch die Berufung Schachts solle er hintertrieben haben. Sowohl Kastl als auch Krupp setzten sich zur Wehr. Reusch versuchte, die Diskussion zu unterbinden und forderte Thyssen auf, seine Vorwürfe Krupp gegenüber in einem Vieraugengespräch zu klären. Gleichzeitig forderte er das Präsidium auf, Gustav Krupp das Vertrauen auszusprechen, was durch Klatschen und „Bravo“-Rufen erfolgte.⁷⁹⁴

⁷⁹¹ Vgl. ebd., S. 126.

⁷⁹² Springorum an Bosch, 1. Juni 1933, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 107.

⁷⁹³ Langer: Macht..., S. 566f.

⁷⁹⁴ Langer: Macht..., S. 569f.

Dies war ein Kampf der Anhänger der Nationalsozialisten gegen die Konservativen, die noch ein paar Tage die Oberhand behalten sollten. Dieser und andere Vorgänge veranlassten Reusch einige Tage später, Springorum zu bitten, innerhalb der Ruhrlade „die Frage der Einstellung der Industrie zur jetzigen Regierung zur Sprache zu bringen.“ Reusch fuhr fort: „Sie kennen ja meinen Standpunkt, der sich mit dem Ihrigen voll und ganz deckt.“⁷⁹⁵ Dies konnte nur bedeuten, dass auch Springorum die Verbände in der bestehenden Form behalten wollte. Nach den im April begonnenen Straßenterror und dem Boykott gegen jüdische Geschäfte kamen bei Springorum jedoch Zweifel auf: „Ob es überhaupt Zweck hat, unsere wirtschaftlichen Vereinigungen wie Langnamverein und die Nordwestgruppe, für die Folge in der bisherigen Form noch weiter zu führen, lässt sich zur Zeit nicht übersehen.“⁷⁹⁶

Im Zuge der „Gleichschaltungsaktion“ und der „Arisierung“ des RDI wurde am 1. April 1933 ultimativ der Rücktritt des stellvertretenden Vorsitzenden Silverberg und Hans Kraemer, der Präsidialmitglieder Piatscheck, Pietrkowski, von Simson und Sobernheim, sowie die Syndici Loening, Singer und Veit als „Mitglieder jüdischer Rasse“ von Otto Wagner, tätig im Verbindungsstab der NSDAP, gefordert. Dies wurde praktisch widerstandslos von Krupp von Bohlen und Halbach hingenommen. Am 23. Mai rief Krupp von Bohlen und Halbach zu einer vertraulichen Besprechung über die „Rassenfrage“ zusammen, die jedoch ergebnislos verlaufen sollte. Somit setzte Krupp von Bohlen und Halbach eine „problematische `Appeasement`-Strategie durch, die die Diskriminierung der jüdischen Industriellen kritiklos hinnahm.“ Als einzige Form des „Widerspruchs“ zum System blieb die Aufrechterhaltung privater Kontakte zu den öffentlich diskreditierten Kollegen.⁷⁹⁷

Paul Reusch wies seinen politischen Berichtersteller in Berlin zurecht. Mit politischen Äußerungen oder Kritik an der Regierung sollte sich Martin Blank von nun an zurückhalten. Seine „Kritik an verschiedenen Stellen (wurde) schon sehr unliebsam bemerkt (...)!“⁷⁹⁸ Blank sollte daher „am Fernsprecher niemals über politische Dinge!“ reden.⁷⁹⁸ Hier spielte sicherlich Angst vor einer Diskreditierung bei den Machthabern eine Rolle.

⁷⁹⁵ Reusch an Springorum, 30. März 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 34b.

⁷⁹⁶ Springorum an Reusch, 30. März 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 33b.

⁷⁹⁷ Neebe: Großindustrie..., S. 195.

⁷⁹⁸ Reusch an Blank, 8. April 1933, RWVA 130-4001012024/11, Bl. 343.

Fritz Springorum richtete unterdessen Grußadressen am ersten „nationalen Tag der Arbeit“ an den neuen Reichskanzler. Springorum schien erfreut darüber zu sein, dass die Weimarer Verfassung überwunden worden war. Ein Grund zur Freude war für Springorum „der Wahltag am 5. März, der Tag, an dem sich das deutsche Volk in seiner Mehrheit vom sinnlos gewordenen Wesen der Weimarer Verfassung lossagte und sein Geschick in die Hand des Volkskanzlers Adolf Hitler legte.“ Voller Hoffnung und gleichzeitig von Naivität geprägt glaubte Springorum, dass „diese Erhebung von 1933“ nicht einen „neuen Staat“ schaffen wollte, sondern nur das Deutsche Reich in neuem Gewande errichten wolle, eine „Ordnungsform mit nationalem Inhalt, die allein fähig ist, das System von Versailles in Europa zu überwinden.“⁷⁹⁹

Gustav Krupp von Bohlen und Halbach wollte im Frühjahr 1933 die Außenwirkung der NSDAP nach der fatalen Reaktion aus dem Ausland auf Hitler verbessern. Nach einem Gespräch mit dem Chef des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, der eine Million RM für „Gegenpropaganda“ forderte, wandte sich Krupp von Bohlen und Halbach an den langjährigen Verwalter des Ruhrindustriefonds, Fritz Springorum. Dieser sollte zu einer schnellen Entscheidungsfindung animiert werden, hieß es doch am Ende des Briefes: „Doppelt hilft, wer schnell hilft!“⁸⁰⁰

Es sollte schnell geholfen werden, allerdings nicht in dem Ausmaß, wie es sich Krupp bzw. Rosenberg vorgestellt hatten. Das monatliche Treffen der Ruhrlade fand am 8. Mai bei Springorum statt. Bei diesem Treffen fehlten Reusch und Klöckner.⁸⁰¹ Dort hatte Krupp vorgetragen, dass von der Eisenseite 100.000 RM für die „Auslandspropaganda“ aufzubringen wären. Die anwesenden Herren waren „nach reiflicher Überlegung“ zu dem Entschluss gekommen, diese Mittel nicht zur Verfügung zu stellen, „da die Vertretung der auswärtigen Interessen Angelegenheit des Auswärtigen Amtes“ sei. Dennoch überwies Springorum „aus Mitteln, die (er) noch zur Verfügung hatte (...)“ 20.000 RM. Die Runde beschloss, „es bei diesem Betrage zu belassen.“ Ferner wurde „die Frage des Aufrufes des Herrn Reichskanzlers zur Bildung eines Fonds, der

⁷⁹⁹ Vgl. Artikel „Festtag der deutschen Arbeit am 1. Mai“, in: Werkszeitung Hoesch-Köln-Neuessen, 9. Jg., Nr. 5, 15. Mai 1933. Darin ist die Ansprache Springorums abgedruckt.

⁸⁰⁰ Zitiert nach Krupp an Friedrich (Fritz) Springorum, 26. April 1933, abgedruckt in: Kühnl: Der deutsche Faschismus..., S. 207f.

⁸⁰¹ Klöckner an Springorum, 1. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1171; Reusch an Springorum, 23. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1171.

dazu dienen sollte, die Hinterbliebenen der im Beruf tödlich Verunglückten zu unterstützen, besprochen.“ Die Eisen- und Kohleseite wollten keine Barmittel zur Verfügung stellen, jedoch einen Fonds in Höhe von 2 Mio. RM auflegen. Die Ruhrindustriellen „hielten eine Beteiligung für erforderlich.“ Aber auch dies geschah nicht ganz uneigennützig. Schließlich hofften die Industriellen „auf eine gute Wirkung in der Öffentlichkeit und günstige Beeinflussung der augenblicklichen Hetze gegen die Grossindustrie.“ Fritz Thyssen sollte dabei an die „massgebenden Stellen der NSDAP“ herantreten und „wegen dieser Hetze in entsprechender Weise vorstellig werden.“⁸⁰²

Paul Reusch war mit diesen Beschlüssen alles andere als einverstanden. Er konnte sich damit „nicht befreunden.“ Die Gründe wollte er aber nur Springorum selber mündlich mitteilen.⁸⁰³ Er wiederholte diese Aussage nur vier Tage später erneut, diesmal mit dem vielsagenden Zusatz: „Es dürfte wohl überflüssig sein, dafür eine Begründung zu geben.“⁸⁰⁴

Überhaupt schien Krupp von Bohlen und Halbach alle Übergriffe von den Nationalsozialisten auf den von ihm geleiteten RDI widerstandslos gebilligt zu haben. Auch was Geldmittel betraf, hatte Krupp von Bohlen und Halbach nun den Draht zum Regime, war Anlaufstelle für Geldforderungen. In einem Gespräch mit Hitler forderte der „Reichskanzler“, dass alle Gelder für die NSDAP fortan zentral bei Hitlers Stellvertreter Rudolf Hess gesammelt werden sollten. Springorum machte deutlich, dass Gelder der Ruhrindustrie an die NSDAP nur noch fließen würden, wenn von Hess die Forderung käme.⁸⁰⁵

Maßgeblich hierfür war ein Schreiben von dem SS-Sturmführer und „Beauftragten des Herrn Staatsministers Daluege im Preussischen Ministerium des Inneren“ an Paul Reusch am 27. Mai 1933. Graf Schimmelfmann hatte nach eigenen Angaben „für die finanzielle Möglichkeit einer sofortigen und guten Ausbildung der Schutzstaffeln der SS-Gruppe Ost (...) Sorge zu tragen.“ Reusch sollte nun Staatskommissar Daluege „zu dessen freier Verfügung“, die Kontoverbindungsdaten waren beigelegt, „eine der Bedeutung Ihres Unternehmens entsprechende Summe (...) übermitteln.“⁸⁰⁶ Reusch antwortete,

⁸⁰² Springorum an Reusch, 11. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 31.

⁸⁰³ Reusch an Springorum, 11. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 32.

⁸⁰⁴ Reusch an Springorum, 15. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1171.

⁸⁰⁵ Siehe Springorum an Reusch, 3. Juni 1933, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 103.

⁸⁰⁶ Abschrift Graf Schimmelfmann an Reusch, 27. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 29e.

er könne dies nicht allein entscheiden, die Ruhrindustriellen würden bei Sammlungen immer gemeinsam vorgehen.⁸⁰⁷ Springorum wusste auch keinen Rat, nannte Krupp als einen eventuellen Ansprechpartner, oder den Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes, Roland Brauweiler. Bereits zu diesem Zeitpunkt stand fest, dass Spendengelder nur noch von einer Stelle gesammelt werden⁸⁰⁸ und Arndt Graf Schimmelmann, der Adjutant Dalueges, an Krupp verwiesen werden sollte.⁸⁰⁹

Ein kleiner Widerstand gegen die Regierung regte sich Ende Mai 1933 im Süden Deutschlands – allerdings nicht gegen Hitler, sondern gegen Reichswirtschaftsminister Hugenberg. Im Auftrag von Carl Bosch ließ Hans Walz, Vorstandsmitglied in der Robert Bosch AG, bei Reusch anfragen, ob er nicht selber zusammen mit Springorum, dem Bürgermeister von Hamburg, Krogmann, Carl Friedrich von Siemens, Carl Bosch, Geheimrat Jacob Klein (Frankenthal) und dem Hamburger Senator Witthöfft eine Eingabe an den Reichspräsidenten unterschreiben wollte. In dieser sollte die Ablösung Hugenbergs gefordert wurde. Hugenberg würde bekanntermaßen nur die Interessen der Agrarindustrie vertreten. Ziel sei es, dass „Wirtschaftsgebiete wie die Chemie, die rheinisch-westfälische Schwerindustrie und die Fertigungsindustrie“ gleichberechtigt behandelt werden sollten. Der Vertrauensmann in Wirtschaftsbereichen der NSDAP, Keppler soll mitgeteilt haben, dass Hitler deswegen weiter an Hugenberg festhalte, da er versprochen habe, das Kabinett nach den Wahlen vom März so zu belassen, wie es zuvor war. Lediglich „eine Aktion aus Wirtschaftskreisen heraus“ würde Hitler zeigen, dass eine Neubesetzung im Wirtschaftsministerium notwendig sei.⁸¹⁰ Reusch sandte die Bitte weiter an Springorum mit seinem Antwortschreiben, in dem er fünf Gründe angab, warum Reusch nicht mitmachen wollte. Durch seine offene „Gegnerschaft“ wäre er der falsche Mann. Die bürgerliche Front würde dadurch im Kabinett geschwächt werden, der linke Flügel der NSDAP dagegen gestärkt. Außerdem würde ein Nachfolger „zweifellos“ aus den

⁸⁰⁷ Reusch an Graf Schimmelmann, 29. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 29d.

⁸⁰⁸ Springorum an Reusch, 1. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 29b.

⁸⁰⁹ Springorum an Reusch, 3. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 29.

⁸¹⁰ Abschrift Walz an Reusch, 29. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248.

Reihen der NSDAP kommen. Die Eingabe halte er schließlich für aussichtslos.⁸¹¹

Nach der „Selbstgleichschaltung“ des Stahlhelms am 21. Juni war die nationalsozialistische Vorherrschaft faktisch besiegelt. Der Vorsitzende Seldte verbot seinen Mitgliedern, in eine andere Partei als die NSDAP einzutreten sowie weiterhin Mitglied in dem Verband zu sein. Der Rücktritt Hugenbergs als Vorsitzender der Deutschnationalen am 27. Juni wurde von der Selbstauflösungsvereinbarung der DNVP flankiert. So hieß es in der Vereinbarung, dass „die bisher der DNF nahestehenden Einrichtungen wie Presse, Ufa usw. (...) ihre Tätigkeit ungehindert im Geiste des heutigen Deutschlands fortsetzen (dürfen).“ Und der Reichskanzler sollte „das Seinige tun, um die Parteibeamten (der DNF; M.K.) in entsprechenden Stellungen zu versorgen.“⁸¹² Dennoch wurden den Anhängern der Nationalkonservativen in Wirtschaft und Staat durch Angehörige der NSDAP das Leben so erschwert, dass Rudolf Hess als Stellvertreter Hitlers im Oktober 1933 die Reichs- und Gauleiter ermahnen musste. So sollen „vormalige(n) Deutschnationale(n)“ so „erhebliche Schwierigkeiten“ bereitet worden sein, „dass die betreffenden Personen von ihrem Posten unter dem Hinweis darauf verdrängt (wurden), dass sie als Deutschnationale zur Bekleidung von (...) Posten ungeeignet seien.“ Für Beamte sollte „in erster Linie deren Leistung massgebend (...) sein, sofern nicht frühere linksradikale Betätigung vorliegt.“⁸¹³ Die Nationalkonservativen wurden somit in Staat und Wirtschaft durch Weisung von oberster Stelle in die junge Diktatur integriert.

Nachdem den Sozialdemokraten durch die Nationalsozialisten bereits am 7. Juli alle Sitze im Reichstag entzogen worden waren, wurden eine Woche später alle politischen Parteien verboten. Das Konzept von Papens eines Kabinetts der „nationalen Konzentration“ sowie der „Einrahmung“ Hitlers war kläglich gescheitert. So war auch Springorum die politische Heimat entzogen worden. Er zögerte jedoch nicht lange, sich eine neue zu suchen. In einem Brief an von

⁸¹¹ Reusch an Walz, 29. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 30.

⁸¹² Aus der Abschrift der im Original u. a. von Hitler und Poensgen unterschriebenen Auflösungsvereinbarung der Deutschnationalen Front am 27. Juni 1933; BA-MA, RW 19, 3144, Bl. 97.

⁸¹³ Vgl. Abschrift von einer Weisung Hess an „Alle Herren Reichsleiter und Gauleiter!“, 21. Oktober 1933, BA-MA, RW 19, 3144, Bl. 98.

Papen fragte Springorum am 17. Juli nach, ob und wann er sich am besten der NSDAP anschliesse:

„Sehr verehrter Herr von Papen! Bei meinem letzten Besuch bin ich nicht mehr dazu gekommen, mit Ihnen über eine Frage zu sprechen, deren Lösung mich, ebenso wie manch anderen, heute stark interessiert, und zwar handelt es sich um die Frage des persönlichen Anschlusses an die NSDAP, dessen Zweckmäßigkeit, um den Zeitpunkt usw.“⁸¹⁴

Auch von Papen hatte Gesprächsbedarf. Er beantwortete den Brief vom 17 Juli erst am 30. September und wollte sich „über die Entwicklungen der letzten Zeit unterhalten.“⁸¹⁵

Fritz Springorum trat der Partei aber noch nicht bei. Paradoxerweise kam dies dadurch zum Ausdruck, dass Springorum auf die Einheitsliste der NSDAP bei den (Schein-)Wahlen zum Reichstag am 12. November wegen der propagandistischen Wirkung als Hospitant der Partei und Nichtmitglied aufgestellt wurde. Wie Vögler wurde er auf diese Art Mitglied des unfrei gewählten Reichstags, den der Volksmund später „treffend als `Gesangsverein‘“ bezeichnete, da er nur noch sporadisch zu Hitlerreden und Befehlsempfängen einberufen wurde.⁸¹⁶ Die Einheitsliste wurde dabei von den Gauleitern aufgestellt, die von den Führern der Gliederungen und den der Partei angeschlossenen Verbände beraten wurden. Zusätzlich konnten der Reichsleiter, der Stellvertreter des „Führers“ und der Reichstagspräsident Personen für die Wahlliste bestimmen.⁸¹⁷

Neben Fritz Springorum zogen auch Fritz Thyssen und Albert Vögler in den unfreien Reichstag ein. Es ist davon auszugehen, dass auch von diesen Ruhrindustriellen öffentlich keinerlei Versuche mehr unternommen wurden, das Regime zu kritisieren – im Gegenteil: Die Anpassung an die neuen Machthaber verlief schnell, die Ruhrindustriellen trugen daher dazu bei, Hitler und den Nationalsozialismus nach der Machtübertragung zu stabilisieren und später den neuen Einparteienstaat zu etablieren. Dies geschah in voller Absicht, lagen die demokratiefeindlichen Aktionen wie die Reichstagsbrandverordnung (28. Februar), das Ermächtigungsgesetz (23. März) und das Verbot der Parteien

⁸¹⁴ Springorum an von Papen, 17. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 5b.

⁸¹⁵ Von Papen an Springorum, 30. September 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/252, Bl. 5.

⁸¹⁶ Vgl. Bracher, Karl D./Schulz, Gerhard/Sauer, Wolfgang: Die nationalsozialistische Machtergreifung..., S. 476f.

⁸¹⁷ Vgl. Bracher u. a.: Die nationalsozialistische Machtergreifung..., S. 477.

(14. Juli) weit vor ihrer „Wahl“ in den Reichstag. Und Fritz Springorum teilte die Absicht mit, an Sitzungen des Reichstages teilzunehmen.⁸¹⁸ Er wiederholte eine solche Absichtserklärung knapp anderthalb Jahre später.⁸¹⁹

Und auch Gustav Krupp von Bohlen und Halbach sandte als Sprecher der Industrie im Oktober 1933 eine Ergebenheitsadresse, in der er sich rückhaltlos zu Hitler zu bekannte: „In der Einheitsfront aller schaffenden Stände steht die deutsche Industrie bedingungslos hinter dem Führer des deutschen Volkes.“⁸²⁰

Reusch und Springorum verfassten derweil keine Sonntagsreden, sondern agierten pragmatisch. Sie wollten sich am 11. Dezember 1933 mit Hitlers Wirtschaftsberater Keppler in Berlin treffen.⁸²¹

9.2. Die „Judenfrage“ in der Hoesch AG

Mit „Judenfrage“ ist eine ca. 25-seitige Akte im Thyssen-Krupp Archiv/Altarchiv Hoesch betitelt.⁸²² Es lässt sich nicht mehr nachkonstruieren, zu welchem Zeitpunkt – vor oder nach dem Zweiten Weltkrieg - dieser Titel vergeben worden ist. Die Terminologie stammt jedoch aus dem Dritten Reich. Auch die Akten über die Geschäftsbeziehungen zwischen Hoesch und Wolf, Netter und Jacobi wurden ausgewertet. Hierbei kam es später zu einer „Arisierung“, jedoch nicht durch Hoesch, sondern durch die Mannesmann AG. Fritz Springorum lehnte einen Kauf des Handels- und Weiterverarbeitungsunternehmens 1936 ab.

Im April 1933 gingen bei der Federstahl AG, Kassel, einer der Tochtergesellschaften Hoeschs, drei Schreiben aus Südosteuropa und Nordafrika mit fast identischem Inhalt ein. Der Vertreter der Federstahl AG in Alexandria, Camille Poppel, wandte sich besorgt an die Direktion in Kassel, da „die jüdischen Geschäftskreise Ägyptens, in deren Händen sich der Haupthandel abwickelt, als Repressalien gegen die antisemitische Politik der

⁸¹⁸ Vgl. Springorum an Solmssen, 6. Dezember 1933, , BArch R 8119 F/1221, Bl. 120. Dort heißt es: „Ich werde am 12. Dezember zur Reichstagsfeier nach Berlin kommen und unter Umständen wegen etwaiger Sitzungen des Reichstages einige Tage dort bleiben müssen.“

⁸¹⁹ Springorum an Sogemeier, 9. Mai 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/1174. Diesmal hieß es: „Wie ich hörte, besteht die Absicht, am 17. Mai eine Reichstagssitzung einzuberufen. Für diesen Fall würde ich ja am 17. In Berlin sein.“

⁸²⁰ Zitiert nach Bracher, Karl D./Schulz, Gerhard/Sauer, Wolfgang: Die nationalsozialistische Machtergreifung...S. 479.

⁸²¹ Sogemeier an Springorum, 9. Dezember 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁸²² Der vollständige Titel lautet: Judenfrage. Stellungnahmen zur Judenfrage aus dem In- und Ausland 1933. TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

deutschen Regierung, deutsche Fabrikate zu boykottieren anfangen und sie durch solche anderer Länder zu ersetzen suchen. Es wäre zu wünschen, dass die deutschen Handelskammern die deutsche Regierung beeinflussen könnten, die gegen die Juden getroffenen Massnahmen und Einschränkungen rückgängig zu machen und eine Gleichberechtigung, wie es früher der Fall war, zu proklamieren. Deutschland hat es gewiss nicht nötig, seine ohnehin kritische Lage durch einen solchen Chaos noch mehr zu komplizieren. Ich erwähne dies deshalb, weil Ihre Artikel in Ägypten sich fast ausschließlich in deutschen Händen befinden.“⁸²³

Nur elf Tage später erreichte die Federstahl AG ein weiterer Brandbrief Poppels. Unter der Betreffzeile „Boykott deutscher Waren“ hieß es diesmal: „Ich kann allen meinen deutschen Fabriken nicht genug empfehlen, durch massgebende Persönlichkeiten auf die deutsche Regierung zu beeinflussen, die antisemitischen Ausnahmegesetze und die Massnahmen und Einschränkungen gegen Juden baldigst zu widerrufen. Man ist hier in allen Kreisen gegen das Vorgehen der jetzigen deutschen Regierung indigniert und kann dies dem deutschen Handel fürchterlich schaden. Frühere Aufträge an deutsche Firmen werden annulliert und neue werden nicht mehr erteilt. Der Boykott deutscher Waren nimmt die schärfsten Formen an und bin auch ich darunter ein grosses Opfer, da der Haupthandel in jüdischen Händen liegt.“⁸²⁴

Zeitgleich wurde von dem Vertreter der Federstahl AG in Bukarest, Max Zismann, der Verwaltung von Federstahl unmissverständlich mitgeteilt: „Was die jüdischen Kreise in allen Ländern mit grösster Besorgnis erfüllt, ist nicht der eintägige demonstrative Boykott, den die Regierung vor 2 Wochen veranstaltet hat, sondern der permanente Boykott, der von der Regierung in die Praxis umgesetzt wird.“ Jedermann würde die antisemitische Einstellung der NSDAP kennen. Zismann verstand die Welt nicht mehr: „In der ganzen Welt ist der grösste Teil der Juden deutsch erzogen und das Land, das den Juden seelisch nach dem eigenen Vaterlande am nächsten stand, war immer Deutschland. (...) Durch den jetzt zum Ausbruch gekommenen Antisemitismus läuft nun Deutschland Gefahr, sich ein Volk von 14 Millionen für immer zu

⁸²³ Abschrift Poppel an Direktion Federstahl AG, 3. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345. Die Grammatikfehler sind von der Abschrift übernommen worden.

⁸²⁴ Abschrift Poppel an Direktion Federstahl AG, 14. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345. Die Grammatikfehler sind von der Abschrift übernommen worden.

entfremden. (...) Meines Erachtens ist es eine patriotische Pflicht der deutschen Fabrikanten und Exporteure, die Regierungskreise auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Es muss der antisemitischen Propaganda in Deutschland Einhalt geboten werden, so lange es noch Zeit ist, weil sonst gewaltige Werte für die deutsche Wirtschaft verloren gehen. (...) Ich weiss nicht, welche Mittel Ihnen zur Verfügung stehen, um die Regierungskreise zu beeinflussen. Ich glaube aber, dass es jedenfalls unbedingt erforderlich ist, dass Sie individuell oder durch Ihre Verbände die Regierung auf die desaströsen Folgen des antideutschen Boykotts aufmerksam machen und um geeignete Massnahmen ersuchen, die zum Aufhören der Kampagne gegen Deutschland im Auslande führen sollen. Der einzige Weg, dieser Kampagne ein Ende zu machen, ist die vollkommene Gleichstellung der jüdischen Staatsbürger mit den Andersgläubigen (...).“⁸²⁵

Diese Schreiben gelangten über den Umweg Federstahl AG in die Hauptverwaltung der Hoesch AG mit der Bitte, „diese Meinungsäußerung an die massgebenden Stellen weiterzuleiten.“ Es sei zu befürchten, dass Kunden und jahrelange Geschäftsbeziehungen verloren gingen. Aus dem Ausland würden Mengen bestellt werden, „die eine rationelle Fabrikation ermöglichen und die wir im Inlandsmarkt nicht kennen.“⁸²⁶

Eine schriftliche Antwort hat es nicht gegeben, bzw. findet sich nicht in der Akte. Dafür findet sich eine Abhandlung „Die Juden“ aus den „Politischen Briefen“ des Büro Richard Calwer und dem Herausgeber Hans Calwer.⁸²⁷

In der Einleitung werden die Schicksale zweier Menschen behandelt, die Verfolgung erlebt hatten. Das einer schwangeren Frau, die nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit ihrem Mann, einem „Vertreter einer großen deutschen Firma“, von St. Petersburg nach Westsibirien deportiert wurde und von einer jüdischen Familie Unterkunft erhielt. Der zweite Bericht vom Verfasser der Abhandlung handelt von der Verfolgung wegen seines „deutschen Aussehens“ und seiner „deutschen Uniform“ als Kriegsgefangener in Westsibirien. Dort war er sechs Jahre lang bis 1920 und wurde nach eigenen Angaben mit seinen

⁸²⁵ Abschrift Zismann an Direktion Federstahl AG, 14. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

⁸²⁶ Direktion Federstahl AG an Hauptverwaltung Hoesch, 21. April 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

⁸²⁷ Vogel, Wilhelm: Die Juden, in: Politische Briefe, No. 184 – 186, 20. April 1933, S. 1 – 3, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

„Kameraden“ als „Deutsche Bolschewiki, Deutsche Spione und Deutsche Schweine“ bezeichnet. Zwar könne man dies nicht mit dem vergleichen, „was jetzt in Deutschland den Juden geschehen ist.“ Jedoch „das Gefühl, dass man um seiner Geburt, seiner Abstammung willen Gegenstand eines Hasses ist, dieses Gefühl“ hätte er kennengelernt. Es wären Juden gewesen, die ihm vor der Deportation heimlich Zigaretten und Lebensmittel zugesteckt hätten.

Wer das wirtschaftliche und politische Deutschland in der Nachkriegszeit jedoch erlebt habe, müsse verstehen, „dass sich Quellen des Hasses gegen gewisse Teile des Judentums in diesem Lande auf tun konnten. Was jüdische Spekulanten und Betrüger an hohen amtlichen Stellen und in der Wirtschaft am deutschen Volke gesündigt haben, soll mit keinem Worte beschönigt werden. Sie fanden aber fast immer Leute gut arischer Abkunft, häufig marxistischer Orientierung, die mit ihnen zusammenarbeiteten, um Deutschland zugrunde zu richten.“

Vogel hob die Bedeutung von „englischen, amerikanischen und holländische(n) Juden“ für den Handel hervor. Diese hätten „von alters her ein ungeheures Mass von Wertschätzung und Sympathie für (das) Vaterland.“ Nur nicht die „Ostjuden, die wir niemals für eine verlässliche und schützenswerte Schicht gehalten haben.“ Der Autor glaube nicht daran, dass „jede aussenpolitische Schwierigkeit auf die Behandlung der Juden in Deutschland“ zurückzuführen sei, „sondern auf die „deutschfeindliche(n) Einstellung(en)“ vieler ausländischer Politiker. Das „ganze jüdische Problem“ würde alle „in erster Linie aus volkswirtschaftlichen und staatspolitischen Gründen“ bewegen. Es würde nicht im Interesse Deutschlands liegen, „treue Staatsbürger (gemeint sind die deutschen Juden, M. K.) in eine Opposition zum Vaterlande zu drängen.“ Man müsse „die Juden“ zu einer „nationalen Minderheit“ erklären, und die „vorkriegsmässige Behandlung der Juden in Deutschland“ wiederherstellen. Am zweckmäßigsten sei es, jüdische Mitbürger „auf die Wirtschaft und das Geschäftsleben einschliesslich gewisser freier akademischer Berufe und der wissenschaftlichen Forschung hinzuweisen.“ So würde er sich, was „kein vernünftiger Jude (...) bestreiten“ würde, „nun einmal weniger zum hohen militärischen Führer und Diplomaten (...) eignen.“

Die damalige Entwicklung, nachdem „Millionen von deutschen Staatsbürgern, die irgendwie mit dem Judentum verwandt oder verschwägert sind (...) von der

Teilnahme an der kulturellen und politischen Entwicklung Deutschlands“ ausgeschaltet werden sollten, hieß Vogel nicht gut: „Auch diese Elemente sollten wie jede einzelne Kraft beim Wiederaufbau der Nation willkommen sein.“⁸²⁸

Die antisemitische Schrift wurde dem Vorstand von Hoesch vorgelegt. In ihr wurden „den Juden“ bestimmte und spezifische Eigenschaften zu- bzw. abgesprochen; dem Autor zufolge gab es „gute“, in Wirtschaft und Wissenschaft erfolgreich tätige und „schlechte“ (Ost-)Juden, wie „Betrüger“ und „Spekulanten“. Jedes Vorstandsmitglied, unter anderem Fritz Springorum, zeichnete gegen.⁸²⁹ Sie unterschied sich von den Schriften aus dem Reichspropagandaministerium, von den Fragebögen des „Kampfbundes des gewerblichen Mittelstands“ und von der Ideologie der Nationalsozialisten dadurch, dass die Notwendigkeit des Verbleibs und der Toleranz gegenüber jüdischen Mitbürgern – wenngleich aufgrund wirtschaftlicher Zwänge – ausdrücklich betont wurde: „Dann aber der wirtschaftliche Faktor! Nehmen wir Hunderttausenden wirtschaftlicher Existenzen dadurch die Hoffnung für die Zukunft ihrer Kinder und für ihre eigene künftige Stellung im Staate, dass wir überall diesen scharfen Trennungsstrich zwischen Ariern und Nichtariern ziehen, so senken wir in Hunderttausende gut deutsch empfindender Herzen eine Saat, von der wir nicht ahnen können, wie sie sich dereinst entwickelt.“ Vogel schloss mit dem Appell: „Das Mass von Kräften, das wir zur Rettung Deutschlands ansetzen, kann gar nicht gross genug sein.“⁸³⁰

Die Umsatzrückgänge bei Auslandsgeschäften müssen spürbar gewesen sein. Durch die Industrie- und Handelskammer Dortmund wurde am 24. Mai 1933 ein Rundschreiben versandt, betreffend „Abwehr der Greuel- und Boykottpropaganda.“ Im Jakob Trachtenberg Verlag, Berlin Charlottenburg, sei ein Buch erschienen mit dem Titel „Die Greuelpropaganda ist eine Lügenpropaganda sagen die deutschen Juden selbst.“ Dessen Autor Trachtenberg hätte das Buch in englischer, deutscher und französischer Sprache herausgegeben, später sollten eine holländische, schwedische, polnische und tschechische Ausgabe folgen. „Infolge der rein sachlichen

⁸²⁸ Ebd.

⁸²⁹ Siehe Umlaufzettel „Bücherei der Hoesch-KölnNeuessen AG“ mit Aufdruck „Umlauf beschleunigen“, TKA, Hoesch-Archiv H/2345. Der Umlauf dauerte vom 21. April, ein Tag nach dem Erscheinen des Briefes, bis zum 4. Mai 1933.

⁸³⁰ Vogel, Wilhelm: Die Juden..., S. 3.

Behandlung der Materie (...)“ würde dem Buch im Ausland bemerkenswerte Beachtung geschenkt werden. „Gleichzeitig dürfte in die damit in Zusammenhang stehende Boykottbewegung gegen deutsche Firmen eine weitere Bresche geschlagen werden.“⁸³¹

Nur eine gute Woche später legte der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller nach. In einem Rundschreiben an die Mitglieder unter dem Betreff „Aufklärung des Auslandes“ wären „die Maßnahmen der deutschen Reichsregierung gegen den überwiegenden Einfluß des Judentums in Deutschland in politischer und wirtschaftlicher Beziehung (...)“ wohl falsch verstanden worden. Diese falschen Auffassungen hätten „unberechtigterweise zu einer Gereuelpropaganda gegen Deutschland und zur Boykottierung deutscher Erzeugnisse geführt.“ Daher habe man vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine Ausarbeitung über die „Judenfrage“ in Deutschland erhalten. Höflich wurde sich im Namen des Geschäftsführers verabschiedet und auf eine beiliegende Anlage verwiesen: „Vielleicht erscheint es auch Ihnen erwünscht, anhand dieses Materials im Auslande durch Ihre Beziehungen zu wirken.“⁸³²

Dabei hatte der Verband augenscheinlich nicht verstanden, dass vor allem jüdische Händler deutsche Waren im Ausland boykottierten. Hätten die Industriellen die dem Rundschreiben beiliegende, zutiefst antisemitische Schrift ohne Titel tatsächlich im Ausland verwendet, so hätten die Adressaten ausschließlich Händler anderer Konfessionen sein müssen. Schon im Vorwort wird der „Sozialdemokratie“ mit ihrem „politischen Machteinfluss“ vorgeworfen, nicht nur die „ostjüdische Einwanderung“, sondern auch die Einbürgerung von Juden vorangetrieben zu haben. Zusätzlich hätten Sozialdemokraten „(...) der Judenschaft im Allgemeinen einen ihr nach ihrem Verhältnis zur Bevölkerungszahl nicht zustehenden Einfluss im öffentlichen Leben, in der Regierung, der Justiz und der Verwaltung, insbesondere auch in der Kommunalverwaltung, zu(gestanden).“ Verschiedenste Aufzählungen und Vergleiche über das Verhältnis von Juden zu „Ariern“ bzw. Bevölkerungsgruppen anderer Konfessionen folgen, insbesondere in

⁸³¹ Rundschreiben Industrie- und Handelskammer Dortmund, gez. Erste Geschäftsführer I.V. Dr. Merten, 24. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

⁸³² Rundschreiben VdEStI, Rundschreiben Tgb.-Nr. 3085, 1. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

akademischen Berufen. In Kunst, Politik, Medizin, Finanzwesen und in der Rechtspflege soll demnach in den vorhergehenden Jahren der Einfluss „einen derartigen Umfang angenommen“ haben, dass „man den Beruf des Rechtsanwalts als vollkommen verjudet bezeichnen“ könne.⁸³³

War die Überreichung von antisemitischem Schriftgut an Auslandsverkaufsstellen durch die Hauptverwaltung Hoesch bisher noch graue Theorie, die Verwaltung konnte solche Schriften weiterreichen oder eben auch nicht, so wurde das Unternehmen schon sehr bald mit der Realität im eigenen Lande konfrontiert. Am 23. Juni 1933 ging ein Schreiben des „Kampfbundes des gewerblichen Mittelstands“, einer Unterorganisation des „Nationalsozialistischen Deutschen Wirtschaftsbundes“ bei einer Tochtergesellschaft von Hoesch, der „Dortmunder Eisenhandlung GmbH“ ein. Demnach sollte eine „Anfrage“ vorliegen, „ob Ihre Firma ein rein christliches Unternehmen“ sei. Diesbezüglich solle eine Geburtsurkunde oder das Familienbuch nicht nur vom Geschäftsführer, sondern auch von dessen Vater und Großvater vorgelegt werden. Zusätzlich benötige der „Kampfbund“ einen Auszug aus dem Handelsregister, aus dem hervorgehen müsse, „dass kein jüdisches Kapital in Ihrer Firma enthalten ist.“ Weiterhin solle wahlweise ein Nachweis über jüdische Angestellte oder eine eidesstattliche Erklärung über das Nichtvorhanden solcher Arbeitskräfte erbracht werden.⁸³⁴ Das gleiche Schreiben erreichte zur gleichen Zeit die „Hemer Nietenfabrik, Gebr. Prinz GmbH“, ebenfalls in Dortmund ansässig.⁸³⁵

Der Leiter der Sozialabteilung, Fritz Siebrecht, teilte den betroffenen Firmen mit, dass sie die Fragebögen nicht beantworten sollten. Bei weiteren Anfragen sollte sich der „Kampfbund“ an die Hauptverwaltung in Dortmund wenden.⁸³⁶

Überdies sollte die Reichsregierung, an vorderster Front Adolf Hitler, die Geister die sie riefen, kurzfristig nur schwer loswerden. Am 14. Juli beschloss

⁸³³ Anlage ohne Titel, Autor und Datum zu Rundschreiben VdEStI, Rundschreiben Tgb.-Nr. 3085, 1. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345. Auf weitere Beispiele des Vergleichs von Juden und „Ariern“ wird an dieser Stelle ausdrücklich verzichtet. Rechtschreibfehler aus dem Original übernommen.

⁸³⁴ N. S. Deutscher Wirtschaftsbund (Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes), gez. Kreis-Kampfbundführer Kölbel an Firma Dortmunder Eisenhandlung GmbH, 22. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

⁸³⁵ N. S. Deutscher Wirtschaftsbund (Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes), gez. Kreis-Kampfbundführer Kölbel an Firma Hemer Nietenfabrik, Gebr. Prinz GmbH, 22. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

⁸³⁶ Fritz Siebrecht (Direktor Hoesch) an Dortmunder Eisenhandlung und N.S. Deutscher Wirtschaftsbund, 28. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

die Reichsregierung in den „Richtlinien über die Vergabe öffentlicher Aufträge“, dem „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“ die Einwirkung auf die Vergabe öffentlicher Aufträge zu versagen. Auch ausländisches Kapital könne hilfreich bei der Bewältigung der Arbeitslosigkeit sein. Nur bei gleichwertigen Angeboten sollten „deutschstämmige“ Firmen bevorzugt werden. „Im Vordergrund aller Überlegungen“ sollte die Lösung des Arbeitslosenproblems stehen und „allen anderen Ueberlegungen vorangehen.“ Man solle sich zukünftig „jeder Schnüffelei“ enthalten und „im Einzelfalle weitläufige Untersuchungen nach der Arier-Eigenschaft“ vermieden werden. Dies könne bei deren Durchführung unter Umständen sogar zur „Gefährdung der Existenz der in dem Werk beschäftigten Arbeitnehmer führen.“⁸³⁷ Ganz offensichtlich hatte sich der Eifer des „Kampfbundes des gewerblichen Mittelstands“ verselbstständigt, Angehörige jüdischen Glaubens aus Schlüsselpositionen zu entfernen, sodass Auswirkungen solchen Handelns in den Betrieben bereits spürbar waren.

Jenseits der Tatsache, dass antisemitische Schriften, verschickt durch die Geschäftsführung des Vereins deutscher Eisen und Stahlindustrieller (VdEstI), in den Akten der Hoesch AG landeten, war Fritz Springorum – nach gegenwärtiger Quellenlage - kein Anhänger von antisemitischen Einstellungen. In keinem seiner Briefe oder öffentlichen und nichtöffentlichen Reden auf dem Werksgelände hat er sich über Personen jüdischen Glaubens geäußert. Auch sein Handeln vor und nach der Machtübertragung spricht nicht für eine antisemitische Einstellung. Vielmehr empfing er am 3. März 1932 den Syndikus des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V.“, Alfred Wiener, zu einer Besprechung. Beigefügt war eine Empfehlung des Hauptvorstandes Julius Seligson-Netter.⁸³⁸

Seligsohn-Netter war einer der Mitinhaber der Wolf, Netter und Jacobi Werke, die neben Eisenhandel auch Weiterverarbeitungsbetriebe betrieb. Gleichzeitig war er Geschäftspartner von Springorum, da zwischen Hoesch und den Wolf, Netter und Jacobi-Werken seit 1927 ein Interessenverband bestand. Die Interessengemeinschaft war auf zunächst 15 Jahre angelegt und hätte sich ohne

⁸³⁷ Aus den „Richtlinien über die Vergabe öffentlicher Aufträge“ vom 14. Juli 1933, zitiert in: Frankfurter Zeitung, Nr. 572-74 vom 4. August 1933, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

⁸³⁸ Wiener an Springorum, 2. März 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/229.

Kündigung eines Vertragspartners um 5 Jahre verlängert.⁸³⁹ Gemeinsam saßen Springorum und Seligson-Netter in Aufsichtsratsgremien. Am 4. Dezember 1934 wurde Fritz Springorum als Vorsitzender gemeinsam mit Seligsohn-Netter als stellvertretender Vorsitzender in den Aufsichtsrat der Baroper Walzwerk AG, einer Tochter des Hoesch-Konzerns, wiedergewählt.⁸⁴⁰ Auf der Generalversammlung vom 30. Dezember 1936 erschien der Name Seligsohn-Netter nicht mehr bzw. er wurde nicht mehr in den Aufsichtsrat der Baroper Walzwerke gewählt.⁸⁴¹ Er wurde lediglich noch im Geschäftsbericht 1935/36 und in einem Entwurf für das Protokoll erwähnt.⁸⁴²

Im Interessenvertrag zwischen Hoesch und Wolf, Netter und Jacobi wurden die Lieferungen von Rohstoffen und Halbzeug zu Vorzugspreisen vereinbart. Im Gegenzug konnte Hoesch von der Weiterverarbeitung seines Interessenpartners profitieren. Die Weltwirtschaftskrise hatte zur Folge, dass das Aktienkapital von Wolf, Netter und Jacobi von 7 auf 3,5 Mio. RM abgesenkt werden musste. Die Zahl der Beschäftigten sank von 1931/32 von 1.400 auf 1.100 Beschäftigte im Geschäftsjahr 1932/33 ab.⁸⁴³ Durch die offensichtlich schlechte Geschäftslage⁸⁴⁴ wurde Mitte 1934 vereinbart, dass Wolf, Netter und Jacobi für die Zahlung von 161.000 RM durch Hoesch auf eine Vertragsklausel verzichtete, wonach im Falle einer Dividendenzahlung von Hoesch in Höhe von 5% oder höher Wolf, Netter und Jacobi diesen Betrag auf ihr Stammkapital gutgeschrieben bekommen hätten.⁸⁴⁵

⁸³⁹ Abschrift Interessenvertrag Hoesch und Wolf, Netter und Jacobi, ohne Datum. In der Abschrift wird die „Gemeinschaft (...) mit Wirkung vom 1. April 1927“ für 15 Jahre geschlossen. TKA, Hoesch-Archiv H/2889.

⁸⁴⁰ „Konstituierende Aufsichtsratssitzung Baroper Walzwerk am 4. Dezember 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2750.

⁸⁴¹ Notariell beglaubigtes Protokoll über die Generalversammlung Baroper Walzwerk AG vom 30. Dezember 1936, III. Ausfertigung vom 4. Januar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2750.

⁸⁴² Geschäftsbericht Baroper Walzwerk AG Dortmund Barop 1935/36, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv und Entwurf für Protokoll über die Generalversammlung Baroper Walzwerk AG vom 30. Dezember 1936 (mit handschriftlichen Verbesserungen), TKA, Hoesch-Archiv H/2750.

⁸⁴³ Raulff, Heiner: Die Wolf Netter & Jacobi-Werke, in: Die Ortenau (=Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden) 62. Jg. (1982), S. 185.

⁸⁴⁴ Siehe Aktenvermerk Schulte (Hoesch) „Telefongespräch mit Herrn Dr. Seligsohn-Netter am 23. Juli 1934“, 23. Juli 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2893. Dort heißt es bezüglich der Ausschüttung von Dividende bei Wolf, Netter und Jacobi „(...) obwohl es praktisch für absehbare Jahre nicht in Betracht komme, daß WNJ. (Wolf, Netter und Jacobi, M. K.) eine Dividende von 5% oder mehr ausschütten werde.“

⁸⁴⁵ Hoesch an Wolf, Netter und Jacobi „Gewinnverteilung laut I.-G-Vertrag“, ohne Autor, 13. Juli 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2893.

Nicht immer verlief die Zusammenarbeit reibungslos. Im Jahr 1931 wollte Springorum an Wolf, Netter und Jacobi Halbzeug zu einem höheren Preis liefern als vereinbart. Die Selbstkosten zur Herstellung würden unterschritten. Seligsohn-Netter pochte jedoch auf den geschlossenen Liefervertrag und hielt es für „begreiflich (...), dass es für mich ein peinliches Gefühl ist, dass Sie diese immerhin bedeutende Vertragsfrage verquicken mit Zugeständnissen, die wir in der Handelsfrage Ihnen machen sollen.“⁸⁴⁶

Schon bald erlebte Wolf Netter & Jacobi „dank der energischen Aufrüstung eine erneute Blüte.“ Der Umsatz wurde verglichen mit 1932/33 (16 Mio. RM) bis 1936/37 um 150% (40 Mio. RM) gesteigert. Bereits 1935 wurde wieder eine Dividende ausgeschüttet.⁸⁴⁷

Fritz Springorum wurde im Februar 1936 vom Mitinhaber Paul Jacobi kontaktiert, um auf einer gemeinsam besuchten Aufsichtsratssitzung der Bilstein AG am Rande eine „Aussprache über die Ihnen bekannten Erwägungen“ zu halten. Ob es hierbei schon um einen Verkauf von Wolf, Netter und Jacobi an Hoesch ging, wurde nicht ersichtlich.⁸⁴⁸

Ebenso wurde ein Verkauf in einem handgeschriebenen Brief vom 24. Mai 1936 nicht erwähnt. Für Seligsohn-Netter bestand jedoch persönlicher Gesprächsbedarf mit Springorum: „(...) Es ist nunmehr wieder ein längerer Zeitraum verstrichen, seit wir uns das letzte Mal in größerem Kreise in Dortmund gesprochen haben, ohne daß die grundlegenden Fragen, die mich unausgesetzt beschäftigen, eine Klärung und die damit verbundenen Sorgen eine Beeinträchtigung erfahren hätten. Da das ganze Problem, was wohl verständlich ist, mit so viel Gefühlsmomenten beschwert ist, gewisse Vorfragen und Begleitumstände eine entscheidende Rolle spielen, erscheint mir dessen Behandlung in einer größeren Konferenz etwas schwierig. Ich wäre Ihnen dafür wirklich dankbar, wenn Sie sich die Zeit nähmen, sich mit mir noch einmal auszusprechen; jeder Zeitpunkt und Ort ist mir Recht. (...)“⁸⁴⁹ Zu einem Treffen von Seligsohn-Netter und Springorum kam es offensichtlich nicht mehr.

⁸⁴⁶ Seligsohn-Netter an Springorum, 15. Mai 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/2891.

⁸⁴⁷ Raulff, Heiner: Die Wolf Netter & Jacobi-Werke..., S. 185.

⁸⁴⁸ Jacobi an Springorum, 11. Februar 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2893.

⁸⁴⁹ Seligsohn-Netter an Springorum, 24. Mai 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2893.

Anfang Juli 1936 kam es zu einer Diskussion zwischen den Vorständen von Hoesch und Wolf, Netter & Jacobi, in der die Hoesch-Manager offensichtlich einen von Seligsohn-Netter vorgeschlagenen Verkauf, die Rede war von „der mehrfach besprochenen Angelegenheit“, nicht zustimmten. Das letzte Wort hätte jedoch Springorum. Seligsohn-Netter fragte diesbezüglich noch einmal beim Generaldirektor von Hoesch nach.⁸⁵⁰ Springorum antwortete diesmal unmissverständlich: „(...) Die Frage nach der Übernahme Ihrer Werke und Handlungen habe ich mir nochmals sorgfältig durch den Kopf gehen lassen und sie mit den übrigen Herren mit denen Sie in diesen Fragen ja auch zusammen waren, gründlich überlegt. Zu meinem Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, daß wir auch jetzt nicht zu dem Entschluß kommen konnten, einer Übernahme näherzutreten. Die Gründe sind Ihnen ja bekannt (...).“ Fritz Springorum wies noch daraufhin, dass wenn Seligsohn-Netter „seine Verkaufsabsichten verwirklichen“ sollte, „Rechte und Ansprüche (von Hoesch) aus dem bestehenden Vertragskomplex in keiner Weise beeinträchtigt werden dürfen.“⁸⁵¹ Die Gründe für das Desinteresse an einer Übernahme seitens Hoeschs blieben im Dunkeln. Hoesch hatte sogar ein Vorkaufsrecht auf Anteile von Wolf, Netter und Jacobi für den Fall, dass mehr als 25% der Firmenanteile „in fremde Hände übergegangen sind (...)“⁸⁵²

1938 wurde das Unternehmen Wolf, Netter und Jacobi durch die Mannesmann AG „arisiert“, allerdings nach Fühlungnahme von Seligsohn-Netter mit dem Generaldirektor der Mannesmann AG, Wilhelm Zangen. Zuvor hatte sich im Februar 1938 der Wirtschaftsberater der NSDAP in Dortmund bei Hoesch telefonisch gemeldet und folgendes mitgeteilt: „Die Hoesch AG. stehe in Interessengemeinschaft mit der jüdischem Firma Wolf Netter & Jacobi und diese könne aufgrund der Interessengemeinschaft auch heute wohl noch sehr gut verdienen. Ausserdem habe sie laufend Heeresaufträge, ein Zustand, der auch nicht auf die Dauer beizubehalten sei. Der Wirtschaftsberater bei der Kreisleitung bittet um einen kurzen Bericht, wie die heutigen Zustände nach unserer Ansicht geändert werden könnten.“ Der Leiter der Abteilung A bei Hoesch, Schulte, erwiderte dem „Wirtschaftsberater“, dass „gewisse

⁸⁵⁰ Seligsohn-Netter an Springorum, 11. Juli 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2893.

⁸⁵¹ Springorum an Seligsohn-Netter, 13. Juli 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2893.

⁸⁵² Entwurf Interessenvertrag Abschnitt B (Nebenabkommen), Punkt II (Vorkaufsrecht), 22. Juni 1927, TKA, Hoesch-Archiv H/2894.

Bestrebungen zur Arisierung der Wolf Netter & Jacobi-Werke zurzeit im Gange“ seien, und er dem Vorstand den „Wunsch an (den Hoesch-) Vorstand weitergeben“ werde.⁸⁵³

Die Mannesmann AG kaufte schließlich das Unternehmen für 10,3 Mio. RM und 38.000 Pfund Sterling. Dieser Preis entsprach nicht dem eigentlichen Wert der Firma, lag aber höher als vergleichbare „Arisierungserlöse.“ Daher wollte der Generaldirektor der Mannesmann AG, Wilhelm Zangen, Seligsohn-Netter 1947 als Fürsprecher bei seiner „Entnazifizierung“ gewinnen. Der folgende Briefwechsel kann als beispielhaft für die Bewertung von Wirtschaft und Staat im Nationalsozialismus angesehen werden. Während Seligson-Netter sein Bedauern darüber aussprach, „(...) dass ein Mann wie Sie (Zangen, M.K), der zweifellos die unselige und verbrecherische Innen- und Außenpolitik der Nazis von Anfang an klar erkannt hat, nicht im Verein mit vielen anderen Gleichgesinnten alles getan hat, um das namenlose Unglueck von der Welt und nicht zuletzt auch von Deutschland abzuwenden“, verteidigte sich Zangen, dass er Schlimmeres habe verhindern können. Er habe das Eindringen der Parteidoktrin in die Wirtschaft durch die NSDAP verhindern können. „Darüber hinaus ging freilich unsere Macht nicht, denn wir Industriellen waren ja selbst immer unter stärkster Beobachtung und mußten uns höllisch in Acht nehmen, nicht in üble Verlegenheit zu kommen.“⁸⁵⁴

Zu einem weiteren „Nichtarier“ pflegte Springorum Kontakt bis 1936. So verblieb der jüdische Konvertit Georg Solmssen, der „um 1900“ seinen Geburtsnamen Salomonsohn ablegte,⁸⁵⁵ ein langjähriger Geschäftspartner Springorums, bis 1936 im Aufsichtsrat von Hoesch.⁸⁵⁶ Zum gleichen Zeitpunkt musste Solmssen auch seinen Aufsichtsratsposten bei der Deutschen Bank räumen, bei der er bis 1934 im Vorstand saß.⁸⁵⁷ Ebenfalls musste Solmssen zusammen mit anderen Personen mit jüdischem Hintergrund seinen Aufsichtsratsposten bei den Vereinigten Stahlwerken bereits nach Beendigung

⁸⁵³ Aktennotiz Schulte Abteilung A an Tgahrt, 18. Februar 1938, TKA, Hoesch-Archiv HO 10/734.

⁸⁵⁴ Zitiert nach Münzel, Martin: Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927 – 1955. Verdrängung – Emigration – Rückkehr, Paderborn 2006, S. 370.

⁸⁵⁵ Münzel, Martin: Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927 – 1955. Verdrängung – Emigration – Rückkehr, Paderborn 2006, S. 88.

⁸⁵⁶ Siehe Anhang 4.

⁸⁵⁷ Ziegler, Dieter: Großbürger

des Geschäftsjahres 1933/34 räumen.⁸⁵⁸ Georg Solmssen war es auch, der nach den Boykottaufrufen durch die Nationalsozialisten Anfang April 1933 verbittert feststellte, dass sich diejenigen, die sich (noch) nicht den Nationalsozialisten angeschlossen hatten, durch Passivität gegenüber der Jagd auf jüdische Kollegen auffielen. Weitsichtig ahnte Solmssen: „Ich fürchte, wir stehen noch am Anfange einer Entwicklung, welche zielbewusst, nach wohlaufgelegtem Plane auf wirtschaftliche und moralische Vernichtung aller in Deutschland lebenden Angehörigen der jüdischen Rasse, und zwar völlig unterschiedslos gerichtet ist.“⁸⁵⁹

Der ebenfalls im Alter von nur 18 Jahren vom Judentum zum Evangelismus konvertierte Paul Silverberg war ebenfalls nach der nationalsozialistischen Rasselehre kein Arier, jedoch glühender Patriot. Hierfür gab es zweierlei Gründe. Silverberg erlebte den latenten Antisemitismus im Kaiserreich, war selber aber kein religiöser Mensch. Weiterhin rechnete sich Silverberg bei der Konversion offensichtlich bessere Karrierechancen aus.⁸⁶⁰ Sein Karriereende als Aufsichtsratsvorsitzenden der Rheinischen AG für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation (RAG), der er bis 1926 als Generaldirektor vorstand, beruhte jedoch auf der Fusion mit der übernehmenden Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke AG in den Jahren 1932/33, nicht auf nationalsozialistischem Einfluss. Silverberg wusste offenbar schon nach der Gleichschaltung des RDI, dass er im Nationalsozialismus keine Rolle mehr spielen würde. Silverberg wurde depressiv, lehnte Einladungen zur Ruhrlade ab und emigrierte im Dezember 1933 nach Lugano/Schweiz.⁸⁶¹ Der ehemalige Jude, der nach dem Rasseverständnis des NS-Regimes immer noch Jude war, hatte im Ersten Weltkrieg auf der Seite des deutschen Reiches gekämpft und beantragte daher – als Patriot - 1935 noch das Ehrenkreuz für Frontkämpfer. Im Juli 1936 beantragte Silverberg die liechtensteinische Staatsbürgerschaft und ließ sich von Reusch, Carl-Friedrich von Siemens und Ludwig Kastl ein Gutachten über seinen Leumund schreiben.⁸⁶² Zu Paul Silverberg hatte

⁸⁵⁸ Donges: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 48.

⁸⁵⁹ Zitiert nach Frei, Norbert: Die Wirtschaft des „Dritten Reiches.“ Überlegungen zu einem Perspektivenwechsel, in: Frei, Norbert und Schanetzky, Tim (Hrsg.): Unternehmen im Nationalsozialismus. Zur Historisierung einer Forschungskonjunktur, Göttingen 2010, S. 11.

⁸⁶⁰ Gehlen: Paul Silverberg..., S. 51f.

⁸⁶¹ Gehlen: Paul Silverberg..., S. 511ff.

⁸⁶² Ebd., S. 517f.

Springorum nach dessen Emigration keinen Kontakt mehr – im Gegensatz etwa zu Paul Reusch.⁸⁶³

Die Judenpolitik der Nationalsozialisten schätzte Paul Reusch noch vor der Machtübertragung realistisch ein, unternahm aber aktiv nichts dagegen. So schrieb er dem Exportkaufmann Paul Distelbarth, der von Robert Bosch seit Sommer 1932 in seinem Unternehmen, durch Treffen von Kriegsteilnehmerverbänden aus Deutschland und Frankreich die Völkerverständigung zu fördern, unterstützt wurde:

„Einen Rat möchte ich Ihnen geben: Wenn Sie Wert darauf legen, dass ihre Bestrebungen auf eine machtvolle Entwicklung Ihrer Organisation Erfolg haben soll, dann sorgen Sie dafür, dass sich die Juden nicht gar zu sehr in den Vordergrund drängen! Ich bin kein Antisemit und bin überzeugt, dass jeder taktvolle Jude auch einsieht, dass er sich bei solchen Fragen etwas zurückhalten muss. Nicht, dass ich die Juden von der Organisation ausgeschlossen sehen möchte! - im Gegenteil ! Aber nach aussen hin sollen sie nicht hervortreten, weil sie, so wie die Verhältnisse heute in Deutschland einmal liegen, nicht nützen, sondern nur schaden können.“⁸⁶⁴

Noch im Frühjahr 1932 hatte Reusch in einer Anweisung an die in seinem Besitz befindlichen „Münchener Neuesten Nachrichten“ die „Achtung vor jeder religiösen Überzeugung“ angemahnt. Grundsätzlich lehnte Reusch die judenfeindliche Politik der Nationalsozialisten ab, gute Freunde von ihm mussten emigrieren. Reusch setzte es durch, dass sein Freund Max Warburg bis 1936 im Aufsichtsrat der Philipp Holzmann AG verblieb.⁸⁶⁵

Persönlich ging Ruhrlademitglied Carl Bosch im Frühjahr 1933 zu Hitler, um gegen die Judenpolitik zu protestieren. Das tat er aber nicht etwa aus moralischen Gründen, sondern um auf die schädlichen Einflüsse auf den Außenhandel hinzuweisen.⁸⁶⁶ Carl Bosch erledigte also die Aufgabe, dem „Führer“ persönlich die auf die Boykottaufrufe jüdischer Geschäfte folgenden Gegenmaßnahmen im Ausland und deren schädliche Auswirkungen auf den deutschen Handel zu erklären – wovon auch Tochterfirmen von Hoesch betroffen waren.

⁸⁶³ Gehlen: Paul Silverberg..., S. 515.

⁸⁶⁴ Reusch an Distelbarth, 23. Januar 1933, RWWA 130-400101293/12.

⁸⁶⁵ Siehe Neebe: Großindustrie..., S. 194 und Marx: Paul Reusch..., S. 392 – 396, hier S.393f.

⁸⁶⁶ Siehe Diskussionsbeitrag von Peter Hayes in: Gall, Lothar und Pohl, Manfred (Hrsg.): Unternehmen im Nationalsozialismus..., S. 132.

Solche Handlungsweisen und Einstellungen von Industriellen deuteten weder auf eine große Aufgeschlossenheit gegenüber jüdischen Mitbürgern hin, noch auf einen radikalen Antisemitismus. Sie waren vielmehr Ausdruck von unternehmerischem Pragmatismus, wobei die Moral nur eine untergeordnete Rolle spielte. Aber auch hier gab es bei Unternehmern Ausnahmen. Robert Bosch, der Onkel Carl Boschs, lehnte sich unmittelbar nach der Machtübertragung an Hitler aktiv „unter humanitären Aspekten“ gegen die Judenpolitik Hitlers auf.⁸⁶⁷

Darüber hinaus hatte Robert Bosch als Unternehmer „in zahlreichen Fällen verfolgten Juden Hilfe geleistet.“ Nach der Wertung Johannes Bährs sei das „Verhalten des Bosch-Kreises ein Maßstab, an dem sich andere messen lassen müssen (...).“⁸⁶⁸

Im Hoesch-Konzern blieben die „Arisierungen“ unter Fritz Springorum aus, erst später unter dem neuen Generaldirektor Erich Tgahrt wurden Anstrengungen unternommen (siehe Kapitel 10 Die Hoesch AG und „Arisierungen“). Demgegenüber musste sich Tgahrt selber von eigenen Vorstandskollegen 1939 vorwerfen lassen, er würde „jüdische Methoden“ anwenden. Dies wurde auch dem Kreisleiter der NSDAP in Dortmund mitgeteilt. Diese Ereignisse sind in Kapitel 9.7 beschrieben. Sie verdeutlichen, wie Antisemitismus als Waffe gegen unliebsame Vorgesetzte in einem Konzern verwendet werden konnte.

9.3. „Spenden“ an den nationalsozialistischen Staat

Bereits kurz nach der Machtübertragung an Adolf Hitler etablierte die NSDAP am 1. Juni zur Finanzierung der Partei und seiner Untergliederungen die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft.“ Ein Kuratorium unter dem Vorsitz von Gustav Krupp von Bohlen und Halbach war für die Organisation verantwortlich. Dem RDI und der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände oblag die Geschäftsführung. Die „technische Durchführung“ und der Einzug der Gelder sollte über die örtlichen Berufsgenossenschaften vollzogen werden. Entgegen der Formulierung „Spende“ war die Sammlung nicht freiwillig, sondern Zwang. 5 Promille der Jahreslohn- und –gehaltssumme sollten

⁸⁶⁷ Scholtyseck: Robert Bosch..., S. 125.

⁸⁶⁸ Zitiert nach Bähr, Johannes und Erker, Paul: Bosch..., S. 183.

abgeführt werden. Ein echter Verwendungszweck wurde in dem ersten Aufruf nicht mitgeteilt. Lediglich die Einzelsammlungen „der verschiedenen Stellen und Verbände der NSDAP“ wolle man nun zusammenfassen. Dafür wurde ein Sammlungsverbot für die Parteiorganisation und aller Einrichtungen der NSDAP wie z. B. die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO), Hitler-Jugend, SA, SS, Studentenbund und Kampfbünde erlassen.⁸⁶⁹ Bereits einen Tag nach dem Erlass sollte die aufzubringende Summe für die Hütten- und Walzwerke der Eisenindustrie – also auch für Hoesch - auf 10 Promille der effektiven Lohnsumme ansteigen. Zur Begründung führte die Geschäftsführung der Deutschen Arbeitgeberverbände an, dass es infolge der großen Unterschiede des Lohnanteils in unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen zu Ungerechtigkeiten käme. Somit wurde zunächst der „Spenden“-Satz für die Eisenindustrie auf 10 Promille der Lohnsumme festgelegt.⁸⁷⁰ Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, die nun für den Einzug der „Spende“ verantwortlich war, gab diese Nachricht am 7. Juni 1933 an die Werke weiter. Diese Nachricht erreichte Fritz Springorum, obwohl das Schreiben an ihn gerichtet war, nicht als Ersten im Vorstand von Hoesch. Dafür erkannte Alfred Brüninghaus die Brisanz des Schreibens und vermerkte darauf handschriftlich, dass das Schreiben Springorum vorgelegt werden solle. Brüninghaus versah das Schreiben nur einen Tag später mit seiner Paraphe und der Bemerkung „verhindert“. Gemeint war damit die Erhöhung von 5 auf 10 Promille.⁸⁷¹ Tatsächlich wurde auf einer Sitzung des Genossenschaftsvorstandes der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft eine knappe Woche später das Ergebnis verkündet, 5 Promille spenden zu sollen. Ferner wurde auf der Sitzung, an der Springorum entschuldigt nicht teilnahm,⁸⁷² berichtet, dass in Berlin noch Verhandlungen stattfinden würden, ob die Spende „mit den beiden ersten Raten als abgeschlossen betrachtet

⁸⁶⁹ Siehe Merkblatt „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft, 1. Juni 1933, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷⁰ Abschrift Geschäftsführung der Deutschen Arbeitgeberverbände e. V.. gez. Erdmann und Achenbach an Hütten- und Walzwerk Berufsgenossenschaft, 2. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷¹ Vielhaber (Vorstandsvorsitzender der Hütten- und Walzwerksgenossenschaft, Essen) an Springorum, 7. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷² Sitzungsprotokoll des Genossenschaftsvorstandes der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, 14. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

werden“ solle.⁸⁷³ Mitte Juni 1933 gingen also noch die „Spender“, also die Leiter aller Wirtschaftsbetriebe davon aus, dass es sich um eine einmalige Spende handeln würde.

Da seitens der Industriellen noch viele Fragen offen waren, reagierte der Arbeitgeberverband „Nordwest“ mit einem Rundschreiben, versehen mit Ausführungsbestimmungen zur „Adolf-Hitler-Spende.“ Nun wurde noch einmal explizit erwähnt, dass sie „freiwillig“ wäre und dass die „Vereinbarungen (...) bis 31. Mai 1934“ laufen würden. Ferner wurde nun erklärt, dass die „Verwendung der aufgebrachten Mittel (...) in den Händen des Führers der NSDAP“ läge und der „nationale Wiederaufbau“ damit ermöglicht werden solle. In der Lohnsumme sollten alle Einkünfte, also neben übertariflichen Gehältern auch Sondervergütungen und Tantiemen enthalten sein. Gezahlt werden könne in vier Raten.⁸⁷⁴ Dagegen regte sich im Ruhrgebiet Widerstand.

Die nun mächtigen Vorsitzenden des Zechenverbandes, Ernst Brandi, und der Nachfolger Springorums als Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes für die nordwestliche Gruppe, Ernst Poensgen stellten einen Forderungskatalog gegenüber der Durchführungskommission in Berlin auf. Bei 12 Millionen Arbeitern im Ruhrgebiet mit einem durchschnittlichen Jahreslohn von 1.440 RM und 1,3 Millionen Angestellten mit einem mittleren Verdienst von 2.520 RM und bei der Abführung von 5 Promille der Lohn- und Gehaltssumme wären insgesamt 102,78 Millionen RM aufzubringen. Da die „Spende“ ja freiwillig sei, rechneten beide Interessenverbände mit einem Aufkommen von 50% der Summe. Da als „erstrebenswertes Aufbringen“ der Gesamtwirtschaft nur 40 Millionen RM angegeben worden seien, würden „alleine Eisen und Kohle des rheinisch-westfälischen Reviers“ 25% mehr zahlen müssen, als von der Kommission reichsweit verlangt.

Sodann begannen Poensgen und Brandi, den Kommissionspräsidenten Brauweiler mit politischen Gegenleistungen zu traktieren: Nach den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen könne die Wirtschaft keine 40

⁸⁷³ Aktenvermerk Siebrecht „Betr.: Sitzung des Genossenschaftsvorstandes der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft am 14. Juni in Essen, 15. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷⁴ Rundschreiben M Nr. 12 vom 23. Juni 1933 des Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, TKA, Hoesch-Archiv H/2351

Mio. RM aufbringen. Die „Möglichkeit“ könnte nur dann eintreten, wenn das Arbeitsbeschaffungsprogramm schnellstmöglich in Gang gesetzt würde. Allerdings müsse dies so schnell erfolgen, dass bis zur Zahlung der 2. Rate am 15. September 1933 eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten sein müsse. Anderenfalls müssten die Zahlungen „eingestellt“ werden. Überhaupt werde man sich nur mit einem Anteil an den 40 Millionen RM beteiligen. Und dann sollte noch eine Summe für den „Stahlhelm“ festgelegt werden, deren Summe auch in vier Raten gezahlt werden sollte.⁸⁷⁵

Tatsächlich sammelte später der Verein für die bergbaulichen Interessen die Gelder ein und verteilte sie eigenmächtig: 70% der Gelder wurden nach Berlin abgeführt, „30% werden für Zwecke des Ruhrbezirks zurückbehalten.“ Für die Verwendung der zurückbehaltenen 30% würde eine Kommission gebildet werden.⁸⁷⁶ Außerdem solle man auf die Anfragen und Bettelbriefe für die „Adolf-Hitler-Spende“ der Berufsgenossenschaften nicht antworten, da der Betrag vom Verband eingezogen würde. Vordrucke sollten nicht ausgefüllt werden.⁸⁷⁷ Tatsächlich wurde später der „Stahlhelm“ berücksichtigt, die steuerliche Absetzbarkeit der „Spende“ geprüft.⁸⁷⁸

Aber auch außerhalb des Ruhrgebietes waren Firmenleitungen nicht begeistert über die neue Abgabe. So erhob die Geschäftsführung der Federstahl AG, eine Tochterfirma von Hoesch, Bedenken gegenüber Form und Art der „Spende“ gegenüber der Konzernmutter. So sei bereits ein 10% iger Aufschlag auf die Gewerbeertrags- und Gewerkekapitalsteuer für bedürftige Personen der Stadt Kassel erbeten worden. Zusammen mit der „Adolf-Hitler-Spende“ mussten somit 2.200 RM gespendet werden. Angesichts der Ertragslage und den ohnehin getroffenen Sparmaßnahmen müsste zur Aufbringung der Spendensumme ein Bankkredit in Anspruch genommen werden.⁸⁷⁹

Innerhalb der Hoesch AG wurde die Sammlung ebenfalls zentralisiert. Die Tochtergesellschaften gaben Lohn- und Gehaltssummen an und überwiesen

⁸⁷⁵ Abschrift Brandi und Poensgen an Brauweiler (Präsident Kommission zur Durchführung der Hitler-Spende), 16. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷⁶ Rundschreiben Nr. 45 des Vereins für die bergbaulichen Interessen, 17. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷⁷ Rundschreiben Nr. 47 des Vereins für die bergbaulichen Interessen, 19. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷⁸ Siehe Rundschreiben Nr. 85 des RDI, 22. Juni 1933 und Mitteilung Nr. W 1020 des RDA (Reichsverband der Automobilindustrie), 27. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁷⁹ Direktion Federstahl AG an Hauptverwaltung Hoesch, 9. Juni 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

den Betrag an die Hauptverwaltung. Fritz Springorum kam indes der Aufforderung des Vereins für bergbauliche Interessen nach und überwies die erste Rate des „Spendenanteils“ der in Besitz von Hoesch befindlichen Zechen an die Verbandsadresse in Essen - und nicht, wie im Erlass vorgesehen, an die Bergbau-Berufsgenossenschaft.⁸⁸⁰

Dafür erhielt die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, also die für die Eisenseite von Hoesch zuständige Vereinigung, von Springorum die Zusicherung, bis zum 31. Mai 1934 60.000 RM „zu bezahlen“ – allerdings mit einem Abzug von 30%, wie es Brandi vorgeschlagen hatte – so dass Springorum als erste Rate nur 10.500 RM überwies.⁸⁸¹

Derlei Eigenmächtigkeit übte offensichtlich nicht nur Springorum aus. Als die Praxis des Einbehaltens für regionale Zwecke in Berlin bekannt wurde, intervenierte Rudolf Hess gegenüber Krupp: Es sei „Wunsch des Führers“, dass die „Geldbeträge in ihrer Gesamtheit ihm zur alleinigen Verteilung zur Verfügung gestellt werden.“ Krupp solle drauf hinwirken, dass „keinerlei Beträge (...) abgezweigt werden.“⁸⁸² Die begehrte Spendenquittung, deren Inhaber keinerlei weitere Spenden mehr an Untergliederungen der NSDAP zu leisten hatte, würde erst bei Eingang des Gesamtbetrages ausgestellt werden.

Die Reaktion des Vorsitzenden der Berufsgenossenschaft, Heinrich Vielhaber, wegen der offensichtlich sehr autonomen Handhabung Springorums im Umgang mit den Regularien folgte prompt. Man könne keine Spendenquittung ausstellen, da nur 70% der Summe geleistet worden sei. Im übrigen hätten Krupp, die Gutehoffnungshütte und Klöckner ihren Betrag vollständig entrichtet. Vielhaber würde ferner die Bemühungen, einen Anteil von 30% im Revier zu behalten und dementsprechend zu verteilen für zwecklos erachten.⁸⁸³

Freundlich wurden die einschlägigen Regularien noch einmal an die Hauptverwaltung Hoeschs versandt. Daraufhin liess Springorum die restlichen 4.500 RM am 31. Juli überweisen.⁸⁸⁴

⁸⁸⁰ Springorum an Verein für bergbauliche Interessen, 7. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸¹ Springorum an Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, 15. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸² Abschrift Hess an Krupp, 14. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸³ Aktenvermerk Siebrecht, 19. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸⁴ Siebrecht an Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, 31. Juli 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

In der Hauptverwaltung von Hoesch wurde nun schriftlich vermerkt, was die „Spenden“ eigentlich für die Betriebe bedeuteten: „Die als Spenden von den industriellen Werken erhobenen Beträge für allgemeine Zwecke erreichen eine solche Höhe, dass sie wie zusätzliche Besteuerungen wirken.“⁸⁸⁵ In einer Aufstellung für den Ehrenvorsitzenden des Aufsichtsrates, Friedrich Springorum, wurde vermerkt, dass Hoesch zusätzlich an der „Spende für die Opfer der Arbeit“ am Winterhilfswerk mit 170.000 RM beteiligt werden sollte. Obendrein sollte von Arbeit Nordwest und vom Bergbauverein jeweils 1 Million RM aufgebracht werden.⁸⁸⁶

Das von Rudolf Hess verfügte Sammlungsverbot bei den Firmen, die sich an der „Spende“ beteiligt hatten, wurde permanent nicht befolgt. Zahlreiche Firmen beschwerten sich bei den Arbeitgeberverbänden, dass immer wieder von „Sammlern“ um Zuwendungen gebeten worden sei.⁸⁸⁷ Dies war auch bei Hoesch der Fall. So wollte beispielsweise ein Angehöriger der SA Gruppe Dortmund namens Schierhold am 5. Dezember 1933 unangekündigt und ohne Angabe von Gründen mit Fritz Springorum sprechen.⁸⁸⁸ Dies gelang ihm offensichtlich nicht, jedoch trug er sein Anliegen Assessor Siebrecht vor: Die 150.000 Mann starke SA-Gruppe Dortmund hätte keine Winterausrüstung. So sollten größere Beiträge, als es bisher der Fall gewesen sei, nach Westfalen zurückfließen. Daher solle Hoesch die dritte zu zahlende Rate einfach einbehalten und vor Ort auszahlen. Siebrecht verwies diesmal ordnungsgemäß darauf, dass keine Mittel zurückbehalten werden könnten, und dass vorher eine Klärung mit dem „Stellvertreter des Führers“ herbeizuführen sei.⁸⁸⁹

Eine Klärung wurde herbeigeführt. Albert Vögler verhandelte im Namen der Ruhrindustrie mit Rudolf Hess, sodass die dritte Rate von Hoesch

⁸⁸⁵ Aktenvermerk Betr.: „Winterhilfswerk 1933“ ohne Autor (wahrscheinlich Siebrecht), 18. September 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸⁶ Aktenvermerk (wahrscheinlich Siebrecht) „Herrn Kommerzienrat Friedrich Springorum“, 13. Oktober 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸⁷ Vgl. Rundschreiben 57/33 Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgebung; Eisen- und Stahlindustrie, gez. Heider (Geschäftsführer), 7. September 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸⁸ Besuchsanmeldung Nr. 50 Hoesch vom 5. Dezember 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁸⁹ Aktenvermerk Siebrecht Betr.: „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“, 5. Dezember 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

ordnungsgemäß an die zuständigen Berufsgenossenschaften überwiesen werden konnte.⁸⁹⁰

Aber nicht nur Vögler verhandelte hinter den Kulissen, auch Brandi bemühte sich weiterhin um eine Ermäßigung des Anteils der Bergbaugesellschaften.⁸⁹¹

Diese Bemühungen sollten für die Industriellen von Erfolg gekrönt werden. Über die Ruhrladesitzung am 5. März 1934 notierte Springorum, dass Krupp und Thyssen die Zusage von Hess erhalten hätten, dass ein Teil der Gelder „im Revier bleiben darf.“ Springorum wollte darauf drängen, dass die Hälfte der Adolf-Hitler-Spende im Ruhrgebiet bleiben sollte und über deren Verwendung Vertrauensleute achten sollten „um Geldverschwendung zu vermeiden.“⁸⁹²

Bezüglich der steuerlichen Berücksichtigung, das Reichsfinanzministerium hatte eine Abzugsfähigkeit unter dem Bereich „Handlungskosten“ bisher abgelehnt, wurde zumindest innerhalb des Hoeschkonzerns Klartext gesprochen. Man wolle sich noch einmal an das Finanzamt wenden, um die steuerliche Abzugsfähigkeit zu erwirken. Dies sollte damit begründet werden, „dass sich (...) die Unternehmungen (der Spende) nicht entziehen konnten und ausschließlich Geschäftsrücksichten für die Hergabe der Spende maßgebend gewesen sind.“⁸⁹³ Damit wurde ganz eindeutig postuliert, dass die „Spende“ nicht freiwillig gewesen war und dass der Zweck für den Konzern weniger im Aufbau der NSDAP lag, sondern in „Geschäftsrücksichten.“

Ende Mai 1934 konnten die Arbeitgeberverbände ihren angeschlossenen Mitgliedern erste Erfolge vermelden. Die vierte Rate der Adolf-Hitler-Spende, für Hoesch waren dies 15.000 RM, musste von der eisenschaffenden Industrie nicht mehr erbracht werden.⁸⁹⁴ Dafür wurde die Fortführung der „Spende“ beschlossen, allerdings mit ermäßigten Beitragssätzen.⁸⁹⁵ Der Beitragssatz wurde auf 3 Promille der gesamten Lohn- und Gehaltssumme gesenkt,

⁸⁹⁰ Aktenvermerk Siebrecht Betr.: „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“, 14. Dezember 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351. Über das Ergebnis der Unterredung Hess/Vögler ist leider nichts bekannt.

⁸⁹¹ Rundschreiben Nr. 133 des Vereins für die bergbaulichen Interessen, 8. Dezember 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁹² Hausmitteilung Springorum an Siebrecht Betr.: „Mitteilung über Besprechungen in der Ruhrlade am 5. März ds. Js.“, 7. März 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁹³ Siebrecht an Abteilung Limburger Verein, 14. Mai 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁹⁴ Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller an Siebrecht, 30. Mai 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁸⁹⁵ Rundschreiben Nr. 107 des Vereins für die bergbaulichen Interessen, 5. Juni 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

allerdings war diesmal das im Vergleich zu 1932 bessere Geschäftsjahr 1933 maßgebend.⁸⁹⁶

Das die Zwangsabgabe innerhalb der Industrie auf wenig Gegenliebe stieß, verdeutlichte die Anfrage der Hauptverwaltung Hoesch an die Arbeitgeberverbände. Nicht in vorausseilendem Gehorsam, vielmehr in vorausseilender Hoffnung wandte sich Siebrecht an die Arbeitgeber von Langnamverein und den Bergbauverein, ob nicht auch für die Jahre 1934/35 die letzte Rate wegfallen könne.⁸⁹⁷ Dies wurde jedoch höflich verneint.⁸⁹⁸

Am 17. April 1935 wurde im Gegenteil verkündet, dass die „Spende“ ein drittes Mal erhoben werden sollte.⁸⁹⁹ Im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren war diesmal das „Winterhilfswerk“ vom Sammlungsverbot ausgenommen worden.⁹⁰⁰

Die Adolf-Hitler-Spende wurde auch in den Folgejahren weitergeführt, sie wurde damit zur Institution. Noch im vierten Jahr nach Erhebung musste allerdings immer wieder auf das Sammlungsverbot, etwa durch SA-Angehörige hingewiesen werden.⁹⁰¹ Auch als „streng vertraulich“ bezeichnete Schreiben etwa des Leiters der Wirtschaftsgruppe Luftfahrtindustrie, in dem die Firmen 1936 zur Übernahme von Patenschaften „für die Geschwader der jungen deutschen Luftwaffe“ aufgefordert wurden, sollten ignoriert werden.⁹⁰² Zu diesem Zeitpunkt hatte Springorum bereits über Ernst Tengelmann die „Fliegeruntergruppe 2 in Essen“ mit 968,50 RM bedacht.⁹⁰³

Dagegen wurden im Olympiejahr im Nachhinein der Vertrieb von Zeitschriften und Kalendern mit olympischem bzw. sportlichem Inhalt ausdrücklich

⁸⁹⁶ Vgl. „Richtlinien für die Industriesammlung im zweiten Spendenjahr“, gez. Carl Köttgen (Vorsitzender Industrieausschuss der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft), TKA, Hoesch-Archiv H/2352.

⁸⁹⁷ Siebrecht an Langnamverein und Bergbauverein, beide Schreiben 25. Februar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2352.

⁸⁹⁸ Langnamverein an Hoesch, 1. März 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2352.

⁸⁹⁹ Rundschreiben Nr. 47 des Vereins für die bergbaulichen Interessen, 17. April 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2353.

⁹⁰⁰ Durchführungsbestimmungen der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft. Aufruf zur Beteiligung im dritten Spendenjahr“, 1. Juni 1935, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2353.

⁹⁰¹ Rundschreiben Nr. 22 des Vereins für die bergbaulichen Interessen, 7. Mai 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2354.

⁹⁰² Verein für die bergbaulichen Interessen an Springorum, 22. Juli 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2354.

⁹⁰³ Aufstellung Abteilung VII „Spenden im Monat Juli 1935“, 29. August 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

genehmigt.⁹⁰⁴ Dagegen wurde bekräftigt, dass „sich kein Betrieb von der Beteiligung an der Adolf-Hitler-Spende (...) ausschließen“ dürfe. Auch habe es Fälle gegeben, wonach die Spendenbescheinigung behalten, aber nicht die fälligen Beitragsraten bezahlten.⁹⁰⁵ Und trotz des immer mehr verschärften Sammlungsverbot es stieg die Anzahl der wilden Sammlungen so sehr, dass „Firmen gegenüber der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft eine ablehnende Haltung“ einnahmen.“ Diese Tatsache wurde nun nicht mehr firmenintern formuliert, sondern in einem Rundschreiben der Industrieabteilung der Wirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf.⁹⁰⁶

Die Durchführungsbestimmungen der „Adolf-Hitler-Spende“ wurden immer großzügiger gehandhabt. War früher nur der „Stellvertreter des Führers“ für die Sammlung verantwortlich, so konnten ab 1937 auch der Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz und der Reichs- und Preußische Minister des Inneren Ausnahmen genehmigen.⁹⁰⁷

Die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ war nichts anderes als eine verdeckte Steuer, deren Abgabe „freiwillig“ war, derer sich die Industriellen jedoch nicht entziehen konnten, wenn sie insbesondere durch Rüstungsaufträge ihren Gewinn steigern wollten. Der jüdische Bankier Max Warburg etwa verweigerte die Zahlung zur Adolf-Hitler-Spende, nachdem er Aufsichtsratsmandate, Ehrenämter und Geschäftspartner verloren hatte. Nach mutigem Kampf gegen die nationalsozialistische Judenpolitik kehrte er dem Reich erst nach dem Novemberprogramm 1938 den Rücken.⁹⁰⁸ Formal diente sie der Finanzierung der Parteistrukturen der NSDAP. Von Anfang der Erhebung bis zu deren Ende 1945 kamen über 700 Mio. RM zusammen.⁹⁰⁹

⁹⁰⁴ Nachrichtendienst Nr. V/20 der Bezirksgruppe Nordwest der Wirtschaftsgruppe eisenschaffende Industrie, 28. August 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2354

⁹⁰⁵ Bezirksgruppe Nordwest der Wirtschaftsgruppe eisenschaffende Industrie an Mitglieder, 8. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2354.

⁹⁰⁶ Rundschreiben der Industrieabteilung der Wirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf Betr.: „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft. Beteiligung im 4. Spendenjahr“, 16. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2354.

⁹⁰⁷ Durchführungsbestimmungen „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft. Aufruf zur Beteiligung im 5. Spendenjahr.“, 1. Juni 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2355.

⁹⁰⁸ Hauser, Dorothea und Kreuzmüller, Christoph: Max Warburg (1867 – 1946), in: Pohl, Hans (Hrsg.): Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2008, S. 428f.

⁹⁰⁹ Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Die Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 2. Band, Göttingen 2007, S. 1032, hier Anmerkung 247.

Die jährlich überwiesene Gesamtsumme indes war durchaus bemerkenswert. So überstieg bei Hoesch die Zahlung an die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ im Geschäftsjahr 1937/38 die Auszahlungen an den gesamten Aufsichtsrat um fast 20.000 RM.⁹¹⁰ Mit anderen Worten: Von der „Spende“ an Hitler konnte sich ein Konzern wie die Hoesch AG einen ganzen Aufsichtsrat leisten.

Die Summen, die Hoesch abführte, lagen immer unter denen des Gutehoffnungshütte-Konzerns. Teilweise betrug sie nur 50% dessen, was Paul Reusch „spendete.“ Dennoch wurde mit dieser Spende eine gewisse „Ruhe“ erkaufte. Die vormals so streik- und durchsetzungsfähigen Gewerkschaften wurden zerschlagen, ein faktischer Lohnstopp erhoben, die großen Unternehmen nicht enteignet – so wie es eigentlich im „unabänderlichen“ Parteiprogramm der NSDAP stand.⁹¹¹ Trotz anfänglichem zivilem Ungehorsam – Fritz Springorum und weitere Industrielle wie Ernst Brandi wollten einen Teil der „Spende“ im Ruhrgebiet behalten und setzten dies anfänglich auch um – wurde die Abgabe im Laufe der Zeit zu einer normalen Institution. Geschickt waren die Nationalsozialisten, zunächst in Person von Rudolf Hess, auf die Bedenken der Industriellen eingegangen. Durch die Absenkung von 5 auf 3 Promille der Lohn und Gehaltssumme bei den Zechen sanken die Abgaben zunächst, um dann mit dem Ansteigen der Konjunktur und damit verbundener Neueinstellungen wieder anzusteigen.

Nach dem Sammlungsverbot vom 1. Juni 1933 spendeten Hoesch bzw. die angeschlossenen Werke weiterhin an Untergruppen der NSDAP – wenngleich die Beträge bescheiden ausfielen. So wurde etwa die NS Frauenschaft Dortmund in Form einer Sachspende, einer „Karre Holz“ im Wert von 5,50 RM bedacht. Kreis- und Ortsgruppen der NSDAP erhielten im gleichen Jahr Sach- oder Geldspenden in Höhe von rund 100 RM, ebenso wurden örtliche Hitler-Jugend Gruppierungen bedacht. SA-Heimen wurden Kohlen oder Koks zur Verfügung gestellt und Dortmundern „SA-Reitersturm“-Einheiten 1000 RM als Ausrüstungsbeihilfe bzw. zum Ankauf von Pferden zur Verfügung gestellt. Die SS im München erhielt im Juni 1934 300 RM als „Unterstützung“, die SS-Standarte Bochum gar 10.000 RM für „Ausrüstungs- und

⁹¹⁰ Vgl. dazu Anhang 6 Aufsichtsratsvergütung Hoesch für das Geschäftsjahr 1937/38

⁹¹¹ Vgl. zur „Adolf-Hitler-Spende“ von Reusch: Marx: Paul Reusch..., S. 339 und zu Konzessionen von Reusch gegenüber den Nationalsozialisten dergl. S. 342.

Bekleidungsstücke“. Dies war, sieht man von der „Adolf-Hitler-Spende“ und den Ausgaben für das Winterhilfswerk ab, die höchste Einzelspende der Hoesch AG an Organisationen der NSDAP im Geschäftsjahr 1933/34.⁹¹²

Größere Summen an Einzelpersonen der Regierung flossen am „Tage der nationalen Solidarität“ am 3. und 4. Dezember 1938. Reichswirtschaftsminister Funk wurden 5.000 RM, Reichsbankpräsident Schacht 2.000 RM und dem Reichsbevollmächtigten für Eisen und Stahl, Walter Kiegel, 1.000 RM zugunsten des Winterhilfswerkes überwiesen.⁹¹³ Für Kiegel waren dies 500 RM mehr als im Jahr zuvor, die Minister wurden mit der gleichen Summe bedacht.⁹¹⁴

Kurz vor seinem Rücktritt im Vorstand wurden „auf Veranlassung“ von Fritz Springorum 8.000 RM an die „Hindenburg-Spende“ überwiesen. Zuvor hatte ihn Staatssekretär Otto Meißner um eine Spende gebeten.⁹¹⁵

Fritz Springorum ließ auch im Februar 1937 5.000 RM als „Sonderspende des Führers der Betriebe aus Anl(ass) des Konzertes beim Führer und Reichskanzler in Berlin am 28.1.37“ überweisen,⁹¹⁶ obwohl Springorum aufgrund der Folgen seines Schlaganfalls nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte. Das Vorstandsmitglied von Hoesch, Wilhelm Baberg, deklarierte diese Spende jedoch um. Sie wurde als Spende an das Winterhilfswerk behandelt, indem man die Spende an den Kreisleiter Dortmund des WHW übergab. Allerdings teilte Baberg dem Reichsbeauftragten des WHW Erich Hilgenfeldt mit, dass die Spende örtlich nah vergeben worden sei.⁹¹⁷ Ebensoviele, also 5.000 RM, war Springorum der Neubau einer evangelischen Kirche einen Monat zuvor in Hamm wert.⁹¹⁸

⁹¹² Siehe Aufstellung „Spenden aus dem Geschäftsjahr 1933/34 für gemeinnützige, mildtätige, kirchliche und ähnliche Zwecke“, 21. März. 1935 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2358.

⁹¹³ Aufstellung Unterstützungen Monat Dezember 1938, gez. Siebrecht, 6. April 1939, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

⁹¹⁴ Aufstellung Unterstützungen Monat Dezember 1937, gez. Siebrecht, 26. Februar 1938, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

⁹¹⁵ Aufstellung Unterstützungen Monat September 1937, gez. Siebrecht, 6. November 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

⁹¹⁶ Aufstellung Unterstützungen Monat Februar 1937, gez. Siebrecht, 1. August 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

⁹¹⁷ Baberg an Reichsbeauftragten des Winterhilfswerkes, 19. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹¹⁸ Aufstellung Unterstützungen Monat Januar 1937, gez. Siebrecht, 6. März 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

Die höchste Einzelspende jenseits der institutionalisierten Spenden von Winterhilfswerk und der „Adolf-Hitler-Spende“ floss im Dezember 1936 zugunsten der „Essener Spende“ über Gustav Krupp an den Essener Gauleiter Josef Terboven. Krupp hatte ein „Dispositionskonto T“ eingerichtet, auf das Hoesch 30.000 RM einzahlte. Damit sollten laut Verwendungszweck Hitler-Jugendheime unterstützt werden.⁹¹⁹ Tatsächlich hatte Krupp in seiner Heimatstadt ein Konto zur freien Verfügung des ortsansässigen Gauleiters eingerichtet, „das sich auf eine sechsstellige Summe belief.“ Auch weitere Zahlungen von der Ruhrindustrie soll es gegeben haben bzw. waren beabsichtigt.⁹²⁰

Eine verhältnismäßig hohe Summe erhielt die SA im Oktober 1935. Für die SA-Hilfswerklager wurden 12.750 RM gespendet.⁹²¹ Und für den Gauparteitag am 3. und 4. August in Essen wurden nachträglich 3.270 RM bezahlt.⁹²²

⁹¹⁹ Aufstellung Unterstützungen Monat Dezember 1936, gez. Siebrecht, 29. Januar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

⁹²⁰ Luntowski: Hitler und die Herren..., S. 294, hier Fußnote 742.

⁹²¹ Aufstellung „Beiträge und Unterstützungen, soweit sie den Konten 9714 und 9716 belastet werden“, Monat Oktober 1935, gez. Siebrecht, 9. Januar 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

⁹²² Aufstellung Beiträge und Unterstützungen, soweit sein den Konten 9714 und 9716 belastet werden“ Monat August 1935, gez. Siebrecht, 10. Oktober 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2357.

Tabelle 18: Beiträge des Hoesch-Konzerns zur „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft 1933 – 1940 in RM⁹²³

Abteilung	1933/34 5 o/oo	1934/35 3 o/oo	1935/36 3 o/oo Bergbau 2 o/oo Erzbergbau 1 o/oo	1936/37 3 o/oo Bergbau 2 o/oo Erzbergbau 1 o/oo	1937/38 3 o/oo Bergbau 2 o/oo Erzbergbau 1 o/oo	1938/39 3 o/oo Bergbau 2 o/oo Erzbergbau 1 o/oo	1939/40 3 o/oo Bergbau 2 o/oo Erzbergbau 1 o/oo
Hüttenwerk mit Hauptverwaltung	45.000	42.900	55.731	64.392	72.153	76.881	89.895,21
Altenessen	83.175	27.412	54.020	27.118	27.974	32.786	34.626
Kaiserstuhl				16.868	17.564	20.608	22.776
Radbod				8.566	10.198	12.364	14.146
Fürst Leopold-Baldur				5.206	5.638	6.142	9.388
Maschinenfabrik Deutschland	4.158	3.000	3.912	4.506	5.190	5.283	6.487,04
von der Becke	757,50	705	924	900	948	984	2.510,23
Hemer	652,50	660	912	1.161	1.320	1.365	-
Werk Barop	1.784,25	2.100	2.706	3.381	3.645	3.663	-
Abteilung Hohenlimburg: Warmwalzwerk	7.481,25	7.545	9.129	6.003	6.813	7.014	16.787,52
Kaltwalzwerk				2.658	3.066	3.318	
Federnwerk				1.914	2.262	2.616	
Werk Kabel	615	501	636	720	795	831	
Werk Altenvoerde	1.105	999	1.041	1.131	1.107	1.248	
Ruegenberg	520	471	591	975	1.329	1.452	1.841,70
Dortmunder Drahtseilwerke	660	480	591	669	705	759	773,44
Hoesch Eisenhandel, Dortmund	536,25	417	585	510	642	669	848,71
-Kassel	230	143	174	198	225	204	262,88
-Frankfurt	-	-	-	-	-	141	186,30
-Bielefeld	-	-	-	-	-	36	-
-Hagen	-	-	-	-	-	-	99,83
Gebr. Dörken	1.105,50	699	696	708	939		2.025,99
Schmiedag	3.075	2.427	4.470	6.351	9.102		14.956,63
Schwinn AG	-	-	-	828	933		1.245,76
Harkort-Eicken	6.642	5.700	8.178	10.740	12.702		17.334,36
Döhner	1.248,65	1.218	1.473	1.542	1.716		2.226,66
Hiltrup	759	459,91	565,10	635	820		1.299,86
Trierer Walzwerk	2.937	2.851	2.924,80	4.188	3.598		5.889,81
Federstahl	-	-	-	1.110	1.566	1.704	1.634,74
Silberhütte	-	-	-	-	511,50	1.311	1.722,62
Hoesch-Benzin				-	209,70	180,50	807,72
Gew. Eisenzecher Zug	390	110	682	933	1.118	1.385	1.591
Grube Storch & Schöneberg	24	470	864	831	648	598	461
Quarzitgruben	-	29,89	40,80	-	28,80	36	60
Gesamt	162.941,90	101.349,30	150.896,70	174.808,00	195.466,00	223.343,50	251.885,01

⁹²³ Erstellt nach Aufstellung „Adolf-Hitler-Spende“, TKA, Hoesch-Archiv H/2356.

Die Nationalsozialisten fanden neben der „Adolf-Hitler-Spende“ eine weitere Möglichkeit, auf Kosten der Unternehmen und letztlich auch der Beschäftigten, Sozialpolitik zu betreiben. Aus einer in der Weimarer Republik völlig freiwilligen Spende an die notleidende Bevölkerung im Winter an das Winterhilfswerk wurde nach der Machtübertragung an Hitler eine Art Zwangsspende, deren Höhe von staatlichen Stellen festgelegt wurde. Die Gesamtsumme der Hilfsleistungen aus Sach- und Barmitteln sollte die Summe der „Adolf-Hitler-Spende“ noch übersteigen.⁹²⁴

Im frühen Herbst 1933 wurden die ersten Planungen bei Hoesch für die Winterhilfe begonnen. Die Kohleseite von Hoesch, also die Zechen, planten zunächst wie im Vorjahr die Ausgabe von Essensportionen. So wurden 1932 etwa in Altenessen über 91.000 Portionen ausgegeben, die Kosten wurden auf 0,175 RM je Portion beziffert. Im Winter 1933 wurde in Altenessen mit der Ausgabe von insgesamt 75.000 Portionen gerechnet. Je Arbeitstag innerhalb von sechs Monaten waren dies 480 Portionen. Die Kosten wurden auf 0,225 RM je Ration geschätzt, was Ausgaben in Höhe von 16.875 RM ausmachte. In Dorsten, wo die Zeche Fürst Leopold-Baldur aufgrund der schlechten Ertragslage 1932 stillgelegt wurde, sollten die früheren Belegschaftsmitglieder über die Gemeinden Barmittel erhalten. Die Arbeitslosenquote lag in der Gemeinde Hervest bei 27,5%, in Holsterhausen gar bei 51%. Hier gab sich Hoesch schuldbewusst: „Im Hinblick auf die durch uns verursachte grosse Arbeitslosigkeit in Holsterhausen wird man hier etwas mehr tun müssen.“ Für Holsterhausen wurden 5.000 RM, für Hervest 2.500 RM vorgesehen. Insgesamt wollte die Kohleseite 60.000 RM der Winterhilfe zukommen lassen.⁹²⁵

Diese Planungen mussten bald wieder verworfen werden. Das Rheinisch-Westfälische Kohle-Syndikat (RWKS) hatte dem „Reichsführer des Winterhilfswerkes“, Erich Hilgenfeldt, den Vorschlag unterbreitet, 100.000 Tonnen Kohlen umsonst und 500.000 Tonnen zu 10 RM statt 15,50 RM je Tonne abzugeben. Hoesch hatte eine Verkaufsbeteiligung von 4,86% an dem Syndikat, nach diesem Schlüssel hätte die Kohleseite von Hoesch auch liefern

⁹²⁴ So zahlte etwa der GHH-Konzern von 1933 – 1945 6.864.872 RM an das Winterhilfswerk und „nur“ 5.690.784 RM an die „Adolf-Hitler-Spende“. Sie dazu die Tabelle „Zahlungen des GHH-Konzerns an NS-Organisationen (1933 – 1945)“ bei Marx: Paul Reusch ..., S.341.

⁹²⁵ Aktennotiz „Betr.: Winterhilfe“, ohne Autor, 25. September 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2347.

müssen. Bei einem Verkaufswert von 15,50 RM und 4.860 Tonnen Gratskohlen wäre Hoesch ein Verkaufsverlust von 75.330 RM entstanden. Hinzu kam der Anteil von 24.300 Tonnen verbilligter Kohle. Bei 5,50 RM Vergünstigung betrug der Mindererlös 133.650 RM, zusammengenommen also 208.980 RM. Dies war mehr als das dreifache der ursprünglichen Planung. Und die Eisenseite von Hoesch war noch gar nicht beteiligt. So wurde Springorum vorgeschlagen, Kohlen zu liefern, die Kinderspeisung in Altenessen weiterzuführen und weitere Barmittel von den Werken anzufordern. Für den Konzern bedeutete dies nun einen Aufwand von 251.760 RM.⁹²⁶

Tatsächlich wurden durch Hoesch im Winter 1933/34 rund 205.000 RM geleistet. An das RWKS wurde eine Barspende in Höhe von 122.841 RM geleistet. Hinzu kamen eine Gaukohlen spende im Wert von knapp 20.000 RM und die Kinderspeisungen mit einem Aufwand von 11.635,10 RM. Das Hüttenwerk steuerte knapp 27.000 RM bei, den Rest steuerten die Tochterunternehmen bei.

In den Folgejahren erhöhte sich die Gesamtsumme kontinuierlich. Waren es im Winter 1934/35 schon ca. 239.000 RM, so stieg die Summe ein Jahr später auf knapp 247.000 RM.⁹²⁷

Auch bei der Belegschaft von Hoesch stieg die pro-Kopf-Spende für das Winterhilfswerk (WHW) kontinuierlich an, obwohl die Gesamtbelegschaft bei Hoesch vom Oktober 1933 bis zum November 1935 um fast 15%, von 19.097 auf 21.854 anwuchs. Waren es im Zeitraum Oktober bis Dezember 1933 noch durchschnittlich 0,39 RM pro Kopf, so stieg ein Jahr später die pro-Kopf Ausgabe auf 0,48 RM. Im Winter 1935/36 kamen die Hoesch-Beschäftigten in den Monaten Oktober und November auf rund 0,81 RM.⁹²⁸ Insgesamt kamen

⁹²⁶ Aktennotiz „Betr.: Winterhilfswerk“, ohne Autor, 3. Oktober 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2351.

⁹²⁷ Siehe Aufstellung „Unsere Leistungen zu den Winterhilfswerken 1933/34, 1934/35 und 1935/36“, TKA, Hoesch-Archiv H/2348. In einer anderen Aufstellung werden für den Winter 1933/34 knapp 194.000 RM, 1934/35 ca. 226.000 RM und für das darauffolgende Jahr über 247.000 RM angegeben. In den ersten beiden Jahren wurden diverse Ausgaben für Lebensmittel (Kinderspeisung, Lebensmittelpakete und Milchausgabe) nicht mitberechnet. Vgl. dazu Aufstellung „Leistungen der HKN mit angeschlossenen Werken zu den Winterhilfswerken 1933/34, 1934/35, 1935/36 und 1936/37“, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹²⁸ Berechnet nach Aufstellung „Winterhilfswerk 1933/34, 1934/25 u, 1935/36.“, ohne Autor und Datum, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

so etwa im Winter 1935/36 über 114.000 RM zusammen, geleistet durch die Belegschaften der Haupt- und der Nebenwerke (Töchter) von Hoesch.⁹²⁹

Diese Steigerungen waren kein Ausdruck von immer größer anwachsender Hilfsbereitschaft. Vielmehr wurde im Laufe der Zeit von der Reichsregierung bis hinunter zu den Wirtschaftskammern Druck auf die Firmen und Betriebe ausgeübt. In einem Rundschreiben der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe stellte dessen Leiter Walter Borbet zwar fest, dass ein Teil der Firmen zwar ihre „nationale und sittliche Pflicht“ erfüllt hätten. Eine Überprüfung hätte aber ergeben, dass „die Beteiligung einer Reihe von Firmen noch alles zu wünschen“ übrig ließe. „Diesen Säumigen (...)“ solle nun Gelegenheit gegeben werden, bis zu einer „zweite(n) Überprüfung“ den „Beweis“ zu erbringen, „daß die Wirtschaft von Westfalen-Süd ihre Pflicht Volk und Führer gegenüber voll erfüllt.“ Aufgeführt wurden ferner die „Mindestrichsätze für die Berechnung der Spenden“, die für Kapitalgesellschaften 1,3 Promille des „Gewerbekapitals für 1934“ betragen sollten.⁹³⁰

Ein weiterer Beleg für die zwanghafte Erhebung und nicht die freiwillige Gabe für das WHW verdeutlichten Sanktionen gegen Spendenverweigerer. So wurde gegen Kleinkohlehändler, deren Lagerhaltung so mangelhaft durchgeführt wurde, dass sie sich nicht am WHW beteiligen konnten, eine Liefersperre verhängt.⁹³¹ Einem Webmeister wurde laut Presseamt der DAF sogar fristgemäß gekündigt, da er sich Sammlungen des WHW „mehrfach völlig ablehnend“ gegenüber verhalten habe.⁹³²

Es wurde ein sozialer Druck aufgebaut, der zur Folge hatte, dass etwa die Geschäftsleitung eines Tochterunternehmens von Hoesch, die Bilstein Bandeisenwalzwerks AG, anfragte, ob sie denn statt errechneter 423 RM nicht doch besser 1.000 RM an das WHW überweisen sollte. Schließlich habe man „in nächster Nachbarschaft eine Anzahl von Privatunternehmern (...) deren Betrieben längst nicht die Bedeutung zukommt wie unserem Werk, die aber

⁹²⁹ Aufstellung „Winterhilfswerk der Gefolgschaft 1935/36.“, Abteilung VII (Hoesch), 25. Juli 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹³⁰ Rundschreiben der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe „An alle Firmen“, gez. Dr. Borbet, datiert „anfangs Februar 1936“, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹³¹ Siehe Artikel „Kohlenhändler zur Lagerhaltung und zur Beteiligung am WHW verpflichtet?“, ohne Autor, in: Deutsche Bergwerks-Zeitung Nr. 215 vom 17. September 1936, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2350.

⁹³² Siehe Artikel „Kündigung wegen Nichtbeteiligung am WHW“, ohne Autor, in: Frankfurter Zeitung Nr. 276/77 vom 3. Juni 1937, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2350.

bereits viel größere Summen dem Winterhilfswerk zuführten.“⁹³³ Und schließlich sollten die Unternehmen, so ein Besprechungsergebnis bei Gauleiter Wagner, für den Winter 1935/36 nicht weniger geben als im Jahr zuvor.⁹³⁴ Dieses Besprechungsergebnis wurde in den Aufruf des Gauleiters für die Beteiligung am WHW im Oktober 1935 eingefügt. Neben der Unternehmensabgabe sollten Freiberufler monatlich 3% der Einkommensteuerschuld von 1934 abgeben, Angestellte und Betriebsbeamte 10% ihrer Lohnsteuer und Arbeiter monatlich einen Stundenlohn „spenden“.⁹³⁵ Erstmals unterschrieb Fritz Springorum im Winter 1935/36 persönlich den „Aufruf zur Beteiligung am Winterhilfswerk 1935/36“ und machte so die Anforderungen des Gauleiters an die Arbeiter und Angestellten von Hoesch öffentlich.⁹³⁶ Dies wiederholte Springorum letztmalig im Folgejahr.⁹³⁷ Für die Mitglieder des Vorstands von Hoesch berechnete Fritz Siebrecht persönlich die abzuführende Summe der Konzernleitung. Für ein Einkommen von 100.000 RM hatte demnach ein Verheirateter mit zwei Kindern 32.600 RM Einkommensteuer abführen müssen. Die Lohnsteuer betrug anteilig 1.200 RM je Monat. Über sechs Monate verteilt betrug somit der Betrag monatlich 120 RM. Die Resteinkommensteuerschuld über die Lohnsteuer hinaus betrug 18.200 RM, wovon monatlich für die Dauer der WHW-Sammlung 3% pro Monat, zusammen 3.276 RM für 6 Monate, insgesamt 3.996 RM fällig wurden.⁹³⁸

Bereits vor Dezember 1935 war vom Reichsbeauftragten des WHW Hilgenfeldt eine Richtlinie erlassen worden, nach der 0,5 Promille vom Reinvermögen einer Kapitalgesellschaft gespendet werden sollte. Diese Summe hätte für Hoesch 61.643 RM bedeutet. Der Gauleiter von Westfalen-Süd, Josef Wagner, bestimmte für seinen „Notstandsgau“ jedoch eine Höhe von 1,3 Promille des „Gewerbekapitals“ von 1934. Dies bedeutete für Hoesch

⁹³³ Bilstein an Hoesch, 2. November 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹³⁴ Baberg/Siebrecht an Ruegenberg'sche Eisenwerke, 30. Oktober 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹³⁵ Rundbrief Gauleiter Wagner „Betr.: Beteiligung der Industrie und Handel am Winterhilfswerk“, Oktober 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹³⁶ Siehe „Aufruf zur Beteiligung am Winterhilfswerk 1935/36“, 14. Oktober 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹³⁷ Siehe „Aufruf zur Beteiligung am Winterhilfswerk 1936/37“, 7. Oktober 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹³⁸ Vgl. Aufstellung „Drei Beispiele der Zahlung für das Winterhilfswerk 1935/36.“, gez. Siebrecht, 16. Oktober 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

eine Summe von 160.273 RM.⁹³⁹ Mit knapp 247.000 RM wurden diese „Mindestanforderungen“ 1936 jeweils hoch überschritten.

Tabelle 19: Leistungen der Hoesch AG zum Winterhilfswerk (ohne Belegschaftszahlungen) 1933 - 1937 in RM⁹⁴⁰

	1933/34	1934/35	1935/36	1936/37
<u>Hüttenwerk:</u>				
Barspende	6.200,-	500,-	27.926,-	-
Sachspende	20.663,07	22.635,90	14.910,20	-
<u>Kohlenbergbau:</u>				
RWKS (Berlin)	122.841,-	120.953,-	122.228,-	-
RWKS (Gae)	19.528,-	48.439,-	48.891,-	-
Hütte und Kohlenbergbau	169.232,07	192.527,90	213.955,20	-
Konzern				
Gesamt:	204.958,57	238.698,90	252.768,-	201.849,-

Auch Einzelanfragen an Springorum wurden sofort bearbeitet. Nach der Ankündigung, das Reichsbankpräsident Schacht zur Tagung der Eisenhüttenleute am 1. Dezember 1935 nach Düsseldorf käme und für das WHW sammeln würde, überwies Springorum 5.000 RM zugunsten der Sammlung Schachts.⁹⁴¹ Zusätzlich hielt Springorum am 7. Dezember 1935 drei Stunden vor Eingang III des Werkes eine Straßensammlung zugunsten des WHW unter Begleitung der Werkskapelle ab. Es kamen 500 RM zusammen.⁹⁴²

⁹³⁹ Baberg/Siebrecht an Arbeit Nordwest, 27. Dezember 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹⁴⁰ Tabelle zusammengestellt aus Aufstellungen „Unsere Leistungen zu den Winterhilfswerken 1933/34, 1934/35 und 1935/36“, TKA, Hoesch-Archiv H/2348; „Leistungen der HKN mit angeschlossenen Werken zu den Winterhilfswerken 1933/34, 1934/35, 1935/36 und 1936/37“, TKA, Hoesch-Archiv H/2349. Die Gesamtsummen differieren teilweise. Im Falle einer Differenz wurde die höchste Summe genommen, da diese meist durch handschriftliche Ergänzungen aktueller war. Die Zahlen für 1936/37 beruhen auf einer Schätzung Vorstandsvorlage „Betr. Spende für das Eiserne Buch“, 5. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349. Die Verringerung kam dadurch zustande, dass 1936/37 „keine unentgeltlichen Erwachsenen-Speisungen (...) durchgeführt“ wurden.

⁹⁴¹ Zu dem Vorgang vgl. Schlattmann (Oberberghauptmann) an Springorum, 27. November 1935, Springorum an Schlattmann, 28. November 1935 und Schacht an Springorum, 6. Dezember 1935, alle TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹⁴² Vgl. Vermerk „Siebrecht zur Kenntnis“, 5. Dezember 1935 und Notiz „als zusätzliche Spende für das Winterhilfswerk (Tag der nationalen Solidarität) 500.-“, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

Demgegenüber lehnte die Verwaltung von Hoesch Anfragen von Firmen, die Hoesch belieferte ab. Mit dem Hinweis an eine mittelständische Zulieferfirma in Chemnitz, dass Hoesch bereits „mehr als das zweieinhalbfache des Reichssatzes“ an das WHW abführen würde, könne man Firmen in anderen Bezirken nicht auch noch unterstützen.⁹⁴³

Für das Jahr 1936/37 trat eine weitere Änderung der Spendenrichtlinien in Kraft, wonach Kapitalgesellschaften nun ein „Opfer“ in Höhe von 15% der in den Monaten Oktober 1936 bis März 1937 erhobenen Vorauszahlungen zur Körperschaftssteuer erbracht werden sollte. Eindrücklich wurde in den neuen Richtlinien festgehalten, dass es sich hierbei um Mindestsätze handeln würde: „Die wirtschaftlich Stärkeren jedoch müssen, um dem Wunsche des Führers zu folgen, eine größere Leistung, ein wirkliches Opfer bringen.“⁹⁴⁴

Die Spendenbereitschaft bei Hoesch ließ jedoch nach. Nach den neuen Richtlinien hätte Hoesch 107.154 RM spenden sollen. Die Bar- und Sachspenden beliefen sich im Februar 1937 jedoch bereits auf über 200.000 RM. Dies war weniger als im Jahr zuvor, da bei Hoesch keine unentgeltlichen Erwachsenenpeisungen mehr durchgeführt wurden. Im Februar 1937 wurde im Rathaus Dortmund das „Eiserne Buch“, eine weitere Möglichkeit, sichtbar an das WHW zu spenden, an die Ortsgruppe des WHW Dortmund überreicht. Abteilungsleiter Siebrecht schlug dem Vorstand vor, nur noch 3.000 RM statt wie im vergangenen Jahr 20.000 RM zu spenden. Die Begründung war so lapidar wie rational: Da Hoesch das Doppelte der in den Richtlinien festgehaltenen Beträge gespendet hatte, die Körperschaftssteuer stark erhöht worden war und „die scharfe Beanspruchung unserer liquiden Mittel für die Aufgaben des Vierjahresplans“ im Raume stand, wäre eine gewisse Zurückhaltung angebracht. Fritz Springorum bestätigte dies mit seiner Paraphe und ließ „einverstanden“ auf dem Schreiben verzeichnen.⁹⁴⁵ Und so wurden zunächst auch nur 3.000 RM im „Eisernen Buch“ eingetragen.⁹⁴⁶

⁹⁴³ Siehe Baberg/Siebrecht an Hermann Riemann (Fahrrad- und Kraftfahrzeug-Beleuchtungen), 24. Januar 1936 und vorhergehende Anfrage Riemann an Hoesch AG, TKA, Hoesch-Archiv H/2348.

⁹⁴⁴ Vgl. Rundschreiben Nr. 75 der Bezirksgruppe Ruhr der Fachgruppe Steinkohlenbergbau „Betr.: Winterhilfswerk 1936/37.“, 12. Oktober 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹⁴⁵ Vorlage für den Vorstand Hoesch, „Betr.: Spende für das eiserne Buch“, gez. Siebrecht, 5. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹⁴⁶ Spendenbeleg „als Spende für das Eiserne Buch (Winterhilfswerk 1936/37)“, gez. Siebrecht, 15. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349. Das „Eiserne Buch“ war eine

Diese Spendenzurückhaltung rief urplötzlich den Kreisleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) in Dortmund, Wegmann, auf den Plan. Dieser hatte in größerem Umfang Kohlen vorbestellt, die er aufgrund des geringen Spendenaufkommens nicht mehr bezahlen könne. Durch die Umdeklarierung der Spende von Springorum im Umfang von 5.000 RM, die anlässlich eines Wohltätigkeitskonzertes im Januar 1937 ursprünglich dem Reichsbeauftragten des WHW zur Verfügung gestellt werden sollten, wurde die Summe dem örtlichen NSV gutgeschrieben. Die Spende wurde im „Eisernen Buch“ unter „Spenden für den Kreis“ vermerkt, sodass nun 8.000 RM für örtliche Zwecke zur Verfügung standen.⁹⁴⁷

Das wiederum rief den Reichsbeauftragten des WHW auf den Plan. Unter einem Vorwand, eine Tochtergesellschaft von Hoesch hatte eine Spende von 500 RM angekündigt, wollte die Spendenmeldestelle des WHW in Berlin eine Aufstellung der Spenden sämtlicher Zweig-Unternehmen und Tochtergesellschaften mit Anschrift.⁹⁴⁸ Nicht ohne Pathos wurde durch Baberg und Siebrecht geantwortet, dass alle Richtlinien des Spendenaufrufs von Hoesch und den angeschlossenen Werken mit über 200.000 RM Gesamtspenden weit überschritten wurden.⁹⁴⁹ Diese Antwort war dem Sachbearbeiter der Spendenmeldestelle noch nicht präzise genug. Schließlich wurde ein Posten „Bisherige Barspenden der Hauptgesellschaft zusätzlicher Art“ in Höhe von 5.389,25 RM vermerkt. Nun musste festgestellt werden, an wen das Geld überwiesen wurde.⁹⁵⁰ Erkennbar gelangweilt notierten Baberg und Siebrecht in ihrer Antwort, dass das Aufkommen Ende Januar 1937 bereits über 6.000 RM betrage und u. a. 78,23 RM in Form des Ankaufs von Wohlfahrtsmarken und 50 RM anlässlich des Ankaufs von Karten eines

Möglichkeit, öffentlich wirksam seine Spendenbereitschaft durch Eintrag in das Buch zu bezeugen.

⁹⁴⁷ Aktenvermerk „Betr.: Spenden für das `Eiserne Buch.`“, 22. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349. Bezüglich der Möglichkeit, lokale Spenden zu leisten vgl. Vorstandsvorlage „Betr.: Spenden für das `Eiserne Buch.`“, gez. Siebrecht, 5. Februar 1937, in ebd.

⁹⁴⁸ Finanzverwaltung Spendenmeldestelle WHW an Hoesch AG, 14. Dezember 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹⁴⁹ Baberg/Siebrecht an Reichsbeauftragter WHW, 19. Dezember 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹⁵⁰ Finanzverwaltung Spendenmeldestelle WHW an Hoesch AG, 23. Januar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

Fußballfreundschaftsspiels zwischen dem RWKS und der westfälischen Kohlenhandelsgesellschaft zusammengekommen seien.⁹⁵¹

Überhaupt wurden die Spenden zum WHW immer bürokratischer. Unter anderem bedingt durch o.a. Anfragen wurden die Tochterwerke von Hoesch gebeten, nicht nur die Spenden des Werkes sondern auch die der Belegschaft teilweise monatlich der Hauptverwaltung in Dortmund zu melden. Hinzu kamen die Zahlungsbelege, damit die Gesamthöhe der Beiträge zum WHW immer nachgehalten werden konnte.

Wie bei der „Adolf-Hitler-Spende“ wollte die Industrie die Belastungen zugunsten des WHW senken. Dies wurde regelmäßig abgelehnt.⁹⁵² Im Winter 1936/37 wurden über 10,7 Millionen Menschen von 1,35 Millionen Helfern, davon 633.000 Gelegenheitshelfer, betreut. Es wurden knapp 295 Millionen RM an Barmitteln eingenommen. Zusammen mit Sachspenden konnte der nationalsozialistische Staat neben Steuern und Abgaben nach Abzug von Unkosten auf 408 Millionen RM zugreifen und sie verteilen. 1933/34 waren es noch 350 Millionen RM gewesen.⁹⁵³

Von Fritz Springorum sind keine Stellungnahmen zu den zusätzlichen Leistungen an Partei und Staat bekannt. Als es unausweichlich war, überwies er 1933 zunächst nur einen Teil der geforderten „Adolf-Hitler-Spende“ nach Berlin, um einen Teil im Ruhrgebiet zu behalten und der zentralistischen Verwaltung zu entziehen. Bei Hoesch wurde bezüglich der Höhe der „Spenden“ frühzeitig im September 1933 bemerkt, dass diese wie eine neue Steuer wirken. Entziehen konnte sich kein großes Unternehmen, welches an Staatsaufträgen, später Rüstungsaufträgen partizipieren wollte. Es gab auch Sanktionen wenn man sich nicht in geforderter Höhe an den Zahlungen beteiligte. Auch aus Berlin wurde immer wieder nachgefragt, ob und wie sich eine Firma beteiligte. Zusätzlich wurden eigenmächtig durch Gauleiter Regelungen erlassen, die eine höhere Zahlung der Unternehmen zur Folge hatte. Sicherlich war dies nicht nach dem Geschmack von Fritz Springorum.

⁹⁵¹ Baberg/Siebrecht an Reichsbeauftragter WHW, 26. Januar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2349.

⁹⁵² Vgl. hierzu Aktenvermerk Sekretariat Bomke „Betr.: Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936/37.“, 10. Oktober 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2349. Bezüglich der Gauspende heißt es dort: „Man habe vorgehabt, diese zu reduzieren, sei jedoch auf heftigen Widerstand gestoßen.“ Der Aktenvermerk wurde von Springorum gegengezeichnet.

⁹⁵³ Zahlen entnommen aus Rechenschaftsbericht des Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936/37, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2350

Noch Anfang der 30er Jahre wollte er die Staatsausgaben, Steuern und Löhne senken. Stattdessen wurden versteckte Abgaben eingeführt und diese zentral verteilt. Zudem konnten er und die Verbände nicht mehr entscheiden, an wen und in welcher Höhe gespendet wurde. Von Funktionären der NSDAP wurden in der Diktatur nun Höhe und Verwendungszweck bestimmt. In der Weimarer Republik konnte Springorum noch entscheiden, an welche Person oder Partei wieviel gespendet werden sollte. Diese Freiheit war nach der Machtübertragung an Hitler vorbei. Fritz Springorum war diese Form des Spendens zuwider. So führte nicht er selbst den „Sonderbetriebsappell“ zur Eröffnung des WHW 1936/37 durch, sondern ließ wieder Alfred Brüninghaus sprechen und ihn „ein dreifaches: Sieg Heil“ ausrufen.⁹⁵⁴

9.3. Anfragen und Positionen in der NS-Diktatur

Nachdem am 14. Juli 1933 die Ein-Parteien-Herrschaft etabliert wurde, wurden die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen scheinbar Staats- und Parteiaufgabe zugleich. So wurde Springorum im „Einvernehmen mit dem Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie, Dortmund“ durch das Arbeitsamt Dortmund im Dezember 1933 gebeten, zu einer Besprechung im Westfälischen Industrieclub zu kommen. Als Bezug wurde ein Aufruf von Krupp zu Bohlen und Halbach genannt, wonach dieser zuvor zur Unterstützung der Reichsregierung beim „Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit“ aufrief.⁹⁵⁵ Durchaus fordernd, gleichzeitig anbiedernd hieß es dort: „Da es sich um die Frage der Arbeitsbeschaffung u. a. auch für eine Zahl alter verdienter nationaler Kämpfer handelt, bitte ich ganz ergebenst, nach Möglichkeit selbst zu erscheinen und mir eine entsprechende Zusage zu erteilen.“⁹⁵⁶

Nun sollten „alte Kämpfer“ eingestellt werden und Krupp ließ sich dirigistisch über das aus, was Arbeitgeber zu tun hätten, nämlich Abschreibungen nicht zu thesaurieren, sondern für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu verwenden.

⁹⁵⁴ Vgl. „Entwurf einer Rede für Herrn Brüninghaus“, ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/2349. Zum Sonderbetriebsappell Bekanntmachung „Betr.: Betriebsappell zur Durchführung der Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936/37“ in ebd.

⁹⁵⁵ Siehe Rundschreiben M Nr. 23 vom 29. November 1933 des Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, TKA, Hoesch-Archiv H/1010.

⁹⁵⁶ Arbeitsamt Dortmund (Dr. Finster) an Springorum u. a., 2. Dezember 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 2.

Krupp war somit zum Sprachrohr der Regierung in wirtschaftlichen Belangen geworden.

Aber nicht nur alte, verdiente „Kämpfer“ waren von der Arbeitslosigkeit betroffen, auch Jugendliche fanden 1933 keinen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz. So richtete der „Verein zur Umschulung Jugendlicher e. V., Dortmund“ im März 1933 ein „Arbeitsdienstlager“ auf dem Hoeschgelände ein. Die Organisation war paramilitärisch organisiert. Neben dem „Lagerführer“ gab es weitere „Führer“ und „Unterführer“. Nach dem Betreten des „Führerzimmers“ sollte eine „stramme Haltung“ angenommen werden. Ein „Arbeitsdienstwilliger“ bekam neben freier Kost und Logis und einer „Arbeitsdienstuniform“ auch ein Taschengeld in Höhe von 30 Pfennigen. „Sinn und Zweck des Arbeitsdienstes“ sollte es sein, „Kameradschaft zu pflegen, den Sinn der Arbeit wieder zu Ehren zu bringen und die deutsche Jugend vor einem Lotter- und Bummelleben zu bewahren.“⁹⁵⁷ Dabei wurden scheinbar an gleicher Stelle wie 8 Jahre später die Baracken für die Zwangsarbeiter, nämlich auf dem Sportplatz an der Springorumstraße, Unterkünfte errichtet.⁹⁵⁸ Das Arbeitsdienstlager befand sich hingegen in der Kirchdernerstraße in Dortmund und wurde am 1. Juli 1934 wieder aufgelöst.⁹⁵⁹ Sehr schnell wurde aus dem freiwilligen zivilen Arbeitsdienst ein von der NSDAP instrumentalisierter Dienst. Und so absolvierten ab Mai 1933 58 Freiwillige ihren „Arbeitsdienst der NSDAP – Abt. III, Dortmund, Lager Hoesch“.⁹⁶⁰ Zeitweilig versahen über 100 Freiwillige ihren Dienst.⁹⁶¹ Hoesch war der Träger der Maßnahme, die Freiwilligen wurden durch das Arbeitsamt vermittelt. Dieses zahlte an den Träger der Maßnahme pro Arbeitstag und Person 1,71 RM zurück.⁹⁶² Die

⁹⁵⁷ Lagerordnung für das Arbeitsdienstlager Hoesch, 17. (handschriftlich) März 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

⁹⁵⁸ Siehe Quittung von Werkssportverein „Hoesch“ an Liegenschaftsabteilung über „4 neue Schlafdecken für den Schlafräum auf dem Sportplatz an der Springorumstrasse“, 9. November 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

⁹⁵⁹ Abteilung VI (Liegenschaften) an Abteilung Bergbau, (mit grüner Paraphe Heinrich Bomke), 8. Januar 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

⁹⁶⁰ Wochenbericht für die Zeit vom 11.5.-17.5.1933 des „Arbeitsdienst der NSDAP – Abt. III, Dortmund, Lager Hoesch“, 18. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

⁹⁶¹ Wochenbericht für die Zeit vom 30.11.-6.12.1933 des „Arbeitsdienst der NSDAP – Abt. III, Dortmund, Lager Hoesch“, 9. Dezember (handschriftlich) 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

⁹⁶² Liegenschaftsabteilung Hoesch an Arbeitsamt Dortmund, 19. März 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

Freiwilligen kultivierten u. a. Ödland ausserhalb des Werksgeländes zu Ackerland und gruben Drainagen.⁹⁶³

Die Idee einer Arbeitsdienstpflicht oder eines freiwilligen Arbeitsdienstes war nicht neu. Bereits seit Anfang 1930 arbeitete die Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Arbeitsdienstpflicht (RADA), eine Studiengesellschaft, an Ausführungsbestimmungen zu einer Dienstpflicht für Arbeitslose. Die Reichsregierung präferierte einen freiwilligen, die Unternehmer einen verpflichtenden Arbeitsdienst. Um der Arbeitsdienstpflicht Nachdruck zu verleihen, wurden die Unternehmer von Arbeitgeberverbänden aufgefordert, die Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ zu abonnieren.⁹⁶⁴

Nach dem Rückzug Mitte 1933 aus den Wirtschaftsverbänden wollte Springorum Anfang 1934 auch als Beiratsmitglied aus dem westfälischen Industrieclub ausscheiden. Der Vorsitzende des Clubs und Vorstandsmitglied in der Gelsenkirchner Bergwerks AG, Ernst Brandi, fragte nach den Gründen, da er diese den „übrigen Herren“ mitteilen müsse. Er hoffe nicht, „dass die Gründe auf politischem Gebiet“ lägen, da der „westfälische Industrieclub (...) nicht eine gesellschaftliche Vereinigung einer Oberschicht“ sei, „im Gegensatz zu heutigen Auffassungen von Volksgemeinschaft, sondern eine Vereinigung industrieller Herren, die (...) ihre wirtschaftlichen Belange im Club auf geselliger Grundlage pflegen, also eine Einrichtung, die auch im heutigen Staat ihre volle Existenzberechtigung hat.“⁹⁶⁵ Brandi war also der Ansicht, dass Springorum sich gegen das elitäre Verhalten der Oberschicht gestellt haben könnte und versuchte, Springorum zu halten. Dies war Brandi letztenendes auch gelungen, erhielt Springorum doch im Dezember 1935 ein Schreiben an die „Herren Mitglieder des Beirats des Westfälischen Industrieclubs.“⁹⁶⁶

Im Februar 1934 wurde Gustav Krupp mit dem Erlass des „Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaus der deutschen Wirtschaft faktisch als RDI-Vorsitzender entmachtet. Der RDI wurde in 7 Hauptgruppen unterteilt. Dieses Konstrukt war hochkompliziert, sodass Springorum am 25. November

⁹⁶³ Rechenschaftsbericht „Betrifft: Konto 9428 (Freiwilliger Arbeitsdienst), 11. Dezember 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/2175.

⁹⁶⁴ Abschrift Rundschreiben des Zweckverbandes der Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Essen und Münster, 15. September 1931, TKA, Hoesch-Archiv H/251. Der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe schloss sich dem Aufruf an, ebd.

⁹⁶⁵ Brandi an Springorum, 12. März 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/242.

⁹⁶⁶ Rundschreiben Brandi an Beirat Westfälischer Industrieclub, 31. Dezember 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/242.

1935 eine Betriebsversammlung abhielt, in der er die Grundzüge der neuen Ordnung den leitenden Angestellten erklären musste. Dabei sprach Springorum vom „viel mehr umstrittene(n) Werk der Gliederung der deutschen Wirtschaft“. Ferner wies er daraufhin, dass sich „jeder Einzelne wenigstens in den Umrissen dieser nicht ganz einfachen Gliederung zurechtfinden“ müsse. Hoesch gehörte demnach zur Hauptgruppe Bergbau- und Eisen schaffende Industrie, die sich in die Wirtschaftsgruppen Bergbau, Eisen schaffende Industrie, Nichteisenmetallindustrie und Gießereien unterteilte. Diese Gruppen bestanden wiederum aus Fachgruppen. Hoesch gehörte mit dem Kohle- und Erzbergbau zur Fachgruppe Steinkohle und Eisenerz., die der Wirtschaftsgruppe Bergbau unterstanden. Unter der Wirtschaftsgruppe Eisen schaffende Industrie war Hoesch in den Bereichen Fachgruppe Eisen und Stahl, Edelstahl und Thomasmehl vertreten. Die Hoesch-Tochter Maschinenfabrik Deutschland gehörte zur Fachgruppe Eisengießerei und Stahlbau.⁹⁶⁷

Krupp war nur noch mit der „Führung“ der Hauptgruppe 1 beauftragt, die den Bergbau, sowie Eisen- und Metallgewinnung umfasste. Als „Führer der Wirtschaft“ bestimmte Reichswirtschaftsminister Schmitt den Elektroindustriellen Philipp Keßler. Krupp wollte daraufhin zurücktreten und begründete dies dem Reichswirtschaftsminister gegenüber mit gesundheitlichen Gründen. Den Rücktritt lehnte wiederum Keßler ab, da keine Unruhe in den Neuaufbau der Wirtschaft kommen sollte. Jedoch sei Keßler einverstanden, wenn Krupp zu seiner Entlastung den von ihm vorgeschlagenen Fritz Springorum zu seinem Stellvertreter ernennen wollte.

Dazu sollte es aber nicht kommen. Kurt Schmitt erkrankte im Sommer 1934 und Hjalmar Schacht, den die Ruhrindustriellen bereits am Ende der Weimarer Republik unterstützt hatten, folgte Schmitt im August. Schacht nahm die Reform Schmitts zur Neuausrichtung der Wirtschaft zurück und stellte die Einheit der Wirtschaft in einer geschlossenen Organisation wieder her. Der Vorsitzende sollte der Leiter der Reichsgruppe Industrie sein, der den restlichen 5 Reichsgruppen vorstand. Damit hatte Krupp seine Forderungen durchgesetzt, trat aber zurück. Die Nachfolger von Krupp waren nacheinander

⁹⁶⁷ Redemanuskript handschriftlich Betriebsbesprechung 1935 (25.11.), TKA, Hoesch-Archiv H/2950.

IHK-Präsident Ewald Hecker, Staatssekretär Ernst Trendelenburg, der schlesische Textilfabrikant Karl Dierig und ab 1938 Wilhelm Zangen.⁹⁶⁸

Das Arbeitsamt Dortmund schien das Ende eines jeden Jahres als den geeignetsten Zeitpunkt zu halten, um über den Bedarf hinaus Arbeitskräfte in Firmen und Konzerne zu vermitteln. So sollte Springorum im November 1934 an einer „Ausstellung Dortmunder Erwerbsloser“ teilnehmen, bei der er „im Falle (einer) dringenden Behinderung (...) für eine entsprechende Vertretung Sorge zu tragen“ hätte. Tatsächlich ließ sich Springorum vertreten und schickte eine Abordnung.⁹⁶⁹

Im darauffolgenden Jahr wurde der fordernde Charakter der Arbeitsvermittlung im Raum Dortmund überdeutlich. Statt einer Bitte wurde Springorum nun vor vollendete Tatsachen gestellt. Das Arbeitsamt ließ mitteilen: „Ich bitte davon Kenntnis nehmen zu wollen, daß der Herr Polizeipräsident Gruppenführer Schramme, der Kreiswalter der Deutschen Arbeitsfront Pg. Pognanatz und der stellvertret. Arbeitsamtsdirektor Dr. Hilverling sich erlauben werden, am Donnerstag, den 19.12.35 (...) zu einer Rücksprache über arbeitseinsatzpolitische Fragen vorzusprechen.“ Auch hier ließ sich Springorum offensichtlich durch seinen Vorstandskollegen Brüninghaus vertreten.⁹⁷⁰

Diese Unterredung hatte zur Folge, dass „20 alte Kämpfer in geeigneten Stellen (des) Werkes im Rahmen einer Weihnachtsaktion“ untergebracht werden konnten. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, „dass es sich nicht in allen Fällen um voll einsatzfähige Arbeitskräfte handelt, so dass sie gewissermassen zusätzlich im Betrieb unterzubringen wären.“ Bei „ganz besondere(n) Schwierigkeiten“ sollte eine Rückmeldung erfolgen. Arbeitsvermittler sollten „nach Neujahr“ im Betrieb vorsprechen um über die Neueinstellungen zu verhandeln.⁹⁷¹

Aber nicht nur das Arbeitsamt sollte sich mit drängenden Bitten an Springorum wenden. Der Geschäftsführer des Zweckverbandes Nordwestdeutscher

⁹⁶⁸ Luntowski: Hitler und die Herren..., S.113ff.

⁹⁶⁹ Arbeitsamt Dortmund (Dr. Finster) an Springorum, 27. November 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 3.

⁹⁷⁰ Arbeitsamt Dortmund an Springorum, 16. Dezember 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/246. Handschriftlich ist dort vermerkt: „Herr Dr. Springorum bittet Herrn Brüninghaus, an seiner Stelle mit den Herren zu sprechen.“

⁹⁷¹ Arbeitsamt Dortmund an Springorum, 31. Dezember 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 1.

Wirtschaftsvertretungen, Sogemeier, hatte Mai 1934 erfahren, dass man im Wirtschaftsministerium, namentlich Reichswirtschaftsminister Kurt Schmitt, der zuvor „die ausdrückliche Zustimmung der obersten Parteileitung eingeholt habe“, Springorum zum Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Dortmund ernennen zu wollen. Sogemeier informierte Springorum telefonisch über die Absichten im Ministerium und brachte offensichtlich in Erfahrung, dass Springorum per Brief gebeten werden sollte. Springorum wollte aber nicht Präsident werden. Auch schon die Bitte in Form des Briefes sollte vermieden werden, um nicht – unhöflicher Weise – absagen zu müssen. Sogemeier wollte den Versand des Briefes verhindern, blieb jedoch erfolglos. Sogemeier wollte nach eigenen Angaben die Referenten überzeugen, dass Springorum „das Werk“ führen wolle und nicht die „Führung“ einer Organisation. Daraufhin antworteten die Gesprächspartner aus dem Ministerium, „dass gerade solche Persönlichkeiten sich dem Staat auch für allgemeine Aufgaben zur Verfügung stellen sollten. (...) Es sei zunächst notwendig, dass die Handelskammer Dortmund unter eine Führung käme, wie man sie in (Springorums) Person sähe.“ Und da in Zukunft die Handelskammern in eine enge organisatorische Verknüpfung mit anderen regionalen Wirtschaftsorganisationen kämen, sei es zweckmässig, wenn alles schon vorher auf eine Personalunion hinauslaufe.⁹⁷² Sogemeier konnte nur noch antworten, dass es besser gewesen wäre, hätte der Minister vorher mit Springorum Kontakt aufgenommen. Und so wandte sich Minister Schmitt im Mai 1934 an den Vorsitzenden der Hoesch AG:

„Sehr geehrter Herr Springorum,
im Einverständnis mit der NSDAP möchte ich die Bitte an Sie richten, den Vorsitz in der Industrie- und Handelskammer Dortmund (...) zu übernehmen. Bei der Bedeutung der genannten Kammer, die schon seit einiger Zeit verwaist ist, lege ich ganz besonderen Wert darauf, daß der Vorsitz von Ihnen ausgeübt wird. Ich darf Sie ergebenst bitten, mir baldigst Ihre Zustimmung mitzuteilen, damit ich Sie zum Präsidenten der Kammer, in der das Führerprinzip eingeführt ist, bestellen kann.“⁹⁷³

Springorum lehnte jedoch ab: „(...) Zu meinem lebhaften Bedauern ist es mir nicht möglich, Ihrem Wunsche zu entsprechen. Mein behandelnder Arzt hat

⁹⁷² Sogemeier an Springorum, 1. Juni 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁹⁷³ Schmitt an Springorum, 29. Mai 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 24a.

mir wiederholt mit vollem Nachdruck verboten, zu meinem bisherigen Pflichtenkreis, der die Betreuung von nahezu 28.000 Menschen meiner Gefolgschaft in sich schließt, irgendwelche neuen Belastungen zu übernehmen.“ Springorum schlug nun seinerseits seinen Kollegen aus der Ruhrlade, Erich Fickler bzw. Brandi vor. Weitere Kandidaten sollten Gustav Wiskott, „Inhaber einer angesehenen Kolonialwaren-Großhandlung“ und Holzhändler Louis Brüggemann sein. Dies sei „nur ein Versuch, zur Lösung der Personenfrage in einem Ihnen und den Wünschen der Partei genehmen Sinne beizutragen.“⁹⁷⁴

Der Grund der Ablehnung Springorums war aber weniger die Gesundheit, schließlich übernahm er 1936 den Vorsitz des VDEh, sondern vielmehr die Bedeutungslosigkeit einer Kammer aus wirtschaftspolitischer Sicht und deren wachsende politische Ausrichtung. Die Verbände verfügten über viel engere Kontakte zu Entscheidungsträgern in der Regierung als die in Städten ansässigen Kammern. Zudem waren aus der Sicht der Industriellen die Kammern zu einer Versammlung nationalsozialistischer Ständetheoretiker und Sozialrevolutionäre geworden, die der kapitalistischen Großindustrie skeptisch gegenüberstand.⁹⁷⁵ So wetterte etwa der Gauwirtschaftsberater Westfalen-Süd, Ernst Arnold, ein im Gegensatz zu Springorum glühender Anhänger des Ständesystems bereits Mitte 1933 gegen die Unternehmer: „Die Arbeiter werden auch in die Handelskammern kommen; wenn die Unternehmer das nicht wollen, dann werden die Unternehmer herausgesetzt und nicht die Arbeiter.“⁹⁷⁶ Zudem war bereits im Mai 1933 die Industrie- und Handelskammer Dortmund als Multiplikator für nationalsozialistische Politik aufgetreten, als sie antisemitische Hetzschriften an ihre Mitglieder versandte.⁹⁷⁷ Zu diesem Zeitpunkt hatte Fritz Springorum bereits Briefe von Zweigstellen Hoeschs aus dem Ausland erhalten, wonach jüdische Händler mit deutschen Produkten, auch solchen von Hoesch, aufgrund des Boykottaufrufs der Reichsregierung vom 1. April 1933 („Kauft nicht bei Juden“) nicht mehr handelten. Ein weiterer Grund für die Ablehnung könnte darin gelegen haben,

⁹⁷⁴ Springorum an Schmitt, 4. Juni 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 24.

⁹⁷⁵ Stremmel, Ralf: Kammern der gewerblichen Wirtschaft im „Dritten Reich“. Allgemeine Entwicklungen und das Fallbeispiel Westfalen-Lippe (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 25), Dortmund 2005, S. 108f.

⁹⁷⁶ Zitiert nach ebd., S. 113.

⁹⁷⁷ Siehe dazu das Kapitel 9.2. „Die Judenfrage“.

dass eine Handelskammer neben der Industrie auch Springorum eher fremde Wirtschaftsbereiche wie Handel und Gewerbe vertreten musste. Indirekt sollte Fritz Springorum mit seiner Entscheidung später glücklich gewesen sein. Als einer der ersten Amtshandlungen kündigte der neue Präsident der Dortmunder Industrie- und Handelskammer, Martin Müller, die Mitgliedschaft zum Zweckverband nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen.⁹⁷⁸ Dieser Verband, vertreten durch Martin Sogemeier in Berlin, versorgte Springorum mit allerlei wichtigen Informationen aus Wirtschaft und Politik. Für die Ruhrindustriellen war der Verband überlebensnotwendig.

Was waren die Gründe, warum Springorum den Vorsitz im VDEh übernahm? Zunächst spielt der freiwillige Rücktritt Albert Vöglers als Vorsitzender eine Rolle. Ohne eine Rück- oder Aussprache oder einer Wahl im VDEh-Vorstand übernahm Fritz Springorum am 20. März 1936 den Vorsitz. Bereits zuvor hatte Vögler in einem Brief an die Vorstandsmitglieder des VDEh darum gebeten, „ihn vom Amt des Vorsitzenden zu entlasten.“ Auch hatte er Springorum in dem Schreiben als seinen Nachfolger vorgeschlagen.⁹⁷⁹ Gemeinsam hatten Vögler und Springorum als alleinige Vertreter der Schwerindustrie im Mai und Juni 1936 an streng geheimen Sitzungen mit Göring teilgenommen, bei denen über die Beschaffung von Rohstoffen, auch während eines Krieges, gesprochen wurde. Außer Vögler kannte nur Springorum die Gesprächsergebnisse. Sollte er deswegen den Verein als Geheimnisträger zukünftig führen und ausrichten? Hierfür gibt es keinerlei Belege.

Albert Vögler hatte sich 1935 vom Vorstandsvorsitz der Vereinigten Stahlwerke zurückgezogen und war nur noch deren stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender, also ohne Führungsfunktion in einem großen Unternehmen. Sein Vorgänger Friedrich Springorum war 1917, als er den Vorsitz im VDEh an Vögler abgab, immer noch Generaldirektor. Dieses Argument erscheint jedoch schwach, da Vögler sonst bereits 1924 zurücktreten hätte müssen, als er nach dem Tod Hugo Stinnes 1924 den Generaldirektor-Posten bei der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-AG aufgegeben hatte und die zahlreichen Aufsichtsratsmandate seines Mentors

⁹⁷⁸ Abschrift Müller an Tengemann, 1. September 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

⁹⁷⁹ Niederschrift über die Sitzung des Vorstandes VDEh am Freitag, dem 20. März 1936, 15,30 Uhr in Düsseldorf, Eisenhüttenhaus, Ludwig-Knickmann-Str. 27, TKA, Hoesch-Archiv H/2118.

Stinnes übernahm. Viel wahrscheinlicher ist dagegen die offensichtliche Abneigung Vöglers gegenüber einem von Walter Rohland (Mitglied im VDEh-Vorstand; später „Panzer-Rohland“ genannt), initiierten Austausch mit dem englischen Pendant zum VDEh, dem „Iron and Steel Institute“ (ISI), zu bewerten. In seinen Memoiren schrieb Rohland, dass Vögler es ablehnte, „die Engländer bei dem vorgesehenen Besuch als Vorsitzender des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute zu begrüßen“, da diese die deutschen Eisenhüttenleute im Ersten Weltkrieg aus dem Verband ausgeschlossen und nach Kriegsende neue Aufnahmeanträge mit fürsprechenden Paten verlangten.⁹⁸⁰

Da hatte Fritz Springorum offensichtlich einen anderen Zugang. Springorum wollte noch vor der Tagung des ISI Ende September in Düsseldorf eine Vorstandssitzung des VDEh abhalten. Diese wurde jedoch aus Zeitmangel abgesagt. Am 9. September 1936 ließ Springorum durch den Geschäftsführer des VDEh, Otto Petersen verkünden, dass nun er den Vorsitz im VDEh inne habe und Paul Goerens sein Stellvertreter sei. Es hätten sich 400 Mitglieder angemeldet, darunter 145 Damen. Dadurch konnten auch nicht alle VDEh-Mitglieder an Vortragsveranstaltungen des ISI teilnehmen. Es konnten Werke „an Rhein und Ruhr, an Sieg und Saar“ besichtigt werden.⁹⁸¹

1937 wurde die acht Tage andauernde Tagung in der vereinseigenen Zeitschrift „Stahl und Eisen“ wie folgt charakterisiert: Demnach sei es dem VDEh eine große Freude gewesen, die Tagung auszurichten, „(...) war sie doch dazu bestimmt, endlich wieder die Brücke zwischen hüben und drüben zu schlagen, die durch den Krieg und die Nachkriegszeit zerstört worden war.“⁹⁸² Diese zeitgenössische Darstellung stützt Rohlands Erinnerungen bezüglich Vöglers Abneigung, die Tagung zu verantworten.

Die Ausrichtung der Tagung war für Fritz Springorum als Vorsitzender des VDEh ein Erfolg. Zusammen mit Ernst Poensgen wurde er zum „Ehren-Vizepräsidenten“ des ISI ernannt. Bei einem Gegenbesuch am 29. April 1937

⁹⁸⁰ Zitiert nach Rasch, Manfred: Zwischen Politik und Wissenschaft: Albert Vögler und der Verein Deutscher Eisenhüttenleute, in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas/Rasch, Manfred (Hrsg.): 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010, S. 135.

⁹⁸¹ Vorstand-Rundschreiben VDEh 1936, Nr. 15, gez. Petersen, 9. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2119.

⁹⁸² Stahl und Eisen „Aus der Tätigkeit des Vereins deutscher Eisenhüttenleute im Jahre 1936“, Sonderabdruck aus Jg. 57 (1937), Heft 6, S. 134.

in England, an dem u. a. von Bohlen und Halbach, Petersen und Poensgen teilnahmen, schien von alter Feindschaft keine Spur mehr vorhanden zu sein. Der Geschäftsführer Petersen resümierte später: „Ohne Zweifel ist die überaus freundliche und warmherzige Aufnahme in England nicht zuletzt dem erfolgreichen Verlauf des Besuchs des englischen Iron and Steel Institute in Düsseldorf im vorigen Jahre zu verdanken.“⁹⁸³

Den Wünschen der Partei schien Springorum jedoch anderwärtig nachzukommen, indem er sich als „Betriebsführer“ seiner leitenden „Gefolgschaft“ stellte, und somit die „Betriebsgemeinschaft“ förderte. In einer Betriebsbesprechung am 25. November 1935 führte er aus: „Die frühere Zeit mit ihren künstlich hoch gezüchteten Gegensätzlichkeiten war solchem Zusammentreten nicht günstig. Aber nun ist oder soll an die Stelle von Parteientrennung die Volksgemeinschaft, an die Stelle der Begriffe „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ die Betriebsgemeinschaft, an die Stelle von Klassengegensatz Treue und Vertrauen treten (...).“ Damit hatte Springorum den Duktus des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit übernommen. In der Rede zeichnete Springorum die Lage des Werkes nach der Machtübertragung an Hitler. Neben den Führungskräften waren auch Betriebszellenobleute, Ingenieure und Meister, DAF-Funktionäre und als Vertrauensleute der Belegschaft auch Hauer, insgesamt 350 Personen anwesend. Springorum verwies zum einen auf die gestiegenen Beschäftigungszahlen bei Hoesch, insgesamt waren die Anfang 1935 im Gesamtkonzern „28.800 Mann.“ Ferner wies er auf die vom Krisenjahr 1932/33 gestiegene Lohn- und Gehaltssumme von 39 Mio. RM auf geschätzte 50 Mio. RM für das Geschäftsjahr 1935/36. Über 6 Mio. RM hätte Hoesch alleine an Steuern 1932/33 gezahlt. Man sei „dem Rufe der Reichsregierung gern Folge leistend, (...) am großen Winterhilfswerk beteiligt“ gewesen. Im „Auftrage der N.S. Volkswohlfahrt“ seien täglich 750 Portionen Kinderspeisung verteilt worden. Insgesamt seien für solche wohltätigen Zwecke 204.500 RM verausgabt worden. Und schließlich vollzog Springorum zumindest eine verbale Kehrtwendung bei der Beurteilung der „Adolf-Hitler-Spende“ angesichts der ihm gegenüberstehenden Führungskräfte und

⁹⁸³ Vorstand-Rundschreiben VDEh 1937, Nr. 13, gez. Petersen, 4. Mai 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/2119.

Betriebsfunktionären der NSDAP: „Daneben haben wir durch die Beteiligung an der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft gern und freudig einen kleinen Teil unserer Dankesschuld abgetragen.“ Unter den Ruhrindustriellen war diese „Spende“ eher verhasst und sollte möglichst schnell aufgehoben werden (siehe Kapitel 9.3.).

Fritz Springorum schloss mit den Worten: „Mit der nationalsozialistischen Regierung ist der Glaube an die deutsche Zukunft wieder erwacht. In diesem Glauben werden wir weiterarbeiten am Aufbau unserer Betriebsgemeinschaft, an der Festigung und Erstarkung unseres Werks in getreuer Pflichterfüllung für Volk und Vaterland. Heil Hitler!“⁹⁸⁴

Neben Briefen mit öffentlichem Charakter war dies die erste Rede Springorums, die er (teil-)öffentlich mit dem Bekenntnis zum „Führer“ abschloss. Die Besprechung war akribisch vorbereitet worden. Die über 350 Anwesenden wurden alle namentlich erfasst. Neben dem gesamten Vorstand waren die Direktoren, Prokuristen, Bürovorsteher, Betriebschefs und -leiter, Ingenieure und Assistenten, die Meister des Hüttenwerkes, die Vertrauensmänner und Amtswalter der DAF, die Zellenwalter und Verbindungsmänner des Hüttenwerkes, die Abteilung Bergbau mit den Betriebszellenobleuten und Vertrauensmännern sowie deren Vertreter der Konzernwerke anwesend.⁹⁸⁵

Es hätte nun ins Bild gepasst, mit der Darstellung Peter Langers fortzufahren, der unter der Überschrift „Fast vollständige Unterwerfung unter Görings Kommandowirtschaft“ die Kriegsvorbereitungen der Industrie beschreibt. Auf der Hauptversammlung des Vereines deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) am 28. November 1936 soll sich Springorum in „Ergebenheitsadressen“ ergangen haben. Ferner soll er eine Abschlussansprache gehalten haben, in der er sich nicht nur mit dem Vierjahresplan Görings identifiziert haben soll, sondern als ein „Kernproblem“ die „Gewinnung und Verarbeitung inländischer eisenarmer Erze“ bezeichnet haben soll. Zum Schluss soll Springorum in eine „peinliche Unterwürfigkeit“ abgeglitten sein, als er gesagt haben soll: „Wir arbeiten mit

⁹⁸⁴ Nachträglich erstelltes Redemanuskript mit handschriftlichem Vermerk: „Dr. Ing. Springorum zur wirtschaftlichen Lage unseres Unternehmens“, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2950.

⁹⁸⁵ Ebd.

an dem großen Ziel des Mannes, den uns ein gütiges Geschick geschenkt hat! – Unserem Führer Adolf Hitler ein dreifaches Sieg-Heil.“⁹⁸⁶

Langer hat die Rede richtig zitiert, jedoch den Redner verwechselt. Eindeutig ist die Rede von Paul Goerens gehalten worden, da Springorum gar nicht anwesend war, sondern im Gegenteil explizit darauf hingewiesen wurde, dass Springorum „auf einer Auslandsreise erkrankte und so die Leitung der 126. Hauptversammlung nicht selbst übernehmen konnte; er mußte sie den bewährten Händen seines 1. Stellvertreters, Professor Dr. P. Goerens, Essen, übertragen.“⁹⁸⁷ Und Goerens war als Stellvertreter Springorums im VDEh nun eben „Vorsitzender“ der Versammlung; in dieser Eigenschaft hielt er auch die Abschlussrede. Auch in der Vorstandssitzung des VDEh im Jahr 1937 hatte Goerens explizit den Vorsitz der Sitzung inne. Dazu heißt es wörtlich im Protokoll: „Professor Dr. Goerens, der die Sitzung als stellvertretender Vorsitzender leitet, entschuldigt den verhinderten Vorsitzenden (...).“⁹⁸⁸ Gleiches bzw. Ähnliches geschah in der ersten Vorstandssitzung am 18. März im Jahr 1937.⁹⁸⁹ Nachdem er sich immer wieder vertreten lassen musste gab Fritz Springorum sein Amt im Juli 1939 als Vorsitzender des VDEh auf.⁹⁹⁰

Was Springorum wirklich über die Politik des 3. Reiches dachte und nicht öffentlich sagte, kam in einem Brief vom 7. Februar 1936 an Martin Sogemeier, dem Geschäftsführer des Zweckverbandes Nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen, der die Handelskammern des Ruhrbezirks vertrat und in dem auch der Langnamverein aufging, zum Ausdruck. Dieser Brief ist als Schlüsseldokument zu betrachten, da er einer der ganz wenigen politischen Äußerungen Springorums während der Zeit des Nationalsozialismus enthält. Zudem war der Inhalt nicht öffentlich, sodass die Äußerungen frei gewählt

⁹⁸⁶ Langer: Macht..., S. 689f. Die *nicht* von Fritz Springorum, sondern vom 1. Stellvertreter Paul Goerens gehaltene Abschlussrede ist abgedruckt in: Stahl und Eisen, Heft 51, 56 Jg., 17. Dezember 1936, S. 1528 – 1531. Die korrekte Zusammenfassung der Rede bei Maier, Helmut: Der VDEh als technisch-wissenschaftlicher Verein..., in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut..., S. 157.

⁹⁸⁷Bericht über die 126. Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute am 28. November 1936 in Düsseldorf. Stahl und Eisen, Heft 51, 56 Jg., 17. Dezember 1936, S. 1521.

⁹⁸⁸ Niederschrift über die Sitzung des Vorstandes VDEh am Montag, dem 23. Juni 1937, 16,00 Uhr in Düsseldorf, Eisenhüttenhaus, Ludwig-Knickmann-Str. 27, TKA, Hoesch-Archiv H/2118.

⁹⁸⁹ Niederschrift über die Sitzung des Vorstandes VDEh am Freitag, dem 18. März 1937, 15,15 Uhr in Düsseldorf, Eisenhüttenhaus, Ludwig-Knickmann-Str. 27, TKA, Hoesch-Archiv H/2118.

⁹⁹⁰ Maier, Helmut: Der VDEh als technisch-wissenschaftlicher Verein..., in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh ..., S. 162.

werden konnten, ganz im Gegensatz zu öffentlichen oder werksinternen Veranstaltungen, bei denen immer NSDAP-Mitglieder anwesend waren. So schrieb Springorum: „(...) Gestern habe ich den Vortrag von Schwerin Krosigk (gemeint war Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk, Reichsfinanzminister der Finanzen von 1932 bis 1945, M. K.) in Düsseldorf angehört. Er war rhetorisch ganz glänzend, so gut wie ich (ihn) selten habe sprechen hören. Der Redner verzichtete darauf, irgendwie zu beschönigen und wirkte gerade durch seine Offenheit und persönliche Haltung ganz besonders stark auf seine Zuhörer. Interessant war mir, dass er auch selbst über den heute aufkommenden Bürokratismus sehr abfällig urteilte und dann an 4 Sätzen, die Friedrich der Grosse einmal geprägt hat, zeigte, was er als Gegenleistung des Staates für die Leistung, die er von den Unternehmern verlangt, für notwendig hält. Die 4 Punkte sind mir ungefähr in Erinnerung geblieben:

- 1.) eine unbeirrbar gerade und durch nichts zu beeinflussende Rechtspflege und Rechtssicherheit
- 2.) eine weise Finanzpolitik
- 3.) unbedingte Manneszucht der Wehrmacht
- 4.) eine kluge Politik

Wenn diese 4 Punkte auch nur annähernd Wirklichkeit würden, so wären wir trotz aller Nöte und Sorgen finanzieller Natur, die er, wie ich schon sagte, nicht verschwiegen, geborgen. Ich hoffe, demnächst Gelegenheit zu haben, mich mit Ihnen über diesen auch psychologisch sehr interessanten Vortrag noch näher zu unterhalten. Persönlich habe ich meine alte Bekanntschaft mit Schwerin Krosigk erneuert, aber im übrigen bei der grossen Zahl der Anwesenden – es waren wohl 400 – keine Gelegenheit gehabt, in näheres Gespräch mit ihm zu kommen.⁹⁹¹

Fritz Springorum erhielt auch eine Einladung zum Reichsparteitag vom 8. bis zum 14. September 1936 in Nürnberg. Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Ewald Hecker, versandte am 2. September 1936 ein Erinnerungsschreiben, in dem er es begrüßen würde, „wenn möglichst viele der eingeladenen Herren aus dem Kreise der Wirtschaftsorganisation der Einladung der Arbeitsfront zum Parteitag nach Nürnberg Folge leisten und sich nach Möglichkeit auch für sämtliche Tage des Reichsparteitages zur Verfügung

⁹⁹¹ Springorum an Sogemeier, 7. Februar 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1174.

stellen würden.“ Die Bedingungen bzw. äußeren Umstände des Reichsparteitages schienen für Springorum jedoch wenig attraktiv gewesen zu sein. Schließlich sollte „die Unterbringung der einzelnen Gäste gemeinschaftlich mit den maßgeblichen Persönlichkeiten der Deutschen Arbeitsfront (Amtsleiter, RBG-Leiter, Gauwalter)“ erfolgen, „um auf diese Weise anlässlich des Reichsparteitages ein gemeinschaftliches Beisammensein zwischen den führenden Persönlichkeiten der Arbeitsfront und der Wirtschaftsorganisation zu ermöglichen.“ Am 7. September erfolgte ein Vermerk auf dem Schreiben: „unbeantwortet lassen“.⁹⁹² Dies sprach nicht für die unbedingte Bereitschaft Springorums, mehrere Tage mit Leitungspersonen der NSDAP zu verbringen.

Bleibt zu untersuchen, ob sich Springorum dem System „unterworfen“ hat. In seiner Rede anlässlich der Betriebsbesprechung Ende November 1935 kommt „Adolf Hitler“ zweimal vor: Einmal bei der Erwähnung der Adolf-Hitler-Spende, einmal wird er in den Kontext der Verringerung der Arbeitslosigkeit gesetzt: „Dank der Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers haben wir nicht nur die Zahl von 1930 wieder erreicht (...).“⁹⁹³ Hier wird die Regierung, nicht Adolf Hitler hervorgehoben. Bezüglich dieser Rede kann von „Unterwerfung“ nicht die Rede sein. Vielmehr war es die weitgehende Anpassung an das System. Es ist Langer zuzustimmen, dass zu diesem Zeitpunkt, vor allem vor Funktionären der NSDAP, eine Verbeugung vor Hitler unvermeidbar war.⁹⁹⁴

Wie war es um Springorums Wissen um die Kriegsvorbereitungen bestellt?. Bereits Ende März 1933 traf sich Springorum zusammen mit seinen Ruhrladekollegen Brandi, Silverberg, Fickler, Reusch und Vögler im Werksgasthaus der GHH mit dem neu ernannten Reichskriegsminister Werner von Blomberg.⁹⁹⁵ Mit Blomberg sollte Springorum wiederholt Gespräche führen, so auch im Frühjahr 1936. Über die Inhalte ist nichts bekannt, lediglich Paul Reusch sollte mündlich über das Gesprächsergebnis unterrichtet werden.⁹⁹⁶

⁹⁹² Hecker an Springorum, 2. September 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 23.

⁹⁹³ Redemanuskript mit handschriftlichem Vermerk: „Dr. Ing. Springorum zur wirtschaftlichen Lage unseres Unternehmens“, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2950.

⁹⁹⁴ Vgl. Langers Urteil in Macht..., S. 690.

⁹⁹⁵ Langer: Macht..., S. 565; Reusch an Springorum, 6. März 1933; Springorum an Reusch 9. März 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 35 und 35a.

⁹⁹⁶ Springorum an Reusch 3. April 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 8.

Nach seinem Schlaganfall Ende 1936 musste Springorum nicht nur die beruflichen, sondern auch alle gesellschaftlichen Veranstaltungen ab dem 7. November 1936 absagen. So nahm er weder am Abendessen mit der Familie Klöckner am 7. November, noch an einer ähnlichen Veranstaltung beim Düsseldorfer Regierungspräsidenten Carl Christian Schmid am 14. November teil. Dem Ehepaar Vögler wurde ebenso abgesagt wie dem Offizierkorps der Wehersatz-Inspektion Dortmund, dem Oberbürgermeister Wagenführ am 9. Dezember und dem Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Hans Frank am 15. Dezember 1936. Und schließlich musste am 22. Januar 1937 der „Empfang beim Führer und Reichskanzler“ am 28. Januar 1937 abgesagt werden.⁹⁹⁷ Seinem Minister Göring wurde von Springorum zum Opernball am 27. Februar ebenfalls abgesagt,⁹⁹⁸ einer Veranstaltung, für die Springorum im Vorjahr noch zwei Karten für je 50 RM bestellte.⁹⁹⁹ Auch Propagandaminister Goebbels erhielt auf seine Einladung zum 9. Kongress der Internationalen Handelskammer zu Berlin auf der Berliner Pfaueninsel im Juni 1937 eine Absage.¹⁰⁰⁰

Im Jahr 1937 war es schließlich so weit. Fritz Springorum trat am 01.05.1937 mit der Mitgliedsnummer 4.569.841 der NSDAP bei. Und weiterhin war Springorum Abgeordneter des mittlerweile „Großdeutschen Reichstags“, in dem immer noch Abgeordnete bzw. „Gäste“ der NSDAP saßen, die nicht Parteimitglied waren. Aus diesem Anlass fragte der Geschäftsführer der NSDAP-Reichstagsfraktion, Hans Fabricius, bei seinem Schatzmeister in München an, ob etwa Fritz Springorum, Franz von Papen, Albert Vögler oder Alfred Hugenberg bereits der Partei beigetreten waren.¹⁰⁰¹ Dies konnte nur für

⁹⁹⁷ Siehe Aufstellung „Einladungen für Herrn und Frau Dr. Springorum“, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/249.

⁹⁹⁸ Absage Fritz und Clara Springorum, 15. Februar 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 15a.

⁹⁹⁹ Der persönliche Referent des Preußischen Ministerpräsidenten und Reichministers der Luftfahrt, Wolter an Springorum, Eingangsstempel 8. Dezember 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 13a. Handschriftlich vermerkte Springorum dort: „2 Plätze á 50 RM bestellen“.

¹⁰⁰⁰ Einladung Goebbels und Absage Springorum vom 24. Juni 1937 in TKA, Hoesch-Archiv H/246, Bl. 35.

¹⁰⁰¹ Vgl. Fernschreiben von Hans Fabricius an Reichsschatzmeister der NSDAP vom 19.05.1938 in BArch PK (ehem. BDC) I 371 von Papen, Franz, 29.10.1879. Es wurde ferner nach der Parteimitgliedschaft von Paul Bang, Heinrich Class, Friedrich Everling, Oskar Farny, Freiherr von Freytagh-Loringhoven, Albert Hackelberger, Graf von Quandt zu Wykradt und Isny, Hermann Schmitz, Schenk Freiherr von Stauffenberg und Emil von Stauss gefragt.

die beiden erstgenannten bejaht werden.¹⁰⁰² Vögler etwa, früher DVP-Mitglied, trat trotz seiner späteren Funktion im Jahre 1942 als Industrierat im Oberkommando des Heeres und gegen Kriegsende als Rüstungsbeauftragter Albert Speers im Ruhrgebiet der Partei nicht bei. Alle vier Personen verband früher eine konservative Grundhaltung und Parteipräferenz.

Warum Springorum vier Jahre nach seiner ersten Anfrage an von Papen im Juli 1933 die Parteimitgliedschaft der NSDAP erwarb, lässt sich nur schwer aus den Quellen beantworten. Ein Aufnahmeantrag existiert in den BDC-Akten nicht, es gibt lediglich einen Hinweis auf den o. a. Schriftwechsel vom Fraktionsgeschäftsführer und dem Reichsschatzmeister der NSDAP in Franz von Papens Akten. Diesem wurde die Parteimitgliedschaft regelrecht angetragen, per Ernennung durch Hitler persönlich, inklusive Verleihung des goldenen Parteiabzeichens.

Ein Erklärungsmuster ergäbe sich, betrachtet man die Familiensituation von Fritz Springorum. Der älteste Sohn, Friedrich Alfred, war bereits seit spätestens Juni 1934 Parteimitglied.¹⁰⁰³ So konnte man auf mindestens ein Parteimitglied in der Familie verweisen, innerhalb der Diktatur sicherlich kein Nachteil. Außerdem war Springorum durch seinen Schlaganfall gezeichnet und konnte später nicht mehr wirkungsvoll in die Lenkung des Konzerns eingreifen – weder im Vorstand, noch später im Aufsichtsrat. Die Folgeerscheinungen führten zu seinem Rücktritt als Vorstandsvorsitzender im November 1937.

Eine weitere Erklärung wäre, das Springorum ohne sein Wissen Parteimitglied geworden ist – schließlich war der 1. Mai 1937 der erste Tag nach Aufhebung der Mitgliederaufnahmesperre und die Partei musste Aufnahmewillige nachtragen. Aber von Fritz Springorum existiert kein Aufnahmeantrag.

9.4. Kriegsvorbereitungen von Staat und Industrie

Bereits in der Zeit der Konsolidierung des nationalsozialistischen Staates knüpfte Springorum erste Kontakte zum Reichswehrministerium. Noch für den Dezember 1933 organisierte Martin Sogemeier einen Termin mit Oberst

¹⁰⁰² Siehe Antwortschreiben an Hans Fabricius vom 30. Mai 1938 in ebd. Am gleichen Tag wie Springorum trat nur Graf von Quandt zu Wykradt und Isny in die Partei ein.

¹⁰⁰³ Vgl. BArch PK (ehem. BDC) L 375 Springorum, Friedrich Alfred 23.11.1912 und folgende. Friedrich Alfred Springorum hatte die NSDAP-Mitgliedsnummer 2.105.077.

Karmann vom Reichswehrministerium.¹⁰⁰⁴ Einen weiteren Termin sollte Sogemeier im Februar 1934 für Springorum arrangieren.¹⁰⁰⁵ Auch im Herbst 1934 ging Springorum im Wehrministerium ein und aus.¹⁰⁰⁶

Mitte der 30er Jahre wurde Springorum mit anderen Ruhrindustriellen zusammen in den Rüstungsbeirat des Reichswehrministeriums berufen. Dieses Gremium verstand sich als eine „repräsentative Zusammenfassung von Industriellen und hohen Offizieren“, trat aber nie zusammen und war mehr eine „Ehrung“ für altgediente Persönlichkeiten aus der Industrie als ein wichtiges Beratungsorgan.¹⁰⁰⁷ Dennoch stellt sich in einer Denkschrift der IG Farben für den Rüstungsbeirat bereits 1935 die Frage, wie zum „Frontdienst“ eingesetzte Arbeitskräfte in den Betrieben ersetzt werden könnten.¹⁰⁰⁸

Aus dem gleichen Jahr datiert eine Aktennotiz des Direktor Siebrechts, die Springorum mit seiner Paraphe signierte. Es waren die „Vorschriften des Reichskriegsministeriums über die Wirtschaftswerbung“, die nach Verhandlungen mit dem Reichskriegsministerium (RKM) später zu einer Verordnung zusammengefasst werden sollte. Demnach war es fortan verboten, Angaben über die Leistungsfähigkeit und Grad der Ausnutzung eines Werkes in der Öffentlichkeit zu machen. Auch Daten zu Vorräten und Rohmaterialien durften nicht mehr veröffentlicht werden. Die einmalige Bilanzierung war hingegen weiter erlaubt. Nicht erlaubt waren ferner die Veröffentlichung von Arbeitern pro Betrieb, Lagepläne derselbigen und Pläne für Neubauten. Ebenso waren ab Herbst 1935 Luftaufnahmen genehmigungspflichtig, gleichsam wie die Veröffentlichung von Innenaufnahmen jeglicher Produktionsstätten.¹⁰⁰⁹

Auch „fahrlässiger Landesverrat“ war bereits seit 1934 strafbar, wenn durch die Veröffentlichung „wichtige wehrwirtschaftliche und wehrpolitische Belange des Deutschen Reiches gefährdet“ würden. Insbesondere sollten keine

¹⁰⁰⁴ Sogemeier an Springorum, 29. November 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

¹⁰⁰⁵ Karl Raabe (ehemals Arbeitgeber Nordwest) an Springorum, 5. Februar 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1010.

¹⁰⁰⁶ Springorum an Sogemeier, 26. Oktober 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

¹⁰⁰⁷ Scholtyseck: Robert Bosch..., S. 157.

¹⁰⁰⁸ Aus einer Denkschrift der IG Farben für den Rüstungsbeirat des Reichswehrministeriums vom März 1935 über die Militarisierung der Wirtschaft zur Vorbereitung der Industrie auf den Krieg, abgedruckt bei Kühnl: Der deutsche Faschismus..., S. 309ff.

¹⁰⁰⁹ Aktennotiz Siebrecht „Vorschriften des Reichskriegsministeriums über die Wirtschaftswerbung“, 28. September 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/226, Bl. 44f.

Gebäude, Maschinen oder technische Anlagen abgebildet werden, „die in Deutschland einmalig oder verhältnismäßig selten vorhanden“ waren.¹⁰¹⁰

Der theoretische Oberbau für die Rüstungsanstrengungen war dementsprechend spätestens 1935 gelegt. Sie sollten vor Kriegsbeginn in der Gründung eines staatseigenen Konzerns unter Beteiligung der Montankonzerne mit gigantischen Ausmaßen enden: Den Reichswerken „Hermann Göring.“

Fritz Springorum war ab Mitte der 30er Jahre ein gefragter Mann - wenn es um die Aufrüstung der Wehrmacht, den Autarkiebestrebungen des Reiches in Rohstofffragen und der Erhöhung der Exporte von Fertigprodukten ging. Am 29. Januar 1936 hatte Springorum einen Termin beim damaligen Oberst Thomas, damals noch Chef der Amtsgruppe Wehrwirtschaftsstab im Oberkommando des Heeres (OKH).¹⁰¹¹ Ferner wurde Fritz Springorum 1936 zu drei Sitzungen unter dem Vorsitz von „Ministerpräsident Generaloberst Göring“ eingeladen.¹⁰¹² Springorum und Göring kannten sich spätestens seit der Februarsitzung von 1933 in Berlin, in der 3 Millionen RM von Industriellen gesammelt wurde. Später wurde Springorum von Göring mehrfach zum Opernball in die Staatsoper „Unter den Linden“ eingeladen, zu der Springorum mit Ehefrau zumindest einmal erschien.¹⁰¹³ Die Sitzungen, alle Sitzungsprotokolle wurden als „Geheime Reichssache“ eingestuft, fanden am 15. und 26. Mai, sowie am 30. Juni 1936 statt. Die erste und letzte Sitzung wurde als „Gutachter-Ausschuss über Exportfragen“ benannt, die zweite Sitzung war der „Gutachter-Ausschuss über Rohstofffragen.“ Für die Ruhr- bzw. Schwerindustrie gehörte Springorum gemeinsam mit Albert Vögler zur Stammbesetzung, zur zweiten und dritten Sitzung stießen Fritz Thyssen und Friedrich Flick, Generaldirektor der Mitteldeutschen Stahlwerke AG, hinzu.¹⁰¹⁴

¹⁰¹⁰ Rundschreiben 3/37 der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe, 12. Juni 1937, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/226, Bl. 18ff.

¹⁰¹¹ Sogemeier an Springorum, 21. Januar 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1175.

¹⁰¹² Erstmals wurden die Akten, auf deren Grundlage die Schilderung über die Ereignisse im Gutachterausschuss Görings beruhen, bearbeitet von Haus, Rainer: Lothringen und Salzgitter in der Eisenerzpolitik der deutschen Schwerindustrie von 1871 – 1940, Salzgitter 1991, S. 153ff.

¹⁰¹³ Siehe Einladung zum Opernball 1936, persönlicher Referent Göring, Hauptmann Wolter an Springorum, Dezember 1935 und Januar 1936, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/246.

¹⁰¹⁴ Niederschrift der Sitzung des Gutachter-Ausschusses über Exportfragen am 15.5.36, 16 Uhr., ohne Datum und Autor. Neben Göring als Vorsitzendem nahmen ständig Reichsbankpräsident Schacht, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk und der Preußische Finanzminister Popitz von der Regierungsseite teil. Ferner nahmen an der ersten Sitzung Wirtschaftsstaatssekretär Posse, der „Wirtschaftsbeauftragte“ Keppler, die Reichsbankdirektoren Brinkmann und Blessing, der regierende Bürgermeister von Hamburg,

In der ersten Sitzung machte Göring deutlich, worum es ihm als von Hitler Beauftragten ging: „Diese erste, aufklärende Sitzung ist in erster Linie zur Information bestimmt. Die Gutachter mögen sich mit den vorgetragenen Fragen innerlich beschäftigen, sich dabei frei machen von bisherigen Bindungen, Vorstellungen und Praktiken. Ihre Gutachtertätigkeit bleibt interne Angelegenheit; ausgeschlossen ist, daß einem der Herren irgendwelche Nachteile aus ihrer Tätigkeit entstehen. Nicht interessant ist Kritik an dem Vorhandenen, Aufgabe ist das Weisen neuer Wege.“ Gleich zu Beginn schloss Göring also aus, dass den Anwesenden Nachteile aufgrund von kritischen Äußerungen entstehen konnten. Nach der Belehrung, dass die Gesprächsinhalte der Sitzung geheim bleiben sollten und bei „Verstößen gegen die Geheimhaltung strengste Ahndung zu gewärtigen (sic!)“ sei, trug Görings das Ziel der Sitzung vor. Es müssten Wege gefunden werden, um Importe zu steigern und die Rohstoffproduktion zu erhöhen. Popitz konnte nur vortragen: „Unsere Situation wird ständig ungünstiger. Importbedarf muß steigen, da Bestände gesunken sind. Diese sind nötig für Aufrüstung und Export.“ Ersatzstoffe sollten gefunden oder entdeckt werden. Der Export solle freigegeben und subventioniert werden. Bei Konsumartikeln wie Kaffee, Tabak, Tee, Kakao Reis und Mais sollten die Zoll- und Verbrauchsabgaben sinken, dafür sollte die Umsatzsteuer für Importeure erhöht werden. Hamburgs Bürgermeister Kroogmann schlug vor, dass nur derjenige, der aus Exportgeschäften Devisen „abliefern“, auch eine Importerlaubnis erhalten solle. Nachdem vom Vertreter der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau, Dr. Lange, abwechselnd die Juden, die Handelssachverständigen des Auswärtigen Amtes (AA) und die Missionschefs für den mangelnden Exporterfolg verantwortlich machte, trug Vögler vor: „Stillstand der Rüstung darf nicht eintreten, also muß jede Unruhe vermieden werden.“ Das bisherige System des „Neuen Plans“¹⁰¹⁵

Kroogmann, die Ministerialdirektoren Sarnow und Prause, der ehemalige Staatssekretär Trendelenburg, der Geschäftsführer vom Zweckverband Nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen Sogemeier, Oberst, später General Georg Thomas, Leiter des Wehrwirtschaftsstabes, Oskar Henschel, Inhaber von Henschel & Sohn; Professor Wagemann vom Institut für Konjunkturforschung, Geheimrat Schmitz von der I.G. Farben, Dr. Ungewitter von der Fachgruppe Chemie, Dr. Lange von der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau sowie der Oberstleutnant i.G. Fritz Loeb (hier Löb geschrieben) teil, TKA, Hoesch-Archiv H/2180.

¹⁰¹⁵ Der „Neue Plan“ war ein von Schacht ins Leben gerufener Plan zur Kontrolle der Rohstoff- und Wareneinfuhr. Es wurden staatlicherseits Überwachungsstellen eingerichtet; bei der Wareneinfuhr von der Industrie Prüfungsstellen. Ziel war es, die Exporte zu fördern und Devisen einzunehmen. Ausführpreise wurden kontrolliert.

sei gut. Der Export von Gütern solle aber Vorrang vor Wehrmachtsbedarf haben. Russland sei ein bisher zu wenig beachteter Handelspartner. Springorum hingegen konnte volkswirtschaftlich nur wenig beitragen. Über seine einzige Wortmeldung heißt es: „Hat keine klare Übersicht über heutige Verhältnisse (...)“. Daher wolle er einen Überblick über die geschrumpften Rohstoffvorräte haben. Göring sicherte den Teilnehmern einen Überblick über die „Rohstofflage“ bei der nächsten Sitzung zu.¹⁰¹⁶

Fritz Springorum ließ für die nächste Sitzung am 26. Mai auch die Beteiligungen von Hoesch an deutschen Erzgruben aufstellen. An den Erzgruben „Fortuna“ und „Ida“ im Harz hatte Hoesch eine Beteiligung von jeweils 20%. Während „Ida“ noch im Aufschluss begriffen war, wurden in der Grube Fortuna bereits 4.000 t/Monat gefördert. Auch die „Finkenkuhle“ war noch im Aufschluss begriffen, hier wurde für den Herbst eine Förderung von 7.500 t/Monat erwartet, für Ende 1936 bereits 12.500 t/Monat. In den Gruben „Braunesumpff“ und „Hansa“, an denen Hoesch zu 50% beteiligt war, wurden 4.000 bzw. 1.000 t/Monat gefördert. Springorum hielt eine wesentliche Steigerung der Förderung für möglich. So sollten auf „Fortuna“ Ende 1936 bis zu 30.000 t, auf „Finkenkuhle“ nach Aufschluss 12.500 t, auf „Braunesumpff“ allmählich steigend auf 17.500 t und auf Hansa 4 – 5.000 t/Monat gefördert werden können. Unter Weglassung der Grube „Ida“, für die keine Zahlen angegeben wurden, sollte die Förderungsmenge von Erz im Inland von 9.000 t/Monat im Mai 1936 auf 65.000 t/Monat Ende 1936 gesteigert werden können.¹⁰¹⁷ Für 1937 hätte dies eine Jahresproduktion von 780.000 t Erz bei Hoesch bedeutet, mehr als ein Zehntel der 1936 schätzungsweise verbrauchten inländischen Erze, die 6,6 Mio. t betragen. Zwar war dies ein Bruchteil der für 1936 geschätzt importierten 16,5 Mio. t Eisenerze aus dem Ausland, aber Reichsbankpräsident Schacht bemerkte auf der zweiten Sitzung, dass sich das Verhältnis von inländischen zu importierten Erzen von 4:1 im Jahr 1932 auf 3:1 gebessert hätte.¹⁰¹⁸ Dies war ganz im Sinne Görings, der auf der zweiten

¹⁰¹⁶ Niederschrift der Sitzung des Gutachter-Ausschusses über Exportfragen am 15.5.36, 16 Uhr, TKA, Hoesch-Archiv H/2180.

¹⁰¹⁷ Aktennotiz „Betr.: Harzgruben.“, ohne Autor, 23. Mai 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2180. Die Fördermengen je Monat wurden nach den dort angegebenen höchsten Angaben berechnet.

¹⁰¹⁸ Im Jahr 1932 wurden 1,3 Mio. t Erze aus deutscher Förderung und 4,1 Mio. t Erze aus Importen verwendet. Siehe dazu Niederschrift der Sitzung des Gutachter-Ausschusses über Rohstofffragen am 26.5.36, 16 Uhr, TKA, Hoesch-Archiv H/2180.

Sitzung vehement die Autarkie in der „Inlandsrohstoff- und Ersatzstoff-Frage“ forderte. Die „Schaffung der deutschen Wehrfreiheit“ solle über allem stehen. Göring bekräftigte ferner, dass „das Schicksal des einzelnen Werkes (...) zunächst gleichgültig“ sein solle. Bezüglich der eisenärmeren Erze, die in Deutschland gefördert werden konnten war sich die Runde im Klaren darüber, dass eine Verhüttung zu höheren Kosten führen würde. Göring führte darauf an, dass „es nicht darauf ankomme, was rentabel sei, sondern was unsere Devisenlage erleichtere.“ Auf die Erwiderung von Flick, dass es eine Kostenfrage sei, antwortete Springorum laut Niederschrift der Sitzung, dass es „nicht nur eine technisch-wirtschaftliche Frage sei, sondern daß wir in diesen Erzen eine nationale Reserve erhalten, wie z. B. den Manganträger im Siegerland. Nur der unbedingt notwendige Abbau sei zu betreiben.“ Göring stimmte dieser Aussage zu. „Die Hauptsache sei, daß im A-Falle (Kriegsfall, M. K.) eine Umstellung auf die inländische Produktion und Verhüttung ermöglicht wird.“¹⁰¹⁹

Vor dem letzten Treffen des Gutachterausschusses am 30. Juni 1936 verfasste Jakob Wilhelm Reichert, der Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Eisenschaffende Industrie, eine Denkschrift, die Springorum, Thyssen und Vögler unterschrieben.¹⁰²⁰ Sie wurde der Runde um Göring zugänglich gemacht und gab die Auffassungen der Kohle- und Eisenindustrie wider. Unter dem Titel „Kohle und Eisen in der Innen- und Außenwirtschaft des Deutschen Reiches“, den Ausführungen zu Teil I „Der Steinkohlenbergbau des Ruhrreviers in seiner Bedeutung für die Binnenwirtschaft und die Ausfuhr“ wurde in Teil II die „(...) Lage der Eisen- und Stahlindustrie“ beschrieben. Von erheblicher Bedeutung für den Kriegsfall, und somit für das Oberthema des Gutachterausschusses war jedoch Teil III: „Fe- und Mn-Versorgung im sogenannten A-Fall“. Beinahe akribisch wurde hier vorgerechnet, was für ein Bedarf an Eisen- und Manganerzen im Falle eines Krieges verbraucht, und wie hoch dafür die Importmengen aus dem Ausland sein mussten. Dies auch unter Berücksichtigung des Ausfall Schwedens als wichtigstem Erzlieferanten.

¹⁰¹⁹ Niederschrift der Sitzung des Gutachter-Ausschusses über Rohstofffragen am 26.5.36, 16 Uhr, TKA, Hoesch-Archiv H/2180. An dieser Sitzung nahmen in Ergänzung zur ersten Sitzung u. a. auch Generalleutnant Keitel, damals Chef des Wehrmachtsamtes, Friedrich Flick, Generaldirektor der Mitteldeutschen Stahlwerke AG auch Fritz Thyssen teil.

¹⁰²⁰ Haus: Lothringen..., S. 165.

So wurde unter der Annahme, „daß im A-Fall eine nennenswerte Steigerung des Inlandsverbrauchs über den Friedensverbrauch nicht eintritt“, und die „wirtschaftliche Vorbereitung für den A-Fall (...) bis auf die letzten Einzelheiten in Vorbereitung“ gewesen war, das Hauptproblem im Nachschub mit Erzen gesehen. So heißt es in der Denkschrift: „Will man für den A-Fall eine zweijährige Volldeckung sicherstellen, dann ist vorsorglich auf Inlandslager bei den Werken (...)“ zu bevorraten: vor dem Jahre 13,38 Mio. t und nach dem Jahr 1938 10,7 Mio. t Eisen. Dazu müssten bei einem 60% Eisengehalt der Erze aus Schweden 22 Mio. bzw. 18 Mio. t Erz im Wert von 240 bzw. 200 Mio. RM eingeführt werden. Dies gelte nur, wenn Schweden „im A-Fall als Erzlieferant vollständig ausfällt.“ Sollte Schweden wie bisher monatlich 675.000 t Roherz, was einer Eisenmenge von 410.000 t entsprach, liefern können, so müssten nur noch 6 bzw. 1,5 Mio. t Erze bevorratet werden. Da „gerade in der ersten Zeit des A-Falles nicht mit regelmäßigen Transport- und Zufuhrverhältnissen zu rechnen (war)“, sollten die Erze nahe den Hochöfen gelagert werden.

Die erforderliche Menge an Manganerzen von jährlich 178.000 t konnte nach den Berechnungen aus dem Inland inklusive Förderungssteigerung an „Siegerländer Erzen“ erreicht werden. Dagegen konnte die Ferromanganmenge von 96.000 t nur aus hochhaltigen Manganerzen, dessen Gewicht sich auf 270.000 t belaufen sollte, aus dem Ausland bezogen werden. Für einen zweijährigen Vorrat von 540.000 t Manganerzen wurden 16 Mio. RM veranschlagt.¹⁰²¹

Fritz Springorum nahm auch Korrekturen der Ursprungsfassung vor. Ihm reichte die Darstellung nicht, wonach festgestellt wurde, „daß die deutschen niedrigprozentigen Erze nur in Verbindung mit hochprozentigen Auslandserzen verhüttet werden können. Denn in dem Maße, wie das Eisenaufkommen sinkt, muß der Hochofenraum vergrößert werden.“¹⁰²² Springorum wollte, offensichtlich um darauf hinzuweisen, was für ein Aufwand betrieben werden musste, um nur deutsche Erze zu verwenden,

¹⁰²¹ Siehe Teil III „Fe- und Mn-Versorgung im sogenannten A-Fall“ der Denkschrift Kohle und Eisen in der Innen- und Außenwirtschaft des Deutschen Reiches“, Ende Juni 1936, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2225.

¹⁰²² Ebd., Teil II, Punkt IV: „Frage der stärkeren Verwendung heimischer Erze“. In der Ursprungsfassung ist Springorums Änderungswunsch handschriftlich auf dem Blatt vermerkt. Unterstreichungen im Original.

folgende Ergänzung: Nach „Hochofenraum“ sollte „einschl. der übrigen Anlagen wie z. B. der Gebläsemaschinen, Gasreinigung usw. vergrößert werden.“ Damit wollte Springorum offensichtlich auf die hohen Investitionskosten hinweisen. Diese Ergänzung erreichte jedoch nur noch Reichert, Thyssen und Vögler, nicht mehr den Gutachterausschuss.¹⁰²³

Ganz im Sinne Görings war diese Denkschrift nicht, verdeutlichte sie doch auch unter Berücksichtigung weiterer Lieferungen Schwedens, dass eine vollständige Autarkie nicht erreicht werden konnte.

Dennoch heißt es in der Niederschrift von der Sitzung vom 30. Juni 1936, dass Göring „den Herren, die Denkschriften und Vorschläge eingereicht haben, seinen besonderen Dank“ ausgesprochen hatte. In der Sitzung, in der kein Wortbeitrag Springorums vermerkt wurde, kam zunächst die überbordende Bürokratie als Exporthemmnis zur Sprache. Göring erzählte von einer Firma aus der Textilbranche, die innerhalb eines Monats bei einem Umsatz von 60.000 RM über 10.900 Unterschriften und 15.000 Formulare ausfüllen musste. Nach einem allgemeinen Rundumschlag gegen das Auswärtige Amt, deren Handlungsbevollmächtigte aufgrund von Ausbildungs- und Personalmängeln den Handel bzw. den Export scheinbar nicht vorantreiben wollten, kam Oberpräsident Erich Koch zu Wort. Dieser sah nicht nur „grundsätzliche und technische“ Gründe in dem erlahmenden Export, „sondern mehr psychologische“. Diese wären „einmal in der Judenfrage, zum anderen in der Kirchenfrage zu suchen (...)“. Er erklärte weiter, dass es notwendig ist, diese oder jene Sache zurückzustellen oder wenigstens den Versuch zu machen, „auf psychologischen Gebiet zu applanieren.“ Ferner plädierte Koch für eine „freiere Hand“ der Wirtschaft, wandte sich also gegen den kontrollierten Im- und Export. Diese Äußerungen wurden freilich von Göring sehr kurz vom Tisch gewischt: „Ich habe Ihre Klagen gehört, wenn ich mich aber an die betreffende Stelle wende, sagt man mir dort, die Sache sei ganz anders.“

Albert Vögler verdeutlichte noch einmal die Bedeutung der Exportaufträge gegenüber der Inlandsaufträge und veranschaulichte dies anhand eines Beispiels: „Der Export eines Flak-Geschützes gibt die Möglichkeit, 40 solcher

¹⁰²³ Abschrift Reichert an Poensgen und Springorum, (höchstwahrscheinlich) 1. Juli 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2181. Original und Verbesserung in TKA, Hoesch-Archiv H/2225.

Geschütze zu bauen.“ Göring war offenbar von diesem praktischen Beispiel so beeindruckt, dass er „gern bereit“ wäre, „Wünsche der Truppe, soweit irgend möglich, zu Gunsten des Exports zurückzustellen.“ Nur der „notwendigste Bedarf der Truppe“ dürfe darunter nicht leiden. Nach gut zweieinhalb Stunden wurde die Sitzung geschlossen.¹⁰²⁴

In der Folgezeit wollte die Stahlindustrie ihre Produktion erheblich erhöhen. Dies bedeutete jedoch nach der Logik der von Thyssen, Vögler und Springorum unterschriebenen Denkschrift, dass mehr Erze aus dem Ausland importiert werden und Devisen ausgegeben werden mussten. Dies veranlasste den „Reichsbeauftragten für Eisen und Stahl“, Rudolph Scheer-Hennings, an den Rohstoffhandel der VStAG, an die GHH, Fried. Krupp AG, Hoesch-, Klöckner- und Mannesmannröhrenwerke einen als Ablehnung zu bezeichnenden Brief zu formulieren. Die Stahlwerke wollten erhöhte Zahlungskontingente für die Einfuhr geltend machen. Die Zahlungskontingente sollten sich wiederum nach der Entwicklung der Zahlungsbilanzen mit den Exportländern richten. Im Klartext hieß dies, dass sich die Roheisenproduktion nach den von Scheer-Hennings erteilten Kontingenten richten sollte. Dies sei durch die „Devisenlage“ bedingt. Sollte eine höhere Produktion gefahren werden und sich durch Beschränkungen die „Bestandshaltung an Erzen“ verringern, seien die Werke selbst verantwortlich.¹⁰²⁵

Dies veranlasste Vögler, dem Leiter des Göring unterstehenden „Rohstoff- und Devisenstabes“, Fritz Loeb, einmal seine Meinung mitzuteilen. Eine Abschrift des Schreibens von Scheer-Hennings legte er als Anlage bei und bemerkte: „Die Steigerung der Stahlerzeugung geht aber weiter. Die Anforderungen an die Eisen erzeugende Industrie steigen von Monat zu Monat.“ Vögler plädierte wiederum für die spätere Errichtung von Neubauten zugunsten der Aufrüstung. Vögler bat Loeb: „Vielleicht ist es möglich, in Verbindung mit den Beauftragten der Heeresleitung und des Reichswirtschaftsministeriums bei den örtlichen Dienststellen hier eine Ordnung eintreten zu lassen.“ Ferner brächten Stahlerzeugnisse auch Devisen ins Land – in steigendem Ausmaße. Danach wurde der Vorsitzende der Reichsvereinigung Kohle und im „Büro Keppler“

¹⁰²⁴ Niederschrift der Sitzung des Gutachter-Ausschusses für Exportfragen am 30.5.1936, 16 Uhr, TKA, Hoesch-Archiv H/2180.

¹⁰²⁵ Abschrift Scheer-Hennings an Rohstoffhandel der VStW, Fried. Krupp, GHH, Hoesch, Klöckner und Mannesmannröhrenwerke, 4. August 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2181.

angesiedelte Paul Pleiger kritisiert. Dieser sei der Ansicht gewesen, dass deutsche Erze nur deswegen nicht verwendet wurden, da die RM gegenüber anderen Währungen stark da stand. Die deutsche Förderung sei im Gegenteil stärker gestiegen als die Einfuhr von Erzen. Ferner hätte Pleiger darauf hingewiesen, spanische und afrikanische phosphorarme Erze durch deutsche Erze zu ersetzen. Diese konnten aber nicht ersetzt werden, da deutsche Erze einen viel zu hohen Phosphorgehalt aufwiesen, was die Fertigung von hochwertigem Siemens-Martin Stahl, der zu Rüstungszwecken benötigt wurde, unmöglich machte. Auch seien deutsche Erze nicht in der prognostizierten Menge vorhanden. Daher solle man sie für den „A-Fall“ schonen. Dieses Schreiben versandte Vögler „zugleich im Namen der Herren Dr. Thyssen und Dr. Springorum.“¹⁰²⁶ Letztgenannter konnte eine Stellungnahme zu dem Schreiben nicht mehr abgeben, jedoch beschwichtigte Hoesch-Vorstand Bomke den im Urlaub weilenden Springorum: „Der ganze Inhalt des Schreibens ist nicht so, dass irgendwelche Eile nötig gewesen wäre.“¹⁰²⁷

Aber auch Keppler äußerte Kritik an den Konzernen. Bezüglich des Eisenerzbergbaus der VStAG und Hoesch in Salzgitter äußerte Keppler, dass die Werke „nicht mit dem erforderlichen Ernst“ an der Erschließung arbeiteten und zeitlich in Verzug seien.¹⁰²⁸

Die Feststellung von Keppler war richtig, dass zeitlicher Verzug vorlag. Dies lag aber weniger am Willen der Konzerne, als am Personalmangel. In einer Aufstellung über die Hoesch-Erzgruben in Salzgitter heißt es: „Eine ganz wesentliche Erschwerung liegt darin, daß angelernte Bergleute für die geplante große Förderung nicht vorhanden sind. Ob bei dem vorhandenen Menschenmaterial, das keineswegs als Bergleute anzusehen ist, bei sorgsamster Ausbildung die vorgesehene Förderung planmäßig erreicht werden kann, steht sehr dahin, liegt aber vollkommen außerhalb der Macht der Werke.“ Die Kosten für den Ausbau der Grube Fortuna wurden auf 3,3 Mio. RM geschätzt. Die Anlagen wurden bestellt, die Lieferanten waren jedoch

¹⁰²⁶ Vögler an Loeb (mit Anlagen), 13. August 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2181.

¹⁰²⁷ Bomke an Springorum, 14. August 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/2181.

¹⁰²⁸ Zitiert nach Haus: Lothringen..., S. 169.

„überlastet“, sodass „kaum zeitplanmäßig geliefert werden“ konnte. Daher seien „irgendwelche Anwürfe fehl am Platze.“¹⁰²⁹

Ähnlich gegen Keppler und Pleiger gerichtet war eine Ausarbeitung von Hoesch über die Gruben Braunesumpf und Hansa. Bereits in der Einleitung heißt es: „Die Gruben Braunesumpf und Hansa bei Bad Harzburg sind ohne jeden Berliner Einfluß von Krupp und Hoesch in Angriff genommen worden (...).“ Bei der Grube „Hansa wußte man ganz genau, welche Erze anstehen und mit welchen Schwierigkeiten gerechnet werden muß.“ Der Eisengehalt des Hansa-Erzes betrug nur 23% und war damit „nicht aufzubereiten.“ Auch bei Braunesumpf gab es Schwierigkeiten. Das Erzvorkommen, das seit dem 17. Juni 1935 ausgebeutet wurde, war noch nicht genügend untersucht, sodass eine genaue Mengenangabe nicht erfolgen konnte. Ein Totalverlust wurde nicht ausgeschlossen: „Man muss damit rechnen, daß unter Umständen die aufgewandten Gelder umsonst ausgegeben worden sind.“¹⁰³⁰

Eine bei Hoesch angefertigte zeitgenössische Darstellung, wahrscheinlich für die von Springorum unterzeichnete Denkschrift von Ende Juni 1936, gibt einen Überblick über die Besitzverhältnisse bei den Erzgruben:

„Übersicht Deutsche Erzaufschließungen (außer Sieg, Lahn, Schmalkalden, soweit bereits vor 31.12.35 in Förderung) mit Anteil Hoesch, Stand: 26.Juni 1936¹⁰³¹

1.) Geislingen, Grube Carl (GHH): Vertrag mit den übrigen 5 Werken,¹⁰³² die jährlich 1/10 der Anlagekosten zahlen und verzinsen (beginnend mit 100%); Roherz zu Selbstkosten, Menge 1.000.000 t jährlich.

Beginn der regelmäßigen Förderung voraussichtlich 1.VII. 1937.

¹⁰²⁹ Aufstellung „Betr.: Salzgitter“, ohne Autor und Datum (wahrscheinlich Juni 1936), TKA, Hoesch-Archiv H/2226.

¹⁰³⁰ Aufstellung „Betr.: Gruben Braunesumpf und Hansa“, ohne Autor und Datum (wahrscheinlich Juni 1936), TKA, Hoesch-Archiv H/2226.

¹⁰³¹ Übersicht entnommen aus Darstellung „Deutsche Erzaufschließungen“, ohne Autor, 26. Juni 1936 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2226. Die Darstellung wurde graphisch leicht, jedoch nicht inhaltlich verändert.

¹⁰³² Gemeint sind neben der GHH die VStAG, Krupp, Hoesch, Klöckner und Mannesmann.

2.) Pegnitz, Grube Kleiner Johannes (Maxhütte).

Die 6 Werke (Stahlverein, Krupp, Hoesch, GHH, Klöckner, Mannesmann) bezahlen den Bau einer Aufbereitungsanlage in Höhe von rund 1.600.000 RM. Klöckner erhält seinen Anteil später zurück, da er kein aufbereitetes Erz nehmen kann. Vorläufig wird Roherz geliefert zu RM 3 je t ab Grube. Aufbereitung kommt etwa Ende Juli (1936, M. K.) in Betrieb.

Menge z. Zt. (Stufe I)	jährlich 250.000 t,
Hoesch- Anteil ca.	jährlich 25.000 t

In Angriff genommen:

Stufe II weitere	jährlich 500.000 t,
Hoesch- Anteil ca.	jährlich 50.000 t

3.) Salzgitter-Horizont Gruben: Fortuna, Ida, Finkenkuhle.

a) Fortuna: Vestag 80%, Hoesch 20%.

Erzeugung	<u>1936</u>	70.000 t Roherz 20.000 t Konzentrat
	<u>1937</u>	360.000 t Roherz=234.000 t Konzentrat

Ab 1.1.1937 volle Leistung; alles Erz wird zu Konzentrat verarbeitet.

b) Ida: Vestag 80%, Hoesch 20%.

Erzeugung	1936	9.000 t Konzentrat
	1937	mit Finkenkuhle zus.: 200.000 t Roherz
	1938	mit Finkenkuhle zus.: 300.000 t Roherz
	1939	mit Finkenkuhle zus.: 650.000 t Roherz

ab 1.1.1939 volle Leistung

c) Finkenkuhle: Vestag 50%, Krupp 25%, Hoesch 25%.

Erzeugung siehe zu b).

Wie sich die Förderung ab 1937 auf Ida und Finkenkuhle verteilt, lässt sich noch nicht sagen. Ebenso ist noch fraglich, ob auf Finkenkuhle eine Aufbereitung gebaut wird. Infolgedessen Unterteilung der Erzeugung nach Roherz und Konzentrat noch nicht möglich.

4.) Harz, Gruben Braunesumpf und Hansa.

Krupp 50%	Hoesch 50%	Stehen in Förderung
Höchstleistung		jährlich 200.000 t Roherz
Hoeschanteil		jährlich 100.000 t Roherz

z. Zt. Förderung 6 – 7.000 t monatlich, voll Förderung Mitte 1937.

Fördermenge von 200 Mio. Tonnen. Ferner schlug Röchling vor, ein Hüttenwerk mit vier Hochöfen zu errichten – mit „nötiger Staatshilfe.“¹⁰³⁴

Röchling zählte zu den Außenseitern in der deutschen Stahlindustrie. Sein Ansinnen war es, dass dem Südwesten und somit auch sich selbst mehr Bedeutung gegenüber der dominierenden Ruhrindustrie zu verschaffen. Auch war er als Inhaber der Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke GmbH bereits an einer Gesellschaft zur Erschließung von Dogger-Erzen beteiligt.¹⁰³⁵ Indirekt war Röchling auch ein Verlierer, hatte er doch den Wandel zu Rationalisierung und Zusammenschlüsse in der Montanindustrie im Ruhrgebiet nicht mitgemacht.¹⁰³⁶ Daher war er einer der ersten, die nach dem Überfall auf Polen Anfang 1940 zusammen mit Krupp, Zangen und Löser (Krupp-Konzern) die Hüttenwerke in Oberschlesien inspizierte. Ein Kauf scheiterte jedoch, da Röchling bei einem Ankauf der technisch rückständigen Hüttenwerke zwingend auch Steinkohlebergwerke erwerben wollte.¹⁰³⁷

Zusammen mit Paul Pleiger sollte Röchling die Pläne zum Bau der Reichswerke „Hermann Göring“ forcieren. Dabei kam es 1937 – sieht man einmal von dem Zwang ab, „freiwillige Spenden“ in zuvor von den Empfängern festgelegter Höhe an die NSDAP oder deren Unterorganisationen zu leisten – zum ersten massiven Eingriff des Staates in die Privatwirtschaft und des Eigentums. Es wurden Erzgruben rund um Salzgitter, die sich im Eigentum hauptsächlich der VStAG, aber auch Krupp und Hoesch befanden, enteignet. Von der Montanindustrie wurde die Gründung als „offene Kampfansage gegen die private Eisenindustrie“ aufgefasst.¹⁰³⁸

Ende 1936 wurde Eisen knapp und das Reichswirtschaftsministerium suchte nach Wegen, diesen Engpass zu beheben. Als Verbrauchsregelungen und Kontingentierungen nichts mehr halfen, forderte Göring den Neubau von Hochöfen, die sich speziell für die Verhüttung deutscher Erze eigneten. Dabei ging es weniger um die Verhüttung deutscher Erze als vielmehr um die Schaffung neuer Hochofenkapazitäten.¹⁰³⁹ Hierbei wurde Göring speziell von

¹⁰³⁴ Haus: Lothringen..., S. 182.

¹⁰³⁵ Donges: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 237.

¹⁰³⁶ Mollin: Montankonzerne..., S. 71.

¹⁰³⁷ Sikora, Miroslaw: Die Waffenschmiede des „Dritten Reiches“. Die deutsche Rüstungsindustrie in Oberschlesien während des Zweiten Weltkrieges, Essen 2014, S. 105.

¹⁰³⁸ Zitiert nach ebd., S. 102.

¹⁰³⁹ Donges: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 229. Dort auch Fußnote 36.

Pleiger unterstützt, der Mitte März gemeinsam mit Röchling das neu erbaute Hüttenwerk Corby in England besichtigte. Über das Gelände wurden sie von dem nordamerikanischen Hütteningenieur Hermann Brassert geführt, der im April 1937 von Göring mit dem Bau eines Hüttenwerkes in Salzgitter beauftragt wurde. Um Geheimhaltung dieses Projektes wurde sich bemüht, spätestens im Juni 1937 wussten die Ruhrindustriellen von dem Bauprojekt. Auf der Mitgliederversammlung der Wirtschaftsgruppe Eisen schaffende Industrie am 14. Juni 1937 wurde vor allem von Poensgen eine Erhöhung der inländischen Rohstoffkapazitäten als rüstungswirtschaftlich kontraproduktiv bezeichnet.¹⁰⁴⁰

Am 15. Juli 1937 wurden die Reichswerke gegründet und acht Tage später durch Göring auf einer Sitzung, an der nur Vertreter von der VStAG, der Ilseder Hütte, GHH, Mannesmann, Preussag und einem Vertreter der Bayerischen Berg-, Hütten und Salzwerken teilnahmen, bekanntgegeben. In Abkehr von früheren Aussagen, dass Erzdampfer gebaut werden sollten, verlangte Göring vollkommene Unabhängigkeit von ausländischen Erzen. Dazu sollten die Erzgruben um Salzgitter enteignet werden und dort die größten Anlagen gebaut werden. Es bestünde die Möglichkeit, sich finanziell an den Werken zu beteiligen. Jedoch sei „irgendein Widerstand nutzlos“.¹⁰⁴¹ Dieser sollte sich jedoch in den kommenden Monaten manifestieren.

Ernst Poensgen war dabei die Speerspitze und wollte im August 1937 eine Eingabe an die Reichsregierung richten, in der darauf hingewiesen werden sollte, dass die Industrie selber die Erzgruben aufschließen und neuen Hochofenraum schaffen wolle. Diese sollte von einer Reihe prominenter Industrieller unterschrieben werden. Neben den Vertretern der VStAG sollten auch Krupp und Hoesch unterschreiben, jedoch lehnte Arthur Klotzbach, Direktoriumsmitglied bei Krupp eine Unterschrift ab, da Krupp erst seit kurzer Zeit in der Salzgitterregion engagiert war – im Gegensatz zu der VStAG und Hoesch.¹⁰⁴²

Tatsächlich lehnte auch Hoesch, in Vertretung von Springorum war dies das Vorstandsmitglied Brüninghaus, die Unterschrift ab. Dies geschah jedoch weniger aus inhaltlichen Gründen, sondern weil dies keine Lösung sei, Göring

¹⁰⁴⁰ Haus: Lothringen..., S. 183f.

¹⁰⁴¹ Ebd., S. 187ff.

¹⁰⁴² Haus: Lothringen..., S. 197ff.

zu einem Kompromiss zu bewegen.¹⁰⁴³ Konkreter war Brüninghaus von der Denkschrift „nicht erbaut“ gewesen und wies darauf hin, mit Springorum Rücksprache halten zu müssen.¹⁰⁴⁴ Immerhin sprach Hermann Wenzel, Vorstandsmitglied der VStAG, von einer „Zumutung Görings“. Poensgen stellte am 24. August eine Denkschrift zur Abstimmung, die einen Ausbau der Kapazitäten vorsah, den Aufbau neuer gemischter Hüttenwerke jedoch ablehnte. Nur die GHH und Klöckner stimmten zu. Hoesch, die Vertreter der Ilseder Hütte, Röchling, Mannesmann und das Neunkircher Eisenwerk lehnten ab. Als Grund wurde angegeben, dass durch Pleiger an neun Konzernleiter im Auftrag Görings am Vormittag vor der Sitzung drei unterschiedlich formulierte Telegramme verschickt wurden, in denen ein Sabotagevorwurf formuliert war.¹⁰⁴⁵ Röchling wurde als Urheber der Indiskretion über den Inhalt der Sitzung vermutet.¹⁰⁴⁶ Unter anderem erhielten der Nachfolger von Springorum bei Hoesch, Erich Tgahrt, damals noch Vorsitzender der Neunkirchener Eisenwerke und Vorstandsmitglied Baberg von Hoesch das Telegramm.¹⁰⁴⁷ Alfred Brüninghaus verdeutlichte für Hoesch deren Position. So habe jede bisherige Denkschrift „den Bombenerfolg gehabt, dass nichts erreicht wurde, aber dass viele gegen die Eisenindustrie aufgebracht worden sind. Wir müssen die Methode ändern.“ Der Zweck der Denkschrift werde nur erreicht, wenn man sagen würde: „Wir wollen mitarbeiten.“ Würde man dies tun, so könne man nicht nur die Sicherstellung des „Eisenerzbesitzes unserer Werke“ erreichen, sondern auch „eine wesentliche Konkurrenz“ durch die Reichswerke vermieden werden. Die Werke würden ohnehin errichtet werden.¹⁰⁴⁸ Mit der letzten Bemerkung sollte Brüninghaus Recht behalten, ein großer Teil des Erzbergbaus wurde jedoch enteignet, bzw. die Aufwendungen für Erwerb und Erschließung wurden erstattet. Die Vereinigten Stahlwerke und Hoesch verloren durch einen Erzliefervertrag mit den Reichswerken vom 1. Oktober 1937 90% ihrer Erzmengen im Raum

¹⁰⁴³ Donges: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 242

¹⁰⁴⁴ Haus: Lothringen..., S. 211.

¹⁰⁴⁵ Der Text des Telegramms lautete: „ich bitte sie dringend, ich an der duesseldorfer denkschrift des stahlvereins nicht zu beteiligen stop die machenschaften des letzteren gegen die reichswerke nehmen mehr und mehr die form von sabotage an stop heil hitler goering“, zitiert nach Marx: Paul Reusch..., S. 436, hier Fußnote 284.

¹⁰⁴⁶ Mollin: Montankonzerne..., S. 105f. und Haus: Lothringen..., S. 220.

¹⁰⁴⁷ Haus: Lothringen..., S. 219

¹⁰⁴⁸ Zitiert nach Haus: Lothringen..., S. 214

Salzgitter. Hoesch verblieben noch die Beteiligungen an den Erzwerken Fortuna und Ida, die „Finkenkuhle“ wurde den Reichswerken zugeschlagen. Aber auch die erst im März 1937 zusammen mit Krupp und VStAG erworbene Beteiligung an den Gruben Stederdorf I und II, sowie Peine, wurden enteignet.¹⁰⁴⁹ Als eine Art „Ersatz“ gingen Krupp, VStAG und GHH dazu über, mit einer „beispiellosen Kapitaloffensive“ vier schwedische Grubengesellschaften zu erwerben.¹⁰⁵⁰

Zur Finanzierung von Planung und Bau des Hüttenwerkes hatte Pleiger im Februar 1938 letzten Endes einen Finanzbedarf von 400 Mio. RM errechnet. 130 Mio. RM übernahm ein Bankenkonsortium mit der Übernahme aller Vorzugsaktien, deren Mindestdividende bei 4,5% liegen sollte. Hiervon sollten 100 Mio. RM an die Mitgliedsunternehmen der Arbeitsgemeinschaft Eisen verarbeitende Industrie e.V. (AVI) weitergereicht werden.¹⁰⁵¹ Auf „Vorschlag“ des Reichswirtschaftsministeriums wurden je Belegschaftsmitglied 50 RM aufgebracht. Die Ruhrkonzerne zeichneten 30 Mio. RM, davon brachten die VStAG die Hälfte auf.¹⁰⁵²

Die Vorgänge um die Reichswerke „Hermann Göring“ wurden in der historischen Forschung bislang als markanter Eingriff in die unternehmerische Freiheit gewertet. Die Enteignungen von Erzgruben und der mittelbare Zwang, sich an einem staatlichen Unternehmen zu beteiligen, galten bis vor einiger Zeit noch als unbestritten.¹⁰⁵³ Hingegen wird in den letzten Jahren mehr und mehr die auch im Nationalsozialismus noch vorhandene unternehmerische Freiheit betont und die Vorgänge um die Hermann-Göring-Werke als Ausnahmeerscheinung angesehen. Die Unternehmer und Manager hätten sich bei ihren Entscheidungen an langfristigen Gewinnerwartungen orientiert.¹⁰⁵⁴

Hingegen wurde durch die Regierung in Zeiten des Krieges, sicherlich auch bedingt durch den Mangel an Rohstoffen, die Herstellung von Stahleisen beeinflusst. Den Werken wurde vorgegeben, *wie* sie Stahl herzustellen hätten.

¹⁰⁴⁹ Haus: Lothringen..., S. 238. Zur Übersicht über die an die Reichswerke „Hermann Göring“ abgetretenen siehe ebd., S. 256.

¹⁰⁵⁰ Mollin: Montankonzerne..., S. 209.

¹⁰⁵¹ Donges: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 251. Bei Mollin sind 95 Mio. RM angegeben, Mollin: Montankonzerne..., S. 150.

¹⁰⁵² Mollin: Montankonzerne..., S. 150.

¹⁰⁵³ Dazu Ebd. und Marx: Paul Reusch..., S. 437.

¹⁰⁵⁴ Siehe jüngst Donges: Die Vereinigte Stahlwerke AG..., S. 17f. und zur These der freiwilligen Beteiligung der Stahlunternehmen an den Reichswerken „Hermann Göring“ S. 251ff.

So wurde im Juli 1941 der Verbrauch von hoch manganhaltigen Erzen durch die Anordnung E 33 der Reichsstelle Eisen & Stahl verboten. Und im Juli 1944 wurde der Einsatz von mindestens 500 kg Schrott pro zu erzeugender Tonne Stahleisen durch die Reichsvereinigung Eisen angeordnet. Begründet wurde dies durch den Mangel an phosphorarmen Erzen. Eine weitere Anordnung durch die Reichsstelle Eisen betraf den Einsatz von schwedischen Erzen, deren Verbrauch ab August 1944 bei Hoesch nur noch 15.000 Tonnen/Monat betragen durfte.¹⁰⁵⁵

9.5. Belohnung für die Rüstung: Fritz Springorum wird Wehrwirtschaftsführer

Für die Erfolge in der Aufrüstung des Dritten Reichs und zur engeren Bindung an die staatlichen Stellen verlieh die Reichsregierung führenden Industriellen einen neuen Titel: den des „Wehrwirtschaftsführers“.

Diese „Ehrung“ wurde Springorum zusammen mit Vögler, Poensgen, sowie Gustav und Alfried Krupp durch den Reichskriegsminister von Blomberg, Chef der Wehrmacht bis zum 15. Dezember 1937 zuteil. Alle genannten Personen wurden der Wehrinspektion VI zugeordnet, die im Süden durch Düsseldorf und Solingen begrenzt das Ruhrgebiet umfasste.¹⁰⁵⁶ Wichtig war in der ersten Phase der Ernennung von Wehrwirtschaftsführern neben den „besonderen Erfahrungen auf wehrwirtschaftlichen Gebiete“ auch die „persönliche und charakterliche Eignung“ zu den „Anforderungen des Nationalsozialistischen Staates.“¹⁰⁵⁷

Göring, der nach dem Rücktritt Schachts erst wenige Monate als Reichswirtschaftsminister amtierte, änderte mit einem geheimen Runderlass vom 7. Dezember 1938 die Praxis wie folgt: Es sollten „solche Personen, die sich um die Stärkung der deutschen Wehrwirtschaft besonders verdient gemacht haben und deren weitere Mitarbeit für die Wehrwirtschaftlichen

¹⁰⁵⁵ Betriebsbericht über die Kriegszeit, Abteilung Hochöfen“, S. 14f. und 27 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11867.

¹⁰⁵⁶ Vgl. „Liste der bis zum 15.12.1937 durch den Herrn Reichskriegsminister (Chef W Stb) bzw. durch den Herrn Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannten Wehrwirtschaftsführer“ als Anlage zu Schreiben von Reichskriegsminister an Preußischen Wirtschaftsminister, 16. Dezember 1937, BA-MA, RW 19/1199, Bl. 14. Dort sind 29 Namen aufgeführt.

¹⁰⁵⁷ Siehe „Bestimmungen über die Ernennung von Wehrwirtschaftsführern und die Bildung eines Wehrwirtschaftsrates im Geschäftsbereich des Reichswirtschaftsministeriums“, 24. Januar 1938 BA-MA, RW 19/1199, Bl. 6.

Abteilungen besonders wertvoll ist“ ernannt werden sollten. Ferner hieß es: „Vor Einreichung der Vorschläge sind die in Aussicht genommenen Personen durch die Gestapo auf ihre Zuverlässigkeit hin überprüfen zu lassen und außerdem ist eine Erklärung der zuständigen Gauleitung der NSDAP darüber herbeizuführen, ob von Seiten der Partei gegen eine Ernennung Bedenken bestehen.“¹⁰⁵⁸ Im Gegensatz zu der bisherigen Praxis sollte der regionale Parteiapparat mit eingebunden werden, und die Ernennung nur aufgrund der „wehrwirtschaftlichen Bedeutung“ zurückgedrängt werden. Bereits im Mai 1938 waren sich OKW, OKM, OKH und das RWM einig, dass der „Kreis der zu ernennenden Persönlichkeiten möglichst eng zu ziehen“ sei. Die Wehrwirtschaftsführer waren dem Wehrwirtschaftsinspekteur hinsichtlich „Ehren- und Beschwerdefragen“ unterstellt und sollten eine 8 – 14tägige Ausbildung durchlaufen, in der auch „wirtschaftliche Kriegs- und Planspiele“ auf der Tagesordnung standen.¹⁰⁵⁹ Weitere Ausbildungsthemen sollten u. a. die Anwendung der Mob-Kalender, Einführung von Frauen- und Jugendarbeit, Machtbefugnisse der Wehrwirtschaftsführer, Besonderheiten der Betriebsführung im Mob-Fall, Einweisung in Planspiele, Wohnungs-, Transport-, Beschaffungs- und Versorgungsfragen, sowie sofortige Maßnahmen zur Unterrichtung der Untergebenen für den Mob-Fall (M-Fall).¹⁰⁶⁰ Ferner standen auch Firmenbesichtigungen in Begleitung eines Offiziers statt.¹⁰⁶¹ Diese Ausbildung mussten die Generaldirektoren des Ruhrgebietes nicht durchlaufen. Abgesehen davon, dass Fritz Springorum, durch seinen Schlaganfall geschwächt, noch nicht einmal an den Aufsichtsratssitzungen der Hoesch AG teilnehmen konnte,¹⁰⁶² kam das OKW

¹⁰⁵⁸ Siehe Runderlaß Nr. 504/38 WA vom 7. Dezember 1938 an „die Herren Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und entsprechende Behörden (Wehrwirtschaftliche Abteilungen)“ und BArch (BDC) Wehrwirtschaftsführer, Ordner 908. In dem Ordner finden sich Namenslisten der ernannten und Anträge zur Ernennung von Wehrwirtschaftsführer.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Rundschreiben von OKW (Unterschrieben im Original von Georg Thomas) an die Wehrwirtschaftsinspektionen I – XIII betreffend Erfahrungen aus der Ernennung zu Wehrwirtschaftsführern am 20.04.1938 und Auswertung der Erfahrungsberichte über die Ausbildung der WWiFü, 10. Mai 1938, BA-MA, RW 19/1199, Bl. 18 – 22.

¹⁰⁶⁰ Siehe Papier „Vortragsthema für Wehrwirtschaftsführer-Ausbildung“, 16. April 1938, BA-MA, RW 19/1199, Bl. 15ff.

¹⁰⁶¹ Vgl. Schreiben von Wehrwirtschaftsstelle Bezirk Dresden an Wehrwirtschaftsstab Oberstleutnant Nagel, 1. Juli 1938, BA-MA, RW 19/1199, Bl. 23f.

¹⁰⁶² In der Akte Wehrwirtschaftsführer des Reichskriegsministeriums findet sich eine „Namentliche Liste der durch Chef W Stb ernannten Wehrwirtschaftsführer“ handschriftlich ohne Datum. Sie enthält 77 Namen mit den Berufen und der Zugehörigkeit zu den jeweiligen Wehrinspektionen. Bei Ernst Brandi, Leiter der Bezirksgruppe Ruhr der Fachgruppe Steinkohlenbergbau, ist handschriftlich „verstorben 22. X. 37“ vermerkt, hinter Fritz

zu folgendem Entschluss: „Der Auffassung mehrerer W(ehr) In(spektionen), dass die Einberufung Prominenter zum WWiFü ernannter Wirtschaftsführer für die Mob-Verstärkung unzweckmässig ist, wird zugestimmt. Persönlichkeiten in leitender Stellung der Wirtschaft sind für die bei den W(ehr) In(spektionen) zu leistende Kleinarbeit geeigneter, während prominente WWiFü für die allgemeine Beratung der W In heranzuziehen sind. Für den Bereich der Rüstungsindustrie und der militärischen Dienststellen sollte die Ernennung durch den Chef OKW und die Oberbefehlshaber von Heer, Marine und Luftwaffe erfolgen, für den Bereich der gewerblichen Wirtschaft durch den Reichswirtschaftsminister.¹⁰⁶³ Das seit dem 4. Februar 1938 durch Hitler im Nachklang der Blomberg-Fritsch Affäre geleitete OKW behielt sich dementsprechend die Ernennungen im kriegswichtigen Bereichen vor.

Bis zum 25. November 1938 wurden 87 Wehrwirtschaftsführer im Bereich des RWM ernannt. Von den Mitgliedern der Ruhrlade war bis dahin nur Fritz Thyssen im Januar 1938 vom RWM ernannt worden.¹⁰⁶⁴ Am 25. Juli 1939 wurde vom Reichswirtschaftsministerium verfügt, dass die Anzahl der Ernennung von Wehrwirtschaftsführern zu begrenzen sei, nur Leiter von Betrieben sollten ernannt werden. Bis dahin wurden 95 Wehrwirtschaftsführer vom RWM ernannt. Gleichzeitig wurde der Entwurf über die „Neufassung der Bestimmungen über Wehrwirtschaftsführer“ vorgelegt, der wortgleich per Erlass am 28.11.1940 in Kraft trat.¹⁰⁶⁵ Gut ein Jahr später sollte die Überprüfung zentral durch den SD vorgenommen werden. Dies wurde per vertraulichem Runderlass des Reichswirtschaftsministeriums vom 27. Februar 1942 festgelegt. Bis dahin wurden die Überprüfungen der im Bereich des

Springorum ein Kreuz, gleichwohl er erst 1942 verstarb. Die Liste, obwohl von der Quantität umfangreicher, enthält nicht alle 29 Namen der Liste vom 16. Dezember 1937 (vgl. hier Anm. 1049). Daher ist es möglich, dass diese Liste vor Oktober 1937 erstellt wurde, zumal Ernst Brandi sicherlich nicht mehr aufgeführt worden wäre. BA-MA, RW 19/1199, Bl. 26 – 29.

¹⁰⁶³ Vgl. wieder Rundschreiben von OKW an die Wehrwirtschaftsinspektionen I – XIII betreffend Erfahrungen aus der Ernennung zu Wehrwirtschaftsführern am 20.04.1938 und Auswertung der Erfahrungsberichte über die Ausbildung der WWiFü, 10. Mai 1938, BA-MA, RW 19/1199, Bl. 18 – 22.

¹⁰⁶⁴ Siehe „Liste der im Geschäftsbereich des Reichswirtschaftsministeriums ernannten Wehrwirtschaftsführer - Stand 25. November 1938 in BArch (BDC) Wehrwirtschaftsführer, Ordner 908.

¹⁰⁶⁵ Siehe Neufassung der Bestimmungen über Wehrwirtschaftsführer, ursprüngliches Aktenzeichen S 2/7739/39 g, dann handschriftlich geändert in II Bg 81181/40 in BArch (BDC) Wehrwirtschaftsführer, Ordner 908. Die Entstehungsgeschichte von den ersten Entwürfen vom Januar 1938 mit handschriftlichen Änderungen kann verfolgt werden in der Akte Wehrwirtschaftsführer für das Gebiet des Verkehrs, BArch R/5 8988.

Reichswirtschaftsministeriums zu ernennenden Wehrwirtschaftsführer über die Landeswirtschaftsämter bei den Staatspolizeistellen durchgeführt.¹⁰⁶⁶ Es gab also eine weitere Verschärfung hinsichtlich der Kontrolle auf die ideologische Kompatibilität zum Nationalsozialismus. Federführend für die Ernennung und zur Begutachtung der vorgeschlagenen Personen war immer das Referat S 2 im Reichswirtschaftsministerium. Bis Ende 1938 wurde dieser Titel an technische oder wirtschaftliche Eliten ohne besondere Affinität zu den Nationalsozialisten verliehen. Bis 1942 wurde ein Kandidat zusätzlich vom SD und dem Gauleiter überprüft und nach 1942 konnte nur Wehrwirtschaftsführer werden, wer äußerst (kriegs-) wichtige Positionen innehatte und vertrat, sowie durch die NSDAP auf politische Verlässlichkeit überprüft worden war.¹⁰⁶⁷

9.6. Feiern auf dem Werksgelände: Der 1. Mai 1936 an der Springorumstraße

Auch wenn es auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen mag, dass dem „Tag der nationalen Arbeit“ ein eigenes Kapitel gewidmet wird, so hat es dennoch seine Bedeutung. Da wäre zunächst die öffentliche Wahrnehmung zu nennen, da auf dem Hoeschgelände wahlweise „die größte geschlossene Maifeier in Deutschland“¹⁰⁶⁸ gefeiert wurde. Oder man feierte „das größte Fest, das man jemals sah.“¹⁰⁶⁹ Etwas bescheidener wurde das Fest in der Fachpresse beschrieben, hier war es „eine der gewaltigsten Maifeiern im westfälischen Industriegebiet.“¹⁰⁷⁰

Zweitens hielt Springorum eine kurze Rede an die „Gefolgschaft“, deren Inhalt erwähnenswert scheint. Drittens wurde die Veranstaltung – wie auch die

¹⁰⁶⁶ Runderlaß Nr. 101/42 LWA vom 27. Februar 1942 in BArch R/5 8988.

¹⁰⁶⁷ Siehe Bericht von General Georg Thomas, 1934 – 1943 Leiter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes beim Oberkommando der Wehrmacht, über Organisation und Status der Wehrwirtschaftsführer, abgedruckt bei Erker: *Industrieeliten...*, S. 96ff.

¹⁰⁶⁸ Artikel „Maifeier in der Zeltstadt“, ohne Autor, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitung*, Nr. 222 vom 2. Mai 1936, u. a. abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁶⁹ Artikel „25.000 Hoeschleute unter einem Dach!“, ohne Autor, in: *Dortmunder Zeitung*, Nr. 203 vom 2. Mai 1936, u. a. abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁷⁰ Artikel „Maifeier bei Hoesch-KölnNeuessen“, ohne Autor, in: *Deutsche Bergwerkszeitung*, Nr. 103 vom 3. Mai 1936, u. a. abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/395.

Betriebsbesprechung von Ende November 1935 akribisch geplant – mit fast einem halben Jahr Planungsvorlauf.¹⁰⁷¹

Viertens war es die letzte große öffentliche Veranstaltung, die Springorum persönlich zu verantworten hatte.

Das Großereignis zum 1. Mai 1936 war nicht die erste große Kundgebung mit mehreren tausend Zuschauern und –hörern auf dem Werksgelände von Hoesch. Bereits am 13. April 1934 meldete sich der erste höherrangige NSDAP-Funktionär für eine Ansprache auf dem Werksgelände von Hoesch an. Der Präsident der Reichsrundfunkkammer und damit der „Führer des deutschen Rundfunks“ aus dem Reichspropagandaministerium, Ministerialrat Horst Dreßler-Andreß, wollte zum Thema „Der deutsche Arbeiter und der nationalsozialistische Volksrundfunk“ sprechen. Unterstützt wurde Dreßler-Andreß vom Gauleiter Josef Wagner aus Bochum. Freiwillig kamen aber nicht alle Hoesch-Arbeiter. Per Aufruf bat Vorstandsmitglied Brüninghaus um „rege Beteiligung“ und um die „nicht auf Schicht“ befindlichen Arbeiter zu werben.¹⁰⁷² Tags zuvor waren Kolonnen mit Schildern durch den Dortmunder Norden gelaufen, um auf die Kundgebung aufmerksam zu machen.¹⁰⁷³ Für Hoesch redete Sozialabteilungsleiter Direktor Siebrecht, der weder im Vorstand, noch im Aufsichtsrat saß. Obwohl Fritz Springorum persönlich anwesend war,¹⁰⁷⁴ ließ er die zweite Garde von Hoesch sprechen.

Das sollte sich beim zweiten Werksbesuch eines ranghohen NSDAP-Funktionärs ändern. Der Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten sollte am 27. Oktober 1934 im Rahmen einer „Besichtigungsreise durch den Gau IX“; um sich einen Eindruck von dem „Sportleben“ und den Stand der Olympiavorbereitungen zu machen.¹⁰⁷⁵ Eingeladen waren neben der Belegschaft auch die Sportvereine aus Dortmund,¹⁰⁷⁶ sowie die lokalen

¹⁰⁷¹ Siehe Aktennotiz „Verhandlungen mit dem Inhaber der Firma Westdeutscher Zeltverleih, Josef Koch, Dortmund-Hombruch, Jägerhof“, 28. November 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/395. Springorum hat das Papier selber gelesen, ersichtlich an seiner Paraphe.

¹⁰⁷² Bekanntmachung vom 11. April 1934, gez. Brüninghaus, TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁷³ Vgl. Artikel: Rundfunkorganisation und Hitlerjugend werben, ohne Autor, in: Westfälische Landeszeitung, Nr. 98, 12. April 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁷⁴ Vgl. etwa Artikel „Kundgebung für den Rundfunk“, ohne Autor, in: Dortmunder Zeitung Nr. 171 vom 13. April 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Artikel „Reichssportführer besucht auch Westfalen“, gez. Sturmbannführer Schäfer, in: Nationalzeitung Nr. 290 vom 21. Oktober 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Artikel „An alle Sportfreunde in Dortmund!“, gez. (Fritz) Springorum, in: Nationalzeitung Nr. 293 vom 24. Oktober 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

NSDAP-Funktionäre.¹⁰⁷⁷ Die Vorbereitung und Planung des Besuchs übernahm wiederholt Vorstandsmitglied Brüninghaus.¹⁰⁷⁸

In der sehr kurzen Ansprache Springorums verwies dieser auf die Gründung des Werksvereins 1930, dass in den 10 Sportabteilungen jeder „seine“ Sportart finden könne. Der Besuch des Reichssportführers solle „mahnend und aufrüttelnd“ wirken „auf diejenigen, die sich noch nicht zur Pflege der Leibesübungen bereitgefunden haben (...).“ Springorum schloss mit einem „Glückauf!“¹⁰⁷⁹ Bei Hoesch hatte man mit „Staatsbesuchen“ also schon Erfahrungen sammeln können.

Die Maifeierlichkeiten dienten den Nationalsozialisten einzig und allein zu propagandistischen Zwecken. So war der Verlauf einer Maifeier durch die Landesstelle Westfalen-Süd des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda genau festgelegt. So sollte auf allen Veranstaltungen von einem Beauftragten ab 11:30 Uhr das Radio abgehört werden, da ab 12:30 Uhr der „Führer“ sprechen sollte. Ein örtliches Rahmenprogramm sollte um „punkt 12:00 Uhr“ beginnen. Dabei sollten Redner oder Chöre oder Musiker darauf hingewiesen werden, dass sie sofort abbrechen sollten, wenn die Kundgebung in Berlin schon früher begänne. In jedem Falle sollte die Kundgebung in Berlin „von dem Moment des Einsatzes der Fanfaren ab bis zum Sieg-Heil in alle Parallelkundgebungen (...)“ übertragen werden. In den Nachmittagsstunden, also nach der Übertragung, sollten die Betriebe überall Maifeiern veranstalten, die „ausschließlich der Unterhaltung gewidmet“ sein sollten. „Irgendwelche politischen Reden“ durften nicht mehr gehalten werden. Festzüge mit Wagen durften durchgeführt werden, sollten aber vorher durch die Ortsgruppenpropagandaleiter abgenommen werden, „(...) damit nicht kitschige, billige und geschmacklose Dinge gezeigt werden.“ Zudem sollten die Kommunalbehörden die Kosten übernehmen, nicht die Aufrufenden.¹⁰⁸⁰

¹⁰⁷⁷ Eingeladen wurden u. a. Gauleiter Wagner (sagte ab), Oberbürgermeister Banike, Gruppenführer Schramme, Brigadeführer Bauer, Gauarbeitsführer Kirchbaum und Hitlerjugendgebietsführer Langanke, Einladung von Springorum vom 23. Oktober 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁷⁸ Vgl. Bekanntmachung „An die Abteilungsleiter“, 25. Oktober 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁷⁹ Rede Springorum am 27. Oktober 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/396.

¹⁰⁸⁰ Aus dem Rundschreiben Nr. 81 der Landesstelle Westfalen-Süd des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda an die Gauamtsleiter, Kreisleitungen, Kreisgruppenpropagandaleiter und Ortsgruppenleitungen, 7. April 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

Bei den Betrieben war da anders, hier mussten die Veranstalter die Kosten übernehmen. Und die waren im Falle Hoesch sehr hoch. Waren es 1935 noch etwas über 20.500 RM u. a für Feuerwerk, Musik und Getränke¹⁰⁸¹ so schlugen 1936 Kosten von knapp 59.000 RM zu Buche.¹⁰⁸²

Es war gigantisch geplant worden. Vorschläge, wonach nur ein Teil der Belegschaft mit Angehörigen, etwa nur die Hütte und Hauptverwaltung mit 16.000 Personen, eingeladen werden sollten, wurden verworfen.¹⁰⁸³ Stattdessen wurde zusätzlich die Belegschaft der Zechen Kaiserstuhl, Maschinenfabrik Deutschland, von der Becke, der Drahtseilwerke und der Eisenhandlung mit eingeladen – und deren Ehepartner mit Kindern. Man rechnete so mit bis zu 27.500 Personen inklusive Angehöriger.¹⁰⁸⁴ Tatsächlich kamen nach Schätzungen etwa 25.000 Personen auf das Werksgelände.¹⁰⁸⁵ Drei Jahre zuvor waren es nur etwa 8.000 gewesen.¹⁰⁸⁶

Mit insgesamt 24.000 Sitzplätzen wurde auf dem Gelände der Hoesch AG an der Springorumstraße eine große Zeltstadt gebaut. Zunächst aber sollte am 1. Mai marschiert werden, und zwar im Gleichschritt – trotz sicherlich nicht bei allen vorhandener militärischer Grundausbildung. Schließlich hatte die Kreisleitung der NSDAP dies so „genehmigt“ bzw. befohlen. Und die Ortsgruppe Hoesch führte diese Feier durch. Über 700 Meter sollte die Zugaufstellung lang sein, 12 Personen sollten einen Meter Platz einnehmen. Das Kommando zum Abmarsch blieb dem „Aufmarschleiter des Zuges“, Standartenführer Heinrich König vorbehalten.¹⁰⁸⁷ Dieser sollte Anfang der 40er Jahre wenig ruhmvoll in die Werksgeschichte Hoeschs eingehen (siehe Kapitel 11.1).

¹⁰⁸¹ Kostenaufstellung „Zusammenfassung der Unkosten für den 1. Mai 1935“, 10. Mai 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁸² Kostenaufstellung „Zusammenstellung der Kosten für den 1. Mai 36“, 10. Mai 1935, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁸³ Siehe Vorschlag Nr. 1, 2, 3 und 4 des Büro Werksgemeinschaft Hütte, „Teilnahme der Gefolgschaft am Tag der Nationalen Arbeit“, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁸⁴ Siehe Liste „Teilnehmer einschl. Angehörige am Tag der Nationalen Arbeit“, 8. April 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁸⁵ „Die Feier der 25.000. Die Dortmunder Hoesch-KölnNeuessen-Werke vereinigten sich in der größten Maifeier des Reiches,“ in: Tremonia, Nr. 127, 3. Mai 1936.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Artikel „Festtag der deutschen Arbeit am 1. Mai“, in: Werkszeitung Hoesch-KölnNeuessen, 9. Jg., Nr. 5, 15. Mai 1933.

¹⁰⁸⁷ Dazu „Bekanntmachung! Betr. Festzug zum Tag der Nationalen Arbeit am 1. Mai 1936“, 28. April 1936. Zur Aufstellung des Zuges „Aufmarschplan für geschlossene Umzüge der Hoesch-KölnNeuessen Belegschaft“ und „Aufmarschplan für geschlossene Umzüge der zur Hoesch-KölnNeuessen A.G. gehörenden Dortmunder Unternehmen, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

Erst am Abend sollten dann die Festzelte geöffnet sein. Nach einem „Armeemarsch“ und diversen Ouvertüren, dargeboten von wahlweise Werkskapellen oder Kapellen einer SA-Standarte, sollte Springorum nach dem „Radetzkymarsch“ und anschließenden „Fanfaren“ zu seiner „Gefolgschaft“, als „Führer der Betriebe“ sprechen.¹⁰⁸⁸ Eingeladen waren auch lokale NSDAP-Funktionäre wie SA-Brigadeführer Franz Bauer oder die Gau- bzw. Kreisobmänner Ernst Stein und Fritz Poganatz.¹⁰⁸⁹ Lediglich der Gauamtsleiter der NSG Kraft durch Freude, Breidenbach, musste aufgrund höherer Verpflichtungen, er war nach Berlin durch den Reichsorganisationsleiter Ley abgeordnet, absagen.¹⁰⁹⁰ Trotz der Größe der Maifeier wurden keine höheren NSDAP-Funktionäre eingeladen.

Mit eigenwilligem Pathos begann Springorum am Abend seine Rede: „In hoher Feststimmung kann das deutsche Volk heute den vierten Nationalen Feiertag im neuen Reich begehen. Was viele Millionen Herzen inbrünstig erfleht haben: ‚Herr mach uns frei!‘ das ist beglückende Wahrheit geworden. Von der Maas bis an die Memel gibt es kein Stück deutschen Bodens mehr, über das wir nicht ganz Herr sind. Seit dem 29. März (1936, unfreie Reichstagswahl durch Einheitsliste, M. K.) weiss die Welt, was wir schon immer wussten: Wie ein Mann steht auf dieser freien Heimateerde das ganze deutsche Volk hinter seinem Führer.“ Danach begründete er den großen Aufwand, den Hoesch betrieben hatte. Neben den Neueinstellungen und der damit verbundenen „Beseitigung des Restes der Arbeitslosigkeit“ konnte Hoesch wieder eine Dividende ausschütten. Daher hatte sich Hoesch „(...) entschlossen, alles was sich zu Hoesch bekennt, unter einem Dache zu frohem festlichen Tun zu vereinigen.“

Zum ersten Male hätte man alle „Dortmunder Hoesch-Leute“ mit Frau und Kindern „unter einem Dache beieinander.“ Danach bemühte Springorum die Losung des 1. Mai: „Getreu der Mahnung unseres Führers: Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter sind wir hier eins geworden, eine große Familie (...)“

¹⁰⁸⁸ Vortragsfolge, aufgedruckt auf Eintritts- und Gästekarte zur „Werksfeier auf dem Festgelände Springorumstraße am Blechwalzwerk 3, Beginn 19 Uhr“, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁸⁹ Einladungsliste der „Ehrengäste“ zur Teilnahme 1. Mai 1936, ohne weiteres Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁹⁰ Im Auftrag Breidenbach an Hauptverwaltung Hoesch AG, 30. April 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

Nach einem Frühlingsgedicht schloss Springorum mit einem herzlichen „Glückauf!“. ¹⁰⁹¹ Ein „Heil Hitler“ oder „Sieg Heil“ stand nicht auf dem Redemanuskript.

Dennoch hatte Springorum einen Vorschlag von Paul Reusch in der Ruhrladesitzung vom 3. Dezember 1934 nachvollzogen. Dieser schlug damals eine einheitliche Gestaltung des 1. Mai vor. Danach sollten „in Zukunft die gemeinsamen Märsche in der Stadt aufhören“ und die Feier nur auf das Betriebsgelände beschränkt sein, um „gegen Mittag mit den Arbeitern und Angestellten vielleicht bei warmer Wurst und Bier zusammenbleibt.“ ¹⁰⁹² Fritz Springorum setzte diesen Vorschlag trotz der Vorgaben des Propagandaministeriums um.

Einem Zeitungsbericht zufolge wird auch einer der Hauptgründe für den hohen Aufwand der Maifeier von Hoesch im Jahr 1936 genannt. Die Gelsenkirchener Bergwerks AG und der Dortmund-Hörder Hüttenverein hatten bereits gemeinsam 30.000 Angestellte „auf die verschiedensten Säle in Dortmund verteilt.“ Auch in diesem Artikel wird auf die Einzigartigkeit der Maifeier bei Hoesch verwiesen: „Insgesamt waren 25.000 Menschen unterzubringen. Um das zu ermöglichen, wurde bereits seit Anfang April an der Herrichtung eines Festplatzes gearbeitet, der wohl einzigartig bisher in Deutschland gewesen sein dürfte. (...)“ ¹⁰⁹³

9.7. Fritz Springorum tritt ab – Der neue Generaldirektor stößt auf Eitelkeiten, Intrigen und Fragen der Macht

Nach dem Schlaganfall von Fritz Springorum Ende 1936 und der anschließenden Rehabilitation, scheinbar kam Springorum erst Anfang Juni 1937 wieder nach Dortmund, zwischenzeitlich verbrachte er eine längere Zeit in Berlin, ¹⁰⁹⁴ sollte sich bei Hoesch vieles ändern. Zunächst war ein

¹⁰⁹¹ Redemanuskript „Rede Dr. Springorum abends in den Festzelten am 1.5.36“, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁹² Sitzungsprotokoll der Ruhrladesitzung am 3. Dezember 1934, gez. Ernst Poensgen, 4. Dezember 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/1171.

¹⁰⁹³ Artikel „Maifeier in der Zeltstadt“, ohne Autor, in: Rheinisch-Westfälische Zeitung, Nr. 222 vom 2. Mai 1936, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁰⁹⁴ Siehe dazu Sekretariat Springorum an Sogemeier, 11. Juni, Sogemeier an Springorum 11. Juni und Springorum an Sogemeier, 16. Juni 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/1174. In einem weiteren Brief von Springorum an seinen Stellvertreter Brüninghaus schrieb er im April 1937:

Machtvakuum aufgetreten. Dieses wurde jedoch sofort von Fritz' Vater Friedrich gestopft. Als 79jähriger leitete er als Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrats die täglichen Besprechungen im Unternehmen selbst.¹⁰⁹⁵ Der „echte“ Generaldirektor der Hoesch AG befand sich in Rehabilitationsmaßnahmen, und hinter den Kulissen wurde bereits im Sommer 1937 diskutiert, wer die Nachfolge Springorums antreten solle. Dabei wurde auch an Intrigen nicht gespart.

Am 28. August erhielt Fritz Springorum ein Schreiben von Karl Kimmich, in dem letzterer von einem Treffen mit Otto Make, späterer Präsident der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Süd, berichtete. So hätte Make „vor längerer Zeit“ Paul Pleiger getroffen, „der ihm auf den Kopf zugesagt hätte, dass er (Pleiger, M. K.) ja dazu berufen sei, in den Vorstand von Hoesch für eine größere Stellung einzutreten.“ Pleiger wiederum hatte Springorums Stellvertreter Alfred Brüninghaus angesprochen, warum Hoesch seine deutschen Erze in nicht genügendem Maße aufschließen würde. Es müsste im Vorstand von Hoesch „einmal eine Aenderung eintreten“, damit hinsichtlich der Aufschließung deutscher Erze mehr „Initiative in diesen Fragen“ von Hoesch entfaltet werden könnte. Dabei soll Brüninghaus zu Pleiger gesagt haben, dass Pleiger ein geeigneter Mann für den Vorstand von Hoesch sei. Fritz Springorum befand sich zu diesem Zeitpunkt offensichtlich in „Besprechungen“ über seine Nachfolge.¹⁰⁹⁶

Hinter Fritz Springorums Rücken tauchte wieder die Frage nach der RWRTAG auf, diesmal für Hoesch höchst selbst. Aufsichtsrat Hermann Fischer beklagte sich im Spätherbst 1937 über die Qualität der Revisionsberichte von Hoesch innerhalb des Aufsichtsrates. In einem Schreiben von Karl Kimmich, inzwischen erster stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates, an den zweiten Stellvertreter Willy Hopp stimmte Kimmich der Kritik Fischers in den Grundzügen zu. Kimmich wollte jedoch noch nichts unternehmen, war doch durchgesickert, dass die der Deutschen Bank nahestehende RWRTAG in Zukunft auch die Prüfungen bei Hoesch durchführen sollte.¹⁰⁹⁷

Mir geht es gut, und ich hoffe, nun bald den Staub Berlin's von den Füßen schütteln zu können. Springorum an Brüninghaus, 5. April 1937, TKA, Hoesch-Archiv H/4.

¹⁰⁹⁵ Springorum'scher Familienverband (Hrsg.): Die Enkel und Urenkel des Friedrich Wilhelm Springorum (1782 1838)..., S. 20.

¹⁰⁹⁶ Kimmich an Springorum, 28. August 1937, BArch R 8119 F/1212, Bl. 323f.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Kimmich an Hopp, 3. November 1937, BArch R 8119 F/1233.

Vorausgegangen war jedoch ein Wutausbruch von Springorum, der die Einsetzung von neuen Wirtschaftsprüfern strikt ablehnte, hatte er doch mit Dr. Schumacher einen Vertrauten im Konzern, der ebenso Bilanzen aufstellen konnte. Vorstands- sowie Aufsichtsratsmitglieder und Springorums Nachfolger Tgahrt einigten sich daher im Nachlauf darüber, dass Schumacher den Jahresabschluss 1937 noch erstellen sollte.¹⁰⁹⁸

Karl Kimmich war über diese Tatsache alles andere als erfreut. Scheinbar hatte Springorum als Vorsitzender bislang die Pflichtprüfungen in Auftrag gegeben. Dies war aber Sache des Aufsichtsrats, der den Vorstand ja kontrollieren sollte. Die Revisionsberichte hatte bislang der Vorstand als erster erhalten, obwohl dem Aufsichtsratsvorsitzendem dieses Privileg vorbehalten war. Der Pflichtprüfer Dr. Schulte war mit Schumacher obendrein befreundet, was Kimmich ebenfalls missfiel: „Mit dem Pflichtprüfer kann und sollte man nicht befreundet sein.“ Bei schlechten Nachrichten erlitt Springorum offensichtlich regelmäßig einen „Rückschlag“. Kimmich kommentierte dies so, dass es ihm „persönlich und menschlich sehr leid“ tue. Allerdings fuhr Kimmich fort: „Es ist mir schon einmal ähnliches über den Einfluss von geschäftlich weniger angenehmen Mitteilungen auf den Zustand von Herrn Dr. Springorum gesagt worden, und damit komme ich auf den Kern des Problems. Es ist in heutigen Zeiten einfach ein Ding der Unmöglichkeit, dass ein Vorsitz, bei dem durch eine unangenehme Nachricht oder anders geartete geschäftliche Ansichten gesundheitliche Schädigungen zu befürchten sind Einfluss auf derartige geschäftliche Angelegenheiten nimmt, so lange sein labiler Gesundheitszustand noch fortbesteht.“¹⁰⁹⁹ Diesen Passus ließ Kimmich jedoch in dem abgegangenen Schreiben an Aufsichtsratskollegen Hopp weg. Dagegen mokierte sich Kimmich in dem abgegangenen Schreiben vom 3. November 1937 gegenüber Hopp, dass Springorum im Alleingang fünfjährige Verträge mit Jahresgehältern von 50.000 RM und Vertragsverlängerungen seinen Vorstandskollegen Bomke und Brüninghaus über 5 Jahre zusagte. Kimmich fühlte sich hintergangen: „Ich will die Antwort, weshalb diese Fragen (der Verträge, M. K.) nicht vorher im Präsidium erörtert worden sind, von Ihnen

¹⁰⁹⁸ Vgl. Tgahrt an Kimmich und Fischer an Kimmich, 29. Oktober 1937, Hopp an Kimmich, 20. Oktober 1937 und Kimmich an Carl Weyler (Direktor Deutsche Bank Münster), 10. November 1937 in BArch R 8119 F/1233.

¹⁰⁹⁹ Entwurf Kimmich an Hopp („ist nicht abgegangen“), 1. November 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 70ff.

nicht wissen, und ich will auch weitere Beispiele ähnlicher Art nicht anführen. Aber ich möchte Sie bitten, sich einmal vor Augen zu halten, welcher peinlichen Eindruck es nicht nur bei mir (...) erwecken müsste, wenn solche Dinge sich wiederholten.“¹¹⁰⁰ In dem Entwurf des Schreibens an Hopp wiederum legt Kimmich dar, dass nach der Fusion von Hoesch mit KölnNeuessen ähnliche Verteilungs- und Machtkämpfe geherrscht haben sollen: „Wir haben früher schon einmal bei Hoesch den Zustand gehabt, dass alles, inklusive Herrn Generaldirektor Springorum, vor dem Dezernat des Herrn Winkhaus Halt machen musste, und was dabei herausgekommen ist, haben wir ja sattem erlebt.“¹¹⁰¹

Nachdem Erich Tgahrt am 15. November 1937 per Vertrag seine Arbeit offiziell aufnahm; zuvor hatte er bereits im Sinne von Hoesch beratend mitgewirkt,¹¹⁰² ergab sich trotz der Wahlen zum Aufsichtsrat eine Führungskrise. Aufgrund des immer noch schlechten Gesundheitszustandes von Springorum wusste der erweiterte Vorstand des Aufsichtsrates nicht mehr, an wen er sich als Geschäftsführer und Vorsitzenden des Aufsichtsrates zu wenden hatte. Fritz Springorum teilte jedoch am 26. November 1937 mit, dass er die Geschäfte bald aufnehmen wolle und „möglichst sofort in enge Beziehungen zum Vorstand zu treten“ und bei wichtigen Entscheidungen mit Kimmich zusammenarbeiten werde.¹¹⁰³ Tatsächlich führte Kimmich die Geschäfte für Springorum im Aufsichtsrat weiter. Fritz Springorum sollte jedoch nicht wieder gesund werden. Am 13. Oktober 1938 teilte Springorum Kimmich mit, dass er den Wunsch habe, auf der Hauptversammlung der Hoesch AG den Vorsitz im Aufsichtsrat niederzulegen. Sein Arzt hielt „eine längere Ruhezeit für notwendig“. Gleichzeitig solle Kimmich seine Nachfolge übernehmen.¹¹⁰⁴

Eine Besserung des Zustandes von Springorum trat nicht ein. Nach einem Besuch von Erich Tgahrt auf Wunsch Springorums kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges berichtete er Kimmich: „Heute habe ich auf seinen Wunsch Fritz

¹¹⁰⁰ Kimmich an Hopp, 3. November 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 83.

¹¹⁰¹ Entwurf Kimmich an Hopp („ist nicht abgegangen“), 1. November 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 73.

¹¹⁰² Vgl. (Wahrscheinlich Charlotte) Lietz, (Sekretärin von Kimmich) an Kimmich, 8. September 1937, BArch R 8119 F/1212, Bl. 327f.

¹¹⁰³ Vgl. Fischer an Kimmich, 26. November 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 157.

¹¹⁰⁴ Springorum an Kimmich, 13. Oktober 1938, TKA, Hoesch-Archiv H/64.

Springorum besucht. Ich war fast eine Stunde bei ihm in Gegenwart seiner Frau, obgleich ich meinen Besuch schon vorher abbrechen wollte. Es wurde mir aber gesagt, dass er ihn nicht zu sehr ermüde. – Rein äusserlich betrachtet habe ich leider nicht so viel Änderung gegenüber meinem letzten Besuch vor 1 ½ Jahren feststellen können. Er ist zwar im Gesicht etwas voller geworden. Er musste aber, wie auch früher, im Sessel sitzen. Seine Hand hat die gleiche Unbeweglichkeit wie vorher, und seine Sprache ist stark gehemmt und nicht mehr deutlich. Man merkt es ihm auch an, wie schwer es ihm fällt, kurze Sätze zu sprechen. Ich halte es aber für ausgeschlossen, dass Herr Springorum selbst den Wunsch äußern wird, auf der nächsten Aufsichtsratssitzung teilzunehmen. Jedenfalls müsste jeder, der es gut mit ihm meint, ihm dringend abraten, das zu tun.“¹¹⁰⁵ Kimmich antwortete lapidar: „Ich habe eine ähnliche Beurteilung wie die Ihrige, von anderer Seite gehört, und ich würde es für zweckmässig halten, wenn Sie bei nächster Gelegenheit rechtzeitig Herrn Hopp mitteilen würden, wie Sie über die Absicht des Herrn S., an den Aufsichtsratssitzungen wieder teilzunehmen – wovon sein Bruder, Herr Ministerialrat S. (gemeint ist Walter Springorum; M. K.), mir gegenüber bereits gesprochen hat – denken. Ich befürchte auch meinerseits, dass der Eindruck ein solcher sein wird, dass seine Absicht besser verhindert werden muss.“¹¹⁰⁶ Vorstand und Aufsichtsrat bei Hoesch wollten ein Erscheinen von Springorum verhindern – obwohl der ehemalige Generaldirektor formal immer noch Aufsichtsratsmitglied war. Fritz Springorum ließ sich in der Zukunft immer wieder entschuldigen und konnte an keiner Sitzung des Aufsichtsrats mehr teilnehmen.¹¹⁰⁷

Aber nicht nur im Aufsichtsrat rumorte es. Zum ersten Mal seit der Gründung von Hoesch saß mit Erich Tgahrt ein Kaufmann an der Spitze. Dieser wiederum war nicht Wunschkandidat von Springorum, sondern er favorisierte Adolf Klinkenberg, Vorsitzender der Dortmund-Hoerder-Hüttenverein AG. Durch die Neuausrichtung befürchteten nun Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, dass es zu Gruppenbildungen zwischen Kauf- und Hüttenfachleuten, „Separat-Ressorts“ und ähnlichen, dem unternehmerischen Handeln hinderlichen Ereignissen kommen könne. Tgahrt schien in der

¹¹⁰⁵ Tgahrt an Kimmich, 28. August 1939, BArch R 8119 F/1242, Bl. 1.

¹¹⁰⁶ Kimmich an Tgahrt, 29. August 1939, BArch R 8119 F/1242, Bl. 66.

¹¹⁰⁷ Vgl. beispielsweise Springorum an Kimmich, 18. Januar 1938 und 8. Februar 1938 BArch R 8119 F/1212, Bl. 338; 430; Springorum an Kimmich, 12. September 1938; , BArch R 8119 F/1214, Bl. 160.

Anfangsphase seiner beruflichen Tätigkeit bei Hoesch einen guten, moderierenden Eindruck auf Karl Kimmich gemacht zu haben. Kimmich ärgerte sich daher, dass Tgahrt nicht sofort vom Aufsichtsrat den für die Außenwirkung so wichtigen Titel „Generaldirektor“ verliehen bekommen hatte, sondern als Erster unter Gleichen agierte, wobei ihm bei seinem Engagement bei Hoesch die absolute Führungsposition versprochen worden war.¹¹⁰⁸ Fritz Springorum vertrat dagegen zunächst die Auffassung, Tgahrt solle als „primus inter pares“ agieren.¹¹⁰⁹

Erich Tgahrt, zuvor Generaldirektor der Neunkircher Eisenwerk AG, vormals Gebrüder Stumm, war Anfang Dezember 1937 immer noch ohne seinen Titel „Generaldirektor“ bei Hoesch. Fritz Springorum wollte die Angelegenheit schließlich selber in die Hand nehmen, um nach der Verständigung der Präsidialmitglieder an den Aufsichtsrat herantreten zu können.¹¹¹⁰ Er änderte somit seine ursprüngliche Auffassung und legte den Mitgliedern des Aufsichtsrates vor, „dass der jeweilige Vorsitz der Vorstandes unserer Gesellschaft die Bezeichnung „Generaldirektor“ führen soll.“¹¹¹¹ Überhaupt schien sich Springorum mit Tgahrt, obwohl letzterer nicht die erste Wahl seines Vorgängers gewesen ist, gut arrangiert zu haben. Die Briefwechsel haben einen freundlichen, von Achtung geprägten Duktus.

Kimmich übernahm es später, die für die offizielle Ernennung von Tgahrt zum Vorsitz der Vorstandes erforderliche Satzungsänderung vorzunehmen. Er sicherte sich im Reichsjustizministerium ab, dass nach dem Aktiengesetz nur die Satzung der AG maßgeblich ist, nach der ein Vorsitz der Vorstandes bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Vorstandes endgültige Entscheidungsbefugnis erhält. Dem Aufsichtsrat stünde das Recht zur Erteilung einer solchen Befugnis nicht zu.¹¹¹² Spätestens im Sommer 1938 hatte Tgahrt eigenes Briefpapier mit dem Titel „Generaldirektor“.¹¹¹³ Das

¹¹⁰⁸ Vgl. Kimmich an Hopp, 1. November 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 70 – 76.

¹¹⁰⁹ Vgl. Kimmich an Tgahrt, 3. November 1937, BArch R 8119 F/1239, Bl. 45.

¹¹¹⁰ Vgl. Tgahrt an Kimmich, 18. Dezember 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 184.

¹¹¹¹ Vgl. Springorum an Kimmich, 22. Dezember 1937, BArch R 8119 F/1239, Bl. 69 und Abschrift in TKA, Hoesch-Archiv H/64.

¹¹¹² Vgl. Kimmich an Vorstand Hoesch, 27. Dezember 1937, BArch R 8119 F/1213, Bl. 277ff; dritter Satzungsentwurf in ebd., Bl. 290ff.

¹¹¹³ Vgl. Tgahrt an Johannes Kiehl (Direktor Deutsche Bank), 8. Juli 1938, BArch R 8119 F/1214, Bl. 127.

bedeutete jedoch nicht, dass er im Vorstand als oberste Führungskraft anerkannt war.

Das Bemühen Kimmich und Tgahrts um eine eindeutige Stellung des Vorstandsvorsitzenden hatte in kürzester Zeit Begehrlichkeiten geweckt. So beanspruchte Alfred Brüninghaus, bereits 1921 zum stellvertretenden und 1927 zum ordentlichen Vorstandsmitglied berufen, im Januar 1938 „Stellung und Titel eines Stellvertreters des Vorsitzers des Vorstandes“. Die Begründung war schlicht und einfach: „Abgesehen von der Notwendigkeit einer Vertretung halte ich eine derartige Maßnahme auch in ihrer internen Auswirkung für nützlich.“¹¹¹⁴ Doch sowohl die restlichen Vorstandsmitglieder von Hoesch als auch der Aufsichtsrat lehnten eine weitere Differenzierung innerhalb des Vorstandes ab.¹¹¹⁵ Es ist anzunehmen, dass diese Angelegenheit der Anfang für anschließende interne Auseinandersetzungen zwischen Tgahrt, dem neuen Vorstandsmitglied Karl Lipp und Brüninghaus gewesen ist.¹¹¹⁶

Tatsächlich hatte Tgahrt noch gute eineinhalb Jahre nach der Arbeitsaufnahme bei Hoesch im Jahr 1937 einen schweren Stand innerhalb des Unternehmens. Doch zunächst musste sich Tgahrt in die Strukturen des Konzerns einarbeiten. Ganz nach kaufmännischer Art sollte Tgahrts erster Entwicklungsbericht mit Analyse der gegenwärtigen Lage und der zukünftigen Entscheidungen für die Zukunft Hoeschs gestrickt sein. Aufgrund erheblicher Kostensteigerungen auf der einen und einer Stagnation der Erlöse auf der anderen Seite, blieben als Entscheidungsgrundlage für Tgahrt nur Produktivitätssteigerung und Kostensenkungen im Personalbereich übrig. Dies sollte auch durch „vertrauenswürdige Kräfte von außerhalb“ geschehen. Die Erfüllung des vom Reichsparteitag der NSDAP im September 1936 verabschiedeten Vierjahresplanes bereitete Tgahrt keinerlei Bedenken, hingegen nannte er den Ausbau der Reichswerke Hermann Göring, die letztendlich 6 Millionen Tonnen Rohstahl liefern sollten „für die alten Stahlwerke besorgniserregend.“¹¹¹⁷

¹¹¹⁴ Vgl. Brüninghaus an Springorum, 14. Januar 1938, BArch R 8119 F/1239, Bl. 71.

¹¹¹⁵ Vgl. Entwurf Kimmich an Brüninghaus, 21. Januar 1938, Tgahrt an Springorum, 24. Januar 1938, Carl Lipp an Tgahrt, 23. Januar 1938 und Kimmich an Springorum, 27. Januar 1938, BArch R 8119 F/1239.

¹¹¹⁶ Vgl. Aktenvermerk Kimmich vom 29. April 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl.193.

¹¹¹⁷ Vgl. Vorlage für eine Aussprache im Präsidium (Tgahrt). Die nächste Entwicklung von Hoesch, 13. Januar 1938, , BArch R 8119 F/1213, Bl. 314 – 328.

Und für den „zu einem guten Teil durch den Vierjahresplan bedingt(en)“ Ausbau der Kapazitäten und dadurch bedingten Neubauten bei Hoesch sprach Tgahrt bei Reichsbankpräsident Schacht vor. Es klaffte eine Finanzierungslücke von 15 Millionen RM, die Schacht aber nicht bereit war, durch öffentliche Gelder zu decken.¹¹¹⁸

Fritz Springorum wurde über solche Vorgänge informiert, war aber nicht mehr in der Lage, als Vorsitzender des Aufsichtsrates wichtige Entscheidungen zu treffen. Sorgenvoll bemerkte Aufsichtsratsmitglied Willy Hopp, der im Oktober 1938 Fritz Springorum in Nassau besuchte zu Kimmich: „Der Arzt und die ihm angenehme Umgebung helfen schon, dass er sich wohler fühlt, aber von mehr kann leider gar nicht die Rede sein.“¹¹¹⁹ Auch Fritz Springorum meldete sich bei Kimmich und äußerte seine Absicht, bei der nächsten Hauptversammlung am 29. November 1938 den Posten als Aufsichtsratsvorsitzender abzugeben. Gleichzeitig bat er Kimmich, seinen Posten innerhalb des Kontrollorgans bei Hoesch einzunehmen.¹¹²⁰ Und keine zwei Wochen später meldete sich Walter Springorum, Bruder von Fritz Springorum und Ministerialrat im Innenministerium, bei Willy Hopp, „dass der Minister ihm (...) ausnahmsweise die jederzeit widerrufliche Genehmigung zur Annahme eines ihm angebotenen Sitzes im Aufsichtsrat der Hoesch-Aktiengesellschaft, Dortmund, unter der Bedingung erteilt hat, dass ihm eine Vergütung für diese Nebentätigkeit nicht gezahlt wird.“¹¹²¹ Walter Springorum wurde dem Aufsichtsrat zugewählt und erhielt als Beamter tatsächlich keinerlei Vergütungen für seine Tätigkeit. In den Berechnungen für die festen Vergütungen und den Tantiemen der Aufsichtsratsmitglieder bei Hoesch taucht zwar sein Name, im Gegensatz zu den restlichen Mitgliedern aber nie eine Zahlung auf.

Durch die Zuwahl von Walter Springorum im Anschluss an die Hauptversammlung 1938 war die Kontinuität durch einen Angehörigen der Familie Springorum auf das Unternehmen Hoesch auch für die Zukunft gewahrt, wenngleich Fritz Springorum ebenfalls einfaches Mitglied im Aufsichtsrat blieb.

¹¹¹⁸ Vgl. Tgahrt an Kimmich und Fritz Springorum, 31. Januar 1938, , BArch R 8119 F/1213, Bl. 399f.

¹¹¹⁹ Vgl. Hopp an Kimmich, 12. Oktober 1938, BArch R 8119 F/1214, Bl. 177.

¹¹²⁰ Vgl. Fritz Springorum an Kimmich, 13. Oktober 1938, BArch R 8119 F/1214, Bl. 179.

¹¹²¹ Vgl. Hopp an Kimmich, 31. Oktober 1938, BArch R 8119 F/1214, Bl. 195.

Die Spannungen im Vorstand von Hoesch entluden sich im Frühjahr 1939, ein halbes Jahr vor Beginn des 2. Weltkrieges. Zu einem Teil wandten sie sich gegen die Pläne Tgahrts, Personal zu reduzieren. Aber es gab noch eine Reihe weiterer Vorwürfe. Diese waren so brisant, dass Aufsichtsratsmitglied Hermann Fischer notierte: „(...) Dr. Kimmich teilte mir mit, (...) dass Unruhe im Betriebe herrsche und Unstimmigkeit im Vorstand, es scheine sich um Bestrebungen zu handeln, Tgahrt aus seinem Posten zu entfernen. Diese ganzen Vorgänge seien nicht intern geblieben, sondern an die politischen Stellen herangebracht worden. Er, Dr. Kimmich, sei mit der Angelegenheit befasst durch Pleiger, Gauwirtschaftsberater für Dortmund.“¹¹²²

Damit war kein Geringerer als Paul Pleiger gemeint, Generaldirektor bei den „Reichswerken Hermann Göring“. Ausgerechnet Pleiger, der 1937 sich selber vor seiner Berufung durch Göring zum Generaldirektor „seiner Werke“ als neues Vorstandsmitglied von Hoesch ins Spiel brachte. Pleiger hatte den Betriebsobmann, also den der Partei NSDAP zuzuordnenden Ansprechpartner von Hoesch empfangen. Pleiger setzte in dem Gespräch eine Frist, wonach die Angelegenheit hoeschintern geklärt werden sollte. Andererseits würde Pleiger eine Sitzung „unter Hinzuziehung der in Betracht kommenden Stellen der Partei und der Arbeitsfront abhalten (...)“.¹¹²³

Hermann Fischer war an einer schnellen Klärung sehr interessiert und resümierte: „(...) dass die Angelegenheit unabsehbare politische Folgen haben könne, mit äusserst schädlicher Wirkung für die Verwaltung von Hoesch und das ganze Ansehen von Hoesch.“¹¹²⁴ Was war nun geschehen?

In einer Sitzung des Präsidiums von Hoesch, dem obersten Organ des Aufsichtsrates, wurde am 4. Mai der Zwist erörtert. Der erst 1937 zum Vorstandsmitglied von Hoesch ernannte Carl Lipp sollte „auf einem Bierabend in der Hüttenschenke“ Anfang März 1939 gegenüber König geäußert haben, „die Richtung gehe dahin, den Vorstand von den Herren Brüninghaus und Bomke zu bereinigen.“ Dabei sollte König „mithelfen“. Lipp bestritt die konkrete Äußerung, gab aber zu, dass über Vorstandsangelegenheiten gesprochen wurde. Die Personalangelegenheit wurde aber vom

¹¹²² „Notiz in Sachen Hoesch“ von Hermann Fischer, 8. Mai 1939; als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 239.

¹¹²³ Ebd.

¹¹²⁴ „Notiz in Sachen Hoesch“ von Hermann Fischer, 8. Mai 1939; als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 239f.

Betriebsobmann Rolf, der für die Zechen von Hoesch zuständig, und gleichzeitig ein Mitarbeiter in Bomkes Aufgabenbereich war, an den Kreisleiter der NSDAP, Hesseldieck weitergegeben worden sein. Daraufhin soll die Angelegenheit „zum Gegenstand der Erörterung innerhalb maßgebender Parteikreise geworden“ sein. Kimmich missfiel die Tatsache, dass interne Angelegenheiten an „politische Stellen“ weitergegeben wurden¹¹²⁵ Brüninghaus wiederum gab zu Protokoll, dass nicht Tgahrt der Ausgangspunkt der Streitereien innerhalb des Vorstands gewesen seien, sondern ausschließlich Lipps Äußerungen König gegenüber. Allerdings missfiel Brüninghaus die neue Personalführung von Tgahrt. Tgahrt wurde vorgeworfen, dass er sich ohne die Kenntnis von Brüninghaus und „ohne seinen Willen sich Informationen von ihm Untergebenen einhole.“ Brüninghaus, zuständig für den „Stahlbetrieb“, hielt es gar für „unzulässig“, dass Tgahrt mit „seinen“ Untergebenen sprach. Dies begründete Brüninghaus mit seiner 33jährigen Erfahrung, zudem „verletze (es) die Disziplin. Bei Hoesch habe bisher ein militärähnliches System geherrscht. Dr. Springorum habe sich immer nur an die Chefs der Abteilungen gewandt, wenn er eine Auskunft haben wollte und nicht an andere Untergebene.“ Ein so großer Betrieb könne auf zwei Arten geführt werden, so Brüninghaus. Nämlich „dem des Misstrauens und der Schnüffelei oder dem einer vertrauensvollen Zusammenarbeit. Als ein schlechtes Beispiel, also für „Schnüffelei“ nannte Brüninghaus 1939 ausgerechnet den 1938 „arisierten“ Betrieb Wolf, Netter und Jacobi,¹¹²⁶ dessen Kauf Springorum noch 1936 abgelehnt hatte.

Das Präsidium ließ nun Betriebsobmann König vorladen, der eine Erklärung zusammen mit den Vertrauensleuten der Hauptverwaltung verfasst hatte. Erbost nahm Kimmich dessen Inhalt zur Kenntnis: „Dass ist ja ungefähr das Gegenteil von dem, was sie mir bei unserer Berliner Besprechung geäußert haben, dort sind Sie für Tgahrt eingetreten, haben sogar Erweiterung seiner Befugnisse – Alleinunterschrift – verlangt und jetzt nehmen Sie ausgesprochen Stellung gegen Tgahrt.“ König antwortete sinngemäß, dass er sich nicht alleine gegen den Rest der Vertrauensleute entgegenstellen konnte. Kimmich hielt

¹¹²⁵ Besprechungsprotokoll Präsidium Hoesch vom 4. Mai 1939 von Hermann Fischer, als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 243.

¹¹²⁶ Besprechungsprotokoll Präsidium Hoesch vom 4. Mai 1939 von Hermann Fischer, als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 246.

König weitere Widersprüche vor und stockte beim letzten Punkt, da er König Vertraulichkeit versprochen hatte. König jedoch legte keinen Wert mehr auf Vertraulichkeit und ließ die Bombe vor dem versammelten Präsidium platzen. An Brüninghaus gerichtet sagte König: „Sie haben mir doch gesagt, Tgahrt hätte jüdische Geschäftsmanieren, jüdische Geschäftsmethoden.“ Im Protokoll wurde vermerkt, dass sich, nachdem König sich entfernt hatte, „ein dramatischer Höhepunkt“ ergab.

Das Präsidium war „entrüstet“, dass Brüninghaus vor einem Betriebsobmann so etwas erwähnt hatte. Zum anderen hätte Brüninghaus diesen Vorfall am Vormittag nicht erwähnt, ganz im Gegenteil: Brüninghaus hatte betont, dass er an „all der Hetze, vor allem auf politischem Gebiet gegen Tgahrt in keiner Weise beteiligt“ gewesen war. Ein solches Verhalten sei noch nicht einmal mit der Äußerung von Lipp gegenüber Bomke und Brüninghaus zu vergleichen: Die „Äusserung Ihrerseits gegenüber dem Betriebsobmann, die dem Generaldirektor jüdische Geschäftsmanieren vorwirft, man wisse doch, was das gerade heute heisst und Sie haben doch gewusst, dass man Tgahrt schon Schwierigkeiten mache wegen seines nichtarischen Schwiegersohnes.“

Dem Protokoll zufolge war Brüninghaus „der ganze Vorgang äussert peinlich.“ Als Verteidigung brachte Brüninghaus hervor, dass Tgahrt eben ein System anwende, „das er wohl im Neunkircher Betrieb vorgefunden habe und in diesem Betriebe, wie auch bei Wolff Netter Jacobi herrschten Geschäftsmethoden, die er als jüdisch ansehe.“

Nachdem die Vorstandsmitglieder den Raum verlassen hatten, kam das Präsidium, neben Kimmich und Fischer war dies noch Willy Hopp, zu der Überzeugung, dass nur eine Entschuldigung von Brüninghaus an Tgahrt diese Tatsache heilen könnte. Für das Präsidium kam es aber noch schlimmer. Brüninghaus gab zu gegenüber dem Kreisleiter der NSDAP geäußert zu haben, dass die seiner Meinung nach unberechtigte Informationsbeschaffung von Tgahrt bei Brüninghaus Untergebenen „jüdische Methoden“ seien. Daraufhin beschloss das Präsidium, dass bei Ausbleiben einer förmlichen Entschuldigung über die Vorgänge Brüninghaus entlassen werden müsse. Brüninghaus entschuldigte sich bei Tgahrt im Anschluss im Beisein des Präsidiums.

Betriebsobmann König sollte über diese Tatsache in Kenntnis gesetzt werden.¹¹²⁷

Zwei Tage vor der Aussprache hatte Tgahrt ein vorher in Auftrag gegebenes graphologisches Gutachten u.a. über Brüninghaus, Lipp, König und Bomke erhalten. Die Schriftproben zu Brüninghaus, König und Lipp waren nach Darstellung des „Instituts Klages“ in München zwar unzureichend. Dennoch wurde „ganz unverbindlich“ dargelegt, dass Brüninghaus nicht nur ein „äusserst ehrgeiziger, sondern auch ein eitler Mann“ sei. „Er könnte im Ärger Dinge tun, die mit `fairness` oder `Kameradschaftsgeist` ganz unvereinbar“ wären. König wäre ein „subalternen Mensch, der indessen zu bluffen versteht, aber kaum alles halten wird, was er verspricht.“ Sein Selbstbewusstsein würde an Anmassung grenzen. König würde ausschließlich „seine ganz persönlichen Zwecke“ verfolgen. Einer „überlegenen Persönlichkeit gegenüber“ würde er „unter Umständen kneifen.“¹¹²⁸

Lipp hingegen sei ein „kultivierter Mensch.“ Einem „hartem Existenzkampf“ sei er hingegen nicht gewachsen. Zu „Intriguen“ (sic!) hätte er keine Anlage. Lieber würde er einen Kompromiss schließen, als mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. Ferner wurde Lipp als loyal beschrieben. Er sei aber „ziemlich auf's Geld aus, ohne aber je darüber die Sache zu vernachlässigen.“¹¹²⁹ Tgahrt hatte sich also auf diese Art und Weise auf die Sitzung vorbereitet und Kimmich war darüber informiert.

Das Präsidium wendete sich anschließend den Punkten zu, welche die Vertrauensmänner gegen Tgahrt hervorbrachten. Die Parteigenossen hatte es offensichtlich gestört, dass Tgahrt in seiner Antrittsrede, die am 1. Januar 1939 auch in der Werkszeitung abgedruckt wurde, eine „angemessene Verzinsung“ des eingesetzten Kapitals gefordert hatte, die Aktionäre also beteiligt werden sollte. Dies würde auch in keinem Widerspruch zu Äußerungen Springorums stehen, der bei einem Antrag auf Erhöhung der Dividende gesagt hatte, dass man „in erster Linie auch an die sozialen Belange der Gefolgschaft denken müsse.“ Tgahrt hätte in seiner Rede auch soziale Belange angesprochen.

¹¹²⁷ Besprechungsprotokoll Präsidium Hoesch vom 4. Mai 1939 von Hermann Fischer, als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 244 – 251.

¹¹²⁸ Tgahrt an Kimmich, 8. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239.

¹¹²⁹ Abschrift Institut Klages an Tgahrt, 4. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239..

Ein weiterer Punkt sei gewesen, dass gesagt haben sollte, dass „in der Hauptverwaltung (...) 80 Angestellte zuviel“ seien. Diese waren durch Auflösung von Abteilungen freigestellt und später alle in anderen Abteilungen untergebracht worden.

Ein weiterer Kritikpunkt der Vertrauensmänner war die Einschaltung eines „Spezialsachverständigen zur Prüfung der Arbeitsmethode in den Betrieben“. Offensichtlich wurde kritisiert, dass ein „Externer“ die Arbeitsabläufe überprüfte, und nicht die Entscheidungen vom Vorstand getroffen wurden. Aber auch hier wurde die Rassenideologie als letztes Mittel zur Durchsetzung des Willens der Parteigänger bei Hoesch herangezogen. Der bei Hoesch tätige Sachverständige, Dr. v. Schütz, sollte jahrelang „Assistent und Mitarbeiter des berüchtigten Juden Schlesinger gewesen sein.“ Tgahrt erwiderte, dass Professor Schlesinger etwa bei der Selbstkostenberechnung eines Unternehmens „allgemein ersten Ruf genossen habe.“ Brüninghaus bestätigte dies schloss aber mit der Bemerkung ab, Schlesinger hätte „auch genügend Reklame für sich gemacht.“

Heinrich König sollte mit einem Gespräch mit Kimmich davonkommen. Als Grund ist die Angst mit Parteistellen angegeben worden. Ausdrücklich erklärte Bomke, er hätte „grosse Bedenken, es auf einen Kampf mit König im Hinblick auf dessen politische Stellung ankommen zu lassen.“ Auch Fischer war der Auffassung, dass bei einer anderen Gangart des Vorstandes König gegenüber an Tgahrt sein „nichtarischer“ Schwiegersohn haften bleiben könnte. Es sei auch nicht richtig, „die ganzen Hässlichkeiten vor Parteistellen noch weiter auszutragen.“¹¹³⁰

In einer abschließenden Erklärung wurde festgehalten, dass „die Erledigung aller Fragen, die das Werk oder die Betriebsgemeinschaft betreffen und mit der Partei oder deren Gliederung zu behandeln sind, ist Sache des Generaldirektors. Die übrigen Vorstandsmitglieder sind zu solchen Verhandlungen mit der Partei oder deren Gliederungen aus eigener Machtvollkommenheit nicht berechtigt (...).“¹¹³¹

¹¹³⁰ Besprechungsprotokoll Präsidium Höch vom 4. Mai 1939 von Hermann Fischer, als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 252 – 256.

¹¹³¹ „Entschliessungen der Präsidialsitzung vom 4.5.1939 Präsidium Hoesch vom 4. Mai 1939 von Hermann Fischer, als Anlage von Fischer an Kimmich, 10. Mai 1939, BArch R 8119 F/1239, Bl. 260.

Damit war bei Hoesch so etwas wie das politische „Führerprinzip“ eingeführt worden. Dem Vorstand wurde durch das Präsidium klargemacht, politische Äußerungen gegenüber Parteistellen seien dem Generaldirektor vorbehalten. Der Führungsstil von Tgahrt wurde offen von eigenen Kollegen im Vorstand kritisiert. Auch die NSDAP-Betriebsobleute kritisierten ihren neuen Chef. Dies sollte aber nur der Auftakt für weitere Auseinandersetzungen von Vorstand und den NSDAP-Obleuten gewesen sein. Die Eingriffe in Entscheidungen von Tgahrt sollten anhalten und bis 1942 in einem Machtkampf eskalieren (siehe Kapitel 11.1.).

Fritz Springorum bekam diese Vorgänge im Detail nicht mehr mit. Als einer der letzten Handlungen vor seinem Ableben bestätigte Fritz Springorum im November 1941 die Personalvorschläge des Aufsichtsrats zu der Konstituierung desselben und Wahlen des Präsidiums.¹¹³²

9.8. Der Tod von Fritz Springorum

Den Inhalt von Trauerreden oder Abschlussworten beim Tod eines Menschen kann man eigentlich nur wiedergeben. Eine Analyse dessen, was bei Trauerfeierlichkeiten gesagt wurde, kann nur unter dem Aspekt des „Man redet nur gut über die Toten“ vollzogen werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass vieles von dem, was folgend wiedergegeben wird, nicht durch weitere Quellen belegt werden kann. Dennoch soll hier mindestens der Chronistenpflicht nachgekommen werden.

Fritz Springorum verstarb am 16. April 1942 nach fast fünfeinhalb Jahren andauernder Krankheit im Alter von 56 Jahren in Dortmund. Zuvor hatte er noch miterleben müssen, wie die beiden jüngeren seiner drei Söhne im Krieg gefallen waren. Sein zweitältester Sohn Gerd wurde einer zeitgenössischen Darstellung nach bei „der Abwehr eines feindlichen Gegenangriffes“ durch einen Kopfschuss am 28. Mai 1941 getroffen. Sohn Bernd verunglückte als Kompaniechef eines Panzerregimentes tödlich am 30. Dezember 1941.¹¹³³

¹¹³² Vgl. Springorum an Kimmich, 24. November 1941, BArch R 8119 F/1216, Bl. 331.

¹¹³³ Nachrufe auf Fritz, Gerd und Bernd Springorum aus den „Mitteilungen des Vereins ehemaliger Abiturienten des Hitler-Gymnasiums“, Nr. 33, 17. Jg., Juli 1942, S. 234 und 237, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/215.

Auf der Trauerfeier am 18. April wurde zunächst der Trauermarsch aus der Götterdämmerung von Richard Wagner, Hitlers Lieblingskomponisten gespielt. Es folgten die Eingangsworte des Nachfolgers von Springorum, Erich Tgahrt. Die Gedenkrede hielt Springorums langjähriger Weggefährte im Vorstand, Alfred Brüninghaus. Das Schlusswort hielt der Kreisleiter der NSDAP, Bönnebruch-Althoff, gefolgt von der „Führerehrung“ des Hauptbetriebsobmannes, Heinrich König.¹¹³⁴

Nach Tgahrts Worten hatte Springorum nicht nur ein in Verarbeitung und Rohstoffgrundlagen erweitertes Werk hinterlassen. Aufgrund seiner „politischen Aufgeschlossenheit“ soll er auch „früh die einmalige Bedeutung unseres Führers und seiner Bewegung“ erkannt haben.¹¹³⁵

Alfred Brüninghaus zählte die beruflichen Stationen Springorums auf, würdigte seinen Aufenthalt in den USA, wo „er Betriebsleiter aus eigener Kraft im Alter von 25 Jahren“ wurde. Geradezu „jammervoll“¹¹³⁶ sei der Zustand des Werkes nach Beendigung des 1. Weltkrieges gewesen, um nach weiteren 11 Jahren im Dortmunder Hauptwerk die doppelte Menge gegenüber der Vorkriegszeit produzieren zu können. Brüninghaus beschrieb Springorum als lebensnah, „begabt mit einem klaren Kopf und (...) warmen Herzen“, ferner als klugen Berater, gütigen Vorgesetzten und Ratgeber für die Jugend. Gelobt wurden der soziale Wohnungsbau, namentlich die Springorumsiedlung und sein bejahender Entscheid für den Bau der Sportanlagen bei Hoesch während seiner Krankheit. Er gedachte auch an Springorums Mitgliedschaft im Reichstag, „in den ihn das Vertrauen des Führers berufen hatte.“¹¹³⁷

NSDAP-Kreisleiter Bönnebruch-Althoff formulierte es im Anschluss direkter: „Fritz Springorum war ein Nationalsozialist, er war einer von den Wirtschaftsführern, wie der Führer sie sich wünscht.“¹¹³⁸

An den Bestattungsfeierlichkeiten am 20. April 1942 – des „Führers“ Geburtstag - schließlich hielt Betriebsobmann und SA Oberführer König die

¹¹³⁴ Vgl. „Vortragsfolge für die Werktrauerfeier am 18. April 1942, 18 Uhr“, TKA, Hoesch-Archiv H/215.

¹¹³⁵ Auszug aus Redemanuskript „Gedenkrede Tgahrt bei der Gedenkfeier am 18.4.42, 18 Uhr“, 18. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/215.

¹¹³⁶ Das Adjektiv „jammervoll“ wurde handschriftlich aus dem Manuskript gestrichen und durch „ernst“ ersetzt, ebd.

¹¹³⁷ Ebd.

¹¹³⁸ Vgl. Artikel „Trauerfeier für Dr. Ing. e. h. Springorum“, in: Tremonia vom 20. April 1942, ohne Seitenangabe und Autor, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/215.

Trauerrede. Diese sollte Springorum vollends in den Dienst des Nationalsozialismus stellen. Springorum hätte nicht nur erkannt, dass zwar viele dem „Führer“ gefolgt seien, aber das Wesentliche der „nationalsozialistischen revolutionistischen Bewegung“ vergessen hätten: den deutschen Arbeiter mit der nationalsozialistischen Weltanschauung vertraut zu machen.“ Königs Ausführungen gipfelten in der Aussage, dass er es niemals vergessen würde, was Springorum einmal zu ihm gesagt habe: „Der wahre Sinn unserer gemeinsamen Arbeit wird sein, die Seele des deutschen Arbeiters der Hoesch AG mit unserer nationalsozialistischen Weltanschauung zu erfüllen. Erst wenn der letzte deutsche Arbeiter Nationalsozialist ist – Nationalsozialist in Tat und Gesinnung – dann hat unsere gemeinsame Arbeit ihr letztes Ziel erreicht. Dies konnte nur Pg. Dr. Fritz Springorum sagen, der dem Führer Adolf Hitler und der NSDAP sein gesamtes Vertrauen schenkte (...).“¹¹³⁹ Das gesamte Vertrauen der Reichsregierung hatte Springorum dagegen sicherlich nicht. Aus Berlin war kein Parteigenosse angereist, die letzte Ehre erwiesen ihm lokale Parteigrößen wie der Kreisleiter oder der Betriebsobmann. Anwesend waren weiterhin Generalleutnant Fritz Büchs von der Wehrersatzinspektion Dortmund, Oberbürgermeister Willi Banike, Polizeipräsident Altner und SA-Gruppenführer Oskar Jaster.¹¹⁴⁰ Der stellvertretende Gauleiter Heinrich Vetter wurde zwar zur Trauerfeier eingeladen, erhielt nach eigenen Angaben das Schreiben aber erst am 21. April.¹¹⁴¹ Da waren Werkstrauerfeier und Bestattung längst vollzogen. Mehrfach bezeichnete König in seiner Trauerrede Springorum mit dem Dienstgrad SA-Obersturmführer.¹¹⁴² Wann, ob und wie Springorum zu diesem Dienstgrad gekommen ist, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.

¹¹³⁹ Vgl. Manuskript „Ansprache des SA-Oberführers und Hauptbetriebsobmann Heinrich König, am 20. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/215.

¹¹⁴⁰ Vgl. Artikel „Abschied von Dr. Fritz Springorum“, in: Westfälische Landeszeitung Rote Erde, Nr. 108 vom 21. April 1942, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/215.

¹¹⁴¹ Stellvertretender Gauleiter Westfalen-Süd an Vorstand Hoesch AG, 21. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/215.

¹¹⁴² Vgl. wiederholt Manuskript „Ansprache des SA-Oberführers und Hauptbetriebsobmann Heinrich König, am 20. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/215. Bisher ist in keinem Dokument, sei es als Anrede oder Anschrift in einem Brief oder sonstigem schriftlichen Material dieser Titel aufgeführt.

10. Die Hoesch AG und „Arisierungen“

In diesem Kapitel werden zwei „Arisierungen“ beschrieben an denen Hoesch beteiligt war. Bei der ersten „Arisierung“ der M. Stern AG wurde dabei auf Quellen zurückgegriffen, die nach dem Ende des 2. Weltkrieges entstanden. Dabei wurde auch der lange Weg zu einem, zumindest den Opfern einer „Arisierung“ nicht ausreichenden, Versuch der Wiedergutmachung berücksichtigt.¹¹⁴³ Die Grundlage der zweiten Darstellung bilden zeitgenössische Quellen um 1940.

In der Montanindustrie gab es wenige „Arisierungen“, da die Anzahl der jüdischen Unternehmer in diesem Bereich gering war.¹¹⁴⁴ Jedoch war Hoesch nach dem offiziellen Rücktritt von Fritz Springorum als Generaldirektor am 16. November 1937 an zwei „Arisierungen“ mindestens indirekt beteiligt. Bei der ersten „Arisierung“ Ende 1937 schien der neue Vorsitzende Erich Tgahrt neben einem geschäftlichen Interesse, M. Stern handelte mit Schrott, zumindest ein nicht zu vernachlässigendes persönliches Interesse verfolgt zu haben. Es ging um einen Posten im Vorstand der umbenannten Eisen und Metall AG für seinen Sohn Wolfgang. Zwar waren Söhne von leitenden Führungskräften immer wieder in das gleiche Unternehmen nachgerückt – siehe Springorum oder Reusch. Seinem Sohn sofort einen Führungsposten in einem „arisierten“ Unternehmen anzutragen und dafür die Gesellschaftsform zu bestimmen, ist sicherlich nicht häufig gewesen. Diese Aussage beruht auf einer Aktennotiz, wonach sich „die Herren von Mannesmann“ 1948 so äußerten. Demnach sollte Wolfgang Tgahrt „gleichberechtigtes Vorstandsmitglied“ neben Fritz Lehr werden.¹¹⁴⁵

¹¹⁴³ In einer Arbeit über „Arisierung“ und Restitution heisst es: „Noch stärker als die „Arisierung“ führte die Erforschung der Rückerstattung bis vor kurzem ein eher stiefmütterliches Dasein.“ Siehe dazu: Goschler, Constantin und Lillteicher: „Arisierung“ und Restitution jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich. Einleitung, in: Goschler, Constantin und Lillteicher (Hrsg.): „Arisierung“ und Restitution jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989, Göttingen 2002, S. 17.

¹¹⁴⁴ Bähr u. a. (Hrsg.): Der Flick-Konzern..., S. 729, Anmerkung 7.

¹¹⁴⁵ Aktennotiz Engel „Betr. Eisen und Metall A. G.“, 11. August 1947, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

10.1 Hoesch und die „Arisierung“ des Metallhändlers M. Stern. Unrecht und sehr späte Wiedergutmachung?

Die M. Stern AG mit Sitz in Essen, tätig vor allem im Schrott- bzw. Metallhandel, 1938 umbenannt in „Eisen und Metall AG, wurde nach Angaben des Rechtsanwaltes der Familie Stern im September 1937 von der Gestapo und den Steuer- und Devisenbehörden besetzt. Grund dafür sollen „Devisenschiebungen“ gewesen sein. Die Untersuchung war jedoch ohne Ergebnis. Noch unter dem Eindruck der Besetzung stehend sei danach ein „leitender Herr von Mannesmann“ auf die Familie Stern zugekommen. Dieser erzählte, dass die persönliche Sicherheit (der Familie) nicht mehr garantiert werden könne, wenn sie nicht bis Ende des Jahres ihre Aktien oder den Betrieb verkauft hätten. Alle Aktien der Familie waren 1938 zu je einem Drittel an Mannesmann, Hoesch und Rheinmetall verkauft worden. Der Verkauf sei zu Buchwerten erfolgt, nicht zu einem Marktpreis. Stille Reserven wurden nicht berücksichtigt. Der Kaufpreis wurde an die Filiale der Deutschen Bank in Essen entrichtet und wurde dort eingefroren. Die Familie Stern konnte lediglich über „5 bis 6%“ der Summe verfügen. Der Rest sei an den Staat verfallen.¹¹⁴⁶

Hingegen wies in einer Besprechung im August 1948 Wilhelm Zangen, zu dieser Zeit wieder in den Vorstand der Mannesmann AG eingetreten, darauf hin, dass die Familie Stern sich bemüht hätte, dass Mannesmann seinerzeit die Anteile der Familie Stern übernimmt. Durch den geringen Schrottbedarf von Mannesmann habe man die Firma Stern nicht vollständig übernehmen wollen. Die Familie Stern soll sich dann über Karl Kimmich an Erich Tgahrt gewandt haben. Mannesmann wollte jedoch nicht, dass Hoesch die Firma ganz übernimmt, sodass es zu der anteiligen Übernahme kam. Die Verhandlungen über die Übernahme „mit den Herren der Firma Stern seien durchaus freundschaftlich und wohl anständig geführt worden. (Was im übrigen von den Herren auch heute noch anerkannt wird.)“ Hoesch und damit Vorstand Engel war im August 1947 bereit, falls eine Einigung mit Mannesmann und Rheinmetall erzielt werden könne, ein Drittel der Beteiligung von Hoesch an

¹¹⁴⁶ Abschrift Heinrich Wirtz (Rechtsanwalt Düsseldorf) an Zentralamt für Vermögensverwaltung, 8. Juli 1947, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

der Eisen und Metall AG entschädigungslos abzutreten. Im Falle einer Entflechtung sollte der Familie Stern ein Vorkaufsrecht der restlichen Beteiligung „bis zu 51 – 52% anteilig zu übertragen.“ Für entgangenen Gewinn sollten 17.000 to Schrott an die Gruppe Stern geliefert werden. Die Form einer Kommanditgesellschaft wurde 1938 von Erich Tgahrt laut „den Herren von Mannesmann“ abgelehnt, um seinen Sohn Wolfgang später als gleichberechtigtes Vorstandsmitglied eingesetzt werden konnte. Ferner sorgten sich die Gesprächsteilnehmer, dass im Falle einer Abtretung ihrer Anteile „weder die Gewinne vereinnahmen noch die stillen Reserven auflösen könne.“ Bei vorheriger Umwandlung in eine Kommanditgesellschaft würden Hoesch, Mannesmann und Rheinmetall die anfallenden Gewinne der Eisen und Metall AG noch einstreichen können und überdies hinaus noch Steuern sparen.¹¹⁴⁷ Zunächst wurde M. Stern an Mannesmann und Hoesch zum Gesamtpreis von 3.1 Mio. RM verkauft. Davon flossen 1,04 Mio. RM an die AG zur Deckung von Schulden. Die Aktionäre, also die Familie Stern, erhielten 2,06 Mio. RM.¹¹⁴⁸ Später trat die Rheinmetall-Borsig AG in den Kauf ein. Deutlich wurde im Juli 1949 bei den Verhandlungen über eine Entschädigung vermerkt: „Die Vertragsschließenden sind darüber einig, daß sie die Aktien nicht verkauft hätten, wenn sie nicht aufgrund der damals bestehenden Zustände wegen ihrer Religionszugehörigkeit hierzu gezwungen worden wären.“ Im Sinne einer Einigung hieß es weiter: „Ferner sind sich alle Beteiligten darüber einig, daß irgendein Druck seitens der Käufer vor und bei Abschluß des Vertrages nicht ausgeübt worden ist.“¹¹⁴⁹ Der Wert des Schrotts wurde auf 400.000 Dollar oder 1,3 Mio. DM beziffert. Für den ausgefallenen Gewinn verlangte die Gruppe Stern im Juli 1949 jedoch 2,5 Mio. DM.¹¹⁵⁰

Das Aktienkapital von M. Stern betrug nach der Goldmarkumstellung 3 Mio. RM. Davon besaß im Jahr 1937 Hermann Stern Aktien im Wert von 858.000 RM, Bruder Max Stern 831.000 RM, Felix Raphael, ein Schwager Sterns, 844.000 RM, Willy Cohn 151.000 RM und Julius Stern 15.000 RM des

¹¹⁴⁷ Aktennotiz Engel „Betr. Eisen und Metall A. G.“, 11. August 1947, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

¹¹⁴⁸ Heinrich Wirtz (RA Stern) an Wolfgang Pohle (RA Eisen Metall AG), 6. September 1954, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁴⁹ Entwurf für eine Vereinbarung über die Rückerstattung

¹¹⁵⁰ Notiz („Streng vertraulich!“) „Betr.: Vereinbarung zwischen der Gruppe Stern und den „Werken“ wegen der Eisen- und Metall A. G.“, 25. Juli 1949, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

Aktienkapitals. 1935 war das Kapital um 300.000 RM reduziert worden. In den Jahren 1924 – 1936 wurden insgesamt 900.000 RM Reingewinn erzielt und 825.000 RM ausgeschüttet. Das Unternehmen wurde 1938 mit Ausnahme von Geldforderungen bei einem Buchwert von 600.000 RM mit 1 Mio. RM bewertet. Hinzu kamen Warenvorräte in Höhe von 1,126 Mio. RM. Nach der Übernahme betrug der Gewinn 1938 und 1939 etwa 600.000 RM, stieg 1940 auf das Doppelte an und übertraf 1942 die 2 Mio.-Grenze. Nach einem kleinen Gewinnrückgang auf 1,7 Mio. RM wurde 1943 mit 2,278 Mio. Reingewinn die Spitze erreicht, es wurden jeweils Dividenden in Höhe von 6 bzw. 5% gezahlt. Nach einem Absinken des Gewinns 1944 auf 291.000 RM stiegen die Gewinne in den Folgejahren von 881.000 RM über eine knappe Mio. RM auf 1,251 Mio. RM im Jahr 1947.¹¹⁵¹

Im September 1949 war die „Gruppe Stern“ hinsichtlich der Entschädigungsforderungen gespalten. Ein „Vertretervertrag“, bei dem Max Stern als Geschäftsführer der amerikanischen Niederlassung fungieren sollte, scheiterte zunächst.¹¹⁵² Die Forderungen der Gruppe Stern waren: Erhalt von einem Drittel der Anteile an der Eisen und Metall AG, „Gegenwerte“ in Höhe von 2 Mio. DM, weitere 500.000 DM im Falle einer Entschädigungszahlung seitens des Staates, Vertrag über eine von Stern geleitete Auslandsvertretung in Amerika und 2 – 3 Sitze im Beirat der neu zu gründenden Kommanditgesellschaft.¹¹⁵³ Später konnte sich die Familie Stern auch damit abfinden, statt an dem Unternehmen Eisen und Metall AG weiterhin beteiligt zu sein, eine Gesamtabfindung in bar von 6,5 Mio. DM zu erhalten. Dabei zöge es jedoch die Gruppe Stern vor, „statt dessen börsenfähige gute Wertpapiere zu erhalten (...)“.¹¹⁵⁴ Eine von den Vorständen der Stahlwerke gesetzte Frist zum 15. Dezember 1949 zur Entscheidung und der Annahme des Vergleichs ließ Max Stern verstreichen. Sein Schwager Felix Raphael stimmte hingegen zu. Sie basierte auf der Grundlage des Angebots der Stahlwerke und wurde am 23. Januar 1950 vor der Wiedergutmachungskammer in Düsseldorf registriert. Die

¹¹⁵¹ Aufstellung Bilanzen „Betr. M. Stern AG./Eisen und Metall AG.“ („Streng vertraulich!“), ohne Autor, Gelsenkirchen den 28. Oktober 1949, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

¹¹⁵² Vermerk „Betr.: Eisen und Metall/Vergleich mit der Gruppe Stern, 19. September 1949, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

¹¹⁵³ Notiz („Streng vertraulich!“) „Betr.: Vereinbarung zwischen der Gruppe Stern und den „Werken“ wegen der Eisen- und Metall A. G.“, 25. Juli 1949, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

¹¹⁵⁴ Max Stern an Hermann Winkhaus (Mannesmann AG), 23. November 1949, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427.

Kommanditgesellschaft mit einem vorläufigen Kapital von 2 Mio. DM wurde gegründet. Raphael erhielt anteilig an dem Kommanditkapital in Höhe von 1,8 Mio. DM einen Anteil von 11 1/9%, was einer Beteiligung von 200.000 DM entsprach. Zusätzlich wurde für die Zukunft ein Vertretervertrag für die USA, Kanada und Mexiko abgeschlossen.¹¹⁵⁵ Ferner erhielt Raphael 666.000 DM in bar, bei „Erfüllung weiterer Voraussetzungen“ weitere 167.000 DM. Etwaige Erstattungsansprüche an den Nachfolger des Reiches wurden von Raphael an die Stahlwerke abgetreten.¹¹⁵⁶ Nach langen Verhandlungen kam es auch zu einer Einigung mit Max Stern. Dieser erhielt am 24. März 1951 für Aktien im ehemaligen Nennwert von insgesamt 846.000 RM gemeinsam mit Julius Stern, der einen Anteil von 15.000 RM hielt, 2 Mio. DM Entschädigung. Weitere 300.000 DM erhielt Max Stern als Entschädigung für die ebenfalls unter Zwang veräußerte Flanschenfabrik Hattingen. Da der Vertretungsvertrag für Nordamerika nicht aktiviert wurde und in „beiderseitigem Einverständnis“ am 2. Februar 1954 annulliert worden war, wurde von den Stahlwerken eine weitere Zahlung von 192.000 DM geleistet.¹¹⁵⁷ Insgesamt waren dies 2,5 Mio. DM, davon 2,3 Mio. DM netto, da keine Steuern auf die Entschädigungszahlungen zu entrichten waren.

Dies war jedoch die Darstellung des ehemaligen Rechtsanwaltes und späteren Vorstandsmitglied der Mannesmann AG, Wolfgang Pohle. Hingegen sah der Vergleich eine Zahlung von 1,565 Mio. DM für Max Stern und 35.000 DM für Julius Stern vor. Der ursprüngliche Vergleich für Felix Raphael wurde für ungültig erklärt. Dafür erhielt Raphael eine Barabfindung von 1,842 Mio. zugesprochen. Die Nachfahren von Hermann Stern, Doris Kaufmann, geb. Stern und Edith Stern bekamen 1,807 Mio. DM zugesprochen. Willy Cohn wurde mit 135.000 DM abgefunden.¹¹⁵⁸

Bis hierher wurden die Entschädigungsleistungen von den Stahlwerken Mannesmann, Hoesch und Rheinmetall, also Privatunternehmen geleistet. Es

¹¹⁵⁵ Hermann Winkhaus „An die Herren Mitglieder des Aufsichtsrats der Eisen und Metall AG“, 1. Februar 1950, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8428.

¹¹⁵⁶ Entwurf für die Berichterstattung über die Verhandlungen mit den Vorbesitzern der Eisen und Metall AG, 3. Februar 1950, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8428.

¹¹⁵⁷ Pohle an Paul Simon (RA Stern), 27. Februar 1959, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁵⁸ Vgl. Abschriften Vergleiche Max und Julius Stern, 24. März 1954; Felix Raphael und Julius Stern; Doris Kaufmann und Edith Stern, 24. März 1954; und Willy Cohn, 24. März 1954 als Anlage zu Mannesmann an Vorstand Hoesch AG, 16. April 1954, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8428.

verblieben noch die Ansprüche gegen den Staat, die Bundesrepublik Deutschland als Nachfolger des Deutschen Reiches. Der Staat entschädigte Verluste nach der „Reichsfluchtsteuer“, der „Sühneabgabe“ und der „Judenabgabe“. Zudem musste eine „Genehmigungsgebühr“ für die Ausfuhr des Hausrates entrichtet werden.¹¹⁵⁹ Von der Entschädigungssumme für dieses Unrecht sollten nach Vertragsvereinbarung 33% an Doris Kaufmann und Edith Stern fließen. Die Reichsfluchtsteuer betrug bei den Nachfahren von Hermann Stern 284.000 RM, die Judenvermögensabgabe 85.000 RM.¹¹⁶⁰ Für diese dem Staat zugeflossenen Gelder wurden den Erben inklusive „Transferverlust des Erblassers“, für RM gab es höchstens 20% des amtlichen Wechselkurses beim Umtausch in Devisen, 91.806,29 DM zugesprochen.¹¹⁶¹ Davon erhielten die Erben Hermann Sterns 30.602,09 DM. Den Rest von über 60.000 DM erhielten die Stahlwerke.¹¹⁶²

1965 wurden die Erben des am 14. April 1964 verstorbenen Felix Raphael entschädigt. Bei einem anerkannten Vermögensschaden, verursacht ausschließlich durch die Behörden des NS-Staates, von über 700.000 RM erhielten die Erben Raphaels 69.000 DM, die Stahlwerke 45.000 DM.¹¹⁶³

Der Sohn Eric Raphael bat die Stahlwerke noch später um die Erstattung aus Reichsfluchtsteuer und Judenabgabe, die Vater Raphael vertragsgemäß an die Stahlwerke abgetreten hatte. Zur Begründung führte Raphael junior an, dass in Zeiten der Devisenknappheit in Deutschland bis zu 50% Wertverlust bei Devisengeschäften entstanden. Ferner sei mit Max Stern eine solche Abtretung nicht vereinbart worden. Erkrankungen von Vater und Sohn hätten immense Kosten verursacht. Und schließlich sei das Konto von Felix Raphael mit 29.000 DM belastet worden, was Reise- und Aufenthaltskosten beinhaltete, die

¹¹⁵⁹ Felix Raphael an Heinrich Wirtz (RA Doris Kaufmann), 27. November 1956, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶⁰ Wirtz an Pohle, 6. September 1954, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶¹ Wirtz an Mannesmann Rechtsabteilung, 25. Mai 1960, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶² Vermerk Rechtsabteilung Mannesmann als Anlage von Rechtsabteilung Mannesmann an Mack (RA Industriewerte AG), 13. Oktober 1960, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶³ Entschädigungsbescheid Bezirksregierung Düsseldorf (Der Regierungspräsident) an Rechtsanwälte Haakshorst und Nocker, 15. Oktober 1965, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443. Felix Raphael hatte sein Haus am 27. September 1938 an das italienische Verkehrsministerium für 35.000 Gulden verkauft. Bei der Reichsprogromnacht am 9. November wurde das Haus durch SA-Trupps beschädigt. Da die Eigentumsüberschreibung erst am 9. Dezember 1938 erfolgte, musste Raphael den Schaden in Höhe von knapp 5.000 RM selber tragen.

aber von der Eisen und Metall AG übernommen werden sollten.¹¹⁶⁴ Dies wurde jedoch „aus grundsätzlichen Erwägungen“ abgelehnt.¹¹⁶⁵ Ein letzter Versuch, Entschädigungsleistungen zu erhalten, wurde seitens der Stern-Gruppe 1968 unternommen. Es sollte der „Good-Will“-Wert ermittelt werden, also der Wert des dort eingespielten Personals, der Name des Firmeninhabers etc.¹¹⁶⁶ Nach den Berechnungen der Stahlwerke, die solche Berechnungen bereits 1959 durchgeführt hatten, sei dieser jedoch im Kaufpreis enthalten gewesen. Als Nachweis wurde der Aktienkurs von Mannesmann vom 16. Mai 1938 herangezogen, der bei 114,75% stand. Für die Aktien von M. Stern hätte man 115% bezahlt. Fritz Lehr, Kommanditist bei Eisen und Metall, kommentierte dies im Februar 1959 so: „Will jemand ernstlich behaupten, dass die Aktien der M. Stern AG am 16.5.1938, einschliesslich des Goodwills, einen höheren Wert hatten als die Mannesmann Aktien?“¹¹⁶⁷

Zweifelsohne ist bei dem überstürzten Verkauf der Anteile von M. Stern 1938 Druck ausgeübt worden. Die Schilderungen über die Ereignisse sind jedoch so unterschiedlich, wie Interessen verfolgt wurden. Ging es um rasche Entschädigungszahlungen, immerhin zog sich das ursprüngliche Entschädigungsverfahren 4 Jahre hin, so ließen die Opfer der „Arisierung“ durch ihre Anwälte in Schriftsätzen verkünden, dass kein Druck ausgeübt wurde. Genau das Gegenteil wurde in dem Ursprungsschriftsatz zu Forderungen der jüdischen Familie Stern von 1947 behauptet. Demgegenüber behaupten die ehemals Verantwortlichen, unter anderem der alte und in der Nachkriegszeit wieder neue Vorstandschef Zangen von Mannesmann, dass alles eher freundschaftlich abgelaufen sei.

Im Hinblick auf eine schnelle Entschädigung von den Unternehmen wurden von der Familie Stern Teile der Entschädigung des Staates, wie etwa die „Reichsfluchtsteuer“, an die Stahlwerke abgetreten. Dies wurde in der Einigung vom Februar 1951 so festgelegt.

Geradezu tragisch auf der einen Seite, wie rigoros auf der anderen Seite mutet es an, wenn ein Nachfahre eines „arisierten“ Anteilseigners, der u. a. aus

¹¹⁶⁴ Eric Raphael an „Direktion der Industriewerte AG“, 27. Dezember 1965, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶⁵ Rechtsabteilung Industriewerte AG an Eric Raphael, 7. Januar 1966, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶⁶ Stadt Essen an Eisen und Metall AG, 29. Juli 1968, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶⁷ Lehr an Pohle, 18. Februar 1959, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

Krankheitsgründen in Not geraten war, noch 1965 darum bittet, ob Mannesmann, Hoesch und Rheinmetall auf vor Gericht erstrittene 44.955 DM zu seinen Gunsten verzichten würden.¹¹⁶⁸ Dieser Betrag berechnete sich aus 180.750 RM „Judenvermögensabgabe“ und 268.800 RM ehemals gezahlter „Reichsfluchtsteuer“ von Felix Raphael. Die Entschädigung wurde nach dem Schlüssel 10:1 gemäß dem Bundesentschädigungsgesetz umgerechnet, sodass von den zu Unrecht entrichteten 449.550 RM als Wiedergutmachung 44.955 DM verblieben.¹¹⁶⁹ Die Rechtsabteilung der Industrierwerte AG, ein entflochtener Teil des früheren Hoesch Konzerns, lehnte dies mit folgender Begründung ab: „Wir sind der Auffassung, dass durch den Vergleich zwischen ihrem Herrn Vater und unserer Gesellschaft eine abschließende Regelung gefunden worden ist, die auch aus Billigkeitserwägungen keine Änderung zu erfahren braucht.“¹¹⁷⁰

Es ist somit offensichtlich, dass 1966 ein Schlussstrich unter die Entschädigungszahlungen gezogen werden sollte, da es sich um eine verhältnismäßig kleine Summe handelte. Über 20 Jahre dauerte der Prozess der Wiedergutmachung. In den Hoesch-Akten wird der Vorgang mit einer Ablehnung einer Zahlung für den Goodwill am 30. August 1968 abgeschlossen.¹¹⁷¹ Während die Bundesrepublik Deutschland im Verhältnis RM zu DM 10:1 entschädigte, so erhielt Max Stern zusammen mit Julius Stern für ihren früheren Aktienanteil von 846.000 RM eine Entschädigung von 2 Mio. DM. Ob dies großzügig oder kleinlich war, müssten Vergleiche mit anderen Unternehmen klären. Das gesamte erlittene Unrecht der Familie Stern, hierbei wurde auch der Hausverkauf und die Zwangsabgaben aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit einberechnet, wurde jedoch – in Geldzahlungen ausgedrückt – nicht wiedergutmacht.

¹¹⁶⁸ Eric Raphael an „Direktion der Industrierwerte AG“, 27. Dezember 1965. Zur Höhe der Entschädigungssumme RA Haakshorst und Nocker an Industrierwerke AG, 21. Oktober 1965, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁶⁹ Zur Berechnung siehe Entschädigungsbescheid Bezirksregierung Düsseldorf (Der Regierungspräsident) an Rechtsanwälte Haakshorst und Nocker, 15. Oktober 1965, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁷⁰ Rechtsabteilung Industrierwerte AG an Eric Raphael, 7. Januar 1966, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

¹¹⁷¹ Mannesmann an Eisen und Metall AG, 30. August 1968, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443.

10.2. Hoesch und die Beteiligung an dem „arisierten“ Betrieb Orenstein & Koppel AG

Spätestens seit 1934 war Hoesch in Geschäftsbeziehungen zu Orenstein & Koppel eingetreten. Die Tochterfirma Hoeschs, die Maschinenfabrik Deutschland, erhielt am 15. Mai 1934 eine Anfrage über die Lieferung eines größeren Postens Weichen und Auflaufbogengleise.¹¹⁷²

In der Mitte des Jahres 1939 befasste sich der Vorstandsvorsitzende von Hoesch, Tgahrt, mit Übernahme- bzw. Beteiligungsgedanken. Nach der vollständigen Besetzung der „Rest-Tschechei“ vom 14. bis zum 16. März 1939 wollte Tgahrt die Mehrheitsbeteiligung an der Poldi-Hütte in Kladno erwerben. Die Poldi-Hütte war das größte Edelstahlwerk Europas¹¹⁷³ und Tgahrt bemühte sich am „intensivsten“ um die Beteiligung. Neben Hoesch waren auch der Flick-Konzern und Krupp und die Reichswerke „Hermann Göring“ interessiert. Nach Unstimmigkeiten über die Aufteilung der Anteile, so wollte Krupp etwa eine Sperrminorität erwerben, verblieben die Anteile der Poldi-Hütte bei der Böhmisches Union Bank, an der wiederum die Deutsche Bank zu 75% beteiligt war.¹¹⁷⁴

In den Fokus rückte später immer mehr die Maschinenbaufabrik Orenstein und Koppel (O&K). Der Vorstandsvorsitzende und Sohn von Gründungsmitglied Benno Orenstein, Alfred Orenstein, wurde 1935 gezielt dazu gedrängt, seinen Aktienanteil am Unternehmen zu veräußern. Eine maßgebliche Rolle soll dabei das stellvertretende Mitglied des Vorstands der Dresdner Bank, Karl Rasche eingenommen haben.¹¹⁷⁵ Erich Niemann, überzeugter Nationalsozialist und Direktor der Dresdner Bank leistete ab 1933 die „Vorarbeit“ für die „Arisierung.“ Als der „Mann fürs Grobe“ bei der Dresdner Bank wurde er in Aufsichtsräte solcher Unternehmen delegiert, die Sanierungsfälle waren oder eben „arisiert“ werden sollten. Nach eigenen Angaben hatte der dann in den Aufsichtsrat berufene Niemann auf die „Ausschaltung der Nichtarier

¹¹⁷² Sassenscheidt (Leiter Maschinenfabrik Deutschland) an Springorum, 15. Mai 1934, TKA, Hoesch-Archiv H/222, Bl. 38.

¹¹⁷³ Mollin: Montankonzerne..., S. 188.

¹¹⁷⁴ Ebd., S. 192.

¹¹⁷⁵ Hayes, Peter: State Policy and Corporate Involvement in the Holocaust, in: Berenbaum, Michael und Peck, Abraham J. (Hrsg.): The Holocaust and History: The Known, the Unknown, the Disputed and the Reexamined, Bloomington 2002, S. 203.

hingewirkt.“ Das Vorstandsmitglied von O&K, Gustav Wolfsohn, wurde von Niemann bereits im Frühjahr 1933 zur Niederlegung seines Mandates genötigt. Auch die Altersversorgung, einen bereits zugesagten Pensionsvertrag, wurde Wolfsohn verweigert.¹¹⁷⁶ Zum Rückzug wurde Wolfsohn letztlich vom Generaldirektor Alfred Orenstein aufgefordert, „um die Staatsaufträge nicht zu gefährden.“¹¹⁷⁷

Aber auch die Deutsche Bank war in den Verdrängungsprozess von Alfred Orenstein involviert. Der Aufsichtsratsvorsitzende von O&K, Fritz Wintermantel (Deutsche Bank), vermerkte im Juli 1935, dass der Vorstand personell „dringend einer Auffrischung“ bedürfe. Orenstein sei durch „die gegebenen Verhältnisse stark gehandicapt.“ Überdies lägen etwa die Löhne höher als bei „gleichartigen Firmen.“ Orenstein solle Vorschläge zur Erneuerung oder Ergänzungen des Vorstandes unterbreiten. Es seien bereits Zeitungsinserate geschaltet worden.¹¹⁷⁸

Auch Friedrich Carl von Oppenheim, der seit 1932 im Aufsichtsrat von O&K saß, musste im Februar 1936 sein Mandat niederlegen, da der Gauwirtschaftsberater des Gaues Groß-Berlin, Heinrich Hunke, Zweifel an Darstellung äußerte, Oppenheim sei „Arier“. Daher könne O&K auch nicht als „deutsches Unternehmen“ anerkannt werden. Gegenüber Wintermantel äußerte der Teilhaber des Kölner Bankhauses, dass er „nicht einmal mehr 25% nichtarisch“ sei. Hierzu führte Oppenheim auf, dass von seinen vier Großelternanteilen „drei rein arisch“ gewesen seien. Wintermantel betonte jedoch, dass es für den Weiterbestand des Unternehmens eine Überlebensfrage sei, die Anerkennung als „deutsches Unternehmen“ zu erhalten. Unter Wiederholung der Aussage, Oppenheim habe niemanden getäuscht, trat er im Februar 1936 zurück.¹¹⁷⁹

Zunächst sah es im August 1939 so aus, dass Tgahrt's Interesse vor dem Hintergrund der lückenhaften Bilanz; das Unternehmen wurde mittlerweile bedingt durch die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen

¹¹⁷⁶ Siehe Ziegler, Dieter: Die Dresdner Bank und die deutschen Juden (= Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.): Die Dresdner Bank im Dritten Reich, Bd. 2), München 2006, S. 222.

¹¹⁷⁷ Zitiert nach Münzel: Die jüdischen Mitglieder..., S. 224.

¹¹⁷⁸ Münzel: Die jüdischen Mitglieder..., S. 192f.

¹¹⁷⁹ Ebd. S. 133f.

Wirtschaftsleben“ (RGBl. 1938 S. 1580) treuhänderisch verwaltet, und dem hohen Schuldenstand erlosch.¹¹⁸⁰

Nach längeren Überlegungen hielt Tgahrt jedoch an seiner Idee fest und begann sie zu forcieren. Er begründete gegenüber Kimmich den Wunsch nach einer Übernahme bzw. einer Beteiligung wie folgt: Orenstein und Koppel würde eine „hervorragende Ergänzung“ zu der eigenen Herstellung sein, der hauptsächlich rohstoffverarbeitende Hoeschkonzern könne einen weiterverarbeitenden Betrieb gut gebrauchen. Die schwankenden Ergebnisse könnten durch Hinzunahme von einem weiterverarbeitenden Betrieb ausgeglichen werden. Im Gegensatz zu Krupp, der Gutenhoffnungshütte, Klöckner und den Vereinigten Stahlwerken stünde Hoesch nicht so gut da. Die Ausfuhr nach dem Krieg solle „nach allen Graden gepflegt (...)“ werden. Walzerzeugnisse könnten im erhöhten Umfang an Orenstein und Koppel geliefert werden. Zusätzlich läge man mit den Hoeschwerken „im Kriege in der ersten Gefahrenzone“, ein Fliegerangriff würde „einschneidende Wirkung auf (die) Ergebnisse haben“. Durch die Lage der Betriebe von Orenstein und Koppel, die sich rund um Berlin erstreckten, könne man Angriffe und die dadurch ausfallende Produktion ausgleichen. In Friedenszeiten würden die erzeugten Produkte ebenfalls gefragt sein. Zusätzlich sei Orenstein und Koppel noch an keinen Hüttenkonzern gebunden, daher solle man „sehr bald“ etwas unternehmen. Zwar sei die „starke Verschuldung von O&K ein Brocken“, durch den Verkauf der Gothaer Waggonwerke könne man diese etwas zurückfahren. Ebenso könne man die angeschlossenen Flugzeugwerke verkaufen. Auch würden die Vermögenswerte aller Beteiligungen von O&K 13.423.000 RM gegenüber einem Buchwert von 8.046.000 RM betragen. Weiteres Optimierungspotenzial sah Tgahrt in der Verwaltung und Organisation von O&K. Fortan wollte sich Tgahrt Aktienpakete von O&K sichern, die hierfür benötigten Barmittel wollte er sich durch die Platzierung einer Anleihe beschaffen.¹¹⁸¹

Kimmich mahnte hingegen zu Bedächtigkeit, die Ertragslage sei noch nicht geklärt und ein „so großes Objekt könne Schwierigkeiten“ verursachen, da die Aktien stark gestreut seien. Schwierigkeiten seien ferner „auf politischem

¹¹⁸⁰ Tgahrt an Fritz Wintermantel (Vorstand Deutsche Bank), 28. August 1939, BArch R 8119 F/1242, Bl. 2.

¹¹⁸¹ Tgahrt an Kimmich, 9. Januar 1940, BArch R 8119 F/1242, Bl. 6ff.

Gebiet“, von der Betriebsumstellung und von der Arbeiterseite zu erwarten.¹¹⁸² Die „Schwierigkeiten“ auf politischem Gebiet wurden zumindest bezüglich einer Umbenennung des Firmennamens behoben. Ab dem 1. April 1940 wurde der Firmenname in „Maschinenbau- und Bahnbedarf AG, vormals Orenstein & Koppel“ geändert. Dass der ursprüngliche Firmenname nicht ganz getilgt wurde, ist zum einen sicherlich dem Ruf der Firma zu verdanken. Hauptsächlich war es jedoch das Exportgeschäft, das nicht in Mitleidenschaft gezogen werden sollte.¹¹⁸³ Freilich wurde im Schriftgebrauch nur die Bezeichnung „Maschinenbau- und Bahnbedarf AG“ (MBA) gebraucht. Tgahrt ließ jedoch nicht von seinem Vorhaben ab. Nachdem er von seinen Vorstandskollegen grünes Licht erhalten hatte, wirkte er auf den Strippenzieher im Aufsichtsrat von Hoesch weiter ein: „Ich muss offen gestehen, dass mir die Durchführung der nunmehr beabsichtigten Massnahmen sehr am Herzen liegt. Die neueste Entwicklung auf den Kriegsschauplätzen lässt m. E. die Befürchtung sehr akut werden, dass wir demnächst hier stärkeren Fliegerbesuch haben werden. (...) Umso wichtiger erscheint mir in Zusammenhang mit den Aussichten für die Entwicklung von O&K nach dem Kriege eine Sicherung dafür, dass uns bei O&K niemand anders in die Quere kommt.“ Und auch seine Frage nach den früheren jüdischen Eigentümern wurde vom Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, Fritz Wintermantel, dahingehend beantwortet, dass diese Aktien „(...) vor Jahren durch Verkauf an der Börse aufgelöst worden wäre(n).“¹¹⁸⁴

Die Vertreibung aus der Firma von Alfred Orenstein im Jahr 1935, sowie die Nötigung des Vorstandmitglieds Gustav Wolfsohn im Jahre 1933 durch das Aufsichtsratsmitglied Erich Niemann der Dresdner Bank müssen allen Beteiligten beim Ankauf von Orenstein und Koppel Aktien bekannt gewesen sein. Schließlich befand sich in den Akten Kimmichs ein Gutachten über O&K, das sich mit den Problemen der Maschinenbaufirma auseinandersetzte. So heißt es dort verklausuliert: „Bei Beurteilung der jetzigen Situation der MBA ist grundsätzlich zu beachten, dass die neue Leitung vor einigen Jahren die Firma in einem ganz ungewöhnlichen Zustand vorgefunden hat. Es darf nicht

¹¹⁸² Kimmich an Tgahrt, 13. Januar 1940, ebd., Bl. 10f.

¹¹⁸³ Gottwaldt, Alfred: Alfred Michael Orenstein. Generaldirektor einer Lokomotiv- und Waggonfabrik, in: Deutsches Technikmuseum Berlin, 29. (53.) Jg. 1/2013, S. 27.

¹¹⁸⁴ Tgahrt an Kimmich, 10. Mai 1940, BArch R 8119 F/1242, Bl. 14f.

angenommen werden, dass etwa nur die mit der Arisierungsnötigkeit zusammenhängenden Schwierigkeiten sachlicher und personeller Art vorgelegen hätten, sondern darüber hinaus waren sowohl die Einrichtung der Werksanlagen wie auch die ganze innere Organisation stark zurückgeblieben.“¹¹⁸⁵ Und Kimmich schließlich glaubte bereits 1939 zu wissen, dass „die schlechten Zeiten, als das Unternehmen noch nicht arisch war, (...) noch nicht überwunden und von der großen Konjunktur (...) die Gesellschaft weder liquiditäts- noch rentabilitätsmäßig genügend abbekommen“ hätte. Unverhohlen wurden die jüdischen Vorstände von O&K für die nicht befriedigende Ertragslage verantwortlich gemacht, die jedoch nur bis September 1935, als Alfred Orenstein emigrieren musste, Einfluss ausüben konnten.

Im Gutachten über MBA von Dezember 1940 wurde das Bild eines kränkenden Unternehmens gezeichnet, sodass Kimmich folgerte, dass O&K „weder technisch, noch betriebsbuchhalterisch, noch im Einkauf in Ordnung“ sei und sah in der Zukunft eine „Sisyphus-Aufgabe für diejenigen (auf sich zukommen), die einstens diese Probleme bereinigen sollen.“¹¹⁸⁶

Doch die Probleme sollten nicht auf sich warten lassen. Der Aktienindex des Statistischen Reichsamtes war seit Kriegsausbruch 1939 bis zum Sommer 1941 um über 50% gestiegen. Die Nationalsozialisten sahen darin Spekulationen, die auf Kosten der Investitionen in die Kriegswirtschaft gemacht wurden. So kündigte Reichswirtschaftsminister Funk bereits im März 1941 Maßnahmen an, nach denen sämtlicher Aktienerwerb seit dem 1. September 1939 gemeldet werden müsse. Die „Verordnung zur Aktienanmeldung“ wurde im Dezember 1941 veröffentlicht (RGBl. I 1941, S. 744) und wurde ab Februar 1942 umgesetzt. Alle Aktienkäufe ab einem Kurswert von 100.000 RM waren fortan meldepflichtig – und ab Juni 1942 konnten Aktien, die diesen Wert überschritten, auf Verlangen vom Reichswirtschaftsministerium zum Einheitskurs vom 31.12.1941 an die Reichsbank verkauft werden – als Gegenleistung erhielt man jedoch lediglich verzinst

¹¹⁸⁵ Gutachten über MBA von „Dr. L.“ (wahrscheinlich Dr. Wolfgang Leisching, Aufsichtsratsvorsitzender der Dessauer Waggonfabrik), ohne Adressat, 20. Dezember 1940, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 47f.

¹¹⁸⁶ Kimmich an Tgahrt, 29. März 1941, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 50f.

Reichsschatzanweisungen.¹¹⁸⁷ Hoesch hatte bis zum 31. Oktober 1941 Aktien von O&K im Nennwert von knapp 9 Millionen RM zu einem Börsenkurs von über 12,8 Millionen RM erworben.

Kimmich und Tgahrt bereiteten im vorausseilendem Gehorsam bereits Anfang November 1941 eine Abwehrstrategie vor, die darin bestand, den Reichsminister Funk auf die Notwendigkeit dieser Beteiligung hinzuweisen. Es solle eine „industrielle Beteiligung“ sein, und nicht „irgendein Aktienkauf für vorübergehende Anlagezwecke (...)“.¹¹⁸⁸

Und um die Notwendigkeit der Beteiligung noch einmal zu unterstreichen, wollte Tgahrt dem Reichswirtschaftsminister anhand der Zahlen der Konkurrenz verdeutlichen, wie wichtig es für Hoesch sei, einen weiterverarbeitenden („verfeinernden“) Betrieb ganz oder teilweise zu kaufen. Tgahrt führte aus, dass bei Krupp der Anteil Bergbau und Hütte 30%, bei der Gutehoffnungshütte 31%, bei Klöckner 43%, bei den Vereinigten Stahlwerken 50% und bei Mannesmann 55% der Löhne und Gehälter der Angestellten, in der damalig üblichen nationalsozialistischen Bezeichnung „Gefolgschaft“ genannt, ausmache. Bei Hoesch dagegen betrüge der Anteil der Löhne der Angestellten im Bereich der schwerindustriellen Produktion wie Bergbau und Stahlerzeugung 75%, und dementsprechend bei den weiterverarbeitenden Betrieben nur 25%. Mit einer Beteiligung oder Beherrschung von MBA würden sich „fruchtbare Ergänzungsmöglichkeiten bieten,“ da der „Erzeugungsplan“ von MBA „Lokomotiven aller Art, Personenwagen für Reichsbahn, Strassenbahn, Untergrundbahn, Güterwagen aller Art, Vignol und Rillenschienenweichen, Bergbau- und Industriebahnen (Grossraum- und Muldenkipper, Spezialwagen, Gleise, Weichen, Kreuzungen usw.) Dieselmotoren, Dieselschlepper und Lastanhänger, Bagger und Kräne der

¹¹⁸⁷ Nachtigall, Wilhelm: Konstruktion und Analyse eines Aktienindex für den Zeitraum 1931 bis 1959 unter Berücksichtigung von Geldentwertung und Handelsbeschränkungen – und eine Fortschreibung bis 1996 durch Verknüpfung mit anderen Indizes, E-Book Hamburg 2001, zugleich Diplomarbeit 1996 Würzburg, S. 65 (=http://books.google.de/books?id=dfx5AQAAQBAJ&pg=PA65&lpg=PA65&dq=1941+zur+meldepflicht+aktien&source=bl&ots=r4xVznTJnP&sig=u9LSq9qGXRH13EkdsAFU337f25g&hl=de&sa=X&ei=Vx7kUrb3C5KqhAe41oDYAw&redir_esc=y#v=onepage&q=1941%20zur%20meldepflicht%20aktien&f=false zuletzt abgerufen am 25.01.2014).

¹¹⁸⁸ Tgahrt an Reichswirtschaftsminister Walther Funk, 4. November 1941, , BArch R 8119 F/1242, Bl. 95.

verschiedensten Art, Strassenwalzen, See- und Flussschiffe, Flugzeuge und sonstiges Rüstungsgerät.“¹¹⁸⁹

Wollten Vorstand und Aufsichtsrat von Hoesch zuvor noch mit dem Reichswirtschaftsminister selber wegen der Angelegenheit sprechen, so hatte dieser seine Beamten mit den Aktienbeständen von Personen und Unternehmen betraut. Ministerialrat Martini war fortan zuständig, ein Umstand, der bei Kimmich nicht allzu viel Freude auslösen sollte. Es sollte bei der Argumentation gegenüber dem Reichswirtschaftsministerium „nachhaltiges Gewicht“ auf den Umstand gelegt werden, dass Hoesch „erst in einem viel zu späten Stadium in die Verfeinerung gegangen ist. Man könne es daher nicht verantworten, ein Werk verdorren zu lassen, selbst wenn zeitlich das Nachholen dieser industriellen Seite mit der Aktien-Hausse zusammengefallen sei.“¹¹⁹⁰ Kimmich machte sich Sorgen bezüglich der Geheimhaltung, wenn das Papier mit dem Aktienbestand von Hoesch im Ministerium unter den Referenten die Runde machte.¹¹⁹¹

Tgahrt hingegen wollte einen anderen Weg einschlagen. Dieser wollte sich Unterstützung beim Leiter der Reichsgruppe Industrie, Wilhelm Zangen, gleichzeitig Generaldirektor bei Mannesmann, holen. Auch die Dresdner Bank, die „mit etwa der Hälfte der Quote der Deutschen Bank an (Hoeschs) Krediten, Anleiheausgaben (...)“ beteiligt war, sollte von nun an in den Kauf von MBA-Aktien eingeweiht werden. Sogar einen Sitz im Aufsichtsrat wollte Tgahrt der Dresdner Bank gewähren. Und schließlich wollte er von nun ab den Gesamtvorstand von MBA vertraulich informieren, damit es zu einer „freundlichen Zusammenarbeit“ käme. Besonders interessiert war Tgahrt an den Auslandsdependancen, da er Hoesch im Vergleich zu den Vereinigten Stahlwerken, Krupp, Gutehoffnungshütte, Klöckner, Mannesmann und Otto Wolff im „Hintertreffen“ sah. Tgahrt wollte gemeinsame Hoesch/MBA Verkaufsstellen im Ausland errichten, wobei er sinnierte: „MBA dürfte auf diesem Gebiete nicht um vieles mehr voraus sein, nachdem der ganze jüdische Verkaufsapparat aufgelöst werden musste.“ Und schließlich bekannte er, dass

¹¹⁸⁹ Aus einer Ausarbeitung „Geschichte des Aktienkaufes MBA“ als Anlage zu Brief Tgahrt an Kimmich, 25. Oktober 1941, Anlage datiert 23. Oktober 1941, BArch R 8119 F/1242, Bl. 67ff.

¹¹⁹⁰ Kimmich an Tgahrt, 15. November 1941, BArch R 8119 F/1242, Bl. 99.

¹¹⁹¹ Kimmich an Tgahrt, 19. November 1941, BArch R 8119 F/1242, Bl. 103f.

er keine feindliche Übernahme plante, sondern MBA als „selbständigen Konzern“ erhalten wollte.¹¹⁹²

Am 1. Dezember 1941 weihte Karl Kimmich den Vorstand der MBA in die Aktienkäufe von Hoesch ein. Dieser konnte für Hoesch gewonnen werden, nachdem die Bedenken zerstreut worden waren, dass Hoesch nun einen neuen Vorsitzenden des Vorstandes einsetzen wolle. Ebenfalls wurde es von der Leitung der MBA positiv aufgenommen, dass das Unternehmen selbstständig bleiben sollte.

Kimmich jedoch berichtete, dass neben einem Schuldenberg auch noch einen Investitionsstau gäbe. Es sei ferner ein „völliger Umbau und Abbau der Verwaltung erforderlich (...)“. Außerdem lägen die beiden Hauptbetriebe in Berlin, die der Konkurrenz in der „Provinz“, in der die Löhne ein Drittel niedriger seien als in der Reichshauptstadt, vom Kostenfaktor her unterlegen. Angesichts dieser Probleme sei seitens der MBA „eine Anlehnung an den Hoesch-Konzern geradezu erwünscht“ gewesen.¹¹⁹³

Am 9. Januar 1942 wurde der gesamte Aufsichtsrat von Hoesch über den Ankauf von 40% des Stammkapitals von MBA informiert, und immer noch war alles „streng vertraulich und persönlich.“ An die Presse wolle man sich erst nach der Stellungnahme des Reichswirtschaftsministeriums wenden. Und Erich Tgahrt sollte neuer Aufsichtsratsvorsitzender bei MBA werden.¹¹⁹⁴

Am selben Tag versandte Tgahrt seine Rechtfertigung zum Ankauf der MBA-Aktien an das Reichswirtschaftsministerium, in dem er nicht nur auf die Interessen Hoeschs hinwies, die Weiterverarbeitung innerhalb des Konzernes zu stärken, sondern den Käufen läge „ein berechtigtes industrielles Interesse und eine auch im volkswirtschaftlichen Sinne erwünschte arbeitskraftsparende und leistungssteigernde Zusammenarbeit zwischen der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie zugrunde liegt.“ Tatsächlich hatte Tgahrt nebenbei damit geworben, dass bei MBA durch Synergieeffekte „(...) für die Vergrößerung der Fertigung kriegswichtiger Erzeugnisse Räume und Menschen frei“ würden.¹¹⁹⁵ Ein in Kriegszeiten und bei Arbeitskräftemangel sicherlich überzeugendes Argument.

¹¹⁹² Tgahrt an Kimmich, 20. November 1941, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 104f.

¹¹⁹³ Kimmich an Tgahrt, 2. Dezember 1941, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 115.

¹¹⁹⁴ Tgahrt an Aufsichtsratsmitglieder Hoesch, 9. Januar 1942, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 147f.

¹¹⁹⁵ Tgahrt an Ministerialrat Martini, 9. Januar 1942, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 149f.

Für die Beteiligungspläne drohte bereits ab Mitte Januar 1942 neue Ungemach. Über einen Syndikus aus Berlin erfuhr Karl Kimmich von dem neuerlichen Vorhaben der Nationalsozialisten, das „Schachtelprivileg“¹¹⁹⁶ zu verschärfen. Demnach sollte der Mutterkonzern (Hoesch AG) erst dann die Ausschüttungen der Tochter (MBA) steuerlich privilegiert (steuerbefreit bzw. steuergemildert) erhalten können, wenn die Beteiligung an einem Unternehmen über 50% betrug – und Hoesch hatte erst 40% des MBA-Kapitals „eingesammelt“.

Kimmich schlug nun vor, dass die Beteiligung auf über 50% angehoben werden sollte. Es stellte sich nur die Finanzierungsfrage. Eine Kapitalerhöhung schloss Kimmich zunächst aus, da sowohl die Vorstände der Vereinigten Stahlwerke, als auch der Gutenhoffnungshütte in jüngster Vergangenheit „Kapitalaufstockungen“ abgelehnt hätten. So wollte Kimmich 2,5 Mio. RM in Aktien der Hoesch AG von einer zur Unternehmensfinanzierung gegründeten Holding in der Schweiz, der Montan Union AG,¹¹⁹⁷ abziehen, und statt dessen MBA-Aktien zum gleichen Kurswert dort platzieren.¹¹⁹⁸

¹¹⁹⁶ Durch das Schachtelprivileg sollen Doppelbesteuerungen, vor allem bei der Gewerbesteuer vermieden werden, da von der Ausschüttung, z. B. einer Dividende, bereits bei dem Gewinn der ausschüttenden Gesellschaft Steuern abgezogen wurden.

¹¹⁹⁷ Zu Zweck, Gründung und Funktion der Montan Union AG siehe folgendes digitalisierte Dokument aus den Protokollen des Verwaltungsrates der Basler Handelsbank vom 2. Dezember 1930: [Gründung der Montan Union AG, Basel] "Unter Führung der Basler Handelsbank ist am 19. November 1930 eine Holdinggesellschaft gegründet worden, mit einem autorisierten Aktienkapital von Fr. 10'000'000.-, von welchem vorerst Fr. 5'000'000.- zur Begebung gelangt sind. Zweck der Gesellschaft ist die dauernde Beteiligung an Unternehmungen der Montan-Industrie und ihr angegliederter oder verwandter Industrien in der Schweiz und im Auslande, sowie die Finanzierung solcher Unternehmungen. Die Gesellschaft wird sich u.a. mit der Förderung und Finanzierung von Kohlenhandels- und Erzinteressen der ihr nahestehenden Unternehmungen befassen. Die Fr. 5'000'000.- sind übernommen worden zu 60% von der Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft in Dortmund und dem Köln-Neuessener Bergwerksverein in Essen und zu 40% von der Basler Handelsbank.

Die auf die Basler Handelsbank entfallende Aktienbeteiligung von Fr. 2'000'000.- ist von uns intern durch Zession der Kredit und Industriebank überlassen worden. Für die Aktien ist eine 7%ige Dividende in Aussicht genommen, wird dieselbe nicht beschlossen und ausgeschüttet, so ist die Kredit und Industriebank berechtigt, von der Hoesch-Gruppe die Rücknahme der Aktien zum Übernahmekurs plus 7%ige Stückzinsen zu verlangen.

Dem Verwaltungsrat der Gesellschaft gehören an die Herren Dr. Max Brugger, Mitglied der Central-Direktion unserer Bank, Präsident, D. Ing. H. Jucho. Präsident der Industrie- und Handelskammer, Dortmund, Vizepräsident; Dr. Alfred Böckli, Direktion unseres Instituts, Dr. A. Meuli, Nationalrat; Generaldirektor Dr. Ing. e.h. Winkhaus, Essen (Hoesch/Köln-Neuessen), Kontrollstelle ist die Allgemeine Treuhand AG in Basel.

Über diese Gesellschaft sollen später Finanzoperationen getätigt werden und zwar zusammen mit der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft AG, welche die deutsche Bankverbindung der Eisen- und Stahlwerke Hoesch A.G. und des Köln-Neuessener Bergwerksvereins ist. Im Falle der Kapitalerhöhung ist in Aussicht genommen, weitere schweizerische Banken in die Finanzgesellschaft miteinzubeziehen". [Die oben erwähnten Gesellschaften haben inzwischen fusioniert und heissen "Hoesch-Köln-Neuessen A.G. für Bergbau & Hüttenbetrieb. Die Gesellschaft hat ein Grundkapital von 142,76 Millionen RM ausgewiesen. BHB hat der

Gerhard Elkmann, Mitglied im Vorstand von MBA und Direktor bei der Deutschen Bank, machte hingegen eine andere Rechnung auf, in dem er klar zwischen den stimmrechtlosen Vorzugsaktien und den stimmberechtigten Stammaktien unterschied. Zusätzlich berücksichtigte er den Status Quo, nach dem das Schachtelprivileg immer noch bei Beteiligungen von über 25% galt. Bei einem Stammkapital von 23.480.000 Mio. RM bei der MBA waren 25% 5.870.000. RM. Hoesch besaß Mitte Januar 5.903.400 RM Stammkapital und für 3.245.000 RM Vorzugsaktien (Nennwert), die in Stammaktien umgewandelt werden konnten.¹¹⁹⁹ Bei einem Hoeschbesitz von insgesamt 9.148.400 RM und unter Berücksichtigung einer genehmigten Kapitalerhöhung bei MBA von 2.740.000 RM (25% vom Stammkapital entsprächen dann 6.555.000 RM) könnten so ohne die Gefährdung des Schachtelprivilegs 2.593.000 an die Montan-Union AG übertragen werden. Penibel rechnete Elkmann aus, dass die steuerliche Mehrbelastung für die ausgelagerten MBA-Anteile, sie würden ja dann nicht mehr bei Hoesch in einem Paket geführt werden, jedoch bei einem Tochterunternehmen Hoeschs, erheblich seien. Bei einer Ausschüttung von 5% würden 129.670 RM eingenommen werden. Bei 65% Körperschafts- und Gewerbeertragssteuer würden 84.285.000 RM zuzüglich 1,5% Vermögenssteueraufbringungsumlage und Gewerkekaptalsteuer auf den Gesamtbetrag von knapp 2,6 Mio. RM MBA-Aktien=38.895 RM abgezogen werden, sodass lediglich 6.000 RM übrig bleiben würden. Daher solle man versuchen, andere als MBA-Aktien für Hoeschaktien zu tauschen oder der Montan Union AG eine durch Wertpapiere gesicherte Forderung schmackhaft zu machen.¹²⁰⁰

Der Vorstand der Montan Union dachte jedoch nicht daran, lediglich Forderungen geltend zu machen: „Endlich müssen wir darauf hinweisen, dass es (...) nicht Sache einer Holdinggesellschaft sein kann, ihr Portefeuille aus Obligationen zusammensetzen oder von ihrem Wertpapierbestand restlos zu Forderungen überzugehen.“ Als zweite Möglichkeit sah der Präsident des

Montan Union AG bereits einen Kredit von 15 Millionen Fr. bewilligt, die an die Hoeschgruppe weitergegeben worden sind, bisher wurden nur 10.5 Millionen Fr. in Anspruch genommen] in: Diplomatische Dokumente der Schweiz, 1848 ff., Online Datenbank Dodis: dodis.ch; hier: <http://db.dodis.ch/document/26428> (31.01.2014).

¹¹⁹⁸ Kimmich an Tgahrt, 17. Januar 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 157.

¹¹⁹⁹ Zum Umtausch von Vorzugs- in Stammaktien siehe Tgahrt (u. a.) an Elkmann, 15. November 1944, BArch R 8119 F/1242, Bl. 283f.

¹²⁰⁰ Aktennotiz Elkmann, 21. Januar 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 165f.

Verwaltungsrats der Montan Union, Max Brugger, gleichzeitig Mitglied im „Zentralkomitee“ der Basler Handelsbank, die vollständige Liquidation der Montan Union, bei der jedoch knapp 10 Mio. SFr. in Devisen von Hoesch fällig gewesen wären.¹²⁰¹ Auch ein persönliches Gespräch von Brugger und Tgahrt Ende Februar 1942 blieb bezüglich eines Leihgeschäftes von Wertpapieren erfolglos, da Brugger die „Sachwerte“, also die Wertpapiere in der Schweiz belassen wollte.¹²⁰²

Dieser Weg zur Finanzierung der Beteiligung an MBA schied nun aus und Kimmich wandte sich an den stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden Willy Hopp, der zusammen mit seinen Kollegen Rudolf von Eynern und Carl Springsfeld die größten Aktienpakete als Einzelpersonen mit jeweils weit über 1 Mio. RM Nennwert besaßen. Der größte Einzelaktionär, Wilhelm Werhahn aus Neuss, besaß für über 3,4 Mio. RM Hoeschanteile. Hopp sollte zusammen mit diesem „Konsortium“ der Hoesch AG Aktien leihen, und zwar zunächst in Höhe von 3 Mio. RM, zusätzlich sollte Hoesch noch eigene Aktien in Höhe von 1 Mio. RM an den Markt liefern, durfte dann aber die MBA-Aktien mit einer Ausnahmegenehmigung des Reichswirtschaftsministeriums behalten. Ferner musste man jedoch in Zukunft für jede vom Markt genommene MBA-Aktie eine Hoesch-Aktie auf den Markt geben. Dadurch sei in Zukunft eine Kapitalerhöhung von 10 Mio. RM erforderlich.¹²⁰³ Später wurden es bis zu 12,5 Mio. RM, da weitere MBA-Aktien aus Eigenbesitz gekauft werden sollten.¹²⁰⁴ Dann sollten es 13,2 Mio. bzw. 12,2 Mio. RM werden, damit Hoesch eine „runde“ Gesamtkapitalisierung von 114 bzw. 115 Mio. RM aufweisen könne.¹²⁰⁵

Vorausgegangen waren die Forderungen des Reichswirtschaftsministeriums vom April 1942, das den Zukauf von MBA-Aktien als besonders kritisch betrachtet hatte. Demnach sollte Hoesch nicht die von Vorstand und Aufsichtsrat avisierten 4 Mio. RM Aktien an der Berliner Börse nach Maßgabe des Reichskommissars verkaufen, sondern 7 Mio. Aktien zu dem Kurs vom 31.12.1941, der bei 162,5% lag. Somit sollten rund 11,5 Mio. RM Kurswert als

¹²⁰¹ Brugger an Lipp, 2. Februar 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 177ff.

¹²⁰² Tgahrt an Kimmich, 25. Februar 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 182ff.

¹²⁰³ Kimmich an Hopp, 14. März 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 197f.

¹²⁰⁴ Kimmich an Vorstand Hoesch AG, 30. April 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 238.

¹²⁰⁵ Vorstand Hoesch AG an Kimmich, 4. Mai 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 240.

Ausgleich für den Kauf der Beteiligung bei MBA zwangsweise veräußert werden.¹²⁰⁶

Zunächst mussten jedoch die 3 Mio. RM, später waren es 3,6 Mio. RM, von dem Konsortium eingesammelt werden. Dieses bestand hauptsächlich aus Vorständen und Aufsichtsratsmitgliedern sowie Freunden der Familie Hoesch. Auch Fritz Springorum sollte sich an der „Sammlung“ beteiligen, bedingt durch seinen Tod im April 1942 wurden die entliehenen Aktien seiner Frau Mitte 1943 wieder gutgeschrieben. Im Einzelnen steuerten folgende Personen folgende Beiträge bei, dass unter dem „Sonderdepot Hoesch AG“ bei der Deutschen Bank angelegt wurde:

Tabelle 20: Einzahler „Sonderdepot Hoesch AG“ Stand: 25. März 1943

Rudolf von Eynern, Düren	RM 54.000
Emma von Eynern, Düren	RM 121.700
Margot Osterloh	RM 60.100
Gert Osterloh	RM 59.800
Frau Kommerzienrat Schoeller	RM 184.300
Ellen Hoesch	RM 357.600
Eberhard Hoesch, Berlin	RM 122.300
Kommerzienrat August von Waldthausen, Düsseldorf	RM 479.900
Bergassessor Heinrich Bomke, Dortmund	RM 480.900
Hilda Jucho (geborene Hoesch, M. K.), Düren	RM 399.900
Dipl.-Ing. Carl Springsfeld, Aachen	RM 300.000
C. F. Springsfeld	RM 60.100
Eva Schnettker	RM 60.100
Marita von Asten	RM 119.900
Für Dr.-Ing. Fritz Springorum, Dortmund Frau Klara	RM 180.000
Fabrikbesitzer Willy Hopp, Düren	RM 540.000
Dr. Karl Hein Hoesch, Düren	RM 59.800
Annemarie Vial, Düren	RM 59.700
GESAMT	RM 3.600.000

Tabelle erstellt nach Schreiben Hoesch AG an Deutsche Bank, 11. April 1942, BArch R 8119 F/1245, Bl. 11 und Anlage zum Schreiben Hoesch AG an Deutsche Bank, 25. März 1943, BArch R 8119 F/1245, Bl. 144.

¹²⁰⁶ Reichswirtschaftsministerium an Vorstand Hoesch AG, 23. April 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 251.

Erste Erfolge bei der Restrukturierung der MBA – trotz der damit verbundenen höheren Kosten - sollten sich bereits Ende 1942 einstellen. Der Gewinn vor Steuern betrug 6 Mio. RM. Mit kriegsbedingten Abschreibungen sollte der Gewinn bei 2,7 Mio. RM liegen.¹²⁰⁷ Zum Vergleich: Die Hoesch AG wies im Geschäftsjahr 1942/43 einen Reingewinn von 6.75 Mio. RM bei Bankschulden in Höhe von 83,4 Mio. RM aus.¹²⁰⁸ Tgahrt wollte, auch aufgrund einer „sehr günstigen“ Entwicklung von MBA weitere Anteile an dem Unternehmen erwerben, wurde jedoch von Kimmich gebremst: „Sie haben nunmehr 51% und damit die ausschlaggebende Position bei MBA, und ich habe das Gefühl, als ob man nunmehr eine gewisse Zeit der Ruhe einlegen sollte, bevor man mit den erweiterten Plänen herauskommt.“ Kimmich mahnte ferner an, das Wirtschaftsministerium könnte der Transaktion ablehnend gegenüber verhalten. Er drängte auf eine organische Entwicklung der neuen Unternehmensbeteiligung: „Sicherlich hat der Erwerb der MBA-Aktien, nur um die Dividende einzukassieren, für Hoesch nicht den angestrebten Zweck, sondern dieser wird erst erreicht, wenn die Überschüsse der MBA in die Kasse von Hoesch mitfließen.“¹²⁰⁹

Schon bald sollte sich die Ertragslage bei MBA – kriegsbedingt – bessern. So wurde 1943 ein Umsatz von rund 100 Mio. RM getätigt, 75% mehr als 1941. Der Bruttogewinn nach Abschreibungen betrug diesmal 15 – 16 Mio. RM. Die Begründung hierfür lieferte Vorstandsmitglied Gerhard Elkmann im Januar 1944: „Wir dürften (mit diesem Ergebnis) schon den Höhepunkt erreicht haben. Bei Lokomotiven liegt der Schwerpunkt nicht mehr auf Neubau, sondern auf Reparatur und das wird sich umsatzmäßig auswirken.“ Er fuhr fort: „Hoffentlich nimmt uns nicht die neue Gewinnabführung überhaupt jede Freude an der Arbeit.“¹²¹⁰ Gemeint damit war die „Verordnung über die Gewinnabführung im Kalenderjahr 1943“, die Anfang 1944 in Kraft trat und die 1942 eingeführte Mehrgewinnsteuer ergänzte. Diese sah vor, dass ein Unternehmen 3-6% Eigenkapitalrendite erwirtschaften durfte, alle darüber

¹²⁰⁷ Tgahrt an Kimmich, 17. Dezember 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 262.

¹²⁰⁸ Geschäftsbericht Hoesch AG Geschäftsjahr 1942/43, eingesehen im ThyssenKrupp-Archiv 2015.

¹²⁰⁹ Kimmich an Tgahrt, 28. Dezember 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 267.

¹²¹⁰ Elkmann an Kimmich, 28. Januar 1943, BArch R 8119 F/1242, Bl. 279.

liegenden Gewinne wurden zusätzlich zur Körperschaftssteuer mit 35% „Gewinnabführungssteuer“ belegt.¹²¹¹

Während sich der Vorstand der MBA über die aus deren Sicht hohen Steuern beklagte, sammelte der Vorstand von Hoesch weitere MBA-Aktien ein. Anfang November 1944 hielt Hoesch von 20 Mio. RM Stammkapital der MBA „fast RM 10.000.000 und von den nom. RM 6.000.000 Vorzugsaktien ohne Stimmrecht RM 3.400.000.“¹²¹² Erich Tgahrt wollte zu dieser Zeit weitere Vorzugsaktien in stimmberechtigte Stammaktien umtauschen,¹²¹³ wohl mit dem Ziel vor Augen, einen Gewinnausgleichvertrag mit der MBA AG abzuschließen. Tatsächlich setzte Tgahrt im Dezember 1944 einen solchen Vertrag auf, wonach der Gewinn nach Auszahlung einer Dividende im Verhältnis zum Aktienkapital beider Gesellschaften geteilt werden sollte. War einer der beiden Gesellschaften nicht in der Lage, eine Dividende auszuschütten, so musste die jeweils andere Gesellschaft einspringen. MBA sollte jedoch weiterhin selbständig bleiben.¹²¹⁴

Den Grund für diese neue Betrachtung der Beteiligung lieferte Erich Tgahrt am 12. Januar 1945, knapp 6 Wochen vor seinem Tod am 26. Februar 1945 in einem Grundsatzpapier bezüglich der größten Beteiligung von Hoesch: „Wenn auch im Augenblick die Gewinnaussichten der MBA wesentlich besser sind als bei Hoesch, so bin ich nicht der Meinung, dass bei Abschluss eines langfristigen IG-Vertrages etwa MBA immer der gebende Teil sein würde. (...) Auch bei MBA wird das Rekordjahr 1943 in 1944 und den folgenden Jahren im Gewinn wahrscheinlich nicht erreicht werden. Andererseits sehe ich heute nicht mehr ganz so schwarz für das Jahr 1944/45 bei Hoesch, vorausgesetzt, dass wir nicht neue schwere Luftschäden bekommen, und dass die Bemühungen der Ruhrwirtschaft, angemessenen Schadensausgleich zu erhalten, von Erfolg sein werden (...)“¹²¹⁵ Und schließlich könne ein solcher Vertrag strategisch günstig für beide Gesellschaften sein: „MBA erhält eine Roh- und Werkstoffgrundlage, die ohne Zweifel für MBA einmal von

¹²¹¹ Vgl. zur „Verordnung über die Gewinnabführung im Kalenderjahr 1943“ Spoerer, Mark: Vom Scheingewinn zum Rüstungsboom..., S. 91f.

¹²¹² Kimmich an Tgahrt, 2. November 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 281.

¹²¹³ Tgahrt an Elkmann, 15. November 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 283.

¹²¹⁴ Vertragsentwurf mit steuerrechtlicher Überprüfung in Akte Kimmich, 12. bzw. 15. Dezember 1942, BArch R 8119 F/1242, Bl. 290f.

¹²¹⁵ Tgahrt an Kimmich, 12. Januar 1945, BArch R 8119 F/1242, Bl. 295.

ausserordentlichem Wert sein wird. Da bei Hoesch die Roh- und Werkstoffgrundlage schon jetzt, auch ohne MBA, mit einer ansehnlichen Weiterverarbeitung paart, ausserdem ein sehr gut arbeitender Handel vorhanden ist, so ist die Ertragsgrundlage bei Hoesch eine wesentlich breitere, als bei MBA. (...) Durch die Mischung von Roh- und Werkstoffgrundlage ist nach den bisherigen Wirtschaftserfahrungen auch ein wesentlicher Konjunkturausgleich vorhanden.“¹²¹⁶

Diese Zukunftsgedanken gingen Karl Kimmich zu weit. In einem letzten Brief vom 1. Februar 1945, den Tgahrt wahrscheinlich kurz vor seinem Tod erhielt, fragte Kimmich „(...) ob es richtig sei, unter den heutigen und total veränderten Verhältnissen eine langjährige Bindung zwischen 2 Gesellschaften herbeizuführen. Alles, was man macht, ist heute aus dem Augenblick geboren, kann heute richtig, morgen aber schon falsch sein.“¹²¹⁷ Zu diesem Zeitpunkt waren die westlichen Alliierten bereits auf dem Weg zur Überquerung der Rur (nicht: Ruhr, M.K.), um in folgenden Operationen den Ruhrkessel im April 1945 zu errichten.

Einen Schadensausgleich für Luftangriffe sollte Hoesch auch nicht erhalten, da diesen Ausgleich nur Unternehmen erhalten sollten, die „geldlich in Verdrückung (waren), wozu ja Hoesch nicht (gehörte).“ Kimmich fuhr fort: „Für die eisenschaffende Industrie und die Benzinwerke auf dem Wege des Preisausgleichs ist auch nichts mehr zu erwarten. Damit entfällt eine ihrer Hoffnungen für einen bei Hoesch befriedigenden Bilanzausgleich.“¹²¹⁸

Hiermit war das Kapitel Beteiligung an MBA für den Aufsichtsratsvorsitzenden abgeschlossen, es finden sich diesbezüglich keine weiteren Briefwechsel in der Akte.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Vorstands- und Aufsichtsratsvorsitzende von Hoesch sich zunächst uneins waren, ob wesentliche Firmenanteile der Maschinenbau und Bahnbedarf AG, vormals Orenstein & Koppel, angekauft werden sollten. Tgahrt setzte sich aber gegen die Bedenken von Kimmich durch und wollte ständig die Ankäufe forcieren. Der Mitte der 30er Jahre „arisierte“ Betrieb stand trotz Kriegskonjunktur schlecht da und konnte etwa für das Geschäftsjahr 1941 keine Dividende

¹²¹⁶Ebd. Bl. 302.

¹²¹⁷ Kimmich an Tgahrt, 1. Februar 1945, BArch R 8119 F/1242, Bl. 307.

¹²¹⁸ Ebd. Bl. 306.

ausschütten. Nur zwei Jahre später war hingegen ein Rekordgewinn zu verbuchen, der offensichtlich auch mit der Kriegskonjunktur in Verbindung stand. Die Frage, ob Hoesch ein „arisisiertes“ Unternehmen zum Zeitpunkt des Erwerbs günstig oder unter Wert übernommen bzw. sich an ihm beteiligt hat, ist zunächst zu verneinen. Die Aktien mussten zu schon recht hohen Kursen übernommen werden, ferner bediente man sich an ausgegebenen Vorzugsaktien, die noch nicht an der Börse gekauft wurden, da es keine Interessenten gab. Zugunsten des Kaufes von MBA-Anteilen musste eine Kapitalerhöhung bei Hoesch durchgeführt werden und eigene Aktien auf den Markt gebracht werden. Dies war durch die Verordnungen zu Aktienanmeldung von Ende 1941 und der Durchführungsverordnung vom Juni 1942, wonach auf Verlangen des Reichswirtschaftsministeriums Aktien wieder zurück an die Börse zu führen seien, noch wesentlich erschwert worden. Und schließlich drohte die Abschaffung des Schachtelprivilegs. Man musste Aktien melden, eventuell wieder veräußern, gleichzeitig sollte das Schachtelprivileg erst ab 50% Beteiligung gelten.

Erich Tgahrt hat immer wieder deutlich gemacht, dass er hinsichtlich der Weiterverarbeitung von Rohstoffen zu den Großkonzernen an der Ruhr aufschließen wollte. Damit wollte er den Gewinn erhöhen. Dies war sein Antrieb, sich an der MBA zu beteiligen. Er selbst stellte zwar fest, dass nach einer Betriebsprüfung der Wert aller Beteiligungen von MBA 13 Mio. RM gegenüber einem Buchwert von 8 Mio. RM betrug,¹²¹⁹ dagegen betrug der Schuldenberg 50 Mio. RM,¹²²⁰ weswegen Kimmich die Beteiligung als zu riskant ansah. Der Geldgeber bremste also den Vorstandsvorsitzenden.

Richtig ist, dass sich alle Beteiligten um die Vergangenheit des Unternehmens bewusst gewesen sind, und dass Alfred Orenstein, Sohn des Mitbegründers Benno Orenstein, 1935 aus „seinem“ Unternehmen verdrängt wurde. Dies rechtfertigt jedoch nicht in Bezug auf O&K die Bezeichnung „Arisierungsgewinner“ Hoesch AG, da das Unternehmen Orenstein&Koppel zum Zeitpunkt der Beteiligungskäufe überschuldet war und so wenig Gewinn abwarf, dass man keine Dividende ausschütten konnte. Ganz sicherlich wollte auch der Hoeschvorstand mehr Gewinn erzielen. Dies war jedoch eher

¹²¹⁹ Tgahrt an Kimmich, 9. Januar 1940, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 6.

¹²²⁰ Aktenvermerk Elkmann, 5. Juli 1940, BAArch R 8119 F/1242, Bl. 19.

langfristig angelegt, auch wenn MBA im Rekordjahr 1943 einen Bruttogewinn von 15 – 16 Mio. RM erzielte. Dies war mehr als die Ankaufsumme von 50% Anteilen der MBA durch Hoesch. Allerdings lag der Nettogewinn sicherlich um 50% niedriger. Eine für Hoesch so positive Entwicklung war im Jahr 1939 nicht vorhersehbar, ebenso wenig wie der Verlauf des Krieges und damit der Bedarf an Industriegütern. Ein Beleg hierfür ist die Skepsis des Aufsichtsratsvorsitzenden Kimmich. Ein Vergleich zur Degussa macht deutlich, dass Hoesch weniger von „Arisierungen“ profitierte bzw. durchführte. Von 1933 bis 1944 gab die Degussa 18 Mio. RM für „arisierte“ Betriebe aus, die Hälfte der Gesamtkapitalisierung des Konzerns.¹²²¹ Dagegen entsprachen die Ausgaben von Hoesch von 13,2 Mio. RM etwa 13% des bis zum 30. Juni 1942 ausgewiesenen Grundkapitals von 101 Mio. RM.¹²²² Dies negiert keinesfalls die These von Frank Bajohr, dass „skrupellose Profiteure“ und „stille Teilhaber“ „von der Aussicht auf materiellen Gewinn angetrieben (...)“ waren, „der unter den Bedingungen der ‚Arisierung‘ schnell und leicht zu erzielen war.“¹²²³ Ab 1949 verwendete Hoesch den Traditionsnamen wieder und die Familie Orenstein stellte keinerlei Ansprüche mehr gegen das Unternehmen.¹²²⁴

¹²²¹ Hayes, Peter: Die Degussa im Dritten Reich..., S. 94.

¹²²² Geschäftsbericht Hoesch AG Geschäftsjahr 1941/42, eingesehen im ThyssenKrupp-Archiv 2015.

¹²²³ Bajohr, Frank: „Arisierung“ als gesellschaftlicher Prozeß. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und „arischer“ Erwerber, in: Hayes, Peter und Wojak, Irmtrud (Hrsg.): „Arisierung“ im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Frankfurt 2000, S. 27.

¹²²⁴ Gottwaldt, Alfred: Alfred Michael Orenstein..., S. 27

11. Die Hoesch AG im 2. Weltkrieg

11.1. Machtkampf zwischen Betriebsobmann König und Generaldirektor Tgahrt 1941/42

Einige Generaldirektoren der großen Konzerne kamen mit zunehmender Dauer auch in Konflikte mit der NSDAP. So musste etwa Paul Reusch Mitte 1941 nach einem Konflikt mit Ernst Franke, Vorstandsvorsitzender der Kabel- und Metallwerke Neumeyer AG (KMN), zurücktreten. Die KMN war eine Tochterfirma der „Hackethal Draht- und Kabelwerke“ in Hannover, die wiederum seit 1936 im alleinigen Besitz der GHH war. Reusch, Aufsichtsratsvorsitzender der KMN, wollte dem umtriebigen und eigensinnigen NSDAP-Mitglied Franke in die Schranken weisen, da dieser eigenmächtig den Rüstungskonzern KMN stetig ausbaute. Reusch wollte durch einen Organvertrag zwischen KMN und den Hackethal-Werken erreichen, dass Franke ab April 1941 an Weisungen aus Hannover gebunden war. Dies erreichte Reusch auch mit Beschluss der Hauptversammlung der KMN vom 8. April 1941. Von dem Konflikt hatte auch der SD längst erfahren, der Reusch seit mehreren Jahren abhörte. Es folgte ein anonymer Brief eines mutmaßlich hohen NSDAP-Mitglieds, der Reusch mit seinem wichtigen Rüstungsunternehmen als Gegner der Anschauungen des Regimes darstellte. NSDAP-Kreise wollten etwas gegen die GHH unternehmen. Reusch hätte drei Monate Zeit, um zurückzutreten, damit Schlimmeres verhindert werden könnte. Reusch trat am 1. November 1941 vom Vorstand der GHH Oberhausen, am 21. Januar 1942 von allen weiteren Ämtern zurück. Franke wurde ebenfalls nach einem hohen Vergleich in Höhe von 575.000 RM entlassen. War dies ein „seltener, vielleicht sogar einmaliger Fall, dass eine Konzernführung ihren Willen gegen eine derart mächtige Allianz aus Partei und Militär durchsetzen konnte.“¹²²⁵

Nun, auf einem intellektuell sehr viel niedrigeren Niveau trug sich bei Hoesch Ähnliches zu. Auch war das Militär eher unterrepräsentiert. Dafür waren wieder maßgebliche Stellen der Partei, darunter der Reichsleiter der NSDAP,

¹²²⁵ Bähr, Johannes: GHH und MAN in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit (1920 – 1960), in: Bähr, Johannes/Banken, Ralf/Flemming, Thomas (Hrsg.): Die MAN..., S. 306ff. These auf S. 311.

Albert Speer als „Reichsminister für Rüstung“, Gauleiter und der Leiter der DAF, Robert Ley, involviert. Der Generaldirektor Erich Tgahrt, obwohl mit Vorwürfen konfrontiert, die seine Entlassung im NS-Staat wahrscheinlich machten, behielt seinen Posten und sein NSDAP-Kontrahent wurde vom Konzern großzügig abgefunden. Der Zeitraum, in dem sich der Konflikt abspielte, ist wiederum mit den Geschehnissen bei der GHH zu vergleichen. Bei Hoesch hatte der Vorgang bereits ein Vorspiel. Im April/Mai 1939 war der Vorstand von Hoesch heillos zerstritten. Und auch hier sollte Betriebsobmann König eine Rolle spielen.¹²²⁶ (siehe Kapitel 9.7.).

Der Hauptbetriebsobmann der DAF bei Hoesch, Heinrich König, widersprach am 9. Juli 1941 in einem Schreiben an Generaldirektor Tgahrt Planungen des Fachamtes der DAF in Berlin, wonach Dr. Fritz Heinze, ein langjähriger Hoesch-Beamter, einen „Schriftwalterausweis“ (Presse-/Redakteursausweis, M. K.) erhalten solle. In Absprache mit dem Hauptbetriebsobmann Rolf, Zeche Kaiserstuhl II, und dem Betriebsobmann der Dortmunder Hütte, Schöneis, sei er zu der Überzeugung gelangt, dass eine Zusammenarbeit mit Heinze unmöglich sei. Vielfach hätte Heinze Streit vom Zaun gebrochen und Unzufriedenheit verursacht. Er sei „nach seinem ganzen Verhalten nicht würdig, der NSDAP anzugehören.“¹²²⁷

Dieses Schreiben wurde Heinze zugeleitet, worauf dieser knapp zwei Wochen später antwortete, dass er über diesen Vorgang überrascht gewesen sei. Später stellte er seinerseits den Betriebsobmann Schöneis zur Rede, der wiederum behauptete, niemals in der Angelegenheit „Schriftwalterausweis“ befragt worden zu sein. Schöneis könne eher bezeugen, dass Heinze sich für die sozialen Belange der Belegschaft einsetzen würde und Schöneis weiterhin König zur Rede gestellt hätte. Schöneis soll daraufhin von König den Vorwurf erhalten haben, er hätte ihn, König, „in den Sack gehauen“.¹²²⁸

Einen Tag zuvor, am 23. Juli 1941 erhielten der Vorstand und der Aufsichtsratsvorsitzende Kimmich ein Schreiben, bezüglich einer Aussprache von Heinze, König und Tgahrt. So soll Heinze „nicht regelmässig das Parteiabzeichen“ getragen haben. Zudem habe der verstorbene stellvertretende

¹²²⁶ Schreiben von Hermann Fischer an Kimmich mit Anlagen (Notiz in Sachen Hoesch), 10. Mai 1939, BArch R8119 F/1239, Bl. 236- 261.

¹²²⁷ König an Tgahrt, 9. Juli 1941, BArch R8119 F/1240, Bl. 6.

¹²²⁸ Heinze an Tgahrt, 24. Juli 1941, BArch R8119 F/1240, Bl. 3.

Betriebsobmann König mitgeteilt, dass bei Besuchen der „Gewerbeaufsichtsbehörde zur Feststellung der Schwer- und Schwerstarbeiterzulage“ Heinze nicht immer den Betriebsobmann zugezogen habe. Ferner wäre der Vertrauensrat bei der Festsetzung von Bußen umgangen worden, genauso wie Strafanträge an den Reichstreuhand der Arbeit ohne Wissen des Betriebsobmannes weitergereicht worden wären. Auch seien in der Werksküche die Löhne geändert worden, ohne den Vertrauensrat anzuhören. Die Vorwürfe wurden von Heinze weitestgehend entkräftet. So antwortete er etwa, dass das Tragen bzw. Nichttragen des Parteiabzeichens „mit dem Wechsel des Anzuges“ zusammenhänge und dass die Löhne des Küchenpersonals gar nicht von Heinze bearbeitet worden wären. Folglich war König bereit, sein Schreiben an Tgahrt zurückzuziehen und der Berufung Heazines als Schriftwalter zuzustimmen.¹²²⁹

Doch Hauptbetriebsobmann König ließ nicht locker, und die Causa Werksküche lag in Form eines Schreibens an den Generaldirektor Ende Oktober 1941 wieder auf dem Tisch. Diesmal hob König hervor, dass es bereits seit Kriegsausbruch Meinungsverschiedenheiten über die Zubereitung der Verpflegung geben würde, dass bereits Gesundheitsamt und Kreisverwaltung der DAF Gründe zur Beanstandung gehabt hätten. Zudem seien die Speisesäle immer wieder für anderwärtige Veranstaltungen vergeben worden, sodass Veranstaltungen der DAF wie Schulungen und Unterrichtskurse immer wieder abgesagt werden mussten. Zusätzlich sei die Zusage, dass er die Küche nach der Pensionierung der bisherigen Leiterin übernehmen könne, nachträglich zurückgenommen worden. Außerdem hätte die Verwaltung der Werksküche eigene finanzielle Interessen.¹²³⁰

Damit jedoch nicht genug: Nur einen Tag später lag ein weiteres Schreiben auf dem Vorstandstisch. König war eingefallen, dass doch er selbst am 25. Mai 1941 von Herrn Assessor Siebrecht die Zusage bekommen hatte, die neue Sport- und Erholungsanlage zu verwalten. Schließlich unterstand ihm schon die Dienststelle der Betriebssportgemeinschaften „seit Jahren durch eine schriftliche Anordnung (Tgahrts) Vorgängers, Herrn Generaldirektor Dr. Fritz Springorum.“

¹²²⁹ Abschrift Heinze an Vorstand Hoesch, 21. Juli 1941, BArch R8119 F/1240Bl. 4f.

¹²³⁰ König an Tgahrt, 24. Oktober 1941, Bl. 10.

Durch die „nebeneinander arbeitenden Büros – einmal Sportbüro –DAF- und zum anderen Mal `Verwaltungsbüro der Neuanlage (Pickert)`“ hatten sich immer wieder „Schwierigkeiten ergeben“, die „nicht immer von Nutzen waren“. Aus seiner Sicht folgerte König: „Als Leiter der Dienststelle der DAF in der Betriebsgemeinschaft der Hoesch AG wäre es angebracht, wenn ich neben der Zentral-Verwaltung verschiedener anderer Arbeitszweige auch die Verwaltung der neuen Sport- und Erholungsanlage allein übertragen bekäme (...).“ Da diese Angelegenheit „sehr bald geregelt werden muss“ sollte doch „baldmöglichst ein Vorstandsbeschluss“ herbeigeführt werden.¹²³¹

Tgahrt antwortete prompt, dass dem Verwalter der Küche unbekannt sei, jemals eine Zusage für die Übernahme der Verwaltung der Küche gegeben zu haben. Ferner sei die Unterstellung von finanziellen Interessen „ohne Beweiskraft“. Außerdem sollten doch die Reservierungen für die Säle von einer Stelle vorgenommen werden, dann könnten werkseigene und werksfremde Interessen nebeneinander befriedigt werden. An gegebene Zusagen jedoch, auch bei werksfremden Interessen, müsse man sich halten. Königs Anträge wurden somit abgelehnt.¹²³²

Auch in seinem Ansinnen, persönlich über die Vergabe der Sportstätten zu entscheiden, wurde König zurückgewiesen. Sowohl die Eigentumsverwaltung, die der Hoeschabteilung VI L Liegenschaften oblag, als auch die Betriebssportgemeinschaft Hoesch, welche die Benutzung der Anlage regelte, sollten ihre bisherige Tätigkeit in der „3 bis 4 Millionen RM“ teuren Anlage fortführen.¹²³³ Tgahrt habe bei einer Zusage „vor Jahren“ an König nur die sportliche Verwaltung, niemals jedoch die Verwaltung der Liegenschaft gemeint.¹²³⁴

Der ließ sich jedoch nicht beirren, wiederholte seinen Antrag zur Übernahme der Werksküche unter Angabe von Gesprächsort und –zeit, in der ihm diese Zusage gemacht worden sei und verwies bei einem weiteren Anliegen von ihm auf ein Vorstandsmitglied von Hoesch und den Reichsorganisationsleiter Ley: Die Betreuung und Verpflegung von Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitern.

¹²³¹ Ebd., König an Tgahrt, 25. Oktober 1941, Bl. 13.

¹²³² Ebd., Tgahrt an König, 3. November 1941, Bl. 9.

¹²³³ Ebd., Tgahrt an König, 3. November 1941, Bl. 12.

¹²³⁴ Ebd., Tgahrt an König, 25. November 1941, Bl. 11.

König wollte erreichen, dass ihm alle Rechnungen über Lieferungen an die Küche „zur Prüfung“ vorgelegt werden, und nicht nur ein Teil davon. Schließlich musste „nach den Anordnungen der Wehrmacht und der DAF (...) die Verpflegung der Kriegsgefangenen von den eigenen Gefolgschaftsmitgliedern getrennt geführt werden.“¹²³⁵

Der um Kompetenzen bedachte König erhielt bezüglich der Verwaltung der Küche wieder eine Absage. Tgahrt gewährte ihm jedoch die Verwaltung der Verpflegung von Kriegsgefangenen – nicht ohne explizit die Arbeitsaufträge zu erwähnen, die zukünftig auf König zusätzlich zukamen. So sollte König zukünftig „die Bestellungen für Fett und Fleisch aufgeben, die Rechnungen empfangen, den richtigen Befund der Ware und der Rechnungen prüfen und ausserdem die (...) von der Werksküche für die Gefangenenerpflegung aufgegebenen Mengen an Kartoffeln, Gemüse, Nahrungsmitteln u.s.w. verbuchen, sodass alle die Gefangenenerpflegung betreffenden Arbeiten in einer Hand liegen.“¹²³⁶

Tgahrt war längst der Kragen geplatzt. Da er am 29. Oktober wieder ein Schreiben erhielt, in dem sich König darüber beklagte, dass nicht er, sondern die Firmenleitung einen Betriebsappell leiteten. Nach König sollten jedoch diese vom KdF (Kraft durch Freude)-Wart und Betriebsobmann geleitet werden – nicht durch Firmenbeauftragte. König schloss mit einer Bitte: „Ausserdem bitte ich, künftige Betriebsappelle so aufzuziehen und abzuhalten, wie es der Reichsorganisationsleiter vorgeschrieben hat, insbesondere dann, wenn der Kreisleiter und der Kreisobmann eingeladen werden.“¹²³⁷

Tgahrt war überrascht, hatte er doch einen Tag vorher, am 28. Oktober mit König „genau besprochen, welche Abwicklung der Betriebsappell nehmen (soll) und wer von (Hoesch) eingeladen wurde (...)“. Tgahrt schloss sein Schreiben, der Larmoyanz seines Hauptbetriebsobmannes überdrüssig: „Der Ton Ihres Schreibens lässt die erforderliche, an sich selbstverständliche Höflichkeit vermissen; ich will annehmen, dass Sie sich dessen nicht bewusst gewesen sind.“¹²³⁸

¹²³⁵ Ebd., König an Tgahrt, 06. November 1941, Bl. 8

¹²³⁶ Ebd. Tgahrt an König, 14. November 1941, Bl. 7.

¹²³⁷ Ebd., König an Tgahrt, 29. Oktober 1941, Bl. 8

¹²³⁸ Ebd. Tgahrt an König, 3. November 1941, Bl. 14f..

Schon einige Tage zuvor hatte Tgahrt den Hauptbetriebsobmann zur Raison gerufen. König hatte sich bei „offener Tür“ gegenüber der Leiterin der Werksküche, Baumgarten, über den Sozialreferenten bei Hoesch, Siebrecht, in „fast dreiviertelstündigen, sich häufig wiederholenden Ausführungen“ abfällig über ihn geäußert. Siebrecht war gleichzeitig der Vorgesetzte von Baumgarten. So hätte Siebrecht alle Kompetenzen im sozialen Bereich, die eigentlich König zustünden, an sich gerissen, „wolle alles selbst bearbeiten, befasse sich mit Kleinkram und verliere die große Linie.“¹²³⁹ Tgahrt bemerkte dazu: „Abgesehen von dem für Herrn Siebrecht kränkenden Charakter mancher Äußerungen, (...) stellt sich Ihr Verhalten als eine Disziplinlosigkeit dar, die in einem geordneten Betriebe auf keinen Fall geduldet werden kann.“¹²⁴⁰ König seinerseits stritt alle Vorwürfe ab, echauffierte sich darüber, dass soziale Angelegenheiten auf den Sozialreferenten verlagert würden, obwohl dies Aufgabe der Betriebsobleute sei. Das Vertrauen der „Gefolgschaft“ zu den Organen der DAF würde so geschmälert werden, die Vertrauensmänner der DAF seien „nicht nur Puppen“, sie hätten den „aufrichtigen Willen, tatkräftig mitzuarbeiten“. Der Vorwurf der Disziplinlosigkeit wurde als „persönliche Beleidigung“ zurückgewiesen, vor allem aufgrund seiner in der NSDAP erworbenen Verdienste und Auszeichnungen wie Blutorden und Goldenes Parteiabzeichen.¹²⁴¹

Tgahrt versuchte es daraufhin mit Zuckerbrot und Peitsche. Er „erfand“ einen neuen Titel für König, den eines „Handlungsbevollmächtigten“. Aber auch damit war König nicht zufrieden. Daher antwortete Tgahrt: „ Sie beanstanden, dass ich den Brief an Sie als Handlungsbevollmächtigten und als Hauptbetriebsobmann gerichtet habe. Ihre letztere Amtsbezeichnung ist von mir hinzugekommen, um Ihre Verantwortlichkeit besonders herauszustellen. Ihre Auffassung, dass mir kein Recht zustehe, Ihre Tätigkeit als Hauptbetriebsobmann zu beurteilen, ist irrig. Ich bin sogar dazu verpflichtet, denn der Führer des Betriebes hat das Recht, die Abberufung eines Betriebsobmannes zu beantragen, und das kann natürlich nur geschehen, wenn er aufgrund eigener Urteilsbildung über die Tätigkeit des Betriebsobmannes einen ausreichenden Grund hierzu erhält.“ Und zu den von König aufgeführten

¹²³⁹ Ebd., Tgahrt an König, 31. Oktober 1941, Bl. 22f.

¹²⁴⁰ Ebd.

¹²⁴¹ Ebd., König an Tgahrt, 20. November 1941, Bl. 20f.

Auszeichnungen der NSDAP bemerkte Tgahrt weiter: „Ich weiss sehr wohl die Größe der Ihnen durch den Führer verliehenen Auszeichnungen zu würdigen. Jedoch bin ich sicher nicht im Unrecht, wenn ich feststelle, dass diese Ehrungen Ihnen eine noch größere Verantwortung auferlegen, als es Ihre Stellungen bei uns ohnehin schon tun. Auf keinen Fall gewähren Ihnen diese Auszeichnungen jede Freiheit des Handelns in unserem Konzern oder stellen Sie ausserhalb der Ordnung unseres Betriebes.“ Neben dem Vorstand von Hoesch würden diese Aufzeichnungen auch an den Kreisleiter der NSDAP, den Gauobmann und dem Kreisobmann weitergeleitet werden.¹²⁴²

König lähmte mit seinen Kompetenzenmaßnahmen und falschen Anschuldigungen gegen Betriebsangehörige den halben Vorstand über Wochen hinweg. Nach einer scheinbar ruhigeren Phase im Winter 1941/1942 kam es im April 1942, nur wenige Tage nach dem Tode von Fritz Springorum zu erneuten Auseinandersetzungen, die diesmal den Reichsorganisationsleiter der DAF, Robert Ley, erreichen sollten.

Heinrich König schien zwei Schwachpunkte bei Tgahrt ausgemacht zu haben. So hatte Tgahrt einen „nichtarischen“ Schwiegersohn aus Rumänien, zudem war er „1911 oder 1912 in die Duisburger Loge des Systems der 3 Weltkugeln“¹²⁴³ eingetreten, einer der acht Freimaurer-Großlogen, die sich 1935 selbst auflösen mussten. Und König setzte ihn damit gehörig unter Druck. In einer Ansprache bei einem „Amtswalterdienstappell“ am 6. Mai 1942 soll König vor versammelten Amtsträgern moniert haben, dass keine Arbeitskräfte freiwillig zu Hoesch kämen, da es an der Spitze nicht stimme. Ferner solle Tgahrt ihm versprochen haben, dass sich seine Tochter, „die mit einem Juden verheiratet sei“, scheiden lassen wolle, er anderenfalls mit ihr brechen würde. Nichts davon hätte Tgahrt getan, er hätte sich sogar mit ihr in der Schweiz im Urlaub getroffen. In das Büro von Tgahrt stünde zudem „das Bild von dem Judenweib“, sodass er am liebsten „gleich wieder umkehren“ wolle. Bei

¹²⁴² Ebd., Tgahrt an König, 25. November 1941, Bl. 16ff.

¹²⁴³ Ebd., Tgahrt an Felix Bornemann, 11. Mai 1942, Bl. 31f. Der Kreisleiter der NSDAP wusste bereits seit 1939 von diesen Umständen und lehnte es ab, Tgahrt deswegen zu entlassen. Nur zum Wehrwirtschaftsführer könne er nicht vorgeschlagen werden. Siehe dazu Tgahrt an Kimmich, 4. April 1939, BArch R 8119 F/1239.

Springorum hätte er Freiheiten gehabt und Geld für soziale Dinge bekommen, „bei Tgahrt kriege er keinen Pfennig.“¹²⁴⁴

Spätestens jetzt musste Tgahrt handeln und in die Offensive gehen. In einem der Tochterunternehmen Hoeschs, Hoesch Hohenlimburg, wurde einem der Gesellschafter, Max Junius, Inhaber einer Pianofabrik in Hagen, die Geschäftsführung der Hohenlimburg-Werke Ende 1938 von den zuständigen Behörden untersagt. Grund war seine frühere Zugehörigkeit als ehemaliger „Meister vom Stuhl“ der Hagener Loge „Aurora zur Morgenröte.“¹²⁴⁵ Zunächst setzte er dem ihm wohlgesonnenen Gauwirtschaftsberater und den Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Südwestfalen, Heinrich Bornemann in Kenntnis, und zwar über seine „Fehler“ als auch über die Tiraden Königs. Tgahrt wollte die Ehescheidung seiner Tochter forcieren, durch den Kriegsausbruch und den damit verbundenen Reisebeschränkungen sei es jedoch nicht dazu gekommen. Die Verbindung zu seinem Schwiegersohn habe er vollständig abgebrochen, ein Treffen mit seiner Tochter in der Schweiz sei „eine freie Erfindung“ Königs. Und seine Zugehörigkeit zu den Freimaurern rechtfertigte er damit, dass er nur gesellschaftlichen Kontakt gesucht habe, über den Gesellengrad nie hinausgekommen sei und ab 1920, spätestens seit 1926 an keiner Sitzung mehr teilgenommen hatte. Zudem sei er Anfang 1933 ausgetreten. Juden seien sowieso ausgeschlossen gewesen.¹²⁴⁶

Knapp zwei Wochen später, am 18. Mai 1942 erfolgte schließlich eine Aussprache der beiden Kontrahenten – beim Gauleiter Westfalen-Süd, Peter Giesler – und zwar getrennt voneinander. König legte am Vormittag seine Position dar, am Abend sprach Tgahrt vor.¹²⁴⁷

In den nächsten Tagen sollten sich die Ereignisse überschlagen. Zunächst gab es ein Gespräch zwischen Hoesch-Vorstand Lipp und König, in dem Letzterer um seine Pensionierung bat. König gab als Grund an, dass er mit den Nerven fertig sei. Entsetzt habe ihn aber „das unkameradschaftliche Verhalten des Gauobmanns Stein“ und König beklagte sich über die Illoyalität seiner

¹²⁴⁴ Siehe „Betrifft: Amtswalterdienstappell am 6. Mai 1942“ ohne Datum und Verfasser. BArch R 8119 F/1240, Bl. 34f. Zu der Wahrhaftigkeit der dort getroffenen Aussagen siehe Tgahrt an Bornemann, 11. Mai 1942, Bl. 31f.

¹²⁴⁵ Hanke, Werner/Goes, Georg/Pauwels, Armin: Gefüge von Stahl und Arbeit. Die Unternehmensgeschichte von Hoesch Hohenlimburg 1619 – 2001, Hagen 2002, S. 144.

¹²⁴⁶ Siehe „Betrifft: Amtswalterdienstappell am 6. Mai 1942“ ohne Datum und Verfasser. BArch R 8119 F/1240, Bl. 34f.

¹²⁴⁷ Ebd., Tgahrt an Kimmich, 19. Mai 1942, Bl. 37.

„Gewährsmänner“. Lipp antwortete, dass dies nur im Einvernehmen mit Gauleiter Giesler geschehen könnte.¹²⁴⁸ Der Vorstand war ebenso bereit, König zu pensionieren.¹²⁴⁹

Eilig wurden anschließend die Bedingungen niedergeschrieben, zu denen König ausscheiden sollte. Neben einem Ruhegehalt von 700 RM sollte König „auf Lebenszeit“ eine jährliche Sonderzulage von 2700 RM erhalten, und zwar „im Hinblick auf die Verletzungen, die Sie (König) während der Kampfzeit davongetragen haben und die Ihren Gesundheitszustand dauerhaft beeinträchtigen (...).“ Zudem wurde der 1. Juli 1942 als Pensionierungsdatum genannt. König sollte würdig verabschiedet werden. Alles stand noch unter dem Vorbehalt der Zustimmung von Gauleiter Giesler.¹²⁵⁰

Knapp zwei Wochen später trafen sich Gauleiter Giesler und Hoesch-Vorstand Lipp, um die Sache König zu erörtern. Offensichtlich lag bisher noch kein schriftliches Pensionsgesuch von König vor.¹²⁵¹ Und schien vorher der gesamte Vorstand einverstanden gewesen zu sein, kamen nun Hoesch-Vorstand Brüninghaus erste Bedenken. Er machte darauf aufmerksam, „dass in allen bisherigen Streitfällen zwischen Betriebsführer und dem Vertreter der Partei so entschieden worden wäre, dass auch von Seiten des Vorstandes ein Opfer verlangt würde.“¹²⁵²

Auch Vorstandsmitglied Bomke war die Zwangspensionierung nicht mehr geheuer. Das Angebot, was König vorläge, würde auf „auskaufen“ hinauslaufen, „denn die Höhe der Pension sei ungerechtfertigt hoch und praktisch kämen die Bezüge auf die Zahlung des vollen Gehalts an König (gleich).“¹²⁵³

Neben dem Unwillen Königs, pensioniert zu werden, war man sich im Vorstand plötzlich uneins über das weitere Vorgehen. Gar den Verlust eines Vorstandsmitgliedes fürchtete man im Austausch für die Demission Königs.

Am 10 Juni 1942 schließlich platzte die Bombe. Die höchste Instanz bei innerbetrieblichen Unstimmigkeiten, den Reichsleiter der NSDAP und DAF, Robert Ley, hatte der Streit zwischen dem Generaldirektor Tgahrt und

¹²⁴⁸ Ebd., Aktenvermerk Lipp vom 21. Mai 1942, Bl. 49.

¹²⁴⁹ Ebd., Aktenvermerk Lipp vom 22. Mai 1942.

¹²⁵⁰ Ebd., Lipp und Tgahrt an König, 22. Mai 1942, Bl. 50.

¹²⁵¹ Ebd. Lipp an Giesler, 4. Juni 1942, Bl. 51.

¹²⁵² Ebd., Aktenvermerk Lipp über Besprechung mit Brüninghaus, 4. Juni 1942, Bl. 52.

¹²⁵³ Ebd., Aktenvermerk Lipp über Besprechung mit Bomke, 4. Juni 1942, Bl. 53.

Hauptbetriebsobmann König erreicht. Und Ley stellte sich, als Königs oberster Vorgesetzter, gleich hinter seinen Kameraden:

„Sehr geehrter Herr Generaldirektor Tgahrt!

Über Sie und Ihre Betriebsleitung werden mir eine ganze Reihe von Klagen zugeleitet, die sich allmählich dazu verdichten, dass Sie, sehr verehrter Herr Tgahrt, eine Gefahr für den Betriebsfrieden Ihrer Betriebe sind.

Da ich dem FÜHRER für die Ruhe und Ordnung, insbesondere für die Menschenführung in den Betrieben verantwortlich bin, habe ich mich genötigt gesehen, diese Vorwürfe dem Ehren- und Disziplinarhof der Deutschen Arbeiterfront zuzuleiten, um eine ordnungsgemäße Untersuchung gegen Sie als Mitglied der Deutschen Arbeitsfront einzuleiten.

Es wird von dieser Untersuchung abhängig sein, ob ich beantragen werde, dass Ihnen die Betriebsföhreigenschaften aberkannt werden müssen.“¹²⁵⁴

Tgahrt beklagte sich daraufhin, dass er nicht wisse, von wem und welcher Art die Beschuldigungen seien, und dass bereits aus dem Duktus des Briefes hervorgehe, dass Ley schon ohne Anhörung Tgahrts Untersuchungen in Gang gesetzt hätte. Gleichzeitig trat der inzwischen zum Wehrwirtschaftsföhrer ernannte Tgahrt die Flucht nach vorne an. Unverhohlen machte Tgahrt nun seinerseits seine Kontakte in die Ministerien geltend. Dies waren zum einen Albert Speer als „Reichsminister für Bewaffung und Munition“, und zum anderen General Emil Leeb, der Chef des Heereswaffenamtes.¹²⁵⁵

Zunächst jedoch musste Tgahrt an seiner „Heimatfront“ kämpfen, hatten doch die Vorstände Bomke und Brüninghaus Bedenken gegen die hohe Jahresvergütung von 11.100 RM für König im Ruhestand. Brüninghaus äußerte ferner seine Sorge, dass es eine „Zwangspensionierung“ geben sollte. Zudem hatten beide offensichtlich weiterhin die Sorge, dass einer von ihnen aus dem Vorstand als „Ausgleich“ für das Ausscheiden Königs aus dem Betrieb geopfert werden sollte. Die Vorstände Hopp und Lipp hingegen waren auf Tgahrts Seite.¹²⁵⁶

Währenddessen trieb Tgahrt seine Verteidigung voran und sandte an Wirtschaftsminister Walther Funk, an den Chef des Heereswaffenamtes, Emil

¹²⁵⁴Ebd., Ley an Tgahrt, 6. Juni 1942 (eingegangen am 10. Juni), nach Bl.53.

¹²⁵⁵ Ebd. Tgahrt an Ley, 11. Juni 1942, Bl. 54f.

¹²⁵⁶ Ebd. Aktenvermerk Tgahrt vom 11. Juni 1942, Bl. 56 ff.

Leeb und an Albert Speer ein Schreiben, in der er sich zuversichtlich zeigte, dass die durch Ley angestrebte Untersuchung gut für ihn ausgehen könnte: „Herr Gauleiter Giesler hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, dass er die Treibereien gegen mich auf's Schärfste verurteilt und die vom Hauptbetriebsobmann der Hoesch AG, Herrn Heinrich König, gegen mich erhobenen Vorwürfe in keiner Hinsicht anerkennt.“¹²⁵⁷

König wiederum wollte nicht mehr pensioniert werden, für ihn beruhe alles auf einem Missverständnis und war nun der Auffassung, dass „(...) es in einer Zeit, in der der grösste Entscheidungs- und Freiheitskampf für ein anderes Jahrtausend ausgetragen wird, besser ist, soviel als möglich zu arbeiten, als Pension zu beziehen, zumal man die Kraft zum Arbeiten besitzt.“¹²⁵⁸

Tgahrt wies das Ansinnen Königs zurück¹²⁵⁹ und erhielt von Leeb weitere Rückendeckung, da die Stellen des Heereswaffenamtes „(...) mit (Hoesch) stets aufs beste zusammengearbeitet haben.“¹²⁶⁰

Der Aufsichtsrat von Hoesch war über alle Vorgänge informiert worden und beriet nun seinerseits, was weiter geschehen solle, schließlich war an „(...) ein erspriessliches Arbeiten gar nicht (zu denken).“ Karl Kimmich beklagte sich wortreich bei seinem Stellvertreter Hopp, dass der Vorstand bezüglich König nicht geschlossen auftrat.¹²⁶¹

Derweil lief parallel die Untersuchung in Dortmund durch den Kammervorsitzenden am Obersten Ehren- und Disziplinarhof der DAF, Dürbeck. In Berlin ermittelten „Der Leiter des Kriegshauptarbeitsgebiets II der DAF und des Amtes Soziale Selbstverantwortung“¹²⁶² und der später in Hitlers politischem Testament als Reichsarbeitsminister vorgesehene Theodor Hupfauer als Verbindungsmann von Ley und Speers Ministerien.

Dabei setzte sich der Aufsichtsratsvorsitzende Kimmich in Berlin für Hoesch ein und konnte Mitte Juli 1942 bereits hoffnungsvoll verkünden, „dass die Angelegenheit in den richtigen Geleise (...)“ sind und die damit befassten Menschen bestrebt seien, „dass Hoesch betrieblich endlich zur Ruhe kommt.“

¹²⁵⁷ Ebd., Tgahrt an Leeb, 17. Juni 1942, Bl. 60.

¹²⁵⁸ Ebd., König an Tgahrt, 17. Juni 1942, Bl. 61.

¹²⁵⁹ Ebd., Tgahrt an König, 18. Juni 1942, Bl. 62.

¹²⁶⁰ Ebd., Leeb an Tgahrt, 29. Juni 1942, Bl. 67.

¹²⁶¹ Ebd., Kimmich an Hopp, 29. Juni 1942, Bl. 63ff..

¹²⁶² Ebd., Abschriften Hupfauer an Tgahrt und Tgahrt an Hupfauer, 24. bzw. 27. Juni 1942, Bl. 69

Ärgerlich fügte Kimmich noch hinzu, dass (...) der Aufsichtsrat die Verantwortung für eine solche Geschäftsführung nicht mehr übernehmen“ könne und bat Tgahrt, „(...) nunmehr alles zu unterlassen, was an Komplikationen innerhalb des Vorstandes vor Bereinigung des Falles König führen könnte.“¹²⁶³

In einem anschließenden Aktenvermerk nach einem Telefonat mit dem Berliner Untersuchungsleiter Dürbeck wird Kimmich noch deutlicher. Zwar wurde festgestellt, dass bei Tgahrt nichts hängenbleiben würde; er hatte sich jedoch als Generaldirektor gegenüber seinen Vorstandskollegen nicht richtig durchsetzen können. Bei „erneutem Versagen“ wolle Kimmich „den oder die Betreffenden (...) kurzer Hand aus dem Vorstand entferne(n).“ Auch habe Tgahrt zu wenig „politische Anlehnung beim Gau gesucht“ und solle sich „(...) auch einmal im Werk (...) blicken lassen (...).“¹²⁶⁴

Im Laufe der Ermittlungen wurde auch Fritz vom Bruck, Syndikus von Hoesch in Berlin und Geschäftsführer der Hoesch Export GmbH, befragt. Dieser äußerte sich im Gespräch mit Dürbeck dahingehend, dass Hoesch eine 5% Unternehmensanleihe im Frühjahr 1940 begeben hätte, obwohl der Geldbedarf nicht bestanden hätte. In Kriegszeiten, in denen zunächst der Staat großen Finanzierungsbedarf hatte, und diese insgesamt 25 Millionen RM dem Konsum zugunsten einer Unternehmensfinanzierung entzogen wurden, war dies ein scharfer Vorwurf an die Konzernspitze. Und offensichtlich hatte Tgahrt in vom Bruck einen Maulwurf in Berlin, der mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Brief von König an Albert Speer mitverfasst bzw. in Königs Namen selber geschrieben hatte. Auch Kimmich wurde bei den Befragungen von vom Bruck schwer belastet. So soll die Unternehmensanleihe nur im Interesse der Deutschen Bank gewesen sein, die am Emissionsgewinn interessiert war. Und schließlich äußerte Tgahrt gegenüber Dürbeck, dass er die Sorge habe, dass sich König bei einem negativen Urteil sich noch „(...) an die Führer-Kanzlei und an die Partei-Kanzlei wenden würde“ – was Dürbeck indirekt bestätigte.¹²⁶⁵ Dürbeck äußerte ferner gegenüber Kimmich, dass die Fälle

¹²⁶³ Ebd., Kimmich an Tgahrt, 15. Juli 1942, Bl. 82.

¹²⁶⁴ Ebd., Aktenvermerk Kimmich vom 17. Juli 1942, Bl. 84ff.

¹²⁶⁵ Ebd., Aktenvermerk Tgahrt vom 27. Juli 1942, Bl. 92ff. In dem Aktenvermerk sind die Ergebnisse der Gespräche mit Dürbeck festgehalten. Wer die Vorwürfe gegen vom Bruck erhoben hatte, wird nicht ersichtlich. Der Vermerk beginnt mit „Vertraulich erfuhr ich folgendes:“.

König und vom Bruck zusammenhängen und daher parallel gegen beide vorgegangen werden sollte, da sich sonst ein neuer „Fall Hoesch“ entwickeln könne.¹²⁶⁶

Tatsächlich war Tgahrt ein schwacher Generaldirektor. Er hatte weder Alleinentscheid, noch Alleinunterschrift, ein Umstand, den der Aufsichtsratschef Kimmich „wirtschaftlich für verfehlt“ hielt.¹²⁶⁷

Trotzdem ging Tgahrt aus dem Konflikt gestärkt heraus. Hauptbetriebsobmann König wurde nach den Untersuchungen, die kein Fehlverhalten Tgahrts feststellen konnten, am 4. September 1942 mit einer vorher genau formulierten Rede verabschiedet. Er erhielt die vollen Bezüge bis zum 30. September 1943 und erhielt danach ein Ruhegehalt von 362,30 RM monatlich – gemäß den Richtlinien bei Hoesch. Diese Regelung hatte Gauleiter Giessler beschlossen. Ferner sollte König bei der Partei eine hauptamtliche Beschäftigung erhalten.¹²⁶⁸

Blieb noch der Fall des Hoesch-Direktors Fritz vom Bruck. Vorstand und Aufsichtsrat beauftragten den Berliner Rechtsanwalt und Notar Ewald Leveloh mit der Vertretung der Konzerninteressen. Der Unterschied zum Fall König war, dass der Vorstand und Aufsichtsrat ihn geschlossen loswerden wollten. In dem Kündigungsschreiben, das vom Bruck am 7. August 1942 erhielt, hieß es zur Begründung: „Sie haben also den schweren Vorwurf gegen den Vorstand, dass er bei Begebung der Anleihe nicht mit der Sorgfalt eines gewissenhaften Geschäftsleiters verfahren sei, mit wissentlich falschen Angaben gestützt.“ Ferner habe er eine „Ehrenkränkung“ gegenüber Aufsichtsrat und Vorstand ausgesprochen, als er andeutete, dass nur die Banken das Geschäft machen wollten. Daher sei das Vertrauensverhältnis zerstört. Vom Bruck wurde sofort beurlaubt.¹²⁶⁹

Dieser wiederum fühlte sich seinerseits gekränkt¹²⁷⁰, führte die Vorwürfe der Bereicherung der Deutschen Bank und die gute Liquiditätslage von Hoesch in seiner Klage auf Kündigungswiderruf an und beschuldigte somit, diesmal

¹²⁶⁶ Ebd., Kimmich an Tgahrt, 31. Juli 1942, Bl. 97f.

¹²⁶⁷ Ebd., Aktenvermerk Kimmich, 31. Juli 1942, Bl. 99ff.

¹²⁶⁸ Ebd., Tgahrt an Aufsichtsrat, 7. September 1942, Bl. 123.

¹²⁶⁹ Ebd., Leveloh an Kimmich, 1. August 1942, Bl. 103ff.

¹²⁷⁰ Ebd., vom Bruck an Vorstand Hoesch, 14. August 1942, Bl. 117

offiziell, seinen Arbeitgeber als wenig umsichtig in der Unternehmensfinanzierung.¹²⁷¹

In der Klageerwiderung von Hoesch heißt es hingegen, dass der Vorwurf, es hätte keinen Bedarf bezüglich der Anleihe gegeben, indirekt auch ein Vorwurf sein könnte, man habe dem Wirtschaftsministerium gegenüber falsche Angaben gemacht. Ferner habe man bei der Anfrage nach einer Anleihe Ende 1939 bei einem Monatsumsatz von 20 bis 25 Millionen RM nur noch einen Barbestand von 7 Millionen RM gehabt, „um das laufende Geschäft zu finanzieren.“ Dürbeck wurde dabei als Zeuge vorgeschlagen.

11.2. Fremd- und Zwangsarbeiter bei Hoesch

Dieses Kapitel umfasst vornehmlich die Zwangsarbeiter im Hüttenwerk von Hoesch, einige Daten waren auch von den Kohlegruben verfügbar. Für den Gesamtkonzern mit seinen weitverzweigten Tochterunternehmen wäre sicherlich eine eigene Studie erforderlich. Insofern soll hiermit eine Anregung zur weiteren Bearbeitung gegeben werden. Dabei wurden hauptsächlich die Akten aus dem Hoesch-Bestand ausgewertet.

Bemerkenswert war der Umgang von Hoesch mit der Zwangsarbeiterthematik Anfang der 70er Jahre. Der Schriftsteller Horst Mönnich konnte in seiner Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Hoesch AG, eigentlich Anlass zu einer freundlichen Darstellung, den Umgang mit Zwangsarbeitern auf einer Seite thematisieren. Zwar vermied er es, den Hoesch-Konzern direkt mit Zwangsarbeitern in Verbindung zu bringen,¹²⁷² beschrieb aber die Nöte und das Elend der Zwangsarbeiter im Ruhrgebiet.

Um die für Hoesch spezifische Darstellung der Zwangsarbeit im Werk besser einordnen zu können, soll hier noch einmal ein kurzer Überblick über die Dimensionen des weit überwiegend unfreiwilligen Einsatzes von ausländischen Arbeitern gegeben werden. Reichsweit wurden 13.5 Millionen Männer, Frauen und Kinder aus dem Ausland angeworben und deportiert. Bei der juristischen Aufarbeitung der Zwangsarbeit in den 90er/2000er Jahren wurde vorwiegend

¹²⁷¹ Ebd., „Klage auf Kündigungswiderruf“ von Fritz vom Bruck, Bl. 126ff.

¹²⁷² Mit Formulierungen wie „So griff man zum unendlichen Reservoir der Fremdarbeiter. Der Konfiszierung von Menschen in den eroberten Gebieten (...)“ wird ein Schuldiger oder Verantwortlicher nicht genannt. Mönnich, Horst: Aufbruch ins Revier. Aufbruch nach Europa. Hoesch 1871 – 1971, München 1971, S. 295f.

argumentiert, dass es sich um kriegswirtschaftliche Massnahmen gehandelt hätte, ohne jedoch die rassistische Dimension und die nationalsozialistische Ideologie des Rassismus und Sozialdarwinismus ausreichend zu berücksichtigen. Über eine Million KZ-Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene arbeiteten sich zu Tode; mehrere zehntausende weitere Kriegsgefangene starben eines unnatürlichen Todes.¹²⁷³

Da vornehmlich das Hüttenwerk von Hoesch mit einer Belegschaft von rund 9.000 Beschäftigten untersucht wurde, soll folgend zunächst ein Überblick über die Gesamtanzahl der Beschäftigten in den unterschiedlichen Konzernbereichen inklusive der Anzahl der zum Wehrdienst herangezogenen Arbeiter und Angestellten dargestellt werden:

Tabelle 21: Anzahl der Arbeiter und Angestellten Hoesch AG und –Konzern 1939 – 1941¹²⁷⁴

	Zahl der Arbeiter und Angestellten		davon Einberufene	
	1939/40	1940/41	1939/40	1940/41
Kohlenbergbau	17.912	19.206	792	1.483
Betriebsabteilungen	16.277	16.428	1.934	2.235
Hoesch AG gesamt	34.189	35.634	2.726	3.718
Organgesellschaften	9.967	10.038	1.082	1.264
Konzern gesamt	44.156	45.672	3.808	4.982

Im Zuge der immer mehr boomenden Wirtschaft in der zweiten Hälfte der 30er Jahre machte sich der Fachkräftemangel in der Eisen- und Kohleindustrie zunehmend bemerkbar. Bei Krupp fing man im Sommer 1938 damit an, ausländische Arbeitskräfte in West- und Mitteleuropa zu werben.¹²⁷⁵ Ab Mitte 1939 wurden etwa im Mülheimer Werk Thyssen 60 tschechische Zivilarbeiter angeworben.¹²⁷⁶ Bei der GHH wurden unmittelbar nach dem Überfall auf

¹²⁷³ Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939 – 1945, Stuttgart/München 2001, S. 253ff.

¹²⁷⁴ Zahlen entnommen aus Aufstellung „Gefolgschaftsbewegung“, ohne Datum und Autor, TKA, Hoesch-Archiv H/2405. Teilweise wurde der Anteil der Beteiligung selber berechnet.

¹²⁷⁵ Abelshäuser, Werner: Rüstungsschmiede der Nation? Der Kruppkonzern im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit 1933 bis 1951, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung, Berlin 2002, S. 400.

¹²⁷⁶ Urban, Thomas: Zwangsarbeit bei Thyssen. „Stahlverein“ und „Baronkonzern“ im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 47.

Polen die ersten 12 polnischen Kriegsgefangenen in einem der GHH angegliederten landwirtschaftlichen Betrieb eingesetzt.¹²⁷⁷

Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten bereits seit Anfang 1938 102 ausländische Arbeitskräfte im Hüttenwerk von Hoesch. Es ist daher davon auszugehen, dass sie dort zunächst freiwillig arbeiteten, zumal deren Anzahl bis zum Herbst 1941 konstant leicht von 102 auf 89 absank. Ab Mai 1940 wurden die ersten französischen Kriegsgefangenen für die Arbeit im Hüttenwerk herangezogen. Im vierten Quartal 1941 wurden erstmals 260 russische Zivilkräfte, in der damaligen Terminologie „Ostarbeiter“ genannt, und 80 russische Kriegsgefangene eingesetzt.¹²⁷⁸ Diese waren im „Ostarbeiterlager 99“ an der Springorumstraße 51 untergebracht, also unmittelbar am Werksgelände. Im April 1943 wurden dort 1.243 „Ostarbeiter“ untergebracht.¹²⁷⁹ Benannt wurde das Barackenlager nach dem Dortmunder Stadtteil „Stockheide.“

Ebenfalls an der Springorumstraße stand das Lager „Alter Sportplatz“, in dem 1943 205 Holländer, 308 Franzosen und 59 Polen untergebracht waren. Das Lager „Schlängelstraße“ war mit 422 Franzosen belegt und das Lager „Luisenschule“ in der Brunnenstraße 77 mit 74 Italienern.¹²⁸⁰ Nach den Luftangriffen vom Mai 1943 wurde auf dem Sportplatz als Notunterkunft eine Zeltstadt aufgebaut.¹²⁸¹

Für die Zechen Kaiserstuhl I und II hatte die Hoesch AG, Abteilung Bergbau, ein Lager für über 2200 Zwangsarbeiter in der Dernerstr. 102 in Dortmund-Eving errichtet. Im September 1944 waren über die Hälfte der Lagerinsassen sowjetische Kriegsgefangene, über 800 Personen waren „Ostarbeiter.“ Zu weiteren 134 italienischen Internierten kamen noch 6 Belgier („Wallonen“), ein Franzose, 5 „Protektoratsangehörige“, 3 Ungarn und 3 Slowaken hinzu.¹²⁸²

¹²⁷⁷ Marx: Paul Reusch..., S. 466.

¹²⁷⁸ U.S. Strategic Bombing Survey. Heavy Industry Plant Report No. 8. Hoesch AG Dortmund Germany, 26. Oktober 1945, TKA, Hoesch-Archiv HO 122/7

¹²⁷⁹ Verzeichnis in der Lagerverwaltung der Hoesch AG, Dortmund beschäftigten Aufsichtspersonen, 28. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹²⁸⁰ Ebd.

¹²⁸¹ Aus dem „Kriegsbericht der Bauabteilung“, Autor nicht feststellbar, erstellt nach Januar 1947. Sie ist als Anlage 32 beigelegt zu Harr, Albrecht: Hoesch und der Zweite Weltkrieg. Ein Überblick, umfassend die 20 Jahre 1932 – 1952 der Wirtschaftskrise, der Rüstung, des Kriegsgeschehens und des Wiederaufbaues bis zur Neuordnung des Konzerns, ohne Verlagsort, Januar 1972, gleichzeitig TKA, Hoesch-Archiv HO 122/9.

¹²⁸² Monatsbericht September 1944 für das „Hildalager“, Lagerleiter Peter Mojik an „Gauverwaltung Westfalen-Süd, Kreisverwaltung Dortmund“, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

Auch bei Hoesch wurden die dutzenden Ver- und Anordnungen über die unterschiedliche Behandlung ausländischer Arbeitskräfte umgesetzt – nach den vom Regime vorgegebenen „rassischen“ Gesichtspunkten. Demnach waren Dänen, Norweger, Niederländer und Flamen den deutschen Arbeitskräften so gut wie gleichgestellt. Auch Franzosen und Wallonen waren demnach besser für den „Arbeitseinsatz“ geeignet als etwa Osteuropäer.¹²⁸³ Auch hier wurde noch einmal differenziert zwischen Polen und den „Ostarbeitern“, die vornehmlich aus Russland und der Ukraine stammten. So konnten Polen formal einen Feiertagszuschlag erhalten, während den „Ostarbeitern“ dies nicht gewährt wurde. Auf der untersten Stufe befanden sich „Juden und Zigeuner“, denen im Gegensatz zu den „Ostarbeitern“ formal ab dem 1. Januar 1943 noch nicht einmal eine Leistungszulage gewährt werden konnte.¹²⁸⁴

Sehr deutlich wird die in die Praxis umgesetzte Rassenideologie an einer an die Betriebe ausgehändigten „Karte für die Abgrenzung der Ostarbeiter.“ Staatsangehörige aus Estland, Lettland und Litauen gehörten nicht zu den „Ostarbeitern“, sondern zu den besser gestellten „übrigen Ausländern.“ Hiervon wiederum ausgenommen waren polnische Staatsangehörige, die aus dem „Gebiet um Wilna“ stammten. Diese sollten wie schlechter gestellte polnische Staatsangehörige behandelt werden.¹²⁸⁵

In der ersten Kriegshälfte wurden Zivilkräfte aus Süd-, Nord- und Westeuropa zunächst nicht zwangsverpflichtet, sondern angeworben. Das Maß an Freiwilligkeit ist jedoch dort zu relativieren, wo durch die Besetzung des jeweiligen Landes der Arbeitsplatz eines solchen „Freiwilligen“ weggefallen war. Es gab zunächst noch befristete Arbeitsverträge und Anspruch auf Urlaub. Nach Abschluss des Arbeitskontraktes konnten die Arbeitnehmer in ihr Land zurückkehren. Diese Möglichkeiten wurden in der zweiten Kriegshälfte den „Westarbeitern“ genommen. Die von Fritz Sauckel, Gauleiter in Thüringen und von Hitler im Februar 1942 zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ ernannt, im April 1944 verhängte Urlaubssperre ließ spätestens

¹²⁸³ Urban: Zwangsarbeit..., S. 20.

¹²⁸⁴ Vgl. hierzu Tabelle „Die arbeitsrechtliche Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte und der Kriegsgefangenen nach dem Stand vom 1. Januar 1943. Volksdeutsche Arbeitskräfte aus den besetzten Ostgebieten und aus dem Generalgouvernement sind in ihren Arbeitsbedingungen den reichsdeutschen Arbeitern gleichzusetzen“ in TKA, Hoesch-Archiv H/2382 (siehe Anhang 9).

¹²⁸⁵ Siehe dazu „Karte für die Abgrenzung der Ostarbeiter“ mit Erläuterungen, Arbeitsrechtkartei 864, 13. November 1942, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2382

von diesem Zeitpunkt an auch alle „Freiwilligen“ zu Zwangsarbeitern werden. Dies war bis auf wenige Ausnahmen bei allen aus Russland und Polen stammenden Arbeitskräften bereits ab der ersten Kriegshälfte der Fall.¹²⁸⁶ Deutlich früher, nämlich auf den Kriegsbeginn 1939 wird hingegen der Zwang zur Arbeit bei den polnischen Arbeitern in einer Gesamtbetrachtung über Zwangsarbeiter in einer nicht firmenspezifischen Darstellung datiert. Die Lohndiskriminierung und die Verbote bis in die Intimsphäre hinein, deren Missachtung sogar mit der Todesstrafe geahndet werden konnten, und die Fremdbestimmung über ihr Leben ließen nur ein Urteil zu: „Sie waren von Beginn an Zwangsarbeiter.“¹²⁸⁷

Vielfach wurden auch von den Behörden des NS-Regimes falsche Versprechungen an die Angeworbenen gemacht. So seien „Russinnen teilweise nur mit leichter Sommerbekleidung erschienen (...), da man ihnen gesagt hat, sie würden nur für einige Monate engagiert.“¹²⁸⁸

Für Hoesch ist die Gewährung einer gewissen Freizügigkeit gegenüber zivilen Franzosen und dort arbeitenden Niederländern bis Mitte 1943 belegbar. So konnte der Friseur des Lagers Alter Sportplatz an der Springorumstraße, Fernand Clabaut, Urlaub nehmen und nach Frankreich fahren. Da er aus seinem Urlaub nicht zurückkehrte, vermutete die Werksaufsicht zunächst, dass er kontraktbrüchig geworden sei.¹²⁸⁹ Clabaut schrieb jedoch zwei Tage später zurück, seine Füße seien geschwollen und voller Eiter, sodass ihm ein Arzt 14 Tage Ruhe verordnet habe. Nach der Heilung wolle er zurückkehren.¹²⁹⁰ Der Niederländer Jan van Gulyk bekam zwei unbezahlte Urlaubstage am 27. und 28. August 1943 für die Evakuierung seiner Familie.¹²⁹¹ Und handelte es sich um ein besonderes Schicksal eines zum damaligen Zeitpunkt erst 15 Jahre alten belgischen Boten in der Lagerverwaltung, konnte die sonst nicht gerade zimperlich agierende Werksaufsicht von Hoesch Milde walten lassen. Der Waise Maurice Wilmart wollte einen seiner Brüder in Wien besuchen. Ein

¹²⁸⁶ Urban: Zwangsarbeit..., S. 20f.

¹²⁸⁷ Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz..., S. 254.

¹²⁸⁸ Protokoll zur „Besprechung über Arbeits- und Berufskleidung mit Herrn Dipl.-Kaufmann Eggebrecht, Reichswirtschaftsministerium, am 18. Juni 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹²⁸⁹ Mitteilung von Werksaufsicht III an Evers – Arbeiterannahme, 24. August 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹²⁹⁰ Clabaut an „Kommandant“, 26. August 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹²⁹¹ Mitteilung von Werksaufsicht III an Evers – Arbeiterannahme - Lohnkasse, ohne Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

weiterer Bruder sollte an der Ostfront kämpfen. Daher bat in seinem Namen die Werksaufsicht um übertariflichen Urlaub von zusätzlichen 8 Urlaubstagen. Es hätten ihm nur 6 zugestanden. Zusätzlich sollte er eine weitere „Unterstützung“ erhalten.¹²⁹² Und Wilmart bekam tatsächlich „aufgrund (der) Familienverhältnisse“ 40 RM als Fahrtzuschuss zulasten der Albert und Wilhelm Hoesch-Stiftung – und unübliche 15 Tage Urlaub.¹²⁹³ Wilmart kehrte von seinem Urlaub zurück und bat anschließend um Versetzung in den Betrieb zur Erlernung eines Berufes. Dem Anliegen wurde stattgegeben.¹²⁹⁴ Bei guten Arbeitsleistungen konnten französische Kriegsgefangene in ein „freies Arbeitsverhältnis“ überführt werden. Diese Regelung wurde auch bei Hoesch durchgeführt.¹²⁹⁵

Diese Beispiele bestätigen die These, wonach die westeuropäischen Zwangsarbeiter als „rassisch-kulturell fast gleichwertig eingestuft wurden“, während dies für die „slawischen Untermenschen“ nicht zutraf.¹²⁹⁶

Im Hüttenwerk Hoesch arbeiteten nach dem Frankreichfeldzug anfangs überwiegend französische Kriegsgefangene. Ab 1943 waren die „Ostarbeiter“ als Zwangsarbeitergruppe bei Hoesch in der Mehrheit. Im Herbst 1944 stellte die gesamte Gruppe der Zwangsarbeiter über 36% der Belegschaft bei Hoesch. Zum Vergleich: Im Jahresmittel 1944 waren bei der GHH im Hüttenwerk Oberhausen 31,6% der Beschäftigten Zwangsarbeiter,¹²⁹⁷ in der August-Thyssen-Hütte AG im August 1944 mit den Werken Thyssenhütte und Ruhrort-Meiderich betrug der Anteil 28,7%.¹²⁹⁸

*Tabelle 22: Beschäftigte und Zwangsarbeiter im Hüttenwerk Hoesch 1938 - 1945*¹²⁹⁹

¹²⁹² Mitteilung von Werksaufsicht III an Dr. Simon, 7. August 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹²⁹³ Bescheinigungen vom Werksaufsicht III an Wilmart, beide 9. August 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹²⁹⁴ Mitteilung Werksaufsicht III an Tornow, 24. September 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386. Handschriftlich wurde „Einverstanden!“ vermerkt.

¹²⁹⁵ Notiz von Hoesch-Benzin an Rademacher, 17. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2375.

¹²⁹⁶ Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz...S. 254.

¹²⁹⁷ Marx: Paul Reusch..., S. 468.

¹²⁹⁸ Urban: Zwangsarbeit..., S. 65.

¹²⁹⁹ Tabelle erstellt nach Vorlage Exhibit M 1; Number of employees des U.S. Strategic Bombing Survey. Heavy Industry Plant Report No. 8. Hoesch AG Dortmund Germany, 26. Oktober 1945, ohne Verlagsort, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/7.

a.)

	Deutsche	Russen (Ostarbeiter)	Andere Ausländer	Kriegsgefangene		Italienische Internierte	Total
				Franzosen	Russen		
1938							
1. Quartal	8.390	-	102	-	-	-	8.492
2. Quartal	8.830	-	102	-	-	-	8.922
3. Quartal	8.904	-	101	-	-	-	9.005
4. Quartal	8.928	-	102	-	-	-	9.030
1939							
1. Quartal	8.940	-	100	-	-	-	9.040
2. Quartal	9.146	-	99	-	-	-	9.245
3. Quartal	8.305	-	99	-	-	-	8.404
4. Quartal	8.296	-	99	-	-	-	8.395
1940							
1. Quartal	8.282	-	98	-	-	-	8.380
2. Quartal	8.274	-	97	200	-	-	8.571
3. Quartal	8.276	-	97	755	-	-	9.128
4. Quartal	8.262	-	94	830	-	-	9.186
1941							
1. Quartal	8.258	-	94	904	-	-	9.256
2. Quartal	8.250	-	93	911	-	-	9.254
3. Quartal	8.241	-	89	885	-	-	9.215
4. Quartal	7.989	260	186	826	80	-	9.341
1942							
1. Quartal	7.300	405	284	830	165	-	8.984
2. Quartal	7.149	569	444	814	211	-	9.187
3. Quartal	7.004	580	498	735	327	-	9.144
4. Quartal	6.821	645	536	630	410	-	9.042

b.)

	Deutsche	Russen (Ostarbeiter)	Andere Ausländer	Kriegsgefangene		Italienische Internierte	Total
				Franzosen	Russen		
1943							
Januar	6.694	905	610	572	376	-	9.157
Februar	6.516	952	689	549	524	-	9.230
März	6.697	891	740	550	526	-	9.404
April	6.796	864	899	554	582	-	9.695
Mai	6.778	871	862	530	553	-	9.594
Juni	6.744	880	846	504	517	-	9.491
Juli	6.683	902	804	482	480	-	9.351
August	6.580	924	782	464	444	-	9.194
September	6.524	947	765	446	425	-	9.107
Oktober	6.426	915	693	399	548	355	9.336
November	6.398	927	664	388	536	342	9.255

Dezember	6.351	990	801	455	521	313	9.431
1944							
Januar	6.322	988	814	454	667	294	9.539
Februar	6.279	1.002	810	446	735	305	9.577
März	6.261	1.018	793	438	676	397	9.583
April	6.320	999	752	444	603	368	9.486
Mai	6.308	983	622	425	580	365	9.283
Juni	6.133	1.131	625	421	575	358	9.243
Juli	5.005	1.110	609	414	533	373	9.044
August	6.994	1.139	609	414	746	373	9.275
September	6.058	1.129	1.225	439	687	-	9.538
Oktober	6.054	1.138	1.249	436	660	-	9.537
November	6.017	1.118	1.261	434	628	-	9.458
Dezember	5.900	1.137	1.258	439	581	-	9.315
1945							
Januar	5.820	1.132	1.168	430	596	-	9.119
Februar	5.769	1.073	1.157	430	562	-	8.991
März	5.000	1.065	1.142	415	545	-	8.167
April	4.500	-	53	-	-	-	4.553

Die höchste Beschäftigung von Zwangsarbeitern wird ohne den Bergbau mit 3.700 Personen im Januar 1944 angegeben.¹³⁰⁰ Im Hüttenwerk waren es nach Angaben des Vorstandes von Hoesch an die Amerikaner nach Beendigung des Krieges 3217 Personen (siehe vorhergehende Tabelle).

Der Vorstand von Hoesch ließ sich über die ständig wechselnden Ver- und Anordnungen bezüglich der „Entlohnung ausländischer Zivilarbeiter“ informieren. Im April 1942 wurde dem Vorstandsvorsitzenden Tgahrt vorgerechnet, dass einem „Ostarbeiter“, der realistischweise 60 Pfennige in der Stunde verdienen konnte, nach Abzug aller Kosten nur 16 – 19 RM im Monat ausgezahlt wurden. Bei einer Monatsarbeitszeit von 250 Stunden und einem Monatseinkommen von 150 RM wurde zunächst eine „Sondersteuer“ in Höhe von 86,95 RM fällig, die dem Reich zufloss. Danach wurde vom Lohn auch noch Verpflegung und Unterkunft in Höhe von 1,50 RM pro Tag abgezogen, die im Unternehmen blieben. Ein Punkt der Verordnungen über die „Ostarbeiter“ schien die Unternehmensführung besonders zu interessieren: „Bemerkenswert ist, daß den Arbeitskräften aus den neu besetzten Ostgebieten Lohnabrechnungen nicht zu erteilen sind.“¹³⁰¹ Damit entfiel auch jeglicher

¹³⁰⁰ Ellerbrock, Karl-Peter/Lauschke, Karl: Jenseits der Ökonomie des Marktes. Kriegs- und Notzeiten in der Dortmunder Eisen- und Stahlindustrie zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch nach 1945; in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund..., S. 128. Es fehlt hierzu jedoch eine Quellenangabe.

¹³⁰¹ Vorstandsvorlage Tgahrt, ohne Autor, 14. April 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2372.

Nachweis, in welcher Höhe der Lohn tatsächlich ausbezahlt wurde. Zwei Jahre nach Beendigung des Krieges wurde von der Bauabteilung Hoesch bestätigt, dass die Entlohnung zunächst „nur in Form eines geringen Taschengeldes (monatlich bis M 20.-) (...).“ Später „konnte es ein Ostarbeiter monatlich auf über M 100.- Barauszahlung bringen.“¹³⁰²

Im Lager Stockheide waren Mitte Juni 1942 insgesamt 415 „sowjet russische Zivilarbeiter“ untergebracht, 14 Personen waren seit Mitte Mai geflohen. 115 meldeten sich beim Betriebsarzt Dr. Hermann Paul krank. Sanitätspersonal war im Lager nicht vorhanden, diese Funktion übernahmen „geeignete Lagerinsassen.“ Die Verpflegungssituation war „nicht ganz zufriedenstellend“, die Brotration für Frauen war nicht ausreichend. Dem Wunsch der Lagerinsassen, an wenigstens 3 Tagen zwei warme Mahlzeiten am Tag zu erhalten, konnte nur für die Schichtarbeiter von und bis 22.00 Uhr, sowie den Schwerstarbeitern gewährleistet werden. In „reichlichen Mengen“ seien Spinat, Stielmus und Salat vorhanden, die aber aufgrund des Fehlens von Gewürzen „eintönig“ waren. Eine Kantine befand sich im Aufbau – war also bis Mitte 1942 nicht vorhanden. Viele Lagerinsassen waren nur spärlich bekleidet, so kam etwa „ein Teil der zuletzt im Lager eingetroffenen Leute“ ohne Schuhzeug, sodass Hoesch Schuhwerk bestellen musste. „Abgesehen von Einzelfälle(n)“ waren die Betriebe „mit der Arbeitsleistung zufrieden, teilweise sogar ausserordentlich zufrieden.“¹³⁰³

Während der Betriebsarzt von Hoesch noch mit der Hüttendirektion darum kämpfte, endlich Krankenstuben für die Behandlung von Kranken in den Baracken zugewiesen zu bekommen,¹³⁰⁴ hatte seine Standesvertretung, die Kassenärztliche Vereinigung, Landesstelle Westfalen-Lippe, schon einmal festgelegt, welches Budget ein Lagerarzt im Quartal für Medikamente ausgeben durfte. War er zuständig für 1000 Personen so sollte er nicht mehr als 30 RM ausgeben dürfen. Medikamente sollten nur „in der einfachsten und billigsten Form“ verabreicht werden. Und schließlich argumentierte die

¹³⁰² Vgl. „Kriegsbericht der Bauabteilung“, Autor nicht feststellbar, erstellt nach Januar 1947. Anlage 32 zu Harr, Albrecht: Hoesch und der Zweite Weltkrieg..., gleichzeitig TKA, Hoesch-Archiv HO 122/9.

¹³⁰³ Monatsbericht für die Zeit vom 20. Mai bis 18. Juni 42 von Lagerführer „Gemeinschaftslager sowj. Russ. Zivilarbeiter Dortmund-Stockheide, 18. Juni 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³⁰⁴ Mitteilungen Paul an Hüttendirektion, 13. und 20. Juni 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

Kassenärztliche Vereinigung, dass auch sie nicht mehr an Mitteln „für die Versorgung der Russen“ zugewiesen bekäme.¹³⁰⁵ Dies änderte sich mit Wirkung zum 1. August 1942, als die „russischen Zivilarbeiter“ in die deutsche Krankenversicherung eingegliedert wurden.¹³⁰⁶

Die ärztliche Versorgung war dementsprechend als mangelhaft zu bezeichnen, zumal im Hoeschwerk bereits Beschwerden laut wurden, dass im Thomaswerk von 13 dort eingesetzten Russen „ständig 4-5 Gefangene krank“ seien, an Geschwüren litten und keiner ärztlichen Betreuung zugeführt worden wären. Aufgrund des Arbeitermangels würde man es als zweckmäßig erachten, „die russischen Gefangenen möglichst arbeitsfähig zu erhalten.“¹³⁰⁷

Im Dezember 1942 war auch die medizinische Grundversorgung der Kriegsgefangenen nicht mehr möglich. Betriebsarzt Paul notierte kurz: „Die Unmöglichkeit ist eingetroffen, die russischen Kriegsgefangenen weiterhin wundärztlich zu betreuen. Begründung: bisher ist noch kein Verbandsmaterial von den entsprechenden Stalag (=Kriegsgefangenenmannschaftsstammlager, M. K.) eingetroffen.“¹³⁰⁸ Dies wäre jedoch aufgrund der „überaus zahlreichen täglichen Verletzungen der im Zechenbetrieb eingesetzten Kriegsgefangenen“¹³⁰⁹ notwendig gewesen. Nach zwei verstrichenen Wochen und mehreren Besprechungen hatte Betriebsarzt Paul immer noch kein Verbandsmaterial erhalten. Daher wandte sich Paul anschließend direkt an Vorstandsmitglied Bomke.¹³¹⁰

Die Zustände im Lager hatte ein Ende November 1942 geflohener „Ostarbeiter“ als Grund seiner Flucht benannt. Nach sieben Tagen Aufenthalt im Lager floh er, wurde von der Polizei gefasst, an das Arbeitsamt übergeben und einer Zeche zum Arbeitseinsatz zugewiesen. Im April 1943 wollte er wieder für Hoesch arbeiten, zumal seine Schwester ebenfalls dort arbeitete. Ein Mitarbeiter des Lagers „Stockheide“ befürwortete diesen Wechsel mit dem

¹³⁰⁵ Rundbrief der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Westfalen-Lippe, Dortmund „An die mit der ärztlichen Versorgung von zivilen russischen Arbeitskräfte beauftragten Ärzte“, 14. Mai 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³⁰⁶ Rundbrief der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Westfalen, Dortmund „Betr.: Krankenversicherung der russischen Zivilarbeiter“, 11. August 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³⁰⁷ Mitteilung Thomaswerk an Schweitzer und Paul, 1. Mai 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2384.

¹³⁰⁸ Paul an „Ass. Stapff“, 29. Dezember 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2384.

¹³⁰⁹ Lagerarzt Arbeitskommando Nr. 503 Radbod an Lagerarzt Stalag VI/A Hemer, 23. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2384.

¹³¹⁰ Mitteilung Paul an Bomke, 14. Januar 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2384.

Hinweis, dass zu dem Fluchtzeitpunkt das Lager und die Zugänge „sehr primitiv und oberflächlich“ gewesen seien.¹³¹¹

Die medizinische Versorgung sollte weiterhin nur einer Grundversorgung nahe kommen. Überweisungen an Zahnärzte sollten nur in „dringendsten Fällen“ erfolgen, die Behandlung war „auf das absolut notwendige Mass zu beschränken. (...) Der Betrag von 7 RM (durfte) pro Fall und Vierteljahr nicht überschritten werden.“¹³¹² Sparsam war auch die ärztliche Betreuung im Lager „Alter Sportplatz.“ Dort verrichtete Mitte 1943 ein deutscher „Heilgehilfe“ unter der Anweisung von Betriebsarzt Paul seinen Dienst – als Einziger für 784 Lagerinsassen. Dieser Heilgehilfe „feiert(e) seit dem 13.7.43 krank“ und sollte durch einen gelernten französischen Sanitäter ersetzt werden.¹³¹³

Einen Tag zuvor war im angrenzenden Lager Stockheide Victor Kusmina geboren worden. Nur vier Monate später verstarb der Säugling. Als Todesursache wurden Pneumonie (Lungenentzündung), Herzschwäche und ein „schlechter Ernährungszustand“ angegeben.¹³¹⁴ Ein weiterer Säugling verstarb im Juni 1944 an „Verdauungsstörung (Durchfall)“,¹³¹⁵ ein weiterer an Diphtherie.¹³¹⁶ Überhaupt ist die Anzahl von im ersten Lebensjahr verstorbenen Säuglingen und Kleinkindern von „Ostarbeitern“ im Vergleich zu den verstorbenen Erwachsenen auf bzw. am Hoesch-Gelände sehr hoch. Von 40 ehemals auf dem Hoesch-Gelände in Baracken wohnenden und später verstorbenen „Ostarbeitern“ waren 17 Säuglinge unter 12 Monaten.¹³¹⁷ Eine häufige Todesursache bei den Erwachsenen war Lungentuberkulose, gefolgt von Arbeitsunfällen.¹³¹⁸

¹³¹¹ Briefentwurf von Ostarbeiterlager Stockheide an Ewers über Rademacher, 15. April 1943, siehe auch Mitteilung von Werksaufsicht an Ewers – Arbeiterannahme, „Betr.: Rückführung des Ostarbeiters Usenko, Alexander, Markennummer 2977, 12. Mai 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³¹² Richtlinien zur sanitären Versorgung der Kgf. auf den Arb. Kdos. Meldewesen, 15. Dezember 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2384

¹³¹³ (Werksaufsicht) an Brüninghaus und Paul, 30. Juli 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2384.

¹³¹⁴ Todesbescheinigung Victor Kusmina, unterzeichnet von Hermann Paul, 16. November 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2389.

¹³¹⁵ Sterbeurkunde Swetlana Pustomolotow, 28. Juni 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2389.

¹³¹⁶ Lager Stockheide an Lagerverwaltung, „Betr.: Verstorbener Säugling Anatolij Kasarenko“, 19. Juni 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2389.

¹³¹⁷ Vgl. gesamte Akte 2389. Nicht hinzugezählt wurden Verstorbene anderer Staatsangehörigkeit als Russen und Ukrainer. Die Gesamtanzahl der Verstorbenen, die in Hoesch-Lagern lebten und bis 1945 dort verstarben, ist sicherlich höher.

¹³¹⁸ Ebd.

Hinsichtlich schwangerer „Ostarbeiterinnen“ gab es ab Oktober 1942 die Anweisung, dass ledige Schwangere sofort in die Heimat zurückgeschickt werden sollte. Bei Verheirateten mussten die Betriebe „die Entbindung nicht nur (...) dulden, sondern auch (...) ermöglichen.“ Dies sei den Betriebsführern auch zuzumuten. Allerdings sollten die Wöchnerinnen nicht im Krankenhaus entbinden, da „diese Anstalten in erster Linie für die Aufnahme deutscher Volksgenossen bestimmt (...)“ seien.¹³¹⁹ Diese Regelung wurde Anfang März 1943 bestätigt.¹³²⁰ Verschärft hingegen wurden Regelungen zur Abtreibung im Juni 1944. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Ernst Kaltenbrunner, hatte angeordnet, dass ein „einmal gestellter Antrag auf Schwangerschaftsunterbrechung bei Ostarbeiterinnen und Polinnen unwiderruflich“ war.¹³²¹ Gleichzeitig wurden bei Hoesch die Krankenbaracken soweit fertiggestellt, dass durch einen dort praktizierenden russischen Arzt Schwangerschaftsunterbrechungen durchgeführt werden konnten. Allerdings bedurfte es noch „einiger Anweisung“, und der russische Arzt sollte „einmal zu Schwangerschaftsunterbrechungen, die bei Ostarbeiterinnen in den Städt. Krankenanstalten vorgenommen werden (...)“ hinzugezogen werden.¹³²² Im April 1943 wurden im „Wöchnerinnenheim“ des „Ostarbeiterlagers“ 16 Säuglinge im Alter von 3 Wochen bis 6 Monaten versorgt. Pro Säugling und Monat wurden der Mutter ein halbes Stück Feinseife und 800 gr. Waschpulver zugewiesen.¹³²³

Eine leichte Verdienstverbesserung konnten Arbeiter formal mit der von Göring erlassenen „Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter“ vom 30. Juni 1942 erzielen. Die „Ostarbeitersteuer“ wurde gesenkt, sodass nun bei 150 RM erzieltm Lohn nach allen Abzügen 39 RM übrig blieben.¹³²⁴ Eine

¹³¹⁹ Abschrift „Rundschreiben Nr. 22/1942 an die Herren Betriebsführer ausländischer Arbeitskräfte; Arbeitsamt Dortmund Ausländerstelle, 24. Oktober 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³²⁰ Abschrift „Rundschreiben Nr. 9/1943 an die Herren Betriebsführer ausländischer Arbeitskräfte; Arbeitsamt Dortmund Ausländerstelle, 1. März 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³²¹ Reichsärztekammer, Leiter Bezirk Dortmund an Paul, 8. Juni 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³²² Anlage Reichsärztekammer, Leiter Bezirk Dortmund an Paul, 23. Juni 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2383.

¹³²³ Mitteilung Werksaufsicht III an Büro Otto, „Betr.: Seifenzuteilung für Wöchnerinnen und Säuglinge“, 22. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2379. Die Zuteilungsmengen wurden dem handschriftlichen Vermerk entnommen.

¹³²⁴ Entwurf Vorstandsvorlage Tgahrt und Brüninghaus, ohne Autor, 17. Juli 1942 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv H/2372.

weitere formale Erhöhung trat mit der „Verordnung zur Durchführung und Änderung der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter“ am 5. April 1943 in Kraft. Danach sollten dem „Ostarbeiter“ bei einem Monatslohn von 150 RM nun 54 RM ausgezahlt werden. Für den Arbeitgeber wurde die „Ostarbeiterabgabe“ für diese Lohngruppe von 67,50 RM auf 49,50 RM gesenkt.¹³²⁵

Wie solche Verdienstmöglichkeiten in der Realität aussehen konnten, belegt eine Mitteilung der Werksaufsicht von Hoesch. Demnach hatte die „Ostarbeiterin 53089“ einen Verdienst von 31 RM für den Monat Januar 1943. Dieser wurde „von der Lohnkasse auf 48 RM erhöht.“ Davon mussten nun die monatlichen Kosten in Höhe von 45 RM für Unterkunft und Verpflegung abgezogen werden. Da die „Ostarbeiter“ auch ihre eigene Kleidung bezahlen mussten, wurden ihr noch einmal 2 RM für Arbeitssandalen abgezogen. Für einen Monat Arbeit wurde ihr von der Lohnkasse 1 RM ausbezahlt.¹³²⁶

Diese erbärmlichen Zustände, der Leiter des Hüttenwerkes Schweitzer nannte sie „Unzuträglichkeiten“, sollten auf sein Betreiben hin abgestellt werden. Monatlich sollten mindestens 5 RM ausgezahlt werden, „in jedem Fall“ jedoch 3 RM. Sollten noch „Rückstände der Ostarbeiter für gelieferte Bekleidung“ einbehalten worden sein, so seien diese abzubuchen. Im Februar sollten somit „die vollen nach den bestehenden Bestimmungen errechneten Barbeträge an die Ostarbeiter zur Auszahlung gelangen.“¹³²⁷

Der anfängliche Stundenlohn für eine russische Lagerarbeiterin betrug 0,45 RM.¹³²⁸ Eine „volksdeutsche Ostarbeiterin“, bekam als Postprüferin hingegen 0,60 RM,¹³²⁹ der bereits erwähnte Friseur Clabaut 0,85 RM je Stunde.¹³³⁰ Hatte sich ein „Ostarbeiter“ bewährt, so konnte er sein Einkommen steigern. Dem „Barackenältesten“ Grigori Bolschunow wurde eine Lohnerhöhung von 0,65

¹³²⁵ Vgl. dazu Anlage Reichsgesetzblatt Nr. 71 vom 2. Juli 1942, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2372 und Reichsgesetzblatt Nr. 37 vom 10. April 1943, abgelegt in 2382.

¹³²⁶ Mitteilung von Werksaufsicht IV an Tornow, 16. Februar 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2376.

¹³²⁷ Rundbrief „An alle Betriebe! Nicht zum Aushang! Betr.: Ostarbeiter-Entlohnung.“, gez. Schweitzer, 26. Februar 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹³²⁸ Siehe Abrechnung Lohnkasse über Betriebswirtschaft über „Lagerhelferin Olga Rolesnikowa“ geb. 1893, Mark. Nr. 3072, April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹³²⁹ Siehe Abrechnung Lohnkasse über Betriebswirtschaft über „Postprüferin Clara Hans“ geb. 29.3.1908, 8. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹³³⁰ Siehe Abrechnung Lohnkasse über Betriebswirtschaft über „Friseur Fernand Clabaut“ geb. 7.11.1921, Mark. Nr. 606976, 27. Juli 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

RM auf 0,80 RM gewährt, „weil er äusserst arbeitsam u.(nd) zuverlässig“ arbeitete. Ferner hätte er „eine große Anzahl Ostarbeiter zu betreuen.“¹³³¹

Hingegen wurde der Lohn der „Ostarbeiter“ bei aus der Heimat mitgebrachten Kindern gekürzt. Statt dem bei deutschen Arbeitern gewährten Familienzuschlag konnte der Lohn pro Tag und Kind bis zu 10 Jahren um 0,50 RM, bei Kindern über 14 Jahren um 0,75 RM gekürzt werden. Gleichzeitig konnten die Unternehmen auf Antrag eine Ermäßigung der Ostarbeiterabgabe von 0,75 RM für Kinder unter 10, und von 1 RM für Kinder unter 14 Jahren je Kalendertag geltend machen. Diese Ermäßigung bzw. der Lohnabzug wurden mit Kosten für Verpflegung und Unterkunft begründet.¹³³² Und wenn einmal in der Werksküche von Hoesch Personalmangel herrschte, kam die Werksaufsicht auf die Idee, „Schulkinder, soweit geeignet und einsatzfähig“ als Arbeitskräfte einzusetzen. Immerhin sollten die arbeitenden Schulkinder beaufsichtigt werden. Eine „Frau Hans“ wurde veranlasst, „die Kinder im Lager zu sammeln und zwecks Einteilung der Arbeit hier (in der Werksaufsicht, M. K.) vorzuführen.“ Über eine Entlohnung war nichts vermerkt.¹³³³ Tatsächlich wurden Kinder seit Juli 1942 in der Werksküche zum Arbeiten eingesetzt.¹³³⁴

Die Lohnerhöhungen der „Ostarbeiter“ waren erst möglich geworden, als sich viele Betriebe bei Sauckel beschwert hatten, es gäbe keine Anreize finanzieller Art für Leistungssteigerungen. Im April 1943 hatte Sauckel als Forderung herausgegeben, nach der „in jedem Betrieb (...) die Arbeitsleistung der Ostarbeiter auf möglichst 100% der deutschen Arbeitskräfte gebracht werden“ sollte. Dazu sollten der Krankenstand und Leistung der „Ostarbeiter“ beobachtet und Erfahrungen mit anderen Betrieben ausgetauscht werden. Aber auch eine gute Unterkunft und Verpflegung seien hilfreich.¹³³⁵ Durch die „Verordnung zur Durchführung und Änderung der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter“ vom 16. April 1943 sollten ab dem 1. Mai die „Ostarbeiter“ Entgeltabrechnungen erhalten, die alle relevanten

¹³³¹ Siehe Abrechnung Lohnkasse über Betriebswirtschaft über „Barackenältester Grigori Bolschunow“ geb. 8.1.1917, Mark. Nr. 52332, 27 Oktober 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

¹³³² Rundschreiben 261 der Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Ruhr der Wirtschaftsgruppe Bergbau, 18. Mai 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³³³ Werksaufsicht III an Nölle – Ostarbeiterlager, 15. Juli 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³³⁴ Mitteilung von Lagerführer Stockheide an Tornow, „Arbeitseinsatz der Ostarbeiter. Barackenlager Stockheide“, 25. Juli 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2376.

¹³³⁵ Abschrift von Abschrift Sauckel an „die Herren Präsidenten der Landesarbeitsämter“, 1. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

Informationen etwa über Abzüge enthalten sollten. Auf Antrag sollten „Ostarbeiter“ Zulagen erhalten dürfen.¹³³⁶ Das sollte mit einer weiteren Stigmatisierung, die „Ostarbeiter“ mussten schon den Aufnäher „Ost“ tragen, nämlich durch das Tragen von Streifen am linken Unterarm öffentlich gemacht werden. Bei Leistungen „über 80% eines vergleichbaren deutschen Arbeiters“ mussten 3 Streifen, bei einer Leistung von unter 60% 1 Streifen getragen werden. Diese Anordnung kam von der Gauleitung und wurde bei Hoesch an die angeschlossenen Unternehmen versendet. „Ostarbeiter“ sollten blaue, Polen gelbe Ärmelstreifen tragen.¹³³⁷

Im Oktober 1943 wurde eine neue „Kennzeichnungsverordnung“ erlassen. In der Stufe 1 sollte das „Ostarbeiterabzeichen“ wie zuvor auf der rechten Brustseite getragen werden. Hierfür kamen „Ostarbeiter“ mit „schlechter Führung und schlechter Leistung sowie (...) alle neu hereinkommenden Ostarbeiter“ infrage. Das Tragen des Abzeichens auf dem linken Ärmel sollte einen „Ostarbeiter mit einwandfreier Führung und Leistung“ kennzeichnen. Eine Rückstufung war möglich. Zur Begründung der Verordnung wurde angegeben, dass „den Lagerführern die Gewährung von Vergünstigungen an bewährte Arbeitskräfte zur Erzielung weiterer Leistungssteigerungen wesentlich erleichtert.“¹³³⁸

Mit einer Mischung von Zuckerbrot, entsprechend Lohnerhöhungen, und Peitsche, in diesem Fall Stigmatisierung, sollten die Zwangsarbeiter zu Höchstleistungen getrieben werden. Das sollte auch dann der Fall sein, wenn die ausländischen Arbeitskräfte unverschuldet in Not geraten waren. Nach Bombentreffern im Spätfrühling 1943 auf die „Ausländerlager“ und der darauffolgenden behelfsmäßigen Unterbringung mussten die „Ostarbeiter“ wieder von einer Begleitperson abgeholt werden. Auch Franzosen, Holländer

¹³³⁶ Abschrift „Verordnung zur Durchführung und Änderung der Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter“ vom 16. April 1943, 28. April 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³³⁷ Rundschreiben Rademacher „An alle Betriebe. Betr.: Leistungssteigerung der in Gemeinschaftslagern untergebrachten Ostarbeiter und Polen“, 1. Juli 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³³⁸ Rundschreiben „An alle Betriebe“, gez. „Der Führer des Betriebes Abt. Hüttenwerk Schweitzer, 18. Oktober 1943, H2382.

und Polen, deren Arbeitsdisziplin nach Auffassung der Werksaufsicht „ebenfalls nachgelassen“ hatte, sollten verstärkt kontrolliert werden.¹³³⁹

Dabei sollte sich – wieder formal – eine weitere Verbesserung von Lohn und Arbeitsbedingungen einstellen. In der „Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter“ vom 25. März 1944“ und der dazugehörigen Durchführungsverordnung war festgelegt worden, dass ab diesem Zeitraum die gleichen Lohn- und Gehaltsbedingungen für „Ostarbeiter“ gelten sollten wie für die deutschen Kollegen. Sie sollten nach 12 Monaten Wartezeit bzw. Arbeitszeit 6 Tage Urlaub erhalten. Auch Überstunden sollten analog den deutschen Arbeitern bezahlt werden. Diese Nachricht war zwar hoeschintern „Nicht zum Aushang!“ bestimmt, wurde aber „An alle Betriebe!“ adressiert, sodass Mitte Mai 1944 alle angeschlossenen Unternehmungen davon gewusst haben müssen.¹³⁴⁰

Viele dieser Verbesserungen standen nur auf dem Papier. Nur einen Monat nach Erlass der Verordnung verhängte Fritz Sauckel eine generelle Urlaubssperre.¹³⁴¹ Die scheinbar großzügig gewährten 6 Urlaubstage waren somit Makulatur. Und die Verpflegung in den Lagern von Hoesch, besonders bei den sowjetischen Kriegsgefangenen war genau zu diesem Zeitpunkt auf einem Tiefpunkt angelangt. Wurde ihnen noch 1943 täglich 3l Essen zur Verfügung gestellt, so wurde diese Menge von Januar bis April 1944 um bis zur Hälfte reduziert, „um nicht die Versorgung der übrigen Lager zu gefährden.“ Die Folge war ein Krankenstand von 15% unter den sowjetischen Kriegsgefangenen, der erst wieder durch die Zufuhr von „stark eiweißhaltige(n) Verpflegungsmitteln“ gesenkt werden konnte. Die Werksaufsicht von Hoesch hatte sogar den Eindruck, dass dadurch „die Leistungsfähigkeit der russischen Kriegsgefangenen erheblich zugenommen hat.“¹³⁴² Drückt man dies anders aus, so konnten 15% der russischen Kriegsgefangenen aufgrund von Unterernährung nicht mehr arbeiten. Wie die

¹³³⁹ Entwurf Werksaufsicht „Betr.: Regelung des Arbeitseinsatzes der ausländischen Zivilarbeiter und Ostarbeiter“, 17. Juni 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³⁴⁰ Rundschreiben „Betr.: Einsatzbedingungen der Ostarbeiter.“, gez. Schweitzer, 9. Mai 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2374.

¹³⁴¹ Urban: Zwangsarbeit..., S. 21.

¹³⁴² Mitteilung Werksaufsicht IV an Siebrecht über Tornow, „Betr.: Ernährung der sowj.-russischen Kriegsgefangenen“, 19. Juni 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2377.

folgende Tabelle darlegt, bekamen die russischen Kriegsgefangenen – sieht man von Kartoffeln ab – die geringste Nahrungszuweisung.

*Tabelle 23: Monatsrationen Ernährung von Kriegsgefangenen bei Hoesch im Juni 1944*¹³⁴³

Warenart	Sowjet-Russische Kriegsgefangene	Sonstige Kriegsgefangene
Freibankfleisch	800 gr.	1000 gr.
Margarine	520 gr.	874 gr.
Käse	-	250 gr.
Brotaufstrich	-	700 gr.
Zucker	440 gr.	700 gr.
Brot	8250 gr.	7275 gr.
Kartoffeln	20 kg	11,2 kg

Diese bei Hoesch erhobenen Mengen deckten sich im Wesentlichen mit den Rationen in Berliner „Ostarbeiterlagern“ vom Sommer 1943.¹³⁴⁴ Zum Vergleich: Ab dem 19. Oktober 1942 sollten Lang- bzw. Schwerstarbeiter *wöchentlich* 7000 gr. Brot, 300 gr. Fleisch, 150 gr. Fett und 7 kg Kartoffeln erhalten.¹³⁴⁵ Hinzu kamen 150 gr. „Nährmittel“, 110 gr. Zucker, 14 gr. Teeersatz und „Gemüse nach Aufkommen“.¹³⁴⁶

Nahrungsmittel waren knapp und so wurden auch die Küchenleiter der „Ostarbeiterlager“ von Hoesch auf den sachgemäßen Umgang mit Lebensmitteln hingewiesen: „Die gesundheitlich wichtigen Inhaltsstoffe

¹³⁴³ Tabelle entnommen aus Ebd.

¹³⁴⁴ Leise, Britta: Zwangsarbeit in Deutschland – Zwangsarbeit in Dortmund. Ein Überblick, in: Heimat Dortmund (=Zeitschrift des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V.) 3/2002, S. 3 – 6.

¹³⁴⁵ Aktennotiz „Betrifft: Versorgungsfragen, insbesondere Ostarbeiter“ an Brüninghaus, Schweitzer, Antoni und Siebrecht, gez. Heinze, 20. Oktober 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹³⁴⁶ Nachrichtendienst Nr. VII/90 der Bezirksgruppe Nordwest der Wirtschaftsgruppe eisenschaffende Industrie, „Verpflegungssätze der sowjetischen und nicht-sowjetischen Kriegsgefangenen und der Ostarbeiter (-arbeiterinnen), 20. Oktober 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

werden durch unsachgemäße Behandlung (Brühen, Wässern) fast restlos entfernt, und das was verbleibt, ist kaum mehr wert als Stroh.“¹³⁴⁷

Im November 1944 wurde nach einem Erlass des Reichsernährungsministers Herbert Backe die Lebensmittelzuteilungen, und zwar die „erhöhten Verpflegungssätze“, an die russischen Kriegsgefangenen und „Ostarbeiter“ an die Arbeitsleistung gebunden. Dabei wurden die Leistungsstärksten, die über 100% der Arbeitsleistung eines deutschen Arbeiters erbrachten, zulasten der Leistungsschwächeren, die unter 90% der Leistung eines vergleichbaren deutschen Arbeiters erbrachten, herausgehoben. Die so nur noch in der Leistungsstufe 3 eingestuften „Ostarbeiter“ mussten auf 50 gr. Fleisch, 88,75 gr. Fett und 31,25 gr. Käse zugunsten der Leistungsstärksten verzichten.¹³⁴⁸

Um die körperliche Leistungsfähigkeit der „Ostarbeiter“ zu steigern, und damit die Produktivität zu erhöhen, war Mitte 1944 jedes Mittel recht. So wurde eine „Spezialsuppe für Ostarbeiter“ erfunden, die über die Märkische Handelsgesellschaft geliefert werden sollte. Diese bestand aus „getrocknetem Gemüse in pulverisierter Form“ und kostete 0,92 RM das Kilo. Monatlich sollten jedem Verpflegten 200 g zugewiesen werden.¹³⁴⁹

Um die im Jahre 1942 stark wachsende Anzahl an Zwangsarbeitern besser „verwalten“ zu können, wurde die Abteilung Werksschutz aus der Sozialabteilung VII ausgegliedert und dem Vorstandsmitglied Brüninghaus direkt unterstellt. Zum Leiter der zukünftigen Unterabteilung III „Ausländereinsatz“ wurde Dr. Gottfried Rademacher bestimmt.¹³⁵⁰

Auf dem Hoeschgelände sollten ab Dezember 1942 die „Ostarbeiter“ ohne eine werkseigene Aufsichtsperson zur Arbeitsstelle gelangen. Diese Aufgabe sollte zukünftig ein zuverlässiger „Gruppenältester“ aus den Reihen der „Ostarbeiter“ übernehmen. Auf der einen Seite war dies scheinbar ein Vertrauensvorschuss, auf der anderen Seite formulierte die Werksaufsicht klar, was die eigene Intention war. Die neue Vorgehensweise brachte „für die Betriebe eine

¹³⁴⁷ Werksaufsicht IV an Ostarbeiterlager, 7. August 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2377.

¹³⁴⁸ Rundschreiben Schweitzer „An alle Betriebe“, „Betr.: Lagerverpflegung“, 8. November 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2377.

¹³⁴⁹ Werksaufsicht IV an Märkische Handelsgesellschaft, 2. Juni 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2377.

¹³⁵⁰ Vorstandsvorlage „An das Personal der Abt. Werksaufsicht“, 1. Dezember 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2386.

wesentliche Erleichterung und Einsparung von Arbeitskräften.“¹³⁵¹ Was die Werksaufsicht wirklich von den „Ostarbeitern“ hielt, verkündete sie nur drei Wochen später. Demnach befänden „sich im Ostlager zahlreiche Elemente, die die Haltung und Arbeitsleistung ordentlicher und williger Lagerinsassen ungünstig beeinflussen und auf die Dauer für den Arbeitseinsatz und für den Frieden im Lager eine Gefahr bedeuten. Es handelt sich um Menschen, die entweder noch stark bolschewistisch kriminell veranlagt, moralisch minderwertig oder vollkommen unerzogen sind. Besonders auffällig ist der erhebliche Anteil der Jugendlichen (...). Diese Jugendlichen laufen meist ungewaschen, dreckig und verlumpt herum, sind außerordentlich liederlich, nachlässig und faul bei der Arbeit.“ Den „gut veranlagten“ Menschen solle man behilflich sein, „sich der asozialen Umtriebe (...) zu erwehren.“ Darum sollten die Betriebe von Hoesch eine Beurteilung der „Ostarbeiter“ erstellen „(...) zumal wir ja in erster Linie nur an eine vollkommene Ausnutzung der Arbeitskraft der Ostarbeiter interessiert sind.“¹³⁵²

Der Zustand der Wohnunterkünfte, der Baracken in der Springorumstraße, wurde vom Gewerbeaufsichtsamt Dortmund sporadisch überprüft. Im Februar 1943 stellte der Prüfer, Gewerberat Bönig fest, dass „viele Mängel, die (er) bei einer früheren Betriebsbesichtigung feststellte, behoben (wurden).“ Dennoch ließe „die Sauberkeit in einzelnen Baracken noch sehr zu wünschen übrig.“ Bönig wies darauf hin, dass „Ostarbeiter“, wie deutsche Arbeiter auch, je nach „dem Verschmutzungsgrad der Arbeit“ auf Antrag Wasch- und Reinigungsmittel erhalten könnten. Ferner sei „der Bekleidungsstand (...) sehr mangelhaft (...).“ Bönig führte das darauf zurück, dass die Kleidung nicht ordnungsgemäß instand gesetzt werden konnten und die vorhandene Schneiderwerkstatt bei weitem nicht ausreichte. Auch die Schuhwerkstatt wurde für den Umfang des Lagers „als nicht ausreichend“ bezeichnet. Daher würde Bönig nur noch dann Arbeits- und Berufsbekleidungsanträge durch Hoesch bei den Dienststellen befürworten, wenn „Reparaturwerkstätten entsprechend der Größe (des) Lagers ordnungsgemäß vergrößert worden (...).“ seien. Zusätzlich sollten die Waschküche vergrößert, ein Trockenraum

¹³⁵¹ Rundbrief Werksaufsicht Hoesch „Betr.: Begleitperson für Ostarbeiter“, 21. Dezember 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹³⁵² Rundbrief Werksaufsicht „An alle Betriebe! Betrifft: Erzieherische Maßnahmen für Ostarbeiter“, 29. Dezember 1942, TKA, Hoesch-Archiv H/2382. Rechtschreibfehler im Original.

eingrichtet und die Arbeiter nach Betriebszugehörigkeit zusammengelegt werden. Innerhalb von zwei Wochen verlangte Bönig eine Antwort bezüglich der Schritte, die Hoesch nun verbessern wollte.¹³⁵³

Die Antwort sollte zunächst auf sich warten lassen. Als bis zum 22. März noch keine Antwort beim Gewerbeaufsichtsamt eingegangen war, fragte Bönig nach und setzte eine neue Frist bis zum 31. März. Auf diese Aufforderung vermerkte ein Mitarbeiter der Abteilung VII, die auch die Lageraufsicht beinhaltete, folgendes: „Da unsere Antwort nur negativ ausfallen kann, halte ich eine persönliche Aussprache mit Herrn Dr. Bönig für zweckmäßiger.“¹³⁵⁴

Hoeschintern wurde über die Prüfung durch das Gewerbeaufsichtsamt sehr wohl debattiert. Dabei kam heraus, dass Kleiderappelle zwar regelmäßig durchgeführt wurden, jedoch die Instandhaltung schwierig sei, „da die Ostarbeiter im allgemeinen nur über ein Bekleidungsstück verfügen.“ Verschiedene Gerätschaften wurden gekauft und die Schneiderwerkstatt erweitert. Dagegen gab es keinen Trockenraum, da die „notwendigen baulichen Veränderungen“ trotz Vereinbarungen „nicht in Angriff genommen wurden.“ Überhaupt seien alle Bemühungen, bauliche Veränderungen zu erreichen, „im Stadium der Planung stecken geblieben.“ Bemängelt wurde intern insbesondere die mangelnde Sicherheit der Lagerbewohner bei Luftangriffen. Dabei wurde zunächst rational, dann emotional gedacht: „Ein Beispiel in Essen, wo ein ganzes Lager mit Insassen davon geflogen ist, zeigt, wie notwendig Massnahmen nach dieser Richtung sind. Der Totalausfall von 1300 russischen Arbeitskräften dürfte sich auf die Hütte katastrophal auswirken, ganz abgesehen von der menschlichen Seite der Angelegenheit. (...) Bei der gegenwärtigen Situation bitte ich dringend, zu überlegen, ob nun nicht die Zeit gekommen erscheint, wo vorübergehend die personelle Sicherheit der Gefahr einer kleinen Minderung der Produktion vorangestellt werden muss. Der Fall Essen hat gezeigt, dass ein schnelles Handeln notwendig ist, wenn das Risiko nicht mehr zu vertretende Ausmasse annehmen soll.“¹³⁵⁵

Zunächst sorgten sich die leitenden Mitarbeiter um die Produktion, dann um die dort arbeitenden „Ostarbeiter“. Es geht jedoch auch daraus hervor, dass der

¹³⁵³ Bönig an Hoesch, 13. Februar 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹³⁵⁴ Bönig an Hoesch, 22. März 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

¹³⁵⁵ Mitteilung Tornow an Heinze „Betr.: Schreiben der Gewerbeaufsicht vom 13.2.43 bezüglich des Ostarbeiterlagers.“, 10. März 1943, TKA, Hoesch-Archiv H/2382.

Einsatz kriegswichtig geworden war, zumal mit fortschreitender Dauer des Krise die Einberufungen zur Wehrmacht immer mehr zunahmen. Die zuvor von Regierungsseite vorgenommene Kategorisierung der „Ostarbeiter“ als „minderwertige Rasse“, mit anderen Worten die Ideologie, trat immer mehr in den Hintergrund zugunsten der Ökonomisierung der Kriegsproduktion.

Sacharbeiter Tornow sollte mit seinen Befürchtungen, dass die Baracken bei Luftangriffen zerstört und „Ostarbeiter“ getötet werden könnten schon bald Recht bekommen. Bei einem Fliegerangriff am 23. Mai 1944 wurden Einrichtungsgegenstände im Wert von über 54.000 RM vernichtet,¹³⁵⁶ bei dem Bombenangriff am 12. September des gleichen Jahres waren es alleine im „Ostarbeiterlager“ Stockheide 188.000 RM. Dabei wurden mindestens 6 Unterkünfte, also Baracken zerstört.¹³⁵⁷ Mit zunehmender Dauer des Krieges wurden auch ganze Lager zerstört. So mussten Ende 1944 Kriegsgefangene aus dem Lager Bauernkamp in die Schlägelstraße und Stockheide evakuiert werden. Dafür musste vorher für die „Einfriedung“ 30 Rollen Stacheldraht im Stalag Dortmund, Abwehrabteilung, bestellt werden.¹³⁵⁸ Aber auch das Lager Stockheide war unbewohnbar geworden. Dort sollte das „Arbeitskommando 3056“, das aus 300 sowjetischen Kriegsgefangenen bestand, einziehen.¹³⁵⁹ Das Lager wurde am 3. Januar 1945 als bezugsbereit gemeldet. Am 24. Januar fand die Verlegung statt.¹³⁶⁰ Durch Bombentreffer im Februar 1945 wurde das Lager so zerstört, dass es nicht mehr wiederaufgebaut werden konnte. Die Kriegsgefangenen mussten in einem Luftschutzstollen in einer Schlackenhalde untergebracht werden, es stand durch die Zerstörungen im Werk keine andere Unterkunft mehr zur Verfügung. Der Luftschutzstollen sollte bei Bombenangriffen 3.000 Menschen Schutz gewähren. Da Seuchengefahr

¹³⁵⁶ „Aufstellung der durch den Fliegerangriff am 23. Mai 1944 in unseren Gemeinschaftslagern vernichteten Lagereinrichtungsgegenstände und Verbrauchsgüter, 19. August 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁵⁷ Anlage „Lager I – Stockheide“ zu Mitteilung Abteilung III an Rademacher „Betr.: Feuerversicherung der Baracken, 26. September 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁵⁸ Anforderung „Betr.: Eisenbezugsrechte für Stacheldraht“, ohne Absender an Stalag VI D Dortmund, Abwehrabteilung, 27. Dezember 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁵⁹ Mitteilung von Rademacher an Knelleken, 28. Dezember 1944, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁶⁰ Siehe Mitteilungen „Betr. Umquartierung des Arbeitskommandos 3056 A, Bauernkamp“, Hoesch an Landeschützen-Batl. 479, 3. Januar 1945 und „Betr.: Umquartierung des Arb.-Kdos 3056, Bauernkamp“, Lagerverwaltung an Märkische Handelsgesellschaft, 25. Januar 1945, beide TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

bestand, sah sich Hoesch „genötigt“, die 300 Kriegsgefangenen „dem Stalag zurückzuüberweisen.“¹³⁶¹

Dagegen sorgten sich der „Lager-“ und der „Verwaltungsführer“ des Gemeinschaftslagers Gerader Weg in Dortmund-Scharnhorst um die zukünftige Ernährung und hofften scheinbar noch Mitte Februar 1945, die Westalliierten standen kurz vor der Rheinüberquerung, an den „Endsieg.“ Da noch Brachflächen vorhanden seien, wollte die örtliche Lagerleitung neben Rechen, Hacken und Spaten auch gleich noch die notwendige Anzahl an Samen für Sellerie, Porree und Petersilie ordern. Diese ließen sich schließlich „sehr leicht für den Winter konservieren (...).“¹³⁶²

Ein weiterer „Lagerführer“ beklagte sich beim Chef der Lagerverwaltung, Rademacher, kurz vor Kriegsende über die unzureichenden Unterkünfte: „Organisation Todt, Bauleitung Dortmund scheint uns hier als ein Taubenschlag zu betrachten. Heute morgen mussten 6 Ostarbeiterinnen ohne in Verhandlung mit der Verwaltung zu treten wieder nach dort zurück. Jetzt einige Stunden später haben wir wieder eine Zuweisung angeblich wegen Platzmangel. Ich bitte um Stellungnahme.“¹³⁶³

Am 26. April 1945 meldete der Bauhof Hoesch Plünderungen in dem Lager Schlängelstraße, wohingegen sich im Lager Buckreus, das seit dem 15. April leerstand, zwei Bewohner um die Bewachung des Lagers und der Einrichtungsgegenstände, die im Besitz von Hoesch waren, verdient gemacht hätten. Drei Tage nach Beendigung des Krieges in Europa teilte die Lagerverwaltung an die Abteilung Liegenschaften mit, dass einzelne Gebäudeteile bewohnbar bzw. zum Wohnen hergerichtet werden könnten.¹³⁶⁴ Für die Heimkehrer und Flüchtlinge, deren Wohnhäuser zerstört worden waren, war dies sicherlich eine gute Nachricht.

Es gibt bislang keinerlei Hinweise auf jüdische Zwangsarbeiter bei Hoesch. Im Gegensatz zum Dortmunder Hörder-Hüttenverein (DHHV), dem größten Dortmunder Stahlhersteller und 1944 zweitgrößten Stahlproduzenten des

¹³⁶¹ Hoesch an Stalag VI D Dortmund, 7. März 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁶² Lager- und Verwaltungsführer Scharnhorst an Lagerverwaltung (Hoesch), 10. Februar 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁶³ Lagerführer Hellmeier (handschriftlich) an Rademacher, 9. April 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

¹³⁶⁴ Siehe Bauhof an Lagerverwaltung, 26. April 1945, und Lagerverwaltung an Abteilung Liegenschaften, 11. Mai 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2387.

Reiches,¹³⁶⁵ war ein signifikanter Anstieg von Zwangsarbeitern nicht mehr zu verzeichnen. Während der DHHV noch im Oktober 1944 ein Außenlager des KZ Buchenwald errichten ließ, um bis zu 750 polnische und sowjetische Frauen, darunter auch Frauen jüdischen Glaubens, in der Geschosfabrik der Union arbeiten zu lassen,¹³⁶⁶ war die Produktion bei Hoesch bedingt durch Bombentreffer auf ein Minimum gesunken.

11.3. Bomben auf den Hoesch-Konzern

Das Ruhrgebiet als Zentrum der Schwerindustrie in Deutschland war eines der bevorzugten Ziele für alliierte Bombenangriffe. Innerhalb des Ruhrgebietes wiederum wurde Dortmund von den Alliierten als eines der führenden Zentren der Schwerindustrie beschrieben. Neben den großen Stahlwerken beherbergte die Stadt auch zahlreiche kleinere Unternehmen, die technische Produkte produzierten. In unmittelbarer Nähe zum Dortmund-Ems-Kanal gelegen, wurde Dortmund als eines „der geschäftstüchtigsten Wirtschaftszentren in Deutschland“ angesehen.¹³⁶⁷ Über 27.500 Tonnen Spreng- und Brandmunition wurden über Dortmund abgeworfen, davon knapp die Hälfte in den ersten drei Monaten 1945. Dabei starben etwa 6.000 Menschen.¹³⁶⁸ Andere Quellen berichten, dass in insgesamt 180 Angriffen 30.344 Tonnen Bomben abgeworfen wurden. Von diesen Angriffen wurden 12 vom Management des Hoesch-Konzerns in Dortmund notiert, zusätzliche 11 Angriffe fanden außerhalb geplanter Großangriffe auf den Hauptsitz von Hoesch statt.¹³⁶⁹

Der Hoesch-Konzern produzierte u. a. Teile für Munition, Granaten oder Panzer, also Kriegsgerät. Die Wirkungen solcher Waffen oder Munition sollte der Konzern ein knappes Jahr nach Kriegsbeginn selber zu spüren bekommen, wengleich vereinzelte Fliegerangriffe am 4. und 18. Juni, sowie am 18.

¹³⁶⁵ Günnewig, Markus: Das KZ-Außenlager Buchenwald in Dortmund, in: Heimat Dortmund 1/2011, S. 61.

¹³⁶⁶ Högl, Günther: Zwangsarbeiterlager unter verschärften Bedingungen. Das Außenlager Dortmund des KZ Buchenwald und das „Auffanglager Hüttenwerk“ auf dem Gelände des Dortmund-Hörder Hüttenvereins 1944/45, in: Heimat Dortmund 3/2002, S. 7-11, hier S. 8.

¹³⁶⁷ Blank, Ralf: Dortmund und die „Battle of the Ruhr“ 1943, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 104, Dortmund 2013, S. 125.

¹³⁶⁸ Ebd., S. 125.

¹³⁶⁹ U.S. Strategic Bombing Survey. Heavy Industry Plant Report No. 8. Hoesch AG Dortmund Germany, 26. Oktober 1945, ohne Verlagsort, S. 1; abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/7.

November 1940 ineffektiv und wirkungslos geblieben waren.¹³⁷⁰ Jedoch starben bereits am 8. Juni 1940 zwei Arbeiter bei einem Angriff auf den Hochofenbetrieb. Sachschäden gab es, da die „2-3 Sprengbomben“ im Bereich der Schlackenblockkippe detonierten, keine.¹³⁷¹ Das sollte sich später ändern.¹³⁷²

In der Nacht vom 15. auf den 16. Februar 1941 griff ein Bomber die Zeche Radbod in Bockum-Hövel bei Hamm an. Dieser Vorgang schien in Zeiten der Blitzkriege so bedeutungsvoll gewesen zu sein, dass Hoesch-Vorstandsmitglied Bomke detailliert über den Vorgang berichtete. Es wurden 4 Bomben abgeworfen, jede mit ca. 500 kg Sprengkraft. Zwei hiervon wurden in der Nähe eines Schachtes abgeworfen, während einer „Seilfahrt“. Dadurch gab es insgesamt 9 Verletzte, 3 davon schwerverletzt. Durch die 3 Bomben wurde „naturgemäß allerhand zerstört.“ Der Schaden wurde auf 80-100.000 RM geschätzt.¹³⁷³ Dies sollte jedoch nur der Anfang der Bombardierung des Hoeschkonzerns gewesen sein. Sowohl die Schadenshöhe als auch die Anzahl der Verletzten waren gering im Vergleich zu dem, was sich gute zwei Jahre später ereignen sollte.

Infolge der britischen Luftoffensive ab März 1943, auch „Battle of the Ruhr“ genannt, wurden weitere Anlagen der Hoesch AG zerstört oder beschädigt. Am 5. März 1943 wurde Essen bombardiert, ein Ziel waren u. a. die Werksanlagen von Krupp. Aber auch Hoesch war betroffen. Die Schachtanlagen der Zeche „Carl“ (auch „Karl“ geschrieben, M. K.) in Altenessen und die dort befindlichen Lehrwerkstätten wurden „stark beschädigt“. Eine Woche später, am 12. März, wurden die Schachtanlagen „Anna“ und „Emil“ getroffen. „Carl“ wurde wieder beschädigt, und der Schacht „Emscher“ war gering betroffen. Alle Schachtanlagen lagen in einem Umkreis von knapp drei Quadratkilometern um die Altenessener Straße entfernt, im Norden durch den Rhein-Herne-Kanal bzw. die Emscher begrenzt.

¹³⁷⁰ Ebd., Exhibit N-4a (Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG, Chronicle of Air Raid Damage.

¹³⁷¹ „Zusammenfassender Bericht über die Fliegerschäden innerhalb des Hochofenbetriebes“ in dem „Betriebsbericht über die Kriegszeit, Abteilung Hochöfen“, hier S. 34 (handschriftlich), TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11867.

¹³⁷² Vgl. die Darstellung, dass die ersten Bombe erst 1943 „auf das Werk fielen“ bei Mönlich, Horst: Aufbruch ins Revier. Aufbruch nach Europa. Hoesch 1871 – 1971, München 1971, S. 306. Diese Darstellung ohne Quellenangaben ist die Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Hoesch AG.

¹³⁷³ Bomke an Kimmich, 17. Februar 1941, BArch R 8119 F/1216, Bl.166f.

Auf dem Gelände des Schachtes „Anna“ wurde die Fördermaschine zerstört, auf „Emil“ wurden Hängebank, Sieberei und die Verladestation von Schacht Nr. 1 „durch Volltreffer fast vollständig vernichtet.“ Infolgedessen kam es zu Förderausfällen, die durch Verlagerung von Mitarbeitern in eine andere Zeche kompensiert werden sollten. Nach zwei Monaten sollten die Reparaturarbeiten beendet sein. Auf dem Gelände von Schacht „Carl“ wurden der Hauptbauhof, ein Kraftwagenschuppen und eine Reinigungsanlage für Gas getroffen. Auch Kokereien wurden beschädigt, konnten aber nach wenigen Tagen den Betrieb wieder aufnehmen.

Am 27. April wurden Gebäude der Schachtanlage „Fritz“ getroffen, die jedoch nicht „betriebsbehindernd“ waren.¹³⁷⁴

Vier Tage später, am 1. Mai 1943, wurde Altenessen abermals bombardiert. Betroffen waren hiervon fast ausschließlich Werkswohnungen. Von insgesamt 4500 werkseigenen und angemieteten Wohnungen wurden 296 komplett zerstört, 706 wurden schwer und 1765 Wohnungen leicht getroffen. Dies hatte nun konkrete Auswirkungen auf die Produktion. Noch eineinhalb Wochen später kamen 300 Mitarbeiter nicht ihren Tätigkeiten nach. Insgesamt betrug der Förderausfall in den Monaten März und April 86.000 t Kohle, im Mai betrug der tägliche Ausfall 18% der Tagesförderung vor den Angriffen.

Das Werk in Dortmund wurde im Rahmen der Luftoffensive in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai getroffen. Hierbei kam das ganze Werk infolge eines Treffers auf die „elektrische Zentrale“ zum Stillstand. Insgesamt wurden die Werksanlagen von 2 Luftminen, 20 Sprengbomben, etwa 5000 Stabbrandbomben und 45 Phosphorbrandbomben getroffen.

Beschädigt bzw. zerstört wurden u. a. eine Verladehalle, Walzgerüste, ein Kaltpreßwerk, Gasdynamo- und Dampfturbinen, ein Kühlturm, ein Schalthaus, Lokomotiven, aber auch die Baracken „für die ausländischen Zivilarbeiter“ und „zur Hälfte“ die „der russischen Kriegsgefangenenlager“.

Roheisen und Schmelzen „froren“ ein und durch den Ausfall von 4 Gebläsemaschinen kam es zu einem Ausfall von einem Viertel der Produktion für die Dauer einer Woche.¹³⁷⁵

¹³⁷⁴ Anlage „Bericht der Abt. Bergbau über die Fliegerangriffe seit Anfang März 1943“ zu Schreiben von Vorstand Hoesch an Mitglieder des Aufsichtsrats, 10. Mai 1943, BArch R 8119 F/1209.

Aber auch die Zerstörung der Mönnetalsperre in der Nacht vom 16. zum 17. Mai 1943 hatte unmittelbare Auswirkungen. Infolge von Wassermangel konnte in den Schachtanlagen Kaiserstuhl 1 und 2 erst eine Woche später der Betrieb wieder aufgenommen werden. Auch die am 18. März 1939 in Betrieb genommene Hoesch-Benzin GmbH, in deren Hydrierwerke Kohle in zu Benzin verflüssigt wurde, war betroffen. Nach Schätzungen konnte der Betrieb erst Ende Juli, also zwei Monate später wieder aufgenommen werden.¹³⁷⁶ Zwei Tage lag das gesamte Werk still, die Eisen- und Stahlproduktion konnte eine gute Woche später teilweise wieder aufgenommen werden.¹³⁷⁷

Insgesamt führten die Luftangriffe zu einem wesentlichen Einbruch in der Rohstahlproduktion. So wurden im Vergleich zum Durchschnitt der ersten drei Monate des Jahres 1943 im Mai lediglich 20%, im Juni 10 – 11%, im Juli und den Folgemonaten geschätzte 75%, im August 87% und im September 91% der Durchschnittsproduktion des ersten Quartals 1943 erwartet.¹³⁷⁸

Bei den verheerenden Bombenangriffen auf Kassel im Oktober 1943 wurde die Federstahl AG, an der Hoesch zu 93,5% beteiligt war und fast ausnahmslos Rüstungsgüter fertigte, „fast restlos vernichtet.“¹³⁷⁹

In Dortmund wiederum wurden bei dem Bombenangriff am 23. Mai 1944 von dem Wohnungsbestand der Hoesch AG 1700 – 1800 Wohnungen beschädigt, später war die Rede von über 2000 Wohnungen; davon „500 – 600 vollständig.“ Das Hauptwerk wurde offensichtlich nur leicht beschädigt, lediglich Gebäude, Kräne, Verdunkelungseinrichtungen und Schreinerei hatten geringe Schäden. Stahl- und Walzwerke liefen zwei bis vier Tage später wieder an. Lediglich die „Versuchsanstalt“, in der die abschließende Qualitätskontrolle des Stahls durchgeführt wurde, erhielt einen „Volltreffer.“ Einige

¹³⁷⁵ Anlage „Kurzbericht an die Herren Mitglieder des Aufsichtsrates über die bei dem Fliegerangriff in der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1943 auf dem Hüttenwerk in Dortmund entstandenen Schäden“ zu Schreiben von Vorstand Hoesch an Mitglieder des Aufsichtsrats, 10. Mai 1943, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁷⁶ Anlage „Bericht über Luftangriffe auf die Werke der Hoesch Benzin GmbH und die Kokereien der Hoesch Aktiengesellschaft im Monat Mai“, 22. Juni 1943, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁷⁷ Vorstand Hoesch an Mitglieder Aufsichtsrat Hoesch, 22. Mai 1943, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁷⁸ Anlage „Bericht über Flieger- und Wasserschäden für die Herren Mitglieder des Aufsichtsrates der Hoesch AG“ zu Brief vom 22. Juni 1943, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁷⁹ Bechtolf an Vorstand Hoesch, 3. Dezember 1943, , BArch R 8119 F/1209.

Hoeschmitarbeiter verloren ihr Leben, der Sachschaden wurde auf 1 – 2 Mio. RM geschätzt.¹³⁸⁰

Knapp vier Monate später, am 12. September 1944, wurde im Rahmen der im Sommer begonnenen Offensive auf die synthetische Treibstoffherstellung im Ruhrgebiet abermals die Hoesch-Benzin GmbH bombardiert. Die Produktion war „längere Zeit unmöglich“. Ebenso wurden die Kokerei; Teilbereiche fielen für 6-8 Wochen aus, die Drahtverfeinerung und ein Kaltwalzwerk stärker beschädigt. „Sehr große Schäden“ wies das „Verkehrsnetz“ auf. Abermals wurden die Lager der Zwangsarbeiter (im Bericht als „Ausländer“, „Ostarbeiter“ oder „russische Kriegsgefangene“ benannt) getroffen, sodass 800 Personen verlegt werden mussten.¹³⁸¹

Am 5. und am 6. Oktober 1944 war die Dortmunder Innenstadt Ziel weiterer Luftangriffe. Aus der Sicht des Vorstandes der Hoesch AG wurde „aus einem Stadtbezirk von mehreren Km Seitenfläche (...) (ein) ganz unbewohnt(er) Trümmerhaufen gemacht (...)“ 1050 Beschäftigte von Hoesch waren „totalgeschädigt“, über 2700 „teilgeschädigt“. Wieder wurden Lager von Zwangsarbeitern getroffen, „was zwar die Unterbringung der ausländischen Arbeitskräfte nicht in Frage gestellt, aber neue Schwierigkeiten hervorgerufen (hatte)“. Durch die Zerstörung von Wasser- und Gasleitungen, sowie Kabeln und weiteren Versorgungseinrichtungen waren ganze Stadtteile Dortmunds ohne Wasser, Strom- und Gasversorgung. Dies betraf auch die Hoesch AG, deren Zechen Kaiserstuhl 1 und 2 vier Tage lang überhaupt nicht fördern konnten. Auch die Stahlherstellung war mehrere Tage lang betroffen. Einige Arbeitskräfte von Hoesch mussten zur Reparatur von Infrastruktur an die Stadt Dortmund bzw. der Reichsbahn überlassen werden.¹³⁸²

Bei Angriffen auf Essen am 22./23. Oktober und am 24./25. Oktober wurden wieder Schachtanlagen im Besitz von Hoesch getroffen. Auf dem Gelände von Schacht „Emil“ stürzten Kesselhaus und Wasserkochbehälter zusammen, ein Kühlturm wurde beschädigt. Auch auf „Fritz-Heinrich“ wurde ein Rauchgaskanal des Kesselhauses so schwer beschädigt, dass es zu Förderausfällen bis zu 10 Tagen kam. Von der Schachtanlage „Anna“ wurden

¹³⁸⁰ Tgahrt an Aufsichtsratsmitglieder Hoesch, 27. Mai 1944, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁸¹ Niederschrift über die Sitzung des Vorstandes der Hoesch AG, 13. September 1944, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁸² Bericht von Tgahrt „An die Herren Mitglieder des Aufsichtsrats der Hoesch AG“, 16. Oktober 1944, BArch R 8119 F/1209.

Totalschäden an Magazin, Schmiede und Schlosserei gemeldet, Verwaltungsgebäude beschädigt. Wiederholt wurden Wohnungen der Arbeiter getroffen, durch zahlreiche Bombentrichter war der Verkehr der Zechenbahnen stark behindert.

Der Bombenangriff zwei Tage später auf den Norden der Stadt Essen hatte zur Folge, dass die Elektrizität- ebenso wie die Wasserversorgung ausfiel. Durch einen Volltreffer auf die Luftzufuhr („Wetterkanal“) an Schacht Heinrich war die Versorgung mehrere Tage behindert. Ebenfalls am 25. Oktober wurde die Schachanlage „Radbod“ in Hamm beschädigt. Hier traf es die Kokerei und die Schwefelreinigungsanlage, wodurch es zu einem Produktionsausfall von bis zu 6 Tagen kam. Auch hier wurden Wohnungen von Werksangehörigen zerstört. Insgesamt verminderte sich die Kohleförderung und die Koksherstellung in den Tagen nach der Bombardierung, in Altenessen konnte an einigen Tagen kein Koks hergestellt werden, genauso wie die Kohleförderung auf „Emil“ und „Fritz-Heinrich“ an drei Tagen völlig zum Erliegen kam.¹³⁸³

Die betroffenen Werke und Zechen sollten ein weiteres Mal Ziel weiterer Angriff am 11./12. November werden, gleichzeitig wurde das Hauptwerk in Dortmund getroffen. Hierbei konnten die Schächte Kaiserstuhl I und II fünf Tage lang nicht fördern, es wurden u. a. die Kaue und ein Turbinengenerator beschädigt bzw. zerstört. Auch die Kokerei an Kaiserstuhl II konnte durch die Zerstörung des Schalthauses mehrere Tage nicht produzieren. Die Bahnanlagen und das Hauptstellwerk wurden stark bzw. „völlig zerstört“.

Da eine Kranbrücke zum Erzlager ebenfalls getroffen wurde, konnten weder Koks noch Erz an die Hochöfen verbracht werden, lediglich zwei Hochöfen liefen notdürftig weiter. Die Drahtverfeinerung, Lagerhallen und das Zementwerk wurden so stark beschädigt, dass auch hier lange Ausfallzeiten die Folge waren.

Die Anlagen der Hoesch-Benzin, hier wurde Kohlehydrierung betrieben um Treibstoffe herzustellen, „dem der Angriff gegolten hat(te)“ wurden schwer beschädigt. Da ferner Kessel, Tanks, Verwaltungsgebäude und ein Laboratorium ausbrannten, sah der Vorstand die Zukunft der weiteren

¹³⁸³ Bericht von Tgahrt „An die Herren Mitglieder des Aufsichtsrats der Hoesch AG“, 28. Oktober 1944, BArch R 8119 F/1209.

Produktion düster: „Die Wiederherstellung zusammen mit den früher erlittenen Schäden wird mehrere Monate in Anspruch nehmen.“

Die zu Hoesch gehörende Maschinenfabrik Deutschland, Hersteller von Werkzeugmaschinen, Eisenbahnweichen und großen Lastenträgern, wurde von „5 schweren Sprengbomben“ getroffen, die Produktion lief verlangsamt weiter. Am Schacht Radbod konnte infolge von Treffereinwirkung sechs Tage lang nicht gefördert werden.¹³⁸⁴

Nur drei Tage später, am 15. November 1944, erfolgte ein weiterer Angriff auf die Hoesch-Benzin Werke. Obwohl die Hoesch-Benzin GmbH am 19. und 26. Februar 1945 zwei weitere Male angegriffen wurde, waren die Alliierten bezüglich Hoesch bereits im November 1944 dem Ziel sehr nahe gekommen, weitere Benzinlieferungen zu unterbinden. So wurden „schwerste Schäden an Gleisanlagen, Gasleitungen, Kabeln, Vorflutern usw.“ festgestellt. Es werde Monate dauern, bis ein Anschluss „an den Bahnhof Dortmund Eving“ erreicht werden könne. Verwaltungs- und Betriebsgebäude sowie die Gasgeneratorenanlage wurden so schwer getroffen, dass die Inbetriebnahme ebenfalls „um Monate hinausgeschoben“ wurde.

Die Kokerei auf Kaiserstuhl II musste für eine Woche den Betrieb aussetzen. Die Drahtverfeinerung und das Zementwerk wurden wieder getroffen und mussten für eine Woche stillgelegt werden. Auch die Stahlproduktion war betroffen. Für den Monat November rechnete der Vorstand mit einer Produktion von 25.000 to Rohstahl, für den Dezember mit 40.000 to Rohstahl, jedoch „(...) alles unter den notwendigen Vorbehalten“.¹³⁸⁵

Was der Generaldirektor in seinen Berichten nicht erwähnte, trug Kimmich als Aufsichtsratsvorsitzender in aller Offenheit vor. Für November war die Rohstahlproduktion auf ein Viertel gegenüber der „normalen“ Produktionsleistung gesunken, für Dezember waren es immer nur noch 40% der normalen Produktion.¹³⁸⁶

Tgahrt selber schätzte, dass auch auf längere Zeit hinweg eine Produktion von über 50% der „Normalproduktion“ nicht möglich sein werde. Und der Krieg rückte für den Vorstand der Hoesch AG immer näher. Scheinbar mitgenommen

¹³⁸⁴ Bericht von Tgahrt „An die Herren Mitglieder des Aufsichtsrats der Hoesch AG, 14. November 1944, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁸⁵ Bericht von Tgahrt „An die Herren Mitglieder des Aufsichtsrats der Hoesch AG, 24. November 1944, BArch R 8119 F/1209.

¹³⁸⁶ Kimmich an Vorstand Hoesch, 30. November 1944, BArch R 8119 F/1217, Bl. 397.

berichtet Tgahrt über die Zerstörung seines eigenen Arbeitsplatzes: „Die Hauptverwaltung hat einen schweren Volltreffer bekommen. Dadurch ist mein Arbeitszimmer mit Sekretariat und Vorzimmer und ein Teil des Sitzungszimmers, entsprechend die darunterliegenden Räume, also vor allem das Zimmer von Herrn Bomke, vollständig wegrasiert worden. Alle Papiere liegen unter den Trümmern begraben. (...) Im Augenblick bin ich ohne jeden geschäftlichen Vorgang. In diesen Tagen können wir noch nicht anfangen, den Schutt wegzuräumen, da dringendere Aufgaben vorliegen. Ich richte mein Büro in meiner Wohnung ein und nehme mein Sekretariat und die Hälfte der Personalabteilung ebenfalls in mein Haus.“ Weiterhin wollte Tgahrt, bedingt durch den Produktionsrückgang, der den Bombentreffern zugrunde lag, Personal abbauen. Für die permanente Bombardierung macht er bauliche Gründe verantwortlich: „Wir sind alle hier der Überzeugung, dass die Nähe von Hoesch Benzin den Bergwerken und der Hütte zum Verhängnis geworden ist. Es hat den Anschein, als ob man nicht nur die ganzen Benzinwerke hier mit Erfolg an der Wiederinbetriebnahme hindert, sondern auch den Ausbau von Aggregaten zum Wiederaufbau an anderer Stelle unmöglich machen will. Das hat man an den Bombardierungen der übrigen Benzinwerke erlebt und hier wird das wohl genauso gehen.“¹³⁸⁷

Tgahrts Seelenzustand offenbarte er etwas später: „Meine Sekretärin, Fräulein Jessen, ist seit fast 4 Wochen krank und bedarf noch längerer Zeit der Erholung. Zur Zeit ist sie ausgebombt und lebt bei mir. Alle diese Tatsachen, dazu die ständigen Alarme, erschweren ungemein die Arbeitsfähigkeit und –leistung.“¹³⁸⁸

Am 11. Dezember 1944 konnte die Summe der Schäden der Luftangriffe vom 6. Oktober und der Folgeangriffe vom 11., 15. und 29. November geschätzt werden. Sie betragen bei der Hütte 21,5 Mio. RM. Die Schäden der Hauptverwaltung einschließlich der Bücherei und der „Hüttenschänke“ wurden auf 1 Mio. RM geschätzt. Die Schäden der Maschinenfabrik Deutschland betragen 3,4 Mio. RM, die der Schachanlage Kaiserstuhl auf 2,5 Mio. RM und die der Kokerei Kaiserstuhl wurden auf 1,4 Mio. RM beziffert. Dies entsprach einem Gesamtschaden von 29,8 Mio. RM. Hinzu kämen noch

¹³⁸⁷ Tgahrt an Kimmich, 1./2. Dezember 1944, BArch R 8119 F/1217, Bl. 398ff.

¹³⁸⁸ Tgahrt an Kimmich, 2. Nachschrift vom 4. Dezember 1944, BArch R 8119 F/1217, Bl. 402.

„Aufräumungskosten in Höhe von 10-15% der Gesamtschadenssumme. Schacht Radbod und Hoesch-Benzin waren hier noch nicht inbegriffen. Die Hoesch AG hatte Zusagen der Feststellungsbehörde Regierung Arnberg in Höhe von 25 Mio. RM erhalten; einen Reichsbankscheck in Höhe von 20 Mio. RM und weitere 5 Mio. RM wären nach Verwendung der 20 Mio. RM fällig gewesen.“¹³⁸⁹

Die weiteren Angriffe auf die Kokerei Kaiserstuhl am 16. Februar 1945 brachten die Produktion nahezu zum Erliegen. Die Koksproduktion sollte „in 6-8 Wochen wieder beginnen, bei einigen Batterien noch später. Die Kohleförderung an Kaiserstuhl II sollte „in 14 Tagen“, die auf Kaiserstuhl I nach drei Wochen wieder anlaufen. Die Rohstahlproduktion sank im März 1945 auf 16.000 to¹³⁹⁰ und unterbot den „schlechten“ November 1944 noch bei weitem.

Weitere 4000 to/Monat Stahlerzeugung verlor Hoesch bei einem Angriff am 26. Februar 1945 auf Hagen. Das Tochterunternehmen Harkort-Eicken wurde getroffen, die Wiederherstellung wurde auf 6-8 Wochen geschätzt.¹³⁹¹

Am 12. März 1945, dem Tag der schwersten Bombardierung Dortmunds kam der Aufsichtsratsvorsitzende, Karl Kimmich, zu folgender Erkenntnis: Hoesch ist heute das wohl am meisten durch diese Bombeneinwirkungen betroffene schwerindustrielle Werk im Revier. Inzwischen sind in den letzten Tagen weitere schwere Angriffe auf Dortmund – jedoch nicht auf Hoesch – gewesen, so daß die Stadt weitgehend zerstört ist.“¹³⁹²

Dabei war Kimmich noch nicht über die Zerstörungen der Fliegerangriffe am 10. und 12. März 1945 auf Dortmund und am 11. des gleichen Monats auf Essen informiert. Wesentliches wurde in einer „Konzernbesprechung“ am 12. März erörtert, in der auch Vertreter der verarbeitenden Betriebe anwesend waren.

So wurden in der Zeche Radbod nur noch 5 – 6000 Tagestonnen gegenüber 21.000 – 23.000 to vor den Bombardements gefördert. Zur weiteren Lage des Bergbaus führte Vorstandsmitglied Bomke folgendes aus: „Fehlen von Grubenholz und Dynamit. Bahnhöfe am Revierrande zerstört. Weiter

¹³⁸⁹ Vorstand Hoesch an Kimmich, 11. Dezember 1944, BArch R 8119 F/1217, Bl. 404f.

¹³⁹⁰ Kimmich (?) an Vorstand Hoesch, 20. Februar 1945, BArch R 8119 F/1217, Bl. 428f.

¹³⁹¹ Vorstand Hoesch an „die Herren Mitglieder des Präsidiums der Hoesch AG“, 5. März 1945, BArch R 8119 F/1218.

¹³⁹² Nachricht von Kimmich an Bechtolf, 12. März 1945, BArch R 8119 F/1209.

rückliegende Bahnhöfe verstopft. Große Schwierigkeiten innerhalb des Reviers, Transporte durchzuführen. Kokskohlentransporte von Altenessen und Radbod nach Kokerei Kaiserstuhl undurchführbar. Daraus resultieren auch Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung der Abteilungen und Konzernwerke.“¹³⁹³

Die Kokerei Kaiserstuhl, deren „Friedenskapazität“ bei 2700 Tagedonnen lag, konnte nach Wiederherstellung ab dem 1. Mai nur ca. 900 – 1000 Tonnen pro Tag liefern. In der Kokerei Emil war die Menge von 1800 auf 1000 Tonnen gesunken, für 8 Wochen sollte sie ganz stillgelegt werden. Und schließlich sank die Produktion der „alte(n), stilllegungsreife(n) Anlage“ Emscher von 900 auf 450 Tonnen pro Tag, auf Radbod sank die Produktion von 1100 to auf „8-900“ to wegen Kokskohlemangels.

Ferner hieß es noch: „Hoesch Benzin wird nicht wieder aufgebaut. Kraftwerk nunmehr auch zerstört. Wiederaufbau im Kriege nicht gestattet.“ Das Hüttenwerk arbeitete gar nicht mehr, das Hauptwerk in Dortmund war praktisch stillgelegt. Daher wurde auf einer Krisensitzung des Konzerns, bei der auch Entsandte von Tochterfirmen der Hoesch AG berichteten, am 12. März 1945 der Status Quo besprochen und die Materialvorräte beziffert. Die Konzerntochter Dörken AG in Gevelsberg hatte beispielsweise noch Rohmaterial für die Munitionsfertigung für 4-5 Monate, die Maschinenfabrik Deutschland noch 2000 to Schienen, was für 2 Monate ausreichen sollte. Generell war die Rohstoffversorgung jedoch schlecht, manche Tochterunternehmen hatten nur noch Vorräte für vier Wochen.

Ebenso war die Versorgung mit Strom, Gas und Kohlen nicht überall gewährleistet. Kohlezüge steckten fest und die Gasversorgung war auch nicht mehr gewährleistet, da linksrheinische Kraftwerke im Zuge des Vorrückens der Westalliierten ausgefallen waren.

Gleichzeitig versuchte die Runde, Betriebspläne für die nähere Zukunft aufzustellen. In Hagen konnten in den Werken der Schmiedag AG, genauer im Werk Grüntal, noch 100 to Granatköpfe hergestellt werden bzw. für den Monat

¹³⁹³ Protokoll „Konzernbesprechung am 12. März 1945 in Rummenohl“ (Hagen, M. K.), 13. März 1945, BAArch R 8119 F/1218. Anwesend waren neben den Vorstandsmitgliedern Bomke, Lipp, Schweitzer, Weittenhiller und Engel auch die Herren Wimmer und Stockbauer (Hohenlimburg), Sattler (Maschinenfabrik Deutschland), Hildebrand und Heßmer (Becke Prinz), Bitter und Paul (Schmiedag , Dörken), Bornemann und Wiedow (Harkort-Eicken) und Reimann von den Trierer Walzwerken.

März waren noch 10.000 15 cm Granaten gepresst werden, für April waren 20.000 vorgesehen. Die jeweilige Hälfte der Mengen sollte bearbeitet werden. Im Werk Beyersmann sollte der März-Ausstoß 10.000 15 cm Granaten, 20.000 10,5 cm Granaten und 30.000 7,5 cm Granaten betragen. Für den April war die Erhöhung um zirka ein Drittel geplant. Im Werk Dörken sollten im März und April noch 35.000 Panzergranaten 3,7 cm hergestellt werden, zusätzlich noch Winden für Panzerwagen.

Für den Vorstand der Hoesch AG stellte sich auf Punkt 4 der Tagesordnung die Frage nach dem „Arbeitseinsatz“. So folgte man aus der „beschränkten Erzeugungsmöglichkeit und der „zu kurzen Ernährungsdecke“:

„1.) Abgabe aller nicht voll leistungsfähigen und leistungswilligen Arbeitskräfte.

- 1.) Pensionierung aller alten und nur teilleistungsfähigen Arbeitskräfte.
- 2.) Aufhebung der UK-Stellung (UK=Unabkömmlichkeit, M. K.) aller Arbeitskräfte Jahrgang 01 und jünger. Ausnahme: Wirklich unentbehrliche Fachkräfte in den noch erzeugenden Abteilungen.
- 3.) Abgabe der dienstverpflichteten und arbeitenden Ehefrauen.
- 4.) Zurückführung der in den letzten Jahren in das Angestelltenverhältnis übernommenen Lohnempfänger.“¹³⁹⁴

Ferner sollte eine Entscheidung „über das Ausmaß der Abgabe von Ausländern“, also vornehmlich Zwangsarbeitern getroffen werden, maßgeblich hierfür sollte die „Ernährungsfrage“ sein. Brotationen sollten um 33%, Fettrationen um 30% gekürzt werden. Teigwaren waren Mangelware, Hülsenfrüchte nicht erwerbbar. Vorstandsmitglied Lipp folgte dementsprechend: „Dieser Ernst der Ernährungslage fordert rasches Handeln.“¹³⁹⁵

Der Gauleiter von Westfalen-Süd, Albert Hoffmann, wollte die Zwangsarbeiter im Ruhrgebiet belassen, um sie bei den umfangreichen Aufräumarbeiten und in der Landwirtschaft einzusetzen. Die Sitzungsrunde lehnte dies jedoch

¹³⁹⁴ Ebd.

¹³⁹⁵ Ebd. In Dortmund waren noch für 20 Tage Lebensmittel verfügbar, in den weiterverarbeitenden Werken für 1 Monat. Lediglich in Hohenlimburg waren noch Vorräte für nur noch „10-12 Tage“ verfügbar.

ab, da dieses „Vorgehen nicht die erstrebte Lösung (brächte), weil in kürzester Zeit keine Nahrungsmittel mehr vorhanden (wären).“¹³⁹⁶

„Kriegsgefangene“ sollten nach Möglichkeit aus den Werken der Hoesch AG abgeschoben werden, ebenso wie „Italiener“ und „Slowaken.“ Über den weiteren Verbleib dieser Personengruppen wurde nichts erörtert.

Dafür wurden Notfallpläne für die Werke eingerichtet und Ansprechpersonen bestimmt. Ein werksinterner Kurierdienst wurde eingeführt. Und schließlich bestimmte man die Metallwerke Silberhütte in St. Andreasberg im Harz als „Notadresse Hoesch“. Die Alliierten standen schließlich zu diesem Zeitpunkt in breiter Front bereits am Rhein.

Währenddessen schien sich Kimmich um das wichtigste Produkt seines Hauses zu sorgen: Geld. Er beriet den Vorstand, bei wem am besten Entschädigungen zu holen seien und riet dazu, wenn regionale Behörden den Anforderungen „nicht Rechnung tragen“ würden, sich an die „Zentralbehörden“ in Berlin zu richten. Recht melancholisch bemerkte er, dass „das ganze Geld, das in Hoesch-Benzin gesteckt worden ist, mehr oder minder verloren (sei), nach meiner Erinnerung müssen das etwa 35 Mill. sein.“¹³⁹⁷ Zumindest bis zum 1. Juli 1938 waren „Errichtungskosten“ in Höhe von 19 Millionen RM geplant.¹³⁹⁸

Dies war jedoch nicht Kimmichs einzige Sorge. Nach dem Tod von Erich Tgahrt musste eine neue Geschäftsordnung für den Vorstand erstellt werden. Kimmich hatte dem Vorstand bereits eine vorgelegt, die er „mit großer Mühe entworfen und nie mehr trotz Reklamation etwas darauf gehört“ hatte. Ferner hatte er darum gebeten, die Änderungswünsche des Vorstandes ihm zuzusenden. Nun hatte ihm der Vorstand ein aus Sicht Kimmichs „flüchtig hingeworfenes Opus unterbreitet“, das dieser nicht unterschreiben wollte. Dies erboste ihn so sehr, dass er den Konzern und den Vorstand gleich mit schuldig machte: „Es ist aber bezeichnend für Hoesch, daß hinterher noch Monita kommen, daß man lieber eine Geschäftsordnung hätte, während man sich nicht einmal die Mühe macht, das, was man ausgearbeitet hat, durchzulesen und zurückzusenden.“ Kimmich hielt den gesamten Vorstand dementsprechend

¹³⁹⁶ Ebd.

¹³⁹⁷ Kimmich an Vorstand Hoesch, 16. März 1945, BArch R 8119 F/1218.

¹³⁹⁸ Abschrift aus dem Protokoll über die Aufsichtsratssitzung am 22. April 1937 in Dortmund, Hauptverwaltungsgebäude, TKA, Hoesch-Archiv H/43.

nicht in der Lage, die Situation mit den zerstörten Betrieben zu handhaben. Kimmich überkam „ein gelindes Grauen vor dem, was eventuell an Überstürzungen bei Hoesch vor sich gehen (könnte). Die jetzigen Herren des Vorstandes können höchstens die laufenden Sachen erledigen, sind aber der Situation der Führung eines so großen Konzerns nicht gewachsen.“¹³⁹⁹

Während Kimmich sich Gedanken um das noch verbliebene Führungspersonal bei Hoesch machte, rückten die Amerikaner immer näher an das Werk heran. Als letzte zerstörerische Kriegseinwirkung ist ein Artilleriebeschuss vom 9. – 13. April von der Hochofenabteilung Hoeschs festgehalten. Demnach wurden Rohgasleitungen, ein Windenhaus und ein Hochofen beschädigt.¹⁴⁰⁰

Der Hoesch-Konzern war im April 1945 ohne einen Vorsitzenden des Vorstandes und die verbliebenen Vorstandsmitglieder konnten nur noch den Mangel und (teil-) zerstörte Betriebe verwalten. Die Bomben auf den Hoesch-Konzern hatten ihre Wirkung nicht verfehlt.

11.4. Hoesch am Ende des Zweiten Weltkrieges – die Stunde „Null“

Am 13. April 1945 wurden das Hüttenwerk und die Hauptverwaltung Hoeschs von amerikanischen Soldaten besetzt. Die Erlaubnis zum Betreten des Werksgeländes war zunächst auf einen kleinen Personenkreis begrenzt. Nach Verhandlungen mit amerikanischen Offizieren konnte am 16. April mit ersten Aufräumungsarbeiten begonnen werden. Einige hundert Mitarbeiter des Hoeschkonzerns, die dem Aufruf der Werksleitung zur Rückkehr zur Arbeitsstätte gefolgt waren, räumten das Gelände rund um das Hoesch-Werk. Andere wurden abgeordnet, um auf dem Dortmunder Hauptfriedhof Tote zu beerdigen.

Neben den Flächenbombardements auf die Dortmunder Innenstadt war das Gelände des Hoeschwerkes das bevorzugte Ziel alliierter Angriffe. So wurden insgesamt auf das Hoesch-Werk 18 Luftminen, 3.371 Sprengbomben, 3.045 Phosphorbrandbomben und 28.870 Stabbrandbomben abgeworfen. Die Phoenix- und die (Dortmunder) Unionwerke traf es mit 353 Spreng- und 1.750 Brandbomben sowie 11 Minen bzw. 473 Sprengbomben verhältnismäßig

¹³⁹⁹ Kimmich an Hopp, 4. April 1945, BArch R 8119 F/1218.

¹⁴⁰⁰ Betriebsbericht über die Kriegszeit, Abteilung Hochofen, TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11867, S. 48.

geringer. Wahrscheinlich war es das alliierte Ziel, das nur wenige hundert Meter vom Stahlwerk gelegene Hoesch-Benzinwerk und die Kokerei Kaiserstuhl zu treffen, um die Treibstoffversorgung zu unterbinden.¹⁴⁰¹

Bereits vier Tage nach der Besetzung des Werkes wurde durch den Vorstand der erste Bericht über Personen und Betriebsanlagen gefertigt. Demnach waren Heinrich Bomke und Karl Lipp ordentliche Vorstandsmitglieder, während Otto Schweitzer, Helmuth Weittenhiller und Wilhelm Engel stellvertretende Vorstandsmitglieder waren. Aufgelistet werden mussten auch die Werke, deren Leiter und damit Verantwortliche sowie die wesentlichen Produktionsgüter. Dabei waren die Amerikaner offensichtlich neben den Erzeugnissen für zivile Zwecke vor allem an der Rüstungsproduktion interessiert. Neben jeglicher Art von Stahl unterschiedlichster Güte und Verarbeitung¹⁴⁰² wurde für das Hüttenwerk erst nach langer Auflistung zum Schluss vermerkt: „Bombenhüllen, Granatenhüllen, vorgearbeitete Geschützrohre, Bodenstücke, Stahl für Artilleriekartuschenhülsen, Infanteriepatronen“ angegeben.¹⁴⁰³ In der Hoeschabteilung Hohenlimburg/Westfalen wurde im Kaltwalzwerk „Nahmer“ und „Kabel“ u. a. vergüteter Bandstahl für Flugzeuge gefertigt, im Federnwerk Hohenlimburg-Oege wurden Federn für Kraftfahrzeuge aller Art, Eisenbahnwagen, Lokomotiven und Straßenbahnwagen sowie „Stabfedern für Fahrzeuge“ hergestellt. In Hagen in den Edelstahlwerken Harkort-Eicken wurden Panzerbleche und –gehäuse produziert. Bei der Schmiedag im Werk Hagen-Grüntal wurden neben Pressteilen für Automobile und Eisenbahnbedarf auch Bomben- und Granatenhüllen und Mündungsbremsen hergestellt. Weiterhin wurde dort die „Bearbeitung von Blechen und Teilen von Panzern“ durchgeführt. Das dort angeschlossene Werk Bayermann fertigte Granathüllen, das Werk Werdohl neben Gesenkschmiedeteilen für Autos und

¹⁴⁰¹ Harr, Albrecht: Hoesch und der Zweite Weltkrieg. Ein Überblick, umfassend die 20 Jahre 1932 – 1952 der Wirtschaftskrise, der Rüstung, des Kriegsgeschehens und des Wiederaufbaues bis zur Neuordnung des Konzerns, ohne Verlagsort, Januar 1972, gleichzeitig TKA, Hoesch-Archiv HO 122/9, hier S. 19ff; handschriftlich S. 22ff. Albrecht Harr war Vorstandsmitglied der Hoesch AG nach dem 2. Weltkrieg.

¹⁴⁰² Genannt wurde: Roh-, Stab- und Formesen, Halbzeug, Eisenbahnoberbaumaterial, Betonsonderstahl, Qualitätsstähle (gewalzt und geschmiedet) in Thomas-, Siemens-Martin- und Elektrogüte, Gesenk-, Automaten- und Baustähle (legiert und unlegiert), Bandeisen (warm- und kaltgewalzt), Grob-, Mittel-, Fein-, Qualitätsfein-, Elektro- und lackierte Bleche, Weissblechersatz, Stahltransportbänder, Schmiedestücke, Stahlspundwände, Walz-, Stachel und gezogener Draht, Drahtgeflechte und –seile, Thomasphosphatmehl, Zement, Schlacke für Straßen- und Betonbau, sowie feuerfeste Steine, siehe Zusammenstellung „Hoeschkonzern“, 17. April 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2405.

¹⁴⁰³ Ebd.

Lokomotiven auch Granatenhüllen und „geschmiedete Nöpfe für Kartuschhülsen.“ Im Werk „Sperrluttertal“ und im Kaltpresswerk Dortmund der Schmiedag AG wurden jeweils Stahlkartusch- und Patronenhülsen für Artillerie gefertigt. In der Dörken AG in Gevelsberg wurden ebenfalls u. a. Granatenhüllen hergestellt. Das den Trierer Walzwerken angeschlossene Werk „Burg“ bei Magdeburg stellte neben „Geschossnäpfchen auch „Ronden für Stahlkartusch- und Patronenhülsen“ her. Für die Federstahl AG in Kassel, die aufgrund der Zerstörungen nach Gensungen verlagert wurde, gaben Bomke und Lipp an, dass dort neben Federstahl auch Elektromaterial, Ladestreifen und Mundlochbüchsen gefertigt wurden.¹⁴⁰⁴ Und die „Silberhütte“ in St. Andreasberg/Harz produzierte Infanteriepatronen, Ladestreifen und Leeren (=Prüf- bzw. Messinstrumente).¹⁴⁰⁵ Während die Anzahl oder Menge der Rüstungsgüter noch nicht vorlag, konnte der Vorstand von Hoesch genauere Produktionsziffern des Presswerks Stockheide präsentieren.

Tabelle 24: Erzeugung des Presswerks Stockheide (Hoesch AG) in Stück¹⁴⁰⁶

	Bombenhüllen		Granathüllen				Granatenkopfhüllen	Granatenhüllen
	250 kg	50 kg	21 cm	15 cm	MB	35 cm	21 cm	21 cm
1940	543	-	-	-	-	-	-	
1941	56.190	3.102	6.175	-	-	106	-	4254
1942	8.561	1.565	38.835	11.300	5845	830	-	9590
1943	-	-	9.920	34.602	7.236	871	49	9991
1944	1313	-	21.505	-	13.193	1.164	2.776	11.752

Was geschah mit den Mitgliedern des Vorstandes und des Aufsichtsrates? Am 25. November 1946 verfasste die Finanzabteilung der Alliierten Kontrollkommission (Joint Special Financial Detachment Office³ of Military

¹⁴⁰⁴ Die Aufzählung war nicht ganz vollständig. Im September 1936 war bei der Federstahl AG ein Auftrag über „Geschosskörper“ eingegangen, siehe Monatsbericht der Federstahl AG, (Bericht über die Monate Juli und August 1936), ohne Autor und Datum, TKA, Hoesch-Archiv H/226, Bl.4f.

¹⁴⁰⁵ Zusammenstellung „Hoeschkonzern“, 17. April 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2405.

¹⁴⁰⁶ Siehe Anlage XVIII Zusammenstellung „Hoeschkonzern“, 17. April 1945, TKA, Hoesch-Archiv H/2405. Für die Tabelle wurden die Zahlen addiert, die entweder Quartalsweise oder monatlich angegeben waren. Für das Jahr 1945 bzw. fehlende Ziffern wurde auf der unteren Hälfte der Aufstellung bemerkt: „Die fehlenden Ziffern können nicht beigebracht werden, da die Unterlagen durch Luftangriffe vernichtet.“ Es wurde also tendenziell mehr statt weniger produziert.

Government for Germany (U.S.), Control Commission for Germany (British Element) Düsseldorf einen vorläufigen Bericht zu den Hoeschanlagen (Preliminary Report on the Hoesch Complex).¹⁴⁰⁷

Bis zu seinem Tode am 26. Februar 1945 stand Erich Tgahrt dem Vorstand vor. Er starb an einer nicht näher erläuterten Krankheit. Heinrich Bomke, der für den Bergbau zuständige Vorstand, wurde am 5. September 1945 festgenommen. Otto Schweitzer und Hellmuth Weittenhiller traten von ihren Ämtern am 9. September 1945 zurück und wurden zusammen mit Carl Lipp und Alfred Brüninghaus, der am 15. Januar 1944 in Ruhestand gegangen war, am 30. November 1945 verhaftet. Lediglich Friedrich Wilhelm Engel, ein früherer Mitarbeiter Tgahrts bei der Neunkircher Eisenwerk GmbH¹⁴⁰⁸ und seit 1943 stellvertretendes Vorstandsmitglied, wurde nicht verhaftet. Er übernahm ab August 1946 zunächst die alleinige Leitung des Werkes, ab Juli 1952 war er bis zu seinem Tode im März 1955 Vorsitzender des Vorstandes der Hoesch AG.¹⁴⁰⁹

Von den Mitgliedern im Aufsichtsrat verblieben Willy Hopp, Rudolf von Eynern, Eberhard Hoesch, Wilhelm Sielmann, Carl Springsfeld, August von Waldthausen und Peter Wilhelm Werhan. Karl Kimmich verstarb am 10. September 1945. Gustav Knepper, bis 1942 Vorstandsvorsitzender der Gelsenkirchener Bergwerks AG, wurde am 5. September 1945 verhaftet, im August 1946 jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Erich Bechtolf wurde entlassen und Walter Springorum wurde als vermisst gemeldet.¹⁴¹⁰

Die Fortführung des Betriebes war keineswegs gesichert. Vorstand und Belegschaft durchlebten eine sehr unruhige Zeit. Im Herbst 1945 erhielt Hoesch nach monatelangem Bemühen die Erlaubnis, das Werk wieder in Betrieb zu nehmen. Vorausgegangen war zunächst das Gebot, am 17. September 1945 alle Aufbau- und Reparaturarbeiten einzustellen. Bis auf eine Notbelegschaft wurden alle Arbeiter entlassen und senkte die Löhne für die

¹⁴⁰⁷ Vgl. „Preliminary Report On The Hoesch Complex.“ (25. November 1946); in: NARA, RG 260, M 1922, Roll 20; abgerufen bei <http://www.fold3.com/image/278068484/> (abgerufen am 13.02.2015).

¹⁴⁰⁸ Mönnich, Horst (Bearb.): Aufbruch ins Revier..., S. 321f.

¹⁴⁰⁹ Berghahn, Volker R./Unger, Stefan/Ziegler, Dieter (Hrsg.): Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert..., S. 119.

¹⁴¹⁰ Zu den Besetzungen im Vorstand und Aufsichtsrat von März 1945 – 1947 „Preliminary Report On The Hoesch Complex.“ (25. November 1946); in: NARA, RG 260, M 1922, Roll 20; abgerufen bei <http://www.fold3.com/image/278068492/> (abgerufen am 23.02.2014).

verbliebenen Arbeiter auf ein Minimum. Über 1.400 Arbeiter wurden anderwärtig dienstverpflichtet. Am 23. November wurde von den britischen Behörden die Erlaubnis zur Inbetriebnahme erteilt. Bis dahin wurde „kein Pfennig betrieblichen Einkommens“ erzielt, (Geld-)Reserven und Vorräte wurden verbraucht. Der Anlaufbetrieb verursachte hohe Verluste. Ein Bankkredit musste aufgenommen werden. Die Liquidität von Hoesch sank bis zum 1. Halbjahr 1946 um 24 Mio. RM. Am 3. Oktober 1946 sollten auf Anweisung der „englischen Behörde“ die Instandsetzungsarbeiten auf dem Hoeschgelände eingestellt werden. Dreizehn Tage später wurde durch die „Reparations-Division Altena“ eine Bestandsaufnahme des Hüttenwerks gefordert. Vom Verwaltungsamt für Stahl und Eisen erfuhr der Vorstand von Hoesch, dass das Werk auf einer Reparationsliste stünde. Die Folgen einer Schließung wären nach Ansicht des Vorstandsvorsitzenden Engel dramatisch gewesen. Insgesamt wurden 556 Stamarbeiterfamilien gezählt, darunter 60 Familien, die insgesamt mehr als 75 Dienstjahre absolviert hätten. Eine Familie hätte gar 377 Dienstjahre aufzuweisen. Mehr als ein Drittel der Belegschaft konnte auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Seit den 1880er Jahren wurde eine Werksinvalidenrente und an die Hinterbliebenen „werkstreuer Belegschaftsmitglieder“ Witwen- und Waisenrente gezahlt. Alleine deren Anzahl würde 2.500 Personen umfassen. Die Werksküche würde täglich 6000 Mahlzeiten mit 5-600 Kalorien verabreichen. Zusammen mit dem Ausfall der Dortmunder Union würde der Stadt Dortmund 40% ihrer Steuereinnahmen verlieren. Engel hätte sich bereits mit Ministerpräsidenten Amelunxen getroffen, der Landtag sollte informiert werden. In ständigem Kontakt sei man mit Wirtschaftsminister, Regierungspräsidenten und der Stadtverwaltung Dortmund. Nun werde für die Öffentlichkeit eine Denkschrift erarbeitet. In einer Entschließung von den Werksleitungen und Betriebsvertretungen forderten die Hoesch-Angestellten am 25. Oktober 1946: „Die Versammlung erwartet von allen deutschen Behörden und Dienststellen, von den Gewerkschaften und Parteien, daß sie alle Wege gehen, die dazu führen können, den entscheidenden englischen Stellen die furchtbaren Wirkungen dieser Stilllegung vor Augen zu führen (...).“¹⁴¹¹

¹⁴¹¹ Ansprache des „Vorstandes Dir. F. W. Engel vor den Geschäftsleitungen und Betriebsvertretungen der Hoesch A.G. und der angeschlossenen Werke am 25. Oktober 1946,

Tatsächlich sollte das Werk ursprünglichen Plänen zufolge am 1. Januar 1947 geschlossen werden. Dies veranlasste den Vorstand, die Denkschrift aufzusetzen, in der alle Vorzüge des Werkes noch einmal gepriesen wurden. So läge Hoesch etwa von allen Werken des Ruhrgebietes den Erzen aus dem Harz am nächsten. Ferner wurde auf die vom Werk wirtschaftlich abhängigen 30.000 Menschen verwiesen. Dem Automobilhersteller Ford, der fast nur von Hoesch beliefert werde, würde es „nicht leicht fallen, sich auf andere Werke umzustellen.“ Außerdem würde der bei den Potsdamer Verhandlungen beschlossene Erzeugungshöchstwert von 5,8 Mio. t Stahl aufgrund der Wirtschaftslage erhöht werden müssen. Und schließlich wurde – auch in englischer Sprache – darauf verwiesen, dass das „Hüttenwerk so gut wie keine direkte Kriegsfertigung betrieben“ hätte.¹⁴¹² Diese Aussage war richtig und falsch zugleich gewesen. Richtig war, dass das Hüttenwerk nicht an direkter Endfertigung von Kriegsmaterial beteiligt gewesen ist. Auf dem Hoeschwerksgelände hingegen wurde sehr wohl Kriegsmaterial hergestellt, es sei hier auf die Bomben- und Granatenhüllen im Presswerk Stockheide hingewiesen.

Die Hütte in Dortmund hatte erhebliche Kriegsschäden – oder, wie es der neue Aufsichtsrat auf seiner zweiten Sitzung im November 1947 nach Kriegsende formulierte, „Fliegerschäden“ davon getragen. Der Gesamtschaden betrug 52 Mio. RM, wovon 28 Mio. RM bis Kriegsende „aufgewandt“ wurden. Weitere 14 Mio. RM wurden nach 1945 bis zum ersten Quartalsende 1947 zur Schadensbehebung investiert. Anfang August 1947 wurden die noch verbleibenden Schäden auf 15 Mio. RM taxiert.¹⁴¹³

Am 1. Januar 1946 wurde das Werk „wiederangefahren“. Im Oktober 1947 arbeiteten im so umbenannten „Hüttenwerk Dortmund AG“ wieder 5.451 Arbeiter, darunter 169 Frauen. Dies war etwas mehr als 1932, dem Jahr mit der geringsten Beschäftigungsziffer von 5.134 Angestellten. Auf der anderen Seite waren die Zahlen des Geschäftsjahres 1938/39 mit 9.330 Angestellten bzw.

Ho 122/9. Eine Darstellung der Ereignisse erfolgte zuerst bei Mönlich: Mönlich, Horst: Aufbruch ins Revier. Aufbruch nach Europa...326ff. Hier wird erstmals der Fundort angegeben.

¹⁴¹² Denkschrift Hoesch Aktiengesellschaft Dortmund, 25. Oktober 1946, Ho 122/9. In der englischen Übersetzung heißt es: „If we add that our I. & St. Works were as good as not occupied with direct war-production (...)“, ebd.

¹⁴¹³ Auszug aus den Unterlagen zur 2. Aufsichtsratssitzung der Westfalenhütte am 6. November 1947, Punkt 4c „Zustand der Werksanlagen“, 6. November 1947, Ho 122/9.

dem August 1944, in dem inklusive Zwangsarbeiter 9.829 im Hüttenwerk arbeiteten, gerade gut zur Hälfte erreicht worden. Im Sommer 1947 wurden 23.030 t Rohstahl produziert. Dies war ein Bruchteil der Monatsproduktion von 110.237 t im Geschäftsjahr 1938/39.¹⁴¹⁴ Dies lag ursächlich an äußeren Umständen.

So wurde in der 2. Aufsichtsratssitzung nach dem Krieg die Lage der Arbeiter als „katastrophal“ beschrieben. So wurden von der Belegschaft, hier wird gleichzeitig unterstellt, dass auch Familienmitglieder betroffen waren, 2.804 „total ausgebombt“ und 10.729 „teilweise ausgebombt“. Das Hüttenwerk hatte noch keine Straßenbahnanbindung, wodurch sich der Weg zum Arbeitsplatz für drei Viertel der Belegschaft um 40 Minuten verlängerte. Das hatte wiederum zur Folge, dass der „Schuhmangel noch erhöht“ wurde. Und dem Aufsichtsrat entging nicht, dass „statt Strümpfen (...) in zunehmendem Masse Lumpen an den Füßen getragen“ wurde. Der allgemeine Gesundheitszustand der Belegschaft war schlecht. Von 218 zufällig untersuchten Jugendlichen in der Hütte waren 2% normal und 26% „grob unterernährt“. Der Aufsichtsrat folgerte: „Unsere Belegschaft befindet sich in einem trostlosen Zustand der Auszehrung und des Verfalls. Bei manchen Arbeitern ist eine nennenswerte Arbeitsleistung nicht mehr zu erwarten, bei den meisten aber mit verminderter Arbeitsfähigkeit zu rechnen.“¹⁴¹⁵

Tatsächlich hatte der Werksarzt Dr. Klausenz dramatisches zu Papier gegeben: „Die beiden Auswirkungsformen der chronischen Unterernährung, das Hungerödem und die grobe Untergewichtigkeit, sind in großer Anzahl und in den verschiedensten graduellen Abstufungen anzutreffen.“ Durch die Mangelernährung seien Schwindelzustände keine Seltenheit. Durch Vitamin A-Mangel, Hauptträger sei die Butter, entstände „nicht selten“ Orientierungslosigkeit bei Nacht. Nerven- und Gelenkentzündungen würden zunehmen. „Eine ungemein häufige Klage“ sei der „gehäufte Harndrang“ bei Nacht. Wobei die Nachtruhe 6 – 8 mal unterbrochen werde. Bei den beengten Wohnungsverhältnissen, bei denen sich unter Umständen 4 Personen ein Zimmer teilen müssten, die das gleiche Leiden hätten, sei das ein

¹⁴¹⁴ Zahlen entnommen aus Auszug aus den Unterlagen zur 2. Aufsichtsratssitzung der Westfalenhütte am 6. November 1947, Punkt 13b „Arbeitseinsatz“ und Punkt 13d „Voraussetzung für eine höhere Beschäftigung“, 6. November 1947, Ho 122/9.

¹⁴¹⁵ Auszug aus den Unterlagen zur 2. Aufsichtsratssitzung der Westfalenhütte am 6. November 1947, Punkt 13b „Arbeitseinsatz“, 6. November 1947, Ho 122/9.

„unerträgliche(r) Zustand.“¹⁴¹⁶ Noch Anfang des Jahres 1948 waren nach einer Reihenuntersuchung von 590 Personen 86,4 % oder 510 Personen unterernährt.¹⁴¹⁷

Von 1.472 werkseigenen Wohnung waren 1947 noch 645 zerstört. In den 827 bewohnten Wohnungen lebten in 2.580 Räumen 3.542 Personen. Neben den werkseigenen Wohnungen verfügte Hoesch noch über weitere 816 Wohnungen bei verschiedenen gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften. Auf dem Werksgelände selbst waren die 100 km Normalspur- und 20 km Schmalspurgleis in einem schlechten Zustand. Ebenso waren von den 26 Normalspur- und 16 Schmalspurdampflok nicht alle in Betrieb. Eben so wenig konnten alle der 1.223 Normalspurwaggons genutzt werden, die 675 Schmalspurwagen waren offensichtlich alle in Betrieb.¹⁴¹⁸

Die Hoesch AG wurde nach dem Krieg durch die Alliierten entflochten. Zunächst wurden die Hoesch-Zechen aus der Verwaltung der Aktiengesellschaft herausgelöst. Im Jahr 1952 traten an die Stelle der Hoesch AG aufgrund des Gesetzes Nr. 27 der Alliierten Hohen Kommission, welche die Entflechtung der Grundstoffindustrie regelte, die Nachfolgesellschaften „Hoesch Werke AG, Dortmund“; die „Altenessener Bergwerks-AG, Essen“ und die „Industriewerte AG, Dortmund.“ In den ersten Monaten des Jahres 1952 wurden die Bergbaubetriebe aus der Hoesch AG ausgegliedert und die Zechen Kaiserstuhl I und II sowie Fürst Leopold-Baldur unter neuer Führung in die Hoesch Bergwerks AG zusammengefasst. Diese sollten den Energiebedarf der ebenfalls aus der Hoesch AG ausgegliederten Westfalenhütte AG sichern. Diese Entflechtungen sollten nicht von langer Dauer sein. Die Hauptversammlungen der Altenessener Bergwerks AG und der Industriewerte AG beschlossen am 17. Mai 1956 die Rückgliederung mit der Hoesch Werke AG.¹⁴¹⁹

¹⁴¹⁶ Bericht des Werksarztes über den Gesundheits- und Ernährungszustand der Belegschaft der Hoesch AG Dortmund, 24. April 1947, Ho 122/9.

¹⁴¹⁷ Auszug aus den Unterlagen zur 3. Aufsichtsratssitzung der Westfalenhütte am 9. März 1948, Punkt 12b „Sozialbetreuung“, 9. März 1948, Ho 122/9.

¹⁴¹⁸ Auszug aus den Unterlagen zur 2. Aufsichtsratssitzung der Westfalenhütte am 6. November 1947, Punkt 4b „Umfang der übernommenen Betriebsanlagen“, 6. November 1947, Ho 122/9.

¹⁴¹⁹ Gebhardt, Gerhard (Bearb.): Ruhrbergbau. Geschichte, Aufbau und Verflechtung seiner Gesellschaften und Organisationen, Essen 1957, S. 349f.

12. Zusammenfassung, Ausblick und Thesen

Fritz Springorum wuchs in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Aus diesem Milieu stammten die meisten der Ruhrindustriellen. Als Ausnahme sei hier etwa Albert Vögler erwähnt, dessen Vater dem Beruf des Steigers nachging. Daher wuchs Fritz Springorum auch im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung des Deutschen Kaiserreiches in privilegierten Verhältnissen auf.

Als ältester Sohn trat Springorum in die Fußstapfen seines Vaters und studierte nicht nur an derselben Hochschule, sondern löste seinen Vater im Vorstand desselben Unternehmens ab. Zeitlebens stand Fritz Springorum unter der Aufsicht seines Vaters, der zunächst Aufsichtsratsvorsitzender, danach als Ehrenvorsitzender Handlungen und Entscheidungen seines Sohnes verfolgte. Wesentliche Einflussnahmen seitens des Vaters in geschäftliche Belange konnten in dieser Arbeit nicht nachgewiesen werden. Lediglich im sogenannten „Ruhrkampf“ 1923 soll Friedrich Springorum sich in das Tagesgeschäft bei Hoesch wiederholt eingebracht haben. Gleiches passierte 1937, nachdem Fritz Springorum nach seinem Schlaganfall nicht arbeitsfähig war.

Ausbildung und Wissenschaft waren im Hause Springorum äußerst wichtig. Sowohl der Vater als auch alle drei Söhne hatten studiert. Fritz Springorum wiederum wollte seinem ältesten Sohn ein Studium in England ermöglichen, was offensichtlich an mangelnden Sprachkenntnissen des erstgeborenen Sohnes von Fritz Springorum scheiterte. Dennoch setzte Fritz Springorum alle Hebel in Bewegung, um dies doch noch zu ermöglichen. Hierbei bediente sich Fritz Springorum seiner Beziehungen bis hoch zur Leitung des DAAD, der großzügige Geldspenden erhielt. Vater und Sohn Friedrich Springorum engagierten sich in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Während der Ruhrbesetzung 1923 wurde auch bei Hoesch der passive Widerstand ausgeübt. Im Gegensatz zu seinen später auch öffentlich geäußerten Ansichten forderte Springorum als Entschädigung Geld vom Staat für die Verluste nach der Stilllegung der Hoesch AG zurück. Allerdings war staatlicherseits auch zum passiven Widerstand aufgerufen worden.

Bei einer stichprobenartigen Untersuchung über durch Springorum veranlasste Spenden anfangs der 20er Jahre kam heraus, dass Springorum keineswegs Parteien bevorzugt bedachte, sondern kirchliche und karitative Zwecke im Vordergrund standen. Als Nichtkriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg spendete

Springorum sowohl an ehemalige verarmte Offiziere als auch an die damals sogenannten „Krüppelheime“.

Zeitlebens versuchte Springorum, den Einfluss von Banken auf die Unternehmenspolitik zurückzudrängen bzw. gar nicht erst zuzulassen. Hiervon zeugen nicht nur kleinliche Streitereien mit der Discontogesellschaft um einstellige RM-Beträge, wenn es um Spesen der Banken ging. Vielmehr erhielt Springorum von Vertretern der Deutschen Bank, die selber Vorstandsmitglieder waren, Rechtfertigungsschreiben. Darin wurde aufgeführt, dass etwa Solmssen oder Kimmich in erster Linie die Interessen der Hoesch AG vertreten wollten, nicht die der von ihnen repräsentierten Bank.

Die Fusion mit der KölnNeuessener Bergwerks AG war letztenendes eine Notwendigkeit, da Springorum 1925 eine Fusion mit den Vereinigten Stahlwerken ablehnte. Die Ablehnung geschah aus Gründen des Unabhängigkeitsstrebens von Springorum. Später war eine breite Kohlebasis auch für Hoesch notwendig geworden. Daher kam es zur Fusion mit KölnNeuessen, bei der Springorum auch selber einen Schritt zurückging. Er überließ dem wesentlich älteren Fritz Winkhaus (Geburtsjahrgang 1865) 1930 den Vorsitz im Vorstand von Hoesch und war für zwei Jahre nur noch dessen Stellvertreter.

Die Hoesch AG war in den 30er Jahren unter den unabhängig gebliebenen und nicht in den Vereinigten Stahlwerken aufgegangenen Betrieben gleich hinter der Krupp AG zweitgrößter Rohstahlproduzent und Kohleförderer im Ruhrgebiet. Die Expansion der Hoesch AG wurde durch Kredite und Anleihen finanziert. Die Verbindlichkeiten des Konzerns konnten in den letzten Jahren unter der Leitung von Springorum im Geschäftsjahr 1931/32 von 79 Mio. RM auf 56 Mio. RM im Geschäftsjahr 1936/37 abgesenkt werden. Unter der Leitung von Erich Tgahrt wuchsen die Verbindlichkeiten der Hoesch AG – sicherlich auch kriegs- und übernahmebedingt – auf über 100 Mio. RM an. Die Eigenkapitalrendite, wichtige Kennziffer u. a. für die Ertragskraft eines Unternehmens, konnte von einem niedrigen Niveau von 1, 4% 1934 bis 1937 verachtfacht werden. Hoesch hatte beim Rücktritt von Springorum die gleiche Eigenkapitalrendite aufzuweisen wie die Vereinigten Stahlwerke.

Ab dem Geschäftsjahr 1937/38 stagnierte die Produktion von Stahl und Förderung von Kohle bei Hoesch bis 1940, während beispielsweise Klöckners

Produktionsziffern kontinuierlich anstiegen. Als Gründe wurden von Tgahrt Wettbewerbsverzerrungen seitens der vereinigten Stahlwerke und Kapazitätserweiterungen durch Klöckner angeführt, während Hoesch auf ein neugeplantes Martinwerk aufgrund von baurechtlichen Bestimmungen verzichten musste.

Die Bezüge der Vorstandsmitglieder der Hoesch AG im Vergleich zu anderen Konzernen reichsweit waren jedenfalls im Vergleichsjahr 1934/35 überdurchschnittlich hoch. Die Pro-Kopf-Vergütung war in diesem Geschäftsjahr mit die höchste reichsweit (Anhang 5). Dies könnte u. a. daran gelegen haben, dass Springorum als Tantieme mit 4% am Reingewinn beteiligt war. Scheinbar hatte er eine Klausel von Winkhaus übernommen, der bereits 1930 nach diesem Prinzip vergütet wurde. Gleichwohl setzte sich Springorum im Krisenjahr 1932 für einen – für ihn sicherlich auch vorteilhaften – Mindestlohn von 150 RM/Monat je Arbeiter ein. Allerdings war der Durchschnittsverdienst eines Arbeiters Anfang 1932 bereits unter 150 RM gesunken (siehe Tabelle 11). Springorum war ein polarisierender Vertreter der Arbeitgeber. Die Unfallversicherung machte er direkt für Arbeitsunfälle verantwortlich. Zu sorglos würden sich Arbeitnehmer bei gefährlichen Arbeiten verhalten. Sie hätten ja eine Unfallversicherung. Es verging auch kein Jahr, in dem Springorum die Höhe der Löhne nicht kritisierte. Insofern war er Ziehsohn von Paul Reusch, der ähnliche Ansichten vertrat, eine Führungsrolle bei den Aussperrungen 1928 einnahm und Springorum als seinen legitimen Nachfolger in den Arbeitgeberverbänden ansah. Bereits 1928 machte der achtzehn Jahre ältere Reusch Fritz Springorum zu seinem Stellvertreter in der Ruhrlade. 1929 übernahm Springorum Reuschs Posten als Vorsitzender des Langnamvereins.

In den unterschiedlichsten Verbänden, Bündeln und Vereinen hat sich Springorum engagiert. Dadurch wollte Springorum u. a. Einfluss auf politische und wirtschaftlich Entscheidungen ausüben. Ob in einem eher geheimen und kleineren Kreis wie der Ruhrlade, oder in einem schlagkräftigen und teils sogar gefürchteten Arbeitgeberverband wie dem Langnamverein. Springorum versuchte, Einfluss auszuüben. Dazu hatte er Freunde bzw. Gleichgesinnte in Berlin, die ihn fortlaufend unterrichteten. Zu nennen wären hier Franz von Papen, der direkt nach Antritt seiner Kanzlerschaft so etwas wie

„Anweisungen“ von Springorum erhielt. Johannes Popitz schätzte er aufgrund seines Engagements zur Reichsreform. Im Nationalsozialismus freundeten sich beide an. Auch Martin Sogemeier, Arbeitgebervertreter in Berlin, gehörte zu Springorums Informanten.

Während der Arbeit wurde immer deutlicher, dass die Vorgänge in den letzten Jahren der Weimarer Republik bis in die Gegenwart hineinragen. Auch wenn es nicht deutlich niedergeschrieben wurde - schließlich beschäftigen sich Historiker vornehmlich mit der Vergangenheit, weniger mit Gegenwart oder der Zukunft - lässt sich in vielen Publikationen ein in die Gegenwart gewandter moralischer Duktus nicht übersehen. Dies war vor allem dann der Fall, wenn Geld oder Kapital als der Wegbereiter für den Nationalsozialismus angesehen wurden. Schließlich könnte Geld in einer Krisenzeit wiederholt für die Errichtung einer Diktatur aufgewandt und das Primat der Politik gebrochen werden. Der englische Historiker Ian Kershaw stellte fest, dass bei der Erklärung des Nationalsozialismus oft eine politisch-ideologische und eine moralische Dimension zutage treten. Dabei ist die moralische Dimension als Folge der politisch-ideologischen anzusehen. Ein Beispiel: Karl-Dietrich Bracher holte Mitte der 70er Jahre zu einem Rundumschlag aus, indem er nicht nur die marxistische Geschichtsschreibung und Ansätze der „Neuen Linken“, sondern auch Forschungsinterpretationen von bürgerlichen oder gar „relativistischen“ Historikern kritisierte. Die ideologische und totalitäre Dimension des Nationalsozialismus schrumpfte so zusammen, dass die Barbarei von 1933 – 1945 als moralisches Phänomen verschwände. Zu Recht weist Kershaw darauf hin, solche Aussagen seien eine „ungerechtfertigte Verunglimpfung.“¹⁴²⁰ Übertreibungen und Überinterpretationen bezüglich des Nationalsozialismus waren Ende der 90er Jahre einer sachlichen Diskussionskultur gewichen, die durchaus moralische Komponenten (z. B. Goldhagendebatte, Zwangsarbeiterdiskussion) enthielt. Ab Mitte/Ende der 1990er Jahre wurden auch die Unternehmensarchive geöffnet. In den 2000er Jahren kam keine ernstzunehmende Unternehmens- oder Unternehmensgeschichte ohne die Thematisierung von Zwangsarbeitern oder „Arisierungen“ mehr aus.

¹⁴²⁰ Siehe die Dokumentation bei Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Völlig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 38f.

Diese Arbeit beschäftigte sich mit der (u. a. moralischen) Frage, ob inländische Geldspenden von Ruhrindustriellen, speziell von dem Verwalter des größten Fonds der Ruhrindustrie, Fritz Springorum, die NSDAP so stark machten, dass dadurch die Machtübertragung an Hitler möglich wurde. Auch ihr persönliches Verhältnis zur NSDAP wurde aufgegriffen. Als Ergebnis dieser Untersuchung steht fest, dass eher die konservativen Parteien – in Wahlergebnissen ausgedrückt: erfolglos – die höchsten monetären Zuwendungen bis zum 30. Januar 1933 erhielten.¹⁴²¹ Das schloss keinesfalls aus, dass nicht auch die NSDAP finanziell unterstützt wurde. Auch wenn die Aussage des Wunsches von „parlamentarische(r) Fühlung“ (Springorum) bezüglich von Geldspenden vor der Landtagswahl 1932 nicht direkt auf die NSDAP bezogen war, so lässt sich unter diesem Stichwort die Spendenbereitschaft an die NSDAP bis zu diesem Zeitpunkt zusammenfassen.

Springorum sah zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeit einer Koalition von NSDAP und bürgerlichen Parteien. Dabei sollte gleichzeitig im März 1932 mit Spenden der radikale Flügel innerhalb der NSDAP geschwächt werden.¹⁴²² Tatsache ist aber, dass zu diesem Wahlkampf aufgrund der Zerstrittenheit innerhalb der Ruhrlade, verglichen mit den Jahren zuvor, sehr wenig Geld zur Verfügung stand. Geldspenden waren für Springorum durchaus ein Mittel zur Beeinflussung von Politik.¹⁴²³ Der verdeckte Ankauf der zentrumseigenen Zeitschrift „Germania“ (Kapitel 5.3.) spricht für sich.

Für den in der Endphase der Weimarer Republik politisch engagierten Fritz Springorum und seinem Verhältnis zur NSDAP bleiben folgende Fakten festzuhalten:

Als einer der ersten aus Ruhrindustriekreisen forderte Springorum bereits im April 1931 eine öffentliche Stellungnahme gegen die Regierung Brüning. Dies wurde zunächst von seinen Mitstreitern in der Ruhrlade abgelehnt.

¹⁴²¹ Bereits 1928 bekamen DNVP und DVP 200.000 RM von der Ruhrlade, das Zentrum wurde mit einer „kleineren Spende“ bedacht, vgl. Turner: Faschismus..., S. 128. Trotz der hohen Zuwendungen verloren alle genannten Parteien Stimmanteile bei der Reichstagswahl 1928.

¹⁴²² Springorum an Wilmowsky, 22. März 1932, Inhalt: *Gedanken über die Einbeziehung der NSDAP in Koalitionsregierung mit der DNVP*; RWWA 130-400101290/36b, Bl. 238 – 241.

¹⁴²³ Bereits im Juli 1930 sollte über Wahlgelder Druck auf die Regierung Brüning ausgeübt werden, um Notverordnungsprogramme durchzusetzen, vgl. dazu Grübler: Spitzenverbände..., S. 199 und 202.

Fritz Springorum nahm an dem Treffen zur „Harzburger Front“, wie die übrigen Ruhrindustriellen auch, zur versuchten Vereinigung aller rechten Parteien und Verbände, inklusive der NSDAP, nicht teil.

Im Vorfeld der Landtagswahlen am 24. April 1932, bei denen vier Fünftel der Bevölkerung in Preußen, Bayern, Hamburg, Württemberg und Anhalt zur Wahl gehen konnten, propagierte Springorum eine Zusammenarbeit von bürgerlichen Kräften und der NSDAP – nicht ohne darauf hinzuweisen, dass finanzielle Zuwendungen radikale Strömungen innerhalb der NSDAP schwächen könnten. Durch aktive Regierungsmitarbeit sollte die NSDAP, bisher in Fundamentalopposition verharrend, „entzaubert“ werden.¹⁴²⁴

Springorums Unterschrift findet sich nicht unter der Eingabe von Industriellen, Bankiers und Großagrariern an Hindenburg vom 19. November 1932, in dem neben der Umgestaltung des Reichskabinetts auch die Einsetzung eines Präsidialkabinetts unter der Leitung des „Führer(s) der größten nationalen Gruppe (...)“¹⁴²⁵, also Hitler, gefordert wurde.

Im Januar 1933 plädierte Springorum für den Eintritt von Papens in die DNVP und sah darin eine Chance für eine nationale Regierung unter Einschluss der NSDAP. Hitler sollte demnach Juniorpartner in einer noch zu bildenden Regierung werden. Von einer Befürwortung einer Kanzlerschaft Hitlers ist – auch unmittelbar vor der Machtübertragung an Hitler - nirgends die Rede.¹⁴²⁶

Jedoch half die millionenschwere RM-Spende von 25 Industriellen nach dem Treffen am 20. Februar 1933 in Hermann Görings Amtssitz, zu der auch Fritz Springorum beitrug, (...) Hitler bei der Aufstellung seines diktatorischen Regimes (...)“.¹⁴²⁷

Springorum hatte sich ein Jahr nach der Machtübertragung an Hitler trotz der Schlenker-Affäre 1933 mindestens dem System angepasst, wenn er es nicht gar

¹⁴²⁴ Siehe auch das Urteil bei Pool: Hitlers Wegbereiter..., S. 339. Danach machte sich Springorum „Sorgen über die rasch zunehmende Stärke der Nationalsozialisten.“ Allerdings ist auch hier wieder eine Schwäche in der Arbeitsweise Pools festzustellen. Er bezieht sich höchstwahrscheinlich bei diesem Urteil auf den Brief vom 22. März 1932 von Springorum an Wilmowsky (RWWA 130-400101290/36b), erachtete es aber für überflüssig, diese Angabe mit einer Anmerkung zu versehen.

¹⁴²⁵ Eingabe von Industriellen, Bankiers und Großagrariern an Hindenburg vom 19. November 1932, verwendet als Beweisdokument PS 3901 im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, abgedruckt bei Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, 6. durchgesehene und überarbeitete Aufl., Köln 1987, S. 161ff.

¹⁴²⁶ Siehe den ausgewerteten Briefwechsel Springorums mit Papen aus dem Januar 1933 bei Muth: Das „Kölner Gespräch“..., S. 537ff.

¹⁴²⁷ Tooze: Ökonomie der Zerstörung, S. 129.

stützte. In einem 1934 verfassten Rundbrief an die Mitglieder der Ruhrlade, also einem Brief mit offiziellem, gleichzeitig aber intimmem Charakter, hieß die Grußformel am Ende des Briefes nun: „Mit deutschem Gruss und Heil Hitler“.¹⁴²⁸ Im privaten, geschäftlichen Bereich blieb es hingegen bei „herzlichen Grüßen“.¹⁴²⁹ Diese Tatsache erscheint erwähnenswert, da Springorum den Rundbrief in seiner Funktion als stellvertretender Schriftführer der Ruhrlade verfasste. Paul Reusch beendete seine Rundbriefe an die Ruhrlademitglieder bis zuletzt entweder mit „herzlichen“, „freundschaftlichen“ oder „besten Grüßen.“¹⁴³⁰

Deutlicher wird die Anpassung an das System durch einen Brief Springorums an von Papen. Am 17. Juli 1933 fragte Springorum bei von Papen nach, ob und wann er sich am besten an die NSDAP anschließen sollte.¹⁴³¹ Nach der Schlenkeraffäre, die erst ein paar Wochen zurücklag, und seinem damit verbundenen Rücktritt erscheint dies eher aus blankem Opportunismus, denn aus ideologischen Gründen erfolgt zu sein. Das Bild scheint klar: Ein Generaldirektor eines großen Unternehmens fragt seinen bis dahin bevorzugten Politiker und Vizekanzler, ob es für ihn ein Vorteil wäre, in die Partei des mit harter Hand und Unterdrückung regierenden Hitler einzutreten.

Unter Hitler gehörte Springorum mit anderen Ruhrindustriellen zusammen dem Rüstungsbeirat des Reichswehrministeriums an. Dieses Gremium verstand sich als eine „repräsentative Zusammenfassung von Industriellen und hohen Offizieren“, trat aber nie zusammen und war mehr eine „Ehrung“ für altgediente Persönlichkeiten aus der Industrie als ein wichtiges Beratungsorgan.¹⁴³² Dennoch stellt sich in einer Denkschrift der IG Farben für den Rüstungsbeirat bereits 1935 die Frage, wie zum „Frontdienst“ eingesetzte Arbeitskräfte in den Betrieben ersetzt werden könnten.¹⁴³³ Als Mitglied des Beirates wusste Springorum mit hoher Wahrscheinlichkeit von solchen Plänen.

¹⁴²⁸ Springorum an Mitglieder der Ruhrlade, 28. April 1934, RWWA 130-40010124/15.

¹⁴²⁹ So in einem Brief an Reusch zwei Tage später: Springorum an Reusch, 30. April 1934, RWWA 130-40010124/15.

¹⁴³⁰ Vgl. Rundbriefe von Reusch an Ruhrlademitglieder, RWWA 130-40010124/15.

¹⁴³¹ Petzold: Franz von Papen..., S. 130.

¹⁴³² Scholtyseck: Robert Bosch..., S. 157.

¹⁴³³ Aus einer Denkschrift der IG Farben für den Rüstungsbeirat des Reichswehrministeriums vom März 1935 über die Militarisation der Wirtschaft zur Vorbereitung der Industrie auf den Krieg, abgedruckt bei Kühnl: Der deutsche Faschismus..., S. 309ff.

Gemeinsam mit Albert Vögler wurde Springorum als Vertreter der Ruhrindustrie im späten Frühling 1936 zu Gesprächen über die „Rohstofffrage“ des Reiches und damit der zukünftigen Autarkiepolitik von Hermann Göring nach Berlin geladen. Mehrfach war in den drei streng geheim zu haltenden Gesprächen von dem „A-Fall“, dem Kriegsfall die Rede. Warum gerade Vögler und Springorum zu den Gesprächen geladen wurden, später stieß noch Fritz Thyssen als Ruhrindustrieller hinzu, lässt sich nicht mit ganzer Sicherheit beantworten. Sehr wahrscheinlich ist es jedoch, dass der erst vor Wochen zurückgetretene und seit der gleichen Zeit neu amtierende Vorsitzende des VdEh als Funktionäre und Multiplikatoren für die Eisen- und Stahlindustrie geladen wurden. Für Fritz Springorum wiederum wäre es noch wahrscheinlicher, dass er durch Vermittlung seines Freundes Johannes Popitz zu seinem Chef Göring an den Diskussionstisch gerufen wurde. Die Gespräche mit Göring waren die letzten mit einem ranghohen NSDAP-Minister, in der Springorum einen gewissen Einfluss auf Regierungshandeln hätte geltend machen können. Hierbei agierte Springorum widersprüchlich. Zum einen meldete er sich in der Diskussion zu Wort, dass eine „nationale Reserve“ an Erzen im Reich erhalten bleiben müsse und daher nicht abgebaut werden sollte. Kurz nach dieser Aussage wollte er grundlegende Änderungen in einer Denkschrift erwirken. Danach wollte er darauf aufmerksam machen, dass für die Herstellung von Stahl aus deutschen Erzen nicht nur die Hochofenkapazität, sondern auch noch weitere zur Stahlherstellung notwendigen Maschinen erweitert oder neu gebaut werden müssten. Der Aufwand für die von Göring proklamierte Autarkie sah Springorum als zu hoch an.

General der Infanterie Georg Thomas, 1934 – 1943 Leiter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes beim Oberkommando der Wehrmacht, wegen seiner Kontakte zum Kreis des 20. Juli 1944 verhaftet und 1946 in amerikanischer Haft verstorben, konnte nach eigener Aussage bei der amerikanischen Militärregierung („Office of Military Government US“ [OMGUS], Financial Division, Bericht vom 25. März 1946) Springorum weder als einen Kollaborateur (Nazi Collaborator) noch als einen Gegner der Nationalsozialisten (Anti-Nazi) ausmachen. Springorum hätte jedoch den Titel

„Wehrwirtschaftsführer“ verliehen bekommen.¹⁴³⁴ Die Entstehungsgeschichte dieses Titels und der Wandel der Regularien zur Verleihung dieses Titels wurden hier anhand von Quellen dargestellt.

Was die Spenden von Großindustriellen an die NSDAP *vor* 1933 angeht, so trugen sie nicht, auch nicht indirekt, zur Machtübertragung an Hitler bei. Die bis heute bekannten Gesamtsummen waren, auch im Vergleich zu den Aufwendungen für andere Parteien und Kandidaten, zu niedrig, als dass ihnen eine herausragende Rolle hätte zukommen können.

Dagegen wiegt vielmehr die Geldsumme, die *nach* der Machtübertragung im Februar 1933 aufgebracht wurde. Sie betrug, nach allem, was bis heute bekannt ist, ein Vielfaches dessen, was von den Ruhrindustriellen von 1930 – 1933 an die NSDAP gespendet worden war. Die exakte Aufschlüsselung, wer wieviel von den von Springorum verteilten Geldmitteln der Ruhrlade bekam, steht indes noch aus. Im Rahmen dieser Arbeit konnte nicht geklärt werden, ob Kontoauszüge oder Belege der ehemaligen Discontogesellschaft existieren, aus denen die Empfänger hervorgehen. Die Großindustriellen und damit auch die Ruhrindustriellen trugen dagegen dazu bei, dass die NSDAP finanziell gut gerüstet die letzte freie Wahl am 5. März 1933, die „Bestätigungswahl“ Hitlers, bestreiten konnte. Als Ergebnis dieser Arbeit bleibt festzuhalten: Der Aufstieg der NSDAP wurde von den Ruhrindustriellen seit 1930 mit wachsender Aufmerksamkeit beachtet, aber zunächst nicht unterstützt.

Noch im Jahr 1933 wurden Zahlungen von Privatunternehmen an die Partei, die ab Juli 1933 mit dem Verbot der verbliebenen Parteien zur Staatspartei avancierte, durch die „Adolf-Hitler-Spende“ und nicht freiwilligen „Spenden“ an das Winterhilfswerk institutionalisiert. Erfolglos versuchte Fritz Springorum, zunächst einen Teil der „Adolf-Hitler-Spende“ zurückzuhalten, um es dem „Revier“ zukommen zu lassen. Auch Interventionen im Jahr 1934/35, die „Spende“ nicht mehr abführen zu müssen, blieben seitens der Ruhrindustriellen erfolglos.

Mit Fritz Thyssen hatten die Ruhrindustriellen einen Sympathisanten für die NSDAP in ihren Reihen, der zunächst nicht nur Geld für die Partei übrig hatte, sondern auch innerhalb der Ruhrlade nationalsozialistisches Gedankengut

¹⁴³⁴ Bericht von Georg Thomas, 1934 – 1943 Leiter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes der Wehrmacht, über Organisation und Status der Wehrwirtschaftsführer, abgedruckt bei Erker: Industrieeeliten..., S. 96ff.

verteilte. Die Ruhrindustriellen lehnten in ihrer Mehrzahl bis Ende 1931 zwar die Regierung Brüning ab, favorisierten aber einen Wirtschaftskurs, den Hitler ihnen bis dahin auch nicht bieten konnte. So klingt es paradox, wenn sie innerhalb der NSDAP den eher „linken“, aber politisch ausgleichend agierenden Strasser als Bezugsperson betrachteten. 1932 tauchten etwa bei Springorum und Reusch Gedankenspiele über Koalitionen mit der NSDAP auf, bezüglich eines Wirtschaftsprogramms wollten die Ruhrindustriellen mehr über die bei Wahlen immer erfolgreichere Partei erfahren.

Dies misslang, die Arbeitsstelle Schacht und der Keppler-Kreis blieben bedeutungslos. Schließlich täuschte von Papen die Ruhrindustriellen über seine wahren Absichten bei der Regierungsbildung im Januar 1933. Die Ruhrindustriellen arrangierten sich unter Hitler immer mehr mit dem nationalsozialistischen System. Trotzdem schienen sie ihren Einflussverlust zu bedauern. So soll Springorum nach der Machtübertragung zu einem Bekannten gesagt haben: „Wir müssen uns damit abfinden, daß wir ausgespielt haben und der Jugend das Feld überlassen müssen.“¹⁴³⁵

Henry Turner sprach den Ruhrindustriellen gar jegliche Fähigkeit ab, politischen Einfluss genommen zu haben: „Die Führer der deutschen Großindustrie waren, trotz all ihrer Ansprüche, solche absorbierten und beschränkten Männer, die von der Leitung großer, komplexer Betriebe in Anspruch genommen wurden. Sie konnten sich höchstens im Vorbeigehen mit Politik beschäftigen, aber ihre Energien nicht dauernd diesem Bereich zuwenden; sie blieben Dilettanten, die nur sporadisch und gewöhnlich ineffektiv am Rand der Politik agierten. Als solche waren sie völlig unfähig, mit einem Phänomen wie dem Nationalsozialismus fertig zu werden.“¹⁴³⁶

Die Ruhrindustriellen und mit ihnen Fritz Springorum konnten ab Mitte 1933 nicht mehr selbst entscheiden, welche Parteien und Personen sie unterstützen wollten, sie hatten im Februar 1933 die Partei massiv unterstützt, deren „Führer“ das pluralistische System in Deutschland abschaffte. Um nicht ihre Position als Unternehmensleiter und damit ihr Ansehen und Existenz zu

¹⁴³⁵ Glum, Friedrich: Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik..., S. 410. Turner: Die Großunternehmer..., S. 403 legte das Alter Springorums auf 46 Jahre. Falsch abgeschrieben von Turner und damit falsch zitiert wurde das Alter Springorums bei Petzold, Joachim: Franz von Papen..., S. 191. Petzold legte das Alter von Springorum auf 48 Jahre fest. Sollte das Zitat aus dem Jahre 1933 stammen, so liegt Turner richtig.

¹⁴³⁶ Turner: Die Großunternehmer..., S. 415.

verlieren, arbeiteten sie in der Mehrheit zunächst mit dem Unrechtsstaat zusammen. „Das Großunternehmertum stellte sich dem politischen Wandel nicht entgegen (...)“, sondern bot sich als „willfähriger Partner an“, ja, sogar als „breitwillige Kollaborateure“. Ob Aufrüstung oder Autarkieprogramm; alles wurde teilweise mit Beifall der Industriellen bedacht.¹⁴³⁷ Später sollten die Industriellen die von ihnen zwar nicht gerufenen, bei ihrem Erscheinen aber hofierten Geister nicht mehr loswerden: Thyssen beging „Landesverrat“, indem er Hitler 1939 einen Brief schickte, in dem er u. a. neben einem freien Parlament die „Gewissens-, Denk- und Redefreiheit“ forderte.¹⁴³⁸ Thyssen flüchtete, wurde gefasst und 1943 in das Konzentrationslager Oranienburg, später nach Buchenwald gebracht. Der den Nationalsozialisten ab 1933 ergebene Krupp von Bohlen und Halbach verlor seinen Verstand, nachdem zwei Söhne im Krieg gefallen waren und Verwandte von der Gestapo verhaftet wurden. Reusch wurde 1942 zur Aufgabe der Unternehmensleitung gezwungen und geriet in den äußeren Kreis der Widerstandsbewegung um Carl Goerdeler.¹⁴³⁹

Fritz Springorum hoffte in der Endphase der Weimarer Republik wie viele seiner Zeitgenossen auf einen starken Mann an der Spitze des Staates, der eine „starke Wirtschaft in einem starken Staat“ garantierte. Diesen Mann fand Springorum - in Franz von Papen und nicht in Adolf Hitler. Dieses Urteil gilt auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Springorum auf der Einheitsliste der NSDAP bei den „Wahlen“ im November 1933 antrat. Hier war er Hospitant und Gast der NSDAP, der Partei war er erst am 01.05.1937 beigetreten.¹⁴⁴⁰ Im Gegensatz zu anderen Parteimitgliedern findet sich in den Filmrollen jedoch kein Aufnahmeantrag. Damit fügte er sich aber – ob gewollt oder ungewollt – in den Propagandaapparat der Nationalsozialisten ein.

Für Fritz Springorum war politisch alles gut, was „national“ war. Er schreckte jedoch vor allem zurück, was irgendwie „sozialistisch“ war. Die NSDAP war nicht seine Partei. Bereits 1930 beschwerte sich Springorum über ein

¹⁴³⁷ Tooze: Ökonomie der Zerstörung, S. 166.

¹⁴³⁸ Zitiert nach Buchstab, Günter: Fritz Thyssen (1873 – 1951), in: Aretz, Jürgen/Morsey, Rudolf/Rauscher, Anton (Hrsg.): Zeitgeschichte in Lebensbildern Bd. 9. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts (Sonderdruck, im Buchhandel nicht erhältlich) Münster 1999, S. 128.

¹⁴³⁹ Turner: Die Großunternehmer..., S. 403.

¹⁴⁴⁰ BArch PK (ehem. BDC) I 371 von Papen, Franz, 29.10.1879.

offensichtlich von einem Mitarbeiter des Telegraphenamtes hinzugefügtes Hakenkreuz auf einer Nachricht für ihn. Springorum war es, der 25% der am 20. Februar 1933 von Göring geforderten Millionenspende an die NSDAP dem „Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot“ zukommen lassen wollte. Es gehört zur Ambivalenz dieses Mannes, wenn er 1932 einen Mindestlohn forderte. Damit wollte Springorum das Elend auf den Straßen, die Arbeitslosigkeit bekämpfen. Dazu gehörten auch niedrigere Löhne, die Zurückdrängung von Gewerkschaften und weniger Staatsausgaben.

Fritz Springorums Strategie der „Einrahmung“ der Nationalsozialisten ging nicht auf, der zeitlebens der Weimarer Demokratie ablehnend gegenüberstehende Fritz Springorum trug seinen Teil – wenn er auch insgesamt gering war – zur Zerstörung der Weimarer Republik und der Etablierung des Dritten Reiches bei. Der Grund lag aber nicht in dem von Springorum an Parteien verteilten Geld der Ruhrindustriellen. Vielmehr bestätigt sich für Springorum eine Feststellung Hagen Schulzes zum Scheitern von Weimar: „Die wichtigsten Gründe (lagen) auf dem Feld der Mentalität, der Einstellung und des Denkens.“¹⁴⁴¹ Für Springorum gab es nur eine Unterscheidung: „rechts oder links.“¹⁴⁴² Damit gehörte er zu den politisch Polarisierenden, der „rechts“ stand und Teile der NSDAP in dieses Denkschema einbezog.

Fritz Springorum war jedoch kein Anhänger des Nationalsozialismus, ab April 1932 sollte die NSDAP aber Mittel zum Zweck zur Errichtung einer nationalkonservativen und autoritären Regierung sein. Im Jahr 1933 passte er sich mit den meisten Ruhrindustriellen dem System an und stützte das Regime auch durch Teilnahme an Gremien, die Schnittstellen von Wirtschaft und Politik darstellten. Die These, wonach das Kapital der Großindustrie die Machtübertragung an Hitler entscheidend beeinflusst hat, ist klar widerlegt worden. Auch wenn Zuwendungen von der Industrie an die Nationalsozialisten geleistet wurden, betrug sie nur einen Bruchteil dessen, was an Zahlungen an konservative Parteien geleistet wurde. Da sich die nationalsozialistische Bewegung zudem geschickt selbst finanzierte,¹⁴⁴³ traten die Geldleistungen

¹⁴⁴¹ Schulze, Hagen: Weimar. Deutschland 1917 – 1933, Berlin 1982, S. 425.

¹⁴⁴² Vgl. Springorum an Wilmowsky, 22. März 1932, RWWA 130-400101290/36b, Bl. 238.

¹⁴⁴³ Vgl. Turner, Henry A., Matzerath, Horst: Die Selbstfinanzierung der NSDAP 1930 – 32, in: Geschichte und Gesellschaft 3, 1977, S. 59 – 92.

von Ruhrindustriellen bis zur Machtübertragung in den Hintergrund. Viel schwerer wiegt die Unterstützung der gesamten deutschen Industrie für die „Bestätigungswahl“ Hitlers im März 1933, bei der die Ruhrindustrie mindestens 1 Million Reichsmark aufbrachte, ein Drittel dessen, was innerhalb der fünf vorhergehenden Jahre der Ruhrlade und damit Springorum für die Verteilung an Parteien und sonstige Organisationen zur Verfügung gestanden hatte. Die Ruhrlade beschloss ferner, Anfang Mai 1933 Millionenbeträge dem Adolf-Hitler-Spendenfonds sowie der Auslandsorganisation der NSDAP zukommen zu lassen. Diese Summen waren im Gegensatz zu den vorherigen Geldleistungen geradezu astronomisch. So konnte sich etwa Paul Reusch mit den Beschlüssen der Ruhrlade „nicht befreunden“. Die Gründe hierfür wollte Reusch aber nur „mündlich“ an Springorum übermitteln¹⁴⁴⁴ - ein Hinweis auf die zunehmende politische Schweigsamkeit der Ruhrindustriellen am Telefon und in Briefen.

Fritz Springorum war auch kein Nationalist, sondern glühender Patriot. Er lehnte die Reparationszahlungen nach dem Versailler Vertrag wie fast alle konservativen Kräfte ab. Gleichwohl wollte er seinen Sohn als erstes im Ausland studieren sehen. Ressentiments, wie sie wahrscheinlich etwa Albert Vögler gegen England hatte, waren Springorum fremd. Er übernahm den Vorsitz im Verein Deutscher Eisenhüttenleute, bereitete 1936 verantwortlich die Tagung des englischen Iron and Steel Institute in Düsseldorf vor und wurde noch 1937 zum „Ehren-Vizepräsidenten“ ernannt. Zudem war die Hoesch AG auf Im- und Exporte aus der ganzen Welt angewiesen. Schon in jungen Jahren besuchte Springorum die USA. Es spricht nicht viel für die Bezeichnung „exklusiver Nationalist.“ Hier würde „glühender Patriot“ besser passen. Allerdings ein glühender Patriot, der vor vielen, auch ihm selbst unangenehmen Dingen die Augen verschlossen hat. Ein Satz von Julius Seligson-Netter, bis 1936 langjähriger Geschäftspartner von Fritz Springorum, den er nach dem Krieg an den Generaldirektor von Mannesmann Wilhelm Zangen sandte, hat als Wertung des Geschehen bis heute an Bedeutung nichts verloren. So ist zu hinterfragen, warum Fritz Springorum, der „(...) zweifellos

¹⁴⁴⁴Reusch an Springorum, 11. Mai 1933, TKA, Hoesch-Archiv H/248, Bl. 32. Für die Auslandsorganisation der NSDAP sollte 1 Million gegeben werden. Siehe zur Forderung Krupp an Springorum, 26. April 1933, abgedruckt bei Kühnl: Der deutsche Faschismus..., S. 207f., und zu Reuschs Ablehnung Reusch an Springorum, 11. Mai 1933, RWWA 130-400101290, Bl. 116.

die unselige und verbrecherische Innen- und Außenpolitik der Nazis von Anfang an klar erkannt hat, nicht im Verein mit vielen anderen Gleichgesinnten alles getan hat, um das namenlose Unglueck von der Welt und nicht zuletzt auch von Deutschland abzuwenden.“¹⁴⁴⁵

Nach der Machtübertragung zunächst erbost von dem Vorsitz von Arbeitgeberorganisationen zurückgetreten, hatte er noch „seinen Mann“ von Papen in der Regierung. Die Konjunktur sprang an und seinem Unternehmen ging es besser. Er wurde Mitglied des (unfreien) Reichstages und war ein hofierter, sehr gut verdienender Mann der Oberschicht. Wenngleich er die Politik 1936 indirekt als „nicht klug“ bezeichnete, und der Hoesch AG von der NSDAP und deren Nebenorganisationen erhebliche Geldmittel zusätzlich entzogen wurden, so blieb seine persönliche Integrität gewahrt.

Wie aus den Akten des Hoesch-Archivs hervorging, wurden die Zahlungen ab 1933 der Adolf-Hitler-Spende und des Winterhilfswerkes von den leitenden Mitarbeitern Hoeschs als eine neue Steuer betrachtet. Die Nationalsozialisten sammelten nun ein, was sie vorher nicht erhalten hatten. Gab es weitere Handlungsoptionen für die Ruhrindustriellen, als jährlich Hunderttausende RM an Haupt- und Nebenorganisationen der NSDAP zu überweisen? Ein kleines Beispiel eines Einzelhändlers wurde in dieser Arbeit aufgezeigt, wonach „Nichtspenden“ sanktioniert wurde. Es wurde von den Ruhrindustriellen Versuche unternommen, die „Spenden“ zu kürzen oder wegfallen zu lassen. Eine Kürzung der Mindestsätze für die „Adolf-Hitler-Spende“ war den Ruhrindustriellen offenbar Erfolg genug. Und spätestens nach dem sogenannten „Röhm-Putsch“ Ende Juni 1934, bei dem u. a. neben eher linksgerichteten Nationalsozialisten auch der von Springorum einst geförderte nationalkonservative Redenschreiber von Papens, Jung, umgebracht wurde, herrschte Angst unter den Ruhrindustriellen. Zu deutlich wurde ihnen vor Augen geführt, was mit systemkritischen Charakteren passieren konnte.

Im Februar 1936 waren für Springorum „gute Politik“, „eine unbeirrbar gerade und durch nichts zu beeinflussende Rechtspflege und Rechtssicherheit“,

¹⁴⁴⁵ Zitiert nach Münzel, Martin: Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite..., S. 370.

sowie „eine weise Finanzpolitik“ auch nicht nur „annähernd Wirklichkeit“ geworden. Dies schilderte Springorum jedenfalls seinem engen Vertrauten Martin Sogemeier.¹⁴⁴⁶

Das hinderte Springorum freilich nicht daran, auf einer öffentlichen Veranstaltung am 1. Mai 1936 vor zigtausenden Zuhörern festzustellen, dass das ganze Volk hinter dem Führer stehen würde. Die „Hoesch-Familie“ war ihm jedoch bedeutend wichtiger.¹⁴⁴⁷ Nur zwei Wochen später saß Springorum bei Göring zusammen mit Entscheidern an einem Gesprächstisch. Dieses Beispiel soll auf die Ambivalenz von Springorum nach 1933 hinweisen. Zum einen gab er aufgrund der Herausdrängung eines Freundes und Mitstreiters wichtige Verbandsposten wie den Vorsitz in Langnamverein und der Nordwestlichen Gruppe des VdESTi im Juni 1933 auf. Ein halbes Jahr später saß er als Gast der NSDAP im unfreien Reichstag.

Fritz Springorum war kein Antisemit. Noch bis 1936 saß der „Nichtarier“ Georg Solmssen im Aufsichtsrat von Hoesch, bei dem sich Springorum noch zwei Jahre zuvor für die Genehmigung der Anhebung von Vorstandsbezügen bedankte. Julius Seligsohn-Netter bot Springorum 1936 den Kauf seiner Firma Wolf, Netter & Jacobi an, mit der Hoesch einen langfristigen Interessenvertrag abgeschlossen hatte. Der Ankauf kam „nach reiflicher Überlegung“ Springorums nicht zustande. Nach dem 2. Weltkrieg wurde seitens des bis 1945 amtierenden Vorstandsmitglied von Mannesmann, Otto Herbert Meier, gemutmaßt, dass sich beide Parteien hinsichtlich des Preises und der von Seligson-Netter gewünschten Bezahlung in Devisen nicht einig wurden.¹⁴⁴⁸

Fritz Springorum war Generaldirektor der Hoesch AG und damit in kriegsvorbereitende Maßnahmen eingeweiht. Er saß mit Göring 1936 an einem Tisch, bei der es um Rohstofffragen im Kriegsfall ging.

Der Wechsel im Vorstand von Hoesch im November 1937 ging alles andere als reibungslos vonstatten. Als ein externer Kandidat, der nicht aus dem Hoeschkonzern stammte, wurde Erich Tgahrt noch zwei Jahre später von

¹⁴⁴⁶ Hierzu wiederholt Springorum an Sogemeier, 7. Februar 1936, TKA, Hoesch-Archiv H/1174.

¹⁴⁴⁷ Redemanuskript „Rede Dr. Springorum abends in den Festzelten am 1.5.36“, TKA, Hoesch-Archiv H/395.

¹⁴⁴⁸ Memorandum No 8 „Referring to the acquisition of the Wolf, Netter & Jacobi-combine by the Mannesmann-Röhrenwerke, 27. Juli 1945, <http://www.fold3.com/image/286886203/> (abgerufen am 10.02.2015); gleichzeitig NARA, RG 260, M1922. Records of the External Assets Investigation Section of the Property Division, OMGUS, 1945-1949, Roll 0032.

seinen Vorstandskollegen regelrecht denunziert. Ihm wurden „jüdische Geschäftsmethoden“ vorgeworfen, da Parteifunktionäre nach der Antrittsrede Tgahrts der Auffassung waren, dieser würde sich mehr um das Wohl der Aktionäre als um soziale Belange der Belegschaft kümmern. Dieser Vorwurf blieb nicht im Konzern, im Gegenteil. Parteifunktionäre der NSDAP bis hoch zum Gauleiter sollten sich mit dieser Aussage und weiteren Denunziationen beschäftigen. So wurden der „nichtarische“ Schwiegersohn und Tgahrts frühere Freimaurertätigkeit nur ein halbes Jahr vor Kriegsbeginn zum Gesprächsthema in regionalen NSDAP-Stellen. Es scheint so gewesen zu sein, dass sich etwa Vorstandsmitglied Brüninghaus bei der Wahl von Springorums Nachfolger übergangen fühlte. Hierfür fehlen die Belege, aber eine ähnliche Führungskrise hatte es unter Springorum im untersuchten Zeitraum nicht gegeben.

Eine ähnliche Situation hatte es von Mitte 1941 bis in den Herbst 1942 gegeben. Diesmal forderte der bereits zwei Jahre zuvor involvierte Betriebsobmann König den Nachfolger von Springorum zu einem Machtkampf heraus, dessen Wirkung diesmal bis in die Ministerien in Berlin und höchsten Parteistellen ausstrahlte. Der Grund war so einfach wie irrational. Der NSDAP-Obmann sah sich seiner Kompetenzen beraubt, fühlte sich nicht genug beachtet, wollte seine Vormachtstellung als oberster Repräsentant der NSDAP bei Hoesch ausbauen und griff wiederholt zum Mittel der Denunziation. Über ein Jahr dauerte der Konflikt, und an ein „erspriesliches Arbeiten“, wie es Aufsichtsratschef Kimmich formulierte, war nicht zu denken.

„Arisierungen“ wurden bei Hoesch einmal in Zusammenarbeit mit Mannesmann und Rheinmetall 1938 durchgeführt. Es wurde die M. Stern AG übernommen. Die Eigentümer mussten zwangsweise ihre Aktienpakete verkaufen, die mit einer hohen Steuer belegt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde versucht eine gütliche Einigung zu erzielen. Den ehemaligen Eigentümern bzw. deren Erben waren die Entschädigungsleistungen bis 1968 nicht hoch genug. Die Ereignisse sprengten zwar den Zeitrahmen dieser Arbeit. Da der Ursprung bzw. die Ursache für die teils gerichtlichen Auseinandersetzungen jedoch im Betrachtungszeitraum lag, konnte diese bedenkenlos aufgenommen werden. Sie zeigt auf, welcher Wille oder Unwille zu Entschädigungsleistungen bei nicht mehr persönlich, aber für die

Geschäftsführung der Vorgängerfirma verantwortlichen Personen vorlag. Die eigentliche „Arisierung“ von Orenstein & Koppel lag vor dem Entschluss des damaligen Vorstandsvorsitzenden Erich Tgahrt, sich an der Maschinenbaufirma zu beteiligen. Bis 1936 wurden die Eigentümer oder maßgebliche Entscheidungsträger dazu gedrängt und genötigt, ihren Betrieb zu verlassen. Erst Anfang 1940 entschloss ich Tgahrt, sich über den Kapitalmarkt wesentlich an Orenstein & Koppel zu beteiligen.

Bei der Hoesch AG wurden während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiter beschäftigt. Sie wurden u. a. auf der Straße, wo sich einst das Wohnhaus von Fritz Springorum befand, untergebracht. Im Herbst 1944, dem Zeitraum mit dem höchsten Anteil an Zwangsarbeitern, betrug der Anteil der Zwangsarbeiter gegenüber den deutschen Arbeitern über ein Drittel der Belegschaft. Die Bezahlung der Zwangsarbeiter betrug höchstens ein Drittel des Lohnes eines deutschen Arbeiters bei gleicher Leistung. Oftmals wurden auch nur niedrige, zweistellige Monatsgehälter in RM ausbezahlt. In den erschlossenen Quellen über das Hüttenwerk wurde eine Beschäftigung von Zwangsarbeitern jüdischen Glaubens nicht festgestellt.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Werk in Dortmund so weit zerstört, dass dort die Produktion beinahe zum Erliegen kam. Nach einer Einschätzung Mitte März 1945 von Kerl Kimmich, dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Hoesch AG, war das Werk das am meisten durch Bombeneinwirkungen betroffene schwerindustrielle Werk im „Revier.“

Der Hauptankläger am 4. US-Militärgerichtshof in Nürnberg, Telford Taylor, hatte rückblickend 1947 Unrecht mit der Behauptung, dass ohne die Unterstützung der deutschen Industrie Hitler niemals die Macht in Deutschland – mit seinen Worten: ergreifen – konnte. Zu stark waren die antirepublikanischen Tendenzen in großen Teilen der Gesellschaft, zu leichtfertig wurde Artikel 48 der Verfassung benutzt, der eigentlich stabilisierend wirken sollte, zu oft aber Parteien zur Belastung wurde, und zu wenig hatte die politische Elite der ökonomischen Krise entgegengewirkt, um nur Teilaspekte zum Scheitern der Weimarer Republik aufzuzählen. Dagegen gewinnt Taylors Aussage, dass die Macht der Nationalsozialisten mit Hilfe der Industrie (ge)festigt werden konnte, nach den Erkenntnissen dieser Arbeit umso mehr an Bedeutung.

Zwar konnte Taylor beweisen, dass Zwangsarbeiter in der (Stahl-)Industrie ausgebeutet wurden und gelitten hatten; die Verurteilung etwa Friedrich Flicks zu 7 Jahren Haft war für die Anklage jedoch eher eine Niederlage. So konnte sie sich „(...) mit der Deutung, dass die Wirtschaft mit dem Regime an einem Strang gezogen habe, nicht durchsetzen können.“¹⁴⁴⁹

¹⁴⁴⁹ Bähr u. a.(Hrsg.): Der Flick-Konzern..., S. 742f.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AE	Aufwandsentschädigung
AG	Aktiengesellschaft
Arb.	Arbeit(s-)
Arbeitsnordwest	Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller
BA	Bundesarchiv
Bl.	Blatt (bei nummerierten Seiten eines Archivbestandes)
BDC	Berlin Document Center
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DDP	Deutsche Demokratische Partei,
ders.	derselbe
DIHT	Deutscher Industrie- und Handelstag
DNF	Deutschnationale Front
DNVP	Deutsch-Nationale Volkspartei
ds.	dieses
Gebr.	Gebrüder
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Gew.	Gewerkschaft
GHH	Gutehoffnungshütte
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HKN	HoeschKölnNeuessen
hl	Hektoliter
HZ	Historische Zeitschrift
ISI	Iron and Steel Institute
Js.	Jahres
Kgf.	Kriegsgefangene
Kdo(s)	Kommando(s)
KMN	Kabel- und Metallwerke Neumeyer AG
M	Mark (Reichs-)
Mark.Nr.	Markennummer

M-Fall	Mobilisierungsfall
MBA	Maschinenbau- und Bahnbedarf AG
Mob	Mobilisierung
NA	National Archives Washington
NARA	National Archives and Records Administration
NI	Nachlass
(Arbeit)Nordwest	Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSG	Nationalsozialistische Gemeinschaft
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o.g.	oben genannten
O&K	Orenstein und Koppel
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
RA	Rechtsanwalt
RG	Record Group
RDI	Reichsverband der Deutschen Industrie
RM	Reichsmark
RWD	Rheinisch-Westfälischer Wirtschaftsdienst
RKM	Reichskriegsministerium
RWKS	Rheinisch-Westfälisches Kohle-Syndikat
RWM	Reichswirtschaftsministerium
RWRTAG	Rheinisch-Westfälische Revision Treuhand AG
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst (der SS)
SS	Schutzstaffel
Stalag	Kriegsgefangenenmannschaftsstammlager
Tgb.	Tagebuch
VDEh	Verein deutscher Eisenhüttenleute
VdEstI	Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller
Vestag	Vereinigte Stahlwerke AG

VStAG	Vereinigte Stahlwerke AG
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WHW	Winterhilfswerk
W In	Wirtschaftsinspektion(en)
WNJ. auf Aktien	Wolf, Netter und Jacobi-Werke, Kommanditgesellschaft
WWiFü	Wehrwirtschaftsführer
ZAG	Zentralarbeitsgemeinschaft
zus.	zusammen

13. Bibliographie

Abelshausen, Werner: Rüstungsschmiede der Nation? Der Kruppkonzern im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit 1933 bis 1951, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung, Berlin 2002, S. 267 – 472.

Abraham, David: The collapse of the Weimar Republic. Political Economy and Crisis, Princeton 1981.

Abraham, David: Business Wars: On Contributions to Weimar Scholarship, in: VSWG 72, 1985, S. 329 – 352.

Ackermann, Volker: Treffpunkt der Eliten. Die Geschichte des Industrieclub Düsseldorf, Düsseldorf 2006.

Asendorf, Manfred: Hamburger Nationalklub, Keppler-Kreis, Arbeitsstelle Schacht und der Aufstieg Hitlers, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 3/1987, S. 106 – 150.

Bacmeister, Walter (Bearb.): Friedrich Springorum, in: Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet (= Schriften der Volkswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industrie gebiet, Jahrgang 1938), Heft 4, 1940, S. 25f.

Baedeker, Alfred (Hrsg.): Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, Essen 1931.

Bähr, Johannes und Erker, Paul: Bosch. Geschichte eines Weltunternehmens, München 2013.

Bähr, Johannes/Banken, Ralf/Flemming, Thomas (Hrsg): Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, München 2008.

Bähr, Johannes/Drecolll, Axel/Gotto, Bernhard/Priemel, Kim C./Wixforth, Harald (Hrsg.): Der Flick-Konzern im Dritten Reich, München 2008.

Bajohr, Frank: „Arisierung“ als gesellschaftlicher Prozeß. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und „arischer“ Erwerber, in: Hayes, Peter und Wojak, Irmtrud (Hrsg.): „Arisierung“ im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Frankfurt 2000, S. 15 – 30.

Balderston, Theodore: Links between Inflation and Depression: German Capital and Labour Markets 1924-31, in: Feldman, Gerald D. (Hrsg.): Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte (=Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 6), München 1985, S. 157 – 185.

Barkai, Avraham: Die Wirtschaftsauffassung der NSDAP, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B9/75, 1. März 1975, S. 3 – 16.

Beckmann, Friedrich: Der Zusammenschluß in der westdeutschen Großindustrie (Festrede zur 3. Stiftungsfeier der Universität), Köln 1921.

Berenbaum, Michael und Peck, Abraham J. (Hrsg.): The Holocaust and History: The Known, the Unknown, the Disputed and the Reexamined, Bloomington 2002.

Berghahn, Volker R./Unger, Stefan/Ziegler, Dieter (Hrsg.): Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität (=Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Bd. 11), Essen 2003.

Bertram, Walther: Friedrich Springorum, in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 5, 1953, S. 120 – 146.

Blank, Ralf: Dortmund und die „Battle of the Ruhr“ 1943, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 104, Dortmund 2013, S. 123 – 143.

Bracher, Karl D./Schulz, Gerhard/Sauer, Wolfgang: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Frankfurt/M-Berlin-Wien 1974.

Bracher, Karl D.: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie (=Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, Bd. 4), 5. Aufl., Villingen 1971.

Bracher, Karl D./Funke, Manfred/Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Die Weimarer Republik 1918 – 1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, 2. Aufl., Düsseldorf 1988.

Bräutigam, Petra: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Badens und Württembergs (= Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland, Bd. 6), München 1997.

Buchstab, Günter: Fritz Thyssen (1873 – 1951), in: Aretz, Jürgen/Morsey, Rudolf/Rauscher, Anton (Hrsg.): Zeitgeschichte in Lebensbildern Bd. 9. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts (Sonderdruck, im Buchhandel nicht erhältlich), Münster 1999, S. 115 – 133.

Conze, Werner und Raupach, Hans (Hrsg.): Die Staats- und Wirtschaftskrise des Deutschen Reichs 1929/33, Stuttgart 1967.

Czichon, Eberhard: Wer verhalf Hitler zur Macht? Zur politischen Funktion des Keppler-Kreises innerhalb der deutschen Industrie im Jahre 1932, in: Blätter für deutsche und Internationale Politik 11, 1966, S. 873 – 908.

Danylow, Peter und Soénius, Ulrich S. (Hrsg.): Otto Wolff. Ein Unternehmen zwischen Wirtschaft und Politik, München 2005.

Decker, Rainer: Großunternehmer und NSDAP im November 1932 – eine wissenschaftspropädeutische Unterrichtsreihe, in: GWU 38, 1987, S. 145 – 162.

Deutscher Wirtschaftsverlag (Hrsg.): Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, 2. Band Berlin 1931.

Donges, Alexander: Die Vereinigte Stahlwerke AG im Nationalsozialismus. Konzernpolitik zwischen Marktwirtschaft und Staatswirtschaft, Paderborn 2014.

Dorrmann, Michael: Eduard Arnhold (1849-1925). Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich, Berlin 2002.

Eglau, Hans Otto: Fritz Thyssen. Hitlers Gönner und Geisel, Berlin 2003.

Ellerbrock, Karl-Peter: Was ist eigentlich Hoesch? Umriss zu einer Konzerngeschichte von den Anfängen bis zur Verschmelzung zur Fried. Krupp AG Hoesch-Krupp; in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund. Begleitbuch zur Dauerausstellung des Hoesch-Museums, Forum zur Geschichte von Eisen und Stahl und zum Strukturwandel in Dortmund, Münster 2005, S. 31 – 63.

Ellerbrock, Karl-Peter: Friedrich Springorum und die Modernisierung des VDEh im Kaiserreich, in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010, S. 43 – 69.

Ellerbrock, Karl-Peter/Lauschke, Karl: Jenseits der Ökonomie des Marktes. Kriegs- und Notzeiten in der Dortmunder Eisen- und Stahlindustrie zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch nach 1945; in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund. Begleitbuch zur Dauerausstellung des Hoesch-Museums, Forum zur

Geschichte von Eisen und Stahl und zum Strukturwandel in Dortmund, Münster 2005, S. 121 – 131.

Ellerbrock, Karl-Peter: Springorum, Fritz, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.) Neue Deutsche Biographie, Bd. 24, Berlin 2010, S. 784.

Erker, Paul: Industrieeleiten in der NS-Zeit. Anpassungsbereitschaft und Eigeninteresse von Unternehmern in der Rüstungs- und Kriegswirtschaft 1936 – 1945, Passau 1994.

Feldenkirchen, Wilfried: Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets 1879 – 1914. Wachstum, Finanzierung und Struktur ihrer Großunternehmen, (=Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 20), Wiesbaden 1982.

Feldman, Gerald D.: Iron and Steel in the German Inflation 1916 – 1923, Princeton 1977.

Feldman, Gerald D./Homburg, Heidrun: Industrie und Inflation. Studien und Dokumente zur Politik der deutschen Unternehmer 1916 – 1923 (= Historische Perspektiven 5), Hamburg 1977.

Frei, Norbert: Die Wirtschaft des „Dritten Reiches.“ Überlegungen zu einem Perspektivenwechsel, in: Frei, Norbert und Schanetzky, Tim (Hrsg.): Unternehmen im Nationalsozialismus. Zur Historisierung einer Forschungskonjunktur, Göttingen 2010, S. 9 – 24.

Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung, Berlin 2002.

Gall, Lothar/Feldman, Gerald D./ James, Harold /Holtfrerich, Carl-Ludwig /Hans E. Büschgen (Hrsg.): Die Deutsche Bank 1870 – 1995, München 1995

Gaul, Claus-Martin: Die industriellen Anlageinvestitionen und ihre Steuerung in Deutschland von 1933 bis 1939. Ein Beitrag zur wirtschaftshistorischen Analyse des Verhältnisses von Politik und Ökonomie im Nationalsozialismus (=Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 7), Hamburg 2004.

Gebhardt, Gerhard (Bearb.): Ruhrbergbau. Geschichte, Aufbau und Verflechtung seiner Gesellschaften und Organisationen, Essen 1957.

Gehlen, Boris: Für Köln und „den billigsten Strompreis der Welt“: Konrad Adenauer und die rheinische Elektrizitätswirtschaft 1932/33, in: Geschichte im Westen, 20. Jg. (2005), S. 136 – 154.

Glum, Friedrich: Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Erlebtes und Erdachtes in vier Reichen, Bonn 1964.

Görlitz, Walter: Geldgeber der Macht. Wie Hitler, Lenin, Mao Tse-tung, Mussolini, Stalin Tito ihren Aufstieg zur Macht finanzierten, Düsseldorf-Wien 1976.

Goschler, Constantin und Lillteicher: „Arisierung“ und Restitution jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich. Einleitung, in: Goschler, Constantin und Lillteicher (Hrsg.): „Arisierung“ und Restitution jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989, Göttingen 2002, S. 17 – 28.

Gottwaldt, Alfred: Alfred Michael Orenstein. Generaldirektor einer Lokomotiv- und Waggonfabrik, in: Deutsches Technikmuseum Berlin, 29. (53.) Jg. 1/2013, S. 26 - 27.

Grübler, Michael: Die Spitzenverbände der Wirtschaft und das erste Kabinett Brüning. Vom Ende der Großen Koalition 1929/30 bis zum Vorabend der Bankenkrise 1931. Eine Quellenstudie (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 70), Düsseldorf 1982.

Günnewig, Markus: Das KZ-Außenlager Buchenwald in Dortmund, in: Heimat Dortmund 1/2011, S. 61.

Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Die Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 2. Band, Göttingen 2007.

Hallgarten, George W. F.: Hitler, Reichswehr und Industrie. Zur Geschichte der Jahre 1918 – 1933, Frankfurt/Main 1955.

Hallgarten, George/Radkau, Joachim: Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis heute, Frankfurt/Main 1974.

Hallgarten, George/Radkau, Joachim: Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis in die Gegenwart, überarbeitete Neuauflage, Frankfurt/Main 1986.

Hanke, Werner/Goes, Georg/Pauwels, Armin: Gefüge von stahl und Arbeit. Die Unternehmensgeschichte von Hoesch Hohenlimburg 1619 – 2001, Hagen 2002.

Harr, Albrecht: Hoesch und der Zweite Weltkrieg. Ein Überblick, umfassend die 20 Jahre 1932 – 1952 der Wirtschaftskrise, der Rüstung, des Kriegsgeschehens und des Wiederaufbaues bis zur Neuordnung des Konzerns, ohne Verlagsort, Januar 1972.

Haus, Rainer: Lothringen und Salzgitter in der Eisenerzpolitik der deutschen Schwerindustrie von 1871 – 1940, Salzgitter 1991.

Hauser, Dorothea und Kreutzmüller, Christoph: Max Warburg (1867 – 1946), in: Pohl, Hans (Hrsg.): Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2008, S.419 – 432.

Hayes, Peter: Die Degussa im Dritten Reich. Von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft, München 2004.

Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Zürich 1936, München 1980.

Heinrichsbauer, August: Schwerindustrie und Politik, Essen/Kettwig 1948.

Henning, Friedrich-Wilhelm: Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1992, 8. durchgesehene und wesentlich erweiterte Aufl., Paderborn 1993.

Hentschel, Volker: Weimars letzte Monate. Hitler und der Untergang der Republik, Düsseldorf 1978.

Herbst, Ludolf: Der Krieg und die Unternehmensstrategie deutscher Industrie-Konzerne in der Zwischenkriegszeit, in: Broszat, Martin/Schwabe Klaus (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989, S. 72 – 134.

Högl, Günther: Zwangsarbeiterlager unter verschärften Bedingungen. Das Außenlager Dortmund des KZ Buchenwald und das „Auffanglager Hüttenwerk“ auf dem Gelände des Dortmund-Hörder Hüttenvereins 1944/45, in: Heimat Dortmund 3/2002, S. 7-11.

Hömig, Herbert: Brüning. Kanzler in der Krise der Republik. Eine Weimarer Biographie, Paderborn 2000.

Hörster-Philipps, Ulrike: Großkapital, Weimarer Republik und Faschismus. Konzeption und Aktivitäten des deutschen Industrie- und Bankkapitals zur Zerstörung des bürgerlichen Parlamentarismus und zur Errichtung der faschistischen Diktatur 1918 – 1933, in: Kühnl, Reinhard/Hardach, Gerd (Hrsg.): Die Zerstörung der Weimarer Republik, Köln 1977, S. 38 – 141.

Holzbach, Heidrun: Das „System Hugenberg.“ Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 18), Stuttgart 1981.

Industrieclub Düsseldorf (Hg.): Treffpunkt der Eliten. Die Geschichte des Industrie-Club Düsseldorf, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage zum 100-jährigen Jubiläum, Düsseldorf 2012.

James, Harold: Familienunternehmen in Europa. Haniel, Wendel und Falck, München 2005.

John, Jürgen: Zur politischen Rolle der Großindustrie in der Weimarer Staatskrise. Gesicherte Erkenntnisse und strittige Meinungen, in: Winkler, Heinrich A. (Hrsg.): Die deutsche Staatskrise 1930-1933. Handlungsspielräume und Alternativen (=Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 26), München 1992, S. 215 – 237.

Joly, Hervé: Großunternehmer in Deutschland. Soziologie einer industriellen Elite (= Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 18), Leipzig 1998.

Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Völlig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 1994.

Kissenkoetter, Udo: Gregor Straßer und die NSDAP (=Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 37), Stuttgart 1978.

Kim, Hak-Ie: Industrie, Staat und Wirtschaftspolitik. Die konjunkturpolitische Diskussion in der Weimarer Republik 1930 - 1932/33 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 50), Berlin 1997.

Klein, Fritz: Zur Vorbereitung der faschistischen Diktatur durch die deutsche Großbourgeoisie (1929 – 1932), in: Jasper, Gotthard (Hrsg.): Von Weimar zu Hitler 1930 – 1933, Köln/Berlin 1968, S. 124 – 155.

Kleinschmidt, Christian: Rationalisierung als Unternehmensstrategie. Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets zwischen Jahrhundertwende und Weltwirtschaftskrise, Essen 1993, S.198.

Knoche, Heinrich: Die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierungen Brüning, Papen, Schleicher und Hitler in den Jahren der Weltwirtschaftskrise von 1928/30 – 1934, Phil. Diss. Marburg 1989.

Kocka, Jürgen: Ursachen des Nationalsozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 25/80, 21. Juni 1980, S. 3 – 15.

Kocka, Jürgen: Der Historiker Gerald D. Feldman 1937 bis 2007. Eine Würdigung am 23. Oktober 2008, in: Berghoff, Hartmut/Kocka, Jürgen/Ziegler, Dieter (Hrsg.): Wirtschaft im Zeitalter der Extreme. Beiträge zur Unternehmensgeschichte Deutschlands und Österreichs. Im Gedenken an Gerald D. Feldman (=Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Bd. 20), München 2010, S. 11 – 18.

Köhler, Henning: Zum Verhältnis Friedrich Flicks zur Reichsregierung am Ende der Weimarer Republik, in: Mommsen, Hans/Petzina, Dietmar/Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Verhandlungen des Internationalen Symposiums in Bochum vom 12. – 17. Juni 1973, Düsseldorf 1974, S. 878 – 883.

Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Bosch und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht, Stuttgart 2002.

Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, 6. durchgesehene und überarbeitete Aufl., Köln 1987.

Langer, Peter: Macht und Verantwortung. Der Ruhrbaron Paul Reusch, Essen 2012.

Leise, Britta: Zwangsarbeit in Deutschland – Zwangssarbeit in Dortmund. Ein Überblick, in: Heimat Dortmund (=Zeitschrift des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V.) 3/2002, S. 3 – 6.

Linde, Fritz: Dr.-Ing. Fritz Springorum zum Gedächtnis, in: „Mitteilungen des Vereins ehemaliger Abiturienten des Hitler-Gymnasiums“, Nr. 33, 17. Jg., Juli 1942, S. 236.

Lorentz, Bernhard: Industrielite und Wirtschaftspoltik 1928 – 1950. Heinrich Dräger und das Drägerwerk, Paderborn 2001.

Luntowski, Gustav: Hitler und die Herren an der Ruhr. Wirtschaftsmacht und Staatsmacht im Dritten Reich, Frankfurt/Main 2000.

Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010.

Maier, Helmut: Der VDEh als technisch-wissenschaftlicher Verein im Nationalsozialismus, in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010, S. 139 – 175.

Marx, Christian: Paul Reusch und die Gutehoffnungshütte. Leitung eines deutschen Großunternehmens (=Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts), Göttingen 2013.

Meyer, August: Hitlers Holding. Die Reichswerke „Hermann Göring“, München-Wien 1999.

Milkereit, Gertrud: Max Martin Schlenker, in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 15, Münster 1994, S. 207 – 230.

Mönnich, Horst (Bearb.): Aufbruch ins Revier. Hoesch 1871 – 1961, München 1961.

Mönnich, Horst: Aufbruch ins Revier. Aufbruch nach Europa. Hoesch 1871 – 1971, München 1971.

Münzel, Martin: Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927 – 1955. Verdrängung – Emigration – Rückkehr, Paderborn 2006.

Muth, Heinrich: Das „Kölner Gespräch“ am 4. Januar 1933, in: GWU 37, 1986, S. 463 – 480, Fortsetzung 529 – 541.

Nagel, Anne C.: Johannes Popitz (1884 – 1945). Görings Finanzminister und Verschwörer gegen Hitler. Eine Biographie, Köln 2015.

Neebe, Reinhard: Großindustrie, Staat und NSDAP 1930 – 1933. Paul Silverberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 45), Göttingen 1981.

Neebe, Reinhard: Unternehmerverbände und Gewerkschaften in den Jahren der Großen Krise 1929-33, in: Geschichte und Gesellschaft 9, 1983, S. 302 – 330.

Neebe, Reinhard: Die Großindustrie und die Machtergreifung, in: Michalka, Wolfgang: Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn/München/Wien /Zürich 1984. S. 111 – 123.

Neumann, Sigmund: Die Parteien der Weimarer Republik. Mit einer Einführung von Karl Dietrich Bracher, 4. Aufl., Stuttgart 1977.

N.N.: Der Aufmarsch der Reaktion, in: Blätter des Deutschlandbundes, Nr. 15, 31. Oktober 1931, S. 5f.

Nocken, Ulrich: Weimarer Geschichte(n). Zum neuen amerikanischen Buch „Collapse of the Weimar Republic, in: VSWG 71, 1984, S. 505 – 527.

Nocken, Ulrich/Abraham, David: Noch einmal: „Weimarer Geschichten“, in: VSWG 73, 1986, S. 61 – 62.

Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920 – 1945, Köln 1981.

Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920 – 1945, Köln 1998.

Paucker, Arnold: Der jüdische Abwehrkampf, in: Mosse, Werner E. und Paucker, Arnold (Hrsg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik, 2. Aufl., Tübingen 1966, S. 405 – 499.

Petzina, Dietmar: Hitler und die deutsche Industrie. Ein kommentierter Forschungs- und Lesebericht, in: GWU 17, 1966, S. 482 – 491.

Petzold, Joachim: Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik, Köln 1978.

Petzold, Joachim: Großbürgerliche Initiativen für die Berufung Hitlers zum Reichskanzler. Zur Novemberpetition von 1932 des Keppler-Kreises deutscher Bankiers, Großindustrieller, Überseekaufleute und Großgrundbesitzer, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 31, 1983, S. 38 – 54.

Petzold, Joachim: Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis, München-Berlin 1995.

Plumpe, Werner: Unternehmerverbände, in: Faulenbach Bernd/ Jelich, Franz-Josef (Hrsg.): Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, Essen 1999, S. 157-164.

Pohlmann, Helmut: Bernd Springorum, in: Mitteilungen des Vereins ehemaliger Abiturienten des Hitler-Gymnasiums, Nr. 33, 17. Jg., Juli 1942, S. 237f.

Pool, James E. und Suzanne: Hitlers Wegbereiter zur Macht. Die geheimen deutschen und internationalen Geldquellen, die Hitlers Aufstieg zur Macht ermöglichten, München 1979.

Prollius, Michael von: Das Wirtschaftssystem der Nationalsozialisten 1933 – 1939. Steuerung durch emergente Organisation und Politische Prozesse, Paderborn 2003.

Rasch, Manfred: Albert Vögler, die Industrie und die Wissenschaften. Annäherung an ein Thema, in: Soenius, Ulrich (Hrsg.): Bewegungen – Verbinden – Gestalten. Unternehmer vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Klara van Eyll zum 28. September 2003 (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 44), Köln 2003, S. 313 – 333.

Rasch, Manfred: Über Albert Vögler und sein Verhältnis zur Politik, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen. Forschungen und Forschungsberichte 28, 2003, S. 127 – 156.

Rasch, Manfred: Albert Vögler. Manager mit technischem Sachverstand und volkswirtschaftlichem Verständnis. Versuch einer biographischen Skizze, in: Westfälische Lebensbilder 17, 2005, S. 22 – 59.

Rasch, Manfred: Zwischen Politik und Wissenschaft: Albert Vögler und der Verein Deutscher Eisenhüttenleute, in: Maier, Helmut/Zilt, Andreas, Rasch, Manfred: 150 Jahre Stahlinstitut VDEh 1860 – 2010, Essen 2010, S. 95 – 138.

Raulff, Heiner: Die Wolf Netter & Jacobi-Werke, in: Die Ortenau (=Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden) 62. Jg. (1982), S. 175 - 189.

Reckendrees, Alfred: Das „Stahltrust“-Projekt. Die Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG und ihre Unternehmensentwicklung 1926-1933/34, München 2000.

Roeske, Ulrich: Zum Verhältnis zwischen DNVP und NSDAP. Dokumente aus den Jahren 1931 – 1933, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, 22 Jg., 1973, S. 27 – 38.

Roth, Karl-Heinz: Franz von Papen und der Faschismus, in: ZfG 7, 2003, S. 589 – 625.

Saage, Richard: Zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Industrie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B9, 1. März 1975, S. 17 – 39.

Saage, Richard: Faschismustheorien. Mit einem Vorwort „Zwanzig Jahre danach: `Faschismustheorien und ihre Kritiker“, 4. durchgesehene Aufl., Baden-Baden 1997.

Seebold, Gustav-Hermann: Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927 – 1945, Wuppertal 1981.

Schildt, Axel: Militärdiktatur mit Massenbasis. Die Querfrontkonzeption der Reichswehrführung um General von Schleicher am Ende der Weimarer Republik, Phil. Diss. Frankfurt 1981.

Scholtyssek, Joachim: Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945, München 1999.

Schulze, Hagen: Weimar. Deutschland 1917 – 1933, Berlin 1982.

Schumacher, Martin (Hrsg.): M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933 – 1945 (= Veröffentlichung der

Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn), Düsseldorf 1994.

Schmidt-Rutsch, Olaf: William Thomas Mulvany. Ein irischer Pragmatiker und Visionär im Ruhrgebiet 1806 – 1885, (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 42), Köln 2003.

Serlo, Walter: Westdeutsche Berg- und Hüttenleute und ihre Familien, Essen 1938.

Sikora, Miroslaw: Die Waffenschmiede des „Dritten Reiches“. Die deutsche Rüstungsindustrie in Oberschlesien während des Zweiten Weltkrieges, Essen 2014.

Spoerer, Mark: Vom Scheingewinn zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925 – 1941, Stuttgart 1996 (=VSWG 123), zugleich Diss. Bonn 1995.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939 – 1945, Stuttgart/München 2001.

Springorum, Fritz: „Die Daweslasten und die deutsche Wirtschaft“, in: Mitteilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, Nr. 3, 1927, S. 1 – 24.

Springorum, Fritz: Wirtschaftspolitische Streiflichter, in: Wirtschaftsjahrbuch für das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet 1931, S. 1 – 13.

Springorum, Fritz: Selbstkostenkrise der deutschen Eisenindustrie. Zur Eisenpreiserhöhung, in: Wirtschaftsdienst, 13. Jg. Heft 3, 20. Januar 1928, S. 85ff.

Springorum'scher Familienverband (Hrsg.): Die Enkel und Urenkel des Friedrich Wilhelm Springorum (1782 – 1838) Kaufmann und Fabrikant in Schwelm (=Beiträge zur Geschichte der Familie Springorum, Bd. 4), ohne Ort 1982. (Ungedruckte Quelle)

Stachura, Peter D.: Gregor Strasser and the rise of nazism, London 1983.

Stegmann, Dirk: Zum Verhältnis von Großindustrie und Nationalsozialismus 1930 – 1933. Ein Beitrag zur Geschichte der sogenannten Machtergreifung, in: Archiv für Sozialgeschichte 13, 1973, S. 399 – 482.

Stegmann, Dirk: Kapitalismus und Faschismus in Deutschland 1929-1934. Thesen und Materialien zur Restituierung des Primats der Großindustrie zwischen Weltwirtschaftskrise und beginnender Rüstungskonjunktur, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 6, Frankfurt 1976, S. 19 – 91.

Stegmann, Dirk: Antiquierte Personalisierung oder sozialökonomische Faschismusanalyse? Eine Antwort auf H. A. Turners Kritik an meinen Thesen zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Großindustrie vor 1933, in: Archiv für Sozialgeschichte 17, 1977, S. 275 – 296.

Stremmel, Ralf: Kammern der gewerblichen Wirtschaft im „Dritten Reich“. Allgemeine Entwicklungen und das Fallbeispiel Westfalen-Lippe (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 25), Dortmund 2005.

Strenge, Irene: Kurt von Schleicher. Politik im Reichswehrministerium am Ende der Weimarer Republik (=Zeitgeschichtliche Forschungen, Bd. 29), Berlin 2006.

Tenfelde, Klaus: Krupp in Krieg und Krisen. Unternehmensgeschichte der Fried. Krupp AG 1914 bis 1924/25, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung, Berlin 2002, S. 15 – 165.

Tooze, Adam: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus, Pöbneck 2018.

Trumpp, Thomas: Zur Finanzierung der NSDAP durch die deutsche Großindustrie. Versuche einer Bilanz, in: GWU 32, 1981, S. 223 – 241.

Turner, Henry A.: Großunternehmertum und Nationalsozialismus 1930-1933. Kritisches und Ergänzendes zu zwei neuen Forschungsbeiträgen, in: HZ 221, 1975, S. 18 – 68.

Turner, Henry A.: Hitlers Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933, in: Geschichte und Gesellschaft 2, 1976, S. 89 – 117.

Turner, Henry A., Matzerath Horst: Die Selbstfinanzierung der NSDAP 1930 – 32, in: Geschichte und Gesellschaft 3, 1977, S. 59 – 92.

Turner, Henry A.: Faschismus und Kapitalismus in Deutschland, Studien zum Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Wirtschaft, 2. Aufl., Göttingen 1980.

Turner, Henry A.: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985.

Turner, Henry A.: Hitlers Weg zur Macht. Der Januar 1933, München 1997.

Turner, Henry: Unternehmen unter dem Hakenkreuz, in: Gall, Lothar und Pohl, Manfred (Hrsg.): Unternehmen im Nationalsozialismus (=Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Bd. 1), München 1998, S. 15 – 23.

Uebbing, Helmut: Stahl schreibt Geschichte. 125 Jahre Wirtschaftsvereinigung Stahl, Düsseldorf 1999.

Unverferth, Gabriele: Brandi, Ernst Theodor Oswald, in: Biographien bedeutender Dortmunder Menschen in, aus und für Dortmund, Bd. 1, Dortmund 1994, S. 14-16.

Urban, Thomas: Zwangsarbeit bei Thyssen. „Stahlverein“ und „Baronkonzern“ im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2014.

Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen Düsseldorf (Hrsg.): Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stande vom 15. Februar 1928, Düsseldorf, o. J.

Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen Düsseldorf (Hrsg.): Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stande vom 1. März 1931, Düsseldorf, o. J.

Vogel, Wilhelm: Die Juden, in: Politische Briefe, No. 184 – 186, 20. April 1933, S. 1 – 3, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

Voß, Reimer: Johannes Popitz (1884 – 1945). Jurist, Politiker, Staatsdenker unter drei Reichen – Mann des Widerstands, Frankfurt/Main 2006.

Weisbrod, Bernd: Schwerindustrie in der Weimarer Republik. Interessenpolitik zwischen Stabilisierung und Krise, Wuppertal 1978.

Wixford, Harald: Das Verhältnis der Banken zu zwei Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie aus dem Dortmunder Raum, in: Dascher, Ottfried/Kleinschmidt, Christian (Hrsg.): Die Eisen- und Stahlindustrie im Dortmunder Raum. Wirtschaftliche Entwicklung, soziale Strukturen und technologischer Wandel im 19. Und 20. Jahrhundert (=Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 9), Dortmund 1992, S. 417 – 445.

Wixforth, Harald: Banken und Schwerindustrie in der Weimarer Republik (= Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, Bd. 1), Köln 1995.

Ziegler, Dieter (Hrsg.): Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert (=Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte, Bd. 17), Göttingen 2000.

Ziegler, Dieter: Die Dresdner Bank und die deutschen Juden (= Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.): Die Dresdner Bank im Dritten Reich, Bd. 2) München 2006.

13.1. Zeitgenössische Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

„Maifeier in der Zeltstadt“, ohne Autor, in: Rheinisch-Westfälische Zeitung, Nr 222 vom 2. Mai 1936.

„25.000 Hoeschleute unter einem Dach!“, ohne Autor, in: Dortmunder Zeitung, Nr 203 vom 2. Mai 1936.

„Maifeier bei Hoesch-KölnNeuessen“, ohne Autor, in: Deutsche Bergwerkszeitung, Nr. 103 vom 3. Mai 1936.

„Richtlinien über die Vergebung öffentlicher Aufträge“ vom 14. Juli 1933, zitiert in: Frankfurter Zeitung, Nr. 572-74 vom 4. August 1933, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/2345.

Artikel „Reichssportführer besucht auch Westfalen“, gez. Sturmbannführer Schäfer, in: Nationalzeitung Nr. 290 vom 21. Oktober 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

„An alle Sportfreunde in Dortmund!“, gez. (Fritz) Springorum, in: Nationalzeitung Nr. 293 vom 24. Oktober 1934, , abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

„Rundfunkorganisation und Hitlerjugend werben“, ohne Autor, in: Westfälische Landeszeitung, Nr. 98, 12. April 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

„Kundgebung für den Rundfunk“, ohne Autor, in: Dortmunder Zeitung Nr. 171 vom 13. April 1934, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/396.

„Trauerfeier für Dr. Ing. e. h. Springorum“, ohne Seitenangabe und Autor, in: Tremonia vom 20. April 1942, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/395.

„Die Feier der 25.000. Die Dortmunder Hoesch-KölnNeuessen-Werke vereinigten sich in der größten Maifeier des Reiches,“ in: Tremonia, Nr. 127, 3. Mai 1936, , abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/395.

Brandt, Erich: Was kostet ein Hochschulstudium in England, in: DAZ, 69 Jg., Nr. 198, 29. April 1930, S. 2, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/253.

„Festtag der deutschen Arbeit am 1. Mai“, in: Werkszeitung Hoesch-KölnNeuessen, 9. Jg., Nr. 5, 15. Mai 1933.

„Abschied von Dr. Fritz Springorum“, in: Westfälische Landeszeitung Rote Erde, Nr. 108 vom 21. April 1942, abgelegt in: TKA, Hoesch-Archiv H/215.

Wrobel, Ignatz: „Gedanken zum Thema Unfallverhütung“, in: Dortmunder General Anzeiger, Nr. 243 vom 5. September 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/10.

„Gedanken zum Thema Unfallverhütung“, ohne Autor, Dortmunder Generalanzeiger, Nr. 260, 22. September 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 122/10.

„Kohlenhändler zur Lagerhaltung und zur Beteiligung am WHW verpflichtet?“, ohne Autor, in: Deutsche Bergwerks-Zeitung Nr. 215 vom 17. September 1936, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2350.

„Kündigung wegen Nichtbeteiligung am WHW“, ohne Autor, in: Frankfurter Zeitung Nr. 276/77 vom 3. Juni 1937, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/2350.

„Die Bezüge der Oberbürgermeister.“, in: Deutsche Führerbriefe, 4. Jg., Nr. 6 vom 20. Januar 1931, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/246.

„Nochmals die oberbürgermeisterlichen Bezüge.“, in: Deutsche Führerbriefe, 4. Jg., Nr. 8 vom 27. Januar 1931, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv H/246.

Ordemann, Bernhard (Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen): „Der rheinisch-westfälische Arbeitsmarkt an der Jahreswende 1932/33“, in: Ruhr und Rhein, 14. Jg., 6. Januar 1933, S. 9-11.

Stahl und Eisen „Aus der Tätigkeit des Vereins deutscher Eisenhüttenleute im Jahre 1936“, Sonderabdruck aus Jg. 57 (1937), Heft 6, S. 133 - 156.

„Wie entstehen die hohen Unfallziffern? Direktor Dr. Springorum macht die „übertriebenen sozialen Unterstützungen mit verantwortlich“, ohne Autor, Generalanzeiger Nr. 131, 14. Mai 1929, abgelegt in TKA, Hoesch-Archiv HO 10/4150.

13.2. Quellen:

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

BArch PK (ehem. BDC) I 371 von Papen, Franz, 29.10.1879.

BArch PK (ehem. BDC) L 375 Springorum, Friedrich Alfred, 23.11.1912.

BArch R 8119 F/ 1212 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Kimmich).

BArch R 8119 F/ 1213 Hoesch-Köln Neuessen AG für
Bergbau und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Kimmich).

BArch R 8119 F/ 1214 Hoesch-Köln Neuessen AG für
Bergbau und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Kimmich).

BArch R 8119 F/ 1215 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau
und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Kimmich).

BArch R 8119 F/ 1216 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau
und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Kimmich).

BArch R 8119 F/ 1219 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau
und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Solmssen).

BArch R 8119 F/ 1220 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau
und Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Solmssen).

BArch R 8119 F/ 1221 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau und
Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Solmssen).

BArch R 8119 F/1233 Hoesch-Köln Neuessen AG für Bergbau und
Hüttenbetrieb bzw. Hoesch AG (Kimmich).

BArch (BDC) Wehrwirtschaftsführer, Ordner 908.

BArch R 5/8988 Wehrwirtschaftsführer für das Gebiet des
Verkehrs.

BArch R 13 I/329 Wirtschaftsgruppe Eisenschaffende Industrie.

BArch R 53/76 Stellvertreter des Reichskanzlers.

Geheimes Staatarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin

GStA PK I. HA Rep. 151 Finanzministerium HB Nr. 46.

GStA PK VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Becker Rep. 92 Nr. 8431.

GStA PK VI. HA Familienarchive und Nachlässe, NI Bellée Rep. 92 Nr. 36.

Historisches Archiv der Gutehoffnungshütte (RWWA Köln):

RWWA 130-30019390/17	Finanzrat Dr. Alfred Hugenberg.
RWWA 130-400106/58	Rheinisch-Westfälischer Wirtschaftsdienst 1924 – 1933.
RWWA 130-400106/73	Wirtschaftspolitischer Ausschuß 1928 – 1933.
RWWA 130-400106/84	Reichspräsidentenwahl 1932, Landtagswahl 1932.
RWWA 130-400106/104	Reichstagswahl 1928, 1930, 1932.
RWWA 130-400106/105	Wirtschaftshilfe (Dr. Ing. Fr. Springorum) 1933.
RWWA 130-400101221/11b	Dr. M. Schlenker, Geschäftsführer.
RWWA 130-40010124/14	Ruhrlade 1931 – 1932.
RWWA 130-40010124/15	Ruhrlade 1933 – 1935.
RWWA 130-40010124/16a	Ruhrlade 1935 – 1939.

RWWA 130-40010124/16b Ruhrlade 1937 – 1939.

RWWA 130-400101290/36a Gen. Dir. Dr. Fr. Springorum, Eisen- und
Stahlwerk Hoesch AG, Dortmund.

RWWA 130-400101290/36b Gen. Dir. Dr. Fr. Springorum, Eisen- und
Stahlwerk Hoesch AG, Dortmund.

RWWA 130-400101290/37 Gen. Dir. Dr. A. Vögler, Vereinigte
Stahlwerke 1924 – 1941.

RWWA 130-400101290/39 Landrat a. D. Freiherr von Wilmowsky
1922 – 1932.

RWWA 130-4001012024/8b Dr. Martin Blank.

RWWA 130-4001012024/9 Dr. Martin Blank.

RWWA 130-4001012024/10 Dr. Martin Blank 1932.

RWWA 130-4001012024/11 Dr. Martin Blank 1933.

RWWA 130-400101293/4b Oberst a. D. v. Gilsa, M.d.R., Oberhausen
1928 – 1932, Bd. II.

RWWA 130-400101293/12 Politische und wirtschaftspolitische
Angelegenheiten 1932 – 1933.

RWWA 130-4001059/11 Verein zur Wahrung der gemeinsamen
wirtschaftlichen Interessen (Langnamverein), später Bezirksgruppe Westfalen
der Reichsgruppe Industrie 1929 – 1943.

RWWA 130-4001212/1b Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und Nordwestl. Gruppe 1928 – 1934.

RWWA 130-400101221/3b Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und Nordwestl. Gruppe des Vereines deutscher Eisen- und Stahlindustrieller 1931 – 1942.

RWWA 130- 4001012001/1 - 4 Schriftwechsel mit Aktionären.

RWWA 130-4001012007/16 Fränkischer Kurier 1933 – 1941.

RWWA 130-4001310/2 Statistische Zahlen 1924/25 (Juli/Juni) bis 1930/31.

National Archives Washington:

RG 238, NI-4092.

NARA, RG 260, M1922. Records of the External Assets Investigation Section of the Property Division, OMGUS, 1945-1949, Roll 0020.

Ebd. Roll 0032.

NARA, RG 260, M1928, Records of the German External Assets Branch of the U.S. Allied Commission for Austria (USACA) Section, 1945-1950, Roll 0093.

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf:

HStAD Industrieclub, Nr. 150.

HStAD Industrieclub, Nr. 207.

HStAD Regierung Düsseldorf 30653a.

Max-Planck-Archiv Berlin-Dahlem:

MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-28 Friedrich Springorum.

MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 3004-29 Fritz Springorum.

Militärarchiv Freiburg

BA-MA, RW 19/3144 OKW/Wehrwirtschafts- und
Rüstungsamt, Verschiedenes.

BA-MA, RW 19/1199 Reichskriegsministerium Chef des
Lehrstabes WWiFü Ausbildung und Zusammensetzung.

ThyssenKrupp Konzernarchiv, Hoesch-Archiv (TKA, Hoesch-Archiv)

TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8427 Gruppe Stern.

TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8428 Gruppe Stern II.

TKA, Hoesch-Archiv Hoe/8443 Gruppe Stern III.

TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11694 Personalakte Fritz Springorum.

TKA, Hoesch-Archiv Hoe/11867 Betriebsbericht über die
Kriegszeit, Abteilung Hochöfen.

TKA, Hoesch-Archiv HO 10/3370 Schriftwechsel Dr. F. Springorum
mit führenden Wirtschaftskräften..

TKA, Hoesch-Archiv HO10/4150	Springorum Aufsätze in Stahl und Eisen.
TKA, Hoesch-Archiv H/1170	Ruhrlade, Teil 1.
TKA, Hoesch-Archiv H/1171	Ruhrlade, Teil 2.
TKA, Hoesch-Archiv H/4	Vorstandsangelegenheiten 1923 – 1937.
TKA, Hoesch-Archiv H/32	Unterlagen zu Aufsichtsratssitzungen der Hoesch AG 1919 – 1930.
TKA, Hoesch-Archiv H/42	Sitzungsunterlagen für den Aufsichtsrat 1937/38.
TKA, Hoesch-Archiv H/64	Korrespondenz Aufsichtsratsmitglieder 1932 – 1939.
TKA, Hoesch-Archiv H/93	Gemeinschaftsausschuß und Viererausschuss der Interessengemeinschaft HoeschKölnNeuessen 1920 – 1930.
TKA, Hoesch-Archiv H/113	Vorstandsberichte (Manuskripte) 1911/12 – 1922/23.
TKA, Hoesch-Archiv H/115	Manuskripte zu den Geschäftsberichten 1924/25 – 1940/41.
TKA, Hoesch-Archiv H/215	Nachrufe, Denkreiden etc. zum Tode von General-Dir. Dr. Fritz Springorum am 16.4.42.

TKA, Hoesch-Archiv H/216 Springorum 1918 – 1923.	Allgemeiner Schriftwechsel Fritz
TKA, Hoesch-Archiv H/217 Springorum 1912 – 1923.	Allgemeiner Schriftwechsel Fritz
TKA, Hoesch-Archiv H/218 Springorum 1919 – 1926 und 1929 – 1938.	Allgemeiner Schriftwechsel Fritz
TKA, Hoesch-Archiv H/220 GHH, Blank 1916 – 1936.	Schriftwechsel Springorum mit
TKA, Hoesch-Archiv H/221 Winkhaus mit Fritz Springorum 1931 – 1937.	Schriftwechsel Geheimrat
TKA, Hoesch-Archiv H/222 Springorum 1933 – 1936.	Schriftwechsel Kimmich
TKA, Hoesch-Archiv H/226 vierteljährlichen Berichterstattung Aktenvermerke vom 19.1.1933 – 25.8.1937.	Auszüge aus der monatlichen und
TKA, Hoesch-Archiv H/229 Hoesch.	Besuche und Werksbesichtigungen
TKA, Hoesch-Archiv H/230 „Reichserneuerung“ 1927 – 1933.	Schriftwechsel des Bundes
TKA, Hoesch-Archiv H/238 1930.	Westfälische Kaufmannsgilde
TKA, Hoesch-Archiv H/242 1937.	Westfälischer Industrieclub 1929 –

TKA, Hoesch-Archiv H/1174 Sogemeier/Springorum Band 1	Schriftwechsel
TKA, Hoesch-Archiv H/1175 Sogemeier/Springorum Band 2	Schriftwechsel
TKA, Hoesch-Archiv H/1179 Verbandsangelegenheiten.	Verschiedene allgemeine
TKA, Hoesch-Archiv H/2118 des VDEh von 1933 – 1937.	Rundschreiben, Sitzungsprotokolle
TKA, Hoesch-Archiv H/2119 des VDEh von Nov. 1935 – Juni 1937.	Rundschreiben, Sitzungsprotokolle
TKA, Hoesch-Archiv H/2175	Freiwilliger Arbeitsdienst.
TKA, Hoesch-Archiv H/2180	Gutachterausschuss Göring.
TKA, Hoesch-Archiv H/2181 1936.	Rohstofffragen und Devisenstab
TKA, Hoesch-Archiv H/2225 Aussenwirtschaft.	Kohle und Eisen in der Innen- und
TKA, Hoesch-Archiv H/2226 Verarbeitung deutscher Erze.	Schriftwechsel 1936 über die
TKA, Hoesch-Archiv H/2232	Wirtschaftliche Aufsätze.
TKA, Hoesch-Archiv H/2280	Ruhrbesetzung 1923.
TKA, Hoesch-Archiv H/2347	Winterhilfswerk 1933.

TKA, Hoesch-Archiv H/2348	Winterhilfswerk 1935/36.
TKA, Hoesch-Archiv H/2349	Winterhilfswerk 1936/37.
TKA, Hoesch-Archiv H/2350	Winterhilfswerk 1936/37, Zeitungsausschnitte.
TKA, Hoesch-Archiv H/2351	Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft 1933 – 1935.
TKA, Hoesch-Archiv H/2352	Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft 1933 – 1935.
TKA, Hoesch-Archiv H/2353	Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft 1935 – 1936.
TKA, Hoesch-Archiv H/2356	Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft 1938 – 1940.
TKA, Hoesch-Archiv H/2357	Aufstellung über die Spenden und Beiträge 1935- 1939.
TKA, Hoesch-Archiv H/2358	Spenden für gemeinnützige und mildtätige Zwecke 1933/34.
TKA, Hoesch-Archiv H/2372	Verordnungen über die Besteuerung und arbeitsrechtliche Behandlung der Ostarbeiter 1942.
TKA, Hoesch-Archiv H/2374	Besondere Zeitabschnitte 2. Weltkrieg 1943; Versorgungsfragen, Leistungssteigerungen Ostarbeiter.
TKA, Hoesch-Archiv H/2375	Arbeitseinsatz von Holländern und Franzosen.

TKA, Hoesch-Archiv H/2376 Weltkrieg 1942 – 1943.	Besondere Zeitabschnitte	2.
TKA, Hoesch-Archiv H/2377 Zubereitung der Gefangenen- und Ostarbeiterkost.	Besondere Maßnahmen bei der	
TKA, Hoesch-Archiv H/2379 Pflegemitteln an Ausländer und Kriegsgefangene.	Zuteilungen von Wasch- und	
TKA, Hoesch-Archiv H/2382 Betreuung der Ostarbeiter.		
TKA, Hoesch-Archiv H/2383 Ärztliche Betreuung Ostarbeiter.		
TKA, Hoesch-Archiv H/2384 Unfall, ärztliche Betreuung 1942 – 1944.	Kriegsgefangene:	Krankheit,
TKA, Hoesch-Archiv H/2386 Weltkrieg 1943.	Besondere Zeitabschnitte	2.
TKA, Hoesch-Archiv H/2387 nach Fliegerangriffen.	Schäden an Lagereinrichtungen	
TKA, Hoesch-Archiv H/2389 Weltkrieg 1939 – 1945 Sterbeunterlagen von Ostarbeitern.	Besondere Zeitabschnitte	2.
TKA, Hoesch-Archiv H/2405 Besatzungsmächte.	Statistische Unterlagen für die	
TKA, Hoesch-Archiv H/2514 Vorzugsaktien 1920.	Schriftwechsel	Ausgabe
TKA, Hoesch-Archiv H/2520 – 1902/03.	Dividende und Tantieme	1880/81

TKA, Hoesch-Archiv H/2750 Walzwerk AG 1933 – 1937.	Generalversammlungen Baroper
TKA, Hoesch-Archiv H/2891 Kostenberechnungen.	Wolf Netter und Jacobi
TKA, Hoesch-Archiv H/2893 1936.	Wolf Netter und Jacobi 1928 –
TKA, Hoesch-Archiv H/2894 Interessengemeinschaftsvertrag zwischen der Hoesch AG und Wolf Netter und Jacobi.	Entwürfe für den
TKA, Hoesch-Archiv H/2950 25.11.1935; Rede Generaldirektor Springorum.	Betriebsbesprechung Hoesch
TKA, Hoesch-Archiv HO 10/734 Tgahrt 1937 – 1939.	Mitteilungen an Generaldirektor
TKA, Hoesch-Archiv HO 10/4020 der Springorum, Bd. 4.	Auszug aus der Familienchronik
TKA, Hoesch-Archiv HO 122/7 Oktober 1945.	U.S. Strategic Bombing Survey. Heavy Industry Plant Report No. 8. Hoesch AG Dortmund Germany, 26.
TKA, Hoesch-Archiv HO 122/9 Faktensammlung Bericht Nr. 1.2 Hoesch und der Zweite Weltkrieg.	Hoeschgeschichte 1871 – 1971
TKA, Hoesch-Archiv HO 122/10 Faktensammlung Personen N – Z.	Hoeschgeschichte 1871 – 1971
TKA, Hoesch-Archiv HO 122/76 Hoesch AG und Hoesch Bergbau.	Vorstände und Aufsichtsräte

Quellen im Internet

Geschäftsbericht der Deutschen Bank 1934 unter http://bankgeschichte.de/downloads/gb/gb_1934.pdf (abgerufen am 13.06.2006).

Nachtigall, Wilhelm: Konstruktion und Analyse eines Aktienindex für den Zeitraum 1931 bis 1959 unter Berücksichtigung von Geldentwertung und Handelsbeschränkungen – und eine Fortschreibung bis 1996 durch Verknüpfung mit anderen Indizes, E-Book Hamburg 2001, zugleich Diplomarbeit 1996 Würzburg, S. 65 (= http://books.google.de/books?id=dfx5AQAAQBAJ&pg=PA65&lpg=PA65&dq=1941+zur+meldepflicht+aktien&source=bl&ots=r4xVznTJnP&sig=u9LSq9qGXRH13EksdAFU337f25g&hl=de&sa=X&ei=Vx7kUrb3C5KqhAe41oDYAw&redir_esc=y#v=onepage&q=1941%20zur%20meldepflicht%20aktien&f=false) (abgerufen am 25.01.2014).

Protokolle des Verwaltungsrates der Basler Handelsbank vom 2. Dezember 1930: [Gründung der Montan Union AG, Basel]: Online Datenbank Dodis: dodis.ch; hier: <http://db.dodis.ch/document/26428> (abgerufen am 31.01.2014).

<http://www.fold3.com/image/278068484> (abgerufen am 16.02.2014); gleichzeitig NARA M1922. Records of the External Assets Investigation Section of the Property Division, OMGUS, 1945-1949, RG 260, Roll 0020.

<http://www.fold3.com/image/278067597> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/278067602> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/278067607> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/278067614> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/278067618> (abgerufen am 16.02.2014). ebd

<http://www.fold3.com/image/278067623> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/278067627> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/278067634> (abgerufen am 16.02.2014). ebd.

<http://www.fold3.com/image/286886203/> (abgerufen am 10.02.2015) ebd. Roll 0032

„Summary of Financial Statements Hoesch AG“, in: NARA, RG 260, M 1928, Roll 0093 <http://www.fold3.com/image/270124545/> (abgerufen am 13.03.2014).

Summary of Financial Statements Klöckner Werke AG“, in: NA, RG 260, M 1928, Roll 0092; <http://www.fold3.com/image/270423517/> (abgerufen am 13.03.2014).

14. Anhang

1. Beteiligungen von Hoesch 1937¹⁴⁵⁰

a.)

Firma/Gesellschaft	Einheit	RM	Anteil Hoesch
Gesellschaft für Teerverwertung mbH, Duisburg	Stammkapital	1.181.000	6%
Ruhrgas AG, Essen	Aktienkapital	1.090.200	5%
Ruhrchemie AG, Sterkrade	Aktienkapital	2.001.000	7%
Ruhrbenzin AG, Oberhausen	Aktienkapital	668.000	7%
Steinkohlen Elektrizitäts AG, Essen	Aktienkapital	859.000	4,3%
Westfälische Transport AG, Dortmund	Aktienkapital	855.400	14%
Seereederei Frigga AG, Hamburg	Aktienkapital	500.000 6.600.000	7,6%
Dolomitwerke GmbH, Wülfrath	Stammkapital	3.500	17%
Rheinisch-Westfälische Kalkwerke AG, Dornap	Aktienkapital	2.552.700	17%
Baroper Walzwerk AG	Aktienkapital	967.660	96,6%
Stahlwerke Harkort-Eicken GmbH, Hagen	Stammkapital	5.500.000	100%
Hiltruper Röhrenwerk GmbH, Hiltrup	Stammkapital	300.000	100%
Stahl- und Eisenwerke Döhner, Letmathe	Aktienkapital	564.000	62,7%
Trierer Walzwerk AG, Trier	Aktienkapital	2.500.000	99%
Eisen- und Stahlwerke Halden, Hesse & Schulz GmbH, Hohenlimburg	Stammkapital	450.000	100%
Gebr. Dörken AG, Gevelsberg	Aktienkapital	744.000	99%
Schmiedag, Vereinigte Gesenkschmieden AG, Hagen	Aktienkapital	3.330.000	100%
A. Schwinn AG, Homburg/Saar	Aktienkapital	400.000	100%

¹⁴⁵⁰ Tabelle erstellt nach „Unsere Beteiligungen“ und „Aufstellung zu Punkt 5 des Fragebogens vom 25. September 1937“, TSK, Hoesch Archiv HO 10/734. Es fehlt die Hoesch-Benzin GmbH, Dortmund mit einem Stammkapital von 3 Mio. RM und 100% Beteiligung.

b.)

Firma/Gesellschaft	Einheit	RM	Anteil Hoesch
Dortmunder Drahtseilwerke Wohlfahrt & Liesenhoff GmbH, Dortmund	Stammkapital	450.000	100%
Federstahl AG, Kassel	Stammaktien Vorzugsaktien	828.000 72.000	88% 100%
Metallwerke Silberhütte, St. Andreasberg	Stammkapital	400.000	100%
Dortmunder Eisenhandlung GmbH, Dortmund	Stammkapital	300.000	100%
Bilstein Bandeisenwalzwerke AG, Altenvoerde	Aktienkapital	750.000	100%
Bilstein Werkshandel GmbH, Hagen	Stammkapital	65.000	100%
Georg Reitz GmbH, Frankfurt a. M.	Stammkapital	300.000	100%
Emil Fürth GmbH, Berlin	Stammkapital	300.000	100%
Gewerkschaft Eisenzecher Zug, Eiserfeld/Sieg	Kuxe	1000	100%
Gewerkschaft Rüste, Hamm	Kuxe	1000	100%
Gewerkschaft Fürst Leopold-Fortsetzung, Hervest-Dorsten	Kuxe	1000	100%
Gewerkschaft Haltern I-XII, Dortmund	Kuxe	100	98%
F. Küppersbusch Söhne AG, Gelsenkirchen	Aktienkapital	1.200.000	26,9%
Ruhrwohnungsbau AG, Dortmund	Aktienkapital	214.000	17,8%

2. Zusammenfassung aller Beteiligungen der Hoesch AG (Stand 30. Juni 1944)¹⁴⁵¹

1.) Eisen und Stahlwerke

a.) Rohmaterialien:

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Gewerkschaft Eisenzecher Zug, Eiserfeld	Erzbergwerk	Kuxe 1000	100
Grufaktiebolaget Lekomberg, Sörvik	Erzbergwerk	Skr 995.00	99,5
Fosdalens Bergverksaktieselskab, Malm	Erzbergwerk	Nkr 600.000	100
Rheinischer Vulkan, Chamotte und Dinaswerke GmbH, Oberdollendorf	Schamottesteinherstellung	RM 275.000	100
Chamotte-Industrie, Hagenburger-Schwalb AG, Hettenleidelheim	Schamottesteinherstellung	RM 268.000 Stammaktien RM 180.000 Vorzugsaktien	53,6 60
Tonwerk Schippach bei Klingenberg a. M. GmbH, Schippach	Tonproduktion	RM 48.500	97
Bergverksaktiebolaget Vulcanus, Blötberget	Erzbergwerk	Skr 936.500	25
A. B. Stollbergs Gruvor och Anrikningsverk, Haksberg	Erzbergwerk	Skr 332.000	32,2
A. B. Nya Nora Grufvorna, Haksberg	Erzbergwerk	Skr 132.666,66	33,2
Haksbergs Nya Grufaktiebolag, Haksberg	Erzbergwerk	Skr 998.833,33	33,3
Ludvika Grufaktiebolag, Hemgruvan, Haksberg	Erzbergwerk	Skr 6.633,33	13,3
Compania de mineracao de Ferro & Carvao, Rio	Erzkonzessionen	Milreis 112.000	16
Rheinisch Westfälische Kalkwerke AG, Dornap	Kalkproduktion	RM 3.849.300	25,7
Westdeutsche Kalk- und Portlandzementwerke, Köln	Kalkproduktion	RM 18.000	0,6
Dolomitwerke GmbH, Wülfrath	Kalkproduktion	RM 600.000	25
Gewerkschaft Salzgitter, Dortmund	Erzkonzessionen	Kuxe 20	20
Brasilianische Bergwerks-	Verwaltungsgesellschaft	RM 1.600	16

¹⁴⁵¹ Tabellen erstellt nach „Summary of all investments of the Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund“, appendix 4 des „Preliminary Report On The Hoesch Complex.“ (25. November 1946); in: NARA, RG 260, M 1922, Roll 20; abgerufen bei <http://www.fold3.com/image/278068484>; Tabellendaten bei <http://www.fold3.com/image/278067597>; <http://www.fold3.com/image/278067607>; <http://www.fold3.com/image/278067614>; <http://www.fold3.com/image/278067618>; <http://www.fold3.com/image/278067623>; <http://www.fold3.com/image/278067627>; <http://www.fold3.com/image/278067634> (alle abgerufen am 16.02.2014.)

und Hüttengesellschaft, Dortmund			
Gewerkschaft Porta, Castrop-Rauxel	Erzbergwerk	Kuxe 10	10
Gewerkschaft Damme, Essen	Erzbergwerk	Kuxe 12	12
Erzstudiengesellschaft mbH, Dortmund	Verwaltungsgesellschaft	RM 1.400	14
Gesellschaft zur Untersuchung Eisenerzlagertstätten mbH, Essen	Verwaltungsgesellschaft	RM 120.000	11

b.) Weiterverarbeitende Betriebe

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Harkort-Eicken, Edelstahlwerke GmbH, Hagen	Stahl- und Walzwerk	RM 9.000.000	100
Dortmunder Drahtseilwerke GmbH, Dortmund	Drahtseilwerk	RM 800.000	100
Schmiedag AG, Hagen	Gesenkschmiedewerk	RM 6.000.000	100
Dörken AG, Gevelsberg		RM 1.300.000	100
Schwinn AG, Homburg	Gesenkschmiedewerk	RM 500.000	100
Trierer Walzwerk AG, Wuppertal-Langerfeld	Kaltwalzwerk	RM 3.500.000	100
Hiltruper Röhrenwerk GmbH, Hiltrup	Röhrenwerk	RM 450.000	100
Federstahl AG, Kassel	Metallverarbeitung	RM 841.800	93,5
Metallwerke Silberhütte GmbH, St. Andreasberg	Metallverarbeitung	RM 400.000	100
Döhner AG, Letmathe	Kaltwalzwerk	RM 879.000	61
N.V. Draad-Industrie Neerlandia Utrecht	Drahtverarbeitung	Bfl. 485.000	97
Maschinenbau und Bahnbedarf AG, Berlin	Produktion Lokomotiven und Motoren	RM 9.906.400 Stammaktien RM 3.400.000 Vorzugsaktien	49,5 56,7
F. Küppersbusch & Söhne AG, Gelsenkirchen	Produktion von Öfen und Hochleistungsbrennern	RM 1.600.000	26,7

c.) Handelsgesellschaften

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Hoesch Eisenhandel mbH, Dortmund	Stahlhandel Inland	RM 1.300.000	100
Hoesch Export GmbH, Dortmund	Stahlhandel Ausland	RM 250.000	100
Hoesch Paris GmbH, Paris	Stahlhandel	ffrs 250.000	100
S.A. Italiano Hoesch, Mailand	Stahlhandel	Lire 43.000	43
N.V. Handelmaatschappij Rijn-Maas, Den Haag	Stahlhandel	Hfl 75.000	100

Export Union Hoesch-MBA GmbH Berlin	Exporthandel	RM 500.000	50
Union Hoesch-MBA Ukraine GmbH, Kriwoj Rog	Exporthandel	RM 25.000	50
Eisen und Metall AG, Essen	Altmetallhandel	RM 1.080.000	33,3

d.) Verwertungsgemeinschaften

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Stahlwerksverband AG, Düsseldorf	Verkaufsorganisation	RM 69.000	6,9
Stahlhof AG, Düsseldorf	Hausverwaltung	RM 217.000	7,2
Feinblechhof GmbH, Köln	Hausverwaltung	RM 75.000	6
Drahtverband GmbH, Düsseldorf	Verkaufsorganisation	RM 3.000	7,1
Drahtseilverband GmbH, Essen	Verkaufsorganisation	RM 1.000	5
Werkskauf GmbH, Düsseldorf	Verkaufsorganisation	RM 2.000	10
Thomasphosphatfabriken GmbH, Berlin	Verkaufsorganisation	RM 5.800	5,8
Thomasmehlgesellschaft mbH, Köln (Treuhandbesitz Vereinigte Stahlwerke)	Verkaufsorganisation	RM 11.000 RM 220,08	4,7
Karlsbad 17, Hausgesellschaft mbH, Berlin	Hausverwaltung	RM 7.000	25
Versuchsgut Margaretenhof GmbH, Berlin	Versuchsanstalt	RM 15.300	5,3
Unterstützungseinrichtung „Thomas“ GmbH, Berlin	Wohlfahrtseinrichtung	RM 1.200	6
Hausgesellschaft deutscher Eisenportlandzementwerke mbH, Düsseldorf	Hausverwaltung	RM 4.500	4,5
„Iweco“ Internationale Draht-Exportgesellschaft	Verkaufsorganisation	Bfrs 7.200	3,6
Bandeisenverwertungs GmbH, Düsseldorf	Verkaufsorganisation	RM 6.000	12
Deutscher Federnverband GmbH, Hagen	Verkaufsorganisation	RM 1.100	10,5
Hufeisenverband GmbH, Berlin	Verkaufsorganisation	RM 4.000	14,7

e.) Sonstige

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Seereederei Frigga AG, Hamburg	Erzverschiffung	RM 500.000	7,6
Märkische Handelsgesellschaft mbH, Dortmund	Lebensmittellieferungen	RM 150.000	100
Maschinenfabrik Deutschland GmbH, Dortmund	Verwaltungsgesellschaft	RM 50.000	100
Berke-Prinz GmbH, Dortmund	Verwaltungsgesellschaft	RM 50.000	100
Westfälische Transport AG, Dortmund	Erzverschiffung Inland	RM 923.000	10,3
Vereinigung der westdeutschen Schrottverbraucher GmbH Düsseldorf	Einkaufsorganisation	RM 1.000	5
Hüttenwerk Kriwoj Rog GmbH, Dortmund	Verwaltungsgesellschaft	RM 25.000	50
Gesellschaft für Zementfabriken mbH, Westerode	Briefkastenfirma (sleeping company)	RM 15.000	50
Heim und Scholle GmbH, Dortmund	Immobilienunternehmen	RM 240.000	80
Ruhrwohnungsbau AG, Dortmund	Immobilienunternehmen	RM 214.000	17,8
Westfälische Heimstätten GmbH, Dortmund	Immobilienunternehmen	RM 50.000	0,5
Dortmunder gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH, Dortmund	Immobilienunternehmen	RM 400.000	6,7
Gartenstadt Dortmund eGmbH, Dortmund	Immobilienunternehmen	RM 500	1,4
Deutsche Gewerbehäuser AG, Berlin	Medienunternehmen (ehemalige Tarnfirma Hugenberg's, M. K.)	RM 51.500	0,4
Montan Revisionsgesellschaft mbH, Essen	Unternehmensberatung	RM 5.000	
Transocean GmbH, Berlin	Medienunternehmen (1933 Reichspropagandaministerium unterstellt, M. K.)	RM 150	
Hagener Flughafen AG, Hagen	Flughafenentwicklungsgesellschaft	RM 50.000	
Dortmunder Reitbahngesellschaft e. V., Dortmund	-	-	-
Gemeinschaft-Drahtwerk Ost GmbH, Radomsko	-	RM 12.000	
Gewerkschaft Gildehaus, Dortmund	Erzkonzessionen	Kuxe 10	10
Gewerkschaft Friedrichshoffnung, Wolda	Erzkonzessionen	Kuxe 64	50

f.) Investitionen der Abteilungen

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Hohenlimburger Kleinbahn AG, Hohenlimburg	Bahngesellschaft	RM 74.000	37,9
Bentheimer Hof GmbH, Hohenlimburg	Hotelgesellschaft	RM 10.000	10
Blankstahl Maschinen GmbH, Düsseldorf	Wartungsfirma	RM 4.800	4,8
Gemeinnützige Baugesellschaft für den Kreis Olpe eGmbH, Olpe	Immobilienunternehmen	RM 1.500	1,6
Hohenlimburger Bauverein, Hohenlimburg	Immobilienunternehmen	RM 923.000	-
Lehrwerkstatt GmbH, Azztendorn	Lehrwerkstatt	RM 8.200	41
Lehrwerkstatt GmbH, Hemer	Lehrwerkstatt	RM 25.000	5
Dortmunder Milchgenossenschaft mbH, Dortmund	Lebensmittelgesellschaft	-	-

2.)Kohlegruben

a.) Konzessionen

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Gewerkschaft Haltern I, Dortmund	KohleKonzessionen	Kuxe 100	100
Gewerkschaft Haltern II, Dortmund	KohleKonzessionen	Kuxe 100	100
Gewerkschaft Fürst Leopold-Fortsetzung, Hervest-Dorsten	KohleKonzessionen	Kuxe 1000	100
Gewerkschaft Rüste, Hamm	KohleKonzessionen	Kuxe 1000	100
Gewerkschaft Julius, Essen	KohleKonzessionen	Kuxe 1000	100
Gewerkschaft Marl, Essen	KohleKonzessionen	Kuxe 1000	100
Rheinisch-Westfälische Bergwerksgesellschaft mbH, Mülheim	KohleKonzessionen	RM 15.000	3
Gewerkschaft Morgenglück, Essen	KohleKonzessionen	Kuxe 100	10

b.) Weiterverarbeitung/Verfeinerung von Kohle

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Hoesch-Benzin GmbH, Dortmund	Paraffinwerke	RM 3.000.000	100
Gesellschaft für Teerverwertung mbH, Duisburg	Teerrückgewinnung	RM 1.961.000	9,8
Ruhrgas AG, Essen	Gasversorgung	RM 1.453.600	5,2
Ruhrchemie AG, Oberhausen-Holten	Stickstoffanlage, sythetisches Benzin	RM 2.964.000	7,4
Steinkohlen Elektrizitäts AG, Essen	Elektrizitätswerk	RM 1-075.000	4,3

c.) Handelsgesellschaften

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Georg Reitz GmbH, Frankfurt/M. Berlin-Stettiner Kohlenhandel GmbH, Berlin	Kohlehandel	RM 300.000	100
Berlin-Stettiner Kohlenhandel GmbH, Berlin	Kohlehandel	RM 300.000	100
Handelsgesellschaften des Rheinisch-Westfälischen Kohlesyndikates:			
Steenkohlen Handelsvereinigung, Utrecht	Kohlehandel	Hfl 539.100	2,3
N.V. Malbe, Utrecht	Anteilsverwaltung	Hfl 235	4,7
Kohlenkontor Weyhenmeyer & Co., Bremen	Kohlehandel	t 1.288.100	2,3
Lüders, Meentzen & Co.	Kohlehandel	t 134.700	3,7
Nath, Emschermann & Co., Berlin	Kohlehandel	t 226.950	2,0
Vollrath, Weck & Co., Berlin	Kohlehandel	t 137.625	3,5
Wiesebrook, Schulte & Co., Hannover	Kohlehandel	t 153.140	3,7
Knauer & Co., Magdeburg	Kohlehandel	t 47.230	3,5
Siepman, Schrader & Co., Hagen	Kohlehandel	t 213.900	2,9
Gastrock & Co., Dortmund	Kohlehandel	t 217.710	3,6
Abt. Beck & Co., Kassel	Kohlehandel	t 128.600	3,0
Kallmeier & Co., Köln	Kohlehandel	t 183.290	2,5
Weyer, Franke & Co., Duisburg	Kohlehandel	t 447.220	2,8
Kohlenhandelsgesellschaft „Westmark“, Saarbrücken	Kohlehandel	t 168.180	2,3

d.) Verwertungsgemeinschaften

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Rhein. Westf. Kohlensyndikat AG, Essen	Verkaufsorganisation	RM 334.800	4,5
Aktiengesellschaft der Kohlenwertstoffverbände, Bochum	Verkaufsorganisation	RM 49.000	1,2

e.) Weitere

Unternehmen	Zweck	Nominal Kapital	Anteil (in Prozent)
Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft Essen-Nord eGmbH., Essen-Altenessen	Immobilienunternehmen	RM 26.800	14,7
Hammer Gemeinnützige Baugesellschaft mbH., Hamm	Immobilienunternehmen	RM 32.000	9,1
Gemeinnütziger Bauverein Bockum-Hövel eGmbH., Bockum-Hövel	Immobilienunternehmen	Anteile 28	15,8
Gemeinnütziger Bauverein GmbH, Hervest-Dorsten	Immobilienunternehmen	RM 49.980	32,7
Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft eGmbH., Holsterhausen	Immobilienunternehmen	Anteile 22	22,9
Kniserhof Essen, Hotelgesellschaft mbH., Essen	Hotelgesellschaft	RM 2.030	-,1
Schadenschutzverband GmbH, Bochum	Versicherungsgesellschaft	RM 500	1,-
Studien- und Verwertungsgesellschaft mbH., Mülheim	Verwaltungsgesellschaft	RM 700	2,3

3. Vorstandsmitglieder Hoesch AG 1873 - 1950¹⁴⁵²

Name	Stellvertretendes Vorstandsmitglied		Vorstandsmitg glied		Vorsitzender des Vorstandes		Berechtigung der Alleinvertretung	
	Von	bis	von	bis	von	bis	von	bis
Albert Hoesch					1873	1898		
Friedrich Springorum	1898		1898	1905	1905	1920	1905	1920
Friedrich Lob	1898		1898	1905				
Ernst Trowe	1905	1920						
Ernst Pottgiesser	1905	1917						
Eduard Niederstein	1905	1915						
Robert Hoesch	1905	1920	1920	1929				
Heinrich Westermann	1915	1920						
Fritz Springorum	1917	1920	1930	1932	1920 1932	1930 1937	1927	1937
Ernst Selter	1921	1926						
Alfred Brüninghaus	1921	1927	1927	1944				
Heinrich Bomke	1921	1927	1927	1945				
Fritz Winkhaus			1921		1930	1932	1931	1932
Wilhelm Baberg	1926 1933	1927 1938	1927	1932				
Otto Gras			1930	1933				
Erich Runge			1930	1932				
Carl Hoeppe			1930	1932				
Fritz Siebrecht			1930	1932				
Walter Andre			1930	1932				
Erich Tgahrt					1937	1945		
Carl Lipp			1937					
Otto Schweitzer	1942	1945						
Hellmuth Weittenhiller	1942	1945						
Friedrich Engel	1942	1945			1946	1950		

¹⁴⁵² Quelle: TKA, Hoesch-Archiv HO 122/76; TKA, Hoesch-Archiv H/4; Geschäftsberichte Hoesch AG Geschäftsjahre 1937/38 – 1948/49 bis 1951/52 und Rumpfgeschäftsjahr 1. Juli bis 31. Dezember 1952, eingesehen im ThyssenKrupp-Archiv 2015.

4. Mitglieder Aufsichtsrat Hoesch AG 1871 - 1945¹⁴⁵³

a.)

Name	Mitglied		Vorsitzender		1. stellv. Vorsitzender		2. stellv. Vorsitzender	
	Von	bis	von	bis	von	bis	von	bis
Leopold Hoesch	1873	1895	1873	1890	1890	1895		
Viktor Hoesch	1873	1888			1873	1888		
Wilhelm Hoesch	1873	1925	1890	1920				
Eberhard Hoesch	1873	1907			1888	1890		
Rudolf Schöller	1873	1931						
Arnold Schöller	1890	1920						
Carl Delius	1890	1914			1895	1914		
Richard Brockhoff	1890	1917						
Carl Springsfeld	1895	1929			1914	1927		
Hermann Hoesch	1908	1920						
Heinrich Jucho	1914	1932			1927	1930		
Albert von Burgsdorff	1918	1919						
Fritz Winkhaus	1917	1920						
Friedrich Springorum	1920	1938	1920	1932				
Hermann Fischer	1920	1940						
Gustav von Mallinckrodt	1920	1939			1930	1937		
Albert Schöller	1920	1923						
Otto Hoesch	1924	1942						

¹⁴⁵³ Quelle: TKA, Hoesch-Archiv HO 122/76; Geschäftsberichte Hoesch AG Geschäftsjahre 1931/32 – 1948/49 bis 1951/52 und Rumpfgeschäftsjahr 1. Juli bis 31. Dezember 1952, eingesehen im ThyssenKrupp-Archiv Januar 2015.

b.)

Willy Hopp	1924	1957	1935	1937	1938	1945	1932 1937	1934 1938
Carl Springsfeld	1929	1952						
August von Waldthausen	1929	1950						
Theodor Born	1930	1940						
Carl Grevel	1930	1944						
Georg Solmssen	1930	1936	1933	1934				
Louis Hagen	1930	1932						
Carl von Joest	1930	1942						
Wilhelm Sielmann	1930	1952						
Paul Seligmann	1930	1932						
Rudolf von Eynern	1931	1947						
Karl Kimmich	1932	1945	1938	1945	1937	1938	1934	1937
Fritz Springorum	1937	1942	1937	1938				
Walter Springorum	1938	1966						
Gustav Knepper	1938	1945						
Peter Wilhelm Werhahn	1940	1960					1948	1952
Erich Bechtolf	1942	1961	1957	1961	1947	1952		
Eberhard Hoesch	1942	1953						

5. Durchschnittliche Vorstandsbezüge im Geschäftsjahr 1934/35 in der deutschen Industrie unter Berücksichtigung von Bilanzsumme und Dividende¹⁴⁵⁴

	Vorstandsbezüge gesamt in 1000RM	Kopfzahl	Pro Kopf in 1000 RM	Bilanzsumme in Mio. RM	Dividende in %
IG Farben	4.823	36	134	1.554	7
A.E.G.	743	12	62	458	0
Charl. Wasser und Industriewerke AG	264	3	88	87	5 ½
Mitteldeutsche Stahlwerke	260	8	33	150	3
Metallgesellschaft	525	12	44	100	4
Deutsche Erdöl AG	433	5	87	132	4
Gutehoffnungshütte Nürnberg	178	4	45	109	3
A. Riebeck'sche Montanwerke	278	7	40	80	4,2
Preussag	90	2	45	141	3
Siemens und Halske	718	13	55	467	7
Ruhrstahl AG, Witten	104	4	26	63	-
RWE	359	6	60	1.030	6
Harpener Bergbau AG	352	8	44	216	0
Kokswerke und Chemie Fabriken	408	7	58	83	6
Daimler Benz	331	6	55	88	0
Bayerische Motorenwerke	231	3	77	32	6
Adlerwerke	301	5	60	30	0
Essener Steinkohle	378	8	47	133	3
Felten & Guillaume	296	4	74	97	4
Th. Goldschmidt	192	3	64	22	5
Kaliwerke Salzdetfurth	218	5	44	45	7 ½
Kaliwerke Aschersleben	239	6	40	45	5
Orenstein & Koppel	264	5	53	33	0
Mannesmann	675	8	84	231	0
Adam Opel	143	3	48	125	0
Rheinische AG für Braunkohlenbergbau	326	5	65	163	12
Wintershall AG	235	4	59	270	4
Süddeutsche Zucker AG	319	4	80	105	10
Klöckner Werke	273	4	68	200	3
Bubiag	210	3	70	45	10
Hoesch- KölnNeuessen	465	4	116	208	3
1933/34	241	4	60	203	0
1932/33	357	5	71	204	0

¹⁴⁵⁴ HOE/11694.

6. Aufsichtsratsvergütung Hoesch für das Geschäftsjahr 1937/38 (in RM)¹⁴⁵⁵

	Amtszeit Monate	Präsidium 20% der Tantieme	Revisionskommission feste Vergütung	Amtszeit (Monate)	AR-Mitglied feste Vergütung	Amtszeit (Monate)	Zusatzvergütung	Insgesamt
KR Springorum	-	-	-	10,5	3953,70	10,50	4528,70	8482,40
Dr. Springorum	7,5	4784,96	-	7,5	2824,07	15	6469,56	14078,59
Dr. Kimmich	12	7655,93	1000,-	12	4518,52	15,75	6793,04	19967,50
W. Hopp	12	7655,94		12	4518,52	16,5	7116,52	19290,90
Dr. H. Fischer	12	7655,94		12	4518,52	12	5175,66	17550,11
G. v. Mallinckrodt	12	7655,93	1000,-	12	4518,52	14,25	6146,09	19320,11
Th. V. Born				12	4518,52	12	5175,63	9694,17
R. v. Eynem				12	4518,52	12	5175,65	9694,17
Dr. K. Grevel				12	4518,52	12	5175,65	9694,17
KR O. Hoesch			1000,-	12	4518,52	12	5175,65	1094,17
Dr. C. von Joest				12	4518,52	12	5175,65	9694,17
W. Sielmann				12	4518,52	12	5175,65	9694,17
C. Springsfeld				12	4518,52	12	5175,65	9694,17
KR v. Waldthausen				12	4518,51	12	5175,66	9694,17
Gesamt:	55,5	35.408,70	3000	162	61.000	180	77.634,70	177.043,40

¹⁴⁵⁵ Siehe Aufstellung Aufsichtsratsantienne 1937/38 bei 6% Dividende, BArch R 81 19 F/1214, Bl. 185ff.

7. Bezüge der Vorstandsmitglieder Hoesch für das Geschäftsjahr 1937/38 (in RM)¹⁴⁵⁶

	Gewinnbeteiligung				Bezüge insgesamt
	je % Hoesch-Dividende		Insgesamt	feste Bezüge	
	Satz	ausmachender Betrag			
Springorum vom 1.7.37 bis 30.11.37	3% vom Reingewinn	82.010,04	82.010,04	Übergangsgeld 62.500 Licht und Brand 501,90 31.250	176.261,94
Tgahrt ab 16.11.37	15.000	56.250	56.250	51.380	107.630
Brüninghaus	9.000	54.000	54.000	63.000	117.000
Bomke	9.000	54.000	54.000	63.714	117.714
Lipp	9.000	40.500	40.500	47.250	87.750
Baberg	9.000	54.000	54.000	38.004	92.004
Gesamt:			340.760,04	357.599,90	698.359,94

¹⁴⁵⁶ Hoesch AG Vorstand, Bilanzergebnis 1937/38, BArch R 8119 F/1239, Bl. 119.

8. Aufsichtsratsvergütung Hoesch für das Geschäftsjahr 1940/41 bei 6% Dividende (in RM)¹⁴⁵⁷

	Feste Vergütung für die Vorsitzler	Feste Vergütung für den Prüfungsausschuss	Sonstige Anteile	Spalten 1-3 insgesamt	Dazu 25% Aufsichtsratssteuer	Insgesamt
Dr. Karl Kimmich	1000	1000	23.960,10	25.960,10	6.490,03	32.450,13
Willy Hopp	1000		19.966,74	19.966,74	5.241,69	26.208,43
Dr. Hermann Fischer			3.324,46	3.324,46	831,12	4.855,58
Dr. Gustav Knepper			19.966,74	19.966,74	4.991,69	24.958,44
Dr. Theodor von Born			1.996,67	1.996,67	499,17	2.495,84
Rudolf von Eynern		1000	11.980,05	12.980,05	3.245,01	16.225,06
Dr. Carl Grevel			11.980,05	11.980,05	2.995,01	14.975,06
Otto Hoesch		1000	11.980,05	12.980,05	3.245,01	16.225,06
Dr. Carl. von Joest			11.980,05	11.980,05	2.995,01	14.975,06
Wilhelm Sielmann			11.980,05	11.980,05	2.995,01	14.975,06
Dr. Fritz Springorum			11.980,05	11.980,05	2.995,01	14.975,06
Walter Springorum			-	-	-	-
Carl Springsfeld			11.980,05	11.980,05	2.995,01	14.975,06
August Waldthausen			11.980,05	11.980,05	2.995,01	14.975,06
Peter Wilhelm Werhahn			6.988,36	6.988,36	1.747,09	8.735,45
Gesamt:	2000	3000	172.043,48	177.043,48	44.260,07	221.304,35

¹⁴⁵⁷ Siehe Aufstellung Aufsichtsratsgewinnbeteiligung 1940/41 bei 6% Dividende, BArch R 8119 F/1216, Bl. 291ff.

9. „Die arbeitsrechtliche Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte und der Kriegsgefangenen nach dem Stand vom 1. Januar 1943. Volksdeutsche Arbeitskräfte aus den besetzten Ostgebieten und aus dem Generalgouvernement sind in ihren Arbeitsbedingungen den reichsdeutschen Arbeitern gleichzusetzen¹⁴⁵⁸

a.)

	Ausländische Arbeitskräfte	Schutzangehörige und Staatenlose polnischen Volkstums	Ostarbeiter	Juden und Zigeuner	Kriegsgefangene	Besondere Feiertagsregelung für italienische Arbeitskräfte
Arbeitseinsatz	mit deutschen Arbeitern zusammen	mit deutschen Arbeitern zusammen; sollen jedoch an deutsche Arbeiter keine Weisungen erteilen dürfen	mit deutschen Arbeitern zusammen	nicht mit deutschen Arbeitern zusammen	Franzosen mit deutschen Arbeitern zusammen Sowjets nicht mit deutschen Arbeitern zusammen	Italiener sind nicht verpflichtet, an folgenden Tagen zu arbeiten:
Dauer der Arbeitszeit	Wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	Für jugendliche Arbeiter von 14-18 Jahren gelten die Bestimmungen über die Arbeitszeit der Erwachsenen	keine besonderen Bestimmungen	Für jugendliche Arbeiter von 14-18 Jahren gelten die Bestimmungen über die Arbeitszeit der Erwachsenen	keine besonderen Bestimmungen	1.) 6.1. (Dreikönige) 2.) 1.4. (Gründung Roms) 3.) Mai oder Juni (Fronleichnam) 4.) 29.6. (Peter und Paul) 5.) 15.8. (Mariä Himmelfahrt) 6.) 26.10. (Marsch auf Rom) 7.) 1.11. (Allerheiligen) 8.) 8.12. (Maria Empfängnis)
Urlaub	Anspruch entsteht mit dem Anspruch auf die Familienheimfahrt. Für jeden vollen Beschäftigungsmonat 1/12 des Jahres-Tarifurlaubs	In dringenden Fällen nur den tariflichen Mindesturlaub von 6 Tagen nach Genehmigung des Arbeitsamtes; für polnische Beschäftigte unter 16 Jahren gelten die Bestimmungen über den Erwachsenen-Urlaub	Anspruch ruht	Bei Anspruch: nur unbezahlte Freizeit; Anspruch für Jugendliche richtet sich nach den Bestimmungen geltenden Bestimmungen	keine Regelung	
Familienheimfahrten	Anspruch für Verheiratete nach ½, für Ledige nach 1 Jahr der Werkzugehörigkeit: Freizeit 7 Kalendertage bis 500km Entfernung Freizeit 8 Kalendertage bis 750km Entfernung Freizeit 9 Kalendertage bis 1000km Entfernung Freizeit 10 Kalendertage über 1000km Entfernung	Nur in den vom Arbeitsamt genehmigten Fällen	Anspruch ruht	bei Anspruch nur unbezahlte Freizeit	kein Anspruch	Arbeit am 21.4. und 28.10. ist mit Sonntagslohn zu bezahlen, wenn die Tage auf Werktage fallen.

¹⁴⁵⁸ Tabelle entnommen aus TKA, Hoesch-Archiv H/2383. Der Originaltitel der Aufstellung wurde übernommen. Abkürzungen wurden ausgeschrieben. Die Tabelle wurde höchstwahrscheinlich bei Hoesch selber erstellt. Hierauf deutet eine Vorlage hin, in der unten rechts handschriftlich und eingestanz „Abt. VII“ vermerkt ist. Ferner heißt es unter „Ostarbeiter“ und „Lohn“ im Original: „In uns. Hüttenwerk z. Zi.“

b.)

	Ausländische Arbeitskräfte	Schutzangehörige und Staatenlose polnischen Volkstums	Ostarbeiter	Juden und Zigeuner	Kriegsgefangene	Besondere Feiertagsregelung für italienische Arbeitskräfte
Lohn	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	Lohn ist nur für die tatsächlich geleistete Arbeit zu zahlen und zwar jeweils nach der niedrigsten Tarifgruppe; in unserem Bezirk für Hilfsarbeiter RM 0,55, Facharbeiter RM 0,70 und für weibliche Arbeiter 0,44 RM je Stunde	In unserem Hüttenwerk z. Zt.: bei voller Arbeitsleistung Lohn vergleichbarer deutscher Arbeiter, mindestens aber RM 0,65 je Stunde für Männer und RM 0,45 für Frauen	Lohn ist nur für die tatsächlich geleistete Arbeit zu zahlen und zwar nach der niedrigsten Tarifgruppe in unserem Bezirk für Hilfsarbeiter RM 0,55, Facharbeiter RM 0,70 und für weibliche Arbeiter RM 0,44 je Stunde	Franzosen 60% vom Tariflohn Hilfsarbeiter RM 0,55 – RM 0,33 je Stunde, Facharbeiter RM 0,70 – RM 0,42 je Stunde. Bei Akkordarbeit 80% des Lohnes deutscher Arbeiter	Sowjets 60% vom Tariflohn Hilfsarbeiter RM 0,55 – RM 0,33 je Stunde
Leistungszulage	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	nur bei überdurchschnittlicher Arbeitsleistung	Leistungszulage kann gewährt werden	keine Leistungszulage	1-12 Pfennig je Stunde. Grundentgelt und Leistungszulage bis 80% des Lohnes deutscher Arbeiter	Leistungszulage bis RM 0,20 arbeitsmäßig für besonders fleißige Sowjets werden nicht gewährt
Mehrarbeits-, Sonn- und Feiertags- und Nachtarbeitszuschläge	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	Feiertagszuschläge werden nicht gewährt, jedoch Zuschläge für sonntags- und Mehrarbeit und Nachtarbeit	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	Wenn Arbeit vom Betriebsführer angeordnet: Sonntagslohn am : 6.1., Mai oder Juni (Fronleichnam), 15.8., 1.11.: wenn diese Tage jedoch auf den nächsten Sonntag verlegt werden: nur Werktagslohn. – Bei Arbeit ohne anordnung des Betriebsführers: nur Werktagslohn
Feiertagsbezahlung	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	Bezahlung für den 1. Mai und 20. April (Geburtstag des Führers) und für die Hermann-Göring-Feiertage (Neujahr, Oster- und Pfingstmontag, 1. und 2. Weihnachtstag) entfällt; Arbeit an diesen Feiertagen wird ohne Zuschlag bezahlt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	
tarifliche Familien- und Kinderzulagen	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt
Leistungen aus Anlaß der Niederkunft, des Todes des Beschäftigten, Heiratsbeihilfe, Sterbe- und Weihnachtsgeld	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt
Trennungs- und Unterkunftsgelder	für Verheiratete und ledige Franzosen en ménage RM 1,50 täglich, (Verpflegung RM 1,-, Übernachtung RM 0,50) Lagerinsassen erhalten kein Übernachtungsgeld	auch für Auslösungen und Zehrgelder zusammen täglich höchstens RM 1,-	werden nicht gewährt; auch nicht für Auslösungen und Zehrgelder	auch für Auslösungen und Zehrgelder nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders	werden nicht gewährt	werden nicht gewährt
Steuerliche Behandlung	Lohnsteuer gemäß regulärer Lohnsteuertabelle	Lohnsteuer und Sozialausgleichsabgabe von 15% des 39 RM übersteigenden Monatsverdienstes	Ostarbeiterabgabe des 39 RM übersteigenden Monatsverdienstes	Lohnsteuer und Sozialausgleichsabgabe von 15% des 39 RM übersteigenden Monatsverdienstes	besondere Bestimmungen	besondere Bestimmungen
Bezahlung des Lohnausfalls bei Fliegeralarm und Fliegerschäden	wie bei vergleichbaren deutschen Arbeitern	Anspruch besteht	kein Anspruch	kein Anspruch	kein Anspruch	kein Anspruch

10. Produktionsziffern für die Hütte in Dortmund (ohne Drahtverfeinerung) 1913 - 1928¹⁴⁵⁹

Geschäftsjahr	Rohstahlerzeugung		Kohlenverbrauch im Hüttenwerk		Arbeiterzahl		Rohstahlerzeugung pro Arbeiter		Lohn pro Tonne Rohstahl		Stundenlohn der Arbeiterschaft einschließlich sozialer Zulagen	
	Tonnen	%	Tonnen	%		%	Tonnen	%	RM	%	RM	%
1913/14	600.046	100	165.153	100	5.544	100	108,233	100	14,87	100	0,52	100
1914/15	421.422	70	137.731	83	4.451	80	94,680	87	16,38	110	0,52	100
1915/16	498.153	73	142.230	86	4.609	83	95,065	88	18,10	122	0,53	102
1916/17	497.960	83	162.948	49	5.486	99	90,770	84	21,11	142	0,60	115
1917/18	519.427	87	185.952	112	6.017	108	86,327	80	28,12	189	0,75	144
1918/19	378.321	63	184.921	112	6.410	116	59,020	54				
1919/20	351.745	59	163.543	99	6.889	124	51,081	47				
1920/21	483.218	80	146.747	89	9.043	163	53,436	49				
1921/22	576.716	96	118.315	72	8.987	162	64,172	59				
1922/23	563.269	94	84.382	55	8.970	162	62,795	58				
1923/24	236.006	39	32.665	20	7.105	128	33,217	31				
1924/25	738.840	123	65.450	40	6.745	122	109,539	101	19,49	131	0,71	136
1925/26	593.306	99	51.915	31	5.831	105	101,750	94	21,76	146	0,78	150
1926/27	855.861	143	57.380	35	5.664	102	151,105	140	17,36	117	0,87	167
1927/28	971.869	162	59.981	36	6.471	117	150,188	139	18,39	124	0,95	183

Inflation

¹⁴⁵⁹ Produktionsziffern für die Hütte in Dortmund, TKA, Hoersch-Archiv H/32.

11. Lohnsumme, Rohstahlerzeugung und Reallöhne im Stahlwerk Hoesch von 1925 bis 1932 im Vergleich zu 1913/14¹⁴⁶⁰

Geschäfts- jahr	Zahl der Arbeiter im Jahresdurch- schnitt	Gesamtzahl der bezahlten Stunden	Gesamte Lohnsumme	Lebens- haltungs- index	Durchschnittliche Jahreslohnsumme je Kopf der Belegschaft in M		Rohstahler- zeugung in to	Lohn je Tonne Rohstahl		Anzahl der bezahlten Stunden je Tonne Rohstahlerzeugung	
					nominal	real %Verhältnis		Nominal	real %Verhältnis		
1913/14	5.669	17.640.140	9.211.422	100	1625.-	100	600.044	15,35	15,35	29,4	100%
1924/25	7.245	21.607.405	15.421.191	133,8	2129.-	97,7	738.840	20,87	15,	29,2	99,3%
1925/26	6.431	18.028.086	14.228.435	141,4	2212.-	96,2	593.306	23,98	16,	30,4	103,4%
1926/27	6.146	18.335.516	15.896.591	144,4	2596.-	110,2	855.861	18,57	12,	21,4	72,8%
1927/28	6.986	19.872.482	19.931.212	150	2710.-	111,2	971.869	19,48	12,99	20,4	69,4%
1928/29	7.455	18.458.064	18.454.477 20.063.676 ¹⁴⁶¹	153,3	2680.-	107,6	890.642	20,72	13,52	20,7	70,4%
1929/30	7.305	19.215.502	19.549.472	151,1	2676.-	109	955.177	20,47	13,55	20,1	68,4%
1930/31	5.630	13.825.074	13.234.042	142,1	2351.-	101	671.486	19,70	13,86	20,6	70,1%
1931/32	5.188	10.887.496	9.441.863	127,9	1820.-	87,6	485.098	19,48	15,22	22,4	76,2%

¹⁴⁶⁰ Tabelle übernommen aus TKA, Hoesch-Archiv H/308.

¹⁴⁶¹ Ohne Berücksichtigung der Aussperrung im November 1928.

Eidesstattliche Versicherung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit (Fritz Springorum und die Hoesch AG 1920 – 1945. Ruhrindustrie, Wirtschaft und Politik in Demokratie und Diktatur) ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Alsdorf, den 17. Februar 2015

(Martin Kukuck)

Lebenslauf

1995 Aufnahme des Studiums der Neueren und Neuesten Geschichte,
Wirtschaftsgeschichte und Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine
Universität Düsseldorf

1998 Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

1999 Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, Tutor Politikwissenschaft

2000 Examen

Magister Artium (M.A.)

2015 Promotion Heinrich-Heine Universität Düsseldorf